Christofer Herrmann

Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet

Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung
Reihe A: Forschungen, Band 2

Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung

Reihe A: Forschungen, Band 2

Herausgegeben vom Deutschen Burgeninstitut in der

Deutschen Burgenvereinigung e.V.

Verlag Marie Leidorf GmbH · Espelkamp

1995

Christofer Herrmann

Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 15 der Johannes Gutenberg-Universität 1993 als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT 9

EINFÜHRUNG 10

1. UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND 12

1.1. Begriff und Definition des Wohnturms 12

1.2. Untersuchungsraum 15

1.3. Untersuchungszeit 15

2. FORSCHUNGSSTAND; ARBEITSZIELE UND -METHODEN 17

2.1. Forschungsstand 17

2.2. Arbeitsziele 18

2.3. Arbeitsmethoden 18

3. FUNKTIONALE EINTEILUNG 20

3.1. Landesherrliche Burgen 20

3.1.1. Residenzburgen 20

3.1.2. Verwaltungsburgen 27

3.2. Adelige Sitze 29

3.3. Bewohnbare Wehrtürme 31

3.3.1. Trutzburgen 31

3.3.2. Stadtmauertürme 32

3.3.3. Zolltürme 33

3.3.4. Bewohnbare Bergfriede 34

3.3.5. Bewohnbare Tortürme 34

3.3.6. Wohntürme auf befestigten Wirtschaftshöfen 35

4. TYPOLOGIE UND ENTWICKLUNGSLINIEN 36

4.1. Typologie 36

4.1.1. Bergfriedtypus 36

4.1.2. Festes Turmhaus 38

4.1.3. Donjontypus 39

4.1.4. Sonderformen 40

4.2. Vorbilder und Anregungen 40

4.2.1. Der Wohnturm beim niederadligen Burgenbau 40

4.2.2. Anregungen aus dem französischen Burgenbau 42

4.2.3. Der quadratische Bergfried als heimisches Vorbild 46

4.3. Baumeister und Bauorganisation 47

5. INNERER AUFBAU UND RAUMNUTZUNG 51

5.1. Vollfunktion – Teilfunktion 51

5.2. Raum- und Geschoßnutzung 51

5.2.1. Keller 51

5.2.2. Küche 53

5.2.3. Saal und Hofstube 54

5.2.4. Wohngemächer, Stuben und Kammern 54

5.2.5. Geschoßabfolge 57

5.3. Einraum – Raumunterteilungen 57

5.4. Zugänge und Treppen 58

5.4.1. Zugänge 58

5.4.2. Treppen 59

5.5. Einzelelemente 62

5.5.1. Abtritte und Schachttoiletten 62

5.5.2. Fenster und Fensternischen 63

5.5.3. Wandschränke 64

5.5.4. Kamine und Öfen 65

5.5.5. Hauskapellen 66

5.5.6. Erker 68

Exkurs: Gemeinschafts- und Privaträume.
Überlegungen zur Entwicklung der Privatsphäre im späten Mittelalter 69

6. DEKORATIVE GESTALTUNG 71

6.1. Äußere Gestaltung 71

6.2. Innere Gestaltung 76

7. WOHNEN UND VERTEIDIGEN 79

8. ZUSAMMENFASSUNG 83

KATALOG 85

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS 251

REGISTER 261

VORWORT

Die Wahl eines Themas im »Randbereich« der klassischen Kunstgeschichte, wozu die Burgenkunde zweifelsohne gehört, ist auch heute noch keine Selbstverständlichkeit. Während des Studiums gibt es nur in seltenen Fällen die Möglichkeit, sich in Seminaren oder Übungen mit den mittelalterlichen Wehr- und Wohnbauten zu beschäftigen. Es bedarf deshalb oft einiger zusätzlicher Anregungen, um sich schließlich auf einen solchen wissenschaftlichen Seitenweg zu begeben.

Meinen Entschluß zum Einstieg in die Burgenkunde verdanke ich in erster Linie Herrn Prof. Werner Bornheim gen. Schilling (†), der mich durch seine Vorlesungen am Mainzer Institut auf dieses Thema aufmerksam und neugierig machte und meine Arbeit (bis zu seinem Tod) in zahlreichen Gesprächen mit größem Interesse begleitete.

Meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dethard von Winterfeld, möchte ich zunächst dafür danken, daß er meine Themenwahl, nach anfänglichen Bedenken, angenommen und gefördert hat. Seine kritischen, manchmal auch mahnenden Worte hielten mich von manchen wissenschaftlichen Abwegen fern. Durch Herrn Prof. von Winterfeld entdeckte ich schon am Beginn meines Studiums ein besonderes Interesse und die Begeisterung für mittelalterliche Architektur. Ihm verdanke ich auch die Erkenntnis, daß nur der kritisch-vergleichende Blick und eine genaue Analyse des Befundes Grundlage für die Arbeit eines Kunsthistorikers sein dürfen, nicht eine vorgegebene Theorie (wohl aber eine genaue Theoriekenntnis). In diesem Sinne verstehe ich mich als ein Schüler.

Anregungen, Hinweise und Unterstützung erhielt ich von vielen Personen innerhalb und außerhalb des akademischen Betriebes. Besonders gedankt sei den Herren Dr. habil. Uwe Albrecht, Prof. Horst Wolfgang Böhme, Dr. Jörg Busch, Stefan Grathoff, Dr. Hartmut Heinemann, Dr. Dieter Kerber, Stefan Köhl M.A., Prof. Cord Meckseper, Dr. Johannes Mötsch, Dr. Hans-Klaus Pehla, Georg Ruprecht, Andreas Scherer und Prof. Karl-Heinz Spieß.

Auch möchte ich die hilfsbereite Unterstützung der vielen Burgbesitzer und ortsansässigen Historiker dankend erwähnen.

Danken möchte ich weiterhin dem Land Rheinland-Pfalz und der Johannes Gutenberg-Universität für die Gewährung eines Stipendiums (mit besonderem Dank an Frau Ehlers), den Denkmalämtern in Mainz (v.a. Herrn Klotz), Wiesbaden und Brauweiler für vielfältige Unterstützung und der Deutschen Burgenvereinigung für die Aufnahme meine Arbeit in ihre wissenschaftliche Reihe.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich auch meinen Geschichtslehrer, Herrn Wolfgang Herzog, und den Geistlichen Rat Dr. Ludwig Hellriegel, die mir schon während der Schulzeit bei meinen ersten historischen »Gehversuchen« hilfreich zur Seite standen.

Schließlich gilt der größte Dank meinen Eltern, die mein langes und manchmal nicht enden wollendes Studium geduldig gefördert und bezahlt haben. Durch ihr Verständnis und ihre Unterstützung war es mir möglich, angenehme Studienjahre zu erleben.

Ich bin mir bewußt zu den Privilegierten unserer Gesellschaft zu gehören, die nach ihren Neigungen und Wünschen lernen konnten und arbeiten können. Ich betrachte dies zugleich als Verpflichtung, durch meine zukünftige Tätigkeit auch dem Wohl der Allgemeinheit zu dienen.

EINFÜHRUNG

Der Herr von Ardres errichtete auf einer Motte ein *hölzernes Gebäude, ein Meisterwerk der Zimmermannskunst, das an Schönheit jede andere Burg in Flandern bei weitem übertraf. Sein Baumeister war ein Zimmermann (...) gewesen, den man in seiner Kunstfertigkeit mit Daedalus vergleichen müßte, war doch sein Werk ein echtes Labyrinth, in dem sich Kammern über Kammern, Zimmer über Zimmer, Gänge über Gänge, Lager und Proviantträume befanden und eine Kapelle an der Spitze, die nach Osten ausgerichtet war.*[1]

(Chronik des Lambert d'Ardres, 12. Jahrhundert)

Man sicht noch heutigs [tags], das der berg (...) ganz klein und eng ist, daruf ein eng haus mueß gewesen sein, das allain in die höhe, wie ein thurn erbawen, darumb auch feurs nöte und des wetters halb dester sorglicher und gefarlicher.[2]

(Chronik der Herren von Zimmern, Mitte 16. Jahrhundert)

Die beiden einführenden Zitate zeigen das Spannungsfeld auf, in dem sich die Wohntürme, die Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind, befinden.

Lambert d'Ardres beschreibt am Ende des 12. Jahrhunderts in einer Chronik den auf einer Motte errichteten, mächtigen Donjon seiner Heimatstadt. Eine gute Portion Bewunderung und Stolz schwingt in der Beschreibung mit. Das verworrene Innere mit seiner hektischen Betriebsamkeit wird ohne negative Anklänge geschildert. Wir befinden uns noch in der großen Blütezeit der Donjons, die als Wohnsitze der herrschenden Geschlechter deren Macht und Würde verkörpern.

Eine ganz andere Sicht der Dinge begegnet uns in der Chronik der Herren von Zimmern, einem schwäbischen Adelsgeschlecht. Die hier beschriebene Burg Bodma steht zum Zeitpunkt der Entstehung des Textes, in der Mitte des 16. Jahrhunderts, schon längst nicht mehr. Sie wurde im Jahre 1307 ein Raub der Flammen, verursacht durch einen Blitzschlag, bei dem sieben Menschen verbrannten. Der Chronist kann sich bei der Ansicht des hohen Felsens die Burg nur als Wohnturm vorstellen, und er empfindet dabei nicht die geringste Bewunderung - ganz im Gegenteil. Die Existenz eines so hohen und engen Wohnturms scheint nur aus der Not des knappen Baugrundes her erklärbar. Die Bewohner hausten in engen und verwinkelten Räumen und waren den Unbilden von Wind und Wetter ausgesetzt. So verwundert es nicht, daß sie bei der Brandkatastrophe von 1307 elend umkamen, weil dieser unpraktische Turm keine ausreichenden Fluchtwege besaß[3]. Es handelte sich um die Bauart der Alten, die beim Chronisten nur noch ein Gefühl des Unbehagens erweckte.

Der Wohnturm als Ausdruck von Macht und Herrschaft, zu dem man bewundernd aufblickt, oder der Wohnturm als unbequemes Notprodukt, in dem niemand freiwillig wohnen möchte, zwischen diesen beiden Polen, auch zeitlich geschen, bewegt man sich bei der Beschäftigung mit dieser Erscheinung der spätmittelalterlichen Architektur.

Es handelt sich dabei um eine kleine Episode aus der Geschichte des Turmes, eines grundlegenden und faszinierenden Elementes der menschlichen Baukunst. Der bewohnbare und wehrhafte Turm begegnet uns in der Architekturgeschichte immer wieder. Er scheint sogar die Urform des Befestigungsbaus der meisten Kulturen gewesen zu sein, ob in Ägypten oder in Europa[4].

Der Grund dafür ist leicht gefunden: Der Bewohner des Turmes ist emporgehoben gegenüber seiner Umgebung, er steht tatsächlich und im übertragenen Sinne über seinen Mitmenschen. Außerdem bietet der Turm größere Sicherheit vor Angriffen. Man kann einen heranrückenden Feind früh sehen und wirkungsvoll aus der Höhe bekämpfen. Der Wohnturm verbindet praktische und symbolische Aspekte miteinander, der ideale Bau für einen adeligen Herrn.

---

1 ARDRES 1855, S.296-299; Übersetzung nach ALBRECHT 1986, S. 9.

2 BARACK I 1869, S. 286.

3 Vgl. BARACK I 1869, S. 283.

4 Vgl. SCHUCHHARDT 1929 und HINZ 1981.

Im späten Mittelalter kam es zu einer letzten Blüte dieses Bautyps. In Türmen zu wohnen, wurde noch einmal hochherrschaftliche Mode. Die drei wichtigsten Repräsentanten des Abendlandes schufen sich im 14. Jahrhundert mächtige Palastburgen, deren Mittelpunkt jeweils ein Wohnturm bildete: Papst Benedikt XII. den Papstpalast in Avignon mit dem Engelsturm (1335-1337) [5] *(Abb. 193)*, Kaiser Karl IV. die Burg Karlstein (1348-1357) [6] *(Abb. 200)* und König Karl V. von Frankreich das Schloß von Vincennes mit dem gewaltigen Donjon (1361-1369) *(Abb. 208)* als herrschaftlicher Wohnsitz [7].

Durch diese berühmten Vorbilder stieg in den Augen der adeligen Bauherrn das Ansehen des Wohnturms noch einmal spürbar an. Man eiferte den großen Herren nach und errichtete verstärkt Türme, die nach außen wehrhaft und repräsentativ wirkten, im Inneren aber zeitgemäßen Wohnkomfort boten. Nicht nur in Frankreich verbreitete sich diese neue Generation von Bauten *wie ein Lauffeuer* [8], auch im Bereich des rheinischen Burgenbaus kann die Wiederbelebung des Wohnturmgedankens festgestellt werden.

Neben dem ideologischen Aspekt gibt es freilich noch andere, sehr praktische Beweggründe, die zur Bevorzugung des turmartigen Bauens führten. Durch Besitzteilung kam es zur Entstehung vieler Ganerbenburgen. Die einzelnen Ganerben verfügten nur über eine kleine Grundfläche zur eigenen Nutzung. Dieser Platzmangel zwang automatisch zum Bau von Türmen, wollte man ausreichend Raum gewinnen, um seine Wohnbedürfnisse zu befriedigen. So entwickelten sich viele Burgen zu einem Organismus aus aneinander gereihten Wohntürmen [9].

Am Ende des Mittelalters verschwindet auch der Wohnturm allmählich aus der europäischen Architekturgeschichte [10]. Die Perfektionierung der Pulverwaffen zwang die Befestigungsarchitektur im wahrsten Sinne des Wortes in die Knie. Die Festung mußte sich nun ducken, in den Boden eingraben, um ein Bombardement überstehen zu können. Ein hoher Turm wäre nur hilfloses Opfer der Kanonenkugeln geworden. Außerdem waren die gestiegenen Ansprüche an den Wohnkomfort nicht mehr mit den Unbequemlichkeiten und Begrenztheiten eines Turmes zu vereinbaren. Man verlangte nach großen Sälen und Galerien mit durchgehenden Raumfluchten. Es schlug wohl auch das lästige Treppensteigen negativ zu Buche. So verschwand der Wohnturm am Anfang des 16. Jahrhunderts weitgehend aus Mitteleuropa. Seinem letzten großen Auftreten im Bereich meiner näheren und weiteren Heimat widmet sich diese Arbeit.

---

5 Vgl. GAGNIÈRE 1965, S. 16ff.

6 Vgl. DVORAK 1991.

7 Vgl. ERLANDE-BRANDENBURG/JESTAZ 1989, S. 28-38.

8 ALBRECHT 1986, S. 35.

9 Als anschauliches Beispiel seien die Burgen Eltz und Montfort/Pfalz genannt.

10 Abgesehen von »Nachzüglern« in ländlichen Gebieten und einigen peripheren europäischen Regionen, z.B. in Schottland (vgl. ZEUNE 1989).

1. UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND

1.1. BEGRIFF UND DEFINITION DES WOHNTURMS

Die Terminologie in der Burgenkunde ist noch längst nicht so verbindlich festgelegt, wie man dies z.B. aus dem Bereich der sakralen Architektur kennt. Der aufmerksame Betrachter sieht sich mit einer Vielzahl verschiedener Auslegungen ein- und desselben Begriffes konfrontiert. So kann es gelegentlich vorkommen, daß ein Bau von unterschiedlichen Autoren als Bergfried, Wohnturm oder Donjon bezeichnet wird. Sehr schnell gerät man in einen Disput um Worte und Bezeichnungen, bei dem die Sache selbst in den Hintergrund treten muß. Erinnert sei nur an die über Jahrzehnte andauernde Auseinandersetzung um den Begriff des »Bergfriedes« (inklusive des Streites über die richtige Schreibweise)[11].

Dieser Streit soll hier nicht weiter fortgeführt werden. Vielmehr erfolgt zum klaren Verständnis der vorliegenden Untersuchung eine genaue Definition des Begriffes »Wohnturm«.

»Wohnturm« ist eine moderne Wortschöpfung. Die zeitgenössischen Quellen sprechen meist von einem »Turm«[12], »großen Turm«[13] oder einfach von einem »Haus«[14]. Wenn in dieser Untersuchung das Wort »Wohnturm« benutzt wird, dann handelt es sich um Bauten, die unter die folgende Definition fallen:

Ein Wohnturm ist ein bewohnbarer und wehrhafter bzw. in befestigter Umgebung stehender eigenständiger Turm.

Im folgenden werden die einzelnen Kriterien der Definition näher erläutert:

Bewohnbarkeit

Auf die Bewohnbarkeit kann geschlossen werden, wenn mindestens ein beheizbarer Raum und ein Abtritt vorhanden sind. Es muß Fenster geben, die größer sind als Lichtschlitze, und es sollte eine gewisse Mindestgrundfläche zur Verfügung stehen[15]. Diese vier Kriterien bilden den Minimalstandard für ein bewohnbares Gebäude. Fehlt eines dieser Elemente, so kann man nicht mehr von einer Bewohnbarkeit sprechen.

Auch wenn die genannten Mindestanforderungen erfüllt waren, mußte der betreffende Bau nicht unbedingt als Wohnung gedient haben. Wohnen bedeutet mehr als der Aufenthalt von Menschen in einem Raum. Die Wohnung ist ein Gebäude, das ständig oder zeitweise als räumlicher Mittelpunkt des Privatlebens benutzt wird. In unserem Fall handelte es sich gewöhnlich um adelige Familien oder einzelne Herrscherpersönlichkeiten, deren Wohnung sich in einem Turm befand. Neben den baulichen Minimalkriterien sollte deshalb auch aus schriftlichen Quellen oder archäologischen Befunden nachgewiesen sein, daß das betreffende Gebäude tatsächlich dem Privatleben von Menschen diente.

Türme, die nur in besonderen Fällen bewohnt wurden (z.B. Zufluchtsstätten bei Belagerungen) oder in denen ein regelmäßiger Aufenthalt nur zu dienstlichen Zwecken erfolgte (z.B. Wächterstuben in Stadtmauertürmen), zählen nicht zu den Wohntürmen im engeren Sinne. Die Menschen, die sich dort aufhielten, hatten ihre eigentliche Wohnung an einem anderen Ort. Selbst wenn sich dort ein Bett für den Wächter befunden hatte, so war doch die Bewohnbarkeit nur eine untergeordnete Nebenfunktion, der Hauptzweck des Baus war militärischer Natur.

Wehrhaftigkeit

Wohntürme hatten ihren Bewohnern ein höheres Maß an Sicherheit vor äußeren Angriffen zu bieten als normale Häuser. Befand sich der Turm auf einer Burg, so war die Verteidigung gewährleistet, auch wenn das Gebäude selbst keine besonderen Wehrelemente vorweisen konnte. Stand der Wohnturm dagegen allei-

---

11 Vgl. PIPER 1912, S. 173ff und PEHLA 1974, S. 206f.

12 So spricht eine Zollschreiberrechnung (1437) aus Oberlahnstein von der Kammer des Zollschreibers *off dem thorne* (VOLK 1990, S. 161). Das Hausratsverzeichnis der Burg zu Eltville von 1465 erwähnt die Domherrenkammer *in thorn* (MILANI 1936, S. 130).

13 Von dem bewohnbaren Bergfried in Oberlahnstein heißt es in einer Rechnung von 1436: *uff dem großen thorn* (VOLK 1990, S. 127).

14 Ritter Gerhard Plat von Longuich spricht in einer 1360 ausgestellten Urkunde, die alte Burg in Longuich betreffend, von seinem *huse* (LHAK, Best. 1C6 Nr. 359).

15 Eine genaue Festlegung wäre sehr willkürlich, doch kann sicher davon ausgegangen werden, daß ein Raum mit weniger als 10 Quadratmetern für Wohnzwecke zu klein gewesen ist. Die sog. Geschlechtertürme, wie sie v.a. in Italien vorkommen (vgl. BRAUNE 1983) gehören deshalb nicht zur Gruppe der Wohntürme.

ne, waren Maßnahmen am Bau (hoher Eingang, Zinnenkranz, Wehrgang, u.ä.) und/oder im Umfeld notwendig (Graben, Mauer). In Siedlungen bildete der Wohnturm einen auch rechtliche abgesonderten Bezirk. Der Bau von Verteidigungseinrichtungen bedurfte zumindest theoretisch der ausdrücklichen Genehmigung durch den Landesherrn[16].

Von Wohnturm wird im Rahmen dieser Untersuchung nur gesprochen, wenn eines der genannten Elemente zutrifft. Ein turmartiges Wohngebäude in Siedlungen, das nicht verteidigungsfähig und auch nicht in irgendeiner Form (baulich und rechtlich) gegenüber den umliegenden Häusern abgesondert war, wird nicht zu den Wohntürmen im engeren Sinne gezählt. Man sollte hier zur besseren Unterscheidung den Begriff des »Turmhauses« verwenden[17].

Eigenständigkeit

Wohntürme müssen eigenständige Gebilde sein. Im Idealfall stehen sie frei, jedoch können auch Türme, die mit angrenzenden Bauten im Verband[18] oder durch direkte Zugänge[19] in Verbindung standen, noch unter diese Kategorie fallen, wenn eine weitgehende Autonomie der inneren Struktur gewahrt ist. Türme, die an Wohnbauten angefügt und deren Räume miteinander verschmolzen waren, sind deshalb nicht als Wohntürme zu bezeichnen.

Turm

Der Turm ist ein Gebäude, dessen Höhe die Breite übertrifft. Ein Wohnturm sollte bei quadratischem Grundriß mindestens drei, bei rechteckigem Grundriß mindestens vier Geschosse über Bodenniveau vorweisen können. Grundsätzlich ist das Proportionsverhältnis bei Wohntürmen weniger deutlich ausgeprägt als bei Türmen ohne Wohnnutzung (Bergfried, Kirchtürme); sie wirken daher meist etwas gedrungener. Der Turm tendiert zur Allansichtigkeit. Er besitzt i.d.R. keine ausgesprochene Schauseite, alle Seiten sind mehr oder weniger gleich gestaltet. Dies zeigt sich besonders deutlich an der Dachform. Zelt- oder Walmdächer werden bevorzugt, Satteldächer mit Giebeln findet man nur in Ausnahmefällen.

Einschränkung der Definition

Die genannten Kriterien ermöglichen es, recht genau zu unterscheiden, was im vorliegenden Fall als Wohnturm anzusehen ist und was nicht. Freilich muß man sich in der Architekturgeschichte gerade bei der Aufstellung von Definitionen immer bewußt sein, daß es sich um nachträgliche intellektuelle Konstruktionen handelt, mit deren Hilfe die Fülle der baulichen Erscheinungen übersichtlicher und verständlicher gemacht werden soll. Da in Wirklichkeit die Übergänge von der einen zur anderen Form meist fließend sind, eine Definition jedoch umso brauchbarer erscheint, je höher ihre Trennschärfe ist, gibt es immer wieder Grenzbereiche, in denen eine ansonsten gute Definition nicht mehr wirkt.

So stellt sich z.B. bei Gebäuden auf rechteckigem Grundriß gelegentlich die Frage, ob es schon ein Turm oder noch ein Haus ist. Die Antwort kann definitionsgemäß vom Vorhandensein eines Geschosses mehr oder weniger abhängig sein. Wenn man nun das Gebäude mit drei Geschossen als Haus, das mit vier aber als Turm bezeichnet, so werden u.U. zwei formal sehr verwandte Bauten unterschiedlichen Gattungen zugeordnet. Dies erscheint nicht immer sinnvoll, ist aber manchmal unvermeidlich.

Der Forscher muß in solchen Fällen flexibel sein und den Grauzonen des Übergangs vom einen zum anderen Typ seine besondere Aufmerksamkeit schenken. Notfalls muß er wieder zusammenfügen, was zusammengehört, auch wenn eine normalerweise brauchbare Definition dem entgegensteht. So kann z.B. im Fall der Trutzeltz *(Abb. 172f)* ein Bau mit nur zwei Hauptgeschossen als Wohnturm angesehen werden. Hier entscheiden letztendlich Sachkompetenz und Formgefühl des Bearbeiters.

---

16 Vgl. Kapitel 7.

17 Dennoch werden solche Bauten in dieser Untersuchung nicht ignoriert, sondern, wenn auch mehr am Rande, miteinbezogen.

18 Dies betrifft v.a. Ganerbenburgen, z.B. die Burg Eltz *(Abb. 58)*, deren Wohnbauten oft unmittelbar aneinander grenzten. Da sie aber jeweils den Sitz einer einzelnen Familie bildeten, war die innere Eigenständigkeit gegeben.

19 Hier sind die Wohntürme der erzbischöflichen Residenzburgen zu nennen, z.B. Eltville *(Abb. 43ff)* und Stolzenfels *(Abb. 164ff)*, die zwar eine direkte Verbindung zum benachbarten Pallas besaßen, jedoch durch ihr Heraustreten aus der Mauerflucht und ihre Funktion als Privatbereich des Landesherrn und seiner engsten Vertrauten eine selbständige Rolle spielten.

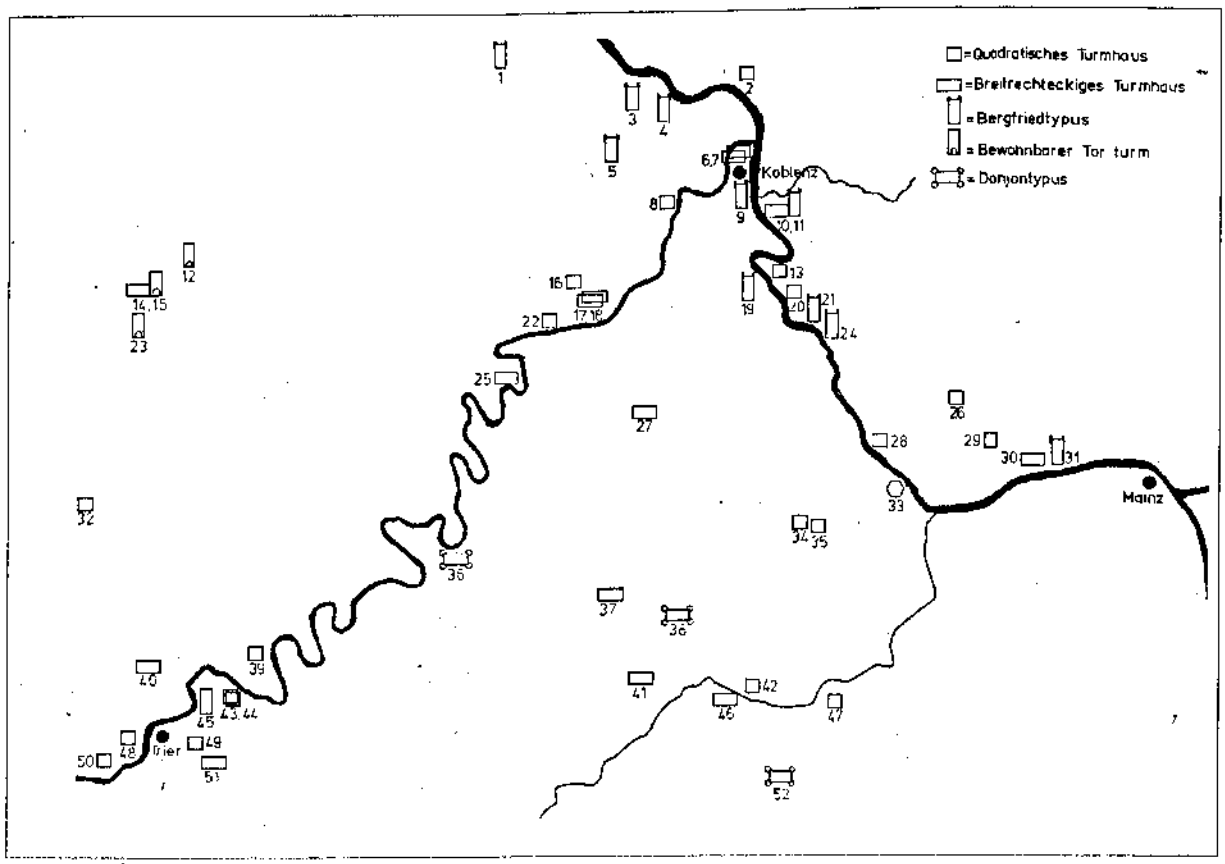


Fig. 1: Übersichtskarte des Untersuchungsgebietes

Legende zu Fig. 1:

1: Olbrück
2: Sayn
3: Andernach
4: Weißenthurm
5: Wernerseck
6: Koblenz, Kastorstraße 3
7: Koblenz, Kastorstraße 41
8: Kobern
9: Stolzenfels
10: Oberlahnstein, Wohnturm
11: Oberlahnstein, bewohnbarer Bergfried
12: Kasselburg
13: Osterspai
14: Lissingen, Unterburg
15: Lissingen, Oberburg
16: Trutzeltz
17: Eltz, Groß-Rodendorfer Haus
18: Eltz, Rübenacher Haus
19: Boppard, erzbischöfliche Burg
20: Liebenstein
21: Deuernburg
22: Pommern
23: Mürlenbach
24: St. Goarshausen
25: Ellenz
26: Lauksburg
27: Balduinseck
28: Nollig (über Lorch)
29: Vollrads
30: Hattenheim
31: Eltville
32: Rittersdorf
33: Rheinstein
34: Suitbertstein
35: Gollenfels
36: Grevenburg
37: Dill
38: Gemünden
39: Bekond
40: Ramstein
41: Wartenstein
42: Monzingen
43: Longuich, Alte Burg
44: Longuich, Colinshof
45: Duisburger Hof (bei Ruwer)
46: Merxheim
47: Montfort
48: Euren
49: Irsch
50: Zewen
51: Sommerau
52: Meisenheim

1.2. UNTERSUCHUNGSRAUM

Der als Rhein-Mosel-Gebiet bezeichnete Untersuchungsraum umfaßt die Gebirgszüge des Hunsrück sowie die südlichen Bereiche der Eifel und die westlichen Teile von Taunus und Westerwald. Wie ist diese Eingrenzung begründet?

Kunstlandschaft

Die Festlegung auf die vier Mittelgebirge ist unter rein kunsthistorischen Aspekten gesehen etwas willkürlich. Am ehesten würde sich der Begriff des Mittelrheins anbieten, doch da dieser selbst für den Bereich des Sakralbaus nicht ohne Probleme faßbar ist [20] und das Untersuchungsgebiet auch weiter bis nach Trier reicht, wurde darauf verzichtet.

Politische Territorialgliederung

Die Wahl des Untersuchungsraumes orientiert sich mehr an älteren Herrschaftsgrenzen. Im Mittelpunkt steht dabei das ehemalige Erzstift Trier, das als vorherrschende Macht auf der Mosel-Lahn-Achse in Erscheinung trat [21]. Im Bereich des Burgenbaus setzten die beiden Erzbischöfe Balduin von Luxemburg (1307-1354)[22] und Kuno von Falkenstein (1362-1388)[23] wichtige Akzente[24]. Sie taten dies nicht nur als Trierer Erzbischöfe, sondern zeitweise auch als Verwalter bzw. Koadjutoren der Erzstifte Mainz und Köln[25], deren Herrschaftsgebiet in den nördlichen und südlichen Bereich des Untersuchungsraumes hineinreichte.

An bedeutenden Adelsgeschlechtern sind die Grafen von Sponheim[26] und von Katzenelnbogen[27] zu nennen. Daneben gab es zahlreiche zerstreut liegende kleine niederadelige Herrschaften, die v.a. in den Dörfern befestigte Sitze in Form von Wohntürmen errichteten[28]. Eine Aufzählung im Einzelnen soll an dieser Stelle jedoch unterbleiben[29].

1.3. UNTERSUCHUNGSZEIT

Die Untersuchungszeit umfaßt das Spätmittelalter (ca. 1300 bis zum ersten Viertel des 16. Jahrhunderts). Der aus dieser Epoche relativ gut erhaltene Baubestand in Kombination mit einem umfangreichen Fundus an schriftlichen Quellen liefert eine vielversprechende Ausgangsbasis für die wissenschaftliche Forschung:

Letztes Auftreten des Wohnturmes

Wie schon in der Einführung angesprochen, bildet das Spätmittelalter die letzte Epoche, in der der Wohnturm in der Architekturgeschichte des europäischen Kernlandes erscheint. Dies eröffnet die Möglichkeit, das letztmalige Auftreten eines Bautyps in einem eingrenzbaren historischen Zusammenhang regional zu erfassen. Es soll hierbei eine sinnvolle Verknüpfung zwischen geschichtlichen Umständen, Wohnkultur und Architektur erfolgen.

Baubefund

Die Bausubstanz dieser Epoche ist relativ gut erhalten. Die heutige Gestalt der noch bestehenden Burgen oder Burgruinen geht in den meisten Fällen überwiegend auf das Spätmittelalter zurück. Auch wenn die Zahl der Neugründungen nicht mehr hoch war, so wurde doch auf älteren Burgen im 14. und 15. Jahrhundert viel erneuert und den geänderten Verhältnissen angepaßt. In späterer Zeit kam die Bautätigkeit beim größten Teil der Burgen faßt vollständig zum Erliegen, da dort immer weniger gewohnt wurde. Seit dem 17.

---

20 Vgl. FATH 1969, S. 2f.

21 Die territoriale Entwicklung des Erzstifts unter dem Aspekt der Burgenpolitik schildern BODSCH 1989 und BERNS 1980.

22 Vgl. HEYEN 1985.

23 Vgl. FERDINAND 1885 und PARISIUS 1910.

24 Von Balduin stammen die Wohntürme Balduinseck, Boppard und Trutzeltz, Kuno ließ auf Stolzenfels und der Deuernburg bauen.

25 Balduin war von 1328 bis 1337 Administrator von Mainz (vgl. DEBUS 1985), Kuno wirkte zwischen 1346 und 1353 als Vormund des Mainzer Erzbischofs Heinrich von Virneburg und übte von 1363/66 bis 1371 das Amt des Kölner Koadjutors aus (vgl. FERDINAND 1885, S. 55-75).

26 Sie waren Bauherren der Wohntürme in Dill, Gemünden und auf der Grevenburg.

27 Zum Bau und zur Einrichtung der katzenelnbogischen Burgen vgl. KUNZE 1969 und DEMANDT 1990. Im Rahmen dieser Arbeit wird jedoch nur der bewohnbare Stadtturm St. Goarshausen behandelt.

28 Als Beispiele seien genannt Hattenheim, Kobern, Longuich und Merxheim.

29 Einen Überblick über die örtlichen Herrschaftsverhältnisse geben FABRICIUS VI 1914 und FABRICIUS VII 1923.

Jahrhundert sind mit wenigen Ausnahmen sämtliche Burgen des Untersuchungsgebietes durch Kriegseinwirkung (30-jähriger Krieg, pfälzischer Erbfolgekrieg) zerstört und nicht mehr aufgebaut worden. Aufgrund dieser Entwicklung dominiert bei den meisten Burgruinen die Bausubstanz aus dem späten Mittelalter.

Schriftliche Überlieferung

Das Maß der schriftlichen Überlieferung nimmt ab dem 14. Jahrhundert stetig zu. Die Auswertung von Inventaren, Rechnungen, Teilungsverträgen, Burgfrieden u.ä. macht es nun möglich, zu umfangreichen Erkenntnissen über die Gestalt, Einrichtung und Nutzung von Burgen und Burgräumen zu gelangen; Kenntnisse, die sich uns in diesem Umfang über frühere Epochen nicht offenbaren werden.

2. FORSCHUNGSSTAND, ARBEITSZIELE UND -METHODEN

2.1. FORSCHUNGSSTAND

Der kunstgeschichtliche Forschungsstand zum Thema der spätmittelalterlichen Burgen ist relativ bescheiden. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Die Burgenforschung bewegt sich in einem Grenzbereich zwischen Geschichte, Kunstgeschichte, Hausforschung und Mittelalterarchäologie. Aufgrund des leider noch zu geringen interdisziplinären Austausches bleiben viele Einzelergebnisse nur Stückwerk. Außerdem ist überhaupt eine spürbare Distanz der Kunstgeschichte zu den Burgen feststellbar. Sei es, daß man diese Architekturgattung als künstlerisch minderwertig betrachtet, oder daß man fürchtet, der Makel einer unwissenschaftlichen »Laienforschung«, der der Burgenkunde teilweise anhaftet, würde auf das eigene Fach abfärben. Schließlich scheint das späte Mittelalter ohnehin für die Kunstgeschichte weniger attraktiv zu sein, eine Epoche quasi im Wartestand zwischen dem »echten« Mittelalter und der Renaissance.

Als grundlegendes Standardwerk für den Burgenbau des Untersuchungsgebietes muß noch immer »Rheinische Höhenburgen« von Werner Bornheim gen. Schilling (1964) angesehen werden. Den spätmittelalterlichen Repräsentationsräumen im Rhein-Lahn-Mosel-Gebiet und deren Ausstattung widmet sich die Dissertation von Ulrike Wirtler (1987). Karl. E. Demandt (1990) hat, basierend auf der Auswertung der gesamten schriftlichen Überlieferung, ein eindrucksvolles und detailliertes Bild vom Leben und der Entwicklung der katzenelnbogischen Burgen gezeichnet. Zwei historische Dissertationen behandeln die Burgenbaupolitik des Trierer Erzbistums. Die Arbeit von Ingrid Bodsch (1989) deckt die Zeit bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts ab, während Wolf-Rüdiger Berns (1984) die Politik des Balduin von Luxemburg analysiert. Spezielle Untersuchungen zu den spätmittelalterlichen Wohntürmen in Deutschland gibt es nicht, es sei jedoch für die romanische Zeit auf die Arbeit von Anita Wiedenau (1979) hingewiesen.

Die Literatur zu den einzelnen Burgen ist in Umfang und Qualität sehr unterschiedlich. Nur wenige Anlagen sind gut und ausführlich bearbeitet. Zu nennen wäre hier die Burg in Eltville, der mehrere, teils sehr umfangreiche Aufsätze in den Nassauischen Annalen gewidmet sind (besonders zu erwähnen ist die Arbeit von Alfons Milani (1936)). Eine (leider bisher unveröffentlichte) archäologische Magisterarbeit von Stephan Köhl (1987) behandelt die Baugeschichte der Burg Montfort. Die Restaurierung der Burg in Rittersdorf war für Oswald Peter (1985) Anlaß zu einer gründlichen Bauuntersuchung, die in Form einer Dissertation erstellt wurde. In den Kunstdenkmälerinventaren (soweit solche für den Bereich des Untersuchungsgebietes erschienen sind) findet man gelegentlich sehr gründlich bearbeitete Abschnitte über die Burgen. Dies gilt v.a. für den Rhein-Hunsrück-Kreis (Balduinseck, Boppard, Dill), die Landkreise Koblenz (Stolzenfels) und Trier (Ramstein). Ansonsten werden die meisten Burgen nur in mehr oder weniger qualitätvollen kurzen Schriften besprochen. Besonders das Fehlen einer ausführlichen Arbeit zur Burg Eltz, dem wertvollsten Objekt im Untersuchungsgebiet, ist negativ anzumerken.

Für den Bereich der schriftlichen Quellen muß die von Otto Volk (1990) bearbeitete Edition der Mainzer Zollschreiberrechnungen von Oberlahnstein hervorgehoben werden, in der sich eine Fülle von Detailinformationen zur Einrichtung und zum Alltagsleben auf der Burg finden lassen[30]. Inventare gehören zu den wichtigsten Informationsträgern bezüglich der Raumnutzung und -struktur. Besonders das 1465 erstellte Inventar der Burg in Eltville[31] liefert wichtige Hinweise für die innere Aufteilung dieser erzbischöflichen Residenz am Mittelrhein. Für die Deuernburg konnte der Verfasser ein bisher unveröffentlichtes Inventar aus dem Jahr 1578 ausfindig machen, das die Rekonstruktion der kompletten Raumabfolge ermöglichte[32].

Die Regesten der rheinischen Erzbischöfe sind lediglich für den Kölner und Mainzer Bereich und nur bis zum 14. Jahrhundert relativ ausführlich vorhanden. Die Urkunden der Trierer Erzbischöfe (die im Zusammenhang dieser Arbeit viel wichtiger sind) liegen in gedruckter Form nur als Kurzregest vor.

Mit der planerischen und photographischen Dokumentation verhält es sich ähnlich wie mit der Literatur. Nur von wenigen Bauten gibt es genaue Aufnahmen. Wiederum ist hierbei das Kunstdenkmälerinventar des Rhein-Hunsrück-Kreises mit Balduinseck, Dill und Gemünden lobend hervorzuheben. Ein guter Plan wurde in den dreißiger Jahren vom Wohnturm in Ramstein angefertigt. Besonders bei wiederaufgebauten Burgen

30 Vgl. HERRMANN 1994

31 Vgl. MILANI 1936, S. 130f.

32 Vgl HERRMANN 1993a.

waren die alten Pläne von großer Bedeutung, denn viele Fragen konnten aufgrund der restaurierten Bausubstanz nicht mehr beantwortet werden. Besonders erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die Bauaufnahmen der Burgen Rheinstein und Stolzenfels durch Ferdinand Lassaulx aus den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts.

Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, sind alle Grundrisse auf einen Maßstab und auf eine Darstellungsart umgezeichnet worden. Der größte Teil des vorhandenen Planmaterials wies mehr oder weniger gravierende Ungenauigkeiten auf, die, wenn sie ersichtlich waren (z.B. fehlende Wandnischen oder Türen), korrigiert wurden. Von einigen Bauten gab es keine oder nur unvollständige Pläne. Der Verfasser hat in diesen Fällen selbst Grundrisse angefertigt[33] oder ergänzt. Dankenswerterweise wurde auf Anregung des Verfassers der Wohnturm in Gollenfels vom Denkmalamt in Mainz aufgenommen.

Auch bei den photographischen Aufnahmen sind große Unterschiede in Qualität und Quantität festzustellen. Nur in wenigen Fällen wurde vor einem Umbau der alte Zustand mit der Kamera genau dokumentiert[34].

2.2. ARBEITSZIELE

Arbeitsziel ist die weitestgehende Rekonstruktion des ursprünglichen Baubestandes und der mittelalterlichen Raumnutzung der Wohntürme. Ausgehend von diesen Rekonstruktionen sollen, sowohl für das äußere Erscheinungsbild wie auch für die Nutzungsstruktur, die Bauten nach funktionalen und typologischen Gesichtspunkten geordnet werden. Auch Fragen bezüglich Anregungen, Vorbildern und Entwicklungslinien werden behandelt. Schließlich erfolgt durch einen Katalog die Bestandsaufnahme der Wohntürme im Untersuchungsgebiet.

Schon aus arbeitsökonomischen Gründen war es notwendig, eine Schwerpunktbildung vorzunehmen. Diese liegt bei Wohntürme auf Burgen und hier wiederum bei landesherrlichen Anlagen[35]. Letztere boten sich deshalb an, weil sie besonders qualitätvoll und als Gruppe am besten erhalten und dokumentiert sind. An ihnen können auch am besten Vorbilder und Entwicklungslinien aufgezeigt werden. Die sonstigen adeligen Wohntürme erfuhren eine etwas weniger ausführliche aber dennoch gründliche Behandlung. Bewohnbare Wehrtürme, befestigte Höfe und städtische Turmhäuser wurden nicht ganz außer acht gelassen, sondern zur Betrachtung von Einzelheiten und als Vergleichsbeispiele herangezogen. Entsprechend dieser Schwerpunktsetzung erfolgte auch eine differenzierte Gestaltung des Kataloges.

2.3. ARBEITSMETHODEN

Baubefund und schriftliche Quellen

Bei der typologischen Einordnung werden Gruppen aufgrund von Gemeinsamkeiten in der formalen Gestalt (Grundrißform, Proportionverhältnis, etc.) gebildet. Gegenüber dieser rein kunsthistorischen Methode sind bei der Einteilung nach funktionalen Gesichtspunkten im wesentlichen historische Erkenntnisse von Belang. Zur Frage der Raumnutzung und -ausstattung müssen noch weitere Wissenschaften zu Rate gezogen werden: die Mittelalterarchäologie und die Hausforschung.

Dieser theoretisch wohlklingende Vorsatz läßt sich in der Praxis leider kaum umsetzen, da bei der derzeitigen Forschungslage in Bezug auf die späten Wohntürme kaum Objekte existieren, die bisher von mehreren Fachrichtungen bearbeitet wurden und deren Ergebnisse zusammengefügt werden könnten.

Da zum vorliegenden Thema fast keine Erkenntnisse aus dem Bereich der Hausforschung und der Mittelalterarchäologie vorliegen, mußte sich der Verfasser auf eine weitgehende Verknüpfung von Baubefund und schriftlichen Quellen beschränken.

Neben einer gründlichen Begehung und photographischen sowie planerischen Dokumentation der Bauten einerseits, wurden alle edierten Quellen nach Baunachrichten durchgesehen. Die Archivarbeit selbst

---

33 Dies betrifft die Wohntürme in Deuernburg, Eltz, Gemünden, Liebenstein, Merxheim, Montfort, Osterspai, Sommerau, Suitbertstein und Vollrads.

34 Zu nennen wäre hier die »Burg« Nollig mit zahlreichen Photographien aus den Dreißiger Jahren, die im LfD Wiesbaden aufbewahrt sind.

35 Es handelt sich um die erzbischöflichen Wohntürme und die der Grafen von Sponheim.

mußte schon aus Zeitgründen auf wenige Schwerpunkte konzentriert werden. Im Vordergrund standen dabei die landesherrlichen Burgen.

Durch die Verknüpfung von Quellenarbeit und Baubeobachtungen wurden nicht nur zahlreiche Datierungen genauer fixiert oder gar neu gesetzt, auch bezüglich der Fragen nach Baumeistern, typologischen Entwicklungen, Raumstruktur und -nutzung kamen interessante Einzelergebnisse zum Vorschein.

Monographie und Typologie

Die vorliegende Arbeit versucht, monographische und typologische Ansätze zu vereinen. Dies zeigt schon ein Blick auf den vergleichbaren Umfang von Katalog- und Analyseteil. Dadurch sollte zwei Versuchungen widerstanden werden, denen man leicht bei einer Arbeit erliegen kann, die sich mit einer größeren Anzahl von Objekten beschäftigt.

Die erste Versuchung besteht darin, im Sinne einer »Fleißarbeit« ein reines Sammelwerk zu erstellen, in dem viele kleine Monographien einzelner Bauten ziemlich isoliert nebeneinander aufgereiht werden. Bei einem solchen additiven Verfahren bleiben Zusammenhänge und Entwicklungslinien weitgehend im Dunkeln. Die entgegengesetzte Versuchung führt bei einer Vielzahl von Objekten zu einer Sichtweise, die den einzelnen, individuellen Bau aus dem Auge zu verlieren droht und nur noch Gruppen, Typen, Entwicklungsreihen und übergeordnete Kategorien sieht. Eine solche Vorgehensweise gleitet allzu leicht in ein reines Theoretisieren ab und entfernt sich somit vom eigentlichen Gegenstand und Ausgangspunkt der Kunstgeschichte, dem Werk selbst.

Es wurde deshalb versucht, durch genaue Beschreibung der architektonischen Erscheinung und der Darstellung des jeweiligen historischen Umfeldes sowohl die individuellen »Persönlichkeiten« der einzelnen Wohntürme herauszustellen, als auch durch sinnvolle funktionale und typologische Gruppenbildung übergreifende Aspekte zu verdeutlichen.

3. FUNKTIONALE EINTEILUNG

3.1. LANDESHERRLICHE BURGEN

Größere Territorialherrschaften verfügten über eine Vielzahl von Burgen, die auch von ihren Funktionen her unterschiedliche Aufgaben wahrgenommen haben (Residenzen, Amtsburgen, Zoll- und Warttürme, etc.). Unter die landesherrlichen Burgen fallen im Untersuchungsgebiet hauptsächlich die Anlagen, die sich im Besitz der drei Erzstifte Mainz, Trier und Köln befanden[36]. Sie spielten im 14. Jahrhundert bei der Entwicklung zum festgefügten Territorialstaat eine wichtige Rolle. Besonders die Burgenpolitik des Trierer Erzbischofs Balduin von Luxemburg bringt dies deutlich zum Ausdruck. W.-R. Berns kommt bei der Analyse dieser Politik zu folgendem Ergebnis: *Ihrer Funktion nach stellt die landesherrliche Burg die eigentliche Säule für Herrschaft dar.*[37] Mit ihr wurde ein Verwaltungsinstrument vor Ort geschaffen, das dem Landesherrn ermöglichte, seine Herrschafts- und Besitzrechte besser auszunutzen und auszuweiten. Grundlage der spätmittelalterlichen Landesherrschaft wurde die Organisation in Ämtern, überschaubaren lokalen Verwaltungseinheiten, denen als fester Sitz immer eine Burg zugeordnet war[38]. An schiffbaren Flüssen entstanden außerdem noch eine Reihe von Zollburgen.

Im Rahmen dieser Arbeit sollen die landesherrlichen Burgen in zwei Gruppen unterteilt werden: Residenzburgen und Verwaltungsburgen. Unter die Residenzen fallen die Burgen, auf denen sich der Landesherr selbst regelmäßig oder für längere Zeit aufhielt[39], während die Verwaltungsburgen nur einem Amtmann oder Zollschreiber als Wohnstätte dienten. Diese Unterscheidung soll hier deshalb getroffen werden, weil die für den Haushalt des Fürsten konzipierten Bauten in Bezug auf Größe und Ausstattung höhere Anforderungen stellten als die nur für einen Beamten bestimmte Wohnung. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß viele Burgen mit Residenzfunktion gleichzeitig auch Sitz eines Amtes waren (z.B. Deuernburg und Stolzenfels) und andererseits die Erzbischöfe gelegentlich ihre Amtsburgen besuchten, weshalb dort mindestens ein standesgemäß eingerichtetes herrschaftliches Gemach vorgehalten wurde. Selbstverständlich konnten Residenz- und Verwaltungsburgen auch andere Funktionen miterfüllen[40], doch waren Verwaltungssitz und herrschaftliche Wohnung der eigentliche Zweck dieser Anlagen.

3.1.1. RESIDENZBURGEN

Unter Residenzburgen werden Anlagen verstanden, die den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln als bevorzugte Aufenthaltsorte dienten und die deshalb einen hohen Wohnkomfort erwarten lassen. Daher muß es sich nicht um Residenzen im engeren Sinn handeln (regelmäßiger Wohnsitz des Landesherrn plus zentrale Verwaltungsorgane), vielmehr soll der von D. Kerber für das Erzstift Trier vorgeschlagene Begriff des »Residenzraumes«[41] zugrunde gelegt werden. In einem solchen Residenzraum sind die verschiedenen Funktionen eines Herrschaftsmittelpunktes zwar in einer Region konzentriert, jedoch auf mehrere Orte verteilt.

Erzstift Trier

Im Spätmittelalter existierten im Trierer Erzstift zwei Residenzräume: Trier/Pfalzel mit dem als Jagdsitz konzipierten Ramstein und Koblenz/Ehrenbreitstein mit der zeitweiligen Nebenresidenz Stolzenfels und dem Erholungssitz Deuernburg[42]. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts ist Trier das unbestrittene Zentrum, während sich unter Erzbischof Balduin Koblenz als zweiter Sitz herausbildet und eine immer größere Bedeutung gewinnt.

---

36 In die Gruppe der landesherrlichen Burgen mit Wohntürmen gehören im Untersuchungsgebiet auch die Bauten der Grafen von Sponheim.

37 BERNS 1980, S. 185.

38 Vgl. PETERS 1980, Sp. 551.

39 Der Verfasser ist sich bewußt, daß diese Auffassung von Residenz nicht unbedingt den Festlegung der neueren Residenzforschung entspricht (vgl. PATZE/STREICH 1982, S. 209f), die mit diesem Begriff u.a. das Vorhandensein ortsfester Landesbehörden verbindet. Die getroffene Unterteilung ist jedoch im Sinne einer architekturgeschichtlichen Arbeit durchaus sinnvoll, da Bauten in denen sich der Landesherr des öfteren aufhielt (auch wenn es sich, wie z.B. in Ramstein, nur um einen Jagdsitz handelte), besondere Eigenarten vorweisen können. Dies betrifft v.a. den Wohnkomfort.

40 Wie z.B. die der Grenzsicherung bei Wernerseck oder die Funktion als »Zwingturm« in Boppard.

41 Vgl. KERBER 1987, S. 275.

42 Unter Erzbischof Johann II. kam noch das Jagdschloß in Kärlich hinzu (vgl. KD LK KOBLENZ 1944, S. 155).

In beiden Residenzräumen ist eine vergleichbare Entwicklung feststellbar. Am häufigsten wird zunächst in den Städten selbst geurkundet, in Trier im erzbischöflichen Palast (seit 1198 in der konstantinischen Basilika), in Koblenz in der alten Burg an der Mosel. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts trat ein Wechsel ein. Nun verlagerte sich der Schwerpunkt der Aufenthalte der Erzbischöfe ins nahe Umland der beiden Städte nach Pfalzel (wenige Kilometer moselabwärts von Trier) und nach Ehrenbreitstein (gegenüber von Koblenz auf der rechten Rheinseite)[43].

Im 14. Jahrhundert werden außerdem im Umfeld von Trier und Koblenz Burgen erweitert, bzw. neu errichtet, die als herrschaftliche Ruhe- und Jagdsitze dienen sollten. Für Koblenz waren dies Stolzenfels und Deuernburg, für die Region Trier die Burg Ramstein. Der Aufenthalt von Erzbischöfen an diesen Erholungsorten läßt sich schwer nachweisen, da dort schließlich nicht gearbeitet und somit i.d.R. auch keine Urkunden ausgestellt wurden[44].

Die Bedeutung solcher Burgen für das herrschaftliche Privatleben kann man bei der Deuernburg z.B. aus der Tatsache ableiten, daß sich Kuno von Falkenstein dort 1388, unter Mitnahme eines riesigen Schatzes, zur Ruhe setzte und auch starb[45], obwohl zu Lebzeiten keine einzige Beurkundung von ihm auf der Burg bekannt ist.

Erzstift Mainz

Im Untersuchungsgebiet kann für das Erzstift Mainz ein Residenzraum im Bereich zwischen Mainz und Bingen festgestellt werden. Wie Trier verliert die Stadt Mainz seit der Mitte des 14. Jahrhunderts als erzbischöflicher Aufenthaltsort stark an Bedeutung. Das durch Heinrich von Virneburg ausgebaute Eltville übernimmt, vergleichbar Pfalzel und Ehrenbreitstein, diese Funktion[46]. Eine weitere Bedeutung in diesem Residenzraum besaßen Ehrenfels als besonders starke Befestigung und Bingen als bevorzugte Burg des Domkapitels.

Während Ehrenbreitstein jedoch bis über das Mittelalter hinaus seine Stellung als trierische Residenz behaupten konnte, mußte Eltville diese Funktion nach Errichtung der Martinsburg in Mainz (1478-81) wieder abgeben und wurde im 16. Jahrhundert nur noch als Gästehaus des Kurfürsten benutzt[47].

Erzstift Köln

Die spätmittelalterliche Residenzbildung im Erzstift Köln hängt eng mit der Niederlage des Erzbischofs in der Schlacht von Worringen (1288) zusammen. Damit war der Zentralort Köln als Herrschaftssitz ausgefallen. Lechenich, Brühl und Bonn-Poppelsdorf stiegen nachfolgend zu erzbischöflichen Residenzen auf, konnten jedoch den Verlust von Köln nie ganz ausgleichen[48].

Im Untersuchungsgebiet findet sich lediglich die erzbischöflich-kölnische Burg in Andernach, die keine Residenzfunktion hatte. Ihr Ausbau unter Philipp II. von Daun-Oberstein (1508-1515) schließt in der äußeren Erscheinung an ältere Vorbilder vom Mittelrhein an.

Gründe für die Verlagerung der Residenzorte

Die Verlegung der Residenzburgen aus den großen Städten hinaus ist bei den geistlichen Fürsten seit dem 14. Jahrhundert eine allgemeine Erscheinung[49]. Auch bei königlichen Sitzen ist eine ähnliche Entwicklung erkennbar, wie die berühmten Beispiele von Burg Karlstein bei Prag, Vincennes vor Paris oder Visegrád im Umland von Budapest zeigen. Wir haben es mit einer »Zwitterlage« zu tun: einerseits nahe genug an der Metropole gelegen, um im Bedarfsfall schnell eingreifen zu können, andererseits aber weit genug

---

43 Vgl. KERBER 1987, S. 149.

44 Für die Deuernburg lassen sich zwei Beurkundungen nachweisen (Erzbischof Werner von Falkenstein am 11.8.1413, vgl. GOERZ 1861, S. 137 und am 2.8.1418, vgl. GOERZ 1861, S. 195), ebenso für Ramstein (Erzbischof Balduin am 24.8.1317, vgl. GOERZ 1861, S. 347 und am 3.10.1317, vgl. STENGEL I 1921, S. 114).

45 Vgl. GOERZ 1861, S. 120.

46 Als zweite mainzische Hauptresidenz diente Aschaffenburg (vgl. GERLICH 1988, Abb. 1).

47 Vgl. MILANI 1935.

48 Vgl. SEIBERT 1991, Sp. 1267.

49 Gerade die Bischöfe waren ursprünglich viel enger an ihre städtischen Kathedralsitze gebunden als der Großteil des Adels an seine Siedlungen, die dieser schon seit dem 11. Jahrhundert zugunsten von abseits gelegenen Burgen zu verlassen begann.

entfernt, um der Enge der Stadt und den bürgerlichen Unruhen zu entfliehen. So waren es in erster Linie bauliche und politische Gründe, die die Fürsten veranlaßten, auf Distanz zu den Städten zu gehen.

Die alten Pfalzen lagen oft mitten in den Metropolen, umschlossen und eingezwängt von der übrigen Bebauung[50]. Für die Verwirklichung moderner Konzepte war meist kein Platz mehr vorhanden, auf zuviel Bestehendes mußte Rücksicht genommen werden. Weiterhin boten die Städte bei bewaffneten Aufständen der Bürgerschaft keine genügende Sicherheit mehr für den Landesherrn[51]. Das Aufbegehren der Städte konnte den Aufenthalt für den Herrscher zu einem gefährlichen Risiko machen. Der Bau einer neuen Residenz auf der »grünen Wiese« (oder in sicherer Höhe) bot sich deshalb als zweckmäßige Lösung an. Möglicherweise spielte bei der Wahl der neuen Standorte auch der Wunsch nach größerer Naturnähe[52] oder nach Absonderung von den gemeinen Untertanen eine Rolle.

Persönliche Bevorzugung einzelner Burgen

Im 14. Jahrhundert vollzieht sich allmählich der Übergang von der Reise- zur Residenzherrschaft; es beginnen sich feste Hauptstädte herauszubilden. Dennoch spielen persönliche Vorlieben des jeweiligen Landesherrn für oder Abneigungen gegen bestimmte Orte weiterhin eine gewisse Rolle. Innerhalb des allgemeinen Trends sind individuelle Schwerpunktsetzungen des Herrschers zu erkennen, der diese oder jene Burg bevorzugt bzw. meidet und somit noch einen deutlichen Unterschied zum modernen Gedanken einer festgefügten Hauptstadt zum Ausdruck bringt[53].

So fällt die besondere Förderung der Deuernburg durch die Falkensteiner Erzbischöfe Kuno und Werner auf, die sich beide auf dieser Burg zur Ruhe setzten und dort auch starben[54]. Die nachfolgenden Kurfürsten haben dieser Anlage offenbar keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt. Eine sehr enge Beziehung hatte Werner auch zu Stolzenfels. Für die späteren Erzbischöfe sind dort nur noch sporadische Besuche vermerkt. Eine ähnlich wichtige Stellung nahm die Burg in Eltville für ihren Erbauer Heinrich von Virneburg ein, der sich dort am Ende seiner Herrschaft, von Feinden bedrängt, richtiggehend »einigelte«.

Wohntürme auf Residenzburgen

Auf den im 14. Jahrhundert neu errichteten Burgen mit Residenzfunktion spielte der Wohnturm eine zentrale Rolle. Dort waren die Privatgemächer des Erzbischofs und seiner engen Vertrauten untergebracht. Dies gilt sowohl für Ramstein, Eltville und Deuernburg, als auch für den unter Kuno von Falkenstein erweiterten Stolzenfels. Der Wohnturm war demnach in dieser Zeit ein wesentlicher Bestandteil vieler kurfürstlicher Residenzburgen im Untersuchungsgebiet. Er brachte die herrschaftliche Stellung des Erbauers zum Ausdruck und diente als ein von der übrigen Burg abgesonderter – jedoch nicht vollständig abgetrennter – Privatbereich des Landesherrn.

Hier ergibt sich, wenn auch deutlich abgeschwächt, eine Verwandtschaft zur Lage des französischen Donjons innerhalb eines größeren Burgkomplexes. Prominente Beispiele wie Vincennes oder Couzy[55] zeigen den bewohnbaren Hauptturm als eigenständigen, mit separatem Graben umgebenen und somit auch gegenüber der restlichen Burg verteidigungsfähigen Bau. Uwe Albrecht hat dafür den anschaulichen Begriff der »Herrschaftsinsel« benutzt[56]. Für Viollet-le-Duc liegen die Beweggründe dieser sehr auf Sicherheit

---

50 Als Beispiele seien die alten Bischofspfalzen in Mainz (vgl. HOTZ 1981, Zeichnung 152) und Köln (vgl. HOTZ 1981, Zeichnung 143) genannt.

51 Die Konflikte zwischen dem Klerus und den Bürgern in Mainz schildert DEMANDT 1977; zu den Auseinandersetzungen zwischen Bürgerschaft und Erzbischof in Trier und Koblenz vgl. FERDINAND 1885, S. 36-53 und BODSCH 1988, S. 164-166.

52 Eine Orientierung der privaten Räume zur Landschaft hin findet sich z.B. in Vincennes (vgl. ALBRECHT 1986, S. 38f). Auf eine gesteigerte Lust an der Naturbetrachtung läßt auch ein allseitiges Panoramafresko (um 1510) im Rittersaal der Burg Friedberg/Tirol schließen, in dem hinter einem Zaun eine reiche Landschaftsdarstellung zu sehen ist (DEHIO TIROL 1980, S. 854).

53 So kann man z.B. bei den Trierer Erzbischöfen Otto von Ziegenhain (1418-1430) und Jacob von Sierck (1439-1456) beobachten, daß sich beide Landesherren etwa gleich oft im Trierer und Koblenzer Residenzraum aufhielten. Otto gab dabei jedoch eindeutig den beiden Stadtburgen den Vorzug, während Jacob lieber in Pfalzel und Ehrenbreitstein wohnte (vgl. KERBER 1987, S. 155).

54 BORNHEIM 1964, S. 55, bemerkt hierzu treffend, daß man bei der Deuernburg erkennen könne, *wie sich ein Familiengefühl für einen bestimmten Besitz sogar bei geistlichen Eigentümern durchsetzt.*

55 Vgl. ENAUD 1978.

56 Vgl ALBRECHT 1986, S. 36.

bedachten Donjon-Konstruktion auch im Mißtrauen des Burgherrn gegenüber möglichen Verrätern in den eigenen Reihen[57].

Eine solche extreme Sonderstellung nahmen die Wohntürme auf Residenzburgen im Rhein-Mosel-Gebiet nicht ein. Sie besaßen keinen eigenen Graben und waren außerdem mit den angrenzenden Bauten verbunden[58]. Dennoch ist das Bemühen des Bauherrn spürbar, eine gewisse Distanz zu den übrigen Burgbewohnern zu wahren. Der Turm als Wohnung des Herrn überragt die anderen Gebäude und behält seine architektonische Eigenständigkeit dadurch, daß er z.B. außerhalb der Mauerflucht der benachbarten Bauten steht (Andernach *(Abb. 5)*, Deuernburg *(Abb. 26)*, Eltville *(Abb. 45)*) oder der Palas nicht direkt an den Turm angrenzt, sondern diesem noch wenige Meter Platz läßt und ihm den für eine selbständige Erscheinung notwendigen Freiraum gibt (Eltville, Stolzenfels *(Abb. 166)*).

Nachfolgend soll für die einzelnen Burgen der Nachweis erbracht werden, daß im Wohnturm die fürstlichen Privatgemächer untergebracht waren.

Ramstein *(Abb. 136ff)*

Bei dem Wohnturm in Ramstein handelt es sich um ein kleines Meisterwerk der Burgenbaukunst. Er zeigt aufgrund der durchdachten Raumkonzeption, des hohen Wohnkomforts, der Baudetails und seiner Lage in der Landschaft außergewöhnliche Qualitäten. Es scheint deshalb kaum vorstellbar, daß Erzbischof Diether (1300-1307) hier nur einen bewohnbaren Wartturm zur Sicherung des Bereiches nördlich der Stadt Trier vorgesehen hatte[59]. Eines Urkunde seines Nachfolgers Balduin von Luxemburg vom 2.7.1310[60] gibt einige bemerkenswerte Hinweise zum Bau und dessen Umgebung:

- Der Wohnturm wurde von Erzbischof Diether begonnen, aber nicht vollendet und war 1310 eine teilweise einsturzgefährdete Bauruine.
- Erzbischof Balduin belehnt den Trierer Domdekan Johann von Bruch mit der Burg.
- Der Bau war an einem »waldigen und unfruchtbaren Orte« errichtet und mit keinen Einkünften verbunden.

Ramstein ist von Erzbischof Diether offenbar als exklusiver Jagdsitz geplant worden, wofür neben der Lage in einem Waldgebiet in der Nähe der erzbischöflichen Metropole auch die außergewöhnlich luxuriöse Ausstattung und die aufwendige Außendekoration sprechen. Die für den Erzbischof bestimmte Wohnebene besaß allein drei Kamine. Dem Privatgemach war sogar ein separater Treppenturm zugeordnet. Erzbischof Balduin scheint dort tatsächlich auf Jagd gegangen zu sein. In einer Urkunde vom 3.10.1317, auf Burg Ramstein ausgestellt, belohnt er seinen Jäger für treue Dienste[61].

Ohne jegliche Einkünfte ist die Burg aus wirtschaftlicher Sicht jedoch ein reines Zuschußprojekt gewesen. Darin wird man wohl den Grund zu suchen haben, weshalb Erzbischof Balduin nach dem Tod seines Vorgängers Diether die Baustelle drei Jahre liegen ließ. Als sehr ökonomisch denkender Landesherr hat er wohl zunächst Sinn und Zweck dieses Vorhabens überdacht, denn als herrschaftliches »Wochenendhaus«, das ständig auf Kosten des Erzstiftes unterhalten und bewacht werden mußte, war Ramstein eine teure und unrentable Angelegenheit. Balduin vergab die Burg schließlich an den Domdekan Johann von Bruch.

Die Trierer Erzbischöfe scheint es nicht oft zur Erholung nach Ramstein gezogen zu haben. Balduin hat dort 1317 zweimal geurkundet[62], womit wir auch einen terminus ante quem für die endgültige Fertigstellung des Wohnturms besitzen. Von seinen Nachfolgern sind keine Besuche mehr bekannt, was jedoch nicht verwundern kann, denn im 14. Jahrhundert hielten sich die Erzbischöfe immer öfters im Koblenzer Raum auf, wo die Deuernburg und später Kärlich als Jagdsitze dienten.

Der Wohnturm in Ramstein ist als ein Vorreiter für die Wiederbelebung des Wohnturmgedankens auf fürstlichen Burgen im Untersuchungsgebiet anzusehen.

---

57 Vgl. VIOLLET-LE-DUC, S. 35.

58 Diese Verbindung erfolgte i.d.R. aber nur über schmale Zugänge (so in Deuernburg, Eltville, Stolzenfels).

59 Ein Vergleich mit dem Wartturm in Zewen (vgl. Katalogteil) macht den Unterschied deutlich.

60 LHAK, Abt. 1D Nr. 239, deutsche Teilübersetzung bei LAGER 1907, S. 131.

61 STENGEL I 1921, Nr. 114.

62 Am 24.8.1317 (vgl GOERZ 1861, S. 347) und am 3.10.1317 (vgl. STENGEL I 1921, Nr. 114).

Eltville *(Abb. 43ff)*

Über die Entstehung, Ausstattung und Nutzung des Wohnturms der Mainzer Erzbischöfe in Eltville sind wir aufgrund des ausgezeichneten Baubefundes und der umfangreichen schriftlichen Überlieferung vorzüglich informiert. Die Burg ist ein Prototyp für die mittelgroße fürstliche Residenzanlage im 14. Jahrhundert am Mittelrhein.

Erbaut wurde der Wohnturm zwischen 1338 und 1345 von Erzbischof Heinrich von Virneburg, dessen Privatgemach sich auch dort befand. Dies geht aus einer 1350 von Heinrich ausgestellten Urkunde hervor: *in turri castri Elteuil in camera habitationis ... Heinrici archiepiscopi Magunt. ante lectum ejusdem domini Magunt.*[63]. In einem Hausratsverzeichnis von 1465 sind Schreibtisch und Bett in des »gnedien herren kammer« belegt[64]. Die Lage des herrschaftlichen Gemachs im Turm wird auch durch einen Rechnungsvermerk von 1549 bestätigt, der von einer Neuverputzung des Treppenturms berichtet: *den schnecken im ingank des torns bis uber meines gnedigsten hern gemach von neuen zu bewerfen und weissen* [65].

Innerhalb des Turmes kann die erzbischöfliche Wohnung im 2. Geschoß lokalisiert werden[66]. Es handelt sich hierbei um den am komfortabelsten und prachtvollsten ausgestatteten Raum *(Abb. 46f)*. Neben fünf hohen Fenstern[67], zwei Wandschränken und einem Kamin ist es das einzige Turmgeschoß mit einem Abtritt.

Als besonders bemerkenswert soll die vollständige Ausmalung des Raumes hervorgehoben werden. Neben dem Grundmotiv, bestehend aus Pflanzenranken mit darin sitzenden Papageien, finden sich mehrere kurfürstliche Wappen[68]. Zählt man die steinernen Wappenschilde an der südlichen Außenwand und auf dem Kaminsturz hinzu, so hat sich fast jeder Erzbischof des Spätmittelalters im zweiten Geschoß verewigt. Die dadurch zum Ausdruck gebrachte persönliche Beziehung zu diesem Raum ist ein weiteres Indiz für die Verwendung als Privatgemach.

Die Nutzung der anderen Räume läßt sich zumindest teilweise rekonstruieren. Das gewölbte vierte Geschoß diente als Domherrenkammer. Im Hausratsverzeichnis finden wir folgende Bezeichnung: *In miner hern camer zum dhum in thorn*[69]. Die anschließend genannte »Grafenkammer« dürfte sich ebenfalls im Turm befunden haben. Es ist für diesen Raum ein »brantreit« erwähnt, was auf eine Kaminheizung hindeutet. Das noch zu vergebende erste und dritte Geschoß besaß jeweils einen Kamin. Einer dieser beiden Räume kann folglich der Grafenkammer zugeordnet werden. Wichtig ist der Hinweis auf den Schreibtisch. Die Grafenkammer besaß als einziger Privatraum neben dem Gemach des Erzbischofs einen solchen. Es muß hier demnach eine Person gewohnt haben, die das Recht besaß, Urkunden auszustellen. Diese Person war vermutlich der Koadjutor, der für zahlreiche Erzbischöfe bestimmt wurde, um deren Regierungsgeschäfte zu führen. Ein solcher war mit dem Grafen Heinrich von Württemberg gerade 1465 ernannt worden[70]. Auch der Erbauer des Turmes, Erzbischof Heinrich von Virneburg, hatte ab 1346 mehrere Vormünder zur Seite gestellt bekommen, darunter Kuno von Falkenstein[71], der uns in Stolzenfels und Deuernburg selbst als Schöpfer zweier Wohntürme entgegentritt. Es erscheint sehr einleuchtend, daß der Koadjutor in der unmittelbaren Nähe des Erzbischofs sein Gemach hatte[72]. Es bleibt noch ein Raum im Turm übrig, der möglicherweise dem Küchenmeister als Wohnung diente[73].

---

63 REG. MAINZ I,2, Nr. 5818.

64 Vgl. MILANI 1936, S. 130.

65 Zit. nach MILANI 1936, S. 42. Obwohl Milani alle drei Quellenbelege angegeben hat, vermutet er seltsamerweise das erzbischöfliche Gemach im südlichen Palas und nicht im Wohnturm.

66 Bisher irrtümlich als »Grafenkammer« bezeichnet.

67 Das nördliche Fenster wurde später vermauert.

68 Eine genaue Beschreibung der Malereien gibt MILANI 1928.

69 MILANI 1936, S. 130.

70 Daher wohl der Name Grafenkammer (vgl. EICHHOLZ 1903, S. 137).

71 Vgl. FERDINAND 1885, S. 10.

72 Wer dort wohnte, wenn dem Erzbischof kein Koadjutor zur Seite stand, ist nicht bekannt.

73 So die Vermutung bei MILANI 1936, S. 72.

Im Turm befanden sich somit die privaten Gemächer der höchsten Repräsentanten des Kurstaates: Erzbischof, Koadjutor und Domherren.

Deuernburg *(Abb. 25ff)*

Die Deuernburg über Wellmich (heute als Burg Maus bekannt) wurde 1356 durch das Erzstift Trier begonnen. Es waren zunächst strategische Gründe, die zur Errichtung des Baus führten. Die bei vielen Burgen nur gemutmaßte Funktion der Sicherung von Verkehrswegen ist in diesem Fall durch eine schriftliche Quelle gesichert. Graf Adolf von Nassau, der noch die Hälfte des Amtes Wellmich für sich beanspruchte, hatte sich über den Bau der Deuernburg beim Rat der Stadt Frankfurt beschwert[74]. In einem Brief vom 30.9.1356 rechtfertigte Erzbischof Boemund II. sein Handeln: *Und wiszent (...) daz wir gewarnet wurden, man wuld uns und unserm stift schedelich verbuwen dovon und umb die lantstrasze und des Rynes straum zu fryene, (...) han wir eynen buwe begriffen*[75]. Im gleichen Jahr erhielt Boemund von Kaiser Karl IV. das Privileg zum Bau der Burg[76].

Neben der strategischen Bedeutung sollte die Deuernburg in den folgenden 60 Jahren eine sehr wichtige Rolle für das private Leben der Erzbischöfe Kuno und Werner von Falkenstein spielen. Kuno empfing hier bei seinem Amtsantritt 1362 die erzbischöflichen Insignien[77]. Nach seiner Resignation 1388 bekam er, neben Stolzenfels, die Deuernburg als Ruhesitz zugewiesen[78], wo er im gleichen Jahr auch verstarb[79]. Für die dazwischenliegende Zeit sind keine Aufenthalte Kunos bekannt, doch hängt dies damit zusammen, daß bei Erholungsaufenthalten die Regierungsarbeit ruhte und somit dort keine Urkunden ausgestellt wurden. Das verstärkte Interesse des Erzbischofs an der Burg kommt auch durch die Tatsache zum Ausdruck, daß Kuno den Wohnturm mit den darin liegenden herrschaftlichen Privatgemächern vergrößern ließ[80]. Werner von Falkenstein beendete sein Leben ebenfalls auf der Deuernburg[81], obwohl sein zeitweilig bevorzugter Sitz Stolzenfels gewesen ist.

Erzbischof Boemund hatte vor die Westseite der Ringmauer einen ca. sieben Meter im Quadrat messenden Wohnturm mit vier Geschossen errichten lassen. Kuno von Falkenstein fügte nach Norden hin einen zweiten Turm an, wodurch er die bewohnbare Fläche mehr als verdoppelte. Der Erzbischof, der schon als Mainzer Koadjutor im Eltviller Wohnturm residiert hatte, schuf sich durch diese Erweiterung eine an Komfort und Größe standesgemäße Wohnung. Daß die Burg dem fürstlichen Standard entsprach, beweist die Wahl als Ruhesitz für Kuno. Papst Urban VI. hatte den Kölner Erzbischof Friedrich am 6.1.1388 beauftragt, aus den Einkünften der Kirche dem aus dem Amt scheidenden Trierer Landesherrn eine »portio congrua« zuzuweisen, die es Kuno erlaubte, *seinen Status zu wahren*[82]. Diese Statuswahrung muß auch für die Wahl der Burgen angenommen werden.

Bei der Deuernburg ist das herrschaftliche Gemach im zweiten Geschoß des Wohnturms zu vermuten, denn es war der am großzügigsten eingerichtete Raum mit einem direkten Zugang zum Toilettenturm und zum benachbarten Speisesaal.

Stolzenfels *(Abb. 164ff)*

Obwohl Burg Stolzenfels wahrscheinlich schon unter Erzbischof Arnold II. von Isenburg (1242-1259) errichtet wurde[83], erlangte sie (wie die Deuernburg) nur unter den Falkensteiner Erzbischöfen eine größere Bedeutung. Erzbischof Kuno ließ die Anlage des 13. Jahrhunderts vergrößern und als herrschaftlichen Wohnsitz wiederum einen Wohnturm bauen. Die Zuschreibung des Wohnturms an Kuno ergibt sich aus zwei Überlegungen. Erstens sprechen die Baudetails für eine sehr enge zeitliche Nähe zur Deuernburg[84] und

---

74 Vgl. StAF, Reichssachen I Nr. 15a; Regest: REG. MAINZ II, Nr. 641.

75 StAF, Reichssachen I Nr. 15b; Transkription bei STENGEL II 1976, Nr. 1604.

76 In der Quelle *peters ecke* (nach dem Trierer Dompatron) genannt (HStAW, Abt. 119, Nr. 5).

77 Vgl. STRAMBERG 1856, S. 32.

78 Vgl. REG. KÖLN IX, Nr. 1598 und 1601.

79 Vgl. ZENZ 1962, S. 16.

80 Was keinen Sinn macht, wenn er sich nicht dort hätte aufhalten wollen.

81 Vgl. GOERZ 1861, S. 145.

82 REG. KÖLN IX, Nr. 1575.

83 Vgl. KERBER 1990, S. 19.

zweitens ist die Zuweisung von Stolzenfels als Ruhesitz für Kuno nur vorstellbar, nachdem der für den Erzbischof standesgemäße Ausbau schon erfolgt war[85].

Während sich für alle trierischen Landesherrn des späten Mittelalters jeweils nur einige wenige Aufenthalte in der Burg nachweisen lassen, kann bei Werner von Falkenstein eine bemerkenswerte Häufung festgestellt werden. Der Erzbischof ist mindestens 111 mal dort gewesen[86]. Die Aufenthalte konzentrieren sich auf die Jahre zwischen 1401 und 1410. In diesen Jahren scheint Werner Stolzenfels fast nicht verlassen zu haben. Dies hing sicherlich mit einer Geisteskrankheit zusammen, die ihn zeitweise in seiner Geschäftsfähigkeit einschränkte[87]. Der Erzbischof zog sich, ob freiwillig oder gezwungenermaßen sei dahingestellt, für fast 10 Jahre auf Stolzenfels zurück, wodurch die Burg zur Nebenresidenz aufstieg. Ein gewichtiger Teil der Regierungsgeschäfte wird von den Räten Werners in Ehrenbreitstein oder Koblenz geleistet worden sein[88].

Der Wohnturm als Sitz des Herrschers läßt sich durch Quellen relativ eindeutig belegen. Der Amtmann Heinrich Beyer machte am 22.8.1375 sein Testament *in der Kemenate vor der Capelle*[89]. Wenn man davon ausgeht, daß der Umbau durch Erzbischof Kuno schon erfolgt war, kann mit dieser Angabe nur der Wohnturm gemeint sein, der sich als einziges Gebäude direkt hinter der Kapelle befindet. In Zeiten der Abwesenheit des Landesherrn hat der Amtmann demnach die fürstlichen Gemächer benutzt, bei Besuchen des Erzbischofs mußte er jedoch den Turm für seinen Herrn räumen und mit seiner Familie auf die Wohnung über der Pforte ziehen[90].

Andernach *(Abb. 1ff)*

Die Burg der Kölner Erzbischöfe in Andernach gehört nicht zu den eigentlichen Residenzen des Erzstifts, sie diente vielmehr als Amtsburg. Am Beginn des 16. Jahrhunderts erfolgte ein recht großzügiger Ausbau der Anlage, wobei Erzbischof Philipp II. von Daun-Oberstein (1508-1515) dem Wohnturm seine heutige Gestalt gab[91]. Das Mauerwerk des Kellers und der drei unteren Geschosse stammt von einem älteren Turm, dessen genaue Nutzung und Datierung bisher umstritten ist. Eine Entstehung um die Mitte des 14. Jahrhunderts dürfte am ehesten wahrscheinlich sein[92].

Durch den Umbau aus dem frühen 16. Jahrhundert erhielt der Wohnturm eine Gestalt, die wir schon von Eltville, Deuernburg und Stolzenfels her kennen. Erzbischof Philip II. griff hier auf eine über 150 Jahre alte Bautradition zurück. Auch wenn bisher keine Quellen über Aufenthalte des Landesherrn im Wohnturm bekannt sind, so scheint (analog zu den älteren Anlagen) das fürstliche Privatgemach im ersten Obergeschoß gelegen zu haben. Die Ausstattung mit Kamin und Toilettenschacht und der direkte Zugang zum Saal im benachbarten Palas sprechen für diese Nutzung. Der Raum im Erdgeschoß, direkt von der Tordurchfahrt her begehbar, diente wahrscheinlich als Pförtner- oder Amtsstube. In den oberen Räumen fand das Wachpersonal Unterkunft; dort sind Zugänge zu den zwei angrenzenden Wehrgängen.

Der Wohnturm in Andernach hat folglich seine innere Selbständigkeit vollkommen verloren. Der Erdgeschoßraum ist vom übrigen Turm isoliert, das erzbischöfliche Gemach an den Palas angeschlossen und das 2. Obergeschoß in das Wehrgangsystem integriert. Strenggenommen handelt es sich gar nicht mehr um einen richtigen Wohnturm. Da jedoch durch die äußere Erscheinung und die Lage des erzbischöflichen Gemachs bewußt an die Wohnturm-Tradition angeknüpft wird, ist es sinnvoll, Andernach als Schlußpunkt der Entwicklung mit einzubeziehen.

---

84 Vgl. Kapitel 4.3.

85 Die Anlage des 13. Jahrhunderts ist nur eine recht bescheidene Burg gewesen und war deshalb in dieser Form als Ruhesitz für einen Erzbischof nicht geeignet.

86 Vgl. KERBER 1990, S. 22.

87 Ebd.

88 Dies betrifft v.a. die mit Reisetätigkeit verbundenen Aktivitäten.

89 BEYER 1842, S. 19.

90 Dies geht aus einer Urkunde für Hermann Boos von Waldeck aus dem Jahr 1468 hervor (vgl. STRAMBERG 1854, S. 216), eine gleichlautende Bestimmung findet sich im Jahr 1500 (vgl. BEYER 1842, S. 34ff).

91 Dies beweist ein erzbischöfliches Wappen im Schlußstein des Gewölbes im 1. Obergeschoß *(Abb. 7)*.

92 Vgl. KD MAYEN I 1941, S. 160, BORNHEIM 1964, S. 241, DEHIO RLP 1984, S. 31. Die von WIRTLER 1984, S. 106, vorgeschlagene frühe Datierung (Kernbau Ende 13. Jahrhundert, Turmaufstockung vor 1332) ist wenig stichhaltig.

3.1.2. VERWALTUNGSBURGEN

Die Baukonzeption der Verwaltungsburgen mußte mußte folgende Aufgaben erfüllen:

Wohnsitz eines Amtmannes

Die Amtmänner stammten i.d.R. aus dem niederen Adel und waren durch zeitlich befristete und kündbare Verträge wesentlich enger an den Landesherrn gebunden als andere Vasallen[93]. Sie gehörten zu den wichtigsten Beamten der Landesverwaltung. Da sie meist mit ihrer Familie auf der Amtsburg wohnten, mußte ein fürsorgender Landesherr darum bemüht sein, eine standesgemäße Wohnung mit ausreichendem Platz und Komfort zur Verfügung zu stellen.

Räume für Bedienstete

Aufgrund der Vielfältigkeit der Verwaltungsaufgaben waren neben dem Amtmann oft weitere Bedienstete für spezielle Aufgabenbereiche notwendig (z.B. Kellner oder Schreiber). Falls diese keine eigene Wohnung in der Burg oder ihrer Nähe hatten, mußten im Wohnturm entsprechende Räumlichkeiten vorhanden sein. Dies trifft insbesondere auf Burgen zu, die (wie z.B. Balduinseck) weit abseits von Siedlungen lagen. Hinzu kamen die niederen Dienstleute und das Gesinde (Pförtner, Wächter, Knechte und Mägde), die ebenfalls einen Schlafplatz benötigten.

Amtsstube

Über das alltägliche Leben und die interne Arbeitsstruktur einer Amtsburg im Mittelalter sind wir aus den Quellen kaum unterrichtet. Die Untertanen des Erzbischofs haben ihre Anliegen, Beschwerden und Abgaben gewöhnlich auf den Amtsburgen vorgetragen bzw. abgeliefert, so daß man dort mit einem regelmäßigen Publikumsverkehr rechnen konnte. Es dürfte unwahrscheinlich sein, daß dieser sich in den Privaträumen des Amtmannes abspielte, zumal der Verwaltungschef selbst sicherlich nicht jeden Bauern persönlich empfangen hat. Das Vorhandensein einer speziellen Amtsstube wird man daher bei einigen Anlagen annehmen können[94].

Der beste Platz dafür lag unmittelbar neben dem Eingang, dort konnte der Besucher sofort abgefangen werden und lief nicht mehr als nötig im Inneren der Burg herum. Eine solche Amtsstube scheint der rechts des Haupteingangs gelegene Raum in Balduinseck *(Abb. 8)* gewesen zu sein. Auch dem Erdgeschoßraum im Andernacher Turm *(Abb. 1)*, dessen Tür zur Tordurchfahrt führte, kann die Funktion einer Amtsstube zugeordnet werden.

Erzbischöfliches Gemach

Da der Landesherr sich auch gelegentlich auf Amtsburgen aufhielt[95], mußte für ihn ein besonderes Gemach vorhanden sein. Dies bedeutet nicht, daß jener vornehme Raum bei Abwesenheit des Landesherrn leerstand. Wie z.B. in Stolzenfels belegt ist[96], nutzte der Amtmann zuweilen selbst das herrschaftliche Gemach als Wohnung und war nur während eines Besuchs seines Herrn gezwungen, dieses zu räumen.

Herrschaftsrepräsentation

Die landesherrlichen Burgen als lokale Verkörperung der erzbischöflichen oder gräflichen Macht mußten auch in ihrer optischen Erscheinung diesem Anspruch genügen. Der Landesherr wird deshalb darauf geachtet haben, daß die Burgen ein gewisses Maß an Repräsentativität in ihrer äußeren Gestalt besaßen. Dies gilt nicht nur für die Residenzen, sondern auch für einfache Verwaltungsburgen. Balduinseck *(Abb. 11)*, Wernerseck *(Abb. 184f)* und Gemünden *(Abb. 64)* stellten eine solche Gesinnung eindrucksvoll zur Schau.

Zusammenfassend waren von der idealen Amtsburg folgende Anforderungen zu erfüllen:

---

93 Vgl. LAUFNER 1985, S. 293ff.

94 Die Existenz einer Amtsstube wird expressis verbis bei der fränkischen Burg Neuhaus-Veldenstein (zwischen 1476 und 1480 erbaut) genannt (vgl. KUNSTMANN 1967, S. 101). Ansonsten kann man sie vielleicht in den öfters erwähnten Schreibtstuben vermuten.

95 Für sämtliche behandelten Amtsburgen lassen sich Aufenthalte nachweisen.

96 Vgl. Anmerkung 90.

Sie mußte dem Amtmann und seiner Familie Raum und Wohnkomfort bieten, sowie einer gewissen Zahl von Bediensteten Aufenthalt und Schlafstätte. Es sollte ein vornehmes Gemach für den Landesherrn vorhanden sein und eine Amtsstube zur Abwicklung der dienstlichen Geschäfte. Außerdem mußte man der Burg von außen ansehen können, daß sie nicht ein unbedeutender Ritter, sondern ein mächtiger Landesfürst errichtet hatte.

Balduinseck *(Abb. 8ff)*

Balduinseck verkörpert den Idealtyp der Amtsburg. Alle wichtigen Funktionen sind in einem mächtigen Wohnturm konzentriert. Im Erdgeschoß befand sich die Amtsstube, die wahrscheinlich auch als Wohnung des Schreibers diente[97], und eine große Küche mit angebauten Lagerräumen. Das ausgesprochen komfortable erste Obergeschoß[98] barg die Privaträume des Amtmannes, wobei die besonders vornehme südöstliche Stube vermutlich dem Erzbischof bei dessen Besuchen zur Verfügung stand. Das zweite Obergeschoß bildete einen riesigen Saal mit über 200 Quadratmetern Grundfläche, während das dritte Obergeschoß wohl hauptsächlich aus Kammern für die Bediensteten bestand. Trotz des recht sparsamen Umgangs mit Baudekor erscheint Balduinseck als sehr stattlicher und mächtiger Wohnturm, der auch die Repräsentationsansprüche seines Auftraggebers, Balduin von Luxemburg, erfüllte.

Boppard *(Abb. 20ff)*

Der Wohnturm in Boppard spielt in mancherlei Beziehung eine Sonderrolle. Er war zunächst als Zwingturm des Erzbischofs von Trier gegen die unruhige Stadt gedacht[99] und sollte dem Landesherrn oder seinen Vertretern im Notfall ausreichenden Schutz vor Übergriffen der Bürgerschaft bieten. Obwohl das obere Geschoß, u.a. mit Kachelofen und hübscher Kapelle ausgestattet, sich um gehobenen Wohnkomfort bemühte, hatten die Aspekte der Verteidigungsfähigkeit bei der Konzeption des Baus absoluten Vorrang[100]. Das Raumangebot genügte bei weitem nicht, um die Bedürfnisse des normalen Haushalts einer Amtsburg zu befriedigen. Da jedoch nicht bekannt ist, welche Burggebäude im Mittelalter neben dem Turm bestanden, kann zur Frage nach der alltäglichen Benutzung in friedlichen Zeiten recht wenig gesagt werden. Auch die Arbeitsteilung zwischen der neuen erzbischöflichen Burg und dem älteren »Königshaus«[101] außerhalb der Stadt ist noch ungeklärt.

Oberlahnstein *(Abb. 122ff)*

Auch bei der Martinsburg in Oberlahnstein sind einige besondere Umstände zu vermerken. Die Stadt bildete zwar nur eine kleine Mainzer Enklave im Koblenzer Raum, ist aber für das Erzstift in zweierlei Beziehung von bemerkenswerter Bedeutung gewesen. Erstens war der Zoll von Oberlahnstein die mit Abstand höchste Einnahmequelle des Kurstaates überhaupt[102]; der Zollschreiber gehörte somit zu den wichtigsten mainzischen Beamten. Zweitens hatte die (von Mainz aus gesehen) weit nach Norden vorgeschobene Lage von Oberlahnstein zur Folge, daß die Stadt als vielbesuchte Etappe bei Reisen des Erzbischofs oder seiner Beauftragten in den Koblenzer oder Kölner Raum diente.

Sitz des Amtmannes war die Burg Lahneck über der Stadt, doch wuchs aufgrund der wichtigen Zolleinnahmen und der vielen Gastungen die Bedeutung der Martinsburg immer mehr, was dort zu ständigen Neubauten und Erweiterungen führte. Am Ende des Mittelalters konnte sich das Zollschloß, was Größe und Ausstattung betraf, durchaus mit Residenzburgen wie Eltville oder Deuernburg vergleichen lassen.

Auf der Martinsburg sind noch zwei Wohntürme erhalten *(Abb. 123)*. Der Bau in der nordwestlichen Ecke *(Abb. 122)* barg die Gemächer des Zollschreibers, des Erzbischofs und seiner Gäste, während in den Flügelbauten - analog zu den Residenzen - Personal, Küche, Saal usw. untergebracht waren.

---

97 Ein solcher wird für Balduinseck in einer Urkunde von 1493 genannt (vgl. ROTH I 1889, S. 315). Die zeitgenössischen Inventare (z.B. für die Burg in Eltville, vgl. MJLANI 1936, S. 130f, oder die bischöflich-speyerischen Burgen, vgl. ANDERMANN 1987) belegen, daß in den Arbeitsräumen der Dienstleute auch deren Betten standen.

98 Hier gibt es allein vier Kamine.

99 Er diente später als Amtssitz und Zollstelle.

100 Vgl. Kapitel 7.

101 Vgl. KD BOPPARD 1988, S. 402f.

102 Vgl. VOLK 1990, S. XXVII.

Auch der im Grundriß sechseckige Bergfried *(Abb. 124)* war in drei Geschossen sehr wohnlich ausgebaut, mit Fensternischen, Kamin und Schachttoilette. Es finden sich in den umfangreich erhaltenen Quellen jedoch keine Hinweise auf die konkrete Nutzung. Es ist lediglich bekannt, daß das oberste Gewölbe als Pulverkammer diente[103] und daß für die Turmwächter 1498/99 ein Pelz gekauft wurde, da diese *keyne stoben uff dem thurn* hatten[104].

Wernerseck *(Abb. 183ff)*

In Wernerseck, benannt nach seinem Erbauer, dem Trierer Erzbischof Werner von Falkenstein (1388-1418), entsteht ab 1401 letztmalig im Untersuchungsgebiet ein echter Wohnturm auf einer landesherrlichen Burg. Die späte Zeitstellung kommt in der besonders reichen Dekoration und im bemerkenswert luxuriösen Innenausbau zum Ausdruck. Die Grundkonzeption (eigenständiger Wohnturm als Sitz des Burgherrn) und die starke Berücksichtigung von Aspekten der Verteidigungsfähigkeit (z.B. hochgelegener Eingang) verweisen jedoch auf eine sehr traditionsgebundene Komponente. Erzbischof Werner von Falkenstein ließ eine Bauidee umsetzen, die in Boppard und Eltville schon 60 bzw. 70 Jahre vorher am Mittelrhein eingeführt worden war[105]. Die konsequente Trennung von herrschaftlichem Wohnturm und abgerückten Wirtschaftsgebäuden wird nach dem Vorbild der Residenzburgen durchgeführt, wobei Zahl und Größe der Nebenbauten erheblich reduziert sind. Schließlich handelte es hier nur um eine kleine Amtsburg.

Wernerseck setzt den End- und gleichzeitig einen Höhepunkt der spätmittelalterlichen Wohnturmrenaissance bei fürstlichen Burgen im Rheinland. Auf adeligen Burgen und in Siedlungen errichtete man aber noch bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts echte Wohntürme.

3.2. ADELIGE SITZE

Abgrenzung gegen landesherrliche Burgen und bewohnbare Wehrtürme

Die Erbauer derjenigen Wohntürme, die in diesem Kapitel unter dem Begriff der »adeligen Sitze« zusammengefaßt sind, bildeten keine homogene Gruppe. Man findet unter ihnen sowohl reich begüterte Herren, wie die von Eltz, aber auch den einfachen Dorfadel, wie die Herren von Dörrebach, deren Mittel lediglich für einen kleinen Turm vom Format des Suitbertstein *(Abb. 171)* ausreichten.

Trotz der Unterschiede ist es gerechtfertigt, diese Wohntürme unter funktionalen Gesichtspunkten einer Gruppe zuzuordnen. Sie mußten alle die gleiche Aufgabe erfüllen, nämlich einem vollständigen Haushalt als Unterkunft dienen. Je nach Stellung, den finanziellen Möglichkeiten und dem repräsentativen Anspruch des Burgherrn wurde die gestellte Aufgabe mit mehr oder weniger großem Aufwand bezüglich Platzangebot, Wohnkomfort und Dekoration ausgeführt. Die eigentliche Funktion blieb aber die gleiche.

Demgegenüber kann nach oben und unten ein deutlicher Trennstrich gezogen werden. Erkennbar anspruchsvoller und aufwendiger waren die landesherrlichen Burgen. Handelte es sich um Residenzen, so diente der Wohnturm nur dem Fürsten und seinen engsten Vertrauten als privater Wohnsitz, während der restliche Haushalt auf die übrige Burg verteilt wurde.Die landesherrlichen Verwaltungsburgen kommen in ihrer Nutzungsstruktur und ihrem Erscheinungsbild den adeligen Sitzen zwar schon näher[106], doch bestehen auch hier oft noch Unterschiede. So hatten auch bescheidene Landesburgen einen gewissen repräsentativen Standard zu wahren und mußten eine bequemes Gemach für den Landesherrn vorweisen.

Die Abgrenzung nach unten betrifft die bewohnbaren Wehrtürme, wie Trutzburgen oder Zolltürme. Dort befanden sich zwar wohnlich eingerichtete Räume, deren Zahl und Komfort war jedoch stark reduziert, da sie nur zum Aufenthalt einer militärischen Besatzung dienten. Stuben für Repräsentationszwecke und größere Lagerflächen gab es nicht.

Nutzungsanforderungen und -struktur

Die Anforderungen, die ein Wohnturm als adeliger Sitz erfüllen mußte, sind in weiten Bereichen denen der landesherrlichen Verwaltungsburgen ähnlich[107]. Man benötigte einen Wirtschaftsbereich mit Lagerräu-

---

103 1445 wurde dort eine Kammer für Pulver und Pfeile errichtet (vgl. VOLK 1990, S. 427).

104 VOLK 1990, S. 504.

105 Die späteren Wohntürme, z.B. in Andernach oder auf der Martinsburg in Mainz, erschienen nur noch nach außen hin selbständig, im Inneren sind sie vollkommen in das Raumprogramm der angrenzenden Bauten integriert gewesen.

106 Sie waren gewöhnlich ja auch Wohnsitz einer niederadligen Familie, nämlich der des Amtmannes.

men und Küche, Wohngemächer für den Burgherrn und seine Familie, Schlafkammern für Gesinde und Wächter, sowie einen Saal oder ein repräsentatives Gemach.

Über Größe und Struktur eines durchschnittlichen adeligen Haushaltes Sinn wir aus den Quellen leider wesentlich schlechter unterrichtet als bei landesherrlichen Burgen, da nur von letzteren im Untersuchungsgebiet mehrere aufschlußreiche Rechnungen und Inventare überliefert sind. Dennoch kann man sich bei adeligen Sitzen aufgrund einiger fast unzerstörter Bauten ein recht authentisches Bild machen. Es handelt sich um das Rübenacher und Groß-Rodendorfer Haus auf Burg Eltz, sowie den Wohnturm auf Gollenfels. Mit in die Betrachtung einbezogen wird auch das spätgotische Wohnhaus in Bürresheim, selbst wenn ihm das Turmformat fehlt. Diese vier Bauten verkörpern in ihrem Aufbau den typischen adeligen Haushalt im späten Mittelalter an Rhein und Mosel.

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, daß im unteren Bereich die Wirtschaftsräume, im mittleren Bereich Saal und Wohngemächer und in den oberen Geschossen die Schlafkammern untergebracht waren[108]. Dabei repräsentieren Eltz und Bürresheim einen größeren, anspruchsvolleren und räumlich differenzierteren Typ, Gollenfels steht dagegen für eine relativ bescheidene adelige Wohnkultur.

Eltz

Die Innenräume der beiden Eltzer Wohntürme gehören heute zu den »Klassikern« des mittelalterlichen Profanbaus in Deutschland. Sie sind Inbegriff adeliger Lebenskultur.

Das spätestens 1472 vollendete Rübenacher Haus[109] besaß im Untergeschoß eine Küche, während das Erdgeschoß mit einem Saal ausgestattet war *(Abb. 60)*. Im ersten Obergeschoß befanden sich die vornehmen Wohngemächer. Neben einem Erkerzimmerchen (vielleicht als Schreibstube genutzt) sowie einem kleinen beheizbaren und ausgemalten Raum *(Abb. 63)* liegt dort ein saalartiges Gemach mit Hauskapelle *(Abb. 61f)*, von dem wir nicht mit Sicherheit wissen, ob es nur das Schlafgemach des Burgherrn war oder auch repräsentative Funktionen übernommen hat. Der Kapellenerker, die kunstvollen Decken- und Wandmalereien, der große Kamin, die zahlreichen Fenster und ein Abtritt machen diesen Raum zum Herzstück des ganzen Hauses. Die beiden folgenden Geschosse beherbergen eine Reihe von Fachwerkkammern, die als Schlaf- oder Arbeitsräume dienten und in ihrer Mehrzahl noch nicht beheizbar waren.

Das eine Generation jüngere Groß-Rodendorfer Haus (zwischen 1470 und 1540 errichtet) weist gegenüber seinem älteren »Bruder« einige Modifikationen auf. Im Erdgeschoß findet sich neben der Küche *(Abb. 52f)* eine aufwendig gestaltete Hofstube mit Netzgewölbe, Kamin, Kachelofen und Schauerker *(Abb. 54)*. Im ersten und vierten Geschoß liegen jeweils zwei große Wohngemächer *(Abb. 51)*, die unteren mit separaten Abtritten ausgestattet. In der Etage dazwischen ist der schön dekorierte Saal *(Abb. 55)* angelegt, der von zahlreichen Fenstern hell beleuchtet wird und zwei Kamine besitzt. Wohnkomfort und Raumgröße sind im Groß-Rodendorfer Haus spürbar gestiegen. Es gibt keine kleinen Kammern mehr[110] und alle Räume konnten beheizt werden.

Bürresheim *(Abb. 197)*

Der kurz nach 1473 begonnene nördliche Wohnbau in Schloß Bürresheim ist seiner Raumstruktur dem Rübenacher Haus verwandt, besitzt allerdings zwei Geschosse weniger. Besonders das zweite Obergeschoß mit seinen sechs Fachwerkkammern ist hier von Interesse. Vier dieser Räume besitzen einen eigenen Kamin und über den Mittelgang gelangt man zu einem Abtritt, der als gemeinschaftliche Toilette für die Bewohner dieses Geschosses diente. In Bezug auf den Wohnkomfort ist der Bürresheimer Bau zwischen dem Rübenacher und Groß-Rodendorfer Haus anzusiedeln, was auch der Datierung entspricht.

Gollenfels *(Abb. 69ff)*

Auch der Wohnturm in Gollenfels hat eine den vorgenannten Beispielen (besonders Bürresheim) vergleichbare innere Struktur, jedoch in bescheidenerer Ausstattung und Dimension. Das Erdgeschoß beherbergte Küche und Nebenraum, das erste Obergeschoß den ausgemalten und mit einem Kamin versehenen

---

107 Vgl. Kapitel 3.1.2.

108 Vgl. Kapitel 5.2.

109 Dieses Datum findet sich auf der Wetterfahne (vgl. KD MAYEN II 1985, S. 58).

110 Das Gesinde hat offenbar nicht mehr im Haupthaus bei der Herrschaft gewohnt.

Saal und darüber finden sich vier Fachwerkkammern. Sie waren nicht individuell beheizbar, die Wärme für das gesamte Geschoß spendete ein Kamin im Gang, neben dem der gemeinschaftliche Abtritt lag.

3.3. BEWOHNBARE WEHRTÜRME

Türme die in erster Linie militärische Aufgaben zu erfüllen hatten, fallen für gewöhnlich nicht unter den Begriff des Wohnturms. Oft trifft man dort zwar auf eine wohnliche und beheizbare Kammer, doch diente ein solcher Raum meist nur zum zeitweiligen Aufenthalt der Wächter während ihres Dienstes. Die Wehrfunktion dominierte bei diesen Bauten eindeutig[111].

Von dieser Regel gibt es aber auch einige bemerkenswerte Ausnahmen. Es handelt sich dabei um Türme, deren wohnliche Einrichtung deutlich über das hinausgeht, was bei Wehrtürmen mit einer einfachen Wächterkammer zu erwarten ist, die jedoch nicht als Wohnsitz einer adeligen Familie dienten. Sie waren vielmehr als zeitweise oder dauerhafte Wohnung für eine militärische Besatzung vorgesehen und gehören somit zu den Wohntürmen im weiteren Sinne. Es handelt sich dabei um Türme von Trutzburgen, Stadtbefestigungen, Zollstationen, befestigten Wirtschaftshöfen oder um Tortürme.

3.3.1. TRUTZBURGEN

Eine in vielerlei Hinsicht besondere Form der Wehrbauten stellen die Trutzburgen dar. Sie wurden während einer Fehde meist in unmittelbarer Nähe der zu belagernden Burg oder Stadt errichtet - wenn möglich in Schußweite. Die Aufgabe einer solchen Anlage war es, den Gegner ständig überwachen, angreifen und von der Versorgung abschneiden zu können. Nicht selten waren hierzu zwei oder mehr Trutzburgen erforderlich[112]. Manchmal wehrten sich auch die Belagerten durch den Bau einer »Gegentrutzburg«.

Ein besonders aufwendiger Burgenkrieg wurde während der »Dhauner Fehde« (1337-1342) geführt. Die Erzbischöfe Heinrich von Mainz und Balduin von Trier belagerten die Feste in Dhaun und errichteten zu diesem Zweck drei Burgen: Martinstein, Johannisberg und Geyersley[113]. Die belagerten Wildgrafen ihrerseits bauten im Vorfeld von Dhaun den Brunkenstein, um die Feinde besser auf Distanz halten zu können.

Trutzburgen wurden oft in kürzester Zeit errichtet, geradezu aus dem Boden gestampft[114]. Um eine möglichst zügige Fertigstellung zu gewährleisten, mußte sowohl eine große Zahl von Arbeitskräften organisiert[115], als auch der bauliche Umfang auf das Notwendigste reduziert werden. So bestanden die Trutzburgen gewöhnlich nur aus einem Hauptbau, in dem eine kleine Besatzung, Waffen und Vorräte untergebracht wurden und einer bescheidenen Außenbefestigung. Hier bot sich der Wohnturm als kompakter und platzsparender Typ geradezu an.

Es haben sich leider fast keine Trutzburgen erhalten. Solche Wehrbauten hatten ihren Verwendungszweck eigentlich nur in der Zeit der Fehde, für die sie errichtetet wurden. Nach einem Friedensschluß war die Trutzburg i.d.R. nutzlos. Als adeliger Sitz erschien sie vollkommen ungeeignet, da mit ihr keine Besitzungen, Einkünfte oder Herrschaftsrechte verbunden waren. Da sie aber weiterhin eine potentielle Gefahr für die Hauptburg darstellte, hat man in den Friedensverträgen meist den Abriß von Trutzbauten verfügt[116]. So kann es nicht verwundern, daß von den vier während der Dhauner Fehde errichteten Burgen keine mehr erhalten ist[117]. Nur vom Brunkenstein steht noch ein kleines Stück Mauerwerk – jedoch zuwenig, um

---

111 Als Beispiele für solche Türme seien genannt: Pfalzgrafenstein (vgl. BACKES 1979), der Bergfried der Deuernburg (vgl. BACKES 1977, S. 12f) und die Stadtmauertürme in Mayen (vgl. KD MAYEN II 1985, S. 207ff).

112 So z.B. bei der Belagerung von Gripekoven (1354, vgl. REG. KÖLN VI, Nr. 530), Villmar (1359, vgl. REG. MAINZ II, Nr. 1179) und Göttingen (1387, vgl. REG. KÖLN IX, Nr. 1460). Für die Burg Rheinberg im Wispertal sind die Standorte zweier Belagerungswerke von 1279/80 noch bekannt (vgl. ROSER 1991, S. 16-18).

113 Vgl. FABRICIUS VI 1914, S. 342, und ZOLLER 1991, S. 114f.

114 So soll z.B. Herzog Otto von Braunschweig bei der Belagerung von Göttingen (1387) innerhalb von acht Tagen einen Bau gegen die Stadt errichtetet haben (vgl. REG. KÖLN IX, Nr. 1460).

115 Als allgemeine Bestimmung findet sich eine solche Regelung z.B. in einem Bündnisvertrag von 1367 zwischen den Erzbischöfen von Mainz und Trier sowie dem Pfalzgrafen. Nach der Belagerung eines gemeinsamen Feindes soll eine etwaige Trutzburg *(virbuwe)* wieder abgerissen werden (vgl. REG. MAINZ II, Nr. 2312).

116 Als allgemeine Bestimmung findet sich eine solche Regelung z.B. in einem Bündnisvertrag von 1367 zwischen den Erzbischöfen von Mainz und Trier sowie dem Pfalzgrafen. Nach der Belagerung eines gemeinsamen Feindes soll eine etwaige Trutzburg (*virbuwe*) wieder abgerissen werden (vgl. REG. MAINZ II, Nr. 2312).

117 Um die Burg Martinstein entwickelte sich allerdings eine Ortschaft.

genauere Aussagen über das ursprüngliche architektonische Erscheinungsbild machen zu können. Die enge Fläche des Burgfelsens läßt dort aber am ehesten an einen Wohnturm denken.

Lediglich die Trutzburgen des Balduin von Luxemburg sind zum großen Teil erhalten geblieben. Dies ist kein Zufall, war doch Balduin ein wahrer Meister der Burgenpolitik und der Bau von Trutzburgen eine seiner Spezialitäten[118]. Die Gesta Treverorum heben dies besonders hervor: *Nam plurima castra et fortiora, juxta praedonum fortalitia, per quae ipsi jugiter tanquam obsessi habebantur, malis eorum gratibus funditus aedificavit, et sic eos ad pacis observantiam, quantumcumque magnos, violenter coartavit.*[119] Der Trierer Erzbischof war sich des Wertes und der Möglichkeiten seiner Trutzburgen auch nach dem Ende einer Fehde sehr bewußt.

So baute er den 1320 gegen die Schaumburg errichteten Balduinstein *(Abb. 195)* weiter aus, machte ihn zu einem Amtssitz und gründete zu Füßen der Burg eine kleine Stadt. Auf diese Weise entwickelte sich die ursprünglich auf fremden Grund gebaute Trutzburg zu einem Ausgangspunkt der expandierenden trierischen Territorialpolitik im Lahngebiet[120].

Trutzeltz *(Abb. 172ff)*

Auch die während der »Eltzer Fehde« (1331-1336) entstandene Trutzeltz legte man nach dem Friedensschluß nicht nieder, vielmehr nutzte sie Balduin geschickt für seine politischen Ziele. Die Herren von Eltz wurden durch den steinernen Bau über ihren Köpfen ständig gemahnt, den vertraglich gelobten Gehorsam gegenüber dem Trierer Erzbischof zu halten, weil dieser ansonsten jederzeit die Möglichkeit hatte, ihnen von Trutzeltz aus die Versorgungswege und damit den Lebensnerv abzuschneiden. Da Balduin andererseits das Verhältnis zu seinen neuen Vasallen nicht unnötig belasten wollte, belehnte er 1337 Johann von Eltz mit der neuen Burg[121]. So konnten die Gemeiner von Eltz sicher sein, daß ihnen - solange sie die Verträge mit dem Erzstift hielten - von dort keine Gefahr drohte.

Weil sie aber verständlicherweise kein eigenes Interesse an und auch keine Verwendung für die Burg hatten[122], vernachlässigten sie den Bau, so daß dieser schon im späten Mittelalter verfiel. In einer Lehnsurkunde aus dem Jahre 1453 wird die »Nuwe Eltz« als *bysher vnbewonet vnd dadurch verwustet und vergenklich* beschrieben[123].

Da im weiteren Verlauf der Geschichte keine Umbauten und Zerstörungen stattfanden, ist die Ruine im Mauerwerk noch recht gut erhalten und verkörpert das Idealbild einer Trutzburg. Auf einem Felsen in Schußweite über Eltz gelegen, bot sie einer kleinen Mannschaft Unterkunft. Ein schlichter, zweieinhalb Geschosse hoher Turm bildete den Kern der Anlage, umgeben von einem engen Hof und einem schmalen Zwinger vor der Zugangsseite. Im Wohnturm war nur das erste Geschoß beheizbar; es diente wohl gleichzeitig als Küche und Aufenthaltsraum der Besatzung. Die äußerst bescheidene Ausstattung stellt den absoluten Minimalstandard für einen bewohnbaren Turm dar. Hier zeigt sich eine spätmittelalterliche funktionalistische Bauweise in Reinkultur.

3.3.2. STADTMAUERTÜRME

Bei den Stadtbefestigungen sind die Tortürme architektonisch meist besonders herausgehoben und nicht selten mit einem beheizbaren Raum ausgestattet[124]. Dort konnten sich die Wächter an kalten Wintertagen und -nächten aufwärmen. Es gibt jedoch auch Türme, bei denen die wohnliche Ausstattung deutlich das Maß übersteigt, welches für einen rein dienstlichen Aufenthalt notwendig und ausreichend gewesen wäre.

Dies trifft auf den das Tor flankierenden südlichen Stadtturm von St. Goarshausen *(Abb. 154f)* zu. Sein Zugang erfolgte im ersten Obergeschoß über einen Wehrgang. Die nächsten beiden darüberliegenden Räu-

---

118 Zu den Trutzburgen Balduins vgl. ZOLLER 1991.

119 WYTTENBACH 1836, S. 195. Übersetzung nach ZENZ V 1961, S. 21: *Er erbaute nämlich neben den Festen der Raubritter zu deren Mißvergnügen eine ganze Zahl Burgen und Trutzfesten, durch die sie dann gleichsam ständig unter Belagerungszustand gehalten wurden; und so zwang er sie mit Gewalt - wie mächtig sie auch waren - Frieden zu halten.*

120 Vgl. MICHEL 1911, S. 133-135.

121 Vgl. GÜNTHER III 1824, Nr. 227.

122 Es waren schließlich auch keine Rechte oder Einkünfte mit der Trutzeltz verbunden.

123 GÜNTHER IV 1825, Nr. 242.

124 Einen Überblick zu den Stadttoren im Rheinland gibt MAINZER 1976.

me waren beheizbar, das zweite Obergeschoß besaß außerdem noch einen Abtritt. Im dritten und vierten Obergeschoß gab es je ein Kreuzgratgewölbe. Für einen üblichen Stadtmauerturm ist diese Einrichtung ungewöhnlich, sie entspricht eher dem Standard eines normalen Wohnturms.

Wie ist dies zu erklären? Der südliche Stadtmauerturm hatte offenbar eine besondere strategische Funktion. Alle Schiffe die den Loreley-Felsen rheinabwärts umfahren hatten, wurden von der Strömung direkt auf den Turm zugetrieben. Es gab deshalb keine bessere Stelle, um den Rhein im Konfliktfall zu kontrollieren, die Schiffe zu stoppen oder gar zu versenken[125]. Man hatte daher schon beim Bau des Turmes Räumlichkeiten geschaffen, die zur Unterkunft einer größeren Besatzung diente.

An einem strategisch wichtigen Punkt lag auch die »Burg« Nollig *(Abb. 119)*. Obwohl man dem Turm im Volksmund den Titel einer Burg verliehen hat, ist er aber trotzdem nur ein Eckpunkt der Stadtbefestigung von Lorch gewesen[126]. Hoch über der Stadt besetzte er den Platz, wo der nach Norden ansteigende Felsgrat, als Scheidelinie des Zusammentreffens von Wisper- und Rheintal, sich in die Horizontale neigt. Von dieser Stelle aus liegt Lorch offen vor uns; von dort wäre es einem Angreifer schutzlos ausgeliefert gewesen. Diese strategische Schwäche konnte die Stadt nur beheben, indem sie den Platz selbst befestigte. Es wurde zunächst, wohl am Beginn des 14. Jahrhunderts[127], ein Fachwerkturm errichtet. Später hat man den hölzernen Turm mit Bruchsteinen ummantelt und damit seinen Befestigungswert erhöht. Es war ursprünglich auch geplant, eine verbindende Mauer vom Turm zur Stadt und parallel zum Wispertal zu bauen[128]. Entsprechende Verzahnungen sind am Bau vorhanden. Dieses Vorhaben wurde jedoch nicht ausgeführt, so daß der Turm als einsamer Vorposten der Stadt alleine stehenblieb.

Aufgrund der abseitigen Lage schien es zweckmäßig, den Bau so einzurichten, daß er den Wächtern als ständige Wohnung dienen konnte. Erdgeschoß und erstes Obergeschoß waren jeweils mit einem Kamin ausgestattet. Der nur spärlich beleuchtete untere Raum diente offenbar als Küche und zu Lagerzwecken. Das erste Obergeschoß zeigt einen für Wehrtürme bemerkenswerten Komfort. Neben dem Kamin und zahlreichen Fenstern gab es in der südwestlichen Ecke noch einen holzvertäfelten Raum, der mit zwei Fenstern und einem Wandschrank ausgestattet war *(Abb. 120)*.

3.3.3. ZOLLTÜRME

Eine weitere Gruppe stellen die Zolltürme dar. Sie wurden direkt an Landstraßen (z.B. in Weißenthurm und in Stolzenfels[129]), an Flüssen (Oberlahnstein) oder auf Flußinseln (z.B. Mäuseturm[130] und Pfalzgrafenstein[131]) errichtet, standen jedoch nicht für sich allein, sondern in Verbindung mit einem Zollhaus oder einer größeren Burganlage. In einigen Fällen besaßen diese Türme wohnliche, gar repräsentative Geschosse, wobei allerdings nicht bekannt ist, wer dort wohnte, da in unmittelbarer Nähe zusätzlich Wohnbauten vorhanden waren.

Ein gut erhaltenes Beispiel aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts findet sich in Weißenthurm *(Abb. 180f)*. Dem Betrachter begegnet ein sehr erstaunliches Nebeneinander von Wehr- und Wohnelementen. So ist das erste Hauptgeschoß nach drei Seiten mit maulartigen Schießscharten versehen. Gleichzeitig gibt es dort auch eine »gemütliche Ecke«, bestehend aus Kamin und Fensternische mit Sitzbänken *(Abb. 180)*. Die Nische wurde sogar mit dekorativen Mustern bemalt[132]. Das darüberliegende Geschoß macht einen repräs-

---

125 Dies strategisch wichtige Funktion wird in einer Verfügung von 1620 beschrieben, in der verschiedene Maßnahmen zur Mobilmachung der landgräflichen Burgen angeordnet wurden: *Der effect nun dieses orts ist, wann geschuz von Reinfels heruber gefuhret wurde, den ganzen Rein zu sperren, inmassen der wirbel im Rein alle schiffe gerad auf den viereckten thurn zu St. Goarshausen treibt, vor dem thurn aber, als da der strenge strom ein ende hat, muß man die schiffe mit schwerem rudern, muhe und arbeit fortbringen, derwegen der Rein ahn keinem ort besser als zu St. Goarshausen gesperret, die schiffe abgehalten oder ganz zu grunde gelegt werden konnten.* (Vgl. DEMANDT 1990, S. 436.)

126 Die Vermutung, es handele sich um die Burg Fürsteneck (zuletzt von ROSER 1991, S. 29, geäußert), ist schon von HOLZ 1928 widerlegt worden.

127 Vgl. BAUER 1973, S. 35.

128 Vergleichbare Verbindungen zwischen Stadtmauer und Höhenburgen finden sich öfters im Untersuchungsgebiet (z.B. in Bacharach und Braubach).

129 Vgl. KD LK KOBLENZ 1944, S. 172.

130 Vgl. LUTHMER I 1907, S. 55f.

131 Vgl. BACKES 1979.

sentativen Eindruck: Kreuzgratgewölbe, Kamin mit Wangen aus Werkstein, keine Schießscharten sondern größere Fenster mit Sitznischen. Da es für die Wächter es ein eigenes Haus gab[133], ist nicht genau zu ermitteln, wer den vornehmen Raum im Turm nutzte.

Ähnlich rätselhaft gibt sich der Hauptturm der Zollburg in Oberlahnstein *(Abb. 123f)*, der in drei Geschossen sehr aufwendig mit Kaminen, Fenstersitzen und Schachttoilette ausgestattet ist. Doch obwohl wir aus den Rechnungen des Zollschreibers sehr genau und detailliert über das Alltagsleben in dieser Burg unterrichtet sind[134], schweigen die Quellen beharrlich über die Nutzung der komfortablen Räume im Hauptturm. Für die Wächter waren auf jeden Fall nicht bestimmt, denn es wurde für diese 1498/99 ein Wachtpelz gekauft, *als sie* [die Wächter] *keyne stoben uff dem thurn haben*[135].

3.3.4. BEWOHNBARE BERGFRIEDE

Ähnlich wie viele Stadtmauertürme besaßen auch zahlreiche Bergfriede eine Wächterstube mit Kamin[136]. Oft hat man auch im späten Mittelalter ältere Bergfriede[137] nachträglich mit einem bewohnbaren Geschoß aufgestockt[138]. Da jedoch weiterhin die Wehrfunktion überwog und es sich hauptsächlich um Nachbesserungen älterer Bauten handelte, gehören diese nicht direkt zum Thema der vorliegenden Arbeit. Auf eine eingehende Behandlung wird daher verzichtet.

Ein erst im 14. Jahrhundert errichterer bewohnbarer Bergfried steht in der Mitte des Burghofes in Olbrück *(Abb. 128)*. Von den äußeren Merkmalen her (z.B. Stellung und hochgelegener Eingang) gleicht er einem Bergfried, die vier gewölbten Geschosse im Inneren zeigen dagegen einen recht ansprechenden wohnlichen Charakter. Aufgrund der dicken Mauern und der relativ kleinen Fenstern besteht aber noch ein deutlicher Unterschied zu normalen Wohntürmen.

3.3.5. BEWOHNBARE TORTÜRME

Auf einigen Burgen entstanden im 14. Jahrhundert Tortürme, die mit bemerkenswertem Wohnkomfort ausgestattet waren. Zu ihnen gehören zwei der eindrucksvollsten Architekturen der rheinischen Burgenlandschaft: Mürlenbach und Kasselburg. Beide sind als Doppelturmtore in sehr repräsentativer Form errichtet.

Die zwei das Burgtor von Mürlenbach *(Abb. 116f)* flankierenden, kräftig vortretenden Rundtürme erinnern an die markanten Stadttore rheinischer Städte und sind in das frühe 14. Jahrhundert zu datieren. Der Ausgangspunkt hierfür ist in Köln zu suchen, wo sich dieser Typus im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts entwickelte[139] und dabei Anregungen aus dem gleichzeitigen Sakralbau aufnahm[140]. Im 13. und 14. Jahrhundert wurden die Doppelturmtore bei zahlreichen Stadtbefestigungen übernommen[141]. Die Beliebtheit und Repräsentationskraft dieses Typus führte schließlich, mit etwas Verspätung, im 14. Jahrhundert zur gelegentlichen Verwendung im Burgenbau[142].

Beim Torturm der Kasselburg *(Abb. 82f)*, dessen Entstehung für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts angenommen werden kann, sind die Rundungen der flankierenden Türme schon etwas zurückgenommen und mit dem Zwischentrakt verwachsen. Dafür reckt sich der Bau mit 37 Metern enorm in die Höhe. Diese Tendenz zur »Bedeutungshöhe« machte sich auch gleichzeitig bei den Toren der Städte bemerkbar, deren oft

---

132 Die rekonstruierte Bemalung stammt jedoch aus nachmittelalterlicher Zeit. Ob auch ursprünglich eine solche Bemalung vorhanden war, ist nicht bekannt.

133 Vgl. GILLES 1987, S. 25.

134 Vgl. VOLK 1990.

135 VOLK 1990, S. 504.

136 Z.B. auf der Deuernburg.

137 Vgl. PEHLA 1974, S. 346.

138 So in Bürresheim (vgl. WERNER/CASPARY 1981, S. 30) und auf der Kasselburg (vgl. KD DAUN 1928, S. 215f).

139 Als markante Doppelturmtore in Köln seien das Hahnentor und Eigelsteintor genannt.

140 So wurde beim Kölner Severinstor das Konzept der Polygonalapside von St. Severin übernommen (vgl. MAINZER 1976, S. 20).

141 Beispielsweise in Aachen das Köln- und Maschiertor (vgl. MAINZER 1976, S. 208f) oder in Ahrweiler das Ahrtor (vgl. KD AHRWEILER 1938, S. 114f).

142 Vgl. MAINZER 1976, S. 22. Schon im 13. Jahrhundert wurde der Doppelturmtypus bei der Toranlage der trierischen Burg in Welschbillig übernommen (vgl. KD LK TRIER 1936, S. 391-397).

protzige und riesenhafte Erscheinung in keinem Verhältnis zu ihrer praktischen Funktion (Schutz des Stadteingangs) stand[143].

Die Beziehung zu den Stadttoren verdeutlicht, daß es sich bei den Tortürmen auf Burgen in erster Linie ebenfalls um Statusbauten handelte, die nun als Herrschaftssymbol an die Stelle des Bergfrieds traten[144]. Die schriftlichen Quellen besagen nur wenig darüber, wer in den Tortürmen gewohnt hat. Offenbar handelte es sich jedoch um den weniger attraktiven Wohnort, denn für den Burgherrn stand jeweils ein Palas oder Wohnturm zur Verfügung[145]. Durch die Anlage einer Kapelle im Torturm zu Mürlenbach wollte man sich wahrscheinlich der tatkräftigen Hilfe des Burgheiligen gegen feindliche Angriffe versichern[146].

Ein weiterer Torturm (jedoch von bescheidener Statur) findet sich auf der Oberburg in Lissingen *(Abb. 101)*.

3.3.6. WOHNTÜRME AUF BEFESTIGTEN WIRTSCHAFTSHÖFEN

Zahlreiche Höfe des Adels oder der Klöster in bzw. bei ländlichen Siedlungen waren durch Wassergräben und Mauern vor Überfällen gesichert. In manchen Fällen gelang diesen Höfen der »Aufstieg« zur kleinen Adelsburg[147]. Als besondere Auszeichnung besaßen einige dieser Anlagen Wohntürme oder bewohnbare Tortürme, die wesentlich zu einem wehrhaften Erscheinungsbild beitrugen[148].

Gut erhaltene Beispiele solcher Türme gibt es auf dem Duisburger Hof bei Ruwer und in Irsch. Der Wohnturm des Duisburger Hofes *(Abb. 40)* wirkt durch seine schlanke Statur und die kunstvollen Maßwerkfenster sehr elegant und war zweifellos der architektonische Mittelpunkt der gesamten Anlage. Die bescheidenen Grundrißmaße von fünfeinhalb auf sechs Meter sprechen jedoch dagegen, daß er herrschaftlicher Wohnsitz gewesen ist. Anders verhält es sich in Irsch *(Abb. 81)*, einer ehemaligen Propstei von St. Martin/Trier, wo der breit gelagerte und etwas behäbig wirkende Bau im Zentrum eines befestigten Wirtschaftshofes als Wohnsitz diente. Nur durch eine Ansicht überliefert ist der Turm des Hofes in Euren *(Abb. 64)*. Auch der bewohnbare Torturm der Oberburg in Lissingen *(Abb. 101)* kann in diesem Zusammenhang genannt werden, denn die Anlage steht typologisch zwischen einer Burg und einem befestigten Wirtschaftshof.

Es sei an dieser Stelle auf die meist hölzernen Spieker oder Wehrspeicher hingewiesen, die als einfache Verwandte der oben erwähnten Steintürme angesehen werden können[149].

---

143 Vgl. MAINZER 1976, S. 40.

144 Es fällt auf, daß in Mürlenbach und Kasselburg gleichzeitig mit den Tortürmen große Palasbauten entstanden, so daß anstatt der klassischen Polarität von Bergfried und Palas jetzt als Paar Torturm und Pallas traten. Hier deutet sich für das Gebiet der Eifel eine parallele Entwicklung zum Mittelrhein an, wo im 14. Jahrhundert die turmflankierte Schildmauer, die sicher nicht zufällig mit den Doppelturmtoren typologisch verwandt ist, den Bergfried praktisch und ideell ersetzt hat (z.B. in Ehrenfels, Reichenberg und Rheinstein).

145 Die Bevorzugung des Wohnturms gegenüber der Wohnung im Torhaus ist aus den Quellen für Stolzenfels überliefert (vgl. Kapitel 3.1.1.).

146 Auch hier ergibt sich wieder eine Parallele zur Schildmauer in Reichenberg. Die Orientierung der Kapelle zur Angriffsseite hin ist auch in Gemünden feststellbar.

147 Eine ausführliche Darstellung dieser Entwicklung für das Erftland findet sich bei WELTERS 1940 und WELTERS 1948.

148 Der mit einem Turm ausgestattete Hof besaß offenbar auch einen besonderen Status, denn in manchen Lehnsurkunden wird ausdrücklich von »Turm und Hof« gesprochen (z.B. 1332 in Euren, vgl. STRASSER 1915, S. 46).

149 Vgl. STEEGER 1940 und BACKES 1964.

4. TYPOLOGIE UND ENTWICKLUNGSLINIEN

4.1. TYPOLOGIE

Im folgenden Kapitel werden die drei wichtigsten Typen des Wohnturms vorgestellt.

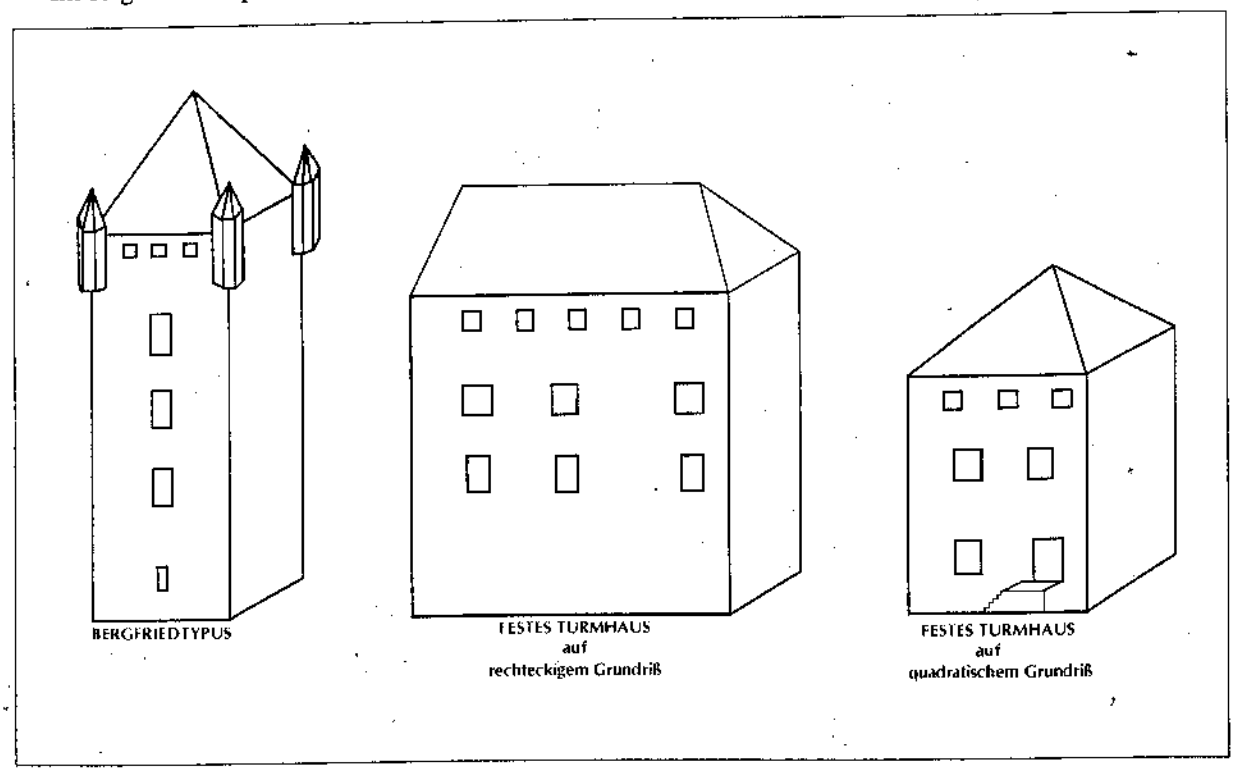


Fig. 2: *Idealtypische Wohntürme.*

4.1.1. BERGFRIEDTYPUS *(Fig. 2)*

Der Bergfried in seiner Eigenschaft als weithin sichtbares herrschaftliches Machtsymbol bildet das Vorbild für die repräsentativste Form des spätmittelalterlichen Wohnturms im Rheinland. Dies zeigt sich in der Tatsache, daß der Bergfriedtypus bei den Burgen und Residenzen der drei geistlichen Kurfürsten, den mächtigsten und vornehmsten Herrschaften im Untersuchungsgebiet, eingeführt und offensichtlich bevorzugt wurde.

Man orientierte sich dabei am quadratischen Bergfried mit dem klassischen Seitenmaß von ca. zehn auf zehn Metern. Auch wenn die Wohntürme i.d.R. eine etwas geringere Höhe aufwiesen, so bewahrten sie doch, durch ein Proportionsverhältnis von ungefähr 1:2,5 (ohne Dach gerechnet)[150], eine ziemlich schlanke Statur. Die Betonung der obersten Geschosse durch Vorkragung, Eckwarten und/oder Zinnenkranz findet sich ebenfalls sowohl bei Wehr- als auch bei Wohntürmen[151].

Durch die Angleichung des Wohnturms an das äußere Erscheinungsbild des Bergfrieds wurde die Kontinuität des Symbolgehalts, auch bei veränderter Nutzung im Inneren, gewahrt. Schließlich hatte sich der Bergfried im deutschsprachigen Raum seit dem 12. Jahrhundert zum »Herzstück« und eigentlichem Rechtssymbol der Burg überhaupt entwickelt[152]. Die Beibehaltung des traditionellen und vertrauten Bildes bezeugt somit auch eine konservative Grundeinstellung der spätmittelalterlichen Bauherren.

---

150 Andernach: 1:2,5; Eltville 1:2,7; Stolzenfels: 1:2,4; Wernerseck: 1:2,6.

151 Als zeitgenössische Vergleichsbeispiele sind zu nennen Burg Nassau (Bergfried um 1300, vgl. LUTHMER I 1907, S. 202-207), Sooneck (Bergfried um 1350, vgl. RATHKE 1983, Abb. 2) oder Mayen (Ober- und Wittbendertor, vgl. KD MAYEN II 1985, Abb. 179).

152 Vgl. BORNHEIM 1964, S. 72. Zur Bedeutung des Bergfrieds für den Adel vgl. auch PEHLA 1974, S. 88ff.

Der Hauptunterschied im Äußeren zwischen der neuen Wohnturmgeneration und den Bergfrieden sind neben der Proportion die Lage des Eingangs, sowie die Größe und Zahl der Fenster. Der im Wesen des Bergfrieds liegende hohe Eingang findet sich bei den Wohntürmen nur in Ausnahmefällen, da letztere gewöhnlich vom Erdgeschoß aus zugänglich waren. Aufgrund der unterschiedlichen inneren Nutzung besaßen die Wohntürme wesentlich mehr und größere Fenster.

Einige Bauten (Boppard *(Abb. 19)*, Oberlahnstein/Hauptturm *(Abb. 123)*, Olbrück *(Abb. 128)*, Wernerseck *(Abb. 184f)*) haben eine enge Beziehung zum Bergfried bewahrt. Sie befinden typologisch in einer Grauzone zwischen bewohnbarem Bergfried und Wohnturm. Diese Türme stehen frei im Burggelände und sind mit einem hohen Eingang versehen. Den Belangen der Verteidigungsfähigkeit wurde hier in hohem Maße Rechnung getragen. Die innere Ausstattung war jedoch so komfortabel, daß sich eine Zuordnung zum Wohnturm anbietet[153]. Im frühen 14. Jahrhundert (kurz nach 1327) wurden in Boppard Wehr- und herrschaftliche Wohnfunktion in einem bergfriedartigen Turm vereint, hier freilich noch, aufgrund der besonderen Umstände, mit einer deutlichen Betonung der Verteidigungselemente[154].

Der eigentliche Urvater des Bergfriedtypus' am Mittelrhein wurde zehn Jahre später im Auftrag des Mainzer Erzbischofs Heinrich von Virneburg durch Meister Merkelin in Eltville *(Abb. 45)* (gleichzeitig mit dem verwandten Turm in Aschaffenburg *(Abb. 191)*) errichtet und war spätestens 1345 bezugsfertig[155].

Nach wiederum gut zehn Jahren griff 1356 der Trierer Erzbischof Boemund II. diese Bauidee bei der Deuernburg *(Abb. 26)* auf. Sein Nachfolger, Kuno von Falkenstein, ließ den etwas schmalbrüstig ausgefallenen Wohnturm auf die doppelte Größe verbreitern, wodurch allerdings der bergfriedartige Charakter verloren ging. Die Karriere dieses Erzbischofs stellt übrigens auch eine Verbindung zwischen zahlreichen fürstlichen Wohntürmen am Mittelrhein her. Als Koadjutor des Heinrich von Virneburg hatte Kuno für einige Jahre ein Gemach in Eltville. Als Koadjutor Boemunds war er vielleicht schon am Bau der Deuernburg beteiligt, deren Erweiterung auf jeden Fall unter seiner Regie stand. Die Errichtung des Wohnturms in Stolzenfels *(Abb. 164f)* muß ebenfalls Kuno zugeschrieben werden. Auch wenn der Bau etwas gedrungenere Proportionen aufweist[156], so ist seine typologisches Vorbild Eltville unzweifelhaft erkennbar.

Werner von Falkenstein, dem Nachfolger Kunos, ist der letzte klassische Wohnturm im Bergfriedtypus zu verdanken, das 1401 begonnene Wernerseck *(Abb. 184f)*. Obwohl es sich um keine Residenz handelte, sondern nur um eine kleine Amtsburg, knüpft Wernerseck an die über 60 Jahre vorher in Eltville begründete Tradition an.

Doch damit ist die von Eltville ausgegangene Wirkungsgeschichte noch nicht ganz zu Ende. Bei zwei weiteren Burgen wird der Wohnturm des Bergfriedtypus' zitiert, bei der Martinsburg (1478-1481), der neuen kurfürstlichen Residenz in Mainz *(Abb. 203)* und bei der kölnischen Burg in Andernach *(Abb. 1ff)*. Es handelt sich hierbei jedoch nur noch um ein Zitat der äußeren Form. Die Türme sind lediglich von der Ansicht her eigenständige Gebilde. Im Inneren wurden sie in das Raumprogramm der angrenzenden Bauten weitgehend integriert[157].

Beim Adel war der Wohnturm im Bergfriedtypus ansonsten wenig beliebt. Die seltenen Beispiele, wie Liebenstein *(Abb. 95)* und Suitbertstein *(Abb. 71)*, die man zu dieser Gruppe rechnen kann, haben in ihrem Äußeren keinen besonderen Dekor, weder Eckwarten noch vorkragenden Obergeschosse. Sie erscheinen eher als bescheidene und hochgereckte Bruchsteinkästen, deren Höhe vielleicht nur in der Enge des Bauplatzes begründet liegt und die außer dem Typus ansonsten nur wenig mit den fürstlichen Wohntürmen gemein hatten.

Die geringe Attraktivität des Bergfriedtypus' im Bereich des adeligen Wohnens hat offenbar praktische Gründe, mußten doch bei einem ausgesprochenen Turmformat die Räume auf mehr und kleinere Geschosse

153 Eine entsprechende Nutzung ist zumindest für Boppard und Wernerseck nachgewiesen.

154 Vgl. Kapitel 7.

155 Neben der Orientierung am heimischen Bergfried dürften auch, wie in Kapitel 4.2.2., dargelegt, Anregungen aus Avignon eine Rolle gespielt haben.

156 Der Turm besitzt ein Geschoß weniger als Eltville und Deuernburg.

157 Für die Martinsburg gibt ein um 1700 angefertigter Grundriß die innere Struktur wieder (vgl. NEEB 1924, Abb. 6f). Die Situation in Andernach ist in Kapitel 3.1. näher erläutert.

übereinander angeordnet werden. Dies brachte neben dem vielen Treppen steigen noch weitere Nachteile mit sich. So war ein hoher und schmaler Turm schwieriger zu beheizen und den Unbilden von Wind und Wetter stärker ausgesetzt. Das alltägliche Leben wurde dadurch nicht gerade bequemer. Der adelige Burgherr verzichtete folglich lieber auf einen Teil der repräsentativ wirkenden Höhe und richtete sich ein wenig breiter und niedriger, somit auch behäbiger und wohnlicher ein[158].

Daß sich aber gerade die Erzbischöfe einer solchen Bautyps bedienten, scheint nur auf den ersten Blick ein Widerspruch zu sein. Die Landesherren konnten nämlich auf den Residenzburgen ihren umfangreichen Haushalt auf verschiedene Gebäude verteilen. Im Wohnturm befanden sich ausschließlich die Privatgemächer - und für diesen Zweck war das Platzangebot auch in einem schlanken, bergfriedartigen Turm vollkommen ausreichend. Schließlich bildete jedes Geschoß nur einen einzigen, großzügig beleuchteten Raum. Kleine Kammern (wie bei den festen Häusern des Adels) hat man gewöhnlich nicht abgeteilt. Küche, Kapelle, Saal und Räume für die Dienstleute waren in anderen Bauten untergebracht. Bei der normalen Adelsburg, v.a. auf Ganerbenburgen, stellte sich die Situation vollkommen anders dar. Oft mußte sich der gesamte Haushalt eines Burgherrn (inklusive Familie und Gesinde) mit einem Wohnbau begnügen, so daß, im Vergleich zum schlanken Turm, alltagstauglichere Formen bevorzugt wurden.

Waren jedoch Bauaufgaben zu bewältigen, bei denen die Verteidigungsfähigkeit und/oder die repräsentative Höhe mehr als die praktische Wohnlichkeit im Vordergrund standen, bediente man sich wieder in stärkerem Maße des Bergfriedtypus'. Dies war z.B. bei Tortürmen auf Burgen oder befestigten Wirtschaftshöfen und bei Zolltürmen der Fall[159]. Wenn diese Türme als Wohnsitz dienten, dann nicht für den Burgherrn, dem ein bequemerer Bau zur Verfügung stand.

4.1.2. FESTES TURMHAUS

Die auf adeligen Burgen bevorzugte Form des Wohnturms ist das feste Turmhaus gewesen. Dessen Erscheinungbild war im Vergleich zum Bergfriedtypus gedrungener, was in einer geringeren Höhe und einer oft größeren Grundfläche begründet lag. Das Proportionsverhältnis (ohne Dach) schwankte zwischen 1:1 und 1:2, berührte folglich im unteren Bereich die Grauzone des Übergangs zwischen Turm und Haus. Turmhäuser besaßen i.d.R. Walmdächer. Dadurch wurde die Allansichtigkeit des Turmbaus hervorgehoben, im Gegensatz zu den meist mit Satteldach und Giebeln versehenen, fassadenorientierten Häusern. Anders als die hohen bürgerlichen Häuser in Siedlungen waren die »festen Häuser« selbst verteidigungsfähig oder Teil einer befestigten Anlage und hatten einen besonderen rechtlichen Status[160].

Das breitrechteckige feste Turmhaus *(Fig. 2)*

Ein in weiten Teilen des deutschsprachigen Raumes[161] verbreiteter Typus des festen Turmhauses besaß über rechteckigem Grundriß vier oder fünf Geschosse und überstieg dadurch deutlich die Dimension eines normalen Hauses. Ohne äußeren plastischen Dekor[162] erschienen solche Gebäude als große »Kästen« und wirkten ausschließlich aufgrund ihrer mächtigen und blockhaften Statur, wie man dies z.B. in Dill *(Abb. 34)* und Hattenheim *(Abb. 78)* noch gut nachvollziehen kann. Durch Fensterachsen, Eckwarten und hohe Dächer gegliedert bzw. gekrönt, konnten diese Bauten jedoch auch einen bemerkenswert eleganten Eindruck vermitteln, wie Balduinseck *(Abb. 11)* zeigt.

Im Inneren waren die Turmhäuser für gewöhnlich sehr komfortabel und ansprechend ausgestattet. Aufgrund der großen Grundfläche konnte man durch Fachwerkwände ein differenziertes und auf die jeweiligen praktischen und repräsentativen Bedürfnisse eingehendes Raumprogramm schaffen.

Eine (wie beim Bergfriedtypus) im Untersuchungsgebiet nachvollziehbare Entwicklungslinie kann hier nicht aufgezeigt werden. Es handelt sich um einen weitverbreiteten architektonischen Grundtypus. Der in der Literatur immer wieder geäußerte Hinweis auf Einflüsse des französischen Donjonbaus erscheint des-

---

158 Das Einführungszitat aus der Chronik der Herren von Zimmern belegt diese Einstellung sehr deutlich.

159 So in Kasselburg *(Abb. 83)*, Lissingen *(Abb. 101)*, Ruwer/Duisburger Hof *(Abb. 40)* und Weißenthurm *(Abb. 180f)*.

160 Vgl. Kapitel 7.

161 Vgl. auch Kapitel 4.2.1.

162 Inwieweit die Bauten im Untersuchungsgebiet farbig gefaßt waren, läßt sich ohne restauratorische Untersuchungen nicht mehr feststellen.

halb etwas übertrieben. Der kastenartige Turmbau war längst in ganz Deutschland heimisch und mußte nicht unbedingt von Westen her importiert werden[163].

Man kann andererseits aber auch davon ausgehen, daß die zahlreichen Bauten Balduins von Luxemburg, bei denen manche Einzelheiten Anregungen französischer Herkunft verraten, die Verwendung dieses Typs attraktiver und nachahmenswert für adelige Bauherrn gemacht haben[164].

Die vielen überlieferten, zuweilen noch gut erhaltenen Beispiele des festen Turmhauses auf rechteckigem Grundriß[165] dokumentieren seine außerordentliche Beliebtheit im adeligen Wohnbau. Auffallend ist die oft nur sehr sparsame Verwendung von Elementen der Außengliederung, so z.B. in Hattenheim *(Abb. 78)* und Wartenstein *(Abb. 179)*.

Das quadratische feste Turmhaus *(Fig. 2)*

Die zweite Form des festen Turmhauses war in ihrer Erscheinung weniger mächtig. Es handelte sich um einen Bau auf quadratischem Grundriß mit meist nur drei Hauptgeschossen, wobei sich das Proportionsverhältnis im Bereich von 1:1 bis 1:1,5 bewegte. Man könnte sich diesen Wohnturm als einen in der Höhe merklich zusammengeschrumpften und etwas in die Breite gegangenen Vertreter des Bergfriedtypus' vorstellen.

Diese bescheidenste Form des Wohnturms fand hauptsächlich als Sitz niederadeliger Geschlechter oder als Burgmannenhaus Verwendung. Typische Vertreter der Gattung sind die Wohntürme in Irsch *(Abb. 80f)*, Longuich (Colinshof *(Abb. 105)* und »Alte Burg« *(Abb. 102f)*), Osterspai *(Abb. 130ff)* und Sayn *(Abb. 156f)*.

4.1.3. DONJONTYPUS

Unter den Donjontypus fallen Wohntürme, die sich in Größe[166] und auch in der Ausbildung der Details[167] eindeutig an französischen Vorbildern orientieren[168]. Überblickt man das Untersuchungsgebiet, so ist festzustellen, daß Wohntürme des Donjontypus' relativ selten vorkommen. Dabei entstanden am Beginn des 14. Jahrhunderts in Nideggen *(Abb. 205)* und in Lechenich *(Abb. 202)* (im nördlichen Eifelgebiet bzw. Erftland gelegen) zwei mächtige Donjons, denen man einen vorbildstiftenden Charakter durchaus hätte zutrauen können.

Offenbar waren aber im westlichen Deutschland die traditionellen Bautypen so fest verwurzelt, daß sich fremde Einflüsse bei der Masse der Burgen nur partiell und vereinzelt durchsetzten.

Wenn jedoch in einigen Fällen die französische Bauart in Gänze übernommen wurde, so stachen diese Donjons, im Vergleich zu den umliegenden Burgen, umso mehr hervor. Ein solches demonstratives »Anderssein« offenbarte ein besonderes Bedürfnis nach repräsentativer Außenwirkung. Dies zeigte sich in der Mitte des 14. Jahrhunderts bei den Grafen von Sponheim. Sowohl die Kreuznacher als auch die Starkenburger Linie des Grafenhauses profitierte auf dem Gebiet des Burgenbaus von verwandtschaftlichen Beziehungen nach Westen. So entstanden die mächtigen donjonartigen Wohntürme in Gemünden *(Abb. 65f)* und auf der Grevenburg (Abb. 74)[169], die zum Typus des »Vierturmdonjons« gehörten[170]. Zu den Sponheimer Bauten gesellte sich gut hundert Jahre später ein Donjon in Meisenheim *(Abb. 106f)*, der im Auftrag des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken errichtet wurde.

Leider sind alle drei Wohntürme fast vollkommen zerstört und nur noch durch wenige alte Ansichten überliefert.

---

163 Zum Erscheinungsbild der niederadeligen Turmburgen im süddeutschen Bereich vgl. LUTZ 1986, S. 144.

164 Vgl. Kapitel 4.2.2.

165 Hier ist insbesondere die Burg Eltz zu erwähnen.

166 Die Seitenlängen übertrafen oft 20 Meter.

167 Beispielsweise durch Verwendung Großer Ecktürme (»Vierturmdonjon«) und durchgehender Wandvorlagen.

168 Vgl. Kapitel 4.2.2.

169 Vgl. Kapitel 4.2.2.

170 In Gemünden wurden sogar zwei solcher Bauten errichtet, der ältere Wohnturm um 1350 und ein Burghaus um 1417 (Abb. 68).

4.1.4. SONDERFORMEN

Einige Wohntürme lassen sich nicht in die Vorgaben der oben genannten Klassifikationen pressen. Zu diesen »Individualisten« zählt die Burg Rheinstein *(Abb. 141ff)*, eine Mischung aus Wohnturm, Palas und gebogener Schildmauer.

4.2. VORBILDER UND ANREGUNGEN

4.2.1. DER WOHNTURM BEIM NIEDERADLIGEN BURGENBAU

Der Wohnturm im 13. Jahrhundert

Die adeligen Sitze der Salierzeit bestanden im Untersuchungsgebiet zum überwiegenden Teil aus Wohntürmen[171]. Unter den Staufern erfolgte beim Burgenbau des Hochadels eine funktionale Trennung in Palas und Bergfried[172]. Es entwickelte sich ein Typus, der, nach allgemeiner Anschauung, die klassische deutsche Burg verkörpert und im Rhein-Mosel-Gebiet z.B. durch Gutenfels (über Kaub)[173], Thurandt (bei Alken), Manderscheid[174] und Monreal[175] vertreten wird[176]. Die weitgehende Abstinenz, die der deutsche Hochadel in Bezug auf den Wohnturm übte[177], könnte leicht zu der Vorstellung führen, daß dieser Typus überhaupt aus dem Repertoire des Burgenbaus im 12. und 13. Jahrhundert verschwunden war. Dies ist jedoch keineswegs der Fall gewesen. Man findet fast überall in Deutschland im Bereich kleinerer adeliger Sitze den Wohnturm als konstante Erscheinung.

Der niedere Adel hielt an diesem Typus fest, denn es handelte sich zweifellos um die praktischste Art, sich eine Burg zu schaffen. Zwar kultivierten die »besseren Kreise« schon längst einen neuen Baustil, doch konnte der Wohnturm weiterhin vom Glanz seiner Blütezeit zehren, denn auch der Bedeutungsgehalt eines äußerst bescheiden dimensionierten Wohnturms war den ländlichen Untertanen durchaus verständlich. Einerseits konnte der einfache Ritter mit seinen ökonomischen Möglichkeiten, im Vergleich zum Hochadel, lediglich sehr kleine Burgen erstellen. Andererseits benötigte er einen viel geringeren architektonischen Aufwand, um in seinem Umfeld als machtvoller Herr zu gelten. Werner Meyer hat dies treffend zum Ausdruck gebracht: *Mächtige Dynasten ließen gewaltige, vielgliedrige Baukomplexe erbauen, während sich der ländliche Lokaladel mit einfachen Türmen begnügen mußte. Aber auch in bescheidenen Anlagen ist der repräsentative Charakter des Baues unverkennbar.*[178]

In vier Bereichen wird der Wohnturm im 12. und 13. Jahrhundert angetroffen.

Zunächst seien die Siedlungen genannt, v.a. unbefestigte Dörfer und Städte. Wohntürme als adelige Eigenbefestigungen wurden in Siedlungen meist nur so lange errichtet, wie eine kollektiven Schutz gewährende Stadtmauer nicht bestand. In einer umwehrten Stadt hingegen waren private befestigte Türme für den Stadtfrieden schädlich, da sie als Basis bei bewaffneten Konflikten innerhalb der Bürgerschaft benutzt werden konnten, wie die »italienischen Verhältnisse« mit den Geschlechtertürmen zeigen[179]. Die erstarkenden Stadtgemeinden waren daher nach der Errichtung einer Mauer bestrebt, adelige Eigenbefestigungen innerhalb des umwehrten Ortes zu unterbinden[180].

---

171 Vgl. BÖHME 1991, S. 69-71.

172 Vgl. PEHLA 1974, S. 274. Diese Trennung kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die Blütezeit des Bergfrieds zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert liegt (vgl. BINDING 1980, Sp. 1955), also genau in dem Abschnitt, in dem der Wohnturm bei den Bauten des hohen Adels in Deutschland kaum in Erscheinung trat.

173 Vgl. LUTHMER V 1914, S. 51-62.

174 Vgl. KD WITTLICH 1934, Fig. 101 und 103.

175 Vgl. SCHULER 1982, S. 5-9.

176 Einen Überblick über den staufischen Burgenbau in Deutschland gibt HOTZ 1981.

177 Dies trifft für einige Landschaften jedoch nur bedingt zu. So kann man in Bayern, Österreich und Böhmen noch stattliche Wohntürme des 13. Jahrhunderts antreffen (vgl. HOTZ 1981, S. 217-222, 226). Auch auf die mächtigen Donjons der Zähringer sei hingewiesen (vgl. ZETTLER 1990).

178 MEYER 1976, S. 175 und Abb. 1. Anschaulich wird dies von Meyer durch die Abbildung des Torre dei Pedrini in Chironico illustriert.

179 Vgl. BRAUNE 1983, S. 93ff.

180 Vgl. WIEDENAU 1979, S. 12. Daß solche Bestrebungen in Deutschland nicht überall wirksam waren, zeigt sich v.a. in Regensburg (vgl. STROBEL 1976, S. 32-50). Auch in Mainz hat sich im älteren Dalberger Hof noch ein Wohnturm aus dem 15. Jahrhundert

So sind z.B. in Ahrweiler im 13. Jahrhundert drei Wohntürme nachgewiesen[181], was als eine Zwischenetappe auf dem Weg vom unbefestigten Dorf zur ummauerten Stadt anzusehen ist («Stadtwerdungsprozeß«)[182]. Nach der Fertigstellung der Stadtmauer entstanden dort keine Wohntürme mehr. Ähnliche Feststellungen können für Trier[183] und Koblenz[184] gemacht werden[185]. Später entstandene Turmhäuser hatten keine konkrete Verteidigungsfunktion mehr. Wehrhaftigkeit wurde nur noch demonstriert, nicht mehr praktiziert, wie die Beispiele der Steipe in Trier[186] und der Koblenzer Häuser in der Kastorstraße 3 und 41 *(Abb. 88; 91)* zeigen. Statt des Adels traten in Trier und Koblenz nun die Bürger als Bauherrn auf. Auch das Ritter-Schwalbach-Haus in Boppard[187] *(Abb. 196)* (im Kern wohl noch auf das 13. Jahrhundert zurückgehend) lag zunächst außerhalb der Stadtmauer[188].

Eine zweite Gruppe bilden die relativ spät gegründeten niederadeligen Wohnsitze außerhalb von Siedlungen. Es handelte sich hierbei um Bauherrn ritterlicher oder ministerialer Abkunft, die erst im 12. oder 13. Jahrhundert eine eigene Burg gründeten. Die ökonomischen Mittel dieser »Nachzügler« reichten oft nur zum Bau einer Kleinstanlage, bestehend aus Wohnturm, Wall und Graben (zuzüglich eines Wirtschaftshofes). Als Beispiel sei das feste Haus der Burg Rittersdorf angeführt, das gegen 1260 entstand[189]. Im Mauerwerk fast vollständig erhalten hat sich das Burghaus des Geisbüschhofs bei Mayen[190] *(Abb. 199)*, das in das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts datiert wurde. Archäologisch gut erschlossen ist die Wasserburg Eschelbronn bei Heidelberg, deren erster Bau (gegen 1270) ein hölzerner Turm auf einer Motte war[191].

Die dritte Gruppe bildeten die bewohnbaren Wehr- und Warttürme, die aus strategischen Gründen zur Sicherung von Grenzen und Wegen angelegt wurden. Diese Anlagen bestanden lediglich aus einem Wohnturm für die kleine Besatzung, welcher meist von einer Ringmauer bzw. Palisaden oder einem Wassergraben umgeben waren. Am nördlichen Eifelrand finden sich, sehr nahe beieinander gelegen, gut erhaltene Beispiele dieser Bauten aus dem späten 13. Jahrhundert in Arloff (Abb. 190)[192] und Kirspenich *(Abb. 201)*[193].

Eine vierte Gruppe bilden schließlich befestigte Wirtschaftshöfe, als deren Bestandteil sich gelegentlich Wohntürme nachweisen lassen, so in Ediger-Lehmen (1233/34)[194] und Senheim (um 1240)[195] *(Abb. 206)*.

Wie die genannten Beispiele belegen, ist der Wohnturm im 13. Jahrhundert keineswegs von der Bühne der Architekturgeschichte verschwunden. Er erfüllte in dieser Zeit jedoch, von einigen Ausnahmen abgesehen, kaum hochherrschaftlichen Aufgaben. Sein Einsatzbereich als kleiner Rittersitz oder bei der Sicherung von Grenzen, Wirtschaftshöfen und unbefestigten Orten lag vielmehr in weniger repräsentativen Randgebieten der profanen Architektur. Gerade hier wußte man die praktischen Vorzüge des Wohnturms zu schätzen.

---

erhalten (vgl. BRONNER 1933, S. 28-33).

181 Einer dieser Türme, der »Weiße Turm«, steht noch heute *(Abb. 189)*.

182 Vgl. FINK 1975, S. 131f.

183 Vgl. FRECKMANN 1984, S. 14.

184 Dort waren jedoch im Siedlungsbereich außerhalb der Stadtmauer mehrere Wohntürme zu finden (vgl. MICHEL 1963, S. 386).

185 Eine ähnliche Entwicklung war in Basel zu beobachten, wo bis zum 13. Jahrhundert zahlreiche Wohntürme entstanden sind. Die Abwendung des Adels von dieser Bauform in der nachfolgenden Zeit erklärt Werner Meyer mit der Orientierung der Baseler Oberschicht an neuen Repräsentationsformen, v.a. den italienischen Palazzobauten (vgl. MEYER 1981, S. 142).

186 Vgl. FRECKMANN 1984, S. 33.

187 Vgl. KD BOPPARD 1977, S. 436-441.

188 Erst seit der Befestigung der Oberstadt im 14. Jahrhundert lag das Ritter-Schwalbach-Haus innerhalb der Mauer.

189 Vgl. PETER 1985, S. 47-52.

190 Vgl. KD MAYEN II 1985, S. 219-223.

191 Vgl. LUTZ 1977, S. 196f.

192 Vgl. HERZOG 1989, S. 144-148.

193 Vgl. HERZOG 1989, S. 321-323.

194 Vgl. SCHMIDT/KÖHREN-JANSEN/FRECKMANN 1989, S. 86-88.

195 Vgl. SCHMIDT/KÖHREN-JANSEN/FRECKMANN 1989, S. 89-94.

Wohntürme als adelige Sitze im 14. und 15. Jahrhundert: Kontinuität und Neuerungen

Die für das 13. Jahrhundert beschriebenen niederrangigen Bauaufgaben stellten sich auch in der nachfolgenden Zeit und es ist nicht verwunderlich, daß hier der Wohnturm kontinuierlich weiterverwendet wurde. Seine »Wiederentdeckung« im Burgenbau des hohen Adels und der Fürsten dürfte sich zusätzlich motivierend auf die ritterlichen Bauherren ausgewirkt haben. Diese brauchten ihre Baugewohnheiten nicht grundsätzlich umzustellen, denn der altvertraute Typus wurde schließlich beibehalten. Bei den Details der äußeren Gestaltung und inneren Nutzung bediente man sich jedoch neuer Anregungen aus dem Bereich der hochherrschaftlichen Bauten. Besonders die vorkragenden Eckwarten wurden ein immer beliebteres Architekturmotiv.

Das Auffinden konkreter Vorbilder oder Anregungen ist bei den meisten der niederadeligen Wohntürme jedoch äußerst schwierig oder sogar unmöglich. Schon aufgrund der Ungenauigkeit vieler Datierungen, oft läßt sich gerade einmal das Jahrhundert schätzen, können externe Einflüsse, sofern überhaupt vorhanden, kaum rekonstruiert werden. Es handelt sich außerdem in der Mehrzahl um sehr einfache Bauten, die als architektonischer Grundtypus in weiten Teilen Europas zu finden sind. So begegnet uns z.B. der breitgelagerte Wohnturm auf rechteckigem Grundriß außerhalb der Untersuchungsgebietes auch in Rheinhessen[196], Württemberg[197], Sachsen und Thüringen[198], Kärnten[199], Böhmen[200], Schlesien[201] usw. Um solche Bauten errichten zu können, mußte man sich keiner weitgereisten Baumeister bedienen, sondern griff auf lokale Traditionen und einheimisches Handwerk zurück.

Als Anregung dienten für gewöhnlich die landesherrlichen Bauten der Umgebung, wobei sich die Nachahmung der Vorbilder schon in der Wiederholung der architektonischen Grundform erschöpfen konnte. Günter Bandmann hat für das Wesen der mittelalterlichen Kopie im sakralen Bereich festgestellt: *Ungefähre formale Ähnlichkeit befriedigt, wenn nur das Nacherleben oder die Bannung der an das Vorbild geknüpften (...) Eigenschaften ermöglicht wird.*[202] Beim Profanbau wird diese Äußerung erst recht Gültigkeit beanspruchen können, denn hier schlugen Sach- und Nutzzwänge noch stärker zu Buche und führten häufig zu Abweichungen von Vorbildern. So konnte das Nachahmungsbedürfnis eines einfachen Adligen schon befriedigt sein, wenn er, wie sein Landesherr, in einem festen Turm wohnte. Die Absicht wurde von den Standesgenossen und den Untertanen zweifellos erkannt, auch wenn es den Bauten an dekorativem Aufwand mangelte.

Selbstverständlich spielten auch praktische Gründe eine Rolle. Waren die finanziellen Verhältnisse begrenzt, so lag es nahe, zunächst am äußeren Dekor zu sparen. Ein begrenzter Bauplatz führte, besonders auf Ganerbenburgen, zwangsläufig zu hohen Gebäuden, unabhängig vom ideologischen Bedeutungsgehalt des Wohnturms.

4.2.2. ANREGUNGEN AUS DEM FRANZÖSISCHEN BURGENBAU

Bei den Burgen des Hochadels oder der Reichsfürsten lassen sich Anregungen und Vorbilder viel eher fassen. Es sind v.a. französische Einflüsse festzustellen, die sich sowohl auf die Gesamterscheinung als auch auf einzelne Details beziehen[203].

---

196 Wachenheim *(Abb. 209)*, vgl. Abb. 9 und 10 bei BRONNER 1933.

197 Schleglerschloß in Heimsheim (vgl. LUTZ 1988).

198 Zahlreiche Beispiele bei MRUSEK 1973, der diese Wohntürme mit der Bezeichnung »Kemenate« belegte, was leider eher zu einer Begriffsverwirrung denn zu einer Begriffsklärung beigetragen hat. Die Kemenate ist eigentlich nur ein beheizbarer Raum innerhalb eines Gebäudes; man sollte daher denselben Begriff als wissenschaftlichen Terminus technicus nicht zweimal verwenden. Außerdem macht es m.E. keinen Sinn, einen überall in Europa anzutreffenden Bautyp für Thüringen einen speziellen Namen zu geben.

199 Federaun (vgl. PIPER 1912, Fig. 155).

200 Sudkuv Dul (vgl. CHOTEBOR 1990).

201 Boberröhrsdorf/Siedlecin (vgl. GRUNDMANN 1982, S. 129-131 und Abb. 277-286).

202 BANDMANN 1985, S. 48.

203 Zum Vorbildcharakter der französischen Burgenarchitektur für Mitteleuropa vgl. MECKSEPER 1975.

Der Donjon

Am Beginn des 14. Jahrhunderts entstehen im Rheinland zwei Wohntürme, die in ihrer Erscheinung erstaunliche Anleihen an klassischen französischen Donjontypen besonders des 12. Jahrhunderts machen[204]. Diese Rückkehr zum bewohnten Donjon läßt sich auch in Frankreich selbst beobachten, beginnend beim Bau des »Temple« als Sitz der Templer in Paris am Ende des 13. Jahrhunderts[205].

Die Residenzburg der Grafen von Jülich in Nideggen *(Abb. 205)* macht die Kontinuität des 12. Jahrhunderts besonders augenfällig. Auf die beiden unteren Geschosse des nach 1177 errichteten Wohnturms setzte man, wohl nach 1336, zwei neue Geschosse[206]. Einen von Grund auf neuen Bau im Donjon-Format ließ der in weltlichen Angelegenheiten mit den Jülicher Grafen konkurrierende Erzbischof Heinrich von Köln ab dem Jahre 1306 in Lechenich *(Abb. 202)* bauen[207].

Im Untersuchungsgebiet waren es in erster Linie die Trierer Erzbischöfe, die dem Wohnturmgedanken wieder größere Geltung verschafften. Anders als in Lechenich oder Nideggen erfolgte hier jedoch keine direkte Anknüpfung an klassische Donjonformen, vielmehr bevorzugte man eine selektive Übernahme einzelner Elemente oder Formate, oft in Kombination mit heimischen Bautraditionen. Erzbischof Balduin von Luxemburg ist in dieser Beziehung besonders hervorzuheben, sein Burgenbau wird deshalb gleich in einem eigenen Abschnitt behandelt werden. Aber schon sein Vorgänger, Erzbischof Diether, hatte bald nach 1300 mit dem Wohnturm in Ramstein *(Abb. 136f)* einen Akzent gesetzt, bei dem französische Einflüsse eine Rolle spielten[208]. Die tatsächliche direkte Übernahme eines Donjontypus findet sich bei den Grafen von Sponheim auf der Grevenburg und in Gemünden, was im nachfolgenden Abschnitt näher besprochen wird.

Die Verwendung einzelner Elemente des französischen Wehrbaus begegnet uns dagegen häufiger. Sehr beliebt waren runde Ecktürmchen, Tourellen genannt, die von der Erde bis zur Mauerkrone aufstiegen und ebenfalls von der Donjonarchitektur abzuleiten sind. Als Beispiele seien Beilstein[209], Nollig *(Abb. 118)* und das Burghaus in Ellenz *(Abb. 42)* erwähnt. Auch der Wohnturm von Hermannstein besitzt an der zur Angriffsseite hin gerichteten Wand eine massive halbrunde Vorlage[210]. Der Maschikulikranz in Boppard *(Abb. 20)* ist ebenfalls auf französische Anregungen zurückzuführen.

Die Vierturmdonjons der Grafen von Sponheim[211]

Eine Sonderrolle im Burgenbau des Hunsrücks spielten in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Grafen von Sponheim. In ihrem Auftrag entstanden drei gewaltige Bauten, die dem Typus des Vierturmdonjons[212] verpflichtet sind. In ihrer Form und Größe fallen sie fast vollkommen aus dem Rahmen der Wohntürme im Untersuchungsgebiet[213]. Es handelt sich um die Burgen Gemünden und Grevenburg.

In Gemünden entstanden gleich zwei Bauten nebeneinander, zunächst der ältere Wohnturm im Westen[214] (wahrscheinlich schon um 1350) *(Abb. 65f)* und anschließend das 1417 noch im Bau befindliche Burghaus

---

204 Eine knappe Zusammenstellung der bedeutensten romanischen Donjons in Frankreich gibt CHATELAIN 1973. Zu den Ursprüngen in Frankreich und England vgl. auch HÉLIOT 1974.

205 Vgl. ALBRECHT 1986, S. 33.

206 Vgl. KD DÜREN 1910, S. 240.

207 Vgl. REG. KÖLN IV, Nr. 1989 und LOBBEDEY 1970, S. 129f. Anregungen für den Bau könnte sich Heinrich bei einem längeren Frankreichaufenthalt 1305/06 geholt haben (vgl. SPIEß 1973, S. 77).

208 Der Ramsteiner Turm zeigt zwar deutlich bescheidenere Ausmaße (13 auf 10,80m) als dies bei den üblichen französischen Donjons der Fall war, doch gibt es auch hier durchaus Vergleichsbeispiele, so der Turm von Nemour, der, ebenso wie Ramstein, einen in der Höhe vorkragenden runden Treppenturm besitzt (vgl. CHATELAIN 1973, Planche 22).

209 Vgl. EINSINGBACH 1978.

210 Vgl. LUTHMER IV 1910, S. 40-45.

211 Die Hinweise auf die verwandtschaftlichen Beziehungen der Grafen von Sponheim nach Luxemburg und Frankreich verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. J. Mötsch, Weimar.

212 Ein Bau, dessen Ecken mit großen Türmen besetzt sind, in denen Nebenräume oder Wendeltreppen untergebracht waren, wird als Vierturmdonjon bezeichnet. Dieser entwickelte sich seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zur beliebtesten Form in der französischen Burgenarchitektur und war besonders in den Provinzen Poitou, Berry und Auvergne verbreitet (vgl. ALBRECHT 1986, S. 70ff).

213 Eine Anlage vom Typ des Vierturmdonjons stand noch bis ins 18. Jahrhundert in Bechtolsheim in Rheinhessen (Grundriß bei BRONNER 1933, Abb. 15). Mit sechs Tourellen ausgestattet war der sog. Stephansstock in Meisenheim aus der Mitte des 15. Jahrhunderts *(Abb.106f)*.

(Abb. 68)[215]. Die enge Orientierung an westlichen Vorbildern kann durch die 1348 erfolgte Heirat des Sohnes von Graf Walram, Simon, mit der Tochter des Grafen Heinrich II. von Vianden, Marie, erklärt werden. Da Marie das einzige Kind Heinrichs war, fiel die Grafschaft Vianden an das Haus Sponheim-Kreuznach[216]. Verbunden mit dieser Erbschaft waren umfangreiche Besitzungen in Brabant[217]. Dort finden sich auch zahlreiche Burgbauten mit einer Vorliebe für massige Rundtürme[218], wenn auch ein direktes Vorbild für Gemünden nicht genannt werden kann. Graf Simon hat sich offensichtlich bei den zahlreichen Reisen in seine neuen Lande auch Anregungen architektonischer Art geholt. Man könnte sogar vermuten, daß er von dort für sein neues Bauvorhaben im Hunsrück einen Baumeister mitbrachte.

Für den um 1350 errichteten donjonartigen Wohnturm auf der Grevenburg *(Abb. 74)* zeichnete Graf Johann III. von Sponheim-Starkenburg verantwortlich. Auch dieser besaß über seine Mutter, Loretta von Salm, verwandtschaftliche Beziehungen nach Frankreich[219], die nun auch in der Architektur zum Ausdruck kamen. Anlaß für die Gründung der neuen Burg war vermutlich die 1346 erfolgte Hochzeit seines Sohnes Johann mit Eilse von Sponheim-Kreuznach[220]. Während das junge Paar in der alten Residenz auf der Starkenburg blieb, ließ sich Graf Johann wenige Kilometer moselaufwärts über dem Ort Trarbach einen neuen Herrschaftssitz im Typus des Vierturmdonjon bauen.

Bei der dichten zeitlichen Nähe der Burgen in Gemünden und Grevenburg könnte der Gedanke naheliegen, daß beide Linien der Sponheimer Grafen sich eines gemeinsamen Baumeisters bedienten. Dies erscheint jedoch aufgrund der zu jener Zeit relativ schlechten Familienbeziehung untereinander[221] eher unwahrscheinlich. Vielleicht waren die beiden Donjons mehr Zeichen eines Konkurrenzkampfes um Macht und Ansehen im Hunsrückraum zwischen Johann einerseits und Walram/Simon andererseits, ein Kampf der mit den Mitteln der Architektur ausgetragen wurde. Auf jeden Fall demonstrierten beide Sponheimer Linien durch die Neubauten ihre vorherrschende Stellung gegenüber dem restlichen Adel der Umgebung.

Balduin von Luxemburg als Vermittler französischer Baugedanken

Als der wohl bedeutenste Vermittler westlicher Bauideen muß Erzbischof Balduin von Luxemburg (1307-1354) angesehen werden. Vor seiner Einsetzung als Erzbischof von Trier hatte Balduin zeitweise eine Erziehung am französischen Hof genossen und anschließend in Paris studiert[222]. Zahlreiche von ihm errichtete Landesburgen variieren das Donjonthema in vielfältiger Weise und kombinieren es mit deutschen Traditionen. Der Kerngedanke, daß nämlich ein zentraler, mächtiger Bau alle wesentlichen Wohn- und Wehrfunktionen in sich vereint, kommt bei einem Großteil der balduinschen Burgen deutlich zum Vorschein[223].

Der Hauptbau von Balduinstein *(Abb. 195)* als frühester Bau (1320) erreicht zwar von den Proportionen her kein Turmformat, läßt aber durch seine Kompaktheit und die beherrschende Lage auf einem kleinen Felsen über die Herkunft der konzeptionellen Grundidee[224]. Der Rückgriff auf eine seit über 100 Jahren nicht mehr populäre Bautradition wurde von den Zeitgenossen Balduins natürlich als Neuheit aufgefaßt. So ist die Bemerkung der Limburger Chronik zu verstehen, die in Bezug auf Balduinstein von einer *neuwen*

---

214 Dieser besitzt aufgrund der topographischen Lage allerdings nur zwei Ecktürme (vgl. Besprechung im Katalogteil).

215 Es hat nur zwei Geschosse und damit kein Turmformat. Möglicherweise war es noch unter Graf Simon III. als hoher Bau geplant worden. Durch den Tod des Grafen (1414) kamen die Arbeiten offenbar ins Stocken, denn nach Ausweis einer Teilungsurkunde von 1417 war der neu begonnene Bau mit den vier Türmen noch nicht fertig gestellt: *der nuwe Buwe, der hievorn in die vier Torne angehaben ist* (ZWIEBELBERG 1970, S. 27; Regest bei MÖTSCH III 1987, Nr. 3839). Es ist durchaus vorstellbar, daß man nach dem Ableben Simons, der keinen männlichen Erben hatte, das Burghaus nur noch in reduzierter Form vollendete.

216 Vgl. DU FAYS 1987, S. 163 und MÖTSCH 1987, S. 163f.

217 Vgl. DU FAYS 1987, S. 155.

218 Erhalten haben sich solche Bauten z.B. noch in Corroy (vgl. LEMAIGRE) und Grimbergen (vgl. BATAILLE/SEYDOUX 1980, S. 83-86), die beide zur neuerworbenen Herrschaft Simons gehörten.

219 Zur Herkunft Lorettas vgl. DISSELNKÖTTER 1940, S. 17-26.

220 Vgl. DISSELNKÖTTER 1899, S. 4.

221 So gab es einen heftigen Streit zwischen beiden Linien um die Burg Dill (vgl. MÖTSCH 1987, S. 160).

222 Vgl. DOMENICUS 1862, S. 42-50.

223 Ganz der deutschen Tradition verpflichtet blieben jedoch die Rauschenburg (Randhausburg mit rundem Bergfried, vgl. URBAN 1987, S. 63f) und Eltville (um 1330 mit Palas und rundem Bergfried errichtet, vgl. MILANI 1936, S. 117ff).

224 Vgl. URBAN 1987, S. 58-61.

leise[225], also einer neuen Art und Weise des Bauens spricht. In ähnlicher aber kleinerer Form begegnet uns eine Turmburg gut zehn Jahre später bei der Trutzeltz *(Abb. 172f)*.

Balduin übernahm bei seinen Bauten jedoch keineswegs nur schematisch westliche Vorbilder, vielmehr verband er geschickt Elemente der deutschen und französischen Burgenarchitektur miteinander und schuf sehr individuelle und der jeweiligen Situation angepaßte Festen. In Balduinseck *(Abb. 11)* ließ er um 1325 die imposante Mächtigkeit des Donjons mit dem praktischen aber ästhetisch sehr schlichten Wohnturm auf rechteckigem Grundriß zu einer eindrucksvollen Anlage verschmelzen. Ähnlich haben wir uns den gleichzeitigen Wohnbau von Baldenau vorzustellen[226], wobei jedoch der heutige ruinöse Zustand und fehlende ältere Ansichten eine genaue Rekonstruktion nicht zulassen. In Baldenau kombinierte Balduin den donjonartigen Wohnbau auf der einen Schmalseite mit einem gegenüberliegenden Bergfried, eine Verbindung, die uns in verkümmerter Form auch noch in Balduinseck begegnet *(Fig. 3)*. Der quadratische Bergfried wiederum bildet den Ausgangspunkt für den bewohnbaren Zwingturm in Boppard (nach 1327) *(Abb. 19)*, wo sich französisches Gedankengut am obersten Geschoß in Form des Maschikulikranzes *(Abb. 20)* zu erkennen gibt, eine im Umkreis des Mittelrheins fast singuläre Erscheinung[227]. Die bei der französischen Wehrarchitektur obligatorischen Maschikulis erweisen sich in Boppard deutlich als westlicher Import. Anders als in Frankreich zeigt das Wehrgeschoß des balduinschen Baus jedoch abgerundete Ecken[228].

Eltville und Avignon

Eine zentrale Rolle für die Entwicklung und Verbreitung des Wohnturmgedankens am Mittelrhein spielte Eltville. In seiner äußeren Erscheinung schließt der Bau nicht wie Lechenich oder Nideggen an Traditionen des späten 12. Jahrhunderts an, vielmehr diente der quadratische Bergfried als Anknüpfungspunkt. Eltville war in dieser Beziehung vorbildprägend für die Deuernburg, Stolzenfels, Wernerseck und Andernach.

Entscheidende Anregungen für den Wohnturm Heinrichs von Virneburg in Eltville kamen offenbar aus Avignon. Zwischen 1335 und 1337 wurde dort als erstes Projekt des neuen Papstpalastes der Engelsturm errichtet *(Abb. 193)*[229]. Die päpstlichen Privatgemächer befanden sich in einem mächtigen Wohnturm, während Verwaltungs-, Wirtschafts- Repräsentationsräume in angrenzenden Flügelbauten untergebracht waren.

Genau dieses Konzept übernimmt, unmittelbar nach der Fertigstellung des Engelsturmes, Erzbischof Heinrich für das Mainzer Erzstift. In Aschaffenburg *(Abb. 191)* (vermutlich ab 1337[230]) und Eltville *(Abb. 45)* läßt er, wahrscheinlich durch den Baumeister Merkelin, zwei große Wohntürme als jeweiliger Mittelpunkt von Residenzburgen errichten[231].

Der Baubeginn in Eltville dürfte zwischen 1337 und 1339 anzusetzen sein[232]; spätestens 1345 war der Wohnturm dort vollendet. Nicht nur im Architekturmotiv, sondern auch bei der Ausgestaltung lassen sich Anregungen aus Avignon feststellen. Die Wandmalereien im Privatgemach Heinrichs von Virneburg zeigen Pflanzenranken mit Papageien *(Abb. 47f)*. Beides findet sich ebenfalls im päpstlichen Gemach des Engelsturmes *(Abb. 193f)*[233]. Auch wenn einige Unterschiede in der Ausgestaltung der beiden Türme zu erkennen sind[234], so kann man bei einer derartigen Übereinstimmung von Bauidee und Ausmalung zusammen mit einer unmittelbaren zeitlichen Nähe wohl kaum von Zufälligkeiten sprechen.

Doch wie erhielt Heinrich von Virneburg so rasch Kunde vom Neubau in Avignon? Die schriftlichen Quellen geben uns diesbezüglich wichtige Hinweise. Am 20. Februar 1338 wurde der Erzbischof vor den

---

225 ROSSEL 1860, S. 432.

226 Vgl. URBAN 1987, S. 57f.

227 Lediglich das Neutor in Linz besitzt auch noch einen echten Maschikulikranz (vgl. KD NEUWIED 1940, Abb. 227).

228 Eine Lösung, die im luxemburgischen Hollenfels noch einmal aufgegriffen wird.

229 Vgl. GAGNIÈRE 1965, S. 16ff.

230 Vgl. SCHULZE-KOLBITZ 1905, S. 9.

231 Vgl. Kapitel 4.3.

232 Für 1339 sind die ersten Schuldverschreibungen Heinrichs zum Bau in Eltville überliefert (vgl. REG. MAINZ I.2, Nr. 4383f).

233 In Avignon tummeln sich die Papageien jedoch nicht in den Pflanzenranken, sondern sind in Vogelkäfigen eingesperrt.

234 So erfolgt z.B. die Außengliederung in Avignon durch hohe und spitze Blendbögen, während in Eltville die glatte Wand nur durch eine achsiale Fensteranordnung gegliedert ist. Auf eine Betonung der oberen Ecken durch Warten (Eltville) verzichtet der päpstliche Bau.

päpstlichen Stuhl geladen[235]. Er ist zwar nicht persönlich dort erschienen, ließ aber seine Interessen durch den Stiftsherrn Johann von Siegburg vertreten. Dieser ist im Juni 1338 in Avignon nachweisbar, weiterhin noch im November desselben Jahres und im März 1339[236]. Sicherlich wird Johann seinem Erzbischof nicht nur über die Ergebnisse der politischen Verhandlungen, sondern auch über die Neubautätigkeit am päpstlichen Hof berichtet und Heinrich von Virneburg somit die aktuellsten architektonischen Entwicklungen in Frankreich näher gebracht haben[237].

4.2.3. DER QUADRATISCHE BERGFRIED ALS HEIMISCHES VORBILD

Eltville, Aschaffenburg und die von ihnen abzuleitenden Nachfolgebauten allein als Nachahmung französischer Vorbilder deuten zu wollen, wäre als Erklärung viel zu einseitig. Die bereitwillige Aufnahme von Anregungen aus Avignon hängt sicherlich auch damit zusammen, daß der hohe und schlank wirkende Wohnturm auf quadratischem Grundriß in seiner äußeren Erscheinung dem gewohnten Bild des Bergfrieds sehr ähnlich sah.

Im 12. und 13. Jahrhundert hatte sich der Bergfried zu dem weithin sichtbaren Statussymbol der deutschen Burg entwickelt[238]. Der Wiederbelebung des Wohnturmgedankens im 14. Jahrhundert kam nun zugute, daß man die etablierten Sehgewohnheiten nicht wesentlich ändern mußte: Der hohe Turm als herausgehobener Statusbau der Burg blieb mit seinem Symbolwert bestehen - nur trat an die Stelle der Wehr- nun die Wohnfunktion. Daß man dabei dem Bergfried auf quadratischem Grundriß den Vorzug gab, hatte ausschließlich praktische Gründe, denn ein runder Raum war für Wohnzwecke einfach unpraktischer[239].

Wie groß die Ähnlichkeit zwischen Bergfried und Wohnturm[240] sein konnte, belegt ein Vergleich von Eltville *(Abb. 45)* und Sooneck *(Abb. 207)*[241]. Bei den Abmessungen und der Ausbildung der Eckwarten gibt es deutliche Übereinstimmungen[242]. Der äußere Unterschied besteht im Fehlen der großen Fenster beim Soonecker Bergfried.

Als ein Zwischenschritt vom rein wehrhaften Bergfried zum komfortablen Wohnturm muß Boppard (nach 1327) angesehen werden. Zehn Jahre später entsteht für das Untersuchungsgebiet in Eltville der erste »Prototyp« des spätmittelalterlichen Wohnturms im Bergfried-Typus [243]. Diese glückliche Verbindung von neuen (bzw. revitalisierten) Bauideen und traditioneller Form wirkte v.a. auf die nachfolgenden Erzbischöfe im Bereich des Mittelrheins viel überzeugender als die Orientierung am klassischen Donjon des 12. Jahrhunderts. Dieser Typus trat zwar im frühen 14. Jahrhundert im kölnischen Lechenich[244] noch einmal in Erscheinung, fand aber keine direkte Nachfolge mehr.

4.3. BAUMEISTER UND BAUORGANISATION

Der heutige Wissensstand über den Bereich der mittelalterlichen Bauorganisation ist im wesentlichen auf sakrale Großprojekte beschränkt[245]. Dort entwickelte sich, aufgrund der langen Bauzeiten und der oft komplizierten Verhältnisse in Bezug auf Auftraggeber und Finanzierung, mit der Bauhütte eine spezielle Verwaltungs- und Handwerksstruktur. Der gehobene Sakralbau entstand vor dem Hintergrund eines komple-

---

235 Vgl. STENGEL I 1921, Nr. 500.

236 Vgl. STENGEL II.1 1930, Nr. 619.

237 Die Tatsache, daß Erzbischof Heinrich - ursprünglich als päpstlicher Kandidat gegen Kaiser Ludwig den Bayern auf den Mainzer Stuhl gekommen - nach seiner faktischen Machtübernahme im Erzstift (1337) ins kaiserliche Lager übergewechselt und somit zum politischen Gegner Papst Benedikts XII. geworden war, spricht nicht gegen eine Übernahme von Bauideen aus Avignon. Unabhängig von aktuellen politischen Differenzen muß der päpstliche Hof, einer der führenden in Europa, für einen Fürstbischof als eine wichtige Quelle für Anregungen im Bereich der Baukunst angesehen werden.

238 Zur Bedeutung des Bergfrieds im deutschen Burgenbau vgl. PIPER 1912, S. 173ff; PEHLA 1974 und BINDING 1980b.

239 Vom Symbolwert machte es hingegen keinen Unterschied, ob der Bergfried einen runden oder quadratischen Grundriß besaß.

240 Unterschiede in den Details, v.a. bei der Zahl und Größe der Fenster, hat es natürlich gegeben.

241 Vgl. auch Abb. 2 und 8 bei RATHKE 1983.

242 Sooneck wurde als Mainzer Lehen nach 1346 (d.h. unmittelbar nach der Fertigstellung des Wohnturms in Eltville) wiederaufgebaut. Das gleiche Prinzip im Aufbau der Eckwarten dürfte nach dem Eltviller Vorbild übernommen worden sein.

243 Vgl. Kapitel 4.1.1.

244 Vgl. Kapitel 4.2.2.

245 Eine zusammenfassende Darstellung des aktuellen Forschungsstandes gibt BINDING 1993.

xen Beziehungsgeflechtes verschiedener Interessen und war nur noch in seltenen Fällen Ergebnis eines einzelnen Willensaktes, vielmehr Ausdruck eines gemeinschaftlichen Gesamtwillens[246].

Grundsätzlich anders verhält es sich beim gewöhnlichen Burgenbau. Gerade bei den mehr oder weniger bescheidenen Anlagen, die Gegenstand dieser Untersuchung sind, befand sich ein Neubau noch unter der absoluten Verfügungsgewalt des Bauherrn. Oft können genau benennbare strategische oder administrative Überlegungen als Anlaß für die Gründung einer Burg genannt werden[247]. Notwendig waren eine zweckmäßige Anlage und eine möglichst kurze Bauzeit. Es gab folglich keine auf viele Jahre oder gar Generationen ausgerichteten Bauhütten, die Arbeiten wurden vielmehr von örtlich ansässigen Handwerkern ausgeführt[248].

Bei der Frage nach den Baumeistern bleiben wir für die Bauten des niederen Adels im Bereich der Spekulation. Es dürfte sich i.d.R. ebenfalls um in der Region ansässige Meister gehandelt haben. Vielleicht hat man im einen oder anderen Fall über verwandtschaftliche Kontakte einen Fachmann von weiter her angeworben. Hierzu gibt es jedoch keine Quellen und bei der Einfachheit der meisten Bauten helfen auch keine stilistischen Vergleiche.

Der auf Ganerbenburgen von den Gemeinern jedes Jahr zu wählende »Baumeister« hatte mit dem Neubau von Burgen nichts zu tun. Er war vielmehr für alle gemeinschaftlichen Aufgaben zuständig, wozu natürlich die Instandhaltung der Wehranlagen gehörte, aber auch z.B. die Besoldung der Wächter, Pförtner und Priester[249]. Bei den »Baumeistern« handelte es sich meist um die Familienoberhäupter der auf der Burg wohnenden Geschlechter, die dieses Ehrenamt reihum wahrnehmen mußten. Es waren folglich auch keine Baufachleute.

Bauverwaltung und Baumeister bei landesherrlichen Burgen

Bauverwaltung und -organisation von Burgen bei den drei im Untersuchungsgebiet beheimateten Erzstiften erforderten aufgrund des Besitzumfanges eine gewisse Institutionalisierung. Die genauen Strukturen sind mit den heute bekannten Quellen nicht rekonstruierbar, doch geben uns verschiedene Beobachtungen einige interessante Hinweise.

Allgemein kann davon ausgegangen werden, daß der Landesherr zur Leitung der fabrica, einer Art Baubüro, zwei Personen ernannte[250]. Ob die fabrica nur Verwaltungsaufgaben wahrzunehmen hatte oder auch selbst planerisch tätig war, hing sicherlich mit Größe und Anzahl der landesherrlichen Burgen zusammen. Je umfangreicher die Herrschaft, desto arbeitsteiliger werden Bauverwaltung und -planung gewesen sein.

Von Markgraf Johann Heinrich von Mähren (1349-1375) ist beispielsweise überliefert, daß ihm zwei »architectores« zur Seite standen, der *murator Sdenko dictum Ostrzyn* und der *»carpentarius« Philipp, die für alle markgräflichen Bauten zuständig waren*[251]. Aufgrund der genannten Berufe (Maurer und Steinmetz) kann man davon ausgehen, daß beide Personen auch an Planungen teilgenommen haben.

Vom Kölner Erzbischof Friedrich erfahren wir aus einer Urkunde des Jahres 1386 bezüglich der Burg Neuenberg: *Wenn an dem Schloß gebaut werden muß, schickt der Erzbischof seine Freunde hin. Den Bau, den der Erzbischof dann für richtig hält* soll ausgeführt werden[252]. Wer diese Freunde waren und welche Qualifikation sie besaßen, geht aus den Quellen leider nicht hervor.

Im Untersuchungsgebiet ergeben sich aus den Quellen und dem Baubefund bezüglich der Baumeisterfrage vier Ansatzpunkte.

---

246 Vgl. WARNKE 1984, S. 58ff.

247 Dies gilt uneingeschränkt für landesherrliche oder allodiale Burgen. Beim Neu- oder Umbau von Lehnsburgen mußte sich der Vasall theoretisch mit dem Lehnsherrn abstimmen, was in der Realität jedoch oft unterblieb. Noch komplizierter war die Situation auf lehnsrührigen Ganerbenburgen, wo eine Abstimmung sowohl mit dem Lehnsherrn als auch unter den Ganerben zu erfolgen hatte.

248 Abgesehen von den groben Arbeiten, die oft von den fronpflichtigen Bauern zu erledigen waren.

249 Die Aufgabenbeschreibung eines solchen »Baumeisters« findet sich für die Burg Eltz im Burgfrieden von 1430 (vgl. ROTH I 1889, S. 49f).

250 Vgl. BINDING 1980a, Sp. 1554.

251 HLAVACEK 1991, S. 391.

252 REG. KÖLN X, Nr. 1093 (9.8.1396).

Meister Merkelin aus Eltville

In einem einzigen Fall scheint der Name eines Bau- oder Werkmeisters greifbar. Es handelt sich um den Steinmetzen Merkelin aus Eltville, dem mit einiger Sicherheit der Bau der dortigen Burg und auch der Wohnturm des Aschaffenburger Schlosses zugeschrieben werden kann. Man darf dabei jedoch nicht vom Bild des heutigen Architekten ausgehen, denn die Planungsidee selbst dürfte auf den Willen des Erzbischofs Heinrich von Virneburg zurückgehen, der, wie schon dargelegt wurde, dem Vorbild aus Avignon nacheiferte. Die Aufgabe eines Werkmeisters war dagegen eher vergleichbar mit dem eines modernen Bauleiters, der die Bauarbeiten zu leiten und zu überwachen hatte. Hinzu kam eine gewisse planerische Kompetenz bei Detailfragen. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist es auch noch gut vorstellbar, daß der Werkmeister einige handwerkliche Arbeiten (z.B. die Anfertigung von Schablonen oder Skulpturen[253]) selbst ausführte[254].

Merkelin wird in den Quellen viermal erwähnt. Im Jahre 1342 trifft sich der Erzbischof Heinrich von Virneburg mit dem Ritter Hermann, genannt Hund, zur Abrechnung geleisteter Dienste. Dies geschieht *zu Eltvil in domo Merkelini nostri lapicide et servitoris*[255]. In diesem Jahr war die neue Burg noch nicht vollendet und der Erzbischof mußte, da er offenbar kein geeignetes Haus in der Stadt besaß, mit der Wohnung seines Steinmetzen Vorlieb nehmen. Daraus kann gefolgert werden, daß das Haus des Merkelin eines der vornehmen Bauten in Eltville war und der Meister selbst ein angesehener und wohlhabender Bürger gewesen ist, mit einer durchaus persönlichen Beziehung zum Landesherrn. Dies erscheint aufgrund seines niedrigen Standes, Merkelin wird als Diener bezeichnet, zunächst recht erstaunlich und könnte aus seiner vermuteten Tätigkeit als Bau- oder Werkmeister für die beiden landesherrlichen Residenzen erklärt werden.

Zwischen den Jahren 1340 und 1342 ist auch eine Dienstreise des Merkelin nach Oberlahnstein belegt. Die Rechnung des dortigen Zollschreibers vermerkt Kosten für die Bewirtung des *Merkelino, lapicide domini*[256]. Dieser Aufenthalt könnte mit der Planung oder Beaufsichtigung von Erweiterungsarbeiten an der Zollburg oder auf Lahneck in Verbindung stehen[257].

Die Art der Tätigkeit Merkelins in Oberlahnstein bleibt unbekannt, für die Eltviller Burg kann man ihn dagegen mit einiger Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen. Mit Eltville steht aber der Wohnturm in Aschaffenburg *(Abb. 191)* in unmittelbarem zeitlichen und stilistischen[258] Zusammenhang, man müßte ihn deshalb ebenfalls dem Meister zuschreiben.

Merkelin ist 1342/43 verstorben, denn Erzbischof Heinrich urkundet am 26.11.1343 im Haus der Witwe Merkelins[259]. Am 17.11.1345 erscheint der Name letztmalig. Der Landesherr schlichtete einen Streit zwischen dem Kloster Tiefenthal und *Lyse etzwan Merckelyns unsers Steinmetzen* [Witwe, d.V.] *zu Eltevil*[260].

Der Baumeister des Balduin von Luxemburg

Die zahlreichen unter Balduin von Luxemburg entstandenen Burgen[261] sind nicht nach einem Schema errichtet worden, sondern paßten sich flexibel den jeweiligen Gegebenheiten und Erfordernissen an. Dennoch gibt es mit der Übernahme französischer Architekturformen und -ideen eine grundlegende Gemein-

---

253 In Aschaffenburg kämen hierfür die figürlichen Eckkonsolen *(Abb. 192)* in Frage, in Eltville das Wappen Heinrichs, das später durch den Wappenstein Berthold von Hennebergs ersetzt wurde.

254 Zum Aufgabenbereich eines Werkmeisters vgl. BINDING 1993, S. 236ff.

255 "In Eltville im Haus des Merkelin, unseres Steinmetzen und Dieners". ROTH I 1880, Nr. 47; REG. MAINZ I.2, Nr. 4843. Am selben (19.6.1342) Tag wurden noch drei weitere Urkunden ausgestellt (REG. MAINZ I.2, Nr. 4840-4842), bei denen der genaue Ausstellungsort jedoch nicht genannt ist. Möglicherweise geschah dies auch im Haus des Merkelin.

256 VOLK 1990, S. 64.

257 Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. O. Volk, Marburg, legt die Rechnungssumme einen mehrtägigen Aufenthalt des Merkelin in Oberlahnstein nahe.

258 Besonders die stufenweise Vorbereitung der Eckwarten ist ein auffallendes gemeinsames Merkmal.

259 REG. MAINZ I.2, Nr. 5059.

260 ROTH II 1880, Nr. 109 und REG. MAINZ I.2, Nr. 5375.

261 Eine zusammenfassende Darstellung der gesamten Burgenbautätigkeit Balduins ist noch nicht geschrieben. Fünf Bauten (Baldenau, Balduinseck, Balduinstein, Trutzeltz und Rauschenburg) sind bei URBAN 1987 gemeinsam besprochen.

samkeit vieler balduinschen Bauten. Dies kommt sowohl bei einzelnen Details, z.B. dem Maschikulikranz in Boppard *(Abb. 20)*, als auch durch das oftmalige Aufgreifen des Donjongedankens[262] zum Ausdruck.

Daß manche Bauten Balduins als etwas Neues und Besonderes aufgefaßt wurden, beweisen überlieferte zeitgenössische Reaktionen. Die Limburger Chronik bemerkt die »neue Weise« des Baus in Balduinstein[263] und die Gesta Treverorum sprechen bezüglich der Trutzeltz von einer »ganz erstaunlichen Weise«[264].

Man kann daraus schließen, daß Balduin einen Baumeister beschäftigte, der entweder in Frankreich eine Ausbildung durchlaufen hatte oder zumindest gute Kenntnisse der westlichen Burgenbaukunst besaß. Auch sprechen manche Baudetails gegen eine Bauleitung aus der lokalen Bauzunft. So wurden z.B. in Balduinstein an der Lahn *(Abb. 195)* nach oben klappbare Fensterläden installiert, deren Konsolen noch erhalten sind. Diese Konstruktion ist eigentlich typisch für den Trierer Raum und im Lahngebiet für gewöhnlich nicht anzutreffen.

Für Baldenau und Balduinseck ist mit großer Wahrscheinlichkeit ein gemeinsamer Baumeister zu vermuten. Dafür sprechen nicht nur der fast gleichzeitige Baubeginn (1324 bzw. 1325) und die relative Nähe zueinander (ca. 30 Kilometer Luftlinie), sondern auch die sehr ähnliche Grundrißdisposition *(Fig. 3)*. Obwohl Baldenau als Wasser- und Balduinseck als Höhenburg sich in vollkommen verschiedene topographische Situationen einfügen mußten, legt der jeweils langgestreckte, schiffsrumpfartige Grundriß mit einem kastenartigen Hauptbau auf der Schmalseite und einem runden Turm an der gegenüberliegenden Spitze einen gemeinsamen planerischen Urheber nahe.

Der Baumeister des Kuno von Falkenstein

Auch bei Kuno von Falkenstein sprechen Beobachtungen stilistischer Art für die Existenz eines bei mehreren Bauten tätigen Meisters. Ausgangspunkt ist der jüngere Teil des Wohnturms auf der Deuernburg. Zwei wichtige Charakteristika begegnen uns hier:

- Zwei Konsolformen, nämlich aus Basalt gehauene Trichter- und Nasenkonsolen *(Abb. 30)*.
- Die Ausbildung der Eckwarten. Diese sind achteckig und kragen über nasenbesetzten Spitzbögen vor, die wiederum selbst von Nasenkonsolen getragen werden *(Abb. 28)*.

Exakt diese Elemente erscheinen beim Wohnturm in Stolzenfels *(Abb. 167)* wieder. Beide Bauten, die nicht weit voneinander entfernt liegen, wurden während der Herrschaftszeit Kunos errichtet und gehörten zu dessen bevorzugten Sitzen. Die identischen Einzelformen sprechen daher für einen gemeinsamen Baumeister.

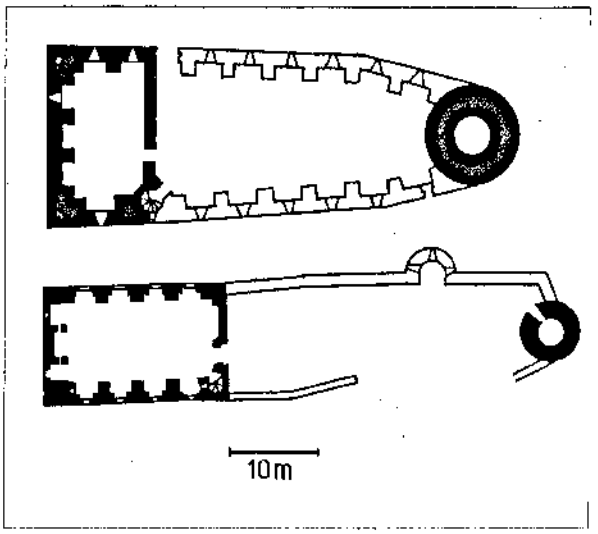


Fig. 3: *Vergleich der Grundrisse von Baldenau (oben) und Balduinseck (unten).*

Auch zwei Sakralbauten wurden möglicherweise von diesem Meister ausgeführt. Die Kirche in Wellmich, unterhalb der Deuernburg, zeigt in Mauerwerk und Einzelformen (Trichterkonsolen) eine Verwandtschaft mit der Burg und entstand offenbar unmittelbar nach deren Fertigstellung, ebenso die Stadtbefestigung[265]. Burg, Pfarrkirche und Stadtmauer sind in einem Zug geplant und erbaut worden.

---

262 Z.B. in Baldenau, Balduinseck, Balduinstein und Trutzeltz.

263 Vgl. ROSSEL 1860, S. 432.

264 *Baldeneltz a fundamento constructum (...) mirabiliter firmavit.* (WYTTENBACH 1836, S. 251; Übersetzung bei ZENZ V 1961, S. 55).

265 BACKES 1977, S. 14, bestätigt diese Beobachtung.

Der aus dem 12. Jahrhundert stammende Westbau der Stiftskirche in Münstermaifeld wurde im 14. Jahrhundert durch einen zinnenbekrönten Aufbau erhöht *(Abb. 204)*[266]. Auch hier finden sich die für Stolzenfels und Deuernburg typischen Trichter- und Nasenkonsolen, ebenso die achteckigen, auf nasenbesetzten Spitzbögen vorkragenden Eckwarten und der Zinnenkranz. Wäre es zu gewagt, diese Erhöhung ebenfalls dem Baumeister Erzbischof Kunos zuzuschreiben? Der Zinnenkranz in Münstermaifeld ist zwar im Detail aufwendiger und reicher gestaltet, doch könnte dieser Unterschied zu den Burgen mit einer besseren finanziellen Ausstattung des Bauvorhabens und dem Bemühen nach einer Angleichung an das übrige, sehr schmuckfreudige Äußere der Kirche erklärt werden.

266 Vgl. DEHIO RLP 1984, S. 700.

5. INNERER AUFBAU UND RAUMNUTZUNG

5.1. VOLLFUNKTION - TEILFUNKTION

Bei der Frage nach der allgemeinen Nutzungsstruktur können zwei Unterscheidungen getroffen werde:

Wohntürme in Vollfunktion

Es handelt sich dabei um Wohntürme, deren innere Struktur zur Aufnahme eines vollständigen Haushalts ausgelegt ist. Für alle anfallenden Wohnbedürfnisse sind Räume vorhanden: Wohngemächer, Schlafkammern, Saal, Küche und Vorratsräume. Der Wohnturm in Vollfunktion ist im adeligen Burgenbau der Regelfall.

Wohntürme mit Teilfunktion

Bei einer kleinen Zahl von Burgen, es handelt sich ausschließlich um Anlagen mit einer Residenzfunktion für die Erzbischöfe von Mainz und Trier, finden sich Türme, die nur eine bestimmte Wohnfunktion erfüllten. Es waren dort ausschließlich herrschaftliche Privatgemächer untergebracht, während sich Stuben und Kammern für die Bediensteten, Saal, Küche, Kapelle und Vorratsräume in angrenzenden Bauten befanden.

In dieser konsequenten Form tritt der Wohnturm mit Teilfunktion bei vier Residenzen auf: Eltville, Deuernburg, Oberlahnstein[267] und Stolzenfels *(Fig. 4)*. Alle vier Bauten sind in Struktur und Geschichte eng miteinander verbunden. Im Turm wohnten der Erzbischof und weitere hohe Vertreter des Erzstiftes[268] oder der Beamtenschaft[269]. Zu dem benachbarten Palas mit Saal und Kapelle gab es vom Gemach des Landesherrn eine direkte Verbindung.

Diese Funktionsteilung liegt einerseits in der Größe des Hofstaates begründet. Man konnte zwar den Haushalt einer niederadeligen Familie in einem Turm unterbringen, nicht jedoch das gesamte Gefolge des Erzbischofs mit Vasallen, Beamten und Gesinde. Der exklusive Platz im Turm erscheint standesgemäß für einen Fürsten. Es handelte sich nach außen hin um den sichtbar dominierenden Bau, der nach innen eine spürbare Distanz zu den übrigen Gebäuden wahrte, wenn auch eine vollkommene Abkapselung (wie bei französischen Beispielen dieser Zeit) nicht erfolgte.

5.2. RAUM- UND GESCHOßNUTZUNG

Wie wurden die einzelnen Geschosse genutzt und wie waren die Räume innerhalb der Wohntürme angeordnet? Die Beantwortung dieser Fragen ist mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Es haben sich keine original eingerichteten Räume erhalten und die schriftlichen Quellen zur Raumnutzung sind nur sehr dünn gesät[270].

Dennoch ist es möglich, durch das Zusammenfügen vieler kleiner Hinweise aus dem Baubefund und den Archiven ein, wenn auch noch verschwommenes, Bild vom Inneren der Wohntürme zu erhalten und somit einen kleinen Einblick in die adeligen Lebensverhältnisse des 14. und 15. Jahrhunderts zu gewinnen.

5.2.1. KELLER

Bei profanen Gebäuden ist in vielen Fällen der Keller der einzige Raum, der sich unzerstört und unverändert erhalten hat. Dies trifft auch für einige Wohntürme zu (z.B. Gemünden und Merxheim). Mit Ausnahme der »Burg« Nollig besitzt jeder Wohnturm im Untersuchungsgebiet einen Keller

Lage

Die Keller liegen größtenteils ganz oder teilweise unter Bodenniveau, sie kommen aber auch ebenerdig oder sogar höher vor. Letzteres erklärt sich daraus, daß man die betreffenden Bauten, beispielsweise Wernerseck oder die Lauksburg, direkt auf einer Felserhebung errichtete. Die beiden mächtigen Donjons auf der Grevenburg *(Abb. 74)* und in Meisenheim *(Abb. 106)* besaßen große ebenerdige Kellerräume, die durch

---

267 Die Zollburg in Oberlahnstein war keine Residenz im engeren Sinne, hatte jedoch aufgrund ihrer Lage oft den Erzbischof zu Gast und gleicht in ihrer Anlage den anderen genannten Residenzburgen. Zur Einrichtung der Burg vgl. HERRMANN 1994.

268 So in Eltville der Koadjutor und Domherren.

269 Z.B. der Zollschreiber in Oberlahnstein.

270 Besonders die Inventare von Eltville und der Deuernburg sowie die Oberlahnsteiner Rechnungen sind in diesem Zusammenhang zu nennen.

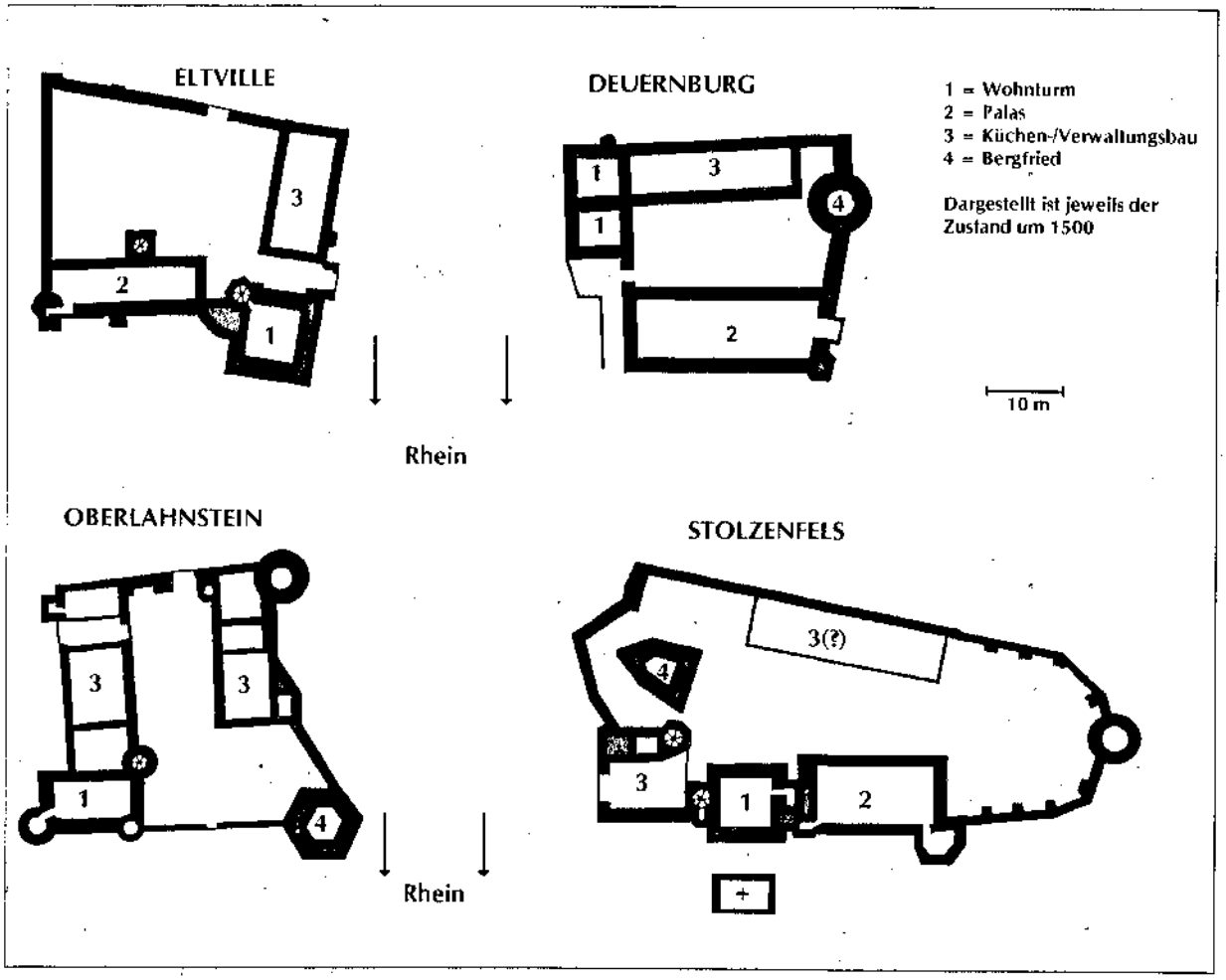


Fig. 4: *Vergleich der erzbischöflichen Burganlagen in Deuernburg, Eltville, Oberlahnstein und Stolzenfels [C. Herrmann, 1993].*

massive Trennwände unterteilt waren. In Kobern *(Abb. 85)* und beim Duisburger Hof *(Abb. 39f)* nahm der Keller ebenfalls das Erdgeschoß ein, jeweils mit einem breiten und in Haustein gefaßten Portal versehen. Hier konnte man größere Gegenstände, etwa Weinfässer, bequemer einlagern als in tiefen Kellern mit steilen Treppen.

Kellerdecke

Fast sämtliche Keller besaßen eine Wölbung, meist ein einfaches Tonnengewölbe. In Dill ist es zweischiffig ausgebildet und mit einer mittleren Stützenreihe versehen, von der noch ein schön in Werkstein gearbeiteter Pfeiler steht *(Abb. 38)*. Das Tonnengewölbe in Gemünden zeigt eine interessante Variante. Dort hat man zur zusätzlichen Sicherung dem Bruchsteingewölbe einen breiten Gurtbogen unterlegt, der aus sorgfältig behauenen Sandsteinplatten besteht und in der Mitte noch von einem Rundpfeiler gestützt wird (Abb. 67)[271].

Kreuzgratgewölbe sind relativ selten anzutreffen. Erhalten hat sich ein solches in Kobern *(Abb. 85)*. Für den Keller in Sommerau *(Abb. 160)* kann ein Raum mit vier Kreuzgratgewölben rekonstruiert werden[272]. Besondere Erwähnung verdient das nur durch eine ältere Grundrißzeichnung überlieferte ebenerdige Keller-

271 Dieser Pfeiler ist aus statischer Sicht eher schädlich als nützlich, denn bei einer Absenkung des Gewölbes würde dessen Scheitel nach oben gedrückt, die Einsturzgefahr somit erhöht. Einen Sinn ergibt diese Konstruktion, wenn im Geschoß darüber (das heute nicht mehr erhalten ist) eine weitere Säule als Stütze für die Decke oder ein Gewölbe gestanden hat.

272 Die südlichen beiden Joche sollten offenbar mit einem zusätzlichen mittleren Gurtbogen unterfangen werden. Die Ansätze hierzu sind noch erhalten *(Abb. 163)*. Ob diese merkwürdige Konstruktion tatsächlich ausgeführt wurde, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

geschoß des Donjons der Grevenburg *(Abb. 74)*. Hier teilten massive Zwischenwände vier Räume ab, die von je einem Kreuzgratgewölbe überspannt waren.

Flach gedeckte Keller bilden eine Ausnahme. Bei den einfachen Bauten in Suitbertstein und Trutzeltz wurden sie sicherlich aus Kostengründen gewählt, auch in Montfort entschied man sich für diese Lösung. Erhalten hat sich eine Holzbalkendecke noch im Keller des ansonsten zerstörten Wohnturms in Merxheim.

Zugang

Der größte Teil der Keller besaß einen separaten Zugang von außen. Für die ausgedehnten Keller der Grevenburg und in Meisenheim sind große, zweiflügelige Tore überliefert. Bei Bauten, die nur einen schmalen Abgang besaßen (z.B. Eltville und Weißenthurm), wird man größere Dinge, etwa Weinfässer, sicherlich nicht hinabgeschafft haben. In Wernerseck gab es keine Treppe, sondern nur eine kleine viereckige Öffnung im Scheitel der Tonne, vergleichbar dem »Angstloch« eines Bergfrieds. Hier benötigte man eine Leiter oder ein Seil, um in den Keller zu gelangen. Man dürfte dort deshalb kaum Dinge des täglichen Gebrauchs gelagert haben. Vielleicht handelte es sich um ein Waffen- oder Munitionsdepot.

5.2.2. KÜCHE

In weitgehend ursprünglicher Form hat sich die Küche im Groß-Rodendorfer Haus auf Burg Eltz erhalten *(Abb. 52f)*. Auch wenn die nachfolgenden Jahrhunderte die Einrichtung teilweise ergänzt und verändert haben, so kann dieser Raum dennoch als authentische Küche des späten Mittelalters angesehen werden. Die Lage im Erdgeschoß erleichterte die Anlieferung der zum täglichen Küchenbetrieb notwendigen Utensilien und Nahrungsmittel vom Hof oder Keller her. Als zentrale Einrichtung diente der große Kamin. Aufgrund der ständigen Befeuerung bildete die Küche einen der wenigen (für das Gesinde wohl den einzigen) warmen Raum im Wohnturm. Hier darf man deshalb einen beliebten Aufenthaltsort vermuten, worauf auch die kleine Sitzecke neben dem Kamin hinweist. Als charakteristische Einrichtung müssen auch der Spülstein und der große Wandschrank angesehen werden. Letzterer diente zur kühlen und dunklen Aufbewahrung empfindlicher Lebensmittel.

Die drei wichtigsten Indikatoren zur Bestimmung eines Raumes als Küche innerhalb des Wohnturms sind folglich die Lage im Erdgeschoß, ein großer Kamin und ein Spülstein. Wandschränke gehören normalerweise ebenfalls zur Ausstattung, kommen jedoch auch in anderen Räumen vor. Ein innerhalb des Baus im Erdgeschoß vorhandener Brunnen in Verbindung mit einem Kamin weist gleichfalls auf die Nutzung als Küche hin[273].

Die Kombination von Erdgeschoßlage, großem Kamin und Spülstein findet sich in Dill *(Abb. 37)*, Montfort *(Abb. 110)* und Nollig *(Abb. 118)*. Bei dem größten Teil der Bauten ist heute der Spülstein nicht mehr nachweisbar. Ein großer Erdgeschoßraum mit breitem Kamin kann in diesen Fällen meist auch als Küche gedeutet werden. Bei Türmen mit ebenerdigem Keller wurde die Küche ins erste Obergeschoß verlegt (z.B. in Kobern und Sommerau).

Bei einer kleinen Minderheit von Wohntürmen war keine Küche vorhanden. Es handelt sich um landesherrliche Burgen, bei denen eine Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Gebäuden bestand (Wohngemächer im Turm, die Küche in einem angrenzenden Bau)[274].

---

273 Dies ist in Balduinseck der Fall, ebenso in Merxheim.

274 Zu nennen sind die Deuernburg, Eltville, Oberlahnstein und wohl auch Stolzenfels und Wernerseck.

5.2.3. SAAL UND HOFSTUBE[275]

Saal

Für repräsentative und gemeinschaftliche Zwecke diente der Saal, der im ersten oder zweiten Obergeschoß anzutreffen ist. Er umfaßte gewöhnlich die gesamte Grundfläche eines Geschosses, in einigen Fällen, z.B. beim Rübenacher Haus auf Burg Eltz *(Abb. 56, 60)*, war noch ein Vorraum vorhanden. Zum Saal gehörten mindestens ein großer Kamin[276] mit oft kunstvoll bearbeiteten Wangen, zahlreiche Fenster und gemalte oder in Stein gehauene Ausschmückungen. Gut erhaltene Säle gibt es noch auf Burg Gollenfels *(Abb. 69, 72)*, im Rübenacher *(Abb. 56, 60)* und Groß-Rodendorfer Haus *(Abb. 49, 55)* auf Burg Eltz, in Hattenheim *(Abb. 76ff)* und in Rittersdorf *(Abb. 149, 153)*. Weiterhin konnten Kapellenerker, Wandschränke und Abtritte die Ausstattung eines Saales ergänzen. Der Saal wurde für alltägliche Zwecke und Aufenthalte offenbar nicht genutzt und stand die meiste Zeit leer[277].

Die beiden imposantesten Säle befanden sich vermutlich in den Donjons von Meisenheim und der Grevenburg. Für sie läßt sich, bei einer Grundfläche von annähernd 300 Quadratmetern, jeweils ein durch Arkaden getrennter, vielleicht auch gewölbter, zweischiffiger Raum annehmen[278]. Leider sind gerade diese beiden Anlagen nicht mehr erhalten. Auch für Gemünden ist ein großer Saal mit Mittelsäule zu vermuten, der ebenfalls zerstört wurde.

Repräsentative Stube

Bei Wohntürmen auf quadratischem Grundriß ist es wegen des begrenzten Raumzuschnittes oft nicht möglich, ohne schriftliche Belege eine eindeutige Unterscheidung zwischen Saal und großer Stube zu treffen. Solchen Räumen, z.B. in Kobern *(Abb. 85, 2. Obergeschoß)*, Liebenstein *(Abb. 94, 1. Obergeschoß)*, Sommerau *(Abb. 160, 2. Obergeschoß)* und Wernerseck *(Abb. 183, 2.Obergeschoß)*, könnte man durchaus eine Doppelfunktion - einerseits Wohngemach, gelegentlich auch Nutzung für festliche Anlässe - zusprechen.

Hofstube

Als beliebte Sonderform zwischen Saal und Stube entwickelte sich im 15. Jahrhundert die Hofstube[279]. Sie lag im Erdgeschoß neben der Küche, war meistens gewölbt, (rauchfrei) beheizbar und stellte einen der vornehmsten Räume der gesamten Burg dar. Die Hofstube diente als Speiseraum, wurde aber auch für Empfänge, Verhandlungen und Geschäftsabschlüsse genutzt, wenn man hierfür nicht den großen Saal herrichten wollte.

Das Groß-Rodendorfer Haus auf Burg Eltz besitzt eine der schönsten und besterhaltensten Hofstuben in Deutschland *(Abb. 49 (1. Geschoß), 54)*. Der zwischen 1470 und 1540 errichtete Raum wird von einem eleganten Netzgewölbe überspannt, ein Kamin und ein von der Küche aus zu bedienender Kachelofen sorgten für wohlige Wärme und ein zierlicher, reich geschmückter Erker lädt zum Hinausschauen in die Landschaft ein.

Möglicherweise war der neben der Küche liegende, ursprünglich vertäfelte Raum in Dill *(Abb. 31, 35)* ebenfalls eine Hofstube.

5.2.4. WOHNGEMÄCHER, STUBEN UND KAMMERN

Neben Küche und Saal, deren Identifizierung aufgrund der Lage, Ausstattung und Größe relativ leicht ist, befanden sich in den Wohntürmen zahlreiche mittlere und kleinere Räume, für die eine genaue Funktion oft nur noch schwer zu ermitteln ist. Vier Raumtypen sollen unterschieden werden: Wohn-/Schlafgemächer, Amts-/Pförtnerstuben, Kammern und das Stüblein.

---

275 Zu den Repäsentationsräumen der Burgen im Untersuchungsgebiet allgemein vgl. WIRTLER 1987.

276 Der Saal im Groß-Rodendorfer Haus hat sogar zwei Kamine.

277 Vgl. WIRTLER 1987, S. 106.

278 Darauf deutet die jeweils massive Längsmauer im Keller hin *(Abb. 74, 106)*. Das genaue Erscheinungsbild dieser Säle ist jedoch aufgrund der vollständigen Zerstörung der Bauten nicht mehr rekonstruierbar.

279 Vgl. WIRTLER 1987, S. 114; EINSINGBACH 1988, S. 22.

Wohn- und Schlafgemächer

Wohn- oder Schlafgemächer waren beheizbare und gut beleuchtete Räume mit mittlerer bis größerer Grundfläche[280], die manchmal auch einen eigenen Abtritt besaßen[281]. Es handelte sich um besonders vornehme und komfortable Stuben, die für gewöhnlich dem Burgherrn und dessen Familie bzw. Vertrauten als privater Lebensraum vorbehalten waren. Den Mittelpunkt bildete ein oft aufwendig gearbeitetes Bett[282], doch dienten diese Räume nicht nur zum Schlafen, in ihnen konnten auch Gäste empfangen, Schreibarbeiten erledigt[283] oder Geschäfte geschlossen werden. Eine Trennung in Wohnstube und Schlafkammer, wie sie seit dem 16. Jahrhundert üblich wird, ist in spätmittelalterlicher Zeit nur in Ausnahmefällen anzutreffen[284].

Die Gemächer befanden sich meistens im ersten oder zweiten Obergeschoß und zeichneten sich nicht nur durch großem Wohnkomfort aus, sondern waren zuweilen auch mit Wandmalereien[285] oder Rippengewölben[286] dekorativ gestaltet. Holzgetäfelte Wände kamen öfters vor[287]; sie steigerten sowohl die Behaglichkeit eines Raumes und konnten zusätzlich durch Schnitzereien verziert sein.

Den größten Luxus boten die Gemächer in den Wohntürmen der Erzbischöfe, wie dies noch am anschaulichsten in Eltville *(Abb. 47f)* zu sehen ist. Vergleichbar waren die Räume in Andernach *(Abb. 1f)*, Deuernburg *(Abb. 25, 29)* und Stolzenfels (Abb. 164f)[288].

Etwas bescheidener in der Größe dafür von besonderer Wohnqualität und raffiniert in der Anlage war das erste Obergeschoß im Wohnturm von Ramstein *(Abb. 136ff)*. Beim östlichen Raum dürfte es sich um das eigentliche Privatgemach des Trierer Erzbischofs gehandelt haben, von dem aus eine separate Wendeltreppe die oberen Geschosse erschloß. Westlich vorgelagert befand sich ein Vorraum, von beiden Stuben aus konnte man ein vorgekragtes Zimmer mit Abtritt erreichen. Alle drei Räume hatten einen Kamin und waren großzügig mit Fenstern ausgestattet.

Auch Landesburgen, die nicht als Residenzen dienten, besaßen oft ein komfortables Gemach, das für gelegentliche Besuche des Fürsten vorgehalten wurde. In Boppard *(Abb. 16)* und Wernerseck *(Abb. 183, 187)* sind solche Räume noch erhalten. Für Oberlahnstein ist die Ausstattung des erzbischöflichen Gemaches in den Rechnungen gut dokumentiert. Im Mittelpunkt stand dort das herrschaftliche Himmelbett, das mit kostbarem Stoff bezogen war und einen Vorhang besaß. Allein ein dafür 1436 gekauftes Federbett *mit sere woil (?) und kostlichen geweben*[289] kostete mehr als 22 Gulden, fast den vierfachen Jahreslohn des Hauskoches der Burg[290]. Diese vornehmen Wohnräume standen während der Abwesenheit des Landesherrn jedoch nicht immer leer, sondern konnten dann, wie in Stolzenfels belegt[291], von den Amtmännern oder Burgrafen genutzt werden und waren von diesen nur beim Besuch des Erzbischofs zu räumen.

---

280 Als Beispiel für ein relativ großes Gemach kann der Raum im zweiten Obergeschoß des Eltz-Rübenacher-Hauses *(Abb. 56)* mit ca. 68 qm genannt werden. Die Gemächer im gegenüber liegenden Groß-Rodendorfer Haus *(Abb. 49)* hatten dagegen nur etwas über 40 qm. Dem Mainzer Erzbischof standen im Wohnturm auf Burg Eltville *(Abb. 43)* 45 qm private Wohnfläche zur Verfügung, während es beim Trierer Landesherrn auf der Deuernburg *(Abb. 25)* zwei ca. 30 qm große Räume waren. Die rekonstruierten Räume im ersten Obergeschoß von Burg Dill *(Abb. 31)* hatten eine ungefähre Grundfläche zwischen 18 und 25 qm.

281 So z.B. in Deuernburg, Eltville, Eltz, Stolzenfels.

282 Nach Aussage der Inventare und Rechnungen standen in den herrschaftlichen Privatgemächern fast immer ein oder mehrere Himmelbetten (vgl. HERRMANN 1993b). Für Oberlahnstein ist aus den Zollschreiberrechnungen überliefert, daß 1437 für das erzbischöfliche Bett ein Umhang aus Tournai mit Vogelmotiven gekauft wurde (vgl. VOLK 1990, S. 160f).

283 Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Urkunde des Erzbischofs Heinrich von Virneburg, die dieser 1350 in seinem Gemach im Wohnturm zu Eltville am Schreibtisch vor dem Bett ausstellte (vgl. REG. MAINZ I.2, Nr. 5818).

284 So im Aschaffenburger Schloß, wo der Erzbischof nach einem Inventar von 1463 eine neue und alte Kammer besaß (vgl. FISCHER 1982, S. 4). Zur grundsätzlichen Problematik vgl. den Abschnitt zu Wohnkultur in Spätmittelalter und Frühneuzeit bei HERRMANN 1993b.

285 Solche haben sich in Eltville *(Abb. 47f)* und im Rübenacher Haus auf Burg Eltz *(Abb. 61f)* noch erhalten, sind aber bei weiteren Wohntürmen mit großer Wahrscheinlichkeit ursprünglich vorhanden gewesen.

286 Genannt seien die Gewölbe in Andernach *(Abb. 7)*, Eltville (Domherrenkammer) *(Abb. 43)* und Stolzenfels *(Abb. 164)*.

287 Spuren für eine ehemalige Vertäfelung finden sich noch in Dill, Kobern und Wernerseck.

288 Die Beschreibung der Ausstattung eines vornehmen bischöflichen Gemaches von 1521/22 findet sich für die Altenburg/Ostfranken bei KUNSTMANN 1967, S. 101.

289 VOLK 1990, S. 125.

290 Vgl. HERRMANN 1994.

291 Vgl. BEYER 1842, S. 34f.

Schöne Beispiele für Schlaf- und Wohngemächer in adeligen Wohntürmen finden sich auf Burg Eltz. Im Rübenacher Haus *(Abb. 56)* sind im ersten Obergeschoß ein Erkerraum, eine kleine und eine große Stube durch Fachwerkwände abgetrennt. Die große Stube *(Abb. 61f)* vermittelt aufgrund ihrer Ausdehnung (ca. 7,50 auf 9 Meter), der Decken- und Wandmalereien, zusammen mit dem eleganten Kapellenerker einen repräsentativen, saalartigen Eindruck. Da im Erdgeschoß jedoch schon ein Saal besteht, ist die Deutung als Wohngemach eher wahrscheinlich. Auch die benachbarte kleine Stube *(Abb. 63)* war beheizbar und ausgemalt. Im Groß-Rodendorfer Haus befanden sich je zwei Wohngemächer im ersten und dritten Obergeschoß *(Abb. 49, 51)*.

Einen stattlichen Raum mit großem Kamin, Wandvertäfelung, Wandschrank und Schachttoilette beherbergte das zweite Obergeschoß im Wohnturm von Kobern *(Abb. 85, 87)*. Es stellt sich hier jedoch die Frage, ob dieser Raum nicht auch die Funktion des Saales mit übernommen hat[292].

Stüblein

Gelegentlich wird in den Quellen eine kleine Stube genannt. So stellte Friedrich II. Greifenclau von Vollrads 1368 eine Urkunde in der kleinen Stube des Wohnturms aus[293]. Im Jahre 1506 ließ Johann von Eltz der Alte sein Testament vor einem Notar und zwei Zeugen im kleinen Stübchen des Rübenacher Hauses aufsetzen[294]. Es handelte sich wohl um das kleine beheizbare Gemach im ersten Obergeschoß *(Abb. 63)* oder das benachbarte Erkerstübchen. Auch das 1465 erstellte Inventar von Eltville erwähnt ein *stobchin*, in dem u.a. ein Schreibtisch stand[295]. Diese Erwähnungen lassen den Schluß zu, daß die kleine Stube ein Schreib- und Studierzimmer des Burgherrn war. Diese Studierzimmer wurden im 16. Jahrhundert immer beliebter und entwickelten sich zu einer Art Vorläufer der Kuriositätenkabinette[296].

Amts- und Pförtnerstuben

Einige beheizbare Räume auf landesherrlichen Burgen, die man aufgrund der Ausstattung für Wohngemächer halten könnte, sind, wegen ihrer Lage im Erdgeschoß direkt neben dem Eingang, eher als Amts- oder Pförtnerstuben zu interpretieren[297]. Hier konnten die Untertanen ihre Anliegen vorbringen, ohne den Privatbereich des Amtmannes im ersten Obergeschoß betreten zu müssen. Diesen Zweck erfüllte offenbar der erste Raum im Erdgeschoß von Balduinseck *(Abb. 8)*. Hier arbeitete und wohnte wahrscheinlich der in einer Urkunde von 1493 erwähnte Schreiber[298].

Befand sich der Wohnturm direkt neben der Hauptzufahrt der Burg, so liegt es nahe, im Erdgeschoß eine Pförtnerstube anzunehmen. Dies gilt z.B. für die Deuernburg, wo im Inventar von 1578 sogar eine *Pforth stubgen* genannt ist[299], und für Andernach[300].

Schlafkammern

Die oberen Geschosse der Wohntürme waren oft in viele kleine Kammern unterteilt, die meist keinen eigenen Kamin besaßen. Sie dürften größtenteils als Schlafkammern genutzt worden sein. Erhalten haben sich solche Kammer noch in Gollenfels *(Abb. 69f, 2. Obergeschoß)* und im Rübenacher Haus auf Burg Eltz *(Abb. 56, 3. und 4. Geschoß)*.

Im zweiten Obergeschoß des Gollenfelser Wohnturms sind, durch Fachwerkwände getrennt, vier kleine Räume abgeteilt. In einem Gang entlang der westlichen Innenwand befanden sich als Gemeinschaftsanlagen ein Kamin und ein Abtritt *(Abb. 73)*.

---

292 Eine ähnliche Problematik ergibt sich beim ersten Obergeschoß des Wohnturms in Liebenstein *(Abb. 94)*.

293 HAV K.II Gr. 8 1368II29, nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. J. Busch, Wiesbaden.

294 Vgl. ROTH I 1889, S. 111.

295 Vgl. MILANI 1936, S. 130. Wahrscheinlich befand sich dieses Stüblein im Palas.

296 Vgl. HERRMANN 1993b.

297 Zu Amtsstuben auf ostfränkischen Burgen vgl. KUNSTMANN 1967, S. 104.

298 Vgl. ROTH I 1889, S. 315. Das Eltviller Inventar belegt, daß Hofbeamte oft auch in ihren Arbeitsräumen schliefen.

299 HStAW 119/31, fol. 15.

300 Für diese Deutung spricht insbesondere, daß es in Andernach vom Erdgeschoß keine direkte Verbindung zum ersten Obergeschoß (dem Gemach des Erzbischofs) gab *(Abb. 1f)*. Es handelte sich um einen separaten Raum, an dem man zwangsläufig vorbeikam, wenn man die Burg von der stadtseitigen Brücke her betrat.

Das Rübenacher Haus ist in seinen beiden oberen Geschossen mit sechs größeren Fachwerkkammern[301] ausgestattet, von denen nur eine einen Kamin besitzt[302].

5.2.5. GESCHOSSABFOLGE

Nach der Betrachtung der einzelnen Raumtypen ist nun die Frage zu behandeln, in welchem Beziehungsgefüge die Räume zueinander standen. Es läßt sich feststellen, daß bei der Abfolge der Geschosse zwei Typen erkennbar sind:

	Struktur 1	Struktur 2
3. OG	Kammern/Wehrgeschoß	Kammern/Wehrgeschoß
2. OG	Wohngemächer Kammern	Saal
1. OG	Saal	Wohngemächer
EG	Küche/Lager	Küche/Lager

Die Gemeinsamkeit beider Geschoßstrukturen liegt im unteren und oberen Bereich. Die Küche im Erdgeschoß und die Schlafkammern im obersten Stockwerk sind durchgängig üblich. Der Unterschied beider Varianten besteht darin, daß sich bei der Struktur 1 der Saal direkt über dem Küchengeschoß befindet (so z.B. im Rübenacher Haus oder in Rittersdorf). Die größerem Publikumsverkehr (Bedienstete, Gäste) zugänglichen Räume sind alle im unteren Bereich des Wohnturms konzentriert. Der Burgherr und seine Familie blieben daher in ihren Privaträumen in den oberen Geschossen relativ ungestört. In Struktur 2 (z.B. im Groß-Rodendorfer Haus und in Balduinseck) sind dagegen die Räume mit privater bzw. allgemeiner Nutzung gemischt.

Eine deutlich erkennbare Entwicklungstendenz ist bei den Bauten im Untersuchungsgebiet nicht festzustellen. Allgemein hat sich am Beginn der Neuzeit eine Verlagerung der privaten Wohnebene von den höheren Stockwerken ins erste Obergeschoß vollzogen, wobei private und repräsentative Räume nebeneinander zu liegen kamen[303].

5.3. EINRAUM - RAUMUNTERTEILUNGEN

Für die innere Gestaltung eines Wohnturms war die Frage wichtig, ob die einzelnen Geschosse jeweils nur einen Raum bildeten oder ob durch hölzerne bzw. massive Wände mehrere Stuben und Kammern geschaffen wurden. Bei vielen Objekten im Untersuchungsgebiet sind eventuell vorhanden gewesene Fachwerkwände heute nicht mehr nachweisbar. Da bei einem guten Dutzend Bauten[304] die alte Raumstruktur noch existiert oder rekonstruiert werden kann, sind einige Aussagen zu dieser Frage möglich.

Zunächst einmal spielte die zur Verfügung stehende Grundfläche eine gewisse Rolle. Bei Wohntürmen auf rechteckigem Grundriß, bei denen pro Geschoß bis zu 300 Quadratmeter nutzbar waren, ist (abgesehen vom Saal) eine Unterteilung in kleinere Einheiten notwendig und zwangsläufig gewesen. Bei Bauten des Bergfriedtypus, deren Platzangebot je Geschoß mit 30 bis 60 Quadratmetern eher bescheiden ausfiel, verzichtete man dagegen oft auf eine Abtrennung separater Räume.

Fachwerkwände - massive Wände

Die Abtrennung der Räume geschah überwiegend durch Fachwerkwände. Dies war die billigere und flexiblere Lösung, die gleichzeitig - im Gegensatz zu den manchmal kalt wirkenden massiven Steinwänden - eine angenehme und intimere Wohnatmosphäre schuf. Vollständig erhalten haben sich solche Einbauten noch in allen Geschossen des Rübenacher Hauses auf Burg Eltz *(Abb. 56)* und in Gollenfels *(Abb. 69f,*

301 Die Grundfläche beläuft sich zwischen 25 und 30 qm.

302 Eine Steigerung im Wohnkomfort bietet das kurze Zeit später (um 1480) erbaute Haus auf Schloß Bürresheim. Im zweiten Obergeschoß sind dort zahlreiche, ebenfalls durch Fachwerkwände abgetrennte Räume geschaffen worden, die nun fast alle mit einem Kamin versehen sind.

303 Das Nebeneinander einer spätmittelalterlichen und einer neuzeitlichen Struktur der Raumnutzung ließ sich gut in Mainz beobachten. Die 1478/81 errichtete Martinsburg besaß im ersten Obergeschoß einen großen Saal, während sich die Wohngemächer wahrscheinlich ein Stockwerk höher befanden. Das 1628 nebenan begonnene neue Schloß hatte die Privat- und Repräsentationsräume gemeinsam im ersten Obergeschoß (vgl. ZAHLER 1988, S. 44).

304 Andernach, Balduinseck, Boppard, Deuernburg, Dill, Ellenz, Eltville, Eltz, Gollenfels, Kobern, Montfort, Nollig, Oberlahnstein, Ramstein, Vollrads, Wernerseck.

73)[305]. Ansonsten sind Fachwerkwände noch durch Abdrücke im Innenputz nachweisbar, so in Balduinseck und Ramstein.

Eine gemauerte Raumunterteilung[306] findet sich nur im Groß-Rodendorfer Haus auf Burg Eltz *(Abb. 49)*, in der Deuernburg *(Abb. 25)* und in Vollrads *(Abb. 175)*. Während auf der Deuernburg die massiven Wände nur Ergebnis eines späteren Erweiterungsbaus sind[307], also nicht ursprünglich konzipiert waren, kann die Situation im Groß-Rodendorfer Haus durchaus als Ausdruck einer fortschrittlichen Baugesinnung verstanden werden. Die Räume sind dort nämlich sämtlich größer, heller und mit mehr Komfort[308] ausgestattet als die durchschnittlichen Fachwerkkammern in anderen Wohntürmen.

Im um 1330 erbauten Vollradser Wohnturm sind im ersten Obergeschoß durch steinerne Wände drei kreuzgratgewölbte Räume abgeteilt, zwei davon klein und im Grundriß quadratisch, einer doppelt so groß und längsrechteckig. Die kleinen Räume werden heute als Archiv genutzt. Vielleicht war dies auch ihre ursprüngliche Bestimmung, denn die kleinen Fenster und die massiven Wände und Decken gewährten Schutz vor Einbruch und Feuergefahr. Hingewiesen sei auch auf die schon erwähnte Urkunde von 1368, die Friedrich II. Greifenclau von Vollrads in der kleinen Stube ausstellte[309], die einer der gewölbten Räume gewesen sein dürfte.

5.4. ZUGÄNGE UND TREPPEN

5.4.1. ZUGÄNGE

Lage des Eingangs

Bei den Bergfrieden war der aus Sicherheitsgründen hochgelegene Eingang üblich. Dieser Tradition folgten jedoch nur wenige Wohntürme des Spätmittelalters. Ein mit Schikanen versehener Zugang war äußerst unzweckmäßig für einen Bau, in dem sich das alltägliche Leben vieler Menschen abspielte, Besucher empfangen, Wirtschaftsgüter angeliefert und gelagert wurden. Im Gegensatz zu einem Bergfried, der gewöhnlich verschlossen und nur mit einem Turmwächter besetzt war, herrschte im Wohnturm ein reges Treiben, ein ständiges Kommen und Gehen. Man strebte deshalb, soweit es die Umstände zuließen, ein relativ offenes Haus an.

Dazu gehörte, daß der Zutritt zu ebener Erde erfolgen konnte, eine Forderung, die fast alle Bauten erfüllten. Ausnahmen sind Wernerseck und Olbrück. Dort waren die ca. acht bzw. zwölf Meter hoch gelegenen Eingänge nur über eine hölzerne Brücke von einem benachbarten Gebäude aus zu erreichen, wie dies auch bei vielen Bergfrieden der Fall ist. In Olbrück *(Abb. 126, 129)* ist eine solche Konstruktion nicht ganz verwunderlich, da der Bau vom Typus her zwischen Wohnturm und Bergfried steht. Der hohe Eingang in Wernerseck *(Abb. 186)* steht auf den ersten Blick in einem seltsamen Gegensatz zu dem bemerkenswerten Wohnkomfort im Inneren. Eine teilweise befriedigende Erklärung liegt in der Stellung des Wohnturms innerhalb der Burg. Dieser wurde nämlich auf einem kleinen Felsen errichtet, so daß schon der Keller höher gehoben ist als das umliegende Gelände. Der Zugang zum Hauptgeschoß konnte deshalb nicht ebenerdig erfolgen. Es bleibt jedoch die Frage, warum man sich dann nicht eines Treppenturms bediente. Offenbar spielten Vorkehrungen zur Sicherung des Wohnturms in Wernerseck eine größere Rolle als bei sonstigen Wohntürmen des Adels[310].

Ebenfalls mehr der Sicherheit verpflichtet waren die Türme in Boppard und Weißenthurm. Die hohen Eingänge erklären sich aus der Funktion der Bauten. Sowohl der Zwingturm in Boppard[311] *(Abb. 21)*, wie

---

305 Vergleichbar ist auch das um 1480 errichtete Wohnhaus auf Bürresheim *(Abb. 197)*; vgl. WERNER/CASPARY 1991, Abb. 37.

306 Abgesehen von den durch steinerne Wände unterteilten Kellern auf der Grevenburg *(Abb. 74)* und in Meisenheim *(Abb. 106)*. Ob hier entsprechende massive Wände in den oberen Geschossen existierten, ist heute nicht mehr nachvollziehbar.

307 Dem älteren und im Grundriß relativ kleinen Wohnturm des Erzbischofs Boemund (ab 1356 errichtet) wurde unter dessen Nachfolger, Kuno von Falkenstein, nach 1362 ein Erweiterungsbau angefügt, so daß die ursprüngliche Außenwand des älteren Turms nun zur Zwischenwand wurde.

308 Jeder Raum besaß einen Kamin, fast überall war ein Abtritt vorhanden.

309 HAV K.II Gr. 8 1368II29.

310 Da Wernerseck eine trierische Grenzfeste gegen Kurköln war, ist die stärkere Berücksichtigung der Verteidigungsfähigkeit auch durchaus nachvollziehbar.

311 Vgl. Kapitel 7.

auch die Zollstation in Weißenthurm *(Abb. 180)* mußten in besonderem Maße gegen Überfälle gewappnet sein.

Zahl der Eingänge

Von Vorteil für die tägliche Wohnnutzung war es, wenn mehrere Zugänge zur Verfügung standen. Nur bei etwa einem Fünftel der Fälle existierte lediglich eine einzige Zutrittsmöglichkeit. Die große Mehrheit der Wohntürme besaß demgegenüber zwei Eingänge, einen für den Keller oder Wirtschaftsteil und einen für den Wohnbereich.

Weiterhin gab es noch Bauten mit drei oder vier Eingängen. Es fällt auf, daß die vier bedeutensten erzbischöflichen Wohntürme des Untersuchungsgebietes (Andernach, Deuernburg, Eltville, Stolzenfels) zu dieser Kategorie zählen. Dies ist eine Konsequenz aus dem differenzierten Raumprogramm der Residenzburgen, bei denen Wohn-, Wirtschafts- und Repräsentationsfunktionen auf verschiedene Gebäude verteilt waren. Aus praktischen Gründen ergab sich die Notwendigkeit einer gewissen Durchlässigkeit des Wohnturms zu den Nachbargebäuden[312].

Auf Ganerbenburgen wurden je nach den aktuellen Besitzverhältnissen[313] Zugänge zu den Nachbargebäuden neu geschaffen oder geschlossen. In Bürresheim und Eltz kann man dies heute noch gut nachvollziehen.

Allgemein ist davon auszugehen, daß mit den steigenden Ansprüchen an Wohnkomfort und Platzbedarf auch eine größere Zahl von Zugängen gebraucht wurde.

5.4.2. TREPPEN[314]

Da turmartige Gebäude zahlreiche Geschosse besitzen, ist die Art der vertikalen Verbindung für die tägliche Wohnnutzung von besonderer Bedeutung. Je nach den konkreten Umständen mußte der Aufstieg breit und bequem oder eng und gut zu verteidigen sein. Man konnte eine schmale Treppe platzsparend in der Mauerstärke verbergen oder aber einen Wendelstein als vertikales Gliederungselement dem Turm außen gut sichtbar anfügen.

Von der Lage her lassen sich vier Gruppen unterscheiden: Außentreppen, Innentreppen, Treppen in der Mauerstärke und Treppen in separaten Türmen[315]. In Hinsicht auf den Typus kann eine weitere Unterscheidung getroffen werden: geradläufige Treppen und Wendeltreppen. Außen- und Innentreppen waren normalerweise aus Holz und sind daher nur noch selten nachweisbar, während sich die steinernen Aufstiege in der Mauerstärke und die Wendelsteine recht zahlreich erhalten haben.

Wendeltreppen und geradläufige Treppen

Wendeltreppen sind im Untersuchungsgebiet ungefähr doppelt so oft nachweisbar wie geradläufige Treppen[316]. Bei fürstlichen Residenzbauten waren von außen sichtbare Wendeltreppen obligatorisch[317], was deren höheren Status gegenüber den geradläufigen Treppen unterstreicht.

Die Wendelsteine in Eltville *(Abb. 43)* und Stolzenfels *(Abb. 164)* bieten aufgrund ihrer vielen Fenster, sowie der breiten und niedrigen Stufen den höchsten Komfort aller Wohntürme am Mittelrhein. Die Erzbischöfe konnten hier bequem hinauf- und herabschreiten.

Aber auch dort, wo Fragen der Verteidigungsfähigkeit im Vordergrund standen, war die Wendeltreppe durchaus beliebt, wie man bei dem besonders ausgeklügelten System in Boppard *(Abb. 16f, 22)* sehen kann[318].

---

312 Da andererseits aber eine erkennbare Eigenständigkeit des Wohnturms im Gefüge der Burg gewahrt werden sollte (vgl. Kapitel 3.1.1.), blieben die seitlichen Verbindungstüren meist nur klein und schmal.

313 Aufgrund von Teilungen oder Zusammenlegungen von Bauten.

314 Eine allgemeine Übersicht zur Entwicklung der Treppen in Deutschland gibt MIELKE 1961.

315 Zu erwähnen wäre noch die Verbindung durch Leitern. Diese ist bei vielen Bergfrieden üblich gewesen (vgl. PIPER 1912, S. 197), in Wohntürmen dagegen aus praktischen Gründen nur in Ausnahmefällen anzunehmen.

316 Das tatsächliche Verhältnis kann vielleicht noch ein wenig zugunsten der geradläufigen Treppen verschoben werden, da diese zum großen Teil aus Holz bestanden und deshalb schwieriger nachzuweisen sind. Ein Übergewicht der Wendeltreppen hat dennoch mit großer Wahrscheinlichkeit bestanden.

317 Lediglich bei der Deuernburg ist die Art des Zuganges zum Wohnturm nicht mehr genau zu rekonstruieren. Ein Treppenturm aus Holz oder Stein muß aber auch hier bestanden haben.

Wie es der allgemeinen Ansicht entspricht, machten fast alle gewendelten Aufstiege eine Rechtsdrehung[319]. Lediglich Eltville bildet mit einem linksdrehenden Wendelstein die Ausnahme, ein deutlicher Hinweis darauf, daß der Turm eine fürstliche Wohnung und kein Verteidigungsbau war.

Das Gegenteil kann von den meisten geradläufigen Treppen in der Mauerstärke gesagt werden. Sie waren eng, steil, dunkel und von außen kaum zu erkennen; alles Eigenschaften, die der Sicherheit eines Turmes zuträglich waren. Gerade das mühevolle Aufsteigen und die Enge passen aber nicht zu den Anforderungen für einen Wohnbau, so daß es nicht überrascht, wenn bei den Wohntürmen (im Gegensatz zu den Bergfrieden) Treppen in der Mauerstärke nur selten anzutreffen sind[320].

Geradläufige Aufstiege im Inneren, d.h. hölzerne Treppen, waren sicherlich die preisgünstigste Lösung. Obwohl man sich wohl öfters für diese Art der Geschoßverbindung entschied[321], ist sie im Untersuchungsgebiet nur bei der »Burg« Nollig nachweisbar, da sich die Abdrücke der Stufen im Innenputz erhalten haben *(Abb. 121)*.

Geradläufige hölzerne Außentreppen bzw. hölzerne Treppentürme sind für einige Bauten zu vermuten[322], können aber im Detail nicht rekonstruiert werden.

Außentreppen

Eine hölzerne Treppenanlage ist in Sommerau und Hattenheim zu vermuten. Dort besaßen die vier unteren Geschosse zur Hofseite hin je einen Zugang, in Hattenheim *(Abb. 76, Südseite)* bilden die Türen eine durchgehende Mittelachse, in Sommerau *(Abb. 160, Westseite)* sind sie dagegen unregelmäßig verteilt.

Auch bei Wohntürmen mit einem hochliegenden Eingang (z.B. in Balduinseck *(Abb. 9, Westseite)*) kann eine Außentreppe angenommen werden, wenn nicht, wie in Wernerseck und Olbrück, die Verbindung von einem benachbarten Gebäude mittels einer Brücke oder, wie beim bewohnbaren Stadtturm in St. Goarshausen, über den Wehrgang erfolgte.

Der Vorteil einer Außentreppe lag in erster Linie wohl darin, daß man bei den oft beengten Verhältnissen in den Türmen nichts von der Wohnfläche für eine Treppe abgeben mußte. Außerdem konnten die oberen Geschosse erreicht werden, ohne die darunterliegenden Räume zu betreten. Man mußte jedoch zum Wechseln der Geschosse ins Freie treten, an feuchten und kalten Tagen sicherlich ein Nachteil.

Innentreppen

Treppen im Rauminneren bestanden gewöhnlich aus Holz und sind aufgrund von Zerstörung und Verwitterung kaum noch nachweisbar. Lediglich bei der »Burg« Nollig sind die Spuren einer geradläufigen Holzblocktreppe an der Innenseite der Schildmauer erhalten geblieben *(Abb. 118)*. Innenliegende Treppen sind außerdem in Dill, Liebenstein, Montfort und Suitbertstein zu vermuten.

Hölzerne Innentreppen kamen in erster Linie bei weniger bedeutenden Anlagen vor. Sie konnten mit einem relativ geringen baulichen und finanziellen Aufwand hergestellt werden, hatten jedoch den Nachteil, daß sie Wohnfläche in Anspruch nahmen und man, um in obere Räume zu gelangen, alle unteren Geschosse betreten mußte. Für eine Verteidigung im Turm wären innere Treppen äußerst ungeeignet gewesen.

Nach innen versetzte Wendelsteine finden sich in beiden spätgotischen Häusern auf Burg Eltz *(Abb. 49, 56)*. Der Verzicht auf einen nach außen vortretenden Treppenturm kann dadurch erklärt werden, daß für diesen Zweck in der engen Ganerbenburg kein bebaubarer Platz im Hof zur Verfügung stand.

Treppen in der Mauerstärke

Die Vorteile von Treppen in der Mauerstärke lagen bei der Platzeinsparung und der Sicherheit. Als geradläufige Treppen findet man sie in Kobern *(Abb. 85)*, Weißenthurm *(Abb. 260)*, Wernerseck *((Abb. 183)*

---

318 Vgl. Kapitel 7.

319 Dies hatte ursprünglich zweifelsohne einen militärischen Grund (der rechte Schlagarm des oben stehenden Verteidigers war frei). Bei den Wohntürmen des späten Mittelalters wurde die Rechtsdrehung wohl eher aus Gründen der Gewohnheit, denn als bewußte Maßnahme zur besseren Verteidigungsfähigkeit bei Überfällen angewandt.

320 Etwa in Weißenthurm *(Abb. 180)* und Wernerseck *(Abb. 183)*, bei denen auch ansonsten mehr Rücksicht auf die Verteidigungsfähigkeit (z.B. durch hochliegende Eingänge) genommen wurde.

321 So sind z.B. in Liebenstein und Montfort innere Holztreppen anzunehmen.

322 Beispielsweise in Balduinseck, Hattenheim und Sommerau.

und auf der Trutzeltz *(Abb. 172)*. Normalerweise sind solche Aufstiege eng, düster und mit hohen Stufen versehen, so daß ein kräftig gebauter Mensch sich richtiggehend hochzwängen muß. Diese Lösung wurde deshalb nur bei Türmen mit erhöhter Verteidigungsbereitschaft gewählt. In Wernerseck, dessen Inneneinrichtung auffallend komfortabel ist, bemühte man sich auch, die Treppe in der Mauer durch eine größere Breite und etwas flachere Stufen bequemer zu machen.

Wendeltreppen, die ausschließlich in der Mauerstärke liegen, sind kaum vorhanden, im Untersuchungsgebiet nur in Boppard, wo die Schildmauer mit einer Dicke von über drei Metern breit genug war *(Abb. 16)*. Ansonsten waren solche Treppen in einer Mauerecke untergebracht und wölbten sich etwas in den Innenraum[323].

Treppentürme

Wollte man eine Wendeltreppe großzügig anlegen, mit breiten Stufen und zahlreichen Fenstern ausstatten, so war der Bau eines nach außen vortretenden Türmchens notwendig. Bei entsprechender Anordnung und Gestaltung konnte dadurch auch das äußere Erscheinungsbild des gesamten Baues aufgewertet werden. Erwartungsgemäß begegnet uns der Treppenturm deshalb auch bei fast allen größeren landesherrlichen Burgen. Er wurde entweder in der Wandmitte (Andernach *(Abb. 1)*, Stolzenfels *(Abb. 164)*) oder an einer Ecke (Eltville *(Abb. 43)*, Ramstein *(Abb. 136)*, Rheinstein *(Abb. 141)*) errichtet.

Als besonders großzügig bei der Anlage von Wendelsteinen erwiesen sich die beiden mächtigen Wohntürme der Grafen von Sponheim in Gemünden[324] *(Abb. 65f)* und auf der Grevenburg *(Abb. 74)*. Jeweils zwei große Rundtürme stellten die Verbindung zwischen den Geschossen her. Auf der Grevenburg diente eine dieser Wendeltreppen offenbar ausschließlich zum Erreichen des Saales im ersten Obergeschoß. In der nördlichen Mauerstärke befand sich dort sogar noch eine dritte, jedoch wesentlich engere Treppe.

Eine Variante in reduzierter Form stellen die sich aus der Mauerhaut herauswölbenden Treppentürmchen dar, die erst ab dem ersten oder zweiten Geschoß begannen, so in Kobern *(Abb. 85)*, Ramstein *(Abb. 136f, 140)* und St. Goarshausen *(Abb. 154)*.

Angeregt durch die prachtvollen Wendelsteine des Schloßbaus im Spätmittelalter und der Renaissance[325] kam es bei nicht wenigen niederadeligen Wohntürmen zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert zur nachträglichen Anfügung eines Treppenturms[326]. Zu dieser Zeit war der zum Statussymbol aufgestiegene Treppenturm nicht mehr auf herrschaftliche Burg- und Schloßbauten beschränkt, sondern auch bei Bürgerhäusern sehr beliebt[327].

Kombination verschieder Treppen/Mehrere Treppen

Gelegentlich kam es zu Kombinationen verschiedener Treppenarten und/oder zur Anlage mehrerer Treppen.

In Kobern führt vom ersten zum zweiten Obergeschoß eine geradläufige Treppe in der Mauerstärke, die anschließend für die oberen Geschosse in einen Wendelstein übergeht *(Abb. 85)*. Zweck dieser Kombination war es offensichtlich, eine Verbindung zum dritten Obergeschoß zu gewährleisten, ohne den vornehmen Wohn- und Repräsentationsraum im zweiten Obergeschoß betreten zu müssen[328].

Balduinseck besaß neben einem alle Geschosse verbindenden Wendelstein in der südöstlichen Ecke eine hölzerne Außentreppe, die zum ersten Obergeschoß führte *(Abb. 8)*.

Gleich zwei Wendeltreppen finden sich in Ramstein *(Abb. 136)*. Diese waren Teil eines durchdachten Raumkonzeptes, wobei die große Treppe dem allgemeinen Verkehr und die kleine der privaten Nutzung

---

323 So in Balduinseck *(Abb. 8)*, Osterspai *(Abb. 130)* und Gollenfels *(Abb. 69)*.

324 Für Gemünden gibt es auch einen Quellenbeleg. In einem Teilungsvertrag von 1417 sind zwei »Schneckentürme« für den hohen Turm genannt (MÖTSCH III 1989, Nr. 3839).

325 Berühmt sind z.B. die Treppentürme der Albrechtsburg in Meißen und auf Schloß Hartenfels in Torgau (vgl. MIELKE 1966, S. 61ff).

326 So 1589 beim Duisburger Hof *(Abb. 39)*, 1619 in Gollenfels *(Abb. 69, 71)*, nach 1529 in Rittersdorf *(Abb. 149, 152)* und 1471 in Vollrads *(Abb. 175, 177)*.

327 Vgl. MIELKE 1966, S. 78ff und FRECKMANN 1991.

328 Eine Weiterführung der geradläufigen Mauertreppe um die Ecke war nicht möglich, da sich in der folgenden Wand der Kamin befindet.

durch den Erzbischof diente. Vergleichbar, jedoch noch aufwendiger, legte man in dieser Beziehung die Grevenburg mit drei Wendelsteinen an.

5.5. EINZELELEMENTE

5.5.1. ABTRITTE UND SCHACHTTOILETTEN

Der Abort, eine der Grundbedingungen des Wohnturms, erscheint in zwei Varianten, als vorkragender Abtritt oder als Schachttoilette. Bauten mit hohem Wohnkomfort zeichneten sich durch mehrere Aborte aus.

Toiletten standen meist in Verbindung mit Wohnräumen. Auf landesherrlichen Burgen war das Gemach des Erzbischofs auf jeden Fall mit einem Abort ausgestattet, wie Andernach *(Abb. 1)*, Balduinseck, Deuernburg *(Abb. 25)*, Eltville *(Abb. 43)*, Ramstein, Stolzenfels *(Abb. 164)* und Wernerseck *(Abb. 183)* belegen. In Geschossen mit Schlafkammern konnte es, wie in Gollenfels noch erhalten, im Gang einen gemeinschaftliche Abtritt geben *(Abb. 69, 73)*[329].

Aborte waren gewöhnlich verschließbar. Oft befindet sich neben der Tür eine kleine Wandnische, die wohl zum Abstellen einer Kerze oder eines Öllämpchens bestimmt war[330], denn bei geschlossenem Zustand war es dort stockfinster. Auch im Mittelalter gehörte die Toilette zu den intimen Orten, in denen der Mensch alleine war und sich sogar einschloß[331]. Dies belegt, neben den baulichen Gegebenheiten, der in dieser Zeit gebräuchliche Begriff der »Heimlichkeit« für den Abort.

Abtritt[332]

Der Abtritt ist die einfache und häufige Form. Es handelt sich um ein erkerartig vorkragendes Häuschen, von dem aus die Exkremente im freien Fall entsorgt wurden. Selbstverständlich brachte man die Abtritte an der feldseitigen Mauer an. Lediglich in Montfort erfolgte die Entsorgung zum Burginneren hin. Da dieser Wohnturm aber in eine ansonsten verlassenen Ruine hineingebaut wurde, mußten hier keine Belange von Nachbarn berücksichtigt werden[333].

Abtritte konnten ganz aus Stein gemauert[334] oder als Fachwerkkonstruktion[335] errichtet sein. Ein sehr bemerkenswerter Vorbau aus Holz befand sich am Ramsteiner Wohnturm[336]. Dieser nahm die gesamte Breite der nördlichen Außenwand ein, war vom erzbischöflichen Gemach und dem Vorzimmer aus zu erreichen und besaß sogar einen eigenen Kamin. Da der Wohnturm ansonsten keinen eigenen Abort hat, muß dieser für den beschriebenen Erkerbau angenommen werden.

Eine ausgesprochen einfache Konstruktion findet sich hingegen in Boppard. Im Wehrgeschoß des erzbischöflichen Turmes ist eine der Gußöffnungen des Maschikulikranzes mit einer Sitznische ergänzt und so zu einem Abort umfunktioniert worden *(Abb. 24)*.

Schachttoiletten

Die anspruchsvollere Form des Abortes war die Schachttoilette. Die Exkremente fielen durch einen Schacht in eine am Boden befindliche Grube, die regelmäßig geleert werden mußte. Die Vorzüge lagen sowohl im hygienischen als auch im ästhetischen Bereich. Gerade bei Wohntürmen, die (wie etwa Wernerseck) nicht direkt am äußeren Bering standen und daher nicht in die Landschaft entsorgen konnten, wäre bei einem einfachen Abtritt der Kot auf eine Stelle im Burghof gefallen. Abgesehen vom unschönen Anblick

---

329 Eine ähnliche Situation findet sich im spätgotischen Haus auf Schloß Bürresheim *(Abb. 281)*.

330 Beispielsweise in Deuernburg, Hattenheim und Wernerseck.

331 Für die weit verbreitete gegenteilige Auffassung, nach der man das »Geschäft« oft gemeinschaftlich verrichtete, gibt es im Baubefund keine Belege.

332 Vgl. BINDING 1980c.

333 In den dichtbesiedelten Städten gehörte der Streit um die Anordnung und Entsorgung der Aborte zu den alltäglichen Problemen. Als Beispiel sei der Streit zwischen zwei Andernacher Familien um die Installation von Aborten im Jahre 1494 genannt, der damit endete, daß beide Parteien ihre Abtritte beseitigen mußten (vgl. HEYEN 1967, 2.6.1494).

334 Z.B. in Dill, Sommerau *(Abb. 161)* und Suitbertstein *(Abb. 171)*.

335 Wie in Balduinseck und Liebenstein (dort sind die entsprechenden Balkenlöcher an der Westseite des Turmes noch gut erkennbar *(Abb. 95)*) rekonstruierbar.

336 Die Konstruktion ist nicht mehr erhalten, läßt sich aber aus den vorhanden Löchern für Balken und Streben an der Nordseite des Turmes *(Abb. 137)* einwandfrei erschließen.

(ein Teil des Kotes blieb an der Außenwand kleben[337]) und dem Gestank sollte auch noch bedacht werden, daß in einem solchen Fall nach einem Regen Verseuchungsgefahr für Brunnen und Zisternen bestand.

Die Schachttoilette tritt in zwei Varianten auf. Entweder ist sie in die Mauerstärke integriert[338] oder sie tritt als lisenen- bzw. turmartiges Gebilde vor die Mauerflucht[339]. Bei den Aborttürmchen wurde der Schacht grundsätzlich gemauert, während das eigentliche Toilettenhaus, wie auf Burg Eltz noch erhalten, auch aus Fachwerk bestehen konnte. Der massive Toilettenturm der Deuernburg gab dem Außenbau sogar einen zusätzlichen dekorativen Akzent.

5.5.2. FENSTER UND FENSTERNISCHEN

Eine ausreichende Beleuchtung gehört zu den grundlegenden Voraussetzungen für die Bewohnbarkeit von Räumen. Diese Voraussetzung wird bei vielen Wohntürmen in großzügiger Weise erfüllt. Bei den landesherrlichen Residenz- und Amtsburgen überwogen Kreuzstockfenster und hochrechteckige Fenster mit Oberlicht[340]. Aber auch zahlreiche Adelsburgen sparten nicht mit Fensterflächen, wodurch eine deutliche Priorität des Wohnaspektes gegenüber den Notwendigkeiten einer Verteidigungsfähigkeit zum Ausdruck kommt. Nur in wenigen Fällen waren die Lichtöffnungen so knapp bemessen, daß man sich im Inneren nur sehr düstere Räume vorstellen kann[341].

Es soll jedoch einschränkend darauf hingewiesen werden, daß bei einigen Wohntürmen die Fenster nachträglich vergrößert und modernisiert worden sind. Sehr deutlich ist dies noch in Boppard erkennbar. Dort hatte man um 1330 zunächst nur sehr kleine, rundbogige Fenster geschaffen[342]. Diese wurden, vielleicht erst 1662[343], durch große Kreuzstockfenster ersetzt, wofür man offenbar auch einen Teil der Fensternischen verbreiterte[344]. Weitere nachmittelalterliche Modernisierungen an Fenstern sind beim Duisburger Hof (1571) *(Abb. 41)*, in Gollenfels (1619) *(Abb. 71)*, Oberlahnstein und Osterspai (1573) nachweisbar.

Fensterverschlüsse

Originale Fensterverschlüsse sind nicht erhalten. Selbst dort, wo die Bauten unzerstört geblieben sind, muß man regelmäßige Erneuerungen der Fenster annehmen[345]. Grundsätzlich kann bei Kreuzstockfenstern und hochrechteckigen Fenstern mit Oberlicht von einer Verglasung zumindest des oberen Bereiches ausgegangen werden. So zeigen die Fenstergewände in Ramstein nur im oberen Bereich einen Falz, in den ein das Glas fassender Holzrahmen eingesetzt war *(Abb. 139, unten links)*. Inwieweit und ab wann Fensterscheiben auch bei kleineren Wohntürmen üblich waren, läßt sich anhand des Baubefundes nicht nachvollziehen.

Urkundliche Belege für Glasfenster finden sich erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts, am frühesten in Eltville[346] und Rheinstein[347].

Zur Sicherung gegen Einbruch waren die Fenster im Erdgeschoß oft mit Gittern geschützt. Die Löcher zur Befestigung der Eisenstäbe sind gelegentlich noch zu sehen (z.B. in Balduinseck und Ramstein *(Abb.*

---

337 Dies ist auf zeitgenössischen Darstellungen des öfteren zu sehen, so bei dem Tafelbild des Meisters vom Obersteiner Altar (1420) im Mainzer Landesmuseum (vgl. Führer durch das Mittelrheinische Landesmuseum Mainz, Kaiserslautern 1980, S. 90). Dort kann man in der linken unteren Ecke einen Wehrturm mit Abtritt erkennen, unter dem sich ein bräunlicher Verschmutzungsstreifen nach unten zieht.

338 So in Andernach *(Abb. 1)*, Kobern *(Abb. 85)* und Wernerseck *(Abb. 183)*.

339 Beispielsweise auf Burg Eltz *(Abb. 50, 58)*, in Hattenheim *(Abb. 76)* und Stolzenfels *(Abb. 164)*.

340 Rechteckige Fenster lösen im 14. Jahrhundert die rund- und spitzbogigen Formen allmählich ab und stellen im 15. Jahrhundert die vorherrschende Form dar (vgl. HAAS 1981, Sp. 1316).

341 Es handelte sich dabei meistens um Bauten, bei denen die Verteidigungsfähigkeit besonders wichtig war, z.B. Boppard und Nollig. Hingewiesen sei auch auf Kapitel 7 (Wohnen und Verteidigung).

342 Zwei der ursprünglichen Fenster haben sich noch auf der Ostseite erhalten, eines davon gehört zur Kapelle *(Abb. 21)*.

343 Vgl. KD BOPPARD 1988, S. 404.

344 Dies legen die unregelmäßigen Zuschnitte einiger Nischen nahe *(Abb. 16)*.

345 Für Eltville ist dies durch die erhaltenen Rechnungen auch nachweisbar.

346 Eine Landschreiberrechnung von 1447 belegt die Reparatur von *glasefinstere* in allen Stuben der Burg (vgl. MILANI 1936, S. 114).

347 In einem Burglehen vom 30.1.1460 verpflichtet sich Anthis Wolffen von Lahnstein *auch glasefinstere, andere finstere (...) in buwe halten* zu wollen (vgl. MENZEL 1873, Nr. 80). Aus dieser Quelle läßt sich auch entnehmen, daß ein Teil der Fenster nicht verglast war.

139)), in einigen Fällen haben sich sogar die Gitter selbst noch erhalten, so im zweiten Obergeschoß von Kobern.

Die hölzernen Schlagläden waren meistens nach innen zu öffnen[348], teilweise aber auch nach außen[349]. Im Trierer Raum bevorzugte man für die oberen Geschosse hochklappbare Holzläden. Diese Läden wurden von je zwei Konsolsteinen getragen, die knapp oberhalb des Fenstersturzes saßen und sich vielfach noch erhalten haben[350].

Fensternischen

Ein typisches Merkmal des spätmittelalterlichen Wohnbaus stellen die Fensternischen mit Sitzbänken dar. Fast alle Wohntürme sind mit dieser Art Nische ausgestattet gewesen[351]. Sie dienten sowohl zum Herausschauen in die Landschaft, wurden aber auch als bevorzugte Sitzplätze benutzt, von denen aus man das Geschehen im Raum verfolgen konnte[352]. Schon im Nibelungenlied wird der Fensterplatz als Zuschauerloge für die Damen beschrieben: *Dô sâzen in den venstern diu schoenen mägedîn.*[353]

Als eindeutig nach innen gerichtete Loge ist die nördliche, thronartig erhöhte Fensternische im zweiten und dritten Geschoß des jüngeren Wohnturms auf der Deuernburg zu interpretieren *(Abb. 29)*. Zum Hinausschauen war dieser Platz sehr ungeeignet[354]: Das Fenster ist sehr klein, der Ausblick auf den Wald ohne besonderen Reiz. Als repräsentativen Sitz für den Trierer Erzbischof, dessen Privatgemach sich hier befand, kann man sich diesen Ort dagegen sehr gut vorstellen.

5.5.3. WANDSCHRÄNKE

Klassischer Aufbewahrungsort für Textilien, sonstige Gebrauchsgegenstände und Kleinodien waren im Mittelalter hölzerne Truhen[355]. Daneben gab es in manchen Räumen einen oder zwei Wandschränke. Diese besaßen gewöhnlich Gewände aus Werkstein[356], die durch ein Holztürchen verschließbar waren. Im Inneren unterteilten horizontale Holzbretter (seltener dünne Steinplatten) zwei oder drei Gefache.

Wandschränke finden sich i.d.R. in Küchen, Kapellen und Wohngemächern. In Kellern, Lagerräumen oder Schlafkammern waren sie kaum anzutreffen[357].

Doch was bewahrte man dort auf? Die Wandschränke in den Küchen dienten offensichtlich zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, die kühl und dunkel gelagert werden mußten (z.B. Milchprodukte). Die Küchenschränke sind deshalb oft tiefer und größer (d.h. mit drei Gefachen versehen). Sehr anschaulich ist diese Nutzung noch im Groß-Rodendorfer Haus auf Burg Eltz erhalten *(Abb. 53, links)*.

Die Schränke in den Wohngemächern enthielten wahrscheinlich überwiegend wertvolle und kostbare Gebrauchsgegenstände. Überliefert ist uns der Inhalt des Wandschrankes im herrschaftlichen Gemach der Deuernburg im Jahre 1578[358]. Dort befanden sich laut Inventar im wesentlichen Wassergläser und Holzbestecke[359]; vielleicht läßt sich hier die »Hausbar« des Burgherrn vermuten. In die Mauer des erzbischöflichen Gemaches der Martinsburg in Oberlahnstein wurde 1436 ein neuer Schrank gebrochen, der für die Kleider des Kurfürsten vorgesehen war[360]. Die aufwendige Verzierung der beiden Wandschränke des

348 Innere Läden wurden im Spätmittelalter offenbar bevorzugt (vgl. REINLE 1981, Sp. 1504). Dies ist z.B. noch in Liebenstein (3. Obergeschoß) und Ramstein nachweisbar.

349 So in Andernach.

350 Beispielsweise auf dem Duisburger Hof *(Abb. 40)*, der Kasselburg *(Abb. 83)* und Ramstein *(Abb. 137)*. Sie sind auch im Lahngebiet auf der trierischen Burg Balduinstein *(Abb. 195)* vorhanden.

351 Eine Ausnahme bilden Boppard, Nollig, Sommerau und Trutzeltz, die auch schon aufgrund ihrer geringeren Fenstergröße und ihres besonderen Wehrcharakters wegen eine Sonderrolle spielen.

352 Vgl. WIRTLER 1987, S. 160f.

353 DE BOOR 1959, 647,1.

354 Hierfür hätten sich die gegenüberliegenden Fenster geradezu angeboten. Sie waren an der sonnigen Südseite gelegen, groß und mit einem herrlichen Blick ins Rheintal. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß sich auch dort ursprünglich Sitzbänke befanden, die dann bei der Restaurierung 1906 entfernt wurden.

355 Vgl. FEULNER 1980, S. 48.

356 Im Obergeschoß der Trutzeltz findet sich ausnahmsweise ein hölzerner Rahmen, ein Beleg für die sparsame Bauweise der Burg.

357 Im Keller des ehemaligen Wohnturms in Merxheim hat sich noch ein Wandschrank erhalten.

358 Zu dieser Zeit stand die Burg allerdings fast leer, so daß nur noch wenige wertvolle Dinge im Inventar genannt werden.

359 HStAW 119/31, fol. 15f.

herrschaftlichen Gemaches in Eltville läßt ebenfalls auf einen ursprünglich exklusiven Inhalt schließen *(Abb. 47)*.

5.5.4. KAMINE UND ÖFEN

Kamine

Im Untersuchungsgebiet wurde der offene Kamin eindeutig bevorzugt. Da die Beheizbarkeit eine der Grundbedingungen für das Wohnen ist, besitzen alle Wohntürme mindestens einen Kamin. Es blieb jedoch nur sehr selten bei dieser Minimalausstattung[361]. Die überwiegende Mehrzahl der untersuchten Bauten weist neben dem Küchenkamin noch weitere Heizstellen in Wohngemächern und Stuben auf. In besonders vornehmen Bauten, wozu durchweg die Residenzburgen der Erzbischöfe gehörten, aber auch bei manchen Amts- oder Adelsburgen, waren fast sämtliche Wohnräume beheizbar.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der Wohnturm in Ramstein *(Abb. 136ff)* mit fünf Kaminen, darunter ein Kamin für den großen Abtrittserker. Der Wohnturm der Deuernburg weist die gleiche Anzahl von Heizstellen auf, während es in Balduinseck sogar neun Kamine gab. Von den adeligen Wohntürmen sind v.a. die beiden Bauten der Burg Eltz zu nennen. Das Rübenacher Haus wurde mit sechs Kaminen ausgestattet, die Schlafkammern blieben hier jedoch (bis auf einen Raum) ohne Heizung. Beim etwas jüngeren Groß-Rodendorfer Haus ist jeder der sieben Räume beheizbar. Der Saal besitzt dort sogar zwei Kamine und die Hofstube noch einen zusätzlichen Kachelofen.

In Geschossen mit durch Fachwerk unterteilten Schlafkammern konnte es im Gang einen gemeinschaftlichen Kamin geben. Diese Situation ist in Gollenfels noch erhalten. Auch die beiden kleinen Feuerstellen im dritten Obergeschoß von Balduinseck können so interpretiert werden.

Die Qualität von Kaminen war besonders gut, wenn sie über jeweils einen eigenen Rauchabzug verfügten[362]. Da aber die Mauerung mehrerer Schlote auch den Bauaufwand und somit die Kosten erhöhte, hat man in vielen Fällen den Rauch von zwei oder drei Kaminen über eine Öffnung abgeleitet. Um den Zug für die einzelnen Kamine zu verbessern, wurden dann aber des öfteren durch vertikale Unterteilungen mehrere Schächte in einem Schlot geschaffen, die man je einem Kamin zuordnete[363].

Bei einigen Wohntürmen verwendete man für die Rückseite der Kamine anderes Steinmaterial. Während das Mauerwerk üblicherweise aus Schieferbruchstein bestand, wurde in diesen Fällen im Bereich von Kamin und Rauchabzug z.B. Tuff[364] verwendet, der offenbar die Temperaturschwankungen besser vertrug. Beim Haus der Herren von Stein auf Burg Sayn hat man sogar am Übergang zwischen den beiden Steinarten einen hölzernen Rahmen eingefügt (Abb. 157f)[365]. Das elastische Holz sollte wahrscheinlich die Materialspannungen der verschiedenen Steinarten ausgleichen, die aufgrund der Wärmeausdehnung beim Betrieb des Kamins entstanden.

Da ein Kamin auch als Statussymbol dienen konnte, hat man auf eine dekorative und kunstvolle Gestaltung der Wangen und des Sturzes besonderen Wert gelegt. Die Kaminstürze sind jedoch nur noch in wenigen Fällen in der ursprünglichen Form erhalten. Eines der schönsten Beispiele ist die mit fünf Wappen besetzte Kaminleiste im erzbischöflichen Gemach des Eltviller Wohnturms *(Abb. 47)*.

Die aus dem frühen 14. Jahrhundert stammenden Kaminwangen in Ramstein *(Abb. 139)* zeigen mit dem Grundmotiv der auslaufenden Kehle noch relativ weiche und gerundete Formen, die sich auch bei den Fenstergewänden finden lassen. Die späteren Wangen sind fast ausschließlich durch stark hervortretende, scharf geschnittene und von Hohlkehlen begleitete Stege charakterisiert, so in Kobern *(Abb. 87)*, Weißenthurm und Eltz. Die Wangen des besonders aufwendig gearbeiteten Kamins im herrschaftlichen Gemach in

---

360 Vgl. VOLK 1990, S. 123.

361 So z.B. auf der Trutzeltz.

362 So besitzt Balduinseck allein sieben Rauchabzüge (bei neun Kaminen), Ramstein vier (bei fünf Kaminen), aber auch der etwas weniger komfortable Wohnturm in Liebenstein hat für seine drei Kamine jeweils einen separaten Abzug.

363 In Boppard, Kobern, Montfort und Wernerseck sind solche unterteilten Schlote erhalten.

364 So bei der Deuernburg *(Abb. 26f)* und in Kobern (Abb. 86).

365 Von außen gesehen vermutet man auf den ersten Blick eine vermauerte Tür.

Eltville *(Abb. 47)* werden durch einen Birnstab mit begleitenden Wülsten gebildet. Auch im Burghaus von Sayn sind ähnliche, im Detail jedoch etwas einfachere Kaminwangen erhalten.

Kachelöfen

Der Kachelofen hat seinen Ursprung im alpinen Raum und konnte erst ab dem späten Mittelalter in größerem Umfang auch in nördlichen Regionen Fuß fassen. Zwar sind Kachelöfen im Rheinland schon seit dem 12. Jahrhundert nachweisbar[366], doch behauptete sich weiterhin der Kamin als wichtigste Art der Heizung. Erst mit dem Aufkommen der Blatt- und Nischenkacheln im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts fand der Kachelofen verstärkt Eingang in die adeligen Wohnräume auf Burgen. Es war nun möglich geworden, einen Ofen vollständig aus Kacheln zu errichten und somit zu einem Prunk- und Repräsentationsstück der Stube zu machen[367]. Der Vorteil einer rauchfreien Heizung allein konnte offensichtlich die Vorliebe für den Kamin nicht verdrängen. Mit der Entwicklung der Zierkachel eroberte sich der Kachelofen relativ spät einen festen Platz in den Wohnräumen der nordalpinen Burgen.

Im Untersuchungsgebiet wurden Kachelöfen vielfach nachträglich in die Räume gestellt. So berichten in Eltville, wo vom Baubefund her nur Kamine nachweisbar sind, die Rechnungen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts von Reparaturen an Kachelöfen[368]. Die im Bereich der Burg ergrabenen Nischenkacheln zeigen eine deutliche Verwandtschaft mit den Kacheln der 1399 zerstörten Burg Tannenberg in Hessen[369]. Für Burg Rheinstein sind in einer Quelle von 1460 ebenfalls Öfen erwähnt[370]. Im südöstlichen Raum des ersten Obergeschosses von Balduinseck *(Abb. 12)* erkennt man aufgrund von Abarbeitungsspuren und dem hochgelegenen Rauchabzug, daß hier nachträglich anstelle des Kamins ein Ofen eingefügt wurde.

Einige Wohntürme besaßen jedoch offenbar schon von Anfang an Kachelöfen, so z.B. im erzbischöflichen Gemach in Boppard. Dort gibt es nicht nur einen hohen Rauchabzug, sondern am Boden auch eine Öffnung zur Wendeltreppe hin *(Abb. 16, 4. Geschoß)*. Ein Bediensteter konnte so von außen Holz nachlegen und mußte den Wohnraum zu diesem Zweck nicht betreten. Im ersten Obergeschoß des Wohnturms in Dill finden sich zwei hochgelegene Rauchabzüge, die zum ursprünglichen Bestand gehören *(Abb. 36)*. Bei Grabungen entdeckte man dort grün- und gelbglasierte Radkacheln[371]. Auch auf dem Gelände des ehemaligen Wohnturms in Wartenstein stieß der Verfasser auf Reste grüner Kacheln mit Radmotiv. Im Sommerauer Turm können die beiden hochliegenden quadratischen Öffnungen neben dem Kaminschlot *(Abb. 162)* als Rauchabzüge für zwei Öfen gedeutet werden. Schließlich wurde auch der Saal des Wohnturms in Hattenheim *(Abb. 79)* mit einem Kachelofen beheizt[372].

Bei den gefundenen Kacheln handelt es sich überwiegend um Nischenkacheln mit vorgesetztem Rahmen, deren obere Zwickel mit einem sechsspeichigem Rad gefüllt sind, eine Form, die nicht vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu erwarten ist[373]. Ob dieses Motiv in irgendeinem Bezug zur Stadt Mainz und deren Radwappen steht, ist umstritten[374]. Auffallend bleibt jedoch die Häufung der Radkacheln im Untersuchungsgebiet.

5.5.5. HAUSKAPELLEN

Im Allgemeinen handelt es sich bei Burgkapellen nicht um Pfarrkirchen[375], sie waren als Filialkirchen meistens nur mit begrenzten Pfarrechten ausgestattet. Hierfür sind u.a. Sicherheitsaspekte maßgebend gewesen. Einerseits hätte die Funktion als Pfarrkirche, wenn sie nicht ausschließlich auf die Burg selbst be-

366 Vgl. SALIER 1992, S. 215f; dort auch weiterführende Literatur.

367 Vgl. TAUBER 1980, S. 325.

368 Vgl. MILANI 1936, S. 110.

369 Vgl. die Abb. bei MILANI 1936, Tafel 30 (Eltville) und FRANZ 1969, Abb. 43.

370 Vgl. MENZEL 1873, Nr. 80.

371 Vgl. CASTENDYCK 1969, S. 264.

372 Da der Saal in nachmittelalterlicher Zeit umgestaltet wurde, kann man jedoch nicht mit Sicherheit annehmen, daß der Kachelofen hier schon ursprünglich vorhanden war.

373 Vgl. MIELKE 1977, S. 151.

374 FRANZ 1969, S. 33, hält dies durchaus für möglich, während MIELKE 1977, S. 152f, dieser Überlegung eher skeptisch gegenüber steht.

375 Vgl. NAENDRUP-REIMANN 1976, S. 130, und STREICH 1984, S. 481-483.

schränkt war, einen regelmäßigen Besucherverkehr von außerhalb zur Folge gehabt. Anderseits wären die Dienstleute beim Fehlen einer Kapelle gezwungen gewesen, die Burg zum Besuch eines Gottesdienstes zu verlassen. Beides brachte nicht nur Unbequemlichkeiten mit sich, sondern auch eine erhebliche Gefahr für die Sicherheit der Burg selbst[376].

Auf Burgen gibt es drei Arten von Kapellen: Separate Kapellen, die innerhalb aber auch außerhalb der Hauptburg liegen konnten[377], Kapellen in Wehrtürmen oder Torhäusern, die die »Abwehrkraft« der Burg stärken sollten und Hauskapellen innerhalb eines Wohnbaus.

Im Rahmen dieser Untersuchung ist nur die letzte Gruppe von Interesse. Es handelte sich um Hauskapellen, die i.d.R. keinen eigenen Raum mehr bildeten, sondern als verschließbare Erker oder Nischen Bestandteil eines vornehmen Gemaches oder eines Saales waren. Die Integration der Hauskapellen in profane Räume kann als Ausdruck einer verstärkten persönlichen Religiosität gewertet werden[378].

Diese Hauskapellen mußten sich in einen komplexen Raumorganismus einfügen. Sie bildeten nur eines von zahlreichen Elementen, die alle zusammen die vielfältigen Wohnbedürfnisse adeliger Burgherren befriedigten. Dies hatte für den Großteil der Kapellen eine mehr oder minder starke Ein- oder gar Unterordnung in andere Wohn- und Funktionszusammenhänge zur Folge. Manche Kapellen erschienen wie Anhängsel eines Raumes, sie waren oft verschließbar und wirkten zuweilen fast versteckt.

Anpassung hieß die Devise und so kann es nicht verwundern, daß die gefundenen Lösungen sehr unterschiedlich und individuell sind. Es gab Kapellen, die den ganzen Raum einnahmen oder einen Teil davon oder sich gar nur mit der Mauerstärke zufrieden geben mußten. Einige lagen im Erdgeschoß, andere im ersten Obergeschoß und wieder andere unter dem Dach oder der Wehrplattform. Manche traten in filigranen Formen - wie ein Schmuckstück - aus der Mauerhaut heraus, doch gab es auch solche, die von außen vollkommen unscheinbar waren.

In den Wohntürmen des Untersuchungsgebietes sind insgesamt sieben Hauskapellen nachweisbar[379]. Bei einer Reihe von Burgen gab es stattdessen separate Kapellen[380] oder sie waren in angrenzenden Gebäuden untergebracht[381]. In anderen Fällen, z.B. bei Trutzburgen[382], war eine Kapelle offensichtlich nicht vorhanden. Schließlich sind noch die Burgen zu erwähnen, bei denen aufgrund der Funktion[383] oder der abseitigen Lage[384] eine Hauskapelle mit Sicherheit zu vermuten, jedoch bisher nicht nachweisbar ist.

Die Kapellen waren größtenteils als Nische oder Erker ausgebildet. Kapellennischen beschränkten sich auf die Mauerstärke, so in Gemünden *(Abb. 65, 1. Obergeschoß)* und Liebenstein *(Abb. 94)*, während die Erker entweder als polygonales Chörlein, wie im Rübenacher Haus auf Burg Eltz *(Abb. 56, 2. Geschoß; 59)*, oder als flacher Vorsprung aus der Wand traten, wie dies noch in Wernerseck *(Abb. 183, 2. Obergeschoß; 185)* zu sehen ist. In Eltz *(Abb. 61)*, Liebenstein und Wernerseck *(Abb. 187)* sind hölzerne Türflügel erhalten, bzw. rekonstruierbar, mit denen man die Kapelle verschließen konnte.

Manche Kapellen reichten auch in den Raum hinein, so in Boppard, wo der Andachtsraum die nordöstliche Ecke des erzbischöflichen Gemaches einnahm *(Abb. 16, 4. Geschoß; 21)* und vermutlich durch eine Fachwerkwand vom übrigen Raum abgetrennt war. Möglicherweise den gesamten Raum beanspruchte die Kapelle im Erdgeschoß[385] des jüngeren, heute verschwundenen Wohnturm von Vollrads. Wir haben von ihr

---

376 Dies war z.B. der Grund dafür, daß der Kölner Erzbischof Walram 1342 den Altar seiner Burg in Aspel finanziell so gut ausstatten ließ, daß ein Priester bezahlt werden konnte. Aus der bisherigen Praxis, daß nämlich die Burgleute und Wächter an kirchlichen Festtagen die Burg verließen, um benachbarte Kirchen aufzusuchen, erwuchs dem Erzstift eine zu große Gefahr (vgl. REG. KÖLN V, Nr. 956).

377 Befand sich eine Burgkapelle außerhalb der Befestigung, so war ihr Standort meist auf halber Höhe zwischen Siedlung und Burg.

378 Vgl. STEVENS 1978, S. 332.

379 Boppard, Eltz/Rübenacher Haus, Gemünden, Liebenstein, Merxheim, Vollrads und Wernerseck.

380 Beispielsweise in Dill, Eltz/Groß-Rodendorfer Haus, Osterspai und Stolzenfels.

381 So bei den beiden erzbischöflichen Anlagen der Deuernburg und in Eltville. Dort befand sich die Kapelle jeweils im Palas.

382 Erwähnt sei die Trutzeltz.

383 Z.B. Ramstein als erzbischöflicher Jagdsitz.

384 Genannt sei die Burg Balduinseck, die einsam im Wald errichtet wurde, weit entfernt von der nächsten Kirche.

385 Eine Kapelle, die das gesamte Erdgeschoß einnimmt ist noch vollständig im 1462/66 errichteten Wohnturm des ehemaligen Königsteiner Hofes in Mainz erhalten (vgl. BRONNER 1933, S. 29ff).

nur durch einen kleinen Hinweis in einem Teilungsvertrag von 1506 Kenntnis, nachdem sich dort ursprünglich die Küche befunden hat: *Der Altar (...) soll in das unterste Gewölbe des nuwen thorn verlegt werden, wo bisher eine Küche war.*[386]

Die Kapellen waren grundsätzlich geostet. Lediglich Gemünden *(Abb. 65)* bildet eine Ausnahme. Das nicht mehr vorhandene erste Obergeschoß ist durch einen Grundriß vom Beginn des 18. Jahrhunderts überliefert[387]. Dort kann man in der Mauerstärke der nach Westen gerichteten, polygonal gebrochenen Schmalseite einen kleinen, kreuzrippengewölbten Raum erkennen, offensichtlich eine Hauskapelle. Die Westung ergibt sich wohl daher, daß hier die Angriffsseite der Burg war und diese gefährdete Stelle unter den geistlichen Schutz des Burgpatrons gestellt werden sollte[388].

5.5.6. ERKER

Erker traten in der mittelalterlichen Architektur zunächst als Element von Verteidigungsanlagen auf. In dieser Funktion dienten sie auch bei manchen Wohntürmen zum Schutz von Eingängen, beispielsweise in Balduinseck *(Abb. 9, Westansicht)* und Ramstein *(Abb. 137, Westansicht)*.

Ab dem 13. Jahrhundert wird der Erker ein immer beliebteres Schmuckmotiv beim bürgerlichen Wohnbau. Seit dem Ende des Spätmittelalters taucht er als dekoratives Element, in sakraler und profaner Funktion, auch bei Burg und Schloßbauten auf[389].

Im Rübenacher Haus *(Abb. 56, 2. Geschoß; 59)* und im Groß-Rodendorfer Haus *(Abb. 49, 1. Geschoß; 50)* auf Burg Eltz sind noch drei Erker erhalten[390]. Sie sind innen und außen aufwendig ausgestattet und besitzen große Fensterflächen. Auch der am Beginn des 16. Jahrhunderts entstandene Wohnturm in Merxheim *(Abb. 109)* hatte im ersten Obergeschoß einen Erker, verziert mit frühen Renaissance-Elementen.

386 HAV K.IIGr. 12 1506VIII8-13. Das Transkript wurde mir freundlicherweise von Herrn Dr. J. Busch, Wiesbaden, zur Verfügung gestellt.

387 SAG Abt. N2282 IX, Plan 4.

388 Diese »Schutzfunktion« von Kapellen findet sich auch gelegentlich bei Torbauten, z.B. in Gelnhausen und Münzenberg, oder Schildmauern (so in Reichenberg/Taunus).

389 Vgl. PILZ/FISCHER 1967, Sp. 1272.

390 Davon zwei mit profaner und einer mit sakraler Nutzung.

EXKURS: GEMEINSCHAFTS- UND PRIVATRÄUME. Überlegungen zur Entwicklung der Privatsphäre im späten Mittelalter

Zum Aspekt der Wohn- und Lebenskultur des Adels im späten Mittelalter kann die Analyse der Raumaufteilung und -nutzung kleine, bescheidene Hinweise liefern. Das Verhältnis von privaten Stuben zu großen oder repräsentativen Räumen sagt einiges aus über das Spannungsverhältnis zwischen Privatheit und gemeinschaftlichem Leben sowie zwischen Alltagsnutzung und Repräsentation.

Stuben und Kammern sind einer intimen Privatsphäre förderlich; die Bewohner können sich dort von der Gruppe der gesamten Hausgemeinschaft zurückziehen. Außerdem sind mehrere kleine Zimmer für die zahlreichen und unterschiedlichen Bedürfnisse des alltäglichen Lebens praktischer als wenige große Räume. Separate Arbeits-, Lager- und Wohnräume verbessern die Funktionalität der gesamten Gebäudeorganisation, sie können den jeweiligen Erfordernissen (z.B. bezüglich Licht und Wärme) besser angepaßt werden. Eine kleine Stube ist außerdem leichter beheizbar, ein in langen Wintermonaten nicht unwichtiges Argument.

Große Räume fördern das gemeinschaftliche Leben und eignen sich für repräsentative Zwecke. Sie können von verschiedenen Seiten durch breite Fenster beleuchtet werden und bieten an den Wandflächen Platz für aufwendige Kaminanlagen und umfangreiche Malereien.

Es ist deshalb folgerichtig, wenn bei der überwiegenden Mehrzahl der untersuchten Wohntürme zur Befriedigung der differenzierten Wohnbedürfnisse auch unterschiedliche Raumzuschnitte in den einzelnen Geschossen anzutreffen sind. Dabei kann im späten Mittelalter eine Zunahme der für private Zwecke vorgesehenen Stuben und Kammern festgestellt werden. Der Wohnturm in Gollenfels *(Abb. 69ff)* führt uns dies beispielhaft vor Augen: Das Erdgeschoß ist in drei größere Räume aufgeteilt. Neben der Küche kann noch ein Speise- und Aufenthaltsraum angenommen werden. Das erste Obergeschoß bleibt ungeteilt und diente als festlicher Saal, während im zweiten Obergeschoß durch Fachwerkwände vier kleine Zimmer, offensichtlich Schlafkammern, abgeteilt wurden.

Eine Sonderstellung nehmen die erzbischöflichen Wohntürme ein. Dort, z.B. in Eltville *(Abb. 47f)*, herrschte der Einraum vor, doch handelte es sich in diesen Fällen gleichwohl um intime Privaträume. Aufgrund der höheren Stellung des Burgherrn waren dessen Wohngemächer größer und repräsentativer als die Stuben in den Burgen der normalen Adligen oder Ministerialen. So entsprach, von der Größe und Ausstattung her gesehen, das erzbischöfliche Gemach in Eltville dem Saal in Gollenfels.

Die vermehrte Ausbildung von Wohngemächern und Schlafkammern als persönlicher Rückzugsraum verweist auf eine allmähliche Veränderung im sozialen Verhalten innerhalb der mittelalterlichen Hausgemeinschaft. Eine von der Umwelt isolierte Privatsphäre des Individuums, wie sie die Moderne kennzeichnet, entsprach nicht der Lebensweise des Mittelalters, das in weit größerem Maße in kollektiven Zusammenhängen dachte und handelte.

Im 14. und 15. Jahrhundert wächst das Interesse der Gesellschaft und des Einzelnen selbst an der Darstellung von individueller Persönlichkeit[391]. Dies kommt insbesondere in Autobiographien[392], Porträts[393] und Selbstbildnissen zum Ausdruck[394]. Man scheute sich immer weniger, das eigene Bild und persönliche Erlebnisse, waren sie auch sehr banaler Natur, genau zu dokumentieren und der Welt mitzuteilen (oder sie in Schubladen und Kisten für die Nachwelt zu verwahren)[395]. Die penible Schilderung von Personen[396], ihrer schönen und häßlichen Seiten, ihrer guten und schlechten Angewohnheiten[397], bis hin zu Schwänken aus ihrem Leben[398], nehmen einen immer breiteren Raum ein. Auch der religiöse Bereich kann

391 Dies gilt jedoch zunächst nur für den Adel und die gehobenen bürgerlichen Schichten.

392 Hingewiesen sei auf die Autobiographie des jungen Karls IV. (vgl. HILLENBRAND 1979).

393 So zeigen die Bildnisse des Erzbischofs Kuno von Falkenstein (1388) schon deutlich porträthafte Züge, was von den Darstellungen Balduins von Luxemburg (1307-1354) noch nicht gesagt werden kann (vgl. RONIG 1978, S. 211).

394 Zu Porträts und Selbstbildnissen im späten Mittelalter vgl. DUBY 1991, S. 518ff.

395 Einen Überblick zur Entwicklung des privaten Lebens im Mittelalter gibt DUBY 1991.

396 Die Gesta Treverorum etwa widmen der Physiognomie Erzbischof Balduins ein ganzes Kapitel (vgl. ZENZ V 1961, S. 19).

397 Die Limburger Chronik bemerkt beispielsweise zu Erzbischof Heinrich von Virneburg, daß er ein Trinker war (ROSSEL 1860, S. 430).

398 So ist die Zimmerische Chronik gespickt mit Schwänken und seltsamen Begebenheiten aus dem Leben der Herren von Zimmern

sich einer Individualisierung nicht entziehen, wie der steigende Bedarf an Stundenbüchern, Privat- und Hauskapellen bewies[399].

Die Ausdifferenzierung der inneren Raumstruktur bei den spätmittelalterlichen Wohntürmen und Burghäusern deutet ebenfalls auf eine Änderung der Wohnkultur hin. Die Schaffung vieler kleiner Kammern und Stuben kam offenbar einem wachsenden Bedürfnis der adeligen Bewohner entgegen, sich einen eigenen privaten Raum zu schaffen, in dem man ungestört von den Mitmenschen und der Außenwelt seinen Arbeiten oder Studien[400] nachgehen oder alleine ein Gebet verrichten konnte.

Diese Entwicklung bestätigt sich bei den am Ende des 15. Jahrhunderts entstandenen Bauten, deren Wohnkomfort in den zahlreichen Stuben spürbar zunimmt. So waren in Dill etliche Räume vertäfelt und mit Kachelöfen ausgestattet. Im spätgotischen Wohnbau von Bürresheim und im Groß-Rodendorfer Haus auf Burg Eltz besitzt sogar jeder separate Raum einen eigenen Kamin[401].

Eine weitere Maßnahme zum Schutz des privaten Charakters eines Raumes bestand darin, die Treppen so anzuordnen, daß bestimmte Wohngemächer nicht durchschritten werden mußten, um in höhere Geschosse zu gelangen. Bei zwei Beispielen ist dieses Bemühen besonders gut nachvollziehbar. So kombinierte man zu diesem Zweck in Kobern eine geradläufige Treppe und einen Wendelstein miteinander[402]. In Wernerseck wurde im zweiten Hauptgeschoß, zur Verbindung zweier geradläufiger Treppen, durch eine Fachwerkwand ein kleiner Gang geschaffen. Man vermied mit dieser Maßnahme, daß Wächter, die zum Wehrgeschoß wollten, das vornehme Gemaches betraten *(Abb. 183)*.

Die Zahl der Objekte mit erhaltener oder nachweisbarer Raumstruktur ist im Untersuchungsgebiet zu klein, um damit eine generelle Aussage begründen zu können. Eine Durchsicht von Burginventaren des 15. und 16. Jahrhunderts hat für den süddeutschen Bereich jedoch eine Tendenz der stetigen Ausdifferenzierung und Vermehrung der adeligen Privaträume bestätigt[403].

Auch schon im frühen 14. Jahrhundert finden sich vereinzelt Wohntürme mit einer bemerkenswert komfortablen Ausstattung, so in Ramstein[404] und Balduinseck[405]. Man sollte bei diesen Beispielen aber berücksichtigen, daß es sich um landesherrliche Burgen handelte, deren Erbauer als trierische Erzbischöfe einen engen Kontakt zur französischen Architektur und Wohnkultur hatten. Der hier gesetzte Standard wurde bei den adeligen Wohntürmen erst mit einiger Verspätung erreicht. Bei manchen bürgerlichen und erst recht bei bäuerlichen Häusern bewahrte sich dagegen die auf ein gemeinschaftliches Leben ausgerichtete Raumstruktur (mit nur einer Heizstelle) oft noch bis weit in die Neuzeit hinein.

(vgl. BARACK I 1869).

399 Zu dieser Entwicklung gehört auch die Ende des 14. Jahrhunderts entstandene geistliche Erneuerungsbewegung der »Devotio moderna«, die eine persönliche und nach innen gekehrte religiöse Praxis förderte (vgl. HUIZINGA 1975, S. 269ff; ISERLOH 1986).

400 Es ist hier v.a. an die kleinen Stuben zu erinnern, die als Schreib- und Studierzimmer dienten (vgl. Kapitel 5.2.4.).

401 Im eine Generation älteren Eltz/Rübenacher Haus gibt es zwar auch schon viele Wohn- und Schlafkammern, doch war die Mehrzahl noch nicht beheizbar.

402 Vgl. Kapitel 5.4.2.

403 Im 16. Jahrhundert etablierte sich die Kombination von Stube (für den alltäglichen privaten Aufenthalt) und (Schlaf-) Kammer, gelegentlich noch ergänzt durch ein Studierzimmer für den Burgherrn (vgl. HERRMANN 1993b). Im 15. Jahrhundert begnügte sich dagegen auch ein Erzbischof oft noch mit nur einem privaten Gemach, so z.B. in Eltville.

404 Dort waren sämtliche Räume beheizbar.

405 Es sind dort neun Kamine nachweisbar.

6. DEKORATIVE GESTALTUNG

Wohntürme mußten als Architektur der feudalen Oberschicht nicht nur eine sichere Wohnstätte bieten, sondern auch Macht und Reichtum ihres Erbauers nach innen und außen repräsentieren[406]. Dies beginnt schon bei der Wahl des Baumaterials und führt über elegant gegliederte Vorbauten (Erker, Treppentürmchen, Eckwarten) bis hin zu einer vieltürmigen Dachlandschaft. Die Innenräume[407] konnten durch Wandmalereien, Holzvertäfelungen und Gestaltung der Gewölbe an Pracht und Wohnwert gewinnen.

Es finden sich auch Bauten, die im äußeren offensichtlich vollkommmen schmucklos waren, wie z.B. die nur aus Bruchstein errichteten Burgen Suitbertstein *(Abb. 171)* und Trutzeltz *(Abb.174)*[408]. Aber auch solche »Sparausgaben« eines Wohnturms waren aufgrund ihrer Höhe und der massiven Bauweise gegenüber den bäuerlichen Häuser unzweideutig als privilegierte Bauten herausgehoben.

6.1. ÄUSSERE GESTALTUNG

Die dekorative Gliederung des Außenbaus konzentrierte sich auf die Betonung der Ecken (durch Ecktürme, -warten, -quader) und des obersten Geschosses.

Baumaterial: Bruchstein, Backstein, Werkstein

Das Mauerwerk fast aller untersuchten Wohntürme wurde überwiegend in Schieferbruchstein ausgeführt. Abhängig vom repräsentativen Anspruch und der finanziellen Möglichkeiten hat man aber auch anderes Steinmaterial benutzt.

Vor allem die oberen Wehrgeschosse sind in einigen Fällen aus den leichteren Backsteinen (z.B. in Eltville) oder hammerrechten kleinen Tuffquadern (in Wernerseck *(Abb. 185f)*) gemauert worden, ebenso Bogenfriese und Zinnen, die mit vorgefertigten, regelmäßigen Steinformaten besser und genauer herzustellen waren[409].

Die Exklusivität eines Baues stieg mit der Menge des verwendeten Werksteines, im Untersuchungsgebiet entweder Sandstein oder (im Koblenzer Raum) Basalt. Dieser konnte eingesetzt werden bei Gewänden, Konsolen, Bogenfriesen, Gesimsen und Eckquadern, findet sich jedoch nur bei wenigen und dadurch besonders ausgezeichneten Wohntürmen an allen genannten Stellen[410].

Eine Besonderheit zeigt der Wohnturm in Rittersdorf. Dessen unterer Bereich wurde vollständig aus zweitverwendeten Sandsteinquadern errichtet *(Abb. 152)*.

Eckquader

Eckquader dienten zur Festigung des Mauerwerk aber auch als Bauzier. Sie waren im Vergleich zum Bruchstein erheblich teurer und sind deshalb nur bei relativ wenigen Wohntürmen anzutreffen.

Glatte Eckquader wurden häufiger verwendet, z.B. in Eltville *(Abb. 45)*, Lissingen *(Abb. 101)*, Rittersdorf *(Abb. 152)* und Andernach *(Abb. 3, 5)*. Ob diese immer sichtbar waren oder ob man sie auch verputzte, kann heute in den meisten Fällen nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. In Olbrück lagen die Eckquader offensichtlich immer frei, denn eine Bauaufnahme von 1904[411] zeigt (im Gegensatz zum heutigen Zustand) noch größere Flächen des alten Putzes, der die Eckquaderung aussparte.

Auf jeden Fall in dekorativer Absicht geschaffen waren die Ecken aus Buckelquadern, die auch im 14. und 15. Jahrhundert (als Form eines mittelalterlichen »Historismus«) gelegentlich vorkommen, so in Wernerseck *(Abb. 185)* und beim Torturm der Kasselburg *(Abb. 84)*.

---

406 Vgl. MEYER 1976.

407 Im Rahmen dieser Untersuchung wurde nur die mauerfeste Einrichtung berücksichtigt. Zur Ausstattung und Einrichtung von Burgräumen vgl. WIRTLER 1987 und HERRMANN 1993b. Zu den Hauskapellen, Erkern, Kachelöfen und Kaminen, die neben ihrem funktionalen Zweck auch dekorative Aufgaben erfüllten, vgl. Kapitel 5.5.4. bis 5.5.6.

408 Die einzige Möglichkeit zur dekorativen Außenwirkung lag hier in der Farbe und Gestaltung des Putzes. Bei den genannten Bauten gibt es zu dieser Frage jedoch bisher keine Erkenntnisse.

409 Genannt seien die Bogenfriese bzw. Zinnen auf Trutzeltz, Rheinstein und Wernerseck.

410 Etwa in Andernach *(Abb. 3ff)*, Eltville *(Abb. 45f)* und Wernerseck (Abb. 184f).

411 Im Planarchiv des Landesamtes für Denkmalpflege in Mainz.

Konsolen, Gesimse und Bogenfriese

Als am meisten beliebtes Motiv der Horizontalgliederung behauptete sich bei den Burgen der Bogenfries[412], der auch im späten Mittelalter, konservative Gesinnung demonstrierend, den Rundbogen bevorzugte. Spitzbögen kommen fast nur in Verbindung mit Rundbogenfriesen vor und tragen somit zu einem abwechslungsreichen Bild bei, z.B. in Stolzenfels *(Abb. 166f)* und Wernerseck *(Abb. 186)*. Lediglich das Abschlußgesims beim bewohnbaren Torturm der Kasselburg besitzt ausschließlich Spitzbögen *(Abb. 84)*. Der Kielbogen tritt erst ab dem 15. Jahrhundert und dann auch nur gelegentlich in Erscheinung. Bei den Wohntürmen im Rhein-Mosel-Gebiet ist er in Andernach *(Abb. 6)*, Koblenz *(Abb. 90)* und Oberlahnstein *(Abb. 125)* nachweisbar.

Die meisten Bögen wurden mit Bruchsteinen oder hammerrecht behauenen Tuffsteinen ausgeführt. Bei besonders qualitätvollen Bauten, z.B. bei der Kasselburg *(Abb. 84)*, konnten sie aus einzelnen Hausteinplatten gefertigt sein. Bogenfriese aus Werkstein waren oft noch mit Nasen besetzt[413] oder hatten gar maßwerkartige Füllungen, wie in Andernach *(Abb. 6)*. Die Beispiele zeigen, daß ein solcher aufwendiger Zierat eigentlich nur bei landesherrlichen Burgen zu erwarten war.

Bogenfriese, auch die in Bruchstein gemauerten, wurden i.d.R. von Konsolen aus Werkstein getragen. Die einfachste Form bildete die Viertelkreiskonsole *(Abb. 84, 148)*, oft mit einem kleinen Absatz an der oberen Kante. Im Bereich der Trierer Erzstifts verbreitet waren Trichter- und Nasenkonsolen *(Abb. 30)*. Die eleganten Nasenkonsolen finden sich des öfteren in Verbindung mit nasenbesetzten Bogenfriesen, so in Eltville und Stolzenfels *(Abb. 167f)*.

Als weitere Möglichkeit der Horizontalgliederung sind Gesimse aus Werkstein zu nennen. Auch diese kommen fast ausschließlich bei erzbischöflichen Bauten vor, z.B. in Andernach *(Abb. 3ff)*, Eltville *(Abb. 45)*, Oberlahnstein *(Abb. 123)* und Rheinstein *(Abb. 147f)*.

Fensterbekrönungen

Eine weitere gestalterische Bereicherung des Außenbaus waren die Fensterbekrönungen. Als einfache Überfangung mit einem Spitzbogen sind sie noch in Osterspai *(Abb. 133)*, Mürlenbach, bei der Kasselburg und dem Duisburger Hof *(Abb. 40, 2. Obergeschoß)* erhalten. Blendmaßwerk über den Fensteröffnungen findet sich aus dem frühen 14. Jahrhundert beim eleganten Wohnturm in Ramstein *(Abb. 140)*[414] und ca. ein Jahrhundert später bei der alten Burg in Longuich *(Abb. 104)*. Maßwerkbekrönte Fenster sind als Eigenart des Trierer Raumes[415] weit bis ins 16. Jahrhundert anzutreffen, so zeigen die 1571 erneuerten Fenster am Duisburger Hof noch spätgotische Formen *(Abb. 41)*.

Echte Maßwerkfenster waren den Kapellen vorbehalten, z.B. im Rübenacher Haus auf Eltz *(Abb. 59, 61)*, in Wernerseck *(Abb. 184f)* und vermutlich auch in Liebenstein.

Ecktürme

Ein Element, das neben einer Schutz- und Verteidigungsfunktion auch eine gestalterische Komponente besaß, war der Eckturm. Es handelt sich um eine Erscheinung, die in der Literatur allgemein einem französischen Einfluß zugeschrieben wird[416]. Diese Feststellung ist grundsätzlich richtig, doch kann man im Einzelfall normalerweise kein konkretes Vorbild ermitteln[417].

---

412 Der Bogenfries ist ein typischer Außendekor. In einem sehr bemerkenswerten Fall, beim 3. Geschoß des älteren Wohnturms der Deuernburg, tritt er jedoch in einem Innenraum auf.

413 So bei der Deuernburg *(Abb. 28)*, in Eltville und auf Stolzenfels *(Abb. 166f)*.

414 Ein identisches Fenster hat sich vermauert noch im ersten Obergeschoß auf der Südseite des Turmes auf dem Duisburger Hof erhalten *(Abb. 39)*.

415 Vgl. IRSCH 1952, S. 147.

416 Besonders im Poitou finden sich schon seit dem 12. Jahrhundert zahlreiche Donjons, deren Ecken und Seiten mit halb- und dreiviertelrunden Vorlagen verstärkt wurden (vgl. CHATELAIN 1973, Planche XIf), während im übrigen Frankreich eckige Vorlagen überwogen. Voluminöse runde Ecktürme, in denen Nebenräume oder Wendeltreppen untergebracht waren, entstanden vielfach im 14. Jahrhundert nach dem Vorbild des Temple in Paris und des Donjons in Vincennes (vgl. ALBRECHT 1986, S. 33ff).

417 Ein Bau, der im Untersuchungsgebiet als klassisches Beispiel für die Übernahme französischer Vorbilder steht, ist der um 1350 entstandene wehrhafte Palas in Beilstein, der von vier Ecktourellen flankiert wird (vgl. EINSINGBACH 1978). Aber auch hier konnte bislang nur ein allgemeiner Einfluß, jedoch kein benennbares Vorbild gefunden werden.

Die Ecktürme sind in den meisten Fällen rund, gelegentlich polygonal. Ein rechteckiger Grundriß ist im Untersuchungsgebiet nicht nachweisbar. Die Türme können von geringem Durchmesser sein und sehr schlank wirken, z.B. in Ellenz *(Abb. 42)*, oder zu mächtigen Rundtürmen anschwellen (wie in Gemünden *(Abb. 65ff)* oder bei der Grevenburg *(Abb. 74f)*).

Am häufigsten kommen zwei Ecktürme vor, die, wie in Rheinstein und Oberlahnstein, gewöhnlich zur Schauseite hin gerichtet sind[418]. Der klassische Vierturmdonjon fand sich auf der Grevenburg, während es der »Stephansstock« in Meissenheim sogar auf sechs angefügte Türmchen brachte.

Die Zahl der mit Ecktürmen versehenen Bauten ist im Rhein-Mosel-Gebiet relativ klein. Am ausgeprägtesten tritt uns diese Form in Oberlahnstein *(Abb. 122f)*, sowie in Gemünden und der Grevenburg entgegen. Über die französischen und brabantischen Beziehungen der Grafen von Sponheim als Bauherrn der beiden letztgenannten Anlagen wurde schon berichtet[419].

Dem Wohnturm in Oberlahnstein sind auf der Rheinseite zwei stark vortretende, dreiviertelrunde Türme vorgelagert, die unterschiedliche Durchmesser besitzen. In beiden Türmen befanden sich Nebenräume, die beim größeren Turm sogar mit einem Rippengewölbe versehen wurden. Der repräsentative Charakter der Ecktürme zeigt sich nicht nur in ihrer rheinseitigen Lage, sondern auch in der Tatsache, daß sie den Hauptbau an Höhe überragen und dort - quasi als Bekrönung - einen polygonalen Grundriß annehmen *(Abb. 123)*.

Ein vergleichbares Prinzip der Gestaltung läßt sich sich für die beiden Türme der Burg Rheinstein feststellen[420], die die rheinseitige Fassade flankieren *(Abb. 144, 147)*. Diese haben einen jeweils unterschiedlichen polygonalen Grundriß (sechs-, bzw. achteckig) und verschiedene Funktionen[421]. Diese Differenzierung in der äußeren Erscheinung ist offenbar bei der Schildmauer in Ehrenfels *(Abb. 198)* vorgebildet und war eine mainzische Eigenart des frühen 14. Jahrhunderts.

Die Kombination von rundem Unterbau und polygonaler Bekrönung fand sich auch, durch eine Ansicht von 1702 überliefert, beim sog. »Stephansstock« in Meisenheim *(Abb. 107)*. Dies ist auch der einzige Bau im Untersuchungsgebiet, der sechs angefügte Türme besaß.

Im Zusammenhang mit den Wohntürmen, die zwei bis sechs Ecktürme besitzen, sind noch einzelne Treppen- und Toilettentürme zu erwähnen, die an einer Ecke oder einer Längsseite errichtet wurden. Hier kommen sowohl runde, als auch rechteckige oder polygonale Grundrisse vor[422].

Eckwarten

Eckwarten stellten zusammen mit dem Zinnenkranz das wohl beliebteste Motiv der wehrhaften Architektur dar, das als dekoratives Element seit dem späten Mittelalter für das bürgerliche Haus und sogar beim Sakralbau übernommen wurde[423]. Dabei überwog allmählich der symbolhaft-repräsentative Aspekt gegenüber einer tatsächlichen Verteidigungsfähigkeit. Dies gilt auch für die späten Wohntürme. So fällt z.B. bei den Fenstern der Eckwarten in Eltville *(Abb. 45)* auf, daß sie als nasenbesetzte Spitzbogenfenster eher einen dekorativen Charakter und wenig mit Schießscharten gemeinsam haben.

Fast alle landesherrlichen Wohntürme[424] und zahlreiche adeligen Bauten wurden mit Eckwarten ausgestattet. Diese kragen gewöhnlich zwischen dem zweiten und dritten Obergeschoß vor und überragen die Trauflinie des Hauptdaches. Sie waren, nach den heute noch erhaltenen Beispielen zu schließen, meist in zwei begehbare Geschosse unterteilt[425]. Wenn das Wehrgeschoß einen Zinnenkranz besaß (z.B. bei der Deuernburg und auf Stolzenfels), so konnte man einen solchen auch als Bekrönung der Eckwarten finden.

---

418 In Gemünden *(Abb. 65ff)* standen dagegen die beiden Ecktürme auf der Hofseite.

419 Vgl. Kapitel 4.2.1.

420 Vgl. HERRMANN 1993c.

421 Im größeren, südlichen Turm sind kleine Nebenräume untergebracht, während sich im kleineren, nördlichen Turm die Wendeltreppe befindet.

422 So in Andernach (rechteckiger Treppenturm *(Abb. 1, 4)*), Deuernburg (polygonaler Toilettenturm *(Abb. 31)*), Eltville (polygonaler Treppenturm *(Abb. 43)*), Ramstein (runder Treppenturm *(Abb. 136f)*), Rittersdorf (runder Treppenturm *(Abb. 149, 152)*), Stolzenfels (rechteckiger Treppenturm und rechteckiger Toilettenturm *(Abb. 164)*) und Vollrads (polygonaler Treppenturm *(Abb. 175)*).

423 Erinnert sei an die »wehrhafte« Aufstockung des Westbaus in Münstermaifeld *(Abb. 204)*.

424 Mit Ausnahme von Boppard und Ramstein.

Der größte Teil der erhaltenen Eckwarten ist aus Stein gemauert, sie konnten aber auch, wie die Burgen Eltz *(Abb. 50, 58)* und Bürresheim zeigen, ganz oder teilweise aus Fachwerk bestehen. Da gerade Holzbauten im Dachbereich nur noch sehr selten erhalten sind, bleibt das ursprüngliche Zahlenverhältnis zwischen steinernen und hölzernen Eckwarten ungeklärt.

Eckwarten wurden über rundem oder achteckigem Grundriß errichtet. Die landesherrlichen Wohntürme bevorzugten, von Balduinseck *(Abb. 9, 11)* abgesehen, die polygonale Form. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Formenwechsel auf der Deuernburg. Der ältere, unter Erzbischof Boemund II. nach 1356 entstandene Turm besaß runde Eckwarten, die in ihren unteren Teilen noch erhalten sind *(Abb. 26f)*. Der von Erzbischof Kuno von Falkenstein nach 1362 angefügte jüngere Bau bevorzugte jedoch die polygonale Form, in der man die neue nördliche Eckwarte ausführte *(Abb. 28)*. Bei der älteren südlichen Warte wurde, um dem Bau ein einheitliches Aussehen zu geben, der untere runde Teil nach oben in ein Achteck überführt.

Bei adeligen Wohntürmen bevorzugte man, zumindest im gemauerten Bereich, offenbar runde Eckwarten, wie auf Burg Eltz *(Abb. 50, 58)* und in Osterspai *(Abb. 132)* zu sehen. Die Fachwerkaufsätze konnten aber auch bei runder Unterlage einen polygonalen Grundriß besitzen, denn dies war bei Holzbauten die handwerklich einfachere Lösung[426].

Eine den Eckwarten verwandte Form stellen die nach außen vorkragenden Treppentürmchen dar. Solche sind noch beim Stadtturm in St. Goarshausen *(Abb. 154f)*, in Ramstein *(Abb. 137, 140)* und ansatzweise in Kobern zu sehen.

Plastischer und figürlicher Schmuck

Plastische und figürliche Elemente schmückten nur relativ selten den Außenbau von Wohntürmen. An erster Stelle sind skulptierte Wappendarstellungen zu nennen.

So ziert die rheinseitige Front des Eltviller Wohnturms das Wappen des Erzbischofs Berthold von Henneberg (1484-1504) *(Abb. 46)*, das wahrscheinlich ein älteres Wappen[427] an dieser Stelle ersetzt hat. Am 1471 nachträglich angefügten Wendelstein des Wohnturms von Schloß Vollrads prangt über der eleganten Eingangstür ein prächtiges Wappen der von Greiffenclau zum Vollrads, das von zwei sehr plastisch herausgearbeiteten Greifen gehalten wird *(Abb. 178)*. Viel bescheidener ist demgegenüber ein zur gleichen Zeit entstandenes flaches Löwenrelief auf der Hofseite des Rübenacher Hauses auf Burg Eltz, das die Linie zum goldenen Löwen der Herren von Eltz symbolisiert.

Im Trierer Raum finden sich mehrere Beispiele von hockenden Männlein, eine eher volkstümliche Variante der Atlanten, wie sie bei zahlreichen sakralen Bauten vorkommen[428]. Bei der Kasselburg sitzt ein solches Männlein an der Ecke des Bogenfrieses, unterhalb des Zinnenkranzes *(Abb. 84)*. Eine ähnliche Figur ist als Wasserspeier (jedoch stark beschädigt) auf der Oberburg in Lissingen zu sehen. Eine Reliefplatte mit einem grimmig dreinschauenden Mann, der jedoch nicht als Atlant anzusprechen ist[429], wurde über dem Tor des bewohnbaren Torturmes in Mürlenbach eingelassen. Die Bedeutung dieser im Volksmund »Gringbötschel« genannten Figur ist noch nicht eindeutig geklärt.

In den Zwickeln des Bogenfrieses am Turmhaus in Koblenz (Kastorstraße 3) befinden sich mehrere Büsten und Halbfiguren, die Personen, offenbar aus dem bürgerlichen Milieu, zeigen *(Abb. 90)*.

Dächer

Originale Dächer haben sich nur in sehr seltenen Fällen erhalten, so beim Rübenacher Haus auf Burg Eltz *(Abb. 57)*, bei der Oberburg in Lissingen *(Abb. 101)*, beim Wohnturm der Zollburg in Oberlahnstein *(Abb. 123, links)* und in Irsch *(Abb. 81)*. Die Rekonstruktion der Dachformen einiger weiterer Burgen ist aufgrund alter Ansichten[430] und konstruktiver Notwendigkeiten möglich.

---

425 Zwei Geschosse finden sich bei der Deuernburg *(Abb. 26)*, in Eltville *(Abb. 44f)*, Eltz *(Abb. 50, 58)* und Wernerseck *(Abb. 266f)*, während es in Stolzenfels *(Abb. 165f)* nur ein Geschoß gibt.

426 Daß es auch runde Eckwarten aus Fachwerk gab, zeigt sich in Bürresheim (vgl. WERNER/CASPARY 1981, Abb. 22).

427 Vielleicht dasjenige des Erbauers Heinrich von Virneburg.

428 Vgl. REINLE 1980.

429 Er stützt sich vielmehr auf seine angewinkelten Arme (vgl. TIEPELMANN 1993, S. 288).

430 Besonders gut ist hierbei die Überlieferung für die am Rhein gelegenen Burgen (Rheinstein, Stolzenfels, etc.).

Die beliebteste Form zur Deckung des Hauptbaus war das steile Walmdach, das die Allansichtigkeit des Turmes betonte und die Höhenwirkung noch steigerte[431]. Alle genannten originalen Dächer vertreten diesen Typus und auch bei den überlieferten Ansichten (z.B. Boppard *(Abb 18)*, Longuich/Colinshof *(Abb. 105)*, Vollrads *(Abb. 176)*) überwiegt er eindeutig.

Für ein Satteldach entschied man sich in nur wenigen Fällen, so in Liebenstein *(Abb. 95)* und Wernerseck *(Abb. 184f)*, wo sich noch Teile von steinernen Giebeln erhalten haben[432].

Eckwarten und Treppentürme wurden von Zelt- oder Kegeldächern bekrönt, wie dies auf Burg Eltz noch erhalten ist, bzw. rekonstruiert wurde *(Abb. 50, 58)*. Gelegentlich konnten sie offenbar auch ohne Dach gewesen sein, wie die um 1575 angefertigte Ansicht von Burg Rheinstein durch Mascopp *(Abb. 145)* nahelegt.

Bei Wohntürmen mit einem Zinnenkranz lag die Dachtraufe in manchen Fällen hinter dem Wehrgang, so daß die Zinnen den Dachansatz überragten. Eine solche Lösung scheint bei Turmbauten sogar recht beliebt gewesen zu sein[433]. Hinter Zinnen liegende Dächer können für die Kasselburg[434], Montfort *(Abb. 111)*[435], Rheinstein *(Abb. 142ff)*, Stolzenfels[436] und Weißenthurm[437] angenommen werden.

Insgesamt überwog aber die Zahl der Bauten, bei denen die Dachschwelle auf der oberen Mauerkante zu liegen kam, was v.a. die Ableitung des Regenwassers vereinfachte. Anstatt der Zinnen entschied man sich in diesen Fällen häufig für Zinnenfenster, die oft abwechselnd mit Schießscharten angeordnet waren (z.B. in Andernach *(Abb. 3ff)*, Boppard *(Abb. 20)* und Sommerau *(Abb. 161)*).

Als Gesamtbild zeigten viele Wohntürme eine spitze und vielgliedrige Dachlandschaft, bestehend aus dem Hauptdach (oft noch mit Gauben versehen) und den begleitenden Dächern der Eckwarten. Gelegentlich kamen noch Dächer für Treppen- und Toilettentürme hinzu, so daß z.B. der Wohnturm auf Stolzenfels insgesamt sieben Dächer besaß. Bereichert wurden diese meistens noch durch eiserne Wetterfahnen[438] oder Knäufe.

Das sich daraus ergebende facettenreiche, steile und spitze Auf und Ab gehörte zu den ästhetischen Vorlieben in der Architektur der spätgotischen Zeit. Dies hat sich auf der Burg Eltz *(Abb. 50, 58)* noch erhalten und ist für weitere Burgen durch alte Ansichten belegt[439] oder rekonstruierbar[440].

---

431 Das Walmdach erscheint auch auf den älteren Abbildungen von Burgen fast durchgängig, so z.B. bei den Rheinansichten von Wenzel Hollar aus dem 17. Jahrhundert (vgl. ROLAND 1986).

432 In Wernerseck wurde der Giebel jedoch bei der Restaurierung 1967 aus statischen Gründen entfernt (vgl. MENTZEL 1967).

433 Wenzel Hollar hat sie z.B. beim Mäuseturm in Bingen (ROLAND 1986, Nr. 54), beim großen Turm in Oberlahnstein (ROLAND 1986, Nr. 36) und beim Adlerturm in Rüdesheim (ROLAND 1986, Nr. 63f) dokumentiert.

434 Die Wasserrinne hinter dem Wehrgang legt dies nahe (vgl. KD DAUN 1928, Abb. 133f).

435 Hier befanden sich ebenfalls Wasserrinnen hinter dem inneren Mauerfuß (vgl. KÖHL 1987, S. 77).

436 In einer Ansicht von Meisner um 1625 so dargestellt (vgl. BORNHEIM 1980, Abb. 10).

437 Hier verlaufen ebenfalls Wasserrinnen hinter dem Wehrgang.

438 Auf dem Dach des Rübenacher Hauses auf Burg Eltz hat sich noch eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 1472 erhalten (vgl. KD MAYEN II, S. 55).

439 So für Oberlahnstein (vgl. ROLAND 1986, Nr. 36f), Rheinstein *(Abb, 145f)* und Stolzenfels (vgl. BORNHEIM 1980, Abb. 10). Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß gerade der klassizistische Wiederaufbau von Stolzenfels mit seinen um Ausgeglichenheit bemühten Flachdächern dem ursprünglichen Zustand vollkommen widerspricht.

440 Beispielsweise in Longuich/Alte Burg *(Abb. 107)*.

6.2. INNERE GESTALTUNG

Malereien

Eine vornehme und kostspielige Innendekoration stellten Wand- und Deckenmalereien dar[441]. Diese sind nur noch in wenigen Fällen nachweisbar, bzw. erhalten. Bevorzugt mit Malereien ausgestattet wurden Säle, repräsentative Wohngemächer und Hauskapellen. Vorhanden sind solche Malereien noch in Boppard, Eltville, Eltz (Rübenacher Haus) und Gollenfels[442].

Das erzbischöfliche Gemach im Wohnturm von Eltville *(Abb. 47f)* ist mit verschiedenen gemalten Motiven ausgestattet. Neben Pflanzenranken und Papageien[443] finden sich dort auch zwei große Wappendarstellungen. Die Kaminhaube wurde von einer St. Martinsszene geschmückt, die heute jedoch fast vollkommen verblaßt ist.

Im großen Gemach im ersten Obergeschoß des Rübenacher Hauses sind Wand und Decke mit gemalten Rankenmotiven geschmückt *(Abb. 61f)*. Die Hauskapelle ist ebenfalls mit Malereien versehen, die Passionsszenen zeigen. Im sich anschließenden kleinen Raum *(Abb. 63)* finden sich in den Ranken noch Darstellungen von Wappen, sowie von Burgherren mit ihren Frauen. Die Ausmalung gehört wahrscheinlich in das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts.

Im erzbischöflichen Gemach des Bopparder Wohnturms wurde 1910 die aus dem dritten Viertel des 14. Jahrhunderts stammende Wandmalerei der ehemaligen Kapelle entdeckt *(Abb. 21)*, die neben dem Weltgericht und sechs weiblichen Heiligen ein Stifterbildnis (wahrscheinlich Kuno von Falkenstein) und das dazugehörige Wappen zeigt.

Auch die kleine Kapellennische im großen Gemach, bzw. Saal des Liebensteiner Wohnturms war ausgemalt. Winzige, fast gänzlich verblaßte Reste lassen dies erkennen. Im Saal von Gollenfels entdeckte der Verfasser unter einer neuzeitlichen Bemalung Spuren einer Rankenmalerei, die offensichtlich noch aus spätmittelalterlicher Zeit stammt.

Holzvertäfelungen

Die Verkleidung der Wände mit hölzernen Tafeln war nicht nur ein Mittel der Innendekoration, sondern konnte auch die Behaglichkeit eines Raumes steigern. In keinem der untersuchten Bauten hat sich jedoch eine solche Vertäfelung erhalten.

Da aber schon beim Bau eines Raumes Lagen horizontaler Balken zur Befestigung der Holzbretter in die Wand eingemauert wurden, läßt sich auch im ruinösen Zustand feststellen, wo eine Vertäfelung vorgesehen war. In solchen Fällen finden sich in der Wand mehrere horizontale, übereinanderliegende Kanäle in der Wand[444]. Ob diese Vertäfelung immer ausgeführt wurde, ist eine andere Frage.

Mit Vertäfelungen wurden die vornehmen Räume ausgestattet, so in Kobern und Wernerseck jeweils das große Wohngemach. Der Wohnturm in Dill *(Abb. 35)* besaß offenbar einige getäfelte Stuben, davon die Mehrzahl im ersten Obergeschoß und einen größeren Raum im Erdgeschoß, neben der Küche. Bei letzterem könnte es sich um den Speiseraum gehandelt haben. Eine solche »Tafelstube«[445] ist urkundlich auch für die erzbischöfliche Burg in Eltville nachgewiesen[446].

Anhaltspunkte für die Gestaltung der Vertäfelung gibt es nicht mehr. Es sind Verzierungen in Maßwerkform o.ä. anzunehmen[447].

---

441 Zur allgemeinen Entwicklung im 14. und 15. Jahrhundert vgl. WIRTLER 1984, S. 147ff.

442 Die Malereien sind oft mehrfach überarbeitet worden und ihrer Substanz nur noch zum geringen Teil in originalem Zustand. Die Motive dürften allerdings weitgehend authentisch sein.

443 Diese Motive stammen wohl aus der Erbauungszeit (um 1345) und sind vom päpstlichen Engelsturm in Avignon angeregt worden (vgl. Kapitel 4.2.2.).

444 So z.B. in Dill *(Abb. 35)* und Nollig *(Abb. 120)*.

445 In zweifacher Wortbedeutung: zum tafeln und vertäfelt.

446 Diese Tafelstube befand sich jedoch nicht im Wohnturm, sondern im Palas (vgl. MILANI 1936, S. 50f).

447 Einen authentischen Eindruck solcher holzvertäfelten spätmittelalterlichen Stuben vermittelt z.B. Schloß Tratzberg in Tirol (vgl. ENZENBERG 1979, S. 8-13).

Plastischer Schmuck

Skulptierte Elemente sind in den Innenräumen der Wohntürme relativ selten anzutreffen und stellen eine besondere Auszeichnung der Räume dar.

Die größte Gruppe bilden die Wappendarstellungen. So ist der Kaminsturz im erzbischöflichen Gemach zu Eltville mit fünf Wappen der Familie des Erzbischofs Konrad von Dhaun (1419-1434) geschmückt *(Abb. 47)*. Auch die dortigen beiden Wandschränke waren mit Wappen versehen. Den Kamin in der Hofstube des Groß-Rodendorfer Hauses auf Burg Eltz zieren ebenfalls zwei Wappen, der Sturz ist außerdem mit aufgeblendetem Maßwerk hinterlegt *(Abb. 54)*. Im Saal des Groß-Rodendorfer Hauses sind über den Fensternischen zahlreiche plastische Wappenschilde angebracht *(Abb. 55)*, über den Türen zur Wendeltreppe sitzen dort noch eine Rose und ein Narrenkopf. Die Wappen selbst wurden aufgemalt. Häufiger finden sich die Wappen jedoch als Schlußsteine im Gewölbe, so im erzbischöflichen Gemach in Andernach *(Abb. 7)*, in der Eltviller Domherrenkammer und im Saal von Rittersdorf *(Abb. 153)*.

Gelegentlich kommen auch figürliche Konsolen vor, so in Form von Engeln bei zwei Konsolen in der Hofstube des Groß-Rodendorfer Hauses. Eine Kopfkonsole hat sich im Erdgeschoß des Wohnturms in Vollrads erhalten.

Gewölbe

Auch durch die Einbringung eines Gewölbes konnte ein Raum besonders würdevoll ausgezeichnet werden. Andererseits gab es auch rein praktische Gründe für die Wölbung. So trugen gewölbte Keller, die fast bei allen Wohntürmen vorkommen[448], zur Stabilität des gesamten Baus bei, sind aber in diesem Kapitel nicht von Interesse. Das Gleiche gilt für gewölbte Küchen, so z.B. im Groß-Rodendorfer Haus auf Burg Eltz *(Abb. 49, 52)*.

Gewölbe im obersten Geschoß bildeten einen Schutz bei Dachbränden, waren jedoch im Untersuchungsgebiet relativ selten[449]. Diese Gewölbe hatten auch, mit Ausnahme von Eltville[450], keine kunstvolle oder aufwendige Form; es handelte sich gewöhnlich um Kreuzgratgewölbe. Auch bei den kleinen kreuzgratgewölbten Räumen im ersten Obergeschoß des Vollradser Wohnturms *(Abb. 175)* waren wohl Sicherheitsgründe maßgebend, denn dort befand sich wahrscheinlich ein Archiv.

Ausgesprochen selten, im Untersuchungsgebiet nur in Andernach *(Abb. 2)* und Olbrück *(Abb. 127)*, hatten alle Turmgeschosse ein Gewölbe. In wenigen Fällen findet man neben dem Keller auch im ersten Obergeschoß eine Wölbung[451].

Das Gewölbe war folglich bei Sälen und herrschaftlichen Privatgemächern, auch wenn diese ansonsten anspruchsvoll ausgestattet waren, nicht üblich. Ein Grund hierfür könnte gewesen sein, daß gewölbte Räume höher und schlechter beheizbar waren und für das private Wohnen eine zu kühle Atmosphäre schufen.

Architektonisch aufwendige Gewölbe haben sich nur in Andernach[452], Eltz/Groß-Rodendorfer Haus[453], Eltville[454], Rittersdorf[455] und Stolzenfels[456] erhalten.

Gewände

Da die aus Werkstein bestehenden Tür- und Fenstergewände, nachdem eine Burg verlassen war, zu den beliebtesten Objekten des Steinraubes gehörten, sind sie bei zahlreichen Ruinen nicht mehr vorhanden. Bei

---

448 Vgl. Kapitel 5.2.1.

449 Solche Gewölbe sind noch in Andernach *(Abb. 1f)*, Eltville *(Abb. 43)*, Montfort *(Abb. 110, 114)*, Olbrück *(Abb. 126f)*, St. Goarshausen *(Abb. 154)* und Weißenthurm *(Abb. 180)* vorhanden bzw. nachweisbar.

450 Dort finden sich zwei Kreuzrippengewölbe mit Wappen zeigenden Schlußsteinen.

451 So auf der Deuernburg, Eltz/Groß-Rodendorfer Haus, Kobern, Rittersdorf (als nachträgliche Einwölbung nach 1529), Stolzenfels und Vollrads.

452 Erzbischöfliches Gemach im ersten Obergeschoß mit Netzgewölbe und Wappenschlußstein *(Abb. 1, 7)*.

453 Hofstube im Erdgeschoß mit Netzgewölbe und Wappenschlußsteinen *(Abb. 49, 54)*.

454 Domherrenkammer im vierten Geschoß mit zwei Kreuzrippengewölben und Wappenschlußsteinen (Abb. 43).

455 Saal im ersten Obergeschoß mit vier Kreuzrippengewölben auf einer Mittelsäule und Wappenschlußsteinen *(Abb. 149, 153)*.

456 Repräsentatives Gemach im ersten Obergeschoß mit vier Kreuzrippengewölben auf einer Mittelsäule *(Abb. 164)*. Hier waren jedoch nur noch die Gewölbeansätze erhalten.

bis in die Neuzeit bewohnten Bauten hat man sie oft erneuert, so daß der Bestand an originalen Gewänden nur noch sehr gering ist.

Aus diesem Bestand seien nachfolgend einige charakteristische Profile besprochen:

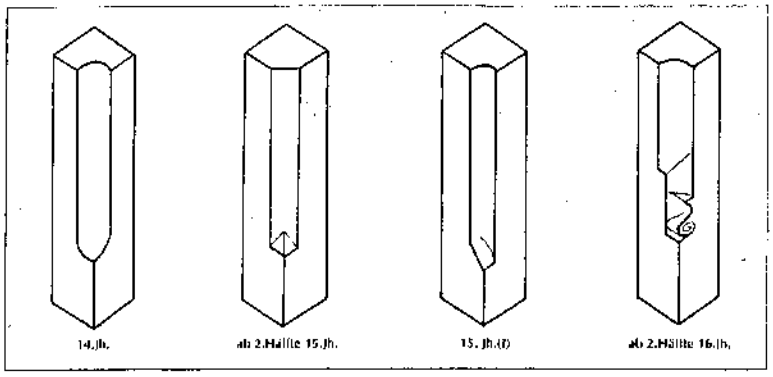


Fig. 5.: *Charakteristische Gewändeprofile [C. Herrmann, 1991].*

Das im 14. Jahrhundert beliebteste Profil bestand aus einer Kehle anstelle der inneren Kante (Fig. 5A). Diese Kehle lief im unteren Drittel aus[457], so daß der Eindruck einer langgezogenen Zunge entsteht. Dieses zungenähnliche Aussehen ist bei einem relativ frühen Beispiel, der Burg Ramstein (1300/1307), durch einen mittleren spitzen Steg noch besonders betont *(Abb. 140)*. Üblicher war jedoch die einfache Form ohne Betonung der Mitte (so in Eltville und Hattenheim).

Aus dem 15. Jahrhundert haben sich noch einige wenige Gewände mit Stabwerk erhalten. Dazu gehören der hochrechteckige Wandschrank im erzbischöflichen Gemach in Eltville *(Abb. 46)* und das 1471 geschaffene Portal des Treppenturmes in Vollrads mit Kielbogen und sich überkreuzenden Stäben *(Abb. 178)*.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gewinnt eine neue Gewändeform an Bedeutung. Die innere Kante ist hierbei durch eine Schräge oder Kehle ersetzt. Im unteren Drittel läuft diese jedoch nicht (wie im 14. Jahrhundert) zungenartig aus, der Übergang zur Kante erfolgt vielmehr durch einen kleinen Sporn (Fig. 5B). Am frühesten datierbar erscheint diese Form am Bogen des Chörleins im Rübenacher Haus auf Burg Eltz. Sie tritt aber auch am Türgewände in Weißenthurm *(Abb. 182)* und am Kellerpfeiler in Dill *(Abb. 38)* auf.

Bei bis in die Neuzeit hinein genutzten Wohntürmen hat man in vielen Fällen die Fenstergewände im 16. oder 17. Jahrhundert ausgetauscht. Die häufigste Gewändeform dieser Zeit soll deshalb kurz erwähnt werden. Das immer wiederkehrende Grundmotiv besteht in der Kehlung der inneren Kante. Die Überleitung erfolgt nun aber durch eine kleine, oft fein verzierte Volute (Fig. 5D)[458].

457 Sie konnte dort, wie beim Duisburger Hof *(Abb. 39)*, noch einen kleinen Absatz bilden.

458 So z.B. in Osterspai (1573), Gollenfels (1619) und Oberlahnstein.

7. WOHNEN UND VERTEIDIGEN

Wohnkomfort und Verteidigungsfähigkeit schließen sich nicht unbedingt gegenseitig aus, geraten jedoch oft miteinander in Widerstreit. Besondere Konfliktbereiche ergeben sich bei den Fenstern und den Zugängen. Die Wohnlichkeit steigt mit der Größe und Anzahl der Fenster, während unter dem Gesichtspunkt der militärischen Sicherheit deren Zahl möglichst gering sein sollte und schmale Lichtschlitze als ideal anzusehen sind. Bequeme Eingänge wären ebenerdig und breit, sollten sie jedoch gut zu verteidigen sein, mußte man sie hoch legen und schmal bauen.

Zwischen diesen beiden Polen findet sich eine große Bandbreite von Lösungen. Wohntürmen mit zahlreichen Verteidigungselementen stehen Bauten gegenüber, bei denen auf die militärische Sicherheit offenbar kein großer Wert gelegt wurde. Die Gründe hierfür sind äußerst vielschichtig.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob der Wohnturm innerhalb einer größeren Burganlage stand und dadurch schon ein ausreichender Schutz gewährleistet war, oder ob der Turm als Hauptgebäude einer Burg einen großen Teil der baulichen Verteidigungslast selbst zu tragen hatte.

Politische Umstände haben in manchen Fällen ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt. Wurde der Bau in einem konfliktbeladenen bzw. unsicheren Umfeld errichtet, oder war er vielleicht selbst der Anlaß für eine militärische Auseinandersetzung[459], so mußte selbstverständlich ein größerer Wert auf die Verteidigungsfähigkeit gelegt werden als bei Türmen, die an einem Ort und in einer Zeit entstanden, in der die politischen und rechtlichen Verhältnisse geordnet waren.

Nicht jede bauliche Maßnahme, die der Verteidigung diente, mußte den Wohnkomfort schmälern. So schränkten ein Zinnenkranz oder Eckwarten die Bequemlichkeit nicht im geringsten ein. Gerade solche Wehrelemente erfreuten sich im späten Mittelalter einer immer größeren Beliebtheit. Es wurde eine allgemeine Mode, Wohnbauten mit Attributen der Wehrhaftigkeit zu schmücken, ohne daß an eine tatsächliche Verteidigung mit Waffen gedacht war[460].

Doch auch wenn Zinnen und Eckwarten oftmals nur noch eine symbolische Bedeutung zukam, konnten sie nicht beliebig an einem Haus angebracht werden, sondern bedurften, wie das noch zu besprechende Beispiel aus Longuich zeigt, einer Genehmigung durch den Landesherrn. Es ist jedoch anzunehmen, daß in der Praxis eine solche Bauaufsicht nicht immer konsequent ausgeübt wurde.

Der Wohnturm in Boppard

Der Turm der Trierer Erzbischöfe in Boppard zeigt von allen untersuchten Bauten die meisten Verteidigungseinrichtungen und soll deshalb gesondert besprochen werden. Dabei ist nicht nur die Anzahl, sondern auch die Raffinesse einiger Maßnahmen bemerkenswert.

1. Die der Stadt zugewandte Westmauer ist fensterlos und mit ca. drei Metern ausgesprochen dick *(Abb. 16)*. Sie verjüngt sich (im Gegensatz zu den übrigen Mauern) auch nicht im oberen Bereich.

2. Als einer der wenigen Wohntürme des Spätmittelalters besitzt Boppard noch einen hochliegenden Eingang, der in 7,50 Metern Höhe zu einer Wendeltreppe führt *(Abb. 17)*.

3. Die Wendeltreppe liegt geschützt in der Mauerstärke und ist mit ihren schmalen und hohen Stufen recht unbequem zu ersteigen.

4. Einem potentiellen Angreifer wird der Aufstieg mittels einer weiteren Sicherheitsvorkehrung fast unmöglich gemacht. Zwischen den steinernen Stufen sind an vier Stellen im Wendelstein hölzerne Treppeneinschübe eingefügt *(Abb. 17, 22)*. Diese konnten im Falle einer Belagerung herausgenommen werden. Es entstanden auf diese Weise hohe Lücken in der Wendeltreppe, die einem heraufstürmenden Feind das weitere Vorankommen verwehrten[461].

5. Die ursprünglichen Fenster, zwei haben sich noch in der Ostwand erhalten[462], waren sehr klein. Erst in der Neuzeit[463] wurden die heutigen großen Öffnungen geschaffen.

---

459 Dies betrifft hauptsächlich Trutzburgen (z.B. die Trutzeltz) und Burgen, die zur Grenzsicherung oder der Erweiterung des eigenen Territoriums (z.B. Balduinseck, Weißenthurm, Wernerseck) errichtet wurden.

460 Vgl. MEYER 1976, S. 176.

461 Eine solche Einrichtung ist dem Verfasser bisher von keiner anderen Burg bekannt.

462 Eines davon ist das Kapellenfenster *(Abb. 21)*.

6. Das Wehrgeschoß ist mit einem echten Maschikulikranz versehen *(Abb. 20)*. Für eine solche Vorrichtung gibt es im Untersuchungsgebiet (beim Neutor in Linz[464]) nur noch ein zweites Beispiel.

Die große Zahl der Maßnahmen zur Verteidigung läßt das deutliche Bemühen spürbar werden, eine Erstürmung des Turmes nach Möglichkeit zu verhindern. Dabei handelt es sich in Boppard um keinen unbedeutenden Wehrturm, denn im vierten Geschoß befand sich ein für den Erzbischof vorgesehenes Privatgemach. Dem Landesherrn wurden einige bemerkenswerte Unbequemlichkeiten zugemutet, so z.B. der mühsame Aufstieg über eine sehr enge Wendeltreppe. Auch auf die ursprünglich recht dürftige Beleuchtung wurde schon hingewiesen.

Wie läßt sich dieser Vorrang der Verteidigungselemente vor den Belangen der Wohnlichkeit begründen? Die Antwort muß in den politischen Umständen gesucht werden, die zum Bau des Wohnturms führten. Die Reichsstadt Boppard war 1312 von Kaiser Heinrich VII. an das Erzstift Trier verpfändet worden, dem sein Bruder, der Erzbischof Balduin von Luxemburg, vorstand. Die Bürgerschaft leistete jedoch Widerstand gegen den Verlust ihrer Freiheiten, so daß es in der Folge zu ständigen Reibereien mit dem neuen Landesherrn kam.

Dieser Konflikt gipfelte 1327 in einer Belagerung der Stadt durch Balduin, der Boppard eroberte und zur Unterwerfung zwang. Die Gesta Treverorum berichten über dieses Ereignis folgendermaßen[465]: Im September 1327 *lieferte Herr Balduin ihnen* [den Bürgern von Boppard; d. Verf.] *eine gewaltige Schlacht, erbrach bei einem Sturm gar tapfer ihre Tore und drang mit Macht in die Stadt ein. (...) Die Bopparder ergaben und unterwarfen sich.*

Im Anschluß an diesen Sieg dürfte Balduin den Auftrag zur Errichtung des Wohnturms gegeben haben[466]. Der Bau sollte dem Landesherrn bei Aufenthalten in der Stadt eine sichere Bleibe bieten und diente gleichzeitig als weithin sichtbares Symbol der neuen Herrschaft (im Sinne einer Zwingburg). Da offenbar mit weiteren Unruhen gerechnet werden mußte, plante der Baumeister den Turm in der Weise, daß er einem Angriff von Boppard her so lange trotzen konnte, bis Hilfe aus Koblenz eintraf.

Fenster, Lichtschlitze, Schießscharten

Ob beim Bau eines Wohnturms die Erfordernisse der Verteidigung oder die des Wohnkomforts mehr Berücksichtigung fanden, läßt sich bei der Betrachtung der Lichtöffnungen gut ermitteln.

Zahlreiche Bauten besitzen ausschließlich hohe und breite Fenster, die zum Zweck der Verteidigung kaum brauchbar waren. Die Türme der Kurfürsten gehörten fast alle zu dieser Gruppe[467], aber auch bei den Burgen des Adels findet man häufig überwiegend große Fenster[468].

Ein gewisser Schutz vor unbefugten Eindringlingen lag gewöhnlich schon in der Höhe, in der sich die großen Fenster, von der Feldseite her gesehen, befanden. Um z.B. in einen der Eltzer Türme eindringen zu können, mußte man schon besondere Kletterkünste oder eine lange Leiter besitzen. Zusätzlich waren viele große Fenster, z.B. in Ramstein[469], im Erdgeschoß durch eiserne Gitter gesichert. In Hattenheim begegnet uns eine andere Lösungsmöglichkeit. Dort ist die feldseitige Nord- und Westwand im Erdgeschoß aus Sicherheitsgründen ohne Öffnungen geblieben *(Abb. 76f)*, die dem Innenhof zugewandten Seiten sind dagegen mit Fenstern versehen.

Demgegenüber stehen die Wohntürme, bei denen anstatt der Fenster schmale Lichtschlitze oder gar Schießscharten anzutreffen sind. Solche Öffnungen erscheinen meistens nur im unteren Turmbereich oder sie konzentrieren sich auf eine besonders bedrohte Angriffsseite, wie dies in Rittersdorf, Sommerau und Suitbertstein deutlich zu erkennen ist.

---

463 Vielleicht erst im 17. Jahrhundert (vgl. KD BOPPARD 1988, S. 404).

464 Vgl. KD NEUWIED 1940, Abb. 227.

465 Nach der Übersetzung von ZENZ V 1961, S. 53.

466 Die abweichenden Auffassungen zur Bauzeit sind im Katalogteil besprochen.

467 Andernach, Balduinseck, Deuernburg, Eltville, Ramstein, Stolzenfels, Wernerseck.

468 Z.B. in Rübenacher und Groß-Rodendorfer Haus auf Burg Eltz, Gollenfels, Hattenheim und Lissingen.

469 Auf *Abb. 139* sind beim Gewände des Fensters im Erdgeschoß noch die Löcher für die Gitterstäbe erkennbar.

Der Wohnturm in Rittersdorf *(Abb. 149)* besaß in seiner ursprünglichen Form (am Beginn des 14. Jahrhunderts) an der Nord- und Ostseite ausschließlich Schießscharten[470]. Erst bei einem nach 1529 erfolgten Umbau *(Abb. 151)* verlor er seine wehrhafte Gestalt.

In Sommerau sind die Fenster der Südwand nur in Form von Lichtschlitzen ausgebildet *(Abb. 160)*. Von hier befürchtete man offenbar die größte Gefahr und verzichtete auf größere Fenster. Diese Maßnahme ging zweifellos zuungunsten des Wohnkomforts, denn auf der Südseite hatte man schließlich das meiste Sonnenlicht zu erwarten. Die Fenster der anderen Seiten waren dagegen von normaler Größe *(Abb. 161)*.

Sehr bemerkenswert ist die Situation beim Suitbertstein *(Abb. 169)*. Der Wohnturm steht strategisch äußerst ungünstig mit seiner südwestlichen Seite direkt vor einer Felswand, die die gleiche Höhe aufweist wie der Bau selbst und von dem ein Feind den Turm leicht hätte beschießen können. Um diesen Makel etwas auszugleichen, versah man die dem Fels zugewandte Seite mit sieben Maulscharten *(Abb. 170f)*.

Lage des Zugangs

Ein aus Sicherheitsgründen hochliegender Eingang ist, außer bei dem schon besprochenen Beispiel in Boppard, nur noch in wenigen Fällen anzutreffen. Lediglich in Kobern, Wernerseck *(Abb. 186)* und Olbrück *(Abb. 127ff)* findet man eine derartige Anordnung.

In Olbrück, dessen Turm typologisch zwischen einem bewohnbaren Bergfried und einem Wohnturm einzuordnen ist, und Wernerseck (als trierische Grenzfeste gegen Kurköln) dürfte wahrscheinlich der Wunsch nach einer besseren Verteidigungsfähigkeit und Absicherung eine Rolle gespielt haben. In Kobern scheint dies weniger der Fall gewesen zu sein.

Bei einigen Wohntürmen sind mehrere Eingänge übereinander angeordnet[471]. Man konnte diese über eine hölzerne Treppenanlage oder von benachbarten Gebäuden her betreten. Mit einer besseren Verteidigungsfähigkeit hat dies jedoch nichts zu tun.

Wohnbauten mit Wehrattributen

Auch als der Gegensatz zwischen Wohnkomfort und Verteidigungsfähigkeit schon zugunsten des ersteren entschieden war, wollte man zumindest auf eine optische Demonstration des Wehrgedankens nicht verzichten - ganz im Gegenteil. Offensichtlich gewannen im ausgehenden Mittelalter Zinnenkränze und Eckwarten immer mehr an Beliebtheit. Es handelte sich dabei meist nur noch um Statussymbole, deren Wehrhaftigkeit nicht mehr real war[472].

Zahlreiche Stadthäuser und bürgerliche Repräsentationsbauten erschienen nun im zinnenbekrönten Gewand, oft am Wohnturm als Vorbild orientiert. Als Beispiele seien der »Deutsche Kaiser« in Koblenz *(Abb. 88ff)* und die »Steipe« in Trier genannt.

Die wehrhafte Erscheinung solcher Bauten hat sicherlich nichts damit zu tun, daß man für eventuelle Straßenkämpfe gewappnet sein wollte, wie dies bei den Streittürmen in italienischen Städten der Fall war[473]. Es kann wohl eher von einer gewissen Mode gesprochen werden, die die Bürgerschaft zur Nachahmung ritterlicher Baugewohnheiten trieb[474]. Die absolute Reduktion des Zinnenkranzes zu einem rein symbolischen Überrest ehemaliger Wehrhaftigkeit kann z.B. in Lemgo bewundert werden. Der 1545 errichtete Nordgiebel des Rathauses ist nur noch mit einer einzigen Zinne versehen, die, wie der letzte Zahn eines Gebisses, an eine ältere Tradition erinnert[475].

---

470 Die von PETER 1985, S. 228, erstellte Rekonstruktion, nach der sich auf allen Seiten nur Schießscharten befunden haben, ist m.E. durch den Baubefund nicht hinreichend gesichert.

471 So in Balduinseck (2 Eingänge), Gemünden (2 Eingänge), Hattenheim (4 Eingänge), Sommerau (3 Eingänge) und Suitbertstein (2 Eingänge).

472 Demgegenüber waren Zinnen beim Mauerbau noch im Sachsenspiegel des 13. Jahrhunderts ohne herrschaftliche Genehmigung grundsätzlich verboten (vgl. KOSCHORRECK 1976, S. 60f).

473 Vgl. BRAUNE 1983, S. 93ff. Die Patriziertürme in Regensburg hatten demgegenüber ebenfalls keine oder nur eine sehr untergeordnete militärische Bedeutung. So waren sie seit der Mitte des 13. Jahrhunderts mit Zinnenkränzen bekrönt, doch ist in keinem einzigen Fall ein dahinterliegender Wehrgang nachzuweisen (vgl. STROBEL 1976, S. 39).

474 Ein extremes Beispiel für die Vorliebe des wohlhabenden Bürgertums zur Errichtung »romantischer« Ritterburgen ist bei den Fuggern zu sehen. Diese schufen sich noch 1575/77 in Niederalfingen (Württemberg) eine neue Burg in staufischer Manier mit Buckelquadern und einem Bergfried (vgl. HILDEBRAND 1973). Auch auf die Gewerkenburg Tratzberg in Tirol sei in diesem Zusammenhang hingewiesen (vgl. ENZENBERG 1979).

475 Vgl. KD LEMGO 1983, S. 517 und Abb. 595.

Sogar auf den sakralen Bereich griff diese Mode über, wie die zahlreichen (oft erst nachträglich) zinnenbekrönten Kirchtürme am Mittelrhein beweisen[476].

Genehmigungspflichtige Wehrelemente

Eine reine Frage der Ästhetik waren die Zinnenkränze und Eckwarten jedoch nicht. Mochten die Bürger in den großen Städten im späten Mittelalter vielleicht schon nach eigenem Belieben einen solchen wehrhaft wirkenden Dekor auf ihre Häuser setzen können, auf dem Lande betrachteten viele Territorialherren den Bau von Zinnenkränzen, Wehrgängen und -erkern noch bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts als eine von ihnen zu genehmigende Angelegenheit.

In den Quellen dokumentiert ist ein interessanter Fall aus Longuich. Der Ritter Gerhard Platt von Longuich hatte 1360 begonnen, sein Haus, die »Alte Burg« *(Abb. 102f)*, mit einem Wehrgang und einem Erker über der Eingangstür zu befestigen. Der Trierer Erzbischof Boemund II. griff als Landesherr ein und verfügte den Abbruch des Wehrganges, während der Erker nachträglich genehmigt wurde[477]. Im Jahre 1496 erlaubte Erzbischof Johann II. einem Nachfahren des Gerhard mit gleichem Namen, daß dieser sein baufälliges Haus *widder ufrichten und mit erkern umblauffe(n)* und anderen notwendigen Befestigungen versehen dürfe[478].

Aus diesem Vorgang kann abgeleitet werden, daß der Aufbau von Wehrelementen an Wohnbauten[479] im Trierer Erzstift auch am Ende des Mittelalters grundsätzlich der Genehmigung des Landesherrn bedurfte. Selbstverständlich hat der niedere Adel versucht, auch ohne die herrschaftliche Einwilligung seine Häuser und Türme zu befestigen, was ihm zweifellos auch öfters gelungen ist. Es hing von der Aufmerksamkeit der landesherrlichen Verwaltung ab, ob solche Versuche geduldet oder konsequent unterbunden wurden[480]. Im Erzstift Trier gab es offensichtlich eine funktionierende »Bauaufsicht«. So hatte auch das Longuicher Rittergeschlecht aus den negativen Erfahrungen von 1360 gelernt und sich für den 136 Jahre späteren Umbau vorab eine Genehmigung geholt.

Leider sind derartige Quellenbelege bisher zu selten, um auf eine allgemeine Genehmigungspraxis schließen zu können. Im Rahmen dieser Untersuchung wäre es natürlich sehr interessant zu wissen, ob und in welcher Weise der Bau eines Turmes reglementiert war. Man kann wohl davon ausgehen, daß Bauten ab einer bestimmten Höhe nicht ohne besondere Erlaubnis errichtet werden durften, wie dies für das 13. Jahrhundert aus dem Sachsenspiegel bekannt ist[481].

Auf eine von normalen Häusern abweichende Rechtsqualität des Turmes allgemein scheint eine öfters anzutreffende Formulierung in den Urkunden hinzuweisen. Der Turm wird nämlich extra genannt, beispielsweise der *Turm und Hof* im Dorf Euren[482] *(Abb. 64)* oder *thurm, haus und hofraithe* in Niederwerth[483]. Der jeweils ausdrückliche Hinweis auf den Turm, der somit nicht als normaler Bestandteil eines Hofes aufgefaßt wurde, läßt den Rückschluß auf die besondere Rechtsqualität dieses Bautyps zu. Man sah den Turm schon aufgrund seiner Höhe als wehrhaften Bau an, erwähnte ihn ausdrücklich und hob ihn (auch in den schriftlichen Quellen) aus der Masse der übrigen Gebäude heraus. Dies ist ein weiteres Indiz für die Annahme einer gesonderten Genehmigungspflicht für Türme.

---

476 Beispielsweise St. Peter in Bacharach (1478), die Stiftskirche in Münstermaifeld (2. Hälfte 14. Jahrhundert) *(Abb. 204)*, St. Martin in Oberwesel (15. Jahrhundert) und die Stiftskirche in St. Goar (2. Hälfte 15. Jahrhundert).

477 LHAK Best. 1C6 Nr. 359; Kurzregest bei GOERZ 1861, S. 96.

478 LHAK Best. 1C17 Nr. 1502; Kurzregest bei GOERZ 1861, S. 297. Das Mauerwerk dieses Baus ist heute noch weitgehend erhalten.

479 Unabhängig davon, ob sie zur tatsächlichen Verteidigung nutzbar waren, oder nur als wehrhafter Dekor dienten.

480 Für den Bereich des Kölner Erzstifts sind aus dem 14. Jahrhundert mehrere Fälle überliefert, in denen der Erzbischof einzelnen Adligen verbietet, ihre (teilweise ungenehmigten) Burgen oder feste Häuser weiter zu befestigen, so 1340 in Buschfeld (vgl. REG. KÖLN V, Nr. 710), 1356 in Empel (vgl. REG. KÖLN VI, Nr. 850) und 1389 in Xanten (vgl. REG. KÖLN IX, Nr. 1772). Dem Ritter Gerhard Rost von Arnoldsweiler wurde 1365 von Erzbischof Engelbert sogar befohlen, seine begonnene Burg wieder abzureisen, allerdings gegen Erstattung der aufgewendeten Kosten (vgl. REG. KÖLN VII, Nr. 365).

481 Begrenzung der Bauten auf drei Geschosse (vgl. MAURER 1976, S. 99).

482 STRASSER 1915, S. 46.

483 GOERZ 1861, S. 136.

8. ZUSAMMENFASSUNG

Als Arbeitsergebnis läßt sich zunächst ein für viele Wohntürme erheblich verbesserter Forschungsstand feststellen. So konnten einige Bauten exakter oder gar neu datiert[484] und für zahlreiche Objekte Pläne erstmals angefertigt oder veröffentlicht werden[485].

Verwiesen sei auch auf die Beobachtungen bezüglich des inneren Aufbaus, der Raumstruktur und -nutzung[486]. Weiterhin konnten typologische Beziehungen einiger Bauten untereinander und Entwicklungslinien herausgearbeitet werden.

Ohne große Brüche verläuft dabei die Typengeschichte bei den niederadeligen Bauten. Dort findet sich der Wohnturm, vorwiegend in Form des festen Turmhauses auf quadratischem oder rechteckigem Grundriß, vom hohen Mittelalter bis zum frühen 16. Jahrhundert. Dies lag in den praktischen Vorzügen eines solchen relativ unspektakulären dafür aber alltagstauglichen Typs begründet.

Die festen Turmhäuser sind, von außen gesehen, meistens nur schmucklose »Bruchstein-Kästen« gewesen, deren repräsentative Wirkung sich lediglich aufgrund der mächtigen und hohen Statur ergab. Das Innere war demgegenüber oft durch einen bemerkenswerten Wohnkomfort charakterisiert - Rücksichtnahme auf Aspekte der Verteidigungsfähigkeit wurde nur selten geübt. Große Fenster, zahlreiche Kamine, zuweilen hölzerne Vertäfelungen usw. trugen zu einem angenehmen Raumeindruck bei. Durch die Schaffung intimer Kammern und Gemächer, teilweise mit eigenem Kamin und Abort ausgestattet, deutet sich im späten Mittelalter die verstärkte Herausbildung einer Privatsphäre bei den adeligen Burgbewohnern an.

Modische Einflüsse und stilistische Neuerungen setzten sich bei den niederadeligen Burgen nur sehr zögerlich und partiell durch. Für den Außenbau sind hierbei v.a. Eckwarten und -türme (Tourellen) zu nennen. Ein gewisses konservatives Beharrungsvermögen ist nicht zu übersehen.

Der Hochadel und die geistlichen Fürsten offenbarten mit ihren Bauten eine andere Gesinnung. Sie zeigten sich auf der Höhe der Zeit und waren offen für neue Entwicklungen und Anregungen.

Sehr anschaulich tritt dies bei den Grafen von Sponheim zu Tage. Mit zwei mächtigen Donjons in Gemünden und auf der Grevenburg, die sich in Form und Maß als offenkundliche Fremdkörper in der Burgenlandschaft des Rhein-Mosel-Gebietes zu erkennen gaben, demonstrierten beide gräfliche Linien (unter Nutzung verwandtschaftlicher Beziehungen nach Westen) ihre Vormachtstellung unter dem Adel im Hunsrück.

Der ausschließlich dem herrschaftlichen Privatbereich vorbehaltene Wohnturm, als optischer und ideeller Mittelpunkt einer Burganlage, wurde eine Domäne der Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln. Der Mainzer Erzbischof Heinrich von Virneburg setzte mit seinen gleichzeitigen Bauten in Eltville und Aschaffenburg den Anfang und verhalf dem Wohnturm im 14. und 15. Jahrhundert noch einmal zu einer großen Popularität. Dabei knüpfte er formal an die heimische Tradition des quadratischen Bergfrieds an, ein schon etabliertes Herrschaftssymbol. Die Idee einer strikt arbeitsteiligen Burganlage mit dem Turm als Privatbereich des Erzbischofs, dem angrenzenden Palas für öffentliche und Repräsentationszwecke sowie Flügelbauten mit Verwaltungs- und Wirtschaftsfunktion war vermutlich durch das neue Projekt des Papstpalastes in Avignon mit angeregt worden. Wichtig ist hierbei die Vereinigung von Statusbau und Wohnsitz des Burgherrn in einem Turm. Die so gebildete Symbiose stellt Herrschaftsarchitektur in höchster Vollendung dar.

Von Eltville (1338/45) wurde diese Idee über Kuno von Falkenstein in den Trierer Bereich hineingetragen: die Deuernburg und Stolzenfels (um 1370) übernahmen das neue Konzept. Kunos Neffe und Nachfolger, Werner von Falkenstein, setzte es nochmals in Wernerseck (1401) um. Im Nachklang erscheint der Bergfriedtypus bei kurfürstlichen Residenzen weiterhin auf der Martinsburg in Mainz (1478/81) und in Andernach (um 1510), wenn auch nur noch als äußerlich eigenständiges Gebilde.

---

484 Gemünden, Hattenheim, Lissingen, Oberlahnstein, Ramstein, Stolzenfels, Suitbertstein, Weißenthurm.

485 Deuernburg, Duisburger Hof, Eltz/ Groß-Rodendorfer und Rübenacher Haus (jeweils für die oberen Geschosse), Gollenfels, Hattenheim (obere Geschosse), Kobern, Liebenstein, Merxheim, Montfort (untere Geschosse), Osterspai, St. Goarshausen, Vollrads.

486 Vgl. Kapitel 5.

Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung

Reihe A: Forschungen, Band 2

Herausgegeben vom Deutschen Burgeninstitut in der

Deutschen Burgenvereinigung e.V.

Verlag Marie Leidorf GmbH · Espelkamp

1995

Christofer Herrmann

Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich 15 der Johannes Gutenberg-Universität 1993 als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

KATALOG

Die Darstellung der Wohntürme im Katalog ist in drei Kategorien unterschiedlich gewichtet. Kategorie 1 behandelt die landesherrlichen Burgen in sehr ausführlicher Weise. Kategorie 2 beinhaltet die adligen Wohntürme auf Burgen und ist v. a. bei der Beschreibung deutlich reduziert. In Kategorie 3 sind schließlich Turmhäuser in Siedlungen, Wohntürme auf befestigten Wirtschaftshöfen, sowie bewohnbare Wehr- und Tortürme aufgelistet, deren Bearbeitung jedoch nur stichwortartig erfolgt. Diese Differenzierung basiert auf einer Schwerpunktsetzung, die in Kapitel 2.2. dargelegt wurde.

Von besonderem Interesse bei Kategorie 1 und 2 sind eine fundierte Datierung, die Funktionszuweisung und Raumnutzungsanalyse. In Kategorie 1 wurde weiterhin Wert auf eine ausführliche Beschreibung gelegt. Eine zusammenfassende kunsthistorische Bewertung rundet die Darstellung der einzelnen Wohntürme ab. Kategorie 3 beschäftigt sich mit den Wohntürmen im weiteren Sinne, die nicht das zentrale Thema der vorliegenden Arbeit sind und begnügt sich deshalb mit einer kurzen Skizzierung der jeweiligen Objekte. Kategorie 3 erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit für das Untersuchungsgebiet.

Der Katalog bezieht sich nur auf die mittelalterliche Funktion und Erscheinung des Wohnturms. Spätere Umbauten und Nutzungen wurden nicht berücksichtigt.

Folgende Wohntürme sind im Katalog beschrieben:

Andernach (K1) 86
Balduinseck (K1) 91
Bekond (K3) 96
Boppard (K1) 97
Deuernburg (K1) 103
Dill (K1) 110
Duisburger Hof / Ruwer (K3) 114
Ellenz (K3) 117
Eltville (K1) 118
Eltz, Groß-Rodendorfer Haus (K2) 125
Eltz, Rübenacher Haus (K2) 131
Euren (K3) 137
Gemünden (K1) 137
Gollenfels (K2) 141
Grevenburg (K1) 144
Hattenheim (K2) 146
Irsch (K3) 148
Kasselburg (K3) 152
Kobern (K3) 153
Koblenz, Kastorstr. 3 (K3) 155
Koblenz, Kastorstr. 41 (K3) 157
Lauksburg (K2) 158
Liebenstein (K2) 159
Lissingen, Oberburg (K2) 161
Lissingen, Unterburg (K2) 163
Longuich, Alte Burg (K3) 164
Longuich, Colinshof (K3) 165
Meisenheim (K1) 165
Merxheim (K2) 167
Montfort (K2) 170
Monzingen (K3) 176
Mürlenbach (K2) 176
Nollig (K3) 176
Oberlahnstein, Wohnturm (K1) 177
Oberlahnstein, Bewohnbarer Bergfried (K3) 184
Olbrück (K3) 184
Osterspai (K2) 185
Pommern (K3) 188
Ramstein (K1) 190
Rheinstein (K1) 197
Rittersdorf (K2) 205
St. Goarshausen (K3) 209
Sayn, Burghaus (K2) 209
Sommerau (K2) 212
Stolzenfels (K1) 215
Suitbertstein (K2) 221
Trutzeltz (K2) 223
Vollrads (K2) 227
Wartenstein (K2) 229
Weißenthurm (K3) 233
Wernerseck (K1) 233
Zewen (K3) 238

ABKÜRZUNGEN

Neben den allgemein gebräuchlichen werden im Katalogteil noch folgende Abkürzungen benutzt:

Eb. = Erzbischof
ebl. = erzbischöflich
n. = nördlich
ö. = östlich
s. = südlich
w. = westlich

Andernach

(Kreis Mayen-Koblenz) *Abb.1-7*

1. LITERATUR

Literatur bis 1988 bei LIESSEM 1988.

2. PLÄNE

- Grundriß, Schnitt, Aufriß angefertigt vom Stadtbauamt Andernach (1912): Museum Andernach.

- Grundriß aller Geschosse, Schnitt und Aufriß von Krause (1918/32): LfD Mainz, Planarchiv.

3. DATIERUNG

1. Phase: Mitte 14. Jh.:

Das Mauerwerk der unteren drei Geschosse wurde gleichzeitig mit dem älteren Teil des angrenzenden Palas errichtet. Hinweise auf eine genaue Datierung gibt es nicht. In der Literatur wird der Neubau meist im Zusammenhang mit der Beschädigung der Burg nach dem Bürgeraufstand von 1367 gesehen.[1]

2. Phase: 1510-1515:

Seine heutige Gestalt verdankt der Wohnturm der Bautätigkeit des Eb.s Philipp II. von Daun-Oberstein (1508-1515). Er ließ die Gewölbe einziehen, wie der Wappenschlußstein im 1. Obergeschoß belegt. Auch kann die Erbauung des Wehrgeschosses in diese Zeit datiert werden. Als Ursache für die späte Bautätigkeit ist wahrscheinlich ein nach 1510 ausgebrochener Brand anzusehen.[2] Die Errichtung des Wehrgeschosses wäre auch früher denkbar, nicht jedoch vor der 2. Hälfte des 15. Jh.s. Die Kielbögen am Bogenfries, die in Andernach auch beim Runden Turm (1440-1453) anzutreffen sind, sprechen gegen eine Datierung noch ins 14. Jh.[3]

4. BAUHERR

Erzstift Köln.

5. FUNKTION

Amtsburg:

Die Burg war der Sitz eines kurkölnischen Amtes.

6. LAGE

Die Burg liegt an der sö.en Ecke der Stadt. Der Wohnturm nimmt die stadtseitige nö.e Ecke der Burg ein und tritt deutlich über die Mauerflucht des angrenzenden Palas bzw. der Ringmauer hervor.

7. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Alle Geschosse sind noch vollständig erhalten. Das Dach wurde wahrscheinlich um 1836 aufgesetzt.[4]

Typus:

Wohnturm des Bergfriedtypus.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm besitzt einen annähernd quadratischen Grundriß *(Abb.1)*.

Außenmaße: 10m:9,1m.

Innenmaße (1. Obergeschoß): 5,8m:5,1m.

Höhe vom Hof/Burggraben: ca. 21m/25m.

Proportion: 1:2,5.

Kurzbeschreibung:

Über einem annähernd quadratischen Grundriß erheben sich ein Keller, drei Wohn- und ein Wehrgeschoß. Die drei Hauptträume sind gewölbt, das 1. Obergeschoß zeigt ein Netzgewölbe mit Wappenschlußstein. Der Zugang zu den oberen Geschossen erfolgt über eine nach Osten vorspringende Wendeltreppe. Das Erdgeschoß konnte nur über eine Tür in der s.en Wand betreten werden. Das 1. Obergeschoß besaß nach Süden hin noch eine Verbindung zum angrenzenden Palas. Das 2. Obergeschoß hatte Zugänge zum s.en und zum ö.en Wehrgang. Das Wehrgeschoß kragt nach außen vor und sitzt auf sehr reich gestalteten Bogenfriesen. Die stadtseitigen Ecken sind mit polygonalen Warten besetzt.

Einzelbeschreibung:

außen:

Sockel:

Der Turm steht größtenteils im Graben, lediglich die sö.e Ecke ragt in den inneren Burgbering hinein. Im Graben zeigt der Turm einen 2 bis 3m hohen Sockel, der durch ein einfaches Gesims aus Platte und Schräge abgeschlossen wird.

Seitenansichten der Hauptgeschosse:

Darüber erheben sich die 3 Hauptgeschosse. In der Westseite wird eine Fensterachse gebildet aus je einem schmalen hochrechteckigen Fenster mit einer horizontalen Unterteilung im oberen Drittel. Die Fenster hatten nach außen zu öffnende Läden; das Gewände schloß nach innen mit einer Hohlkehle ab. Nach Norden hin gab es nur im 1. und 2. Obergeschoß ein Fenster. Diese saßen außerhalb der Mittelachse, etwas nach Westen versetzt, da in der Wandmitte der Innenräume ursprünglich je ein Kamin angebracht war. Nach Süden hin befanden sich jeweils Türöffnungen (nur noch im Erdgeschoß vorhanden). Über der Erdgeschoßtür sind 3 Steinkonsolen erhalten. Sie trugen die Balkendecke über der Toreinfahrt. In der Mitte der Ostwand ist ein Treppenturm vorgebaut *(Abb. 4)* (im unteren Bereich nicht mit dem Wohnturm verzahnt); an diesen Treppenturm stößt der n.e Mauerbering an.

Wehrgeschoß:

Das Wehrgeschoß kragt etwas vor und sitzt auf gekehlten und abgrundeten Konsolsteinen aus Basalt, die den Maß-

---

1 Vgl. KD MAYEN I 1941, S. 160; BORNHEIM 1964, S. 241; DEHIO RLP 1984, S. 31. WIRTLER 1984, S. 106, schlägt das späte 13. Jh. vor.

2 Vgl. LIESSEM 1988, S. 89.

3 Wie von WIRTLER 1984, S. 106f, vorgeschlagen

4 Vgl. WIRTLER 1984, Anm. 17.

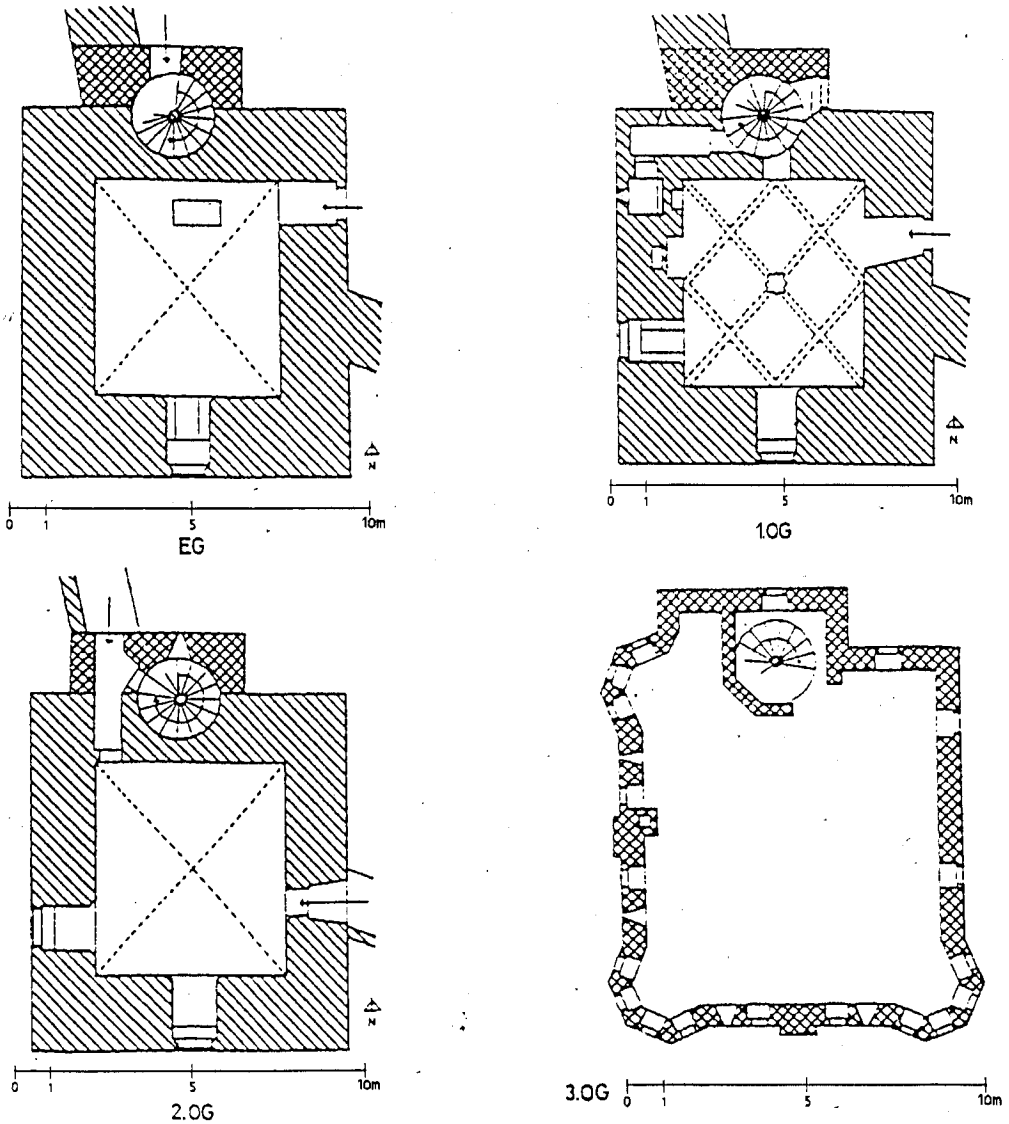


Abb. 1: Andernach. Wohnturm: Grundrisse Erdgeschoß bis 3. Obergeschoß.
[Umzeichnung nach Krause (1920): LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen: C. Herrmann 1992.]

werkfries tragen. Darüber verläuft ein Gesims mit dem Profil eines Wasserschlages. An den 3 nach außen gewendeten Ecken kragen polygonale Warten mit 4 Seiten eines Achtecks vor, die auf zwei übereinander gestaffelten Maßwerkfriesen aufsetzen. Die zur Stadt hin gerichtete West- und Nordseite ist reich durchfenstert (4 Fenster in den Ecktürmchen, 2 an der Längsseite) und hat noch je 2 Schießscharten. Zum Burghof hin sind jeweils nur 2 Fenster vorhanden.

Maßwerkfries (Abb. 6):

Die Maßwerkfriese sind sehr reichhaltig ausgebildet. Dies gilt v.a. für die beiden Reihen, über denen sich die Eckwarten herausbilden. In der unteren Reihe wird je eine Polygonalseite von einem Kielbogen überfangen. Die gerundeten Schenkel sind innen mit einer Nase versehen, jede dieser Nasen trägt noch einmal eine kleine Nase in sich. In der oberen Reihe wird eine Polygonalseite von je 2 rechteckig gerahmten und mit Nasen versehenen Spitzbögen gebildet. Der Fries zwischen den Eckwarten ist ohne rechteckige Rahmung und zeigt einen angedeuteten Kielbogen.

innen:

Keller:

Der Keller ist tonnengewölbt und durch eine Luke im Erdgeschoß zugänglich.

Erdgeschoß:

Das Erdgeschoß ist durch eine Tür in der Südwand (direkt hinter dem Burgtor) zugänglich und steht nicht in Verbindung mit den oberen Geschossen. Der Eingang lag direkt in der Tordurchfahrt und besitzt noch eine mit Eisenblech beschlagene Tür. Der Raum wird nur von einem Fenster be-

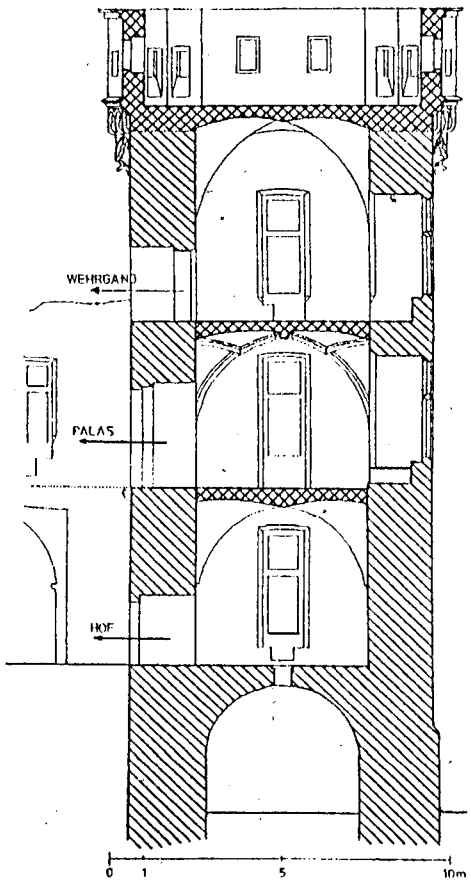


Abb. 2: Andernach. Wohnturm: Schnitt nach Süden. [Umzeichnung nach Krause (1920): LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen: C. Herrmann 1992.]

leuchtet und ist kreuzgratgewölbt. Das Gewölbe setzt auf doppelt gekehlten Konsolsteinen an.

1. Obergeschsoß:

Das 1. Obergeschoß ist am aufwendigsten gestaltet. Es wird durch 2 Fenster beleuchtet (eines davon mit Sitznischen). In der n.en Mauerstärke befand sich eine Schachttoilette, die von der Wendeltreppe aus zu erreichen war. Ebenfalls in der Nordwand dürfte sich ein Kamin befunden haben. An dieser Stelle verläuft, im Wehrgeschoß sichtbar, ein Rauchabzug in der Wand. In der Südseite befand sich ursprünglich eine Tür zum Palas, die heute vermauert und mit einem Fenster versehen ist. Überspannt wird der Raum von einem Netzgewölbe, dessen Schlußstein das Wappen des Eb.s Philipp von Daun-Oberstein zeigt *(Abb. 7)*.

2. Obergeschoß:

Das 2. Obergeschoß besaß in der West- und Nordwand je ein Fenster. Nach Süden führte eine heute vermauerte Tür auf den Wehrgang des Palas; im Osten war der Zugang sowohl zur Wendeltreppe, als auch zum Wehrgang des n.en Mauerberings. Der mit ca. 6,50m ausgesprochen hohe Raum ist kreuzgratgewölbt (ohne Konsolen).

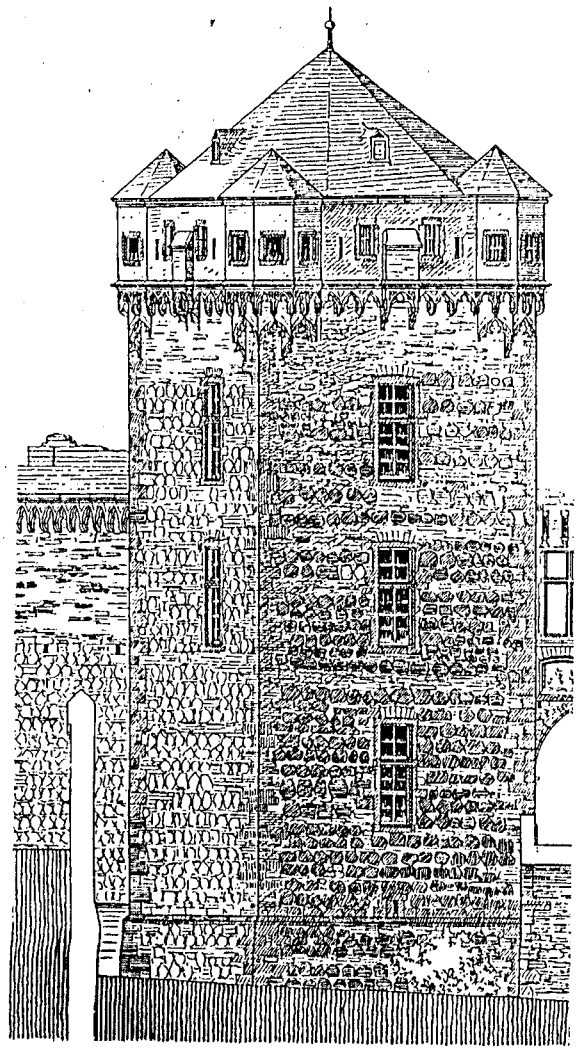


Abb. 3: Andernach. Wohnturm: Aufriß Stadtseite. [Krause (1918/32): Lfd Mainz, Planarchiv.]

Wehrgeschoß:

Das Wehrgeschoß ist an der West und Nordseite mit zahlreichen Fenstern und auch mit Schießscharten versehen. Im Inneren sind Fachwerkunterteilungen vorhanden; ob dies auch ursprünglich so war, muß fraglich bleiben.

Fenster und Fensternischen:

Die Fensternischen weisen einige interessante Details auf. Sie sind sehr schmal (ca. 1,20m) und auffallend hoch (ca. 4m). Dies ergibt eine Proportion von 1:3,3.[5] Die Kanten sind durchgehend abgeschrägt, bei einigen Fenstern leitet im unteren Viertel eine Fase zur Kante über.[6]

---

5 Text der FuÙnote

6 Die gleiche Erscheinung ist bei den Fenstern des n.en, nicht jedoch beim s.en Palas zu beobachten.

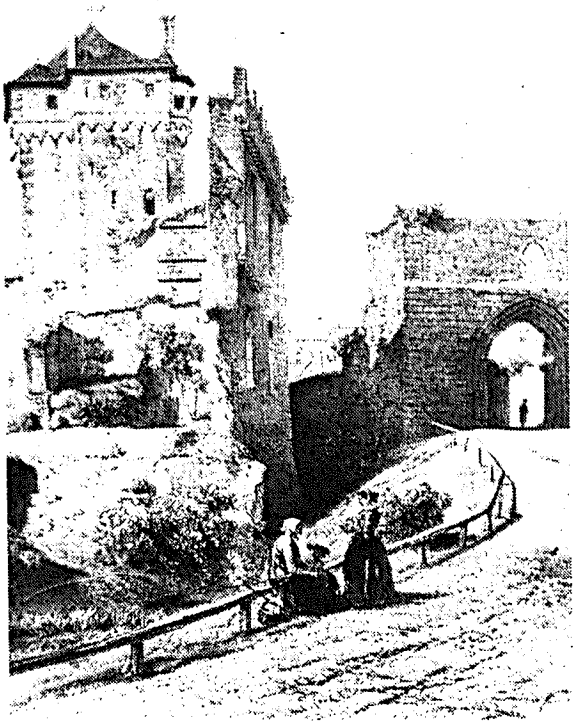


Abb. 4: Andernach. Wohnturm und Koblenzer Tor von Norden. Ansicht aus dem 19. Jahrhundert. [LfD Mainz.]

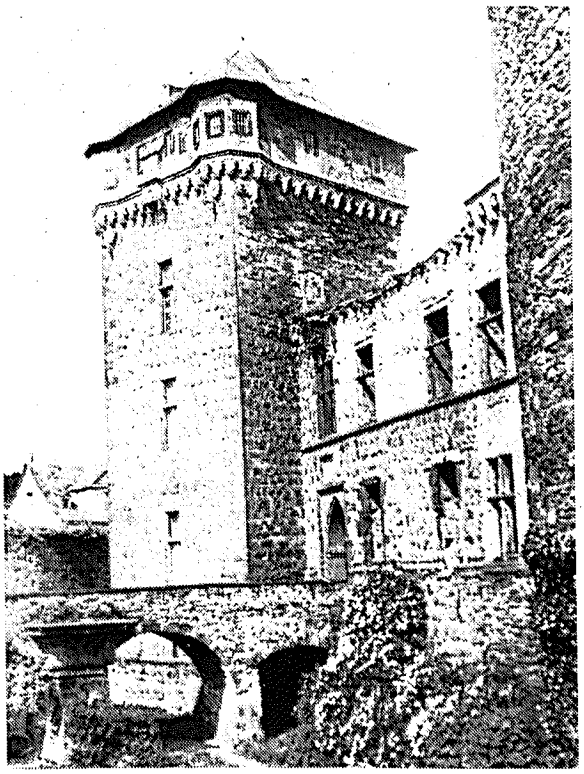


Abb. 5: Andernach. Erzbischöfliche Burg: Ansicht von der Stadtseite (1930er Jahre). [Bildarchiv Foto Marburg.]

8. BESONDERHEITEN

Reiche Außendekoration:

Von allen Wohntürmen des Untersuchungsgebietes kann das Wehrgeschoß in Andernach mit der aufwendigsten Dekoration aufwarten. Drei Arten von nasenbesetzten Kiel-, bzw. spitzbögen sorgen für eine variationsreiche Bekrönung des Baus.

Wehrgeschoß mit Schauseiten:

Das Wehrgeschoß zeigt zur Stadt hin sehr reichhaltige, zum Burghof hin wesentlich einfachere Formen (kein Eckwarten, keine Schießscharten, weniger Fenster). Die Ausbildung einer solchen Schauseite kommt bei anderen Wohntürmen nicht vor.

Wölbung der Hauptgeschosse:

Nur bei sehr wenigen Wohntürmen sind alle Hauptgeschosse gewölbt.

9. RAUMNUTZUNG

Der Wohnturm in Andernach ist kein eigenständiger Bauorganismus. Er orientiert sich in jedem Geschoß an den angrenzenden Bauten und Wehreinrichtungen und ordnet sich diesen unter.

Abb. 6: Andernach. Wohnturm: Detail des Maßwerkfrieses (1990).

Erdgeschoß:

Das Erdgeschoß war nur von der Hofeinfahrt her zu erreichen und hatte keine Verbindung zu den oberen Geschossen. Es liegt daher nahe, dem Raum eine Dienstfunktion zuzusprechen, etwa als Pförtner- oder Amtsstube.

1. Obergeschoß:

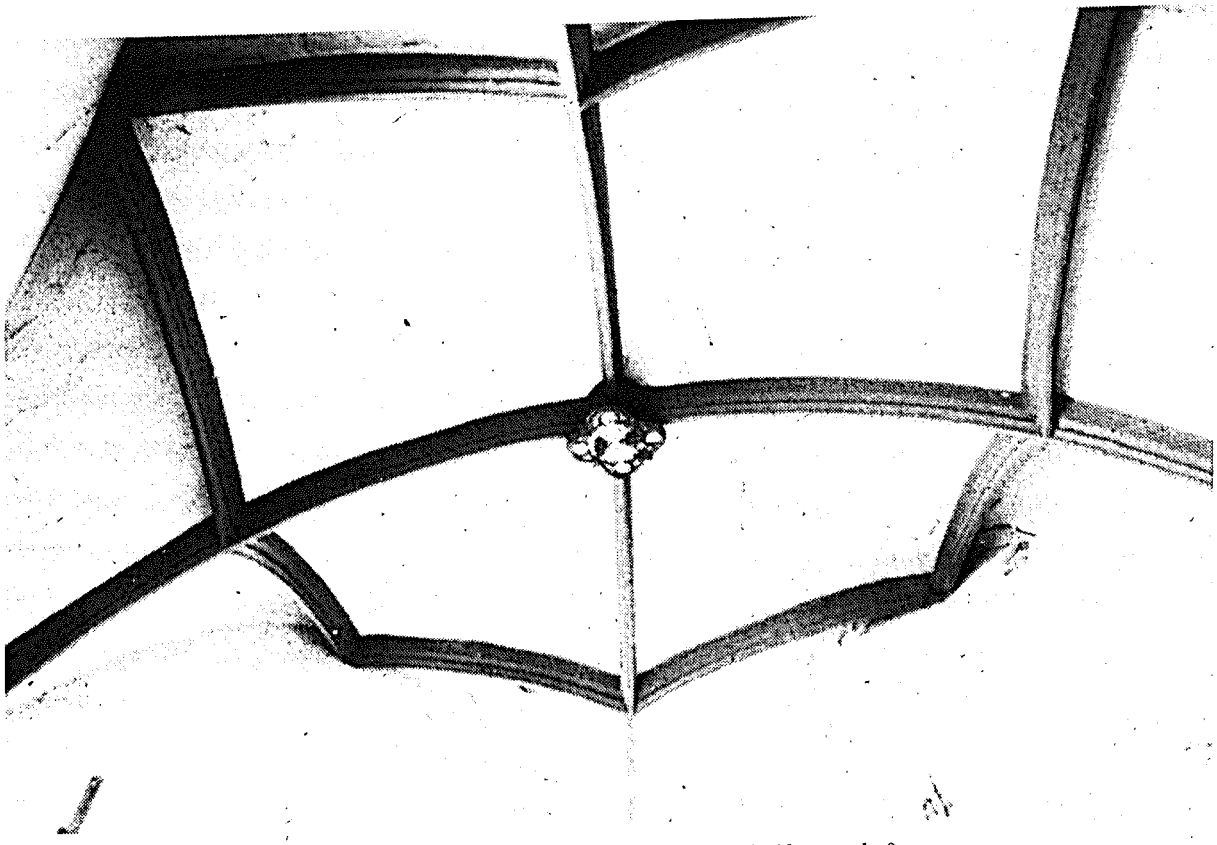


Abb. 7: Andernach. Wohnturm: Gewölbe im 1. Obergeschoß. Wappenschlußstein des Erzbischofs Philip von Daun-Oberstein (1508-1515) (Foto 1990).

Das 1. Obergeschoß gehörte zweifellos zu den vornehmsten Räumen der Burg, stand in direkter Verbindung mit dem Hauptgeschoß des Palas und bildete von der Funktion her gesehen dessen Verlängerung. Man kann hier das Privatgemach des Eb.s (zumindest des Philipp von Daun-Oberstein) vermuten. Alle notwendigen Einrichtungen waren vorhanden: Kamin, Abtritt, Wandschrank und eine besondere architektonische Auszeichnung durch das Netzgewölbe. Das fürstliche Wappen wurde schließlich nicht in jedem beliebigen Raum angebracht.[7]

2. Obergeschoß:

Als Hinweis für die Nutzung des 2. Obergeschosses können die beiden Verbindungen zu den Wehrgängen im Osten und Süden gedeutet werden. Möglicherweise war es ein Raum für die Wächter, die von dort aus die stadtseitigen Wehrgänge gut erreichen konnten.

Wehrgeschoß:

Das Wehrgeschoß war sicherlich eher als dekorative Bekrönung, denn als wehrtechnisch wirksames Element zu verstehen. Zur Stadt hin bildete man 2 Schauseiten aus, zum Burginneren reduzierte man den Aufwand beträchtlich.

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm in Andernach orientiert sich in der Form seines Umbaus am Beginn des 16. Jh.s an einem Typus, der in Eltville schon 150 Jahre früher konzipiert wurde. In der äußeren Erscheinung wird konservative Gesinnung demonstriert, eine nicht untypische Zeiterscheinung.[8]

Bei der inneren Nutzung hat der Wohnturm jedoch fast völlig an Eigenständigkeit verloren. In funktioneller Hinsicht ist die Burg horizontal orientiert (Erdgeschoß: Dienstleistungen; 1. Obergeschoß: ebl.e Wohnung; 2. Obergeschoß: Verteidigung). Durch dieses modernere Raumkonzept steht der Wohnturm in Andernach im Gegensatz zu den vergleichbaren früheren Anlagen (Eltville, Deuernburg, Stolzenfels).

Der Andernacher Wohnturm wurde als Repräsentations- und Schmuckstück der Burg ausgebaut und ist, wie kein anderer Vertreter seines Typs im Untersuchungsgebiet, äußerst reich dekoriert.

---

7 Für die von WIRTLER 1984, Anm. 47, für möglich gehaltene Nutzung als Kapelle gibt es keine Anhaltspunkte. Eine Altarnische in der Ostwand wäre bei einer ebl.en Privatkapelle mindestens zu erwarten.

8 Das Festhalten am Wohnturm als äußeres architektonisches Herrschaftssymbol findet sich z.B. auch bei der Martinsburg in Mainz (1478/81).

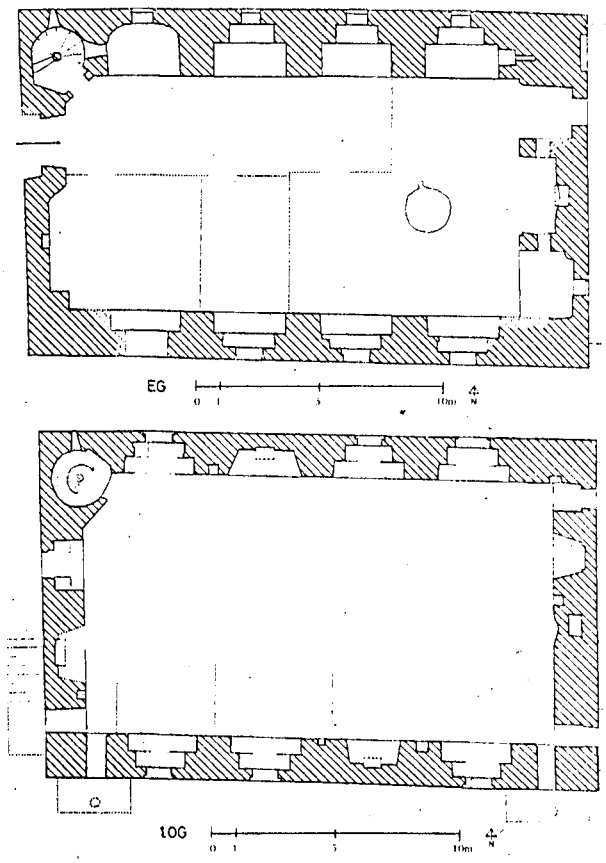


Abb. 8: Balduinseck. Grundriß Erdgeschoß und 1. Obergeschoß. [Umzeichnung nach Kalb 1971): LfD Planarchiv. Ergänzungen/ Korrekturen C. Herrmann 1992.]

Balduinseck

(Rhein-Hunsrück-Kreis) *Abb.8-13*

1. LITERATUR

Literatur bis 1977: KD RH.-HUNSRÜCK 1977, S. 205-218; DEHIO RLP 1984, S. 75.

2. PLÄNE

- Grundriß, Längsschnitt (um 1900): LfD Mainz Nr. 3313.
- Grundriß, Schnitt, Aufriß (W. Lethgau 1926): LfD Mainz Nr. 3309, 33011.
- Grundriß (Mehs 1936): LfD Mainz Nr. 9275.
- Grundriß (W. Mentzel 1966): LfD Mainz Nr. 14022.
- Grundrisse, Schnitte, Ansichten (J. Kalb 1971): LfD Mainz Nr. 14883/1-5.

3. DATIERUNG

Baubeginn 1325:

Der Baubeginn von Balduinseck ist durch Quellen für das Jahr 1325 belegt.[9] Am 28.3.1330 wird Hermann gen. Sunder von Senheim als Amtmann eingesetzt.[10] Spätestens zu diesem Zeitpunkt muß die Burg vollendet gewesen sein.

4. BAUHERR

Erzstift Trier.

Eb. Balduin von Luxemburg (1307-1354).

5. FUNKTION

Amtsburg:

Balduinseck war Sitz des gleichnamigen Trierer Amtes.

Grenzsicherung:

Balduinseck wurde am Rande des trierischen Herrschaftsbereiches gegen die Grafen von Sponheim (Burg Kastellaun) errichtet.[11]

6. LAGE

Balduinseck wurde auf einem Felsgrat errichtet, der an 3 Seiten vom Mörsdorfer Bach umflossen ist. Der Wohnturm bildet das ö.e Ende der langgestreckten rechteckigen Anlage und ist das einzige größere Gebäude der Burg. Die schmale Ostseite des Wohnturmes wendet sich zum Halsgraben hin.

7. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Ruine.

9 Vgl. DOMENICUS 1862, S. 270f.

10 Vgl. DOMENICUS 1862, S. 271.

11 Vgl. BERNS 1980, S. 22.

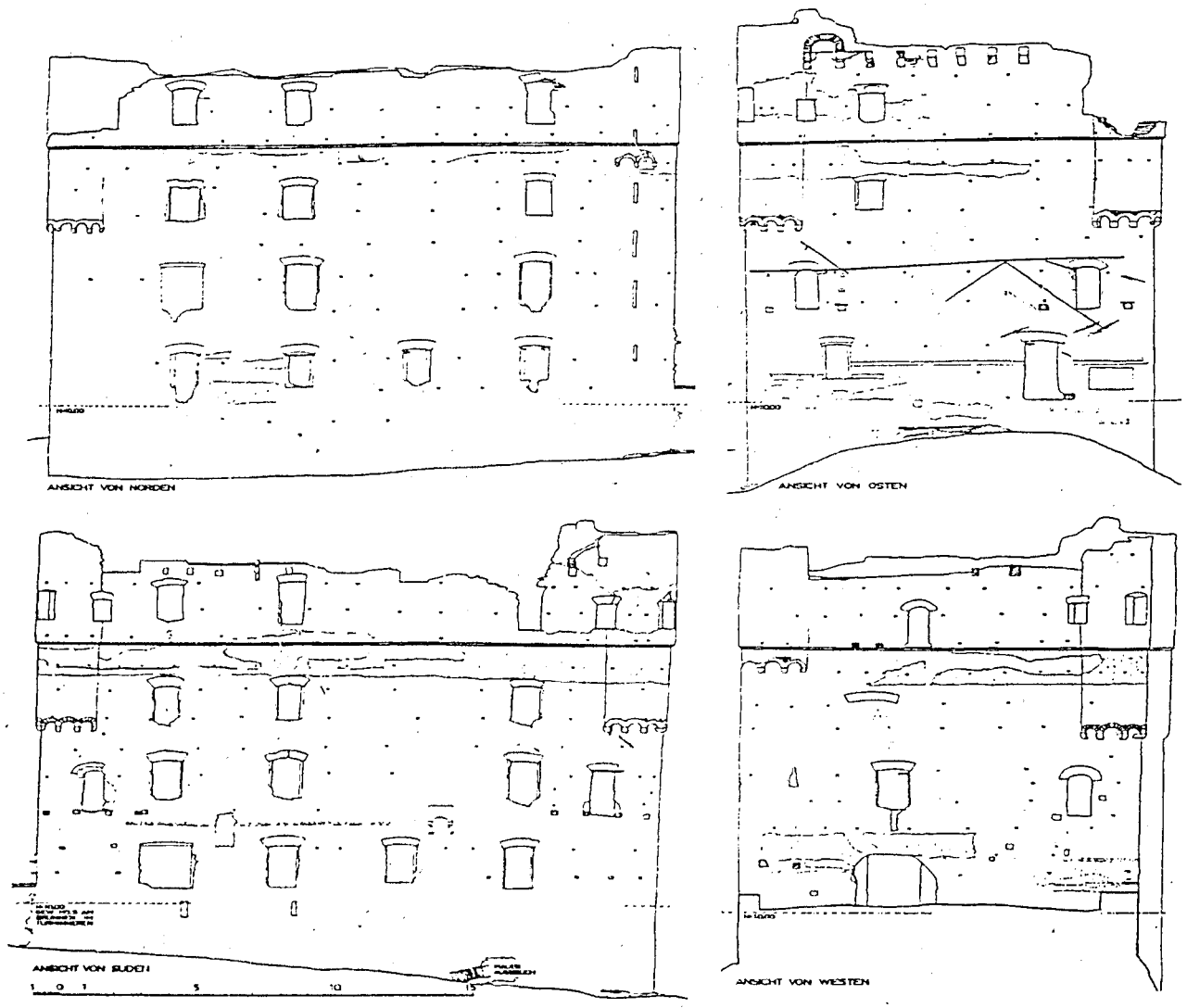


Abb. 9: Balduinseck. Aufriß von Norden, Osten, Süden und Westen. [Kalb (1971): LfD Mainz, Planarchiv.]

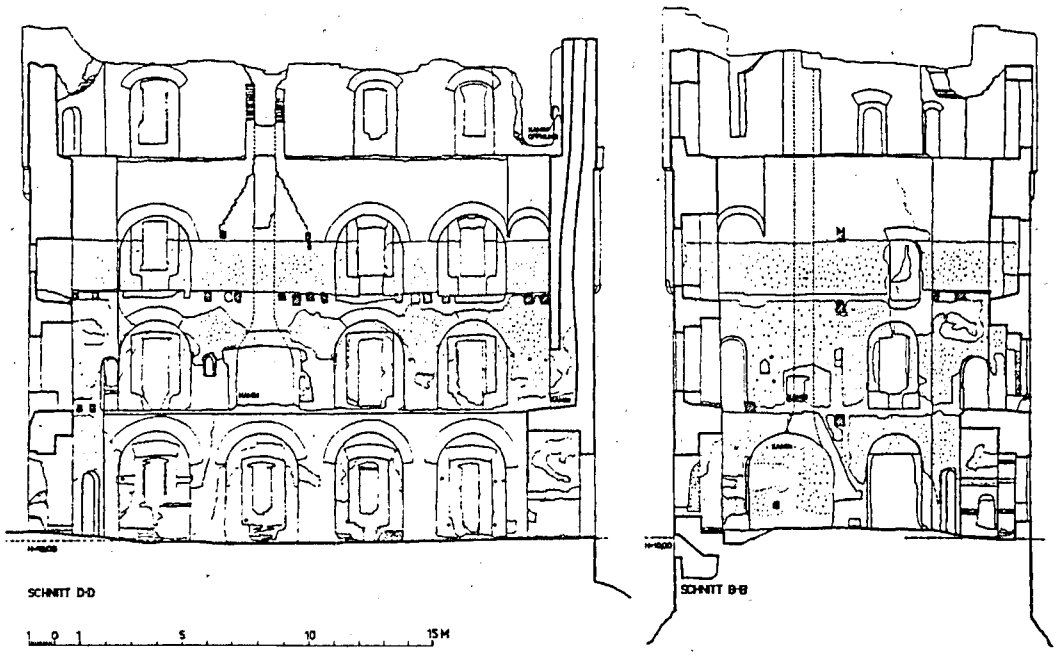


Abb. 10: Balduinseck. Schnitt nach Süden und Westen. [Kalb (1971): LfD Mainz, Planarchiv.]

Das Mauerwerk des Wohnturmes ist bis zum 3. Obergeschoß vollständig erhalten.

Typus:

Breitrechteckiges festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm besitzt einen rechteckigen Grundriß.

Außenmaße: 22,7m:14,4m.

Innenmaße (Erdgeschoß): 18m:9,6m.

Höhe (bis Oberkante Mauer 3. Obergeschoß): ca. 19m.

Proportion (Mittelwert): ca. 1:1,5.

Kurzbeschreibung:

Der längsrechteckige Bau ist in Ost-Westrichtung orientiert und besaß 4 balkengedeckte Wohngeschosse. Auf der Südseite befindet sich ein kleiner Keller.[12] Ursprünglich besaß der Wohnturm wahrscheinlich noch ein vorkragendes Wehrgeschoß. Die 4 Ecken des Baus, in der nw.en Ecke befindet sich eine Wendeltreppe, sind mit runden Warten besetzt. Die Räume im Inneren waren durch Fachwerkwände geteilt und zum großen Teil beheizbar.

Einzelbeschreibung:

außen:

Horizontal- und Vertikalgliederung (Abb. 10f):

Die Fenster der Langseiten bilden jeweils 3 durchgehende Achsen. Diese Vertikalgliederung wird noch durch die runden Eckwarten verstärkt, die ab dem 2. Obergeschoß (auf der nw.en Seite erst ab dem 3. Obergeschoß) auf Rundbogenfriesen vorkragen.

Die 4 Fensterreihen der Langseiten bilden eine horizontale Gliederung, die durch ein leichtes Vorspringen des 3. Obergeschosses noch betont wird.

Es entsteht folglich ein sehr ausgewogenes Verhältnis von horizontalen und vertikalen Linien.

Zugänge:

Der Wohnturm war über 2 Zugänge, beide von der Hofseite im Westen her, erreichbar. Eine ca. 2m breite, durch Riegelbalken verschließbare Tür führte als Haupteingang in das Erdgeschoß. Das 1. Obergeschoß war zusätzlich durch einen schmalen Zugang am Südende der Ostwand erreichbar. Zu dieser Tür führte wahrscheinlich eine an der Außenwand gelegene Holztreppe.[13]

Abtritte und Vorbauten:

Im 2. Obergeschoß der Südwand war jeweils kurz vor der Mauerkante ein Abtritt angebracht, der auf Holzbalken vorkragte und mit fast 4m eine außergewöhnliche Breite aufwies. In der Ostwand führen ebenfalls 2 Türen nach außen. Offenbar handelte es sich hierbei aber nicht um Abtritte, sondern um ca. 3m breite Vorbauten in Erkerform.[14] Ob diese Vorbauten Wehrzwecken dienten, läßt sich im heutigen Zustand nicht mehr feststellen *(Abb. 10)*.

---

12 Dieser Keller ist heute mit Schutt gefüllt, so daß seine Maße nur durch eine Grabung ermittelt werden können.

13 Einige Balkenlöcher haben sich noch erhalten.

14 Die Unterscheidung zwischen Abtritt und Vorbau läßt sich heute nur noch aufgrund der Lage der ehemaligen Türen treffen. Die Tür eines Abtrittes schloß bündig mit der Innenwand, während sich die Türen der Vorbauten (genauso wie die Tür des hochliegenden Eingangs im Westen) im Durchgang, kurz vor Erreichen der Außenwand befanden.

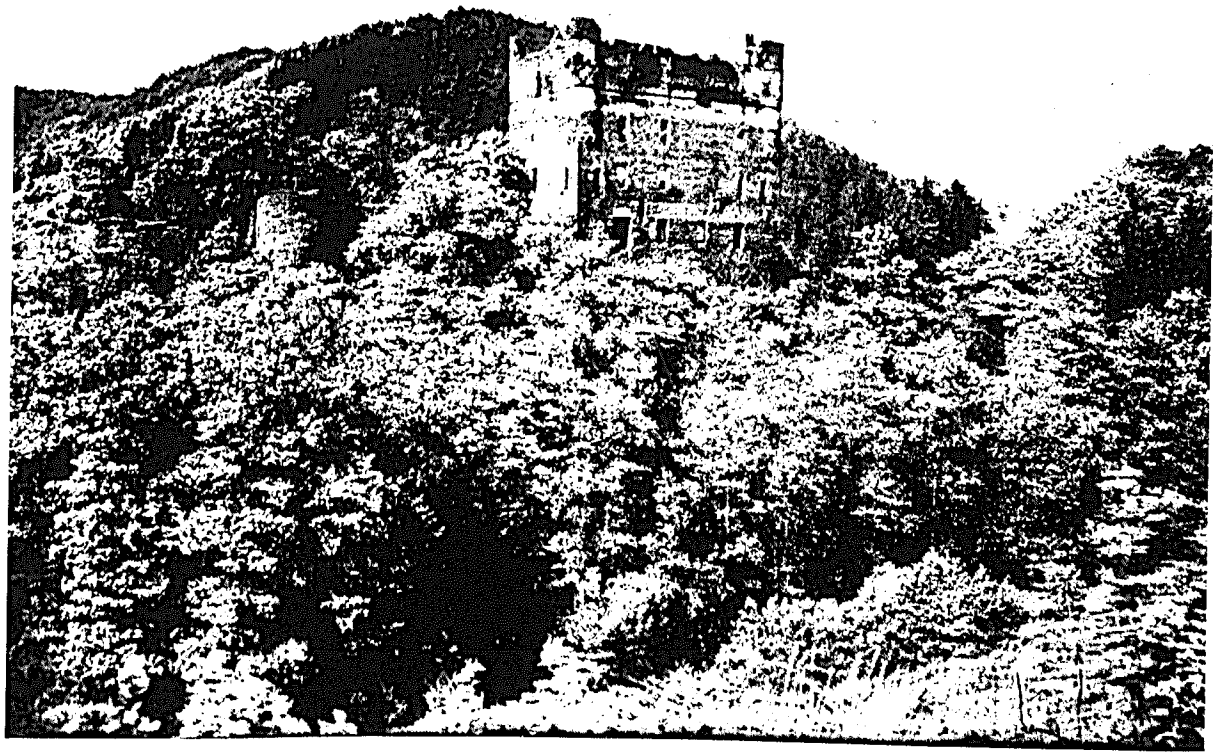


Abb. 11: Balduinseck. Ansicht von Süden (1936). [LfD Mainz.]

Abb. 12: Balduinseck.
Innenansicht: Süd- und Westwand (1970) [LfD Mainz.]

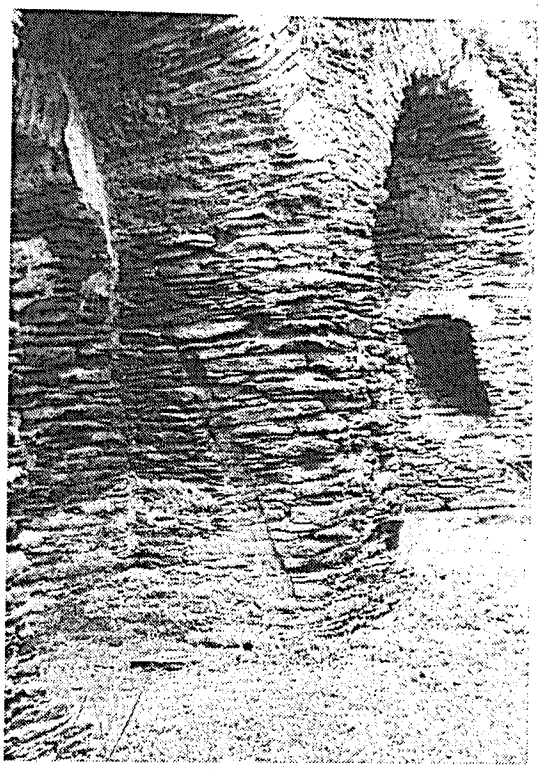


Abb. 13: Balduinseck. Erdgeschoß: Innere Wandarkaden der Nordseite. Teil der ehemaligen Küche (1990).

Auf der Westseite befand sich im 3. Obergeschoß ein weiterer Vorbau, der direkt über dem Eingang im Erdgeschoß - offensichtlich zur dessen Verteidigung - angebracht war (Abb. 9).

Anbau im Osten (Abb. 10):

Auf der ö.en Schmalseite wurde nachträglich ein eingeschossiger hölzerner Bau angefügt. Es handelte sich wahrscheinlich um ein Küchen- oder Lagerhaus, da man von der Küche direkt in den Anbau gelangen konnte.[15] Es scheinen 2 Bauten bestanden zu haben, ein kleines Gebäude mit Satteldach, das nur den n.en Bereich der Ostwand einnahm und ein großes Gebäude mit einem Pultdach, das sich über die gesamte Breite erstreckte. Die Dachlinien sind noch als Putzstreifen sichtbar; wobei nicht eindeutig erkennbar ist, welcher der beiden Bauten zuerst errichtet wurde. Da diese Dachlinien die beiden Vorbauten im 1. Obergeschoß überschneiden, geben sie sich deutlich als nachträgliche Anfügungen zu erkennen. Ebenfalls nachträglich wurde n. des Zugangs eine flache Nische in die Außenwand des Wohnturmes eingearbeitet, deren Zweck jedoch nicht ersichtlich ist.

innen:

Keller:

Im sw.en Bereich des Wohnturmes befindet sich ein kleiner Keller, der heute jedoch vollkommen zugeschüttet ist. Seine Lage ist aufgrund zweier Schlitzfenster in der Südwand erkennbar.

Erdgeschoß:

Der Zugang zum Erdgeschoß erfolgt von Westen her. Unmittelbar n. des Eingangs liegt die Tür zur Wendeltreppe in der nw.en Gebäudeecke. Das Geschoß ist an den Langseiten von je 4 Fenstern beleuchtet, die teilweise mit und ohne Sitznischen ausgestattet sind. Die Nordmauer des Erdgeschosses ist deutlich dicker als die übrigen Mauern; folglich sind auch die Fensternischen tiefer *(Abb. 13)*. In der Ostwand befanden sich ursprünglich 2 Fenster, wovon eines später zu einer Tür umgebaut wurde, die zum ö.en Anbau führte. In der West- und Ostwand sitzt je ein Kamin. Vor dem ö.en Kamin ist ein Brunnen in den Fels gehauen. Aufgrund von Abdrücken im Wandputz und Abarbeitungsspuren im Fels können 4, durch Fachwerkwände unterteilte Räume rekonstruiert werden *(Abb. 8)*. Die ö.e Fensternische auf der Nordseite ist mit einem Wandschrank ausgestattet.

1. Obergeschoß:

Das 1. Obergeschoß weist einen außergewöhnlichen Wohnkomfort auf. Es konnte von 2 Zugängen her betreten werden, vom Wendelstein in der nw.en Ecke und von der Tür in der Westwand. 4 Kamine sorgten für eine gute Beheizbarkeit der Räume. Anstelle des Kamins der Südwand wurde offensichtlich nachträglich ein Kachelofen aufgestellt; eine spätere Abarbeitung und ein hochgelegener Rauchabzug lassen dies vermuten. In der Südwand befinden sich 2 Zugänge zu ehemaligen Abtritten. Von der Ostwand her konnte man 2 Vorbauten/Erker betreten.

7 Fenster, alle mit Sitznischen versehen, beleuchteten die Räume. Ein großer und mehrere kleine Wandschränke sind über das gesamte Geschoß verteilt.

Im sw.en Bereich können aufgrund von Abdrücken im Putz 2 Räume rekonstruiert werden. Die sö.e Ecke war wahrscheinlich ebenfalls durch Holzwände abgeteilt; 3 Balkenabdrücke lassen dies vermuten. Für die n.e Hälfte des 1. Obergeschosses sind keine Raumunterteilungen nachweisbar, aufgrund der beiden Kamine aber auch nicht auszuschließen.

2. Obergeschoß:

Wie der Wandputz zeigt, war das 2. Obergeschoß nicht in einzelne Räume unterteilt, sondern bildete einen über 200qm großen Saal, der von 8 Fenstern mit Sitznischen hell belichtet wurde. In der Nordwand befand sich der einzige, jedoch sehr breite Kamin dieses Saales. Der Wandputz endet in einer horizontalen Linie etwas unterhalb der Mitte des Geschosses.[16]

3. Obergeschoß:

Die 7 Fenster des 3. Obergeschosses sind ohne Sitznischen. In den Ecken befinden sich die Zugänge zu den Warttürmchen. In der West- und Ostwand ist je ein Rauchabzug für einen kleinen Kamin erhalten. Ehemalige Raumunterteilungen sind aufgrund des fehlenden Wandputzes nicht mehr rekonstruierbar. Die Türöffnung im Westen führt zu einem Wehrerker, der den Haupteingang im Erdgeschoß schützen sollte.

4. Obergeschoß:

Das 4. Obergeschoß ist nicht mehr erhalten, aufgrund von Rundbogenfriesen auf der Außenseite der Ostwand aber mit Sicherheit anzunehmen.

8. BESONDERHEITEN

Wohnkomfort:

Allein schon die Zahl von 9 Kaminen verweist auf den außergewöhnlich hohen Standard des Wohnkomforts. Bei der Konzeption der Innengestaltung zeigte sich der Bauherr sehr großzügig, sowohl was die Privaträume betrifft als auch beim repräsentativen Saal. Diese Konzeption scheint durch den Ramsteiner Wohnturm angeregt.

9. RAUMNUTZUNG

Die Nutzung der einzelnen Geschosse läßt sich aufgrund des Baubefundes recht eindeutig nachvollziehen.

Erdgeschoß:

Der ö.e Bereich des Erdgeschosses diente als Küche, wie die Kombination von großem Kamin, Brunnen und Wandschrank belegt. Der später hinzugefügte Anbau im Osten wurde wahrscheinlich zur Versorgung der Küche benutzt.

In der sw.en Ecke war ein weiterer beheizbarere Raum abgeteilt. Seine Lage direkt neben dem Haupteingang läßt am ehesten die Nutzung als Amtsstube vermuten. Dort konnten die Besucher ihre Anliegen vorbringen, ohne irgend einen anderen Raum des Wohnturmes betreten zu müssen, was

---

15 Die in den Anbau führende n.e Tür in der Ostwand scheint ursprünglich ein Fenster gewesen zu sein.

16 Offenbar zeigt diese Linie die Lage des 1711 eingefügten Notdaches an (Vgl. KD RH.-HUNSRÜCK 1977, S. 214).

wohl auch im Sicherheitsinteresse des Amtmannes lag. Möglicherweise wohnte in dieser Stube der für Balduinseck überlieferte Schreiber.[17]

Zwischen Küche und Amtsstube befand sich auf der Südseite noch ein schmaler und unbeheizbarer Raum, dessen Boden der gewachsene Fels bildete. Man kann hier einen Lagerraum annehmen.

Auf der Nordseite verblieb im Anschluß an den Haupteingang bis zur Küche noch ein breiter Flur.

1. Obergeschoß:

Das 1. Obergeschoß barg die Wohngemächer der Burg, die mit recht hohem Wohnkomfort ausgestattet waren (4 Kamine, 2 Aborte, zahlreiche Wandschränke). Die Südseite scheint in 3 Räume unterteilt gewesen zu sein, wobei das sö.e Gemach, mit nachträglichem Kachelofen, Abtritt, Erkerzugang und großem Wandschrank versehen, den vornehmsten Eindruck macht. Hier ist folglich die Stube des Amtmannes, bzw. der für den Landesherrn vorgehaltene Raum zu vermuten.[18]

Der n.e Bereich des 1. Obergeschosses bildete möglicherweise einen durchgehenden langgestreckten Raum. Dieser könnte als repräsentative große Stube gedeutet werden.

Der private Charakter dieses Geschosses wird auch durch den separaten Eingang vom Hof her unterstrichen.

2. Obergeschoß:

Das 2. Obergeschoß bildete einen großen Saal.

3. Obergeschoß:

Im 3. Obergeschoß sind Kammern zu vermuten. Dafür sprechen die zahlreichen kleineren Fenster (ohne Sitznischen). Eine Unterteilung durch Fachwerkwände ist anzunehmen.

4. Obergeschoß:

Beim nicht mehr erhaltenen 4. Obergeschoß handelte es sich wahrscheinlich um ein Wehrgeschoß (wofür auch die Vorkragung spricht).

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

In Balduinseck begegnet uns der klassische Vertreter des Wohnturmes auf rechteckigem Grundriß. Eb. Balduin vermehrte mit diesem Bau sein maßgeblich vom französischen Donjon beeinflußtes Burgenprogramm um eine weitere Variante. Das von seinem Vorgänger als Baustelle übernommene Ramstein lieferte sicher Anregungen für den Wohnkomfort. Von seiner frühesten eigenständigen Anlage, Balduinstein (1320), übernimmt er den Wohnturm als alleinigen Mittelpunkt der Burg. Mit dem fast zeitgleichen Baldenau hat Balduinseck die gleiche langgestreckte Grundrißkonzeption gemeinsam.[19] In Balduinseck findet sich jedoch statt des großen runden Bergfrieds nur ein relativ bescheidener Wehrturm.

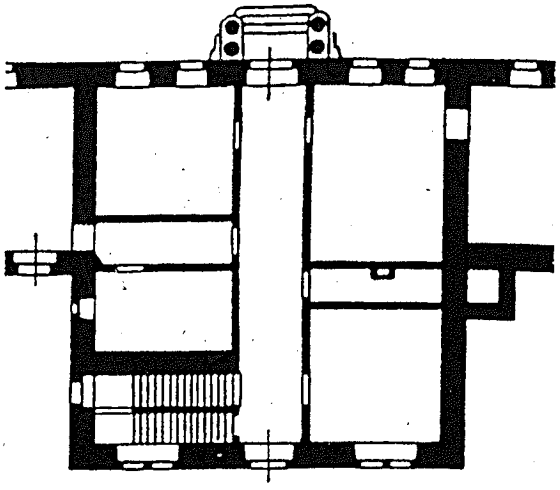


Abb. 14: Bekond. Herrenhaus: Grundriß Erdgeschoß. [Krause 1935: KD LK TRIER 1936, Abb. 4.]

Auch ohne aufwendige Dekoration wirkt der Bau nach außen stattlich und beeindruckend. Dies wird, neben der beherrschenden Lage auf einem bachumflossenen Felsgrat, durch einfachste Gestaltungsmaßnahmen (Eckwarten, Fensterachsen und Geschoßvorsprünge) erreicht, wobei auf ein ausgewogenes Verhältnis von vertikalen und horizontalen Linien geachtet wurde.

Im Inneren war der Wohnturm als Sitz eines Amtmannes bequem und großzügig konzipiert. Besonders hervorzuheben sind das luxuriöse 1. Obergeschoß und der mächtige Saal darüber.

Bekond

(Kreis Trier-Saarburg) *Abb. 14f*

Festes Turmhaus (14./15. Jh.).

Das Schloß befindet sich am Ortsrand von Bekond.

In seiner heutigen Gestalt erscheint es als reiner Barockbau *(Abb. 15)*. Das dreigeschossige Herrenhaus besitzt einen quadratischen Grundriß mit einer Seitenlänge von 13,6m und wird von zwei Pavillons flankiert *(Abb. 14)*. Der barocke Ausbau von 1710 erfolgte an der Stelle einer mittelalterlichen Befestigung, die als Stammsitz der Herren von Bekond anzusehen ist.[20]

Nach E. Wackenroder wurde das alte Burghaus 1709/10 abgerissen;[21] diese Ansicht blieb jedoch nicht unwidersprо-

---

17 Der Schreiber wird in einer Lehnsurkunde vom 3.2.1493 genannt (vgl. ROTH I 1889, S. 315).

18 Der Aufenthalt eines Eb.s auf Balduinseck ist jedoch nur in einem Fall, für Kuno von Falkenstein am 12.8.1369, belegt (vgl. GOERZ 1861, S. 104).

19 Man kann hier mit einigem Recht den gleichen Baumeister vermuten (vgl. Kapitel 4.3., Fig. 3).

20 Vgl. KD LK TRIER 1936, S. 39.

21 Ebd.

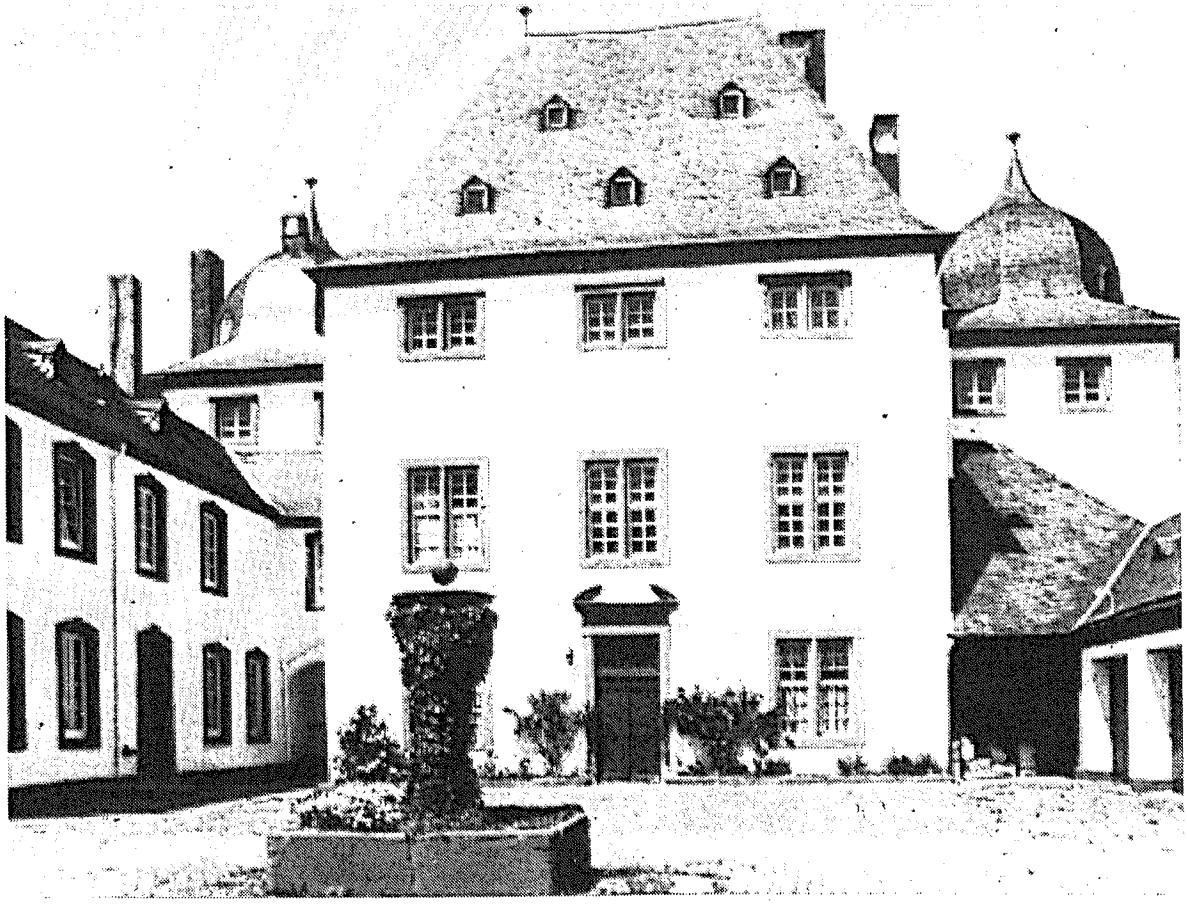


Abb. 15: Bekond. Herenhaus (mit mittelalterlichem Kern): Ansicht von Süden (1991). [LfD Mainz]

chen.[22] Tatsächlich erscheint der Hauptbau des Herrenhauses von seiner Statur her eher ein spätmittelalterliches festes Turmhaus zu sein als ein Neubau des 18. Jh.s. Dafür spricht auch, daß die beiden Pavillons wie nachträglich angefügt wirken, worauf insbesondere die durchgehenden Innenmauern des Kernbaus hindeuten. Das Burghaus in Bekond besteht vermutlich im Kern aus einem Bau des 14. oder 15. Jh.s,[23] vergleichbar den nahegelegenen Bauten in Longuich (»Colinshof«) *(Abb. 105)* und Irsch *(Abb. 81)*, die ebenfalls barock verändert wurden.

Boppard / Erzbischöfliche Burg

(Rhein-Hunsrück-Kreis) *Abb. 16-24*

1. LITERATUR

Literatur bis 1988 bei KD BOPPARD 1988, S. 403-414; LIESSEM 1990, S. 141.

2. PLÄNE

- Grundrisse (M. Wirth 1788): LHAK, Best. 702 Nr. 246.
- Grundriß aller Geschosse und Schnitt (W. Bleyl 1980): LfD Mainz, Planarchiv.

3. DATIERUNG

Nach 1327.

Der Baubeginn des Turmes ist urkundlich nicht belegt.[24] Als Anlaß zur Erstellung der Befestigung wird allgemein die Er-

22 Bei DEHIO RLP 1984, S. 86f, wird für das Herrenhaus noch ein mittelalterlicher Kern vermutet.

23 Genauen Aufschluß kann nur eine Putzabnahme bringen.

24 Für die Existenz der Burg schon während der Herrschaftszeit Balduin von Luxemburgs gibt es allerdings recht eindeutige Belege. Es wurden von ihm zahlreiche Burglehen vergeben. In Boppard bestand jedoch neben der neuen Burg noch das ältere »Königshaus« (vgl. KD BOPPARD 1977, S. 402f). Da das »Königshaus« aber außerhalb der Stadt lag, wird dies in den Urkunden ausdrücklich erwähnt (LAMPRECHT III 1886, Nr. 122 (1331): *infra Boppardiam situati fecit*; GÜNTHER V 1826, Nr. 33 (1504): *das Huys vswendig Boparten gelegen genant des Konings Huys*). Es kann folglich davon ausgegangen werden, daß in den Fällen, wo keine nähere Bestimmung erfolgt, sondern nur von der Bopparder Burg gesprochen wird (STENGEL II.1 1930, Nr. 896 (1352): *in der burg zu Boparten*), die neue Burg gemeint ist.

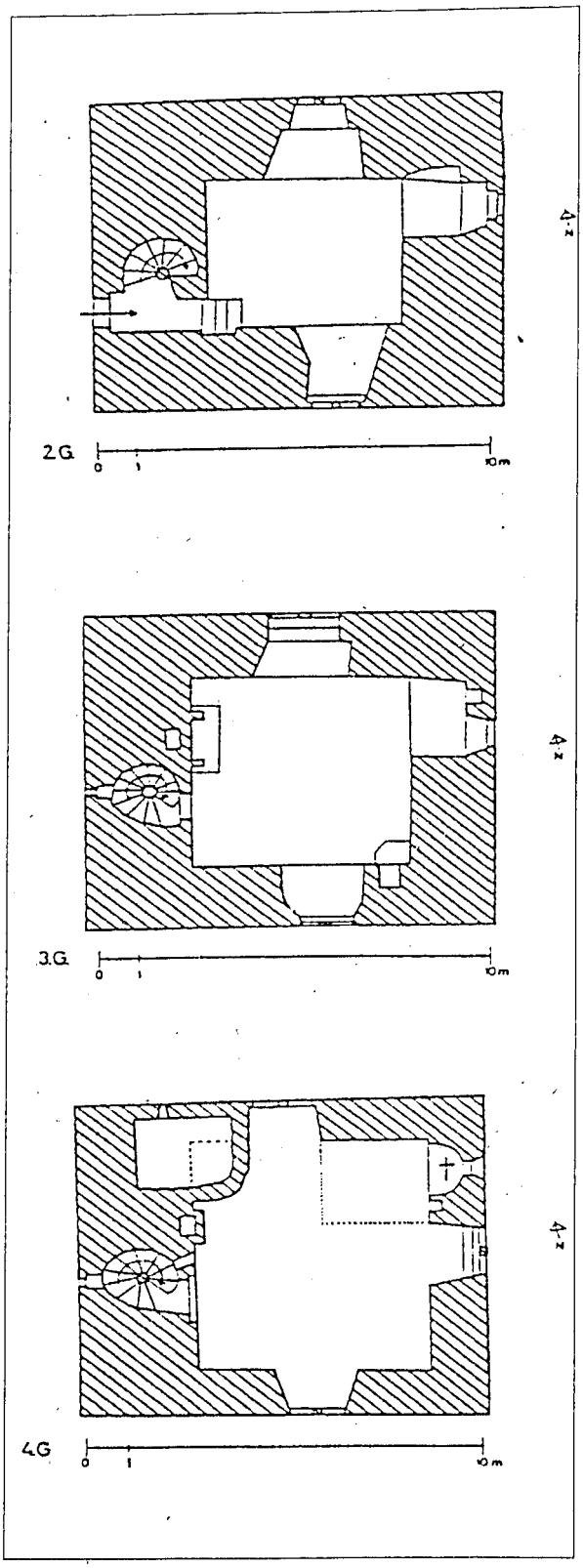


Abb. 16: Boppard. Wohnturm: Grundriß 2. bis 4.Geschoß. [Umzeichnung nach Bleyl (1980): LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992.]

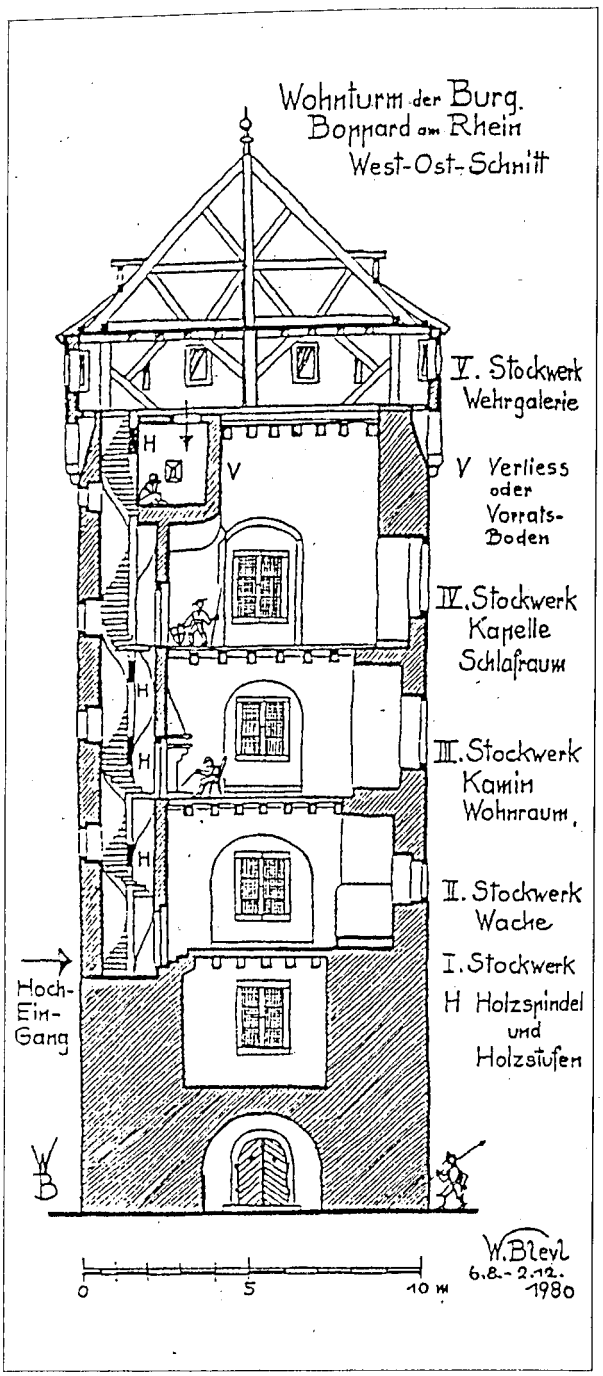


Abb. 17: Boppard. Wohnturm: Schnitt nach Norden. [Bleyl (1980): LfD Mainz, Planarchiv.]

Universitätsbibliothek Technische Univ. Berlin

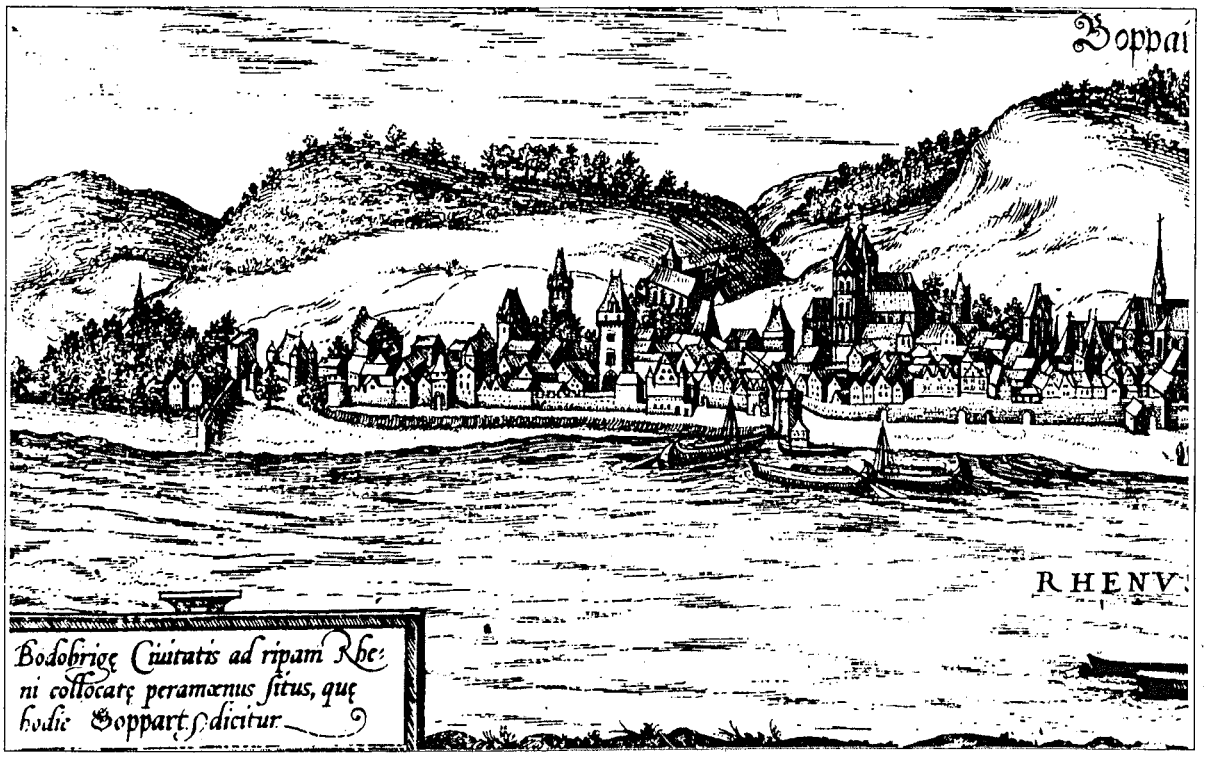


Abb. 18: Boppard. Ausschnitt der Stadtansicht von Braun/Hogenberg (um 1590). Der erzbischöfliche Wohnturm (Mitte) ist von Wohnbebauung umgeben. [LfD Mainz]

oberung Boppards durch Eb. Balduin von Luxemburg im Jahre 1327 angesehen.[25] Um die unruhige Stadt unter Kontrolle zu bekommen, errichtete der neue Stadtherr einen Zwingturm an der nö.en Ecke der römischen Kastellanlage. Die starke Befestigung des Turmes spricht für die Bebauung in dieser stürmischen Zeit. Ebenso verweist der Maschikulikranz, ein französischer Einfluß, auf Eb. Balduin als Erbauer.[26]

Der Turm wurde offenbar in einem Zug errichtet; für zwei Bauphasen[27] gibt es keine Hinweise am Baubefund.

4. BAUHERR

Erzstift Trier.

Eb. Balduin von Luxemburg (1307-54).

5. FUNKTION

Zwingburg:

Der Turm wurde offensichtlich als Zwingburg gegen die Stadt Boppard errichtet, die sich lange gegen eine Einschränkung ihrer Rechte durch den neuen Stadtherren, den Trierer Eb., wehrte. Bei Aufständen sollte sich die Besatzung verteidigen können, bis aus Koblenz oder Trier Verstärkung herangeeilt war. Um einen sicheren Aufenthaltsort für den Eb. zu gewährleisten, wurde im obersten Geschoß des Turmes ein Wohngemach eingerichtet.[28]

Amtsburg und Zollamt:

Die neue Burg in Boppard diente bis zum Ende des Kurstaates auch als Sitz eines Amtmannes und eines Zollamtes.

6. LAGE

Die Burg liegt am Rhein, außerhalb der nö.en Ecke der römischen Stadtbefestigung und wurde offenbar vor der mittelalterlichen Stadterweiterung errichtet.[29] Der Turm liegt an der Rheinfront, umschlossen von Flügelbauten, die in ihrer heutigen Gestalt eine Schöpfung der Barockzeit darstellen.[30] Ob und in welchem Umfang schon im Mittelalter neben dem

---

25 Vgl. BECKER 1977, S. 79, DEHIO RLP 1984, S. 146 und KD BOPPARD 1988, S. 404.

26 Die von LIESSEM 1990, S. 141, vertretene Zuschreibung an Eb. Werner von Falkenstein ist nicht stichhaltig. Das zum Vergleich herangezogene Wernerseck belegt m.E. eher das Gegenteil. Wernerseck ist außen beinahe dekorativ verspielt und im Inneren recht luxuriös eingerichtet. Der Wohnturm in Boppard erscheint dagegen im Äußeren fast karg (abgesehen vom Maschikulikranz, der jedoch auch auf Balduin und nicht auf Werner verweist), während der Wohnkomfort auf das notwendigste beschränkt ist.

27 Wie von Ledebur, KD BOPPARD 1988, S. 404, vermutet.

28 Ob der Eb. allerdings während seiner Aufenthalte in Boppard immer in dem recht unbequemen Turm Residenz nahm, ist nicht sehr wahrscheinlich.

29 Die Burg ist heute (außer an der Rheinfront) von der Oberstadt umschlossen. Diese ungewöhnliche Lage findet nur darin ihre Erklärung, daß die Stadt um die ältere Burganlage herum gebaut wurde, was ein weiteres Indiz für eine frühe Datierung des Wohnturms ist.

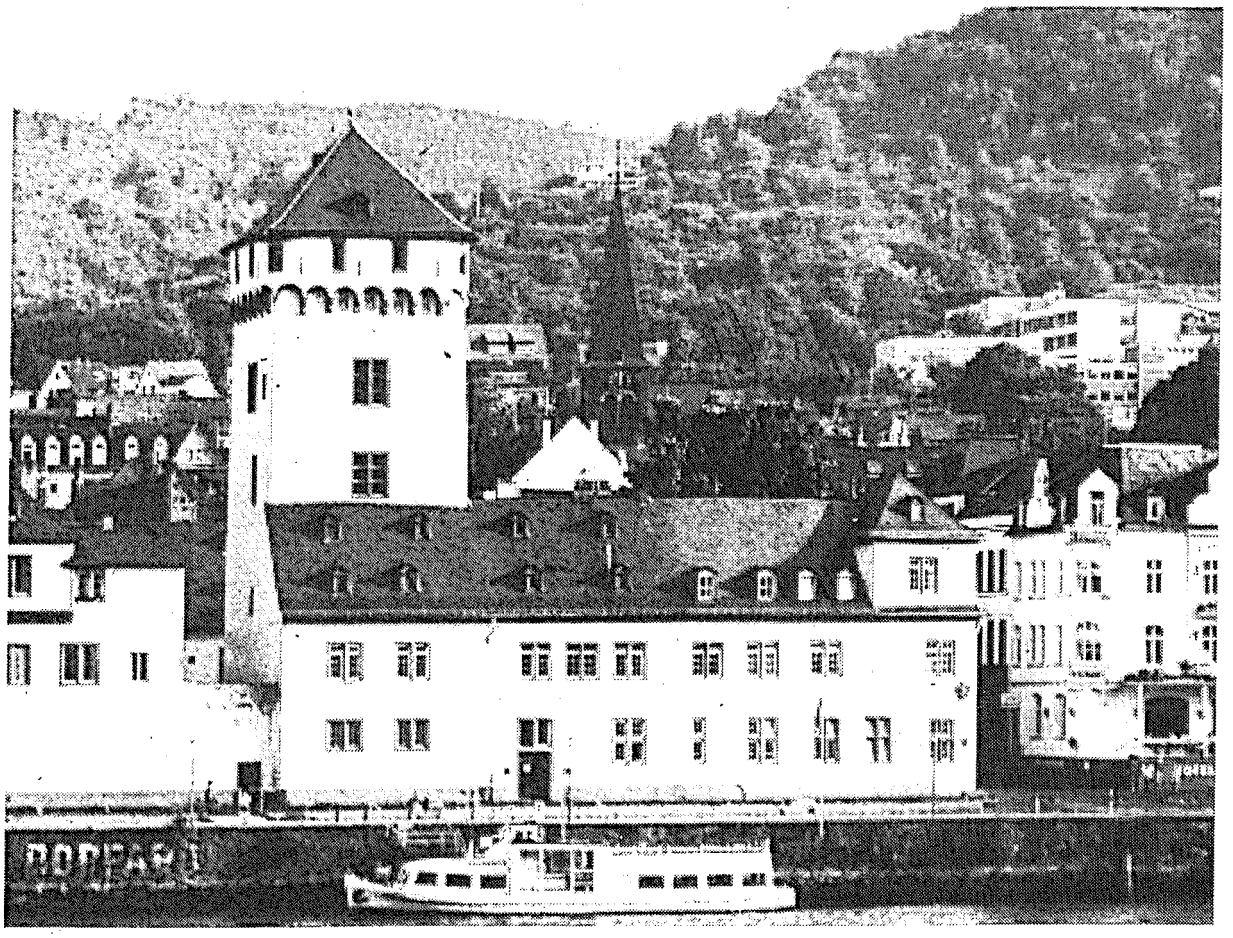


Abb. 19: Boppard. Erzbischöfliche Burg: Rheinansicht (1981). [LfD Mainz]

Turm Gebäude bestanden haben, läßt sich ohne eine eingehende Bauuntersuchung nicht sagen.[31] Der Turm scheint möglicherweise vollkommen frei gestanden zu haben.

7. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:
Der Wohnturm ist vollständig erhalten. Die Fenster wurden 1662 vergrößert, der Dachstuhl 1811 erneuert.[32]

Typus:
Wohnturm des Bergfriedtypus'.

Grundriß und Maße:
Der Bau besitzt einen quadratischen Grundriß.

Außenmaße: ca. 10,4m:10,4m.

Innenmaße (4. Geschoß): ca. 7,5m:5,4m.

Höhe (bis Oberkante Mauer): ca. 28m.

Proportion: 1:2,7.

Kurzbeschreibung:
Über dem tonnengewölbten Keller erheben sich 4 flachgedeckte Geschosse und eine Wehrplattform. Die 3 oberen Etagen und das Wehrgeschoß sind durch eine Wendeltreppe in der w.en Mauerstärke miteinander verbunden. Das 3. und 4. Geschoß ist beheizbar. Die Wehrplattform kragt über einem Rundbogenfries vor und besitzt einen Maschikulikranz.

Einzelbeschreibung:

außen:
Der Wohnturm ist außen sehr schlicht und fast schmucklos. Lediglich der Rundbogenfries des Wehrgeschosses setzt einen bekrönenden Akzent *(Abb. 19f)*. Auf der Nord- und Südseite gibt es jeweils eine durchgehende Fensterachse. Auf der Ostseite sitzen die Fenster verschoben; die Westseite ist fensterlos (mit Ausnahme der Lichtschlitze für die Wendeltreppe).

---

30 Vgl. KD BOPPARD 1988, S. 404.

31 Auf der 1590 entstandenen Stadtansicht von Hogenberg *(Abb. 18)* steht der Turm hinter der Stadtmauer inmitten der Wohnbebauung. Von Flügelbauten oder einem Burggraben ist nichts zu erkennen. Offenbar reichte im Mittelalter die Wohnbebauung sehr nahe an die Burg. Dies bestätigt eine Urkunde vom 30.1.1500, in der Eb. Johann II. eine Hofstatt im Ort gegen einen Platz vor der Burg tauschte, damit letztere nicht weiter verbaut würde (Vgl. GOERZ/1861, S. 311).

32 Vgl. KD BOPPARD 1988, S. 404.

innen:

Keller:

Der Keller ist tonnengewölbt und von der Hofseite her separat erreichbar.

1. Geschoß:

Das 1. Geschoß ist heute über den Anbau zugänglich. Es bestand keine direkte Verbindung zum hochgelegenen Hauptgeschoß.

2. Geschoß:

Der Raum wird durch 3 Fenster beleuchtet und besitzt keinen Kamin. Das Fenster nach Osten ist klein und rundbogig, es zeigt die ursprüngliche mittelalterliche Form, während die übrigen Fenster später vergrößert wurden. Die ö.e Fensternische ist nach Norden zu mit einer Einbuchtung versehen, deren Funktion unklar bleibt.

3. Geschoß:s

Das 3. Geschoß besitzt 3 Fenster. Auch hier ist das nach Osten gerichtete Fenster kleiner, d.h. nur einbahnig, obwohl die dazugehörige Nische eine vergleichbare Breite wie bei den übrigen Fenster aufweist. Man kann hier vielleicht die Öffnung eines ehemaligen Abtrittes vermuten. In der Westwand befindet sich ein Kamin, dessen heutige Form mit der Wappenleiste aber eine vollkommene Neuschöpfung der 50er Jahre ist.[33] In der Südwand ist noch ein Wandschrank eingelassen.

4. Geschoß:

Im 4. Geschoß befand sich das größte und wohnlichste Gemach. Bemerkenswert ist schon die Höhe von ca. 7m. Die Beleuchtung erfolgte über 3 Fenster. Als Heizung wurde ein Kachelofen benutzt. Etwas versetzt unterhalb des Rauchabzuges in der Westwand ist knapp über der Fußbodenhöhe eine (heute vermauerte) Öffnung zu erkennen, die zur Wendeltreppe hin führte. Von dort aus konnte Brennmaterial nachgelegt werden, ohne daß das Gesinde den Raum betreten mußte.

In der nö.en Ecke lag der Kapellenraum *(Abb. 21)*. Dort haben sich noch Wandmalereien erhalten, die, wie ein Wappen ausweist, aus der Zeit der Falkensteiner Erzbischöfe stammen. Dargestellt sind das Weltgericht und 6 weibliche Heilige. Wahrscheinlich war die Kapelle durch Fachwerkwände vom übrigen Raum abgetrennt.[34]

Wehrgeschoß:

In der Wand des Wehrgeschosses wechseln sich, außer bei der zum Innenhof gerichteten Südseite, Schießscharten und Zinnenfenster ab.[35] Vor der Wand liegen die Maschikuliöffnungen *(Abb. 23)*. Eine dieser Öffnungen auf der n.en Seite

Abb. 20: Boppard. Wohnturm: Wehrgeschoß mit Maschikulikranz und abgerundeter Ecke (1974). [LfD Mainz]

(zum Rhein hin) wurde zu einem Abort umfunktioniert *(Abb. 24)*.

Eingehängte Kammer:

In der Nordwestecke des 4. Geschosses ragt im oberen Bereich eine kleine, nur über eine schmale Luke vom Wehrgeschoß aus zugängliche Kammer in den Raum hinein. Sie war nicht beheizbar und ohne Fenster. Wie aus einem Grundriß von 1788 hervorgeht[36], ist die eingehängte Kammer ein nachträglicher Einbau.

Schildmauer und Wendeltreppe:

Die Westmauer ist ca. 3m dick, bewahrt ihre Breite über die volle Höhe[37] und ist nicht von Fenstern durchbrochen. Zweifelsfrei kann hier von einer Schildmauer gesprochen werden, die zur Stadtseite (der potentiellen Angriffsseite) hin gerichtet war.

In der Schildmauer führt ab dem 2. Geschoß eine Wendeltreppe nach oben, die aufgrund der recht hohen und breiten Stufen nur mühsam zu besteigen ist. Die Treppe besteht zum größten Teil aus Stein, an 4 Stellen sind jedoch einige Stufen aus Holz gefertigt *(Abb. 22)*.

8. BESONDERHEITEN

Verteidigungsfähigkeit:

Bei keinem anderen Wohnturm im Untersuchungsgebiet wurde so großen Wert auf die Verteidigungsfähigkeit gelegt, wie in Boppard. Die wichtigsten Elemente sind:

- Schildmauer nach Westen.
- Hochliegender Eingang.
- Schmale Wendeltreppe in der Mauerstärke.
- Einschübe aus Holzstufen in der Wendeltreppe (zum Herausnehmen bei Gefahr).

---

33 Nach Mitteilung von Herrn Nick, Boppard, dessen Vater bei der Restaurierung beteiligt war.

34 Ausführliche Beschreibung und weitere Literatur bei KD BOPPARD 1988, S. 414.

35 Von Ledebur, KD BOPPARD 1988, S. 406, hält die Zinnenfenster für nachträglich eingebrochen. Dem muß nicht so sein, da bei vergleichbaren Bauten (Eltville, Weißenthurm, Andernach) solche Zinnenfenster ursprünglich konzipiert waren. Hogenberg zeigt in seiner Ansicht von 1590 auf jeden Fall schon die Fenster *(Abb. 18)*.

36 LHAK Abt. 702, Nr. 8870f.

37 Im Gegensatz zu den Mauern der übrigen Seiten.

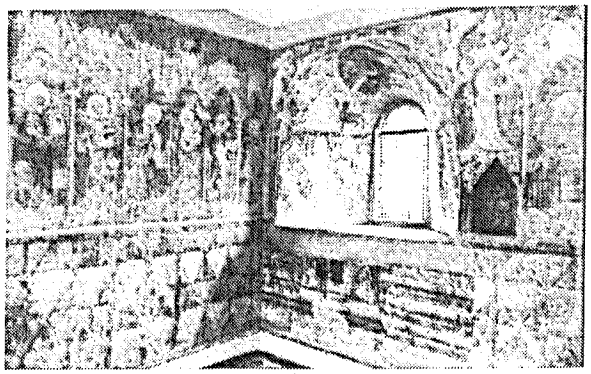


Abb. 21: Boppard. Wohnturm: 4. Geschoß, ehemalige Kapelle in der Nordostecke. Wandmalereien aus dem 3. Viertel des 14. Jahrhunderts. [LfD Mainz]

Abb. 23: Boppard. Wohnturm, Wehrgeschoß: Gußöffnung und Schießscharte von innen (1991). ⇒

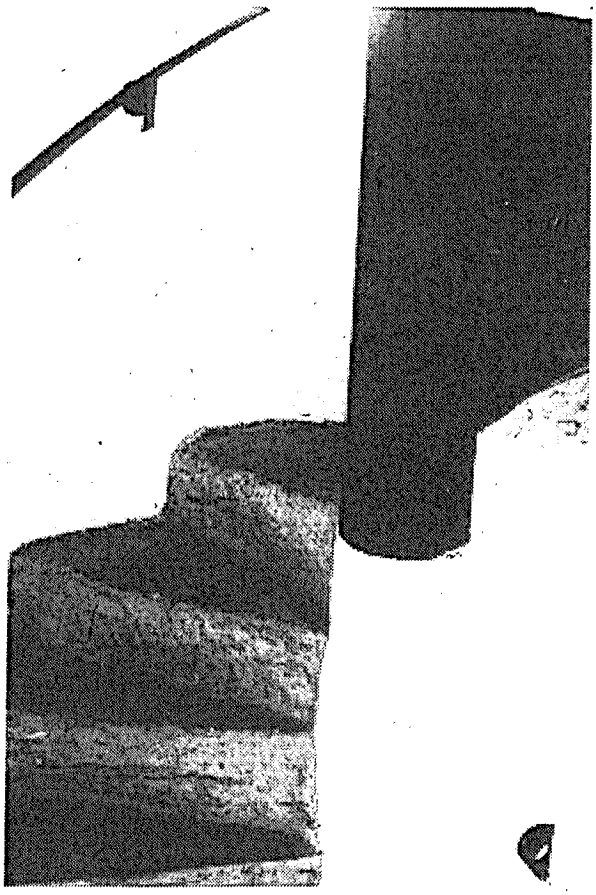


Abb. 22: Boppard. Wohnturm: Wendeltreppe, Einschub von hölzernen Stufen (1991).

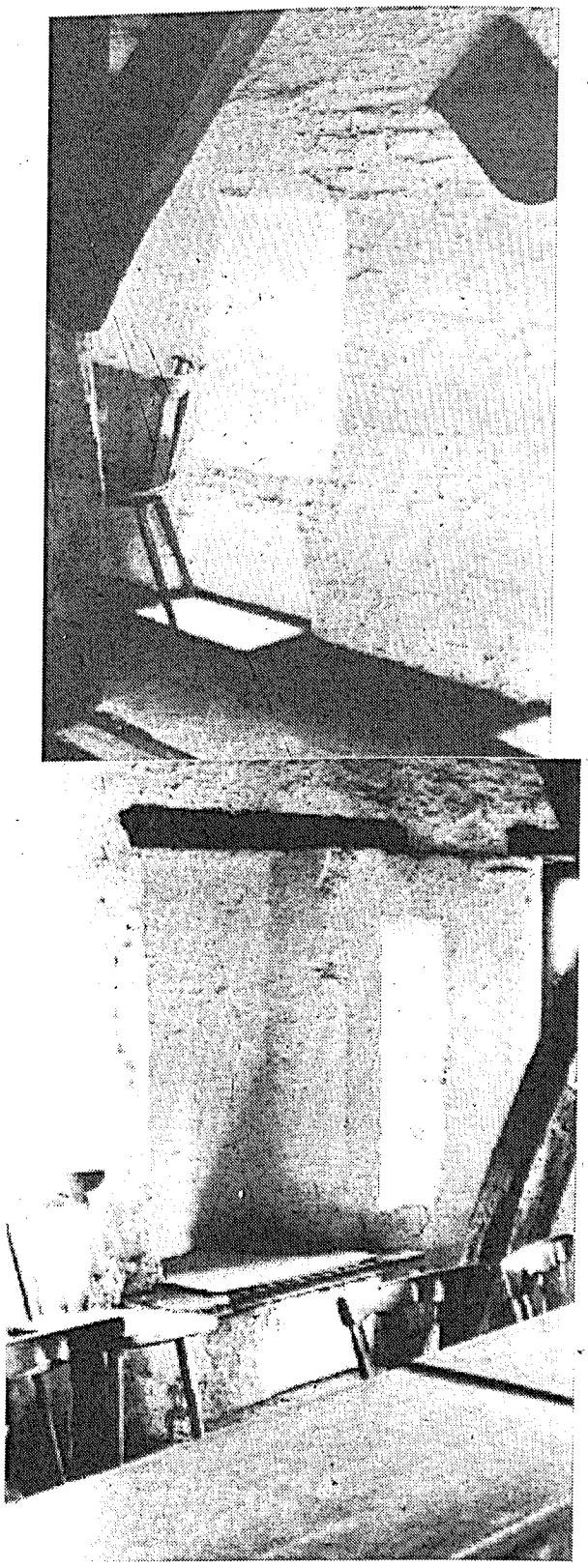


Abb. 24: Boppard. Wohnturm, Wehrgeschoß: Zum Abtritt umfunktionierte Gußöffnung (1991).

- Maschikulikranz.
- Ursprünglich kleine Fenster.

Die Dominanz der Wehrelemente hängt zweifelsohne mit dem gespannten Verhältnis zwischen der Bopparder Bürgerschaft und dem Trierer Eb. als neuem Stadtherrn zusammen. Mit gewaltsamen Widerstand mußte ständig gerechnet werden. Aus diesem Grund legte man auf einen hohen Sicherheitsstandard des Turmes großen Wert, auch wenn der Wohnkomfort darunter leiden mußte.

Hölzerne Treppeneinschübe:

Die vier hölzernen Treppeneinschübe des Wendelsteins, die, im Falle einer Belagerung herausgenommen, dem Feind ein Hinaufkommen fast unmöglich machten, sind mir bisher im Burgenbau bei keinem zweiten Beispiel bekannt.

Maschikulis und abgerundete Ecken des Wehrgeschosses:

Es handelt sich in Boppard um den einzigen Wohnturm im Untersuchungsgebiet mit einem echten Maschikulikranz. Dies verweist auf französische Einflüsse, denn dort waren Maschikulikränze bei Burgtürmen fast obligatorisch. Anders als in Frankreich hat das Wehrgeschoß des Bopparder Turmes jedoch, anstelle von Eckwarten, abgerundete Ecken. Eine solche Lösung findet sich nur noch in sehr seltenen Fällen (z.B. in Hollenfels/Luxemburg).

9. RAUMNUTZUNG

1. Geschoß:

Das 1. Geschoß stand nicht in direkter Verbindung mit den oberen Räumen und erfüllte sicher nur eine untergeordnete Funktion als Lager- oder Wachraum.

2. Geschoß:

Für die Nutzung des 2. Geschosses gibt es keinerlei Anhaltspunkte. Die Lage als erster, vom Hauptzugang aus erreichbarer Raum könnte an eine Wach- oder eine Amtsstube denken lassen.

3. Geschoß:

Dieses Geschoß könnte (aufgrund des Kamins und des Wandschrankes) als Wohngemach gedient haben. Falls die öe Fensternische auch zu einem Abtritt geführt hat, ist eine solche Nutzung mit Sicherheit anzunehmen. Ohne Entfernung des Wandputzes kann diese Frage jedoch nicht beantwortet werden.

4. Geschoß:

Der größte und anspruchsvollste Raum befand sich im 4. Geschoß. Es handelt sich wahrscheinlich um das für den Eb. vorgehaltene Privatgemach, der wohl sicherste Ort der gesamten Stadt. Der von der Wendeltreppe aus beheizbare Kachelofen und die Kapelle gaben dem Raum eine gewisse Vornehmheit im ansonsten recht kargen und auf militärische Sicherheit ausgelegten Turm.

Eingehängte Kammer:

Die in das 4. Geschoß hineinragende kleine Kammer wird in der Literatur als »Hängeverlies«[38] bezeichnet. Die Nutzung dürfte zutreffend sein, jedoch nicht für die Zeit des Mittelalters. Die Kammer ist offenbar erst beim Umbau zum Gefängnis am Ende des 18. Jh.s als »Beruhigungszelle« für Gefangene erbaut worden.[39]

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm in Boppard ist in mancherlei Hinsicht ein eigenwilliger Bau. Als Zwingburg gegenüber der Stadt und gleichzeitig als besonders sichere Bleibe für den Trierer Eb. konzipiert, standen die Aspekte der Verteidigung eindeutig im Vordergrund. Um den Turm zu einem unbezwingbaren Bollwerk zu machen, übernahm man mit dem Maschikulikranz sowohl französische Anregungen, ließ sich aber auch neuartige Konstruktionen, wie die herausnehmbaren hölzernen Treppeneinschübe, einfallen. Nur das als ebl.es Gemach vorgesehene 4. Geschoß ist in seiner Anlage recht großzügig und komfortabel.

Vom Baumaterial und vom Dekor her gesehen muß der Turm in Boppard als äußerst karg bezeichnet werden. Der Bauherr offenbart mit seiner Konzeption eine auf Effektivität und Sparsamkeit ausgerichtete Denkweise. Dies paßt zweifellos zu Balduin von Luxemburg, der seine flexible und von vielen Einflüssen gespeiste Burgenbautätigkeit in Boppard besonders anschaulich unter Beweis stellt. Eine große Vorbildfunktion für die Region des Mittelrheins konnte der Wohnturm nicht ausüben,[40] war er doch zu sehr auf die speziellen Verhältnisse in Boppard zugeschnitten.

Deuernburg[41]

(Rhein-Lahn-Kreis, Gem. Wellmich) *Abb. 25-30*

1. LITERATUR

STRAMBERG 1856, S. 21-35; LOTZ 1880, S. 71-73; COHAUSEN 1890, S. 74-78; LUTHMER 1914, S. 102-105; NEEBE 1974; BACKES 1977, S. 10-14; DEHIO RLP 1984, S. 1124; HERRMANN 1993a.

2. PLÄNE

- Grundriß gesamte Burg (Prozeßunterlagen 1848): HStAW, Abt. 211 Nr. 787.
- Grundriß gesamte Burg: COHAUSEN 1890, Tafel 1.
- Grundriß gesamte Burg: LUTHMER 1914, Fig. 121.
- Grundriß Wohnturm (2. und 3. Geschoß): C.Herrmann 1990.

---

38 Vgl. BECKER 1977, S. 82.

39 Nach Ausweis des Planes von 1788 waren im Turm die Schwerverbrecher untergebracht.

40 Abgesehen von einigen untergeordneten Bauten, wie dem nahgelegenen bewohnbaren Stadtturm in St.Goarshausen *(Abb. 155)*.

41 Als erster historischer Name ist im Privileg Karls IV. von 1356 »Peterseck« überliefert (HStAW Abt. 119 Nr. 5). Diese auf den Trierer Dompatron bezugnehmende Benennung hat sich aber nicht durchsetzen können. In Mittelalter und Neuzeit findet man durchweg Bezeichnungen wie Deuerburg, Deuernburg, Duremberg, Thurnberg, Thurmberg u.ä. Heute überwiegt der volkstümliche Name »Burg Maus«. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch dem historischen Namen der Vorzug gegeben.

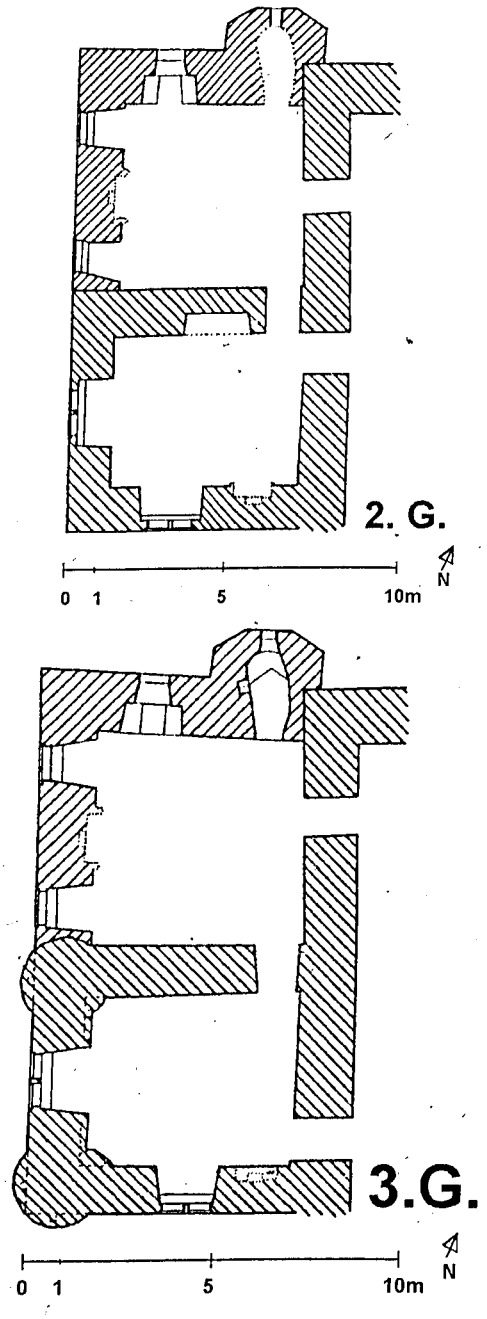


Abb. 25: Deuernburg. Wohnturm: Grundriß 2. und 3. Geschoß. [Herrmann 1991]

3. DATIERUNG

1. Phase: 1356-1362.

Eb. Boemund II. von Trier ließ die Burg, für die es keinen Vorgängerbau gibt, ab 1356 errichten.[42] Für diesen Baubeginn existieren mehrere urkundliche Belege. Am 23. September 1356 beschwert sich Graf Adolf von Nassau in einem Brief an den Frankfurter Rat über den Burgbau des Trierer Eb.s zu »Welbeke«,[43] dessen Rechtfertigungsschreiben ebenfalls überliefert ist.[44] Am 27. Dezember 1356 erlaubt Kaiser Karl IV. Eb. Boemund nachträglich den Bau von *peters ecke*.[45]

Das Jahr der Vollendung der Burg ist nicht genau überliefert. Aufgrund des Baubefundes ist jedoch ein zügiger Verlauf der Arbeiten anzunehmen, da keine Baunähte oder Planwechsel festzustellen sind. Mit einer Fertigstellung der Burg kann deshalb schon um 1358 gerechnet werden. 1362 war die Deuernburg auf jeden Fall vollendet, denn Eb. Boemund übergab seinem Nachfolger Kuno von Falkenstein dort die ebl.en Insignien.[46]

2. Phase: 1362/1388.

Der recht bescheiden konzipierte Wohnturm Eb. Boemunds wurde von seinem Nachfolger Kuno erweitert, der die Deuernburg als Ruhe- und Erholungssitz nutzte. Nach seiner Resignation bekam Kuno 1388 die Deuernburg (zusammen mit Stolzenfels) als Wohnung zugewiesen.[47] Spätestens zu diesem Zeitpunkt muß der Ausbau abgeschlossen gewesen sein. Es ist jedoch zu vermuten, daß Kuno die Erweiterung des Wohnturmes schon zu Beginn seiner Herrschaft durchführen ließ.

4. BAUHERR

Erzstift Trier.

Eb. Boemund II. (1354-62) für den älteren Wohnturm.

Eb. Kuno von Falkenstein (1362-88) für die Erweiterung.

5. FUNKTION

Erholungs- und Ruhesitz:

Die Deuernburg stellte für die Erzbischöfe Kuno und Werner von Falkenstein einen Erholungs- und Ruhesitz dar. Beide sind auf der Burg gestorben. Aufenthalte während der Regierungszeit lassen sich kaum nachweisen,[48] da bei Besuchen zwecks Erholung oder zur Jagd i.d.R. keine Amtsgeschäfte getätigt und somit auch keine Urkunden ausgestellt wurden. Die Wahl als Ruhesitz und Sterbeort belegt jedoch eine enge persönliche Beziehung der beiden Fürsten zur Deuernburg, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß das kleine Dorf Wellmich in der Regierungszeit der Falkensteiner befestigt und großzügig gefördert wurde.[49] Nach Bornheim ist hier zu

42 Kurz nach dem Erwerb des Ortes durch das Erzstift.

43 Vgl. StA F, Reichssachen 1 Nr. 15a; REG.MAINZ II, Nr. 641.

44 Vgl. STENGEL II.2 1976, Nr. 1604.

45 HStAW, Abt. 119 Nr. 5.

46 Vgl. STRAMBERG 1856, S. 32.

47 Vgl. REG. KÖLN 9, Nr. 1598.

48 Für Kuno läßt sich aus den Regesten kein Aufenthalt vor 1388 nachweisen. Werner hat vor seinem Tod (1418) nur einmal, im Jahre 1413, in Wellmich geurkundet (vgl. GOERZ 1861, S. 137).

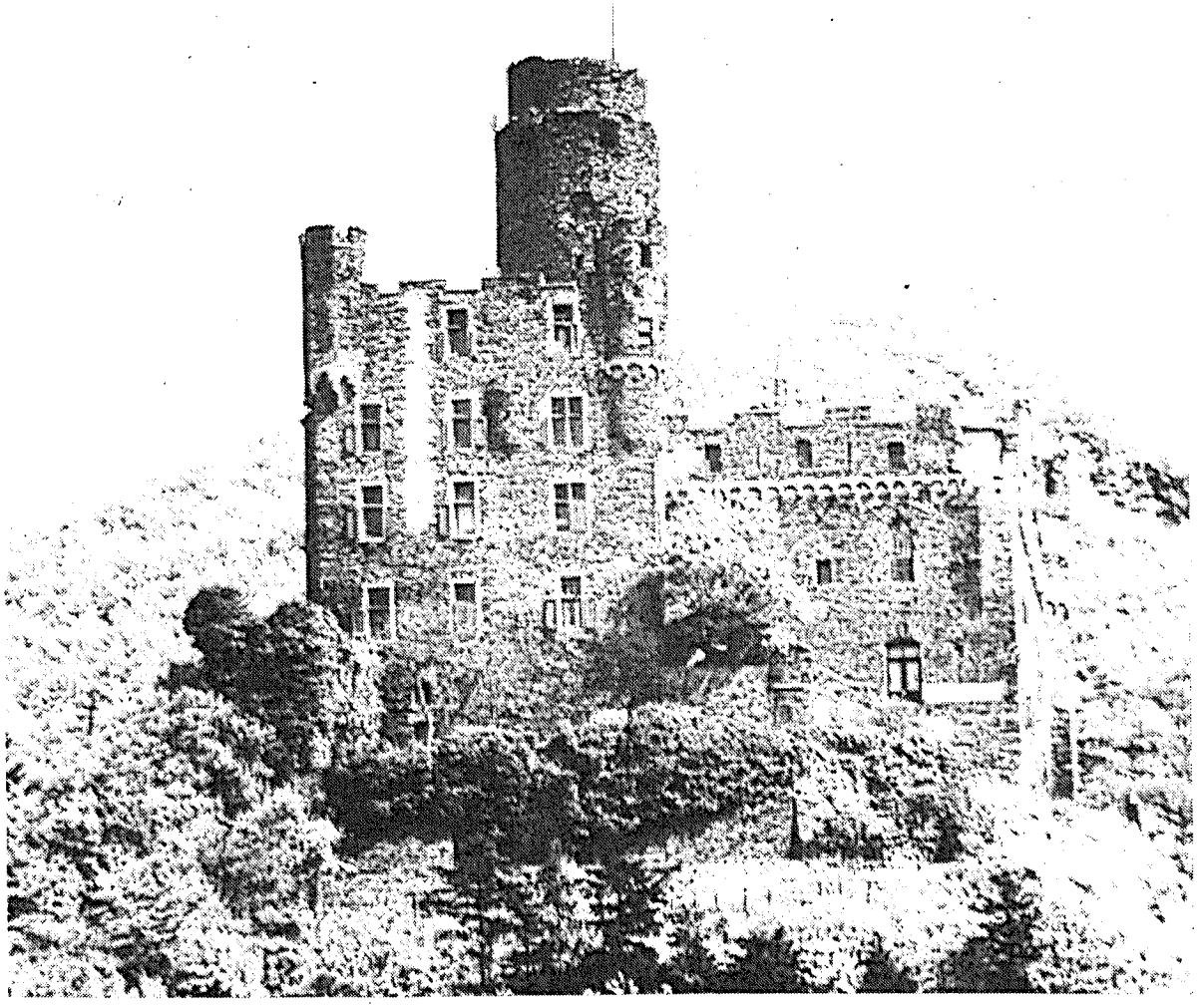


Abb. 26: Deuernburg. Ansicht von Westen (um 1955). [Bildarchiv Foto Marburg]

erkennen, *wie sich ein Familiengefühl für einen bestimmten Besitz sogar bei geistlichen Eigentümern durchsetzt.*[50]

Gebietssicherung und Schutz der Verkehrswege:

Das ursprüngliche Motiv Eb. Boemunds für den Bau der Burg war in erster Linie strategischer Natur. Das eigene Territorium und die Verkehrswege auf Land und Wasser sollten gesichert werden. Eine solche Funktion wird allgemein bei vielen Wehrbauten vermutet. Für die Deuernburg ist dies urkundlich nachweisbar. In einem Antwortschreiben auf die Beschuldigungen des Grafen Adolf von Nassau wegen des Neubaus rechtfertigt sich Boemund gegenüber dem Rat der Stadt Frankfurt: *Und wiszent, nach dem (...) daz wir gewarnet wurden, man wuld uns und unserm stifft schedelich verbuwen dovon und umb die lantstrasze und des Rynes straum zu fryene, han wir uff unserm und unsers stifftes eigentum und herschafft eynen buwe begriffen (...).*[51] Da die Deuernburg für Boemund in erster Linie strategische Funktionen wahrzunehmen hatte, wurde der Wohnturm auch nur relativ bescheiden dimensioniert.

Amtsburg:

Die Deuernburg war Sitz eines kleinen trierischen Amtes.[52]

---

49 Vgl. BACKES 1977, S. 3.

50 BORNHEIM 1964, S. 55.

51 StA F, Reichssachen 1 Nr. 15b; STENGEL 2.2. 1976, Nr. 1604.

52 Vgl. BACKES 1977, S. 3.

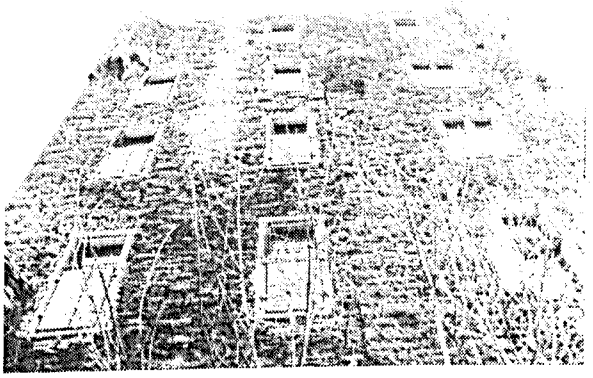


Abb. 27: Deuernburg. Wohnturm, Westseite: Die Baunaht in der Mitte zwischen dem älteren (rechten) und jüngeren (linken) Bau ist deutlich erkennbar (1991).

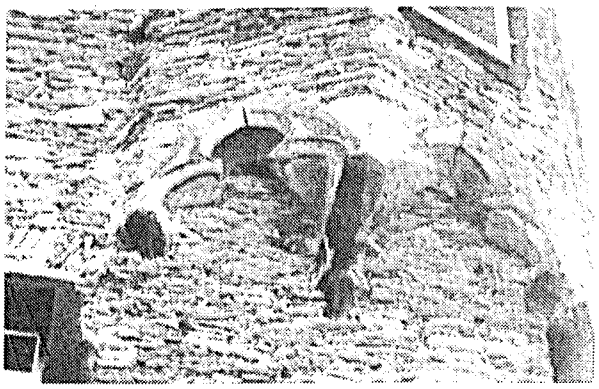


Abb. 28: Deuernburg. Wohnturm: Ansatz der nordwestlichen Eckwarte

6. LAGE

Die Burg wurde auf einer Felsnase errichtet, die zum Rheintal und zum Wellmicher Bach hin abfällt. Der Wohnturm ist vor den n.en Abschnitt der w.en Ringmauer gebaut und flankiert den Zufahrtsweg der Burg.

7. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Die Deuernburg wurde nie zerstört. Sie verfiel im 19. Jh., war jedoch im Mauerwerk fast vollständig erhalten. Zwischen 1900 und 1906 erfolgte der Ausbau des Inneren durch den Kölner Architekten Gärtner, wobei einige Veränderungen vorgenommen wurden.[53]

Typus:

Älterer Bau: Wohnturm des Bergfriedtypus'.

Nach der Erweiterung: breitrechteckiger Wohnturm.

Grundriß und Maße:

Außenmaße älterer Wohnturm: 7,0m:8,5m.

Außenmaße gesamt: 7,0m:14,1m.

Innenmaße älterer Wohnturm (3. Geschoß): 4,5m:5,5m.

Innenmaße jüngerer Wohnturm (3. Geschoß): 5,4m:5,5m.

Kurzbeschreibung:

Der Wohnturm besteht aus 2 Bauteilen, die beide an die w.e Ringmauer anstoßen. Der ältere Turm stand ursprünglich an 3 Seiten frei. Der jüngere Wohnturm wurde als Anbau an die Nordwand des früheren Baus angefügt, so daß sich die gesamte Breite des Turmkomplexes auf 14m vergrößerte. Das 4. Geschoß ist während des 2. Bauabschnittes vollkommen neu errichtet worden, wie die Eckwarten und eine Baunaht beweisen.

Im erweiterten Zustand zeigt der Bau einen querrechteckigen Grundriß mit 4 durch Balkendecken getrennten Geschossen. Nur der ältere Wohnturm ist unterkellert. Nach Westen hin sind die Ecken mit vorkragenden Türmchen besetzt. Ein Zinnenkranz, heute größtenteils erneuert, bildete den oberen horizontalen Abschluß.

Einzelbeschreibung:

außen:

Baunaht *(Abb. 27)*:

Der ältere und jüngere Wohnturm sind voneinander aufgrund einer Baunaht eindeutig unterscheidbar. Die Naht verläuft in der w.en Wand zwischen der 1. und 2. Fensterachse von Süden. Sie reicht nur bis über das 3. Geschoß. Bis dorthin ist auch noch die Rundung des unteren Teils der Eckwarten des älteren Wohnturmes erkennbar. Das 4. Geschoß wurde demzufolge vollkommen erneuert.

Fenster:

Durchgehende Fensterachsen sorgen für eine Vertikalgliederung der Westfront. Dort sind 3 Achsen ausgebildet, die s.e zum älteren, die beiden n.en zum jüngeren Wohnturm gehörig. Fenster sind auf der Süd- (keine Achsenbildung!) und Nordseite (lediglich 1 kleines Fenster) jeweils nur im 2. und 3. Geschoß vorhanden. Die Gewände wurden fast alle erneuert, nur das aus Basalt bestehende n.e Fenster im 3. Geschoß und die Fenster der Eckwarten und des Toilettenturms scheinen ursprünglich zu sein. Die meisten Fenster haben ein hochrechteckiges Format, sind einbahnig und im oberen Drittel horizontal geteilt. Lediglich im 2. und 3. Geschoß des älteren Wohnturmes kommen Kreuzstockfenster vor.

Eckwarten:

Die Eckwarten des älteren Wohnturmes waren rund und haben sich in ihrem unteren Teil, der in Höhe des 3. Geschosses ansetzte, erhalten. Sie werden von je einer Nasenkonsole getragen. Durch die Abtragung des 4. Geschosses bei der Erweiterung unter Eb. Kuno sind die alten Bekrönungen verschwunden. Die sw.e Eckwarte wurde nun polygonal nach oben weitergeführt, ihr Pendant bricht dagegen seit dem Umbau über dem 3. Geschoß unvermittelt ab.

53 So sind z.B. alle Kamine vermauert worden.

Abb. 29: Deuernburg. Wohnturm, 3. Geschoß, nördlicher Raum: Logenartiger Fenstersitz im ehemaligen erzbischöflichen Gemach (1991).

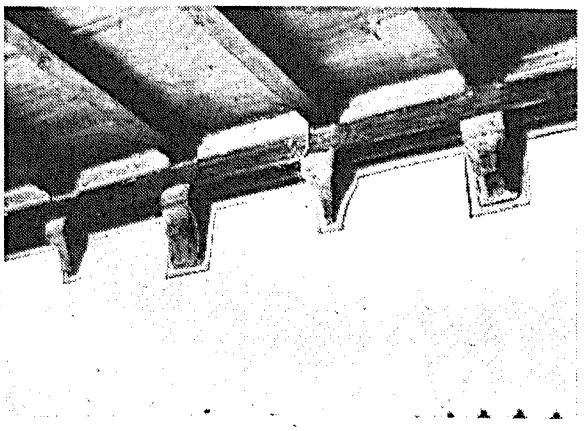


Abb. 30: Deuernburg. Wohnturm, 3. Geschoß, südlicher Raum: Trichter- und Nasenkonsolen (1991).

Die nw.e Eckwarte des jüngeren Wohnturmes hat einen achteckigen Grundriß, kragt am oberen Ende des 3. Geschosses über einem Kleeblattfries aus Werkstein vor und ist nach Norden mit einem kleinen Fenster versehen.

Toilettenturm:

Vor die Nordfront ist bis zur Höhe des 3. Geschosses ein Toilettenturm mit 5 Seiten eines Achtecks gebaut. Er ist an seiner w.en Seite mit dem Mauerwerk des jüngeren Wohnturmes verzahnt. An der ö.en Kante kann man dagegen eine Baunaht erkennen. Dort trifft der Erweiterungsbau von Eb. Kuno auf die ältere Ringmauer.

Bogenfries:

Über dem 3. Geschoß verläuft an der Südseite und um den Stumpf der älteren sw.en Eckwarte herum ein einfacher Rundbogenfries, der ursprünglich wohl den gesamten Wohnturm Boemunds schmückte.

Konsolen:

Kennzeichnend für den gesamten älteren Burgbau sind Basaltkonsolen, die sowohl am Außenbau als auch im Inneren Verwendung fanden. Sie treten, teilweise abwechselnd, in verschiedenen Variationen auf. Am Wohnturm sind 2 Typen zu unterscheiden: Nasenkonsolen und Trichterkonsolen *(Abb. 30)*.

innen:

Keller:

Der ältere Wohnturm ist mit einem kreuzgratgewölbten Keller versehen. Der Zugang erfolgt von der Nordseite, wo zu diesem Zweck unter dem Anbau ein kleiner Raum geschaffen wurde.

1. Geschoß:

Der Raum im älteren Wohnturm ist tonnengewölbt und mit nur einem Fenster von der Westseite her beleuchtet. Der Anbau wird heute durch eine Zwischenwand in zwei Zimmer unterteilt. Ursprünglich muß man sich aber auch hier nur einen Raum vorstellen. Vor dem Umbau durch Gärtner war in diesem Geschoß ebenfalls ein Kamin in der Westwand vorhanden,[54] den man vermauerte und auf den die moderne Zwischenwand nun zuläuft.

2. Geschoß (älterer Wohnturm):

Nach Süden und Westen hin öffnet sich je ein Kreuzstockfenster. In der Nordwand befindet sich eine breite Nische, deren ursprüngliche Funktion unbekannt ist. Möglicherweise befand sich dort vor dem Anbau des zweiten Turmes ein Fenster. Höhe und Form des Bogens unterscheiden sich jedoch deutlich von denen der beiden vorhandenen Fenster. Die Nische schließt fast halbkreisförmig bei einer Höhe von 2,31m, während die Fensternischen flache, 2,95m hohe Segmentbögen besitzen. In der Südwand führt ö. des Fensters ein Kaminschacht nach oben. Der Kamin selbst wurde offensichtlich bei der Restaurierung durch Gärtner vermauert. Die Deckenbalken liegen auf je 9, an der Süd- und Nordwand in 3,40m Höhe angebrachten Konsolen. Diese Konsolen haben das schon für den Außenbau beschriebene Erscheinungsbild und wechseln sich in den beiden Typen Trichter- und Nasenkonsole ab *(Abb. 30)*.

2. Geschoß (jüngerer Wohnturm):

Nach Westen hin sind zwei einflügelige Fenster mit Oberlicht vorhanden. Die Nische des s.en Fensters ist auffallend schräg. Zwischen beiden Fenstern verläuft ein Kaminschacht nach oben. Der Kamin wurde bei der Restaurierung vermauert. Lotz und Cohausen haben die Kamine noch gesehen und beschreiben deren Wangen als aus grauem Sandstein schön bearbeitet[55] und mit einem Birnstabprofil versehen.[56] In der Nordwand befindet sich ein Fenster mit Sitznische, ö. daran anschließend dürfte sich ein Zugang zum Abtritt be-

54 Vgl. LOTZ 1880, S. 72.

55 Vgl. COHAUSEN 1890, Tafel 1.

56 Vgl. LOTZ 1880, S. 72.

funden haben, der dann von Gärtner geschlossen wurde. Ein kleines Fenster an der Außenseite des polygonalen Toilettenturmes - eine analoge Situation zum 3. Geschoß - macht diese Vermutung plausibel. Bei der Süd- und Ostwand handelt es sich um die ursprünglichen Außenmauern des älteren Wohnturms und des Burgberings. Die Deckenbalken sind in der Wand vermauert und lagen in Nord-Südrichtung. An der West und Ostseite ist noch je eine Konsole für den Unterzug erhalten.

3. Geschoß (älterer Wohnturm):

In Bezug auf Fenster und Kamine entspricht die Anordnung dem 2. Geschoß (lediglich die große Nische in der Nordwand fehlt). Dieses Geschoß zeigt eine sehr bemerkenswerte Erscheinung. An den nach Westen gerichteten Ecken ragen die Ansätze der Eckwarten auch in den Innenraum hinein. In derselben Höhe springt an der gesamten Westseite die Mauer um 20cm vor, getragen von auf Konsolen sitzenden Rundbogenfriesen.

3. Geschoß (jüngerer Wohnturm):

Der innere Aufbau entspricht dem 2. Geschoß. Die ehemalige Schachttoilette ist hier noch zugänglich.

4. Geschoß:

Das 4. Geschoß des älteren Wohnturmes wurde beim mittelalterlichen Umbau gänzlich abgetragen und neu errichtet. Es erscheint hier deshalb keine massive Trennmauer im Inneren mehr. Durch den modernen Ausbau sind 3, durch Fachwerkwände unterteilte Räume entstanden. Inwieweit dies dem ursprünglichen Zustand entspricht, läßt sich nicht mehr feststellen. Die Eckwarten sind im 4. Gechoß begehbar.

Zugänge:

Die Räume des älteren und jüngeren Wohnturms sind jeweils durch eine Tür am ö.en Ende der massiven Trennmauer miteinander verbunden. Der Zugang zum älteren Bau erfolgte von der Hofseite her. Wie die einzelnen Geschosse erreichbar waren läßt sich heute nicht mehr rekonstruieren, da durch ein von Gärtner erbautes steinernes Treppenhaus an der Ostseite alle Hinweise auf einen ursprünglichen Zustand verdeckt wurden. Nach Ausweis der älteren Pläne hat ein steinernes Treppenhaus jedoch nicht bestanden. Es darf deshalb eine hölzerne Treppenkonstruktion beim älteren Wohnturm angenommen werden. Eine solche Vermutung wird auch durch das Inventar von 1578 bestärkt. Von der *Junckhern stuben* zur *weissen cameren*, die als 2. und 3. Geschoß des älteren Wohnturms interpretiert werden können, gelangte man über einen Steg.[57] Der jüngere Wohnturm war in seinen Hauptgeschossen durch je eine Öffnung in der Ostmauer direkt mit dem Küchenbau verbunden.[58]

8. BESONDERHEITEN

Rundbogenfries im Innenraum.

Die w.e Wand des 3. Geschosses im älteren Wohnturm zeigt mit den vorgewölbten Ansätzen der Eckwarten und dem Rundbogenfries eine dem Außenbau entsprechende Gestaltung, die man für einen Innenraum eigentlich nicht erwartet. Die Übertragung einer typischen Außengliederung auf das Innere (der im übrigen auch die Verwendung der beiden Konsolentypen für die Deckenbalken entspricht) kommt bei den Wohntürmen im Untersuchungsgebiet nicht mehr vor.

Logenplatz.

Die einzigen Sitznische finden sich vor den Fenstern der Nordwand *(Abb. 29)*.[59] Dies mag zunächst erstaunen, denn als Fensterplatz zum Hinausschauen ist diese Stelle offenkundlich am ungeeignetsten. Die Fensteröffnung ist sehr klein, die Brüstung davor wesentlich breiter als bei den restlichen Fenstern; ein Hinausschauen war also sehr erschwert. Den Platz erreichte außerdem kein Sonnenstrahl und dem Ausblick fehlt ein besonderer Reiz (man sieht nur den Wald vor der Burg). Diese Sitznischen müssen deshalb wohl als »Logenplätze« angesehen werden. In erhöhter Stellung sitzend (2 Stufen über Fußbodenniveau) konnte man dort das Geschehen im Raum beobachten oder Gäste empfangen.

9. RAUMNUTZUNG

Der Turm der Deuernburg nahm, wie bei den fürstlichen Residenzen üblich, nur Teilfunktionen des Wohnens wahr. Vergleichbar Eltville und Stolzenfels, waren dort die Privatgemächer des Eb.s untergebracht, während Saal, Kapelle und Küche in Flügelbauten Platz fanden.

Da die Deuernburg zunächst unter strategischen Gesichtspunkten angelegt wurde und an eine Residenzfunktion wahrscheinlich noch nicht gedacht war, fiel der Wohnturm in seinen Abmessungen recht bescheiden aus. Man reservierte dort wahrscheinlich, wie es auf anderen Amtsburgen auch üblich war, einen Raum für den Landesherrn, dies jedoch ohne allzu großen Aufwand. Nachdem Eb. Kuno aber offenbar besonderen Gefallen an der neuen Burg gefunden hatte, mußte der Wohnturm standesgemäß hergerichtet, d.h. vergrößert werden. Schließlich war der tatkräftige Landesfürst aus seiner Zeit als mainzischer Koadjutor in Eltville schon einen gewissen Standard gewohnt. Deshalb wurde durch den Anbau die Wohnfläche mehr als verdoppelt und außerdem ein Toilettenturm angefügt.

Aufgrund der Ausstattung (große Fenster, Kamine, Abtritt) kommen das 2. und 3. Geschoß als ebl.e Gemächer in Frage. Für die Identifizierung der Räume gibt ein 1578 erstelltes Inventar wichtige Hinweise.[60]

1. Geschoß:

---

57 HStAW, Abt. 119 Nr. 31, S. 5.

58 Der Grundriß von Cohausen zeigt eine solche Verbindung (vgl. COHAUSEN 1890, Tafel 1). Die heutige Öffnung ist ein moderner Durchbruch. Nach Mitteilung der Eigentümerin, Frau Eichelsbacher, fanden sich bei den Arbeiten für die neue Tür Reste eines alten Zugangs.

59 Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, daß Sitznischen auch bei anderen Fenstern vorhanden waren und bei der Restaurierung entfernt wurden. Die älteren Beschreibungen erwähnen keine Sitze.

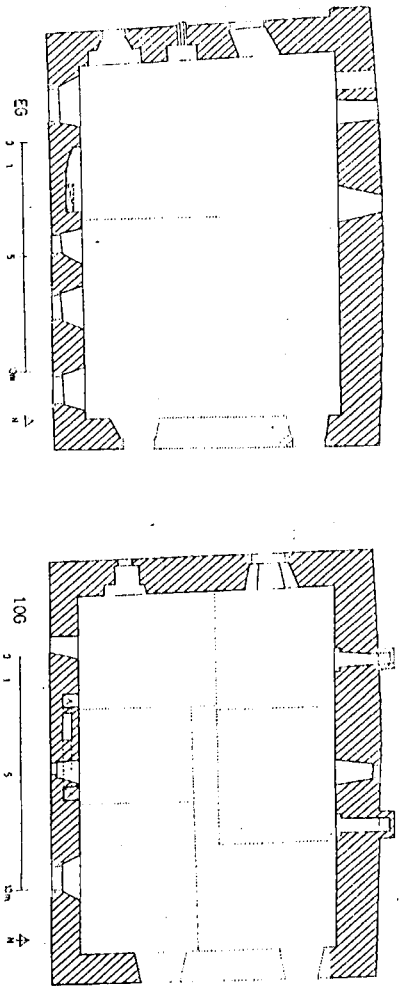


Abb. 31: Dill. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß und 1. Obergeschoß mit Rekonstruktionsversuch der alten Raumeinteilung. [Umzeichnung nach Battes/Kleebank (1969): LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992.]

Die Nutzung des 1. Geschosses ist nicht sicher zu klären. Der beheizbare Raum des jüngeren Wohnturms könnte aufgrund seiner unmittelbaren Nachbarschaft zum Tor mit der im Inventar genannten Pförtnerstube[61] identifiziert werden.

2. Geschoß: Erzbischöfliche Gemächer.

In diesem Geschoß befanden sich die beiden Gemächer des Landesherren, im Inventar als Junkerstube und Junkerkammer bezeichnet. Die Stube lag im älteren Wohnturm und wird als Aufenthalts- oder Arbeitsraum gedient haben. Die Kammer im jüngeren Bau diente als eigentliches Schlafgemach. Dies liegt aufgrund der Ausstattung (die Kammer besaß einen Abtritt, die Stube nicht) und der Einrichtung nahe. Das Inventar[62] nennt für die Junkernkammer u.a. ein Himmelbett. Außerdem wird durch die Aufbewahrung der wertvollsten noch in der Burg vorhandenen Gegenstände (Bücher, Gläser, Bestecke) dieser Raum als vornehmstes Gemach geschildert.

3. Geschoß:

Das 3. Geschoß ist, von der baulichen Ausstattung her gesehen, vergleichbar komfortabel wie das 2. Geschoß. Man darf hier folglich das Gemach einer hochgestellten Persönlichkeit des Kurstaates oder auch von wichtigen Gästen vermuten. Das Inventar spricht nur von der weißen Kammer und einem danebenliegenden Raum. In beiden Räumen war je ein Himmelbett aufgestellt.

4. Geschoß:

Das 4. Geschoß hatte keine Wohnfunktion (es sind weder Abtritt noch Kamin vorhanden) und diente offensichtlich als Wehrplattform. Im Inventar ist es nicht eindeutig auszumachen; man kann hier am ehesten die »Rumpelkammer« vermuten.

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

In der Deuernburg begegnet uns der Vertreter eines neuen Residenztypus des 14. Jh. Die auf vorher unbebauter Fläche errichtete Anlage ist charakterisiert durch eine kompakte, regelmäßige Anordnung der Gebäude und eine durchdachte Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Bauten. Der Wohnturm ist hierbei für die Privatsphäre des Eb.s zuständig. Die Lage sowohl der Burg als auch des Wohnturmes vermitteln den Wunsch nach Abgeschiedenheit und Rückzug aus den hektischen Alltagsgeschäften, wie es für einen Erholungs- und Ruhesitz auch zu erwarten ist.

Die Konzeption der gesamten Anlage und die innere Struktur des Wohnturmes haben ihr Vorbild unzweifelhaft in der 20 Jahre früher entstandenen mainzischen Residenz in Eltville. Durch Kuno von Falkenstein wird diese Verbindung auch in einer Person manifest.

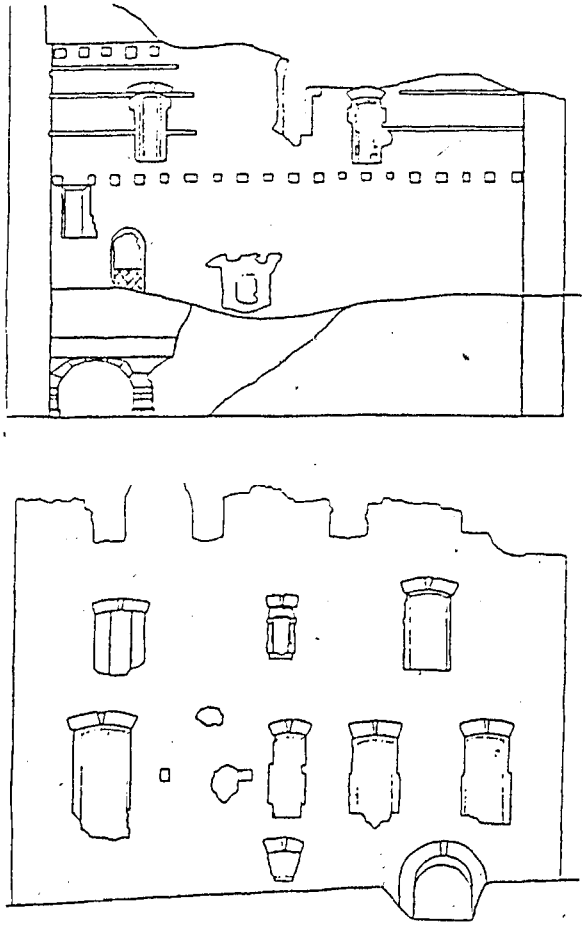
Die Deuernburg repräsentiert die entwickelte fürstliche Wohnkultur im Rheinland des 14. Jh. Sie steht in einer Entwicklungreihe mit anderen Residenzen der Erzbischöfe von Trier, Mainz und Köln und verkörpert somit einen gemeinsamen Lebensstil und -standard dieser geistlichen und weltlichen Führungsschicht.

---

60 HStAW, Abt. 119 Nr. 31. Dieses durch den Verfasser kürzlich veröffentlichte Inventar wurde im Auftrag des Trierer Erzbischofs Jakob III. von Eltz erstellt. Die Burg war zu diesem Zeitpunkt an die Grafen von Nassau verpfändet und sollte offenbar vom Erzstift eingelöst werden (vgl. CONZEMIUS 1956, S. 94f). Das Inventar war notwendig, um die trierischen und nassauischen Mobilien trennen zu können. Die Burg wurde zu diesem Zeitpunkt nur noch von einer Handvoll Soldaten, einer Magd, vier Kühen und einigen Hühnern bewohnt. Die Einrichtung befand sich in sehr desolatem Zustand. Viele Möbel werden als zerbrochen beschrieben; die Kisten sind meist leer und verschlossen, die Schlüssel nicht mehr auffindbar. Obwohl kein Landesherr mehr auf der Deuernburg residiert, haben sich alte Raumbezeichnungen erhalten und lassen eine Rekonstruktion der ursprünglichen inneren Nutzung zu.

61 HStAW, Abt. 119 Nr. 31, S. 15.

62 HStAW, Abt. 119 Nr. 31, S. 15f.



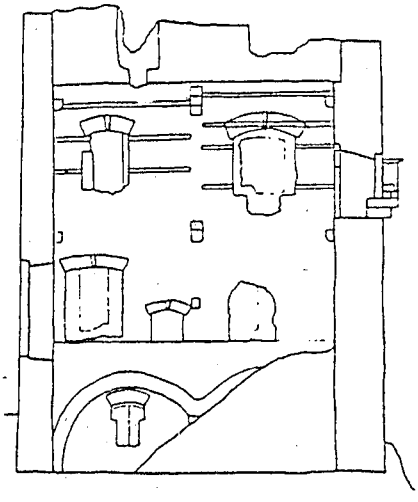


Abb. 32: Dill. Wohnturm: Aufriß nach Süden, Schnitt nach Norden und Westen. [Umzeichnung nach Battes/Kleebank (1969): LfD Mainz, Planarchiv.]

Dill

(Rhein-Hunsrück-Kreis) *Abb. 31-38*

1. LITERATUR

Literatur bis 1977: KD RH.-HUNSRÜCK 1977, S. 232-250; DEHIO RLP 1984, S. 212.

2. PLÄNE

- Grundriß der Burg von C. Mehs (1936): LfD Mainz, Planarchiv.

- 3 Grundrisse, 2 Schnitte, 2 Ansichten von W. Battes und R. Kleebank (1969): LfD Mainz, Planarchiv.

3. DATIERUNG

2. Hälfte 14. Jh./frühes 15. Jh.

Obwohl umfangreiches Quellenmaterial zu den Grafen von Sponheim erhalten und ediert ist, gibt es keine urkundlichen Hinweise zur Datierung des Wohnturms in Dill. Man muß sich daher mit einer stilistischen Einordnung begnügen, die nur ein relativ vages Ergebnis bringt. [63]

Ein Zusammenhang zwischen dem Bau des Wohnturms und der Eroberung von Dill durch Eb. Balduin von Luxemburg ist nicht zwingend. Die Einnahme der Burg kann zwar durch eine Urkunde vom 17. Juni 1329 belegt werden,[64] von einer Zerstörung als Anlaß für eine neue Bebauung[65] wird jedoch nichts berichtet.

Als wichtiger Hinweis zur Datierung können die Kachelöfen herangezogen werden. Im 1. Obergeschoß finden sich statt der ansonsten üblichen Kamine 2 Rauchabzüge *(Abb. 36)*. Die Kacheln der dazugehörigen Öfen wurden bei Grabungen gefunden.[66] Es handelte sich um Nischenkacheln mit Radmotiv, die nicht vor der 2. Hälfte des 14. Jh.s zu erwarten sind.[67] Da die Rauchabzüge offensichtlich keine nachträglichen sind, kann die Errichtung des Wohnturms nicht vor diesem Zeitpunkt angenommen werden. Auch die Ausstattung zahlreicher Räume mit Holzvertäfelungen deutet eher auf eine spätere Erbauung hin, so daß man eine Datierung in das 15. Jh. nicht ausschließen kann.

---

63 Die Literatur ist bezüglich der Datierung sehr uneinheitlich. LEHFELDT 1886, S. 656, gibt das Jahr 1427 (Stadterhebung) als Erbauungsjahr an, während DEHIO 1984, S. 212, als Entstehungszeit die Mitte des 14. Jh.s nennt. SCHELLACK/WAGNER 1969, S. 18, plädieren für die 1. Hälfte des 15. Jh.s. Die KD RH.-HUNSRÜCK 1977, S. 251, legen sich bei der Datierung nicht fest.

64 Vgl. GÜNTHER III 1824, Nr. 162; REG. MAINZ I.2, Nr. 3021 und MÖTSCH I 1987, Nr. 488.

65 Wie bei DEHIO 1984, S. 212, angenommen.

66 Vgl. CASTENDYCK 1969, S. 264.

67 Vgl. Kapitel 5.5.4. (S. 66f).

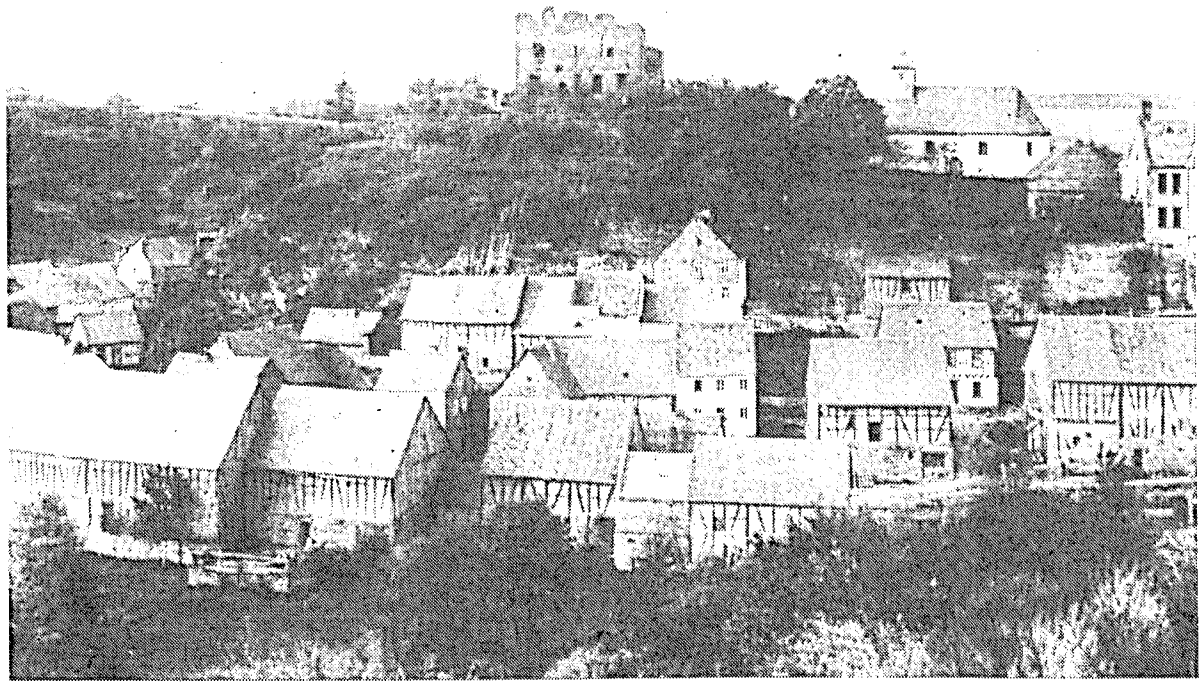


Abb. 33: Dill. Burg und Dorf von Süden (vor 1960). [LfD Mainz]

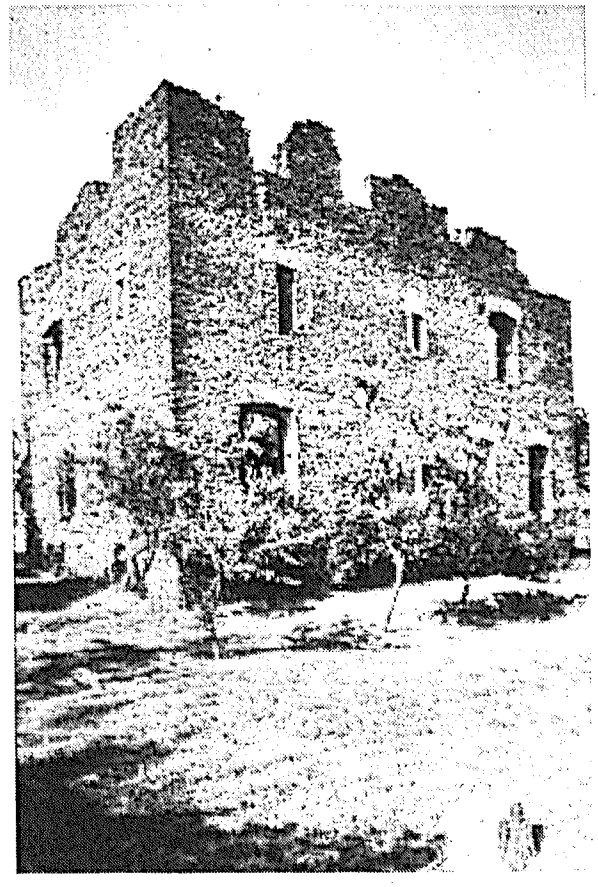


Abb. 34: Dill. Wohnturm: Ansicht von Südwesten /1967). [LfD Mainz] ⟹

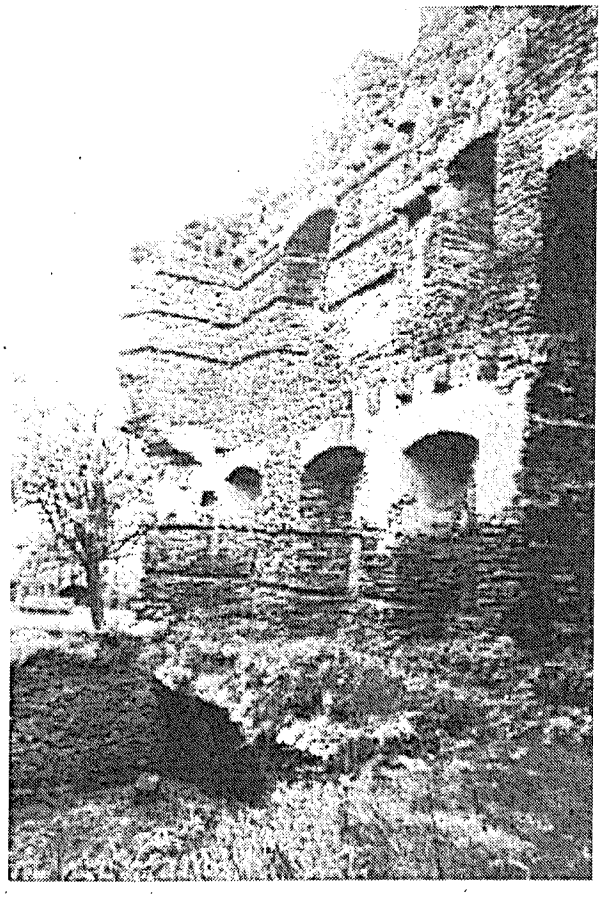


Abb. 35: Dill. Wohnturm: Südwand innen (1990).

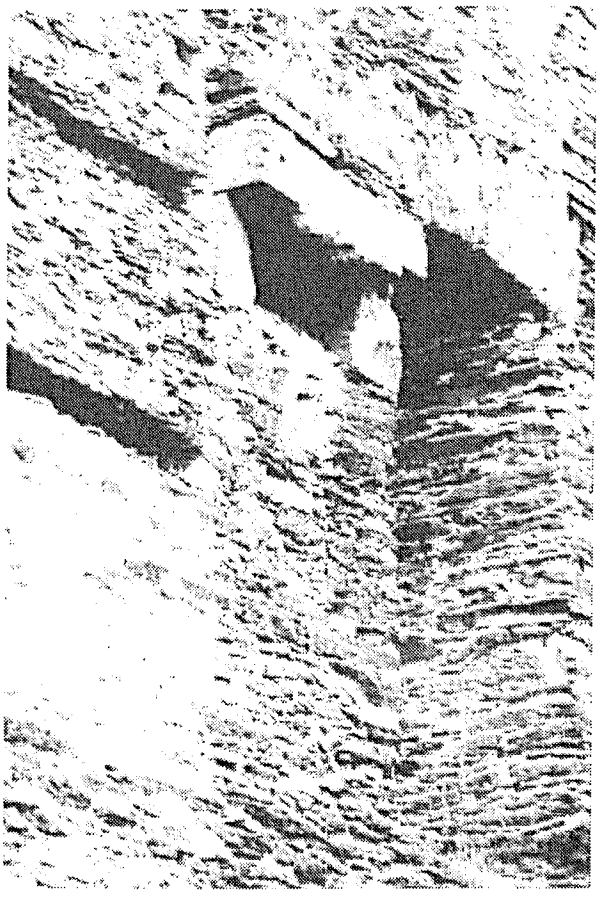


Abb. 36: Dill. Wohnturm, Südwand: Kaminabzug (1990).

Umbau Ende 15. Jh.

Der Wohnturm wurde offensichtlich am Ende des 15. Jh.s umgebaut. Dies zeigt sich v.a. im Keller. Das dortige Gewölbe ist nachträglich eingefügt[68] und der erhaltene Pfeiler aufgrund seiner abgeschrägten Ecken mit spornartigem Übergang (Abb. 38) eine Form, die nicht vor der 2. Hälfte des 15. Jh.s erscheint.

Auch die noch vorhandenen Gewände der beiden kleinen Fenster im 1. Obergeschoß stammen aus dem 15. Jh.

Anlaß für den Umbau könnte die 1479 erfolgte Bestimmung von Dill als Witwensitz der Gemahlin des Herzogs von Pfalz-Simmern angenommen werden.[69]

4. BAUHERR

Grafen von Sponheim.
Herzog Johann I. von Pfalz-Simmern (Umbau).

5. FUNKTION

Adliger Wohnsitz und Stammburg.

Die Burg Dill war eine von zwei Stammburgen der Grafen von Sponheim[70] und blieb deshalb im gemeinsamen Besitz der beiden Linien.[71]

Witwensitz

Burg Dill wurde 1479 zum Witwensitz der Herzogin von Pfalz-Simmern bestimmt.

6. LAGE

Die Burg befindet sich auf einem vom Sohrbach umflossenen Schieferfelsen. Der Wohnturm nimmt innerhalb der Oberburg einen Platz in der Mitte des n.en Berings ein.

7. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Ruine. Der Wohnturm ist an 3 Seiten bis zum Beginn des 2. Obergeschosses im Mauerwerk erhalten. Die ö.e Schmalseite besteht nicht mehr.

Typus:

Breitrechteckiges festes Turmhaus.

---

68 Vgl. KD RH.-HUNSRÜCK 1977, S. 247.

69 Vgl. SCHELLACK/WAGNER 1980, S. 57.

70 Neben Burgsponheim.

71 Vgl. FABRICIUS VI 1914, S. 151.

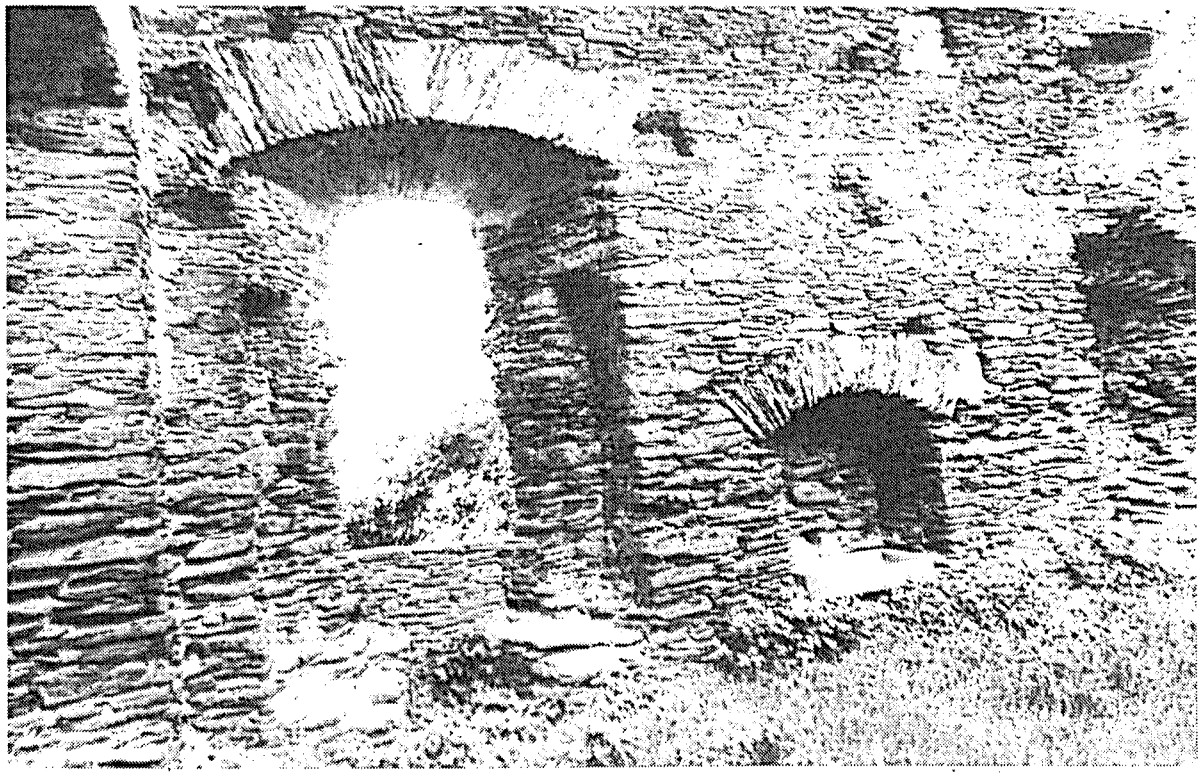


Abb. 37: Dill. Wohnturm, innere Westwand: Fenster und Spülnische der ehemaligen Küche (1990).

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm ist über rechteckigem Grundriß errichtet. Die Nordmauer weist einen leichten Knick auf.

Außenmaße: ca. 18,2m : 11,9m.

Innenmaße (Erdgeschoß): ca. 15,5m : 9,2m.

Höhe (mit rekonstruiertem 3. Obergeschoß): ca. 19m.

Proportion: ca. 1:1,3.

Kurzbeschreibung:

Der äußerlich schmucklose Wohnturm hatte über dem Keller 3 Wohn- und wahrscheinlich noch ein Wehrgeschoß.[72] Die oberen Geschosse waren durch Balkendecken getrennt, der Keller besaß ein Tonnengewölbe. Im Inneren war der Bau in zahlreiche Kammern und Stuben mit größtenteils holzvertäfelten Wänden unterteilt.

Einzelbeschreibung:

außen:

Der Bau erscheint dem heutigen Betrachter als schmuckloser Bruchsteinkasten ohne jegliche Verzierungen. Da möglicherweise noch ein 3. Obergeschoß bestand, könnte es dort Eckwarten gegeben haben, die das Gesamtbild optisch auflokkerten.

innen:

Der Hauptzugang befand sich offenbar auf der (heute verschwundenen) Ostseite; er hatte jedoch wahrscheinlich nicht die Form eines separaten Treppenturmes.[73] Die w.e Öffnung in der Südwand kann ebenfalls als Eingang interpretiert werden.[74] Dieser führte direkt in die Küche.

Der Keller war mit zwei Tonnengewölben in Längsrichtung versehen, die auf 4 quadratischen, aus Werkstein gearbeiteten Stützen *(Abb. 38)* ruhten[75] und besaß einen separaten Eingang von Süden her. Die Beleuchtung erfolgte durch 3 Fenster (1 im Süden, 2 im Westen).

Das Erdgeschoß besaß in der Südwand 3 Fenster, einen Zugang und einen breiten Kamin. Die 3 Fenster gehörten, wie parallele Balkenkanäle anzeigen, zu einem getäfelten Raum,[76] der durch ein weiteres Fenster in der Ostwand beleuchtet wurde.[77] In der Westwand befanden sich 2 Fen-

72 Der Bau ist nur noch bis zum 2. Obergeschoß erhalten. Die Existenz einer weiteren Etage kann aufgrund analoger Beispiele (Balduinseck, Hattenheim, Wartenstein) angenommen werden.

73 Bei Grabungen wurden dort keine entsprechenden Fundamente gefunden (vgl. CASTENDYCK 1969, S. 262).

74 Möglicherweise als nachträgliche Vergrößerung eines Fensters.

75 Auf die offensichtlich nachträgliche Einwölbung wurde schon verwiesen.

76 Im heutigen Zustand sind diese Kanäle teilweise mit Ziegelsteinen vermauert und überputzt. Nach einem Brand im 30-jährigen Krieg (vgl. RÖHRIG 1897, S. 71f) verzichtete man offenbar auf die Wiederherstellung der kostspieligen Vertäfelung.

77 Eine Schrägseite ist noch erhalten.

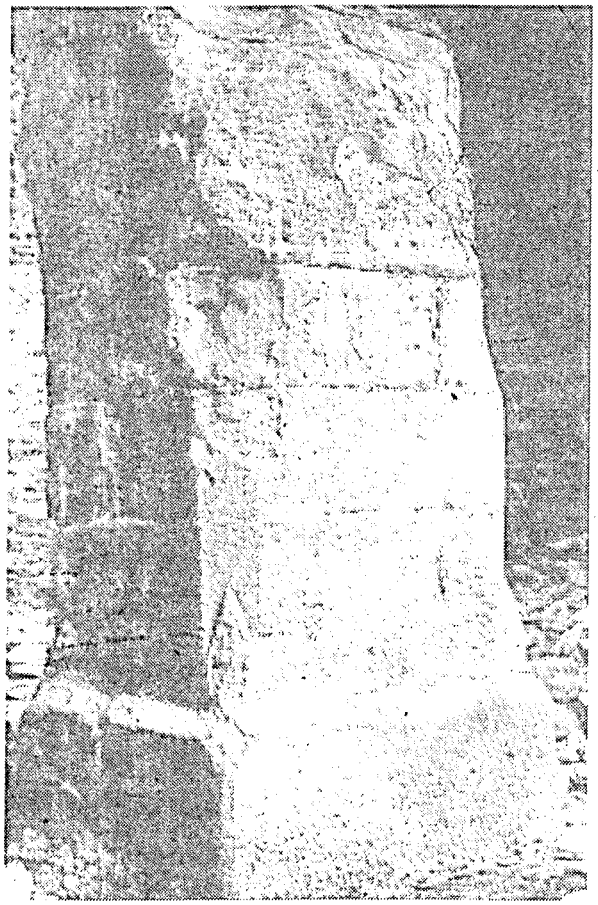


Abb. 38: Dill. Wohnturm: Kellerpfeiler. [LfD Mainz]

ster[78] und ein Spülstein *(Abb. 37)*. Die Nordwand ist mit 2 Öffnungen versehen, die offenbar beide nachträglich eingebrochen wurden.[79]

Das 1. Obergeschoß besaß nach Süden 3 Fenster und 2 Rauchabzüge für Kachelöfen *(Abb. 36)*. nach Westen 2 Fenster, nach Norden ein Fenster und 2 Abtrittserker. Die Fenster waren teilweise mit Sitznischen versehen. Zahlreiche Balkenkanäle deuten auf mehrere vertäfelte Räume hin.

Das 2. Obergeschoß ist nur noch ansatzweise erhalten. Für die Südseite können 4 und für die Westseite 2 Fenster rekonstruiert werden, die ebenfalls Sitznischen besaßen.

8. BESONDERHEITEN

Kachelöfen.

Dill ist der einzige Wohnturm im Untersuchungsgebiet, der (abgesehen von der Küche) ausschließlich von Kachelöfen beheizt wurde. Bei Grabungen entdeckte man gelb und grünglasierte Radkacheln.

Wandvertäfelungen.

In Dill waren mehrere Räume mit Holzvertäfelungen ausgekleidet, was ebenfalls außergewöhnlich ist.

9. RAUMNUTZUNG

Die Raumnutzung der ersten beiden Hauptgeschosse ist aufgrund des Baubefundes gut rekonstruierbar.

Erdgeschoß.

Den w.en Teil des Erdgeschosses nahm die Küche ein. Die Kombination von breitem Kamin und Spülstein spricht zweifellos für diese Nutzung. Im sö.en Bereich befand sich ein getäfelter und gut beleuchteter Raum. Diese Tafelstube diente sicherlich als Speisesaal des Wohnturms. Die Abtrennung nach innen erfolgte durch Fachwerkwände. Die w.e Wand reichte dabei nahe an den Küchenkamin, so daß es gut vorstellbar ist, daß von hier aus noch ein Kachelofen für den Speisesaal befeuert wurde.

1. Obergeschoß.

Im 1 Obergeschoß befanden sich die Wohngemächer. Es waren 5 oder 6 abgeteilt, davon 3 oder 4 mit Holzvertäfelungen. 2 Gemächer wurden von Kachelöfen beheizt[80] und 2 Räume waren mit einem Abtritt verbunden. Insgesamt kann man von einem sehr hohem Wohnkomfort sprechen.

2. Obergeschoß.

Die Nutzung des Obergeschosses ist nicht mehr genau zu ermitteln. Die regelmäßige Reihung kleiner Fenster läßt hier auf Schlafkammern schließen. Aber auch ein großer Saal wäre an dieser Stelle nicht auszuschließen.

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Dill gehört in die Reihe der »kastenförmigen« Turmhäuser auf rechteckigem Grundriß. Der Wohnturm erfuhr durch das nahe gelegene Balduinseck sicherlich eine Anregung, ohne jedoch die äußere Eleganz des balduinschen Baus zu übernehmen.

Im Inneren fällt die ehemals komfortable Ausstattung auf. Sehr bemerkenswert ist die Vorliebe für die rauchfrei beheizbare, holzgetäfelte Stube. Durch den vollständigen Ersatz der Kamine durch Kachelöfen im Wohnbereich spielte Dill in dieser Beziehung eine Sonderrolle.

Die Datierung ist leider noch recht unklar und wird durch einen Umbau im späten 15. Jh. noch erschwert.

Duisburger Hof (bei Ruwer)

(Stadt Trier, Stadtteil Ruwer) *Abb. 39-41*

Wohnturm auf befestigtem Wirtschaftshof (frühes 14. Jh.).

Etwas außerhalb von Ruwer liegt der Duisburger Hof, der offenbar ursprünglich von einem Wassergraben umgeben war.

---

78 Davon eines mit auffallend schräger Leibung.

79 Die w.e Öffnung ist nach oben versetzt, hochrechteckig und schmal. Sie entspricht in Form und Lage einer vergleichbaren Öffnung im Erdgeschoß von Balduinseck. Die Funktion ist jeweils unbekannt.

80 Der eine Kachelofen war gelb, der andere grün (vgl. CASTENDYCK 1960, S. 264).

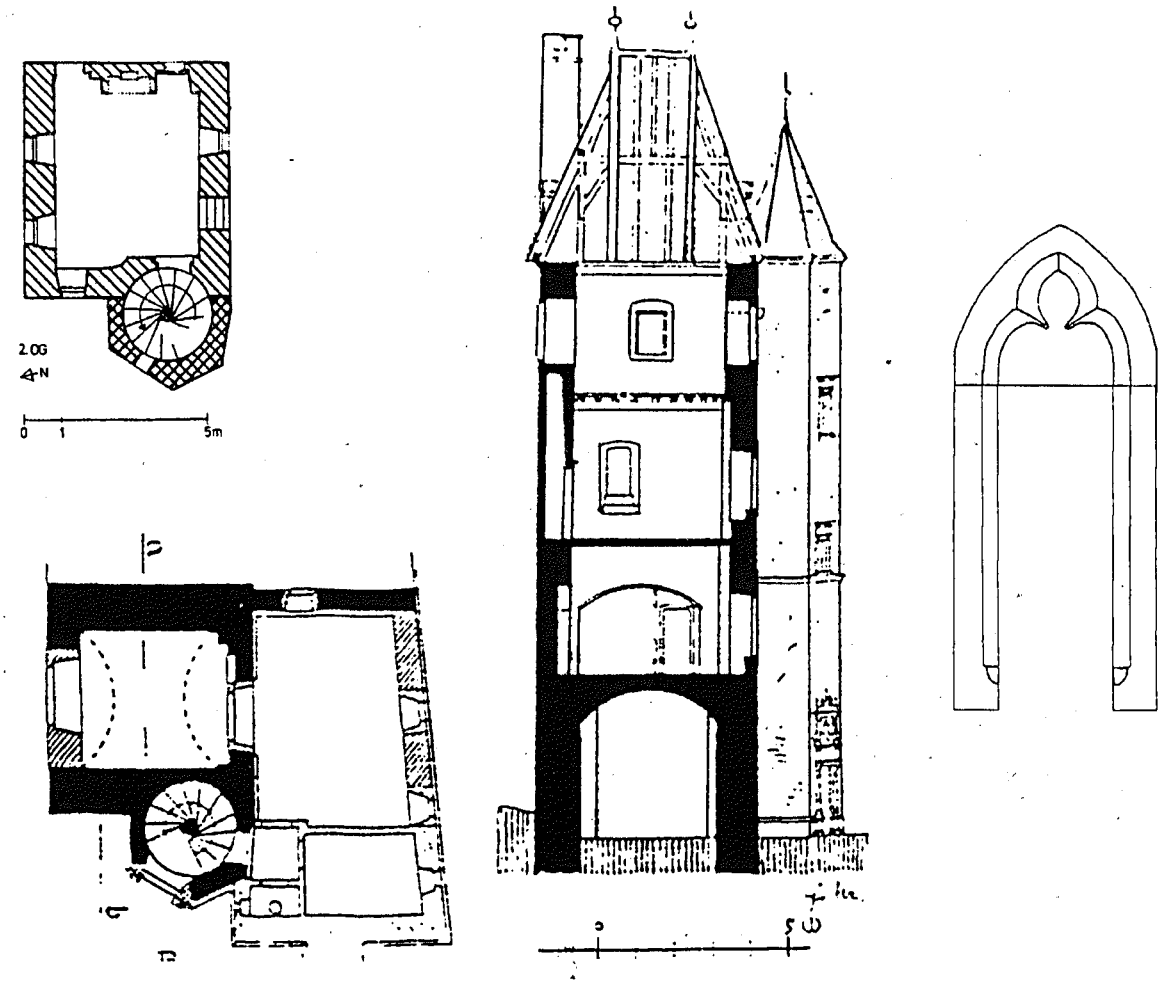


Abb. 39: Duisburger Hof. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß, 2. Obergeschoß und Schnitt nach Süden sowie Zeichnung des vermauerten Fensters aus dem 14. Jahrhundert. [Schnitt und Grundriß Erdgeschoß von Krause (1934): KD LK TRIER 1936, Abb. 41. Grundriß 2. Obergeschoß und Zeichnung Fenster: C. Herrmann 1992.]

An der sw.en Ecke der Anlage steht noch ein bewohnbarer viergeschossiger Turm mit einer annähernd quadratischen Grundfläche von ca. 5,5m zu 6m *(Abb. 39)*. Das tonnengewölbte Untergeschoß besaß eine breite, rundbogige Zufahrt,[1] die später verkleinert wurde. Auffallend sind die Fensterrahmungen. Ihre ursprüngliche Form ist noch im 2. Obergeschoß erhalten. Die Gewände waren an der Innenkante gekehlt; den oberen Abschluß bildete eine Spitzbogenblende. In der Südwand (d.h. zur Feldseite hin) hat sich noch ein vermauertes Fenster erhalten, dessen Sturz mit einem Dreipaß gefüllt war *(Abb. 39)*. Die Fenster im 1. und 3. Obergeschoß wurden 1571 erneuert; ihr gerader Sturz ist mit sehr plastisch hervortretenden gotischen Maßwerkfüllungen versehen *(Abb. 41)*. Vor die Westseite wurde 1589 ein polygonales Treppentürmchen gebaut.[2]

Der Turm stand, zusammen mit einem s. vorgelagerten kleinen Wohnbau, ursprünglich frei.[3] Die oberen Geschosse waren flach gedeckt. Der Hauptraum, mit einem Kamin und 6 oder 7 Fenstern ausgestattet, befand sich im 2. Obergeschoß.

Die erste urkundliche Erwähnung des Duisburger Hofes, »Thebestburg« genannt, erfolgte 1569 als ein Besitz der Herren von Schönberg.[4] Der Wohnturm wurde jedoch schon im

1 Eine vergleichbare Situation findet sich in Kobern.

2 Portal und Fenster wurden nun in reinen Renaissanceformen ausgeführt.

3 Vgl. KD LK TRIER 1936, S. 86.

4 Vgl. KD LK TRIER 1936, S. 85.

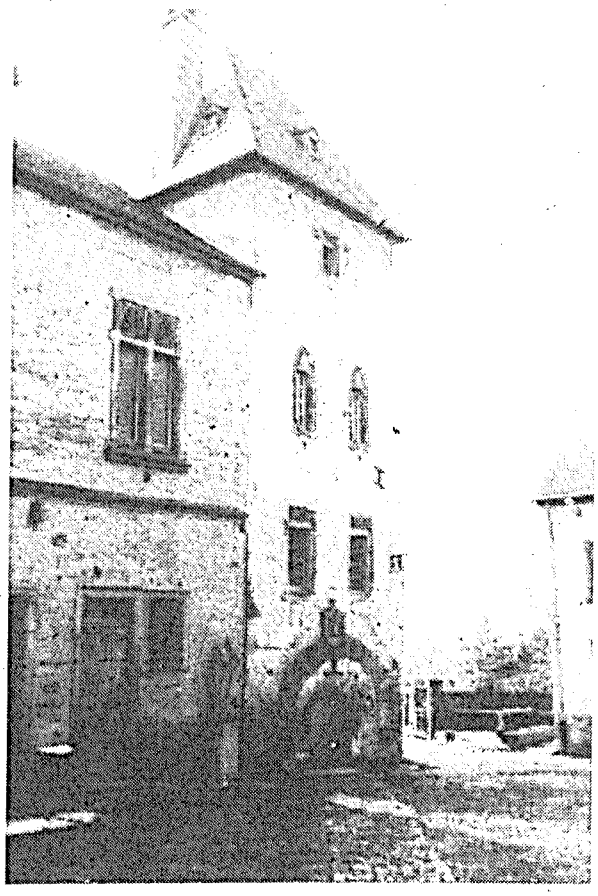


Abb. 40: Duisburger Hof. Wohnturm: Hofansicht (1991).

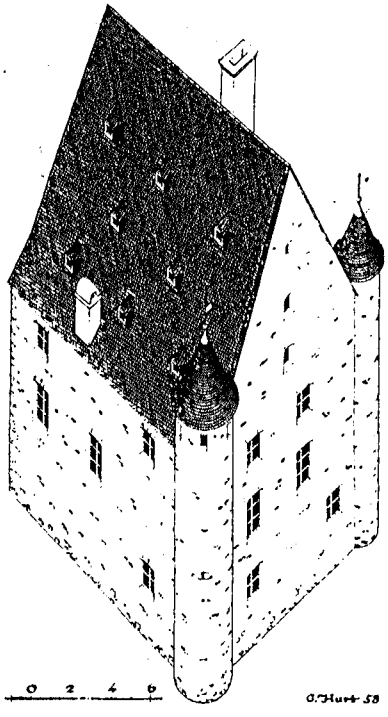
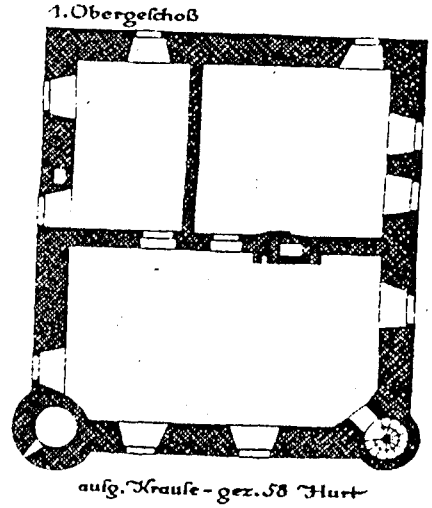


Abb. 41: Duisburger Hof. Wohnturm, Nordseite, 1. Obergeschoß: Nachträglich eingefügte Fenster. Inschrift: Anno Domini 1571. (1990)



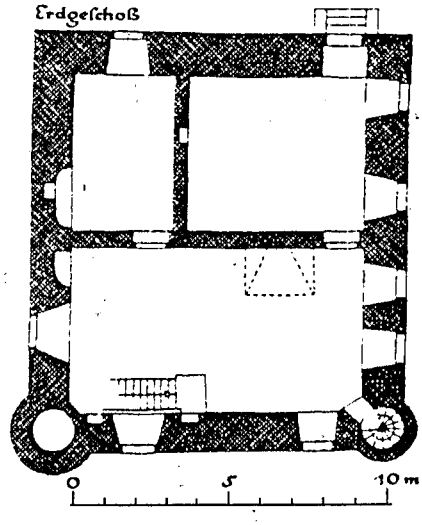


Abb. 42: Ellenz. Burghaus: Grundriß Erdgeschoß und 1. Obergeschoß (oben) sowie rekonstruierte Isometrie (links). [Hurt (1958): KD COCHEM 1959, S. 371.]

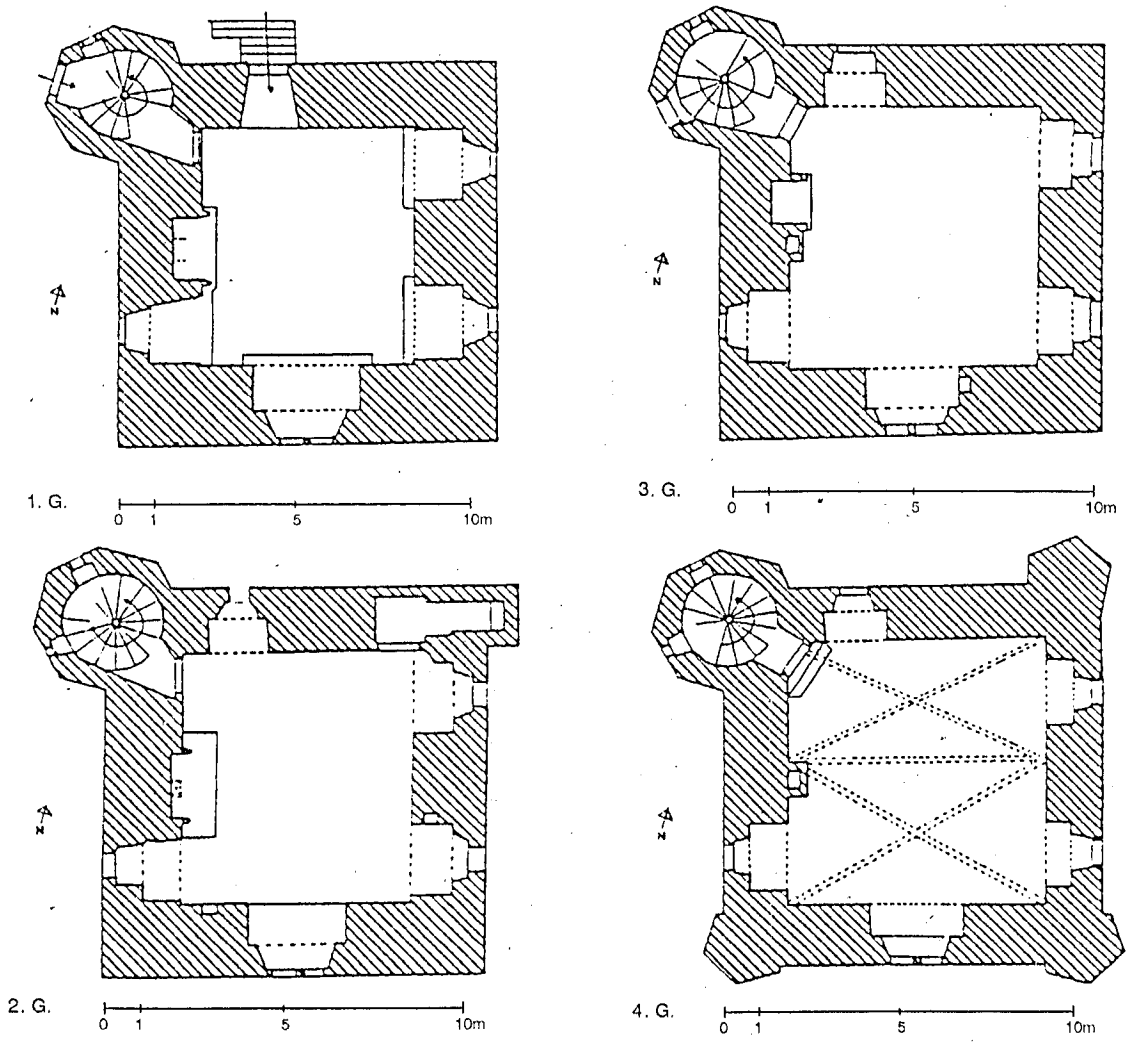


Abb. 43: Eltville. Wohnturm: Grundriß 1. bis 4. Geschoß.
[Umzeichnung nach BKD RHEINGAUKREIS 1965, S. 119. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992.]

frühen 14. Jh. errichtet. Dafür sprechen Gewände und Bekrönung der älteren Fenster; sie sind in ihren Formen mit dem nahgelegenen Ramstein (zwischen 1300 und 1307) vergleichbar *(Abb. 140)*.

Der bewohnbare Turm des Duisburger Hofes hat trotz einiger Umbauten seine Gestalt aus dem frühen 14. Jh. weitgehend gewahrt. Ursprünglich freistehend und mit sehr schlanker Statur[5] bildete er als Statusbau den architektonischen Mittelpunkt der Hofanlage. Bezüglich der Raumstruktur könnte man zum Vergleich den Turm in Kobern heranziehen,[6] von der topographischen Lage her gesehen gibt es Ä hnlichkeiten mit Vollrads.

Ellenz / Haus Der Herren von Warsberg

(Kreis Cochem-Zell, Gem. Ellenz-Poltersdorf) *Abb. 42*

Festes Haus in einer Siedlung (nach 1473).

Am Rande der mittelalterlichen Dorfgrenze von Ellenz steht das ehemalige Burghaus der Herren von Warsberg.

Der Bau hat einen leicht rechteckigen Grundriß und besaß ursprünglich 3 Geschosse, von denen noch 2 erhalten sind. Die beiden straßenseitigen Ecken waren mit dreiviertelrunden Türmchen versehen; der sö.e Turm umschloß eine Wen-

5 Das Proportionsverhältnis ist 1:3.

6 Vergleichbar sind der ebenerdige Lagerraum mit breiter Hofzufahrt und der repräsentative Hauptraum im 2. Obergeschoß.

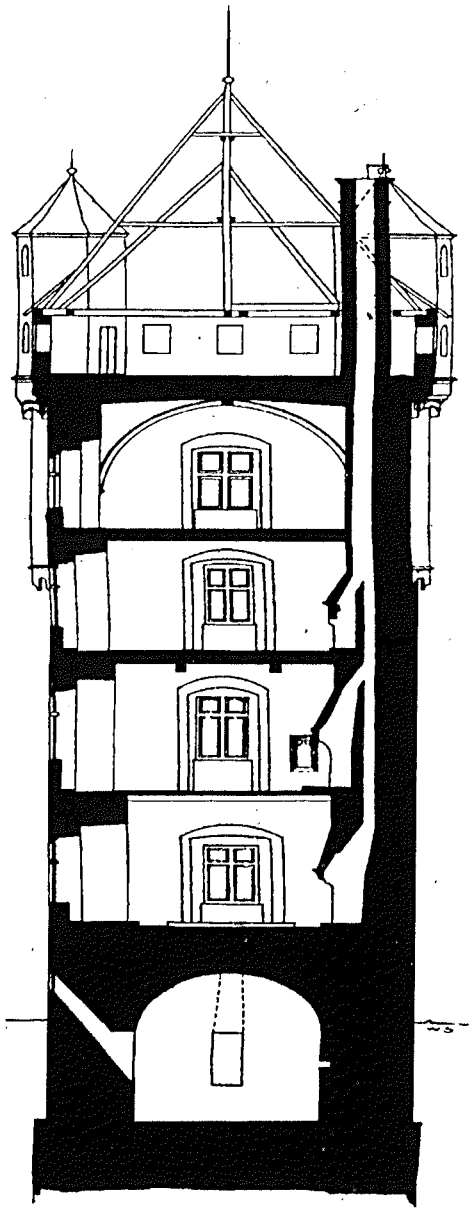


Abb. 44: Eltville. Wohnturm; Schnitt nach Süden. [BKD Rheingaukreis 1965, S. 118]

deltreppe. Ein Satteldach mit spitzem Giebel bekrönte das Burghaus.[7]

Das Erdgeschoß war in 3 Räume aufgeteilt, der größte davon querrechteckig zur Straßenseite hin angeordnet. In ihm befand sich die Küche. Das 1. Obergeschoß wies die gleiche Raumstruktur auf, die Stelle der Küche nahm hier ein beheizbares und gut belichtetes Wohngemach ein.

Der Neubau des Burghauses wird in Verbindung mit der Heirat der Margaretha von Ellenz mit Heinrich von Warsberg (1473) gebracht.[8]

Das feste Haus in Ellenz kann als anschauliches Beispiel für den Übergang vom Turm zum Haus dienen. Das Proportionsverhältnis bewegt sich genau im Grenzbereich. Aufgrund des Satteldaches und des spitzen Giebels erscheint eine Zuordnung zum Haus eher gerechtfertigt.

Eltville, Erzbischöfliche Burg

(Rheingau-Taunus-Kreis) *Abb. 43-48*

1. LITERATUR

LUTHMER 1907, S. 64-68; EICHHOLZ 1902/03; OTTO 1928; MILANI 1928; MILANI 1935; MILANI 1936; KRATZ 1961; BKD RHEINGAU 1965, S. 116-120; DEHIO HESSEN 1982, S. 201; GERLICH 1988.

2. PLÄNE

- Grundriß aller Geschosse, 1 Schnitt, 2 Aufrisse: EICHHOLZ 1903, Tafel VII und VIII.

- Grundriß aller Geschosse und 1 Schnitt: BKD RHEINGAU 1965, Abb. 22-28.

3. DATIERUNG

Zwischen 1337 und 1345.

Der Wohnturm wurde im Auftrag des Eb.s Heinrich von Virneburg errichtet. Der 1328 von Papst Johannes XXII. ernannte Heinrich konnte erst ab 1337 die faktische Macht im Erzstift erlangen, da der vom Domkapitel postulierte Trierer Eb. Balduin bis zu diesem Jahr die Mainzer Herrschaft ausübte. In den Jahren 1342/43 scheint der Bau noch nicht bezugsfertig gewesen zu sein, denn Heinrich urkundet bei zwei Besuchen in Eltville jeweils im Haus seines Baumeisters Merkelin und nicht in der Burg.[9]

Ein Jahr später besuchte Kaiser Ludwig der Bayer am 17. September die Stadt.[10] Die Burg wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt, doch ist es wohl kaum vorstellbar, daß der Eb. den Kaiser in Eltville empfangen hätte, wenn die neue Residenz nicht schon benutzbar gewesen wäre. Schließlich besaß die Stadt ansonsten offenbar keinen für derartige Besuche angemessenen Bau.

Für 1345 können wir mit Sicherheit annehmen, daß Heinrich von Virneburg im Turm wohnte. Am 4. April urkundet er *in*

7 Die ursprüngliche Dachneigung ist durch Putzreste am noch erhaltenen Kaminschlot ablesbar.

8 Vgl. KD COCHEM 1959, S. 317.

9 REG.MAINZ I.2, Nr. 4843 und 5059.

10 REG.MAINZ I.2, Nr. 5188f.

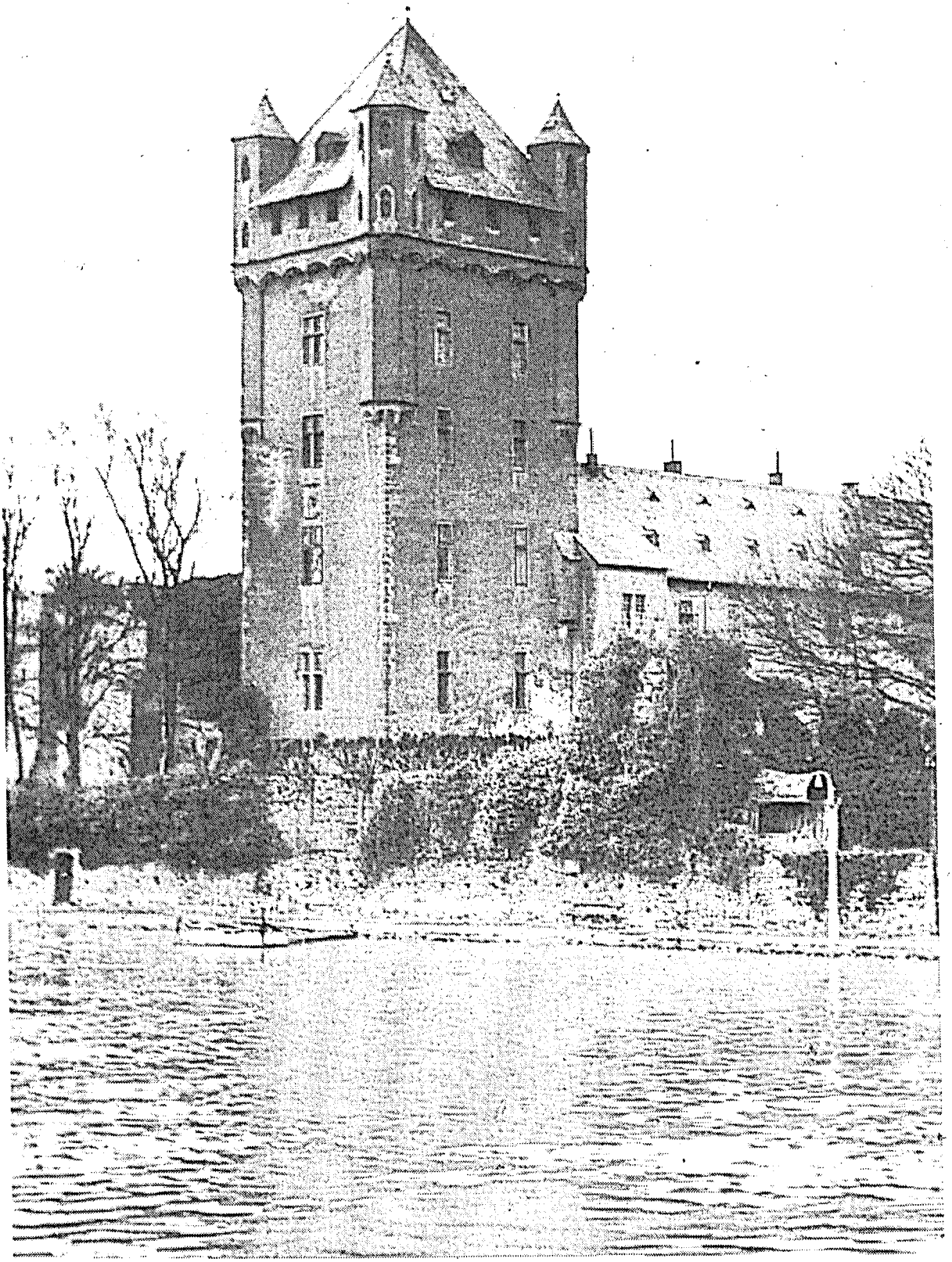


Abb. 45: Eltville. Wohnturm: Ansicht vom Rhein (1939). [LfD Wiesbaden]

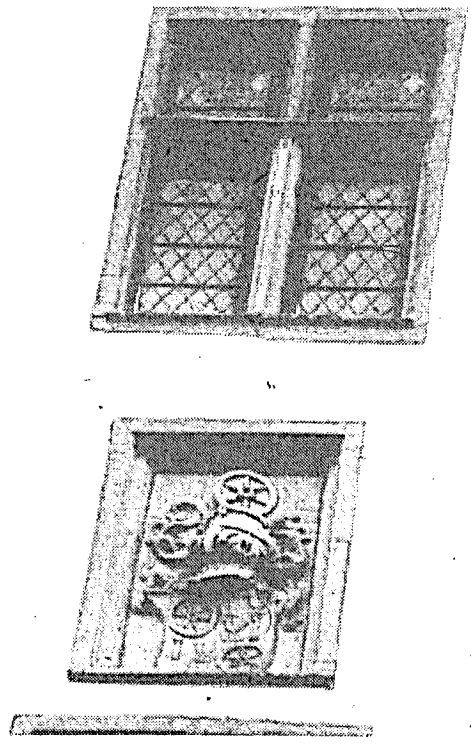


Abb. 46: Eltville. Wohnturm, Südseite: Wappen des Erzbischofs Berthold von Henneberg (1484-1504) (1990).

camera nostra,[11] ebenso am 1. Juni 1347.[12] Wo sich dieser Raum befand geht unzweifelhaft aus einem Urkunde vom 13. Februar 1350 hervor, die im Wohngemach des Eb.s im Turm der Burg zu Eltville ausgestellt wurde.[13]

4. BAUHERR

Erzstift Mainz.

Eb. Heinrich von Virneburg ((1328)1337-53).

5. FUNKTION

Residenz.

Die Burg in Eltville blieb bis zum Ausgang des Mittelalters eine der Hauptresidenzen der Mainzer Erzbischöfe.[14] Nach dem Bau der Martinsburg in Mainz (1478/81) diente die Burg nur noch als kurfürstliches Gästehaus.[15]

6. LAGE

Die Burg liegt am Rheinufer und bildet die ö.e Befestigung der Stadt. Der Wohnturm nimm die sö.e Ecke der Burg ein und ragt über die Mauerflucht der angrenzenden Gebäude vor.

7. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Der Wohnturm ist in allen Geschossen unzerstört erhalten. Das heutige Dach wurde 1888 nach einem Brand aufgesetzt.[16]

Typus:

Wohnturm des Bergfriedtypus'.

Grundriß und Maße:

Der Bau besitzt einen quadratischen Grundriß.

Höhe vom Graben/vom Hof: ca. 30m/27m.

Außenmaße: 10,80m:11m.

Innenmaße 2. Geschoß: 6,4m:7,1m.

Proportion: 1:2,7.

Kurzbeschreibung:

Über einem tonnengewölbten Keller erheben sich 4 Wohngeschosse und eine Wehrplattform mit Eckwarten. Alle Räume des Turms werden durch eine Wendeltreppe miteinander verbunden. Die unteren 3 flachgedeckten Geschosse sind mit 5 Fenstern, Wandschränken und Kamin großzügig ausgestattet. Das 2. Geschoß (als ehem. ebl.es Gemach) wurde mit Wandmalereien versehen und war der vornehmste Raum. Die im 4. Geschoß befindliche Domherrenkammer besitzt 2 Kreuzrippengewölbe.

Einzelbeschreibung:

außen:

Der Turm tritt deutlich aus der Mauerflucht der anstoßenden Burgbauten vor und bewahrt dadurch seine architektonische Selbständigkeit. Die wichtigsten Elemente der äußeren Gliederung sind die durchgehenden Fensterachsen, die Ecktürmchen und das vorkragende Obergeschoß.

Fensterachsen:

Auf allen vier Seiten bilden die Fenster durchgehende Achsen *(Abb. 45)*; dies gilt auch für die Fenster des Treppenturms. Die Fenster sind hochrechteckig, auf der Südseite zwei-, ansonsten einteilig. Die Fenster der West- und der Ostwand sind wegen des Kamines bzw. der anstoßenden Toreinfahrt etwas aus der Mitte verschoben. Im Osten sind zwei Fensterachsen vorhanden.

Die Fenster der sechseckigen Ecktürmchen weisen Spitzbögen mit Nasen auf.

Eckwarten und Treppenturm:

Drei Eckwarten und ein Treppenturm setzen einen vertikalen Akzent. Der zum Burginneren gewandte, den Wendelstein bergenden Nordwest-Turm ist achteckig und beginnt auf Bodenniveau des Hofes. Die nach außen gerichteten sechsekkigen Warten sind erst in Höhe der Wehrplattform vollstän-

11 REG. MAINZ I.2, Nr. 5286.
12 REG. MAINZ I.2, Nr. 5585.
13 REG. MAINZ I.2, Nr. 5819.
14 Vgl. GERLICH 1988, Abb. 1.
15 Vgl. MILANI 1935.
16 Vgl. MILANI 1936, S. 77.

dig ausgebildet. Ab der Hälfte des 2. Geschosses werden sie durch eine polygonale Eckverstärkung vorbereitet. Alle Türme überragen das Wehrgeschoß um eine Etage und besitzen ein eigenes Zeltdach.

Bogenfries:

Das vorkragende Wehrgeschoß sitzt auf einem flachbogigen Kleeblattfries, der auch um die sechseckigen Türmchen herumläuft, nicht jedoch um den Treppenturm. Der Fries wird von nasenbesetzten Konsolen getragen. Über ihm ist ein Wasserschlag um den gesamten Bau herum geführt, beim Treppenturm etwas nach oben versetzt.

innen:

Die vier Wohngeschosse des Turmes zeigen eine übereinstimmende Anordnung von Fenstern, Türen und Kaminen. Der Zugang erfolgt über die in der Nordwestecke befindliche Wendeltreppe. Jeweils fünf Fenster geben jedem Raum eine großzügige Beleuchtung,[17] zwei in der Ostwand, ansonsten je eines. Das Fenster auf der Südseite ist als Kreuzstock ausgebildet, die übrigen Fenster sind nur einbahnig mit einer Horizontalverstrebung im oberen Drittel. Außer im 4. Geschoß ist in der Westwand je ein Kamin eingelassen. Die Räume besitzen Holzbalkendecken; lediglich das 4. Geschoß ist mit 2 Kreuzrippengewölben versehen.

1. Geschoß:

Das 1. Geschoß liegt ein wenig über dem Bodenniveau des Burghofes und hat noch einen zweiten Zugang. An der Nordseite führt eine Tür von der Tordurchfahrt her in den Raum. Der Boden ist mit Sandsteinplatten ausgelegt. Das Bodenniveau der Fensternischen liegt durch eine flache Stufe etwas erhöht.[18] Die Kaminwangen sind mit einen schmalen und scharfkantigen Steg versehen, der sich nach hinten durch eine Kehle verbreitert.

2. Geschoß:

Das 2. Geschoß ist, als eigentliches Wohngemach der Eb.s, vom Wohnkomfort und der Dekoration her am aufwendigsten ausgestattet *(Abb. 47,48)*. Neben den 5 Fenstern[19] und dem Kamin befinden sich in diesem Raum noch ein Abtritt und 2 kunstvolle Wandschränke. Der gesamte Raum ist prächtig ausgemalt.

Der Abtritt liegt innerhalb der n.en Mauerstärke und kann durch eine Tür am ö.en Ende der n.en Innenwand betreten werden.[20]

Wandmalereien:

Als auffälligstes Charakteristikum des Innenraumes fallen die Wandmalereien ins Auge,[21] die den ganzen Raum ausschmücken und vollständig erhalten sind.[22] Vier wesentliche Motive sind zu unterscheiden: In den kleinen Fensternischen befinden sich Blumenranken mit großen Blüten, die s.e große Fensternische war mit aufgemaltem Maßwerk versehen, die inneren Wandflächen sind mit von Laubwerk umgebenen Papageien geschmückt und auf der Nord- und Ostwand erscheint je ein hochrechteckiges Feld mit einem von Engeln getragenen Wappen *(Abb. 48)*. Das ö.e Wappen zeigt das Mainzer Rad, das n.e Wappen den nassauischen Löwen. Auf dem Kaminmantel sind noch schwache Reste einer Martinsdarstellung vorhanden.

Weiterhin fanden sich bei den Freilegungsarbeiten noch Wappen der Erzbischöfe Dietrich von Erbach (1434-59) und Berthold von Henneberg (1484-1504), die jedoch bei der Restaurierung übermalt wurden.

Die dekorative Malerei dürfte aus der Erbauungszeit stammen. Die Entstehungszeit der großen Wappen fällt unter die Regierung einer der drei naussauischen Erzbischöfe, die zwischen 1353 und 1419 die Herrschaft im Kurstaat inne hatten. Es ist wohl am wahrscheinlichsten, daß der erste Vertreter dieses Geschlechtes auf dem Mainzer Stuhl, Gerlach von Nassau, diese Neugestaltung am Beginn seiner Herrschaft in Eltville vornahm.[23]

Wandschränke:

Die Umrahmungen der beiden Wandschränke sind steinmetzmäßig fein bearbeitet.[24] Die untere Leiste des annähernd quadratischen Schrankes in der sö.en Fensternische ist mit Laubwerk und zwei Wappen geschmückt. Das eine Wappen zeigt das Mainzer Rad, das andere den nassauischen Löwen. Zur Datierung ist dasselbe anzumerken wie bei den großen gemalten Wappen. Das zweite Schränkchen befindet sich w. des Südfensters und hat ein hochrechteckiges Format *(Abb. 47)*. Es wird von sich kreuzenden Birnstäben gerahmt und zeigt zwei Wappen. Die Entstehungszeit dürfte im ersten Drittel des 15. Jh.s anzusetzen sein.[25]

---

17 Nur im 1. Geschoß wurde anstatt des n.en Fensters eine Tür eingesetzt; im 2. Geschoß wurde das n.e Fenster nachträglich vermauert.

18 In den oberen Geschossen ist das Bodenniveau dagegen einheitlich.

19 Das n.e Fenster wurde in nachmittelalterlicher Zeit in eine Tür umgewandelt, die eine Verbindung zum ö.en Flügelbau herstellte.

20 Die heutige Tür wurde gleichzeitig mit dem Türdurchbruch zum Ost-Flügel hin in breiter Form erneuert.

21 Eine ausführliche Beschreibung liefert Milani (vgl. MILANI 1928 und MILANI 1936, S. 66-69), der die Malereien kurz nach ihrer Freilegung 1904 und vor der anschließenden Restaurierung begutachten konnte.

22 Sie wurden allerdings 1904 überarbeitet.

23 Schon 1346 vom Papst zum Mainzer Eb. ernannt, konnte Gerlach erst 1354 in Eltville einziehen. Sein abgesetzter Vorgänger Heinrich von Virneburg hatte sich bis zu seinem Tod im Rheingau behaupten können. Heinrich wird als Erbauer des Wohnturmes sein Wappen sicherlich im Wohngemach angebracht haben. Es liegt also sehr nahe, daß Gerlach, der in Eltville ebenfalls seine bevorzugte Residenz hatte (vgl. GERLICH 1988, Abb. 1), die persönlichen Attribute des verhaßten Vorgängers sogleich entfernen und dafür das eigene Wappen als Zeichen der nunmehrigen Besitzergreifung anbringen ließ.

24 Eine genaue Bescheibung findet sich bei MILANI 1936, S. 63f.

25 Vgl. MILANI 1936, S. 65.

Auffallend ist weiterhin der mit 5 steinernen Wappen versehene Kaminsturz *(Abb. 47)*. Es handelt sich dabei um Wappen des Eb.s Konrad III. von Dhaun (1419-34) und seiner Familie. Der gesamte Kamin wurde offensichtlich in der Regierungszeit Konrads erneuert.[26]

3. Geschoß:

Erwähnenswert im 3. Geschoß ist das Vorhandensein eines Wandschranks in der s.en Fensternische. Die Umrahmung stellt in ihrere heutigen Form eine Kopie nach dem Vorbild des kleinen Schrankes im 2. Geschoß dar.

In die Westwand ist ein kleiner Kamin eingelassen, dessen Sturz zwei gemeißelte Wappenschilde schmücken.[27]

4. Geschoß:

Das 4. Geschoß besitzt keinen Kamin und ist im Gegensatz zu den unteren Stockwerken mit einem Gewölbe versehen. Zwei längsrechteckige Kreurippengewölbe überspannen den Raum, getrennt durch einen Gurtbogen. Die Schlußsteine zeigen einmal das Mainzer Rad und einmal die Rauten des Wappens Heinrichs von Virneburg.

Wehrgeschoß:

Das aus Backstein gemauerte Wehrgeschoß ist mit Zinnenfenstern und zweigeschossigen Eckwarten versehen. Vom Treppenturm her führte je eine Tür zu einem Gang entlang der Innenwand. Auch die Eckwarten waren mit je zwei Durchgängen ausgestattet. Dies legt die Vermutung nahe, daß ursprünglich das oberste Geschoß keinen durchgehenden Raum bildete, sondern der Wehrgang vom Inneren durch eine Zwischenwand abgetrennt war.[28]

Treppenturm:

Der Treppenturm nimmt die nw.e Ecke des Baus ein und verbindet alle Geschosse (einschließlich des Kellers) miteinander. Der Eingang erfolgt vom Hof her. In der Höhe des 2. Geschosses konnte man durch eine kleine spitzbogige Tür in den Palas gelangen. Die Wendeltreppe ist mit recht breiten und niedrigen Stufen versehen und erlaubte einen bequemen Aufstieg. Entgegen aller üblichen Gepflogenheiten auf Burgen ist der Eltviller Wendelstein linksdrehend! Eine weitere Besonderheit bietet der Treppenturm in seinem obersten Teil. Dort befand sich eine winzige Wohnstube für den Wächter, ausgestattet mit einem kleinen Kamin und einem Wandschränkchen.

8. BESONDERHEITEN

Baumeister.

Als einziger Bau im Untersuchungsgebiet kann für Eltville der wahrscheinliche Baumeisters genannt werden. Es handelte sich um den Steinmetzen Merkelin, der in Eltville wohnte. In den Jahren 1342 und 1343, als die Burg noch nicht bezugsfertig war, ist der Eb. als Gast des Merkelin bzw. seiner Witwe nachgewiesen.[29]

Linksdrehende Wendeltreppe.

Die in der Burgenkunde altbekannte Regel, daß eine Wendeltreppe rechtsherum zu laufen habe, um einem hinaufstürmenden Feind das Schlagen mit der rechten Schwerthand zu erschweren, fand in Eltville keine Anwendung. Dies unterstreicht, daß der Turm als möglichst bequeme Wohnstätte konzipiert wurde und Aspekte der Verteidigungsfähigkeit nur von sekundärer Bedeutung waren.

9. RAUMNUTZUNG

Der Bau in Eltville ist ein beispielhafter Vertreter des Wohnturmes mit Teilfunktion. Er barg nur die Wohngemächer der wichtigsten Repräsentanten des Kurstaates in seinen Mauern: Eb., Koadjutor und Domherren. Küche, Saal und Kapelle waren im Palas untergebracht. Die Räume für den Eb. und die Domherren können sicher lokalisiert, die Grafenkammer kann mit einiger Wahrscheinlichkeit im Turm angesiedelt werden.

Erzbischöfliches Gemach:

Das Gemach des Eb.es befand sich im 2. Geschoß.[30] Die Lage im Turm geht aus den Quellen eindeutig hervor. Die Urkunde vom 13. Februar 1350 läßt keinen Zweifel. Sie wurde ausgestellt *in turri castri Elteuil in camera habitationis ...Heinrici archiepiscopi Magunt. ante lectum ejusdem domini Magunt* .[31] Ein weiterer Hinweis findet sich als Rechnungsbeleg aus dem Jahre 1549. Dort heißt es: ... *den schnecken im ingank des torns bis uber meines gnedigsten hern gemach* ....[32] Damit ist unzweideutig die Wendeltreppe des Wohnturmes gemeint.

Da es sich beim ebl.en Gemach um den vornehmsten Raum handeln muß, kommt hierfür nur das 2. Geschoß in Frage. Es besitzt als einziges Zimmer einen Abtritt und ist kunstvoll ausgestattet. Besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, daß fast jeder Eb. des späten Mittelalters sein Wappen in gemalter oder skulptierter Form dort anbringen ließ, sozusagen als persönliches Abzeichen.

Auch über die Ausstattung sind wir bestens informiert. Ein Inventar von 1465[33] führt u.a. auf: 2 Betten mit einer Bettlade und einen Schreibtisch. Die Kombination von Schreib-

---

26 Vgl. MILANI 1936, S. 64f.

27 Seltsamerweise wird dieser Kamin in der Literatur nie erwähnt und ist auf den älteren Plänen auch nicht verzeichnet. Vielleicht war er nicht sichtbar, da 1683 dieser Raum umgestaltet und in mehrere Stuben unterteilt wurde. Milani hat ihn nur in diesem Zustand gekannt (vgl. MILANI 1936, S. 70f).

28 Dies vermutet auch Milani (vgl. MILANI 1936, S. 76).

29 Vgl. Kapitel 4.3.

30 Dieser Raum wird in der gesamten Literatur als Grafenkammer gedeutet. Das ebl.e Gemach soll sich demgegenüber im Palas befunden haben. Diese irrtümliche Annahme findet sich schon bei EICHHOLZ 1903, S. 137ff, und hat sich bis heute gehalten, obwohl die schriftlichen Quellen und der Baubefund dem eindeutig entgegenstehen.

31 REG. MAINZ I.2, Nr. 581

32 MILANI 1936, S. 42.

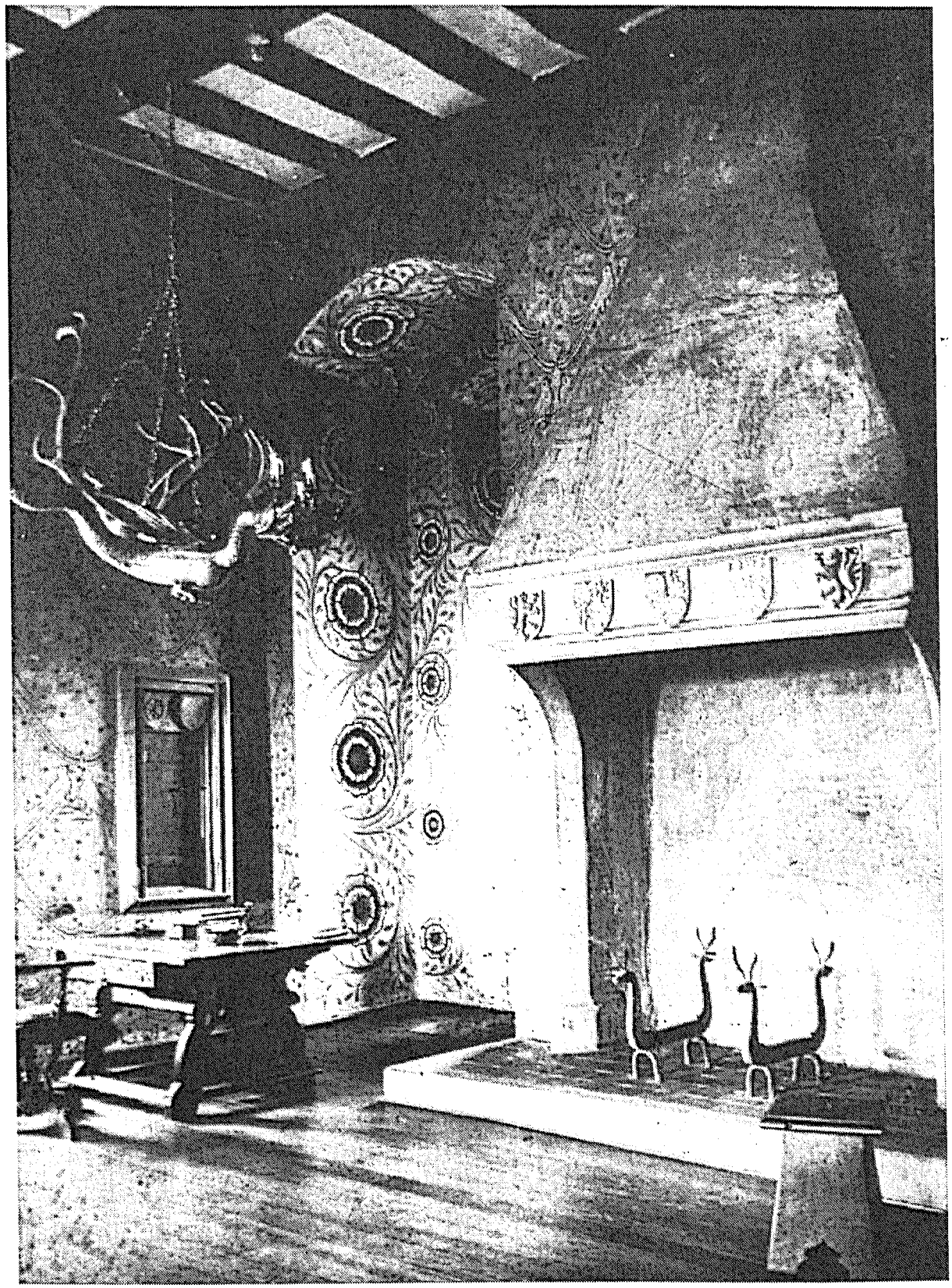


Abb. 47: Eltville. Wohnturm, 2. Geschoß: Erzbischöfliches Gemach. Kaminleiste mit Wappen des Erzbischofs Konrad von Dhaun (1419-1434) (1930/40). [LfD Wiesbaden]

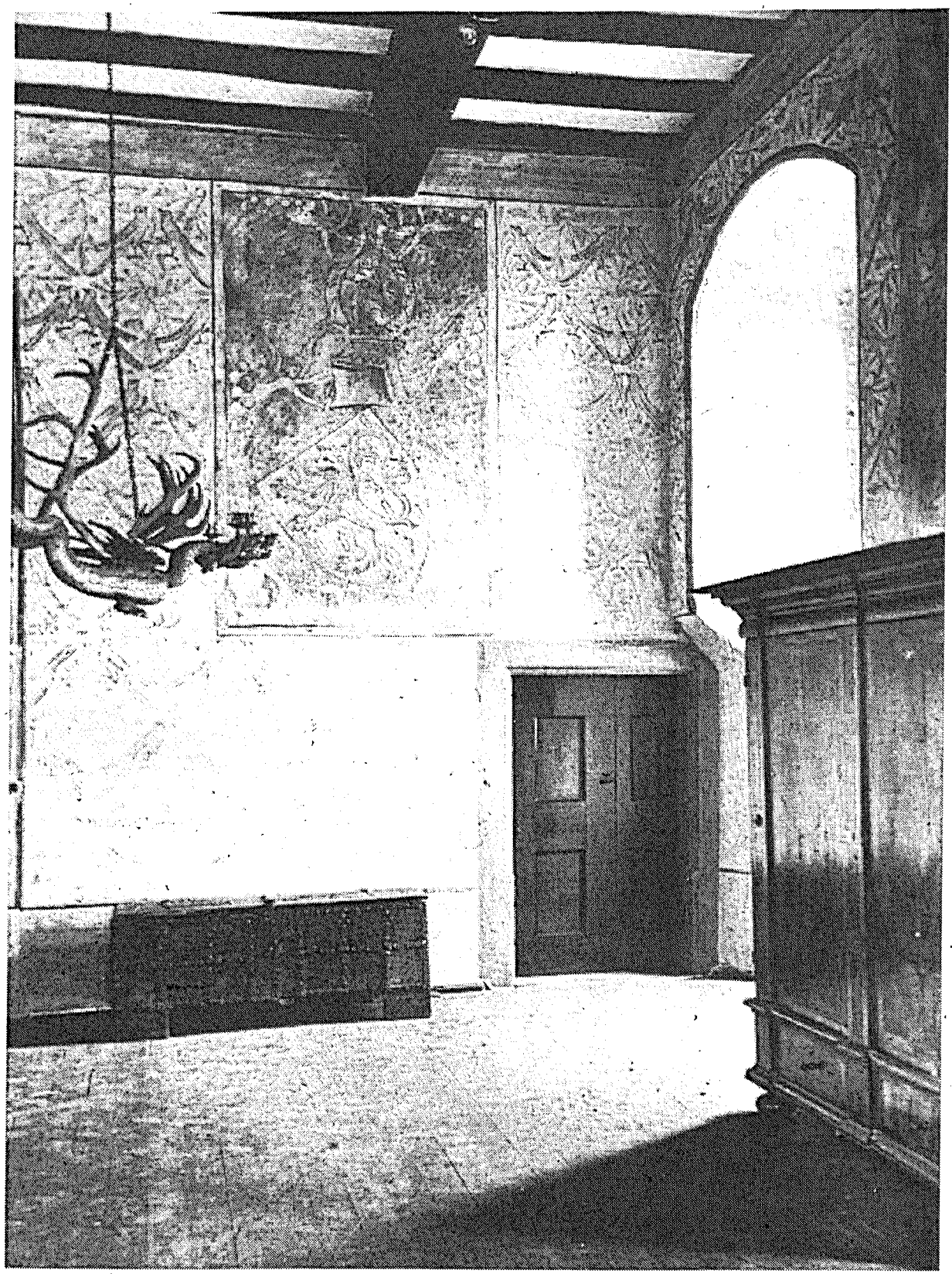


Abb. 48: Eltville. Wohnturm, 2. Geschoß: Erzbischöfliches Gemach. Wandmalereien mit nassauischem und mainzischem Wappen. [LfD Wiesbaden]

tisch und Bett bestätigt die Aussage der Urkunde von 1350, denn diese wurde vor dem Bett des Eb.s ausgestellt.

Zu erwähnen sei an dieser Stelle noch, daß im Treppenturm in Höhe des ebl.en Gemaches eine kleine Tür zum 2. Obergeschoß des Palas hinüberführte. Dort waren die Kapelle und der große Saal untergebracht. Der Eb. mußte also nur einen kurzen Weg zurücklegen, um von seinem Gemach in den Palas zu gelangen. Außerdem konnte er den Versammlungssaal betreten oder verlassen ohne den von der Allgemeinheit benutzten Hauptzugang über die Wendeltreppe des Palas betreten zu müssen.

Domherrenkammer:

Im Inventar folgt nach der Beschreibung des ebl.en Gemaches folgender Eintrag: *In miner herrn camer zum dhum in thorn*,[33] womit Lage und Funktion eindeutig bestimmt sind. Dieser Raum war für Mainzer Domherren reserviert, falls solche sich in Eltville aufhielten. Aus einem späteren Rechnungsbeleg geht hervor, daß sich die Domherrenkammer im gewölbten 4. Geschoß befand.[34]

Grafenkammer:

Als weiterer Raum in herrschaftlichem Rang nennt das Inventar an dritter Stelle die Grafenkammer. Sie entsprach in ihrer Ausstattung fast dem ebl.en Gemach, denn sie besaß ebenfalls einen Schreibtisch. Letzteres bedeutet, daß in diesem Raum eine Person wohnte, die neben dem Eb. das Recht besaß, Urkunden auszustellen. Es kann sich dabei, wie schon Eichholz vermutet hat,[35] eigentlich nur um den Koadjutor gehandelt haben. Ein solcher wurde für einige Erzbischöfe als eine Art Vormund eingesetzt und führte die Geschäfte des Landesherrn. Da, wie ebenfalls aus dem Inventar hervorgeht, die Grafenkammer einen Kamin besaß und aufgrund der Stellung des Koadjutors eine unmittelbare räumliche Nähe zum Eb. angenommen werden muß, kommt nur das 1. oder 3. Geschoß hierfür in Frage. Wegen der ruhigeren Lage[36] scheint das 3. Geschoß eher in Frage zu kommen.

Interessant ist weiterhin, daß für den Raum im Inventar 11 Sitzkissen genannt werden.[37] Hier hat man offenbar kleine Sitzungen oder Besprechungen abgehalten.

Als Koadjutor des Erbauers Heinrich von Virneburg fungierte übrigens Kuno von Falkenstein, der als Koadjutor und späterer Eb. von Trier Bauherr von 2 Wohntürmen (Deuernburg und Stolzenfels) war.

Kammer der Küchenmeisters:

Möglicherweise diente das 1. Geschoß als Kammer des Küchenmeisters, der einer der höchsten Hofbeamten des Eb.s war. Dies ist aber nicht sicher belegbar.[38]

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Mit dem Wohnturm in Eltville begegnet uns der Prototyp eines fürstlichen Wohn- und Repräsentationsbaus im 14. Jh. Der durch den Engelsturm in Avignon inspirierte Bau[39] hat, zusammen mit dem Turm in Aschaffenburg, selbst das Vorbild für weitere Wohntürme auf ebl.en Burgen gegeben (Deuernburg, Stolzenfels, Andernach) und in der Folge auch Einfluß auf den adligen Burgenbau geübt.

Der Wohnturm in Eltville bildete den Mittelpunkt einer fürstlichen Residenz und gibt dem Betrachter auch heute noch die Möglichkeit, sich aufgrund des ausgezeichneten Erhaltungszustandes und der guten Quellenlage ein ziemlich authentisches Bild vom spätmittelalterlichen Zustand zu machen. Dies gilt v.a. für das ehemalige Privatgemach des Eb.s, das mit seinen Wandmalereien ein herausragendes Werk der profanen Architektur im Untersuchungsgebiet ist. Da neben der recht genau eingrenzbaren Datierung auch noch der Name des Baumeisters bekannt ist, stellt Eltville nicht nur als ein Vorbild gebender Bau in seiner Zeit, sondern auch für die heutige Burgenforschung ein Denkmal ersten Ranges dar.

Eltz / Groß-Rodendorfer Haus

(Kreis Mayen-Koblenz, Gem. Wierschem)

Abb. 49-55

1. LITERATUR

Literatur bis 1943: KD MAYEN II 1985 S. 48-57 und S. 65-67; DEHIO RLP 1984, S. 252; RITZENHOFEN 1992.

2.DATIERUNG

Zwischen 1470 und 1540.

In der Hofstube (Fahnensaal) ist das Wappen des Philipp von Eltz (1470-1540) angebracht, dem man die Erbauung des gesamten Wohnturmes zuschreiben kann.[40] Diese Datierung wird auch im Vergleich mit dem Rübenacher Haus bestätigt. In der äußeren Erscheinung sind beide Bauten sehr verwandt, während im Inneren das Groß-Rodendorfer Haus eindeutig modernere Züge aufweist (Hofstube, alle Räume sind beheizbar).

3. BAUHERR

Philipp von Eltz-Pirmont (1470-1540).

33 Ebd.

34 MILANI 1936, S. 70.

35 Vgl. EICHHOLZ 1903, S. 137.

36 Das 1. Geschoß besaß noch einen zweiten Eingang, der zur Tordurchfahrt führte. Hier muß also mit einem höheren »Publikumsverkehr« gerechnet werden.

37 Entsprechende Stühle oder Bänke sind nicht erwähnt, was aber dadurch erklärt werden kann, daß in das Inventar nur Gegenstände aufgenommen wurden, denen man einen besonderen Wert zumaß. Stühle und Bänke gehörten offensichtlich nicht dazu. Vollkommen abwegig ist die Vermutung, man habe mit den Kissen auf dem Boden gesessen (vgl. EICHHOLZ 1903, S. 139).

38 Einige Merkwürdigkeiten des Inventars führten zu einer entsprechenden Vermutung Milanis (vgl. MILANI 1936, S. 72).

39 Vgl. Kapitel 4.2.1.

40 Vgl. KD MAYEN II 1985, S. 65 und ROTH I 1889, S. 362f.

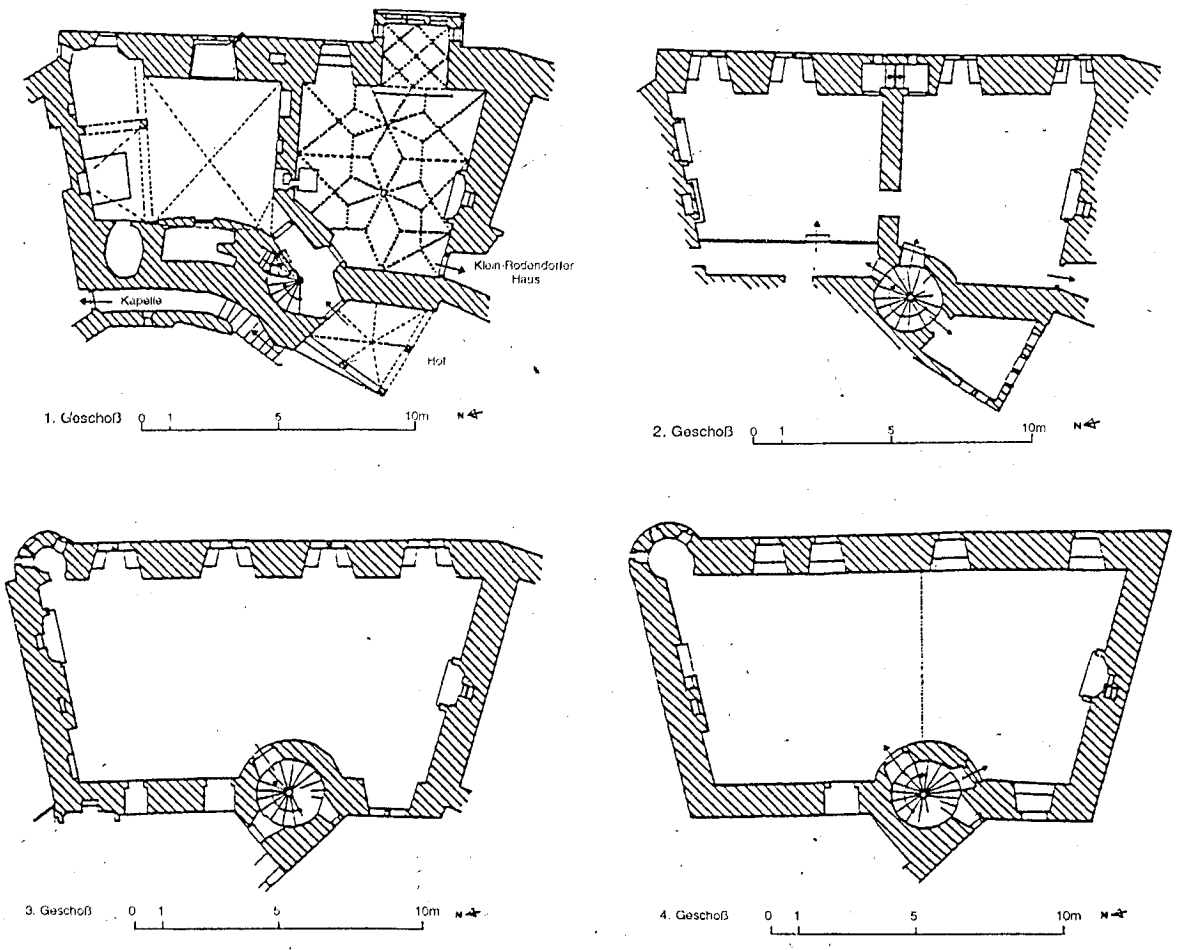


Abb. 49: Eltz, Groß Rodendorfer Haus. Grundriß 1. bis 4. Geschoß. [Umzeichnung 1. bis 3. Geschoß nach Stahl (1920): DBA Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992. 4. Geschoß C. Herrmann 1992.]

4. FUNKTION

Adliger Wohnsitz.

Das Groß-Rodendorfer Haus wurde als bequemer adliger Wohnsitz konzipiert, wobei jedoch zu bemerken ist, daß der Erbauer, Philipp von Eltz, seine Hauptresidenz auf der Burg Pirmont hatte.[41]

5. LAGE

Die Burg ist auf einem Felsen über dem Elzbachtal gelegen. Das Groß-Rodendorfer Haus nimmt den sö.en Bereich der Kernburg ein.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Der Bau ist im Mauerwerk vollständig erhalten. Die hölzernen Teile wurden bei einem Brand 1920 zerstört und 1925-27 wiederhergestellt.[42]

Typus:

Breitrechteckiges festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Bau besitzt einen leicht trapezförmigen Grundriß *(Abb. 49)*.

Außenmaße: ca. 17m:10m.

Innenmaße (3. Geschoß): ca. 14m:7m.

Kurzbeschreibung:

Außenbau:

Der Wohnturm steht nur an seiner ö.en Breitseite vollkommen frei *(Abb. 50)*, die anderen Seiten sind durch das Klein-Rodendorfer Haus, die Kapelle und den Torbau ganz oder teilweise verbaut. In der äußeren Erscheinung ist eine enge Verwandtschaft zum Rübenacher Haus festzustellen. Der massive und weitgehend schmucklose Unterbau wird von einem vorkragenden, mit Warten besetzten Obergeschoß be-

41 Vgl. ROTH I 1889, S. 362.

42 Vgl. KD MAYEN II 1985, S. 65.

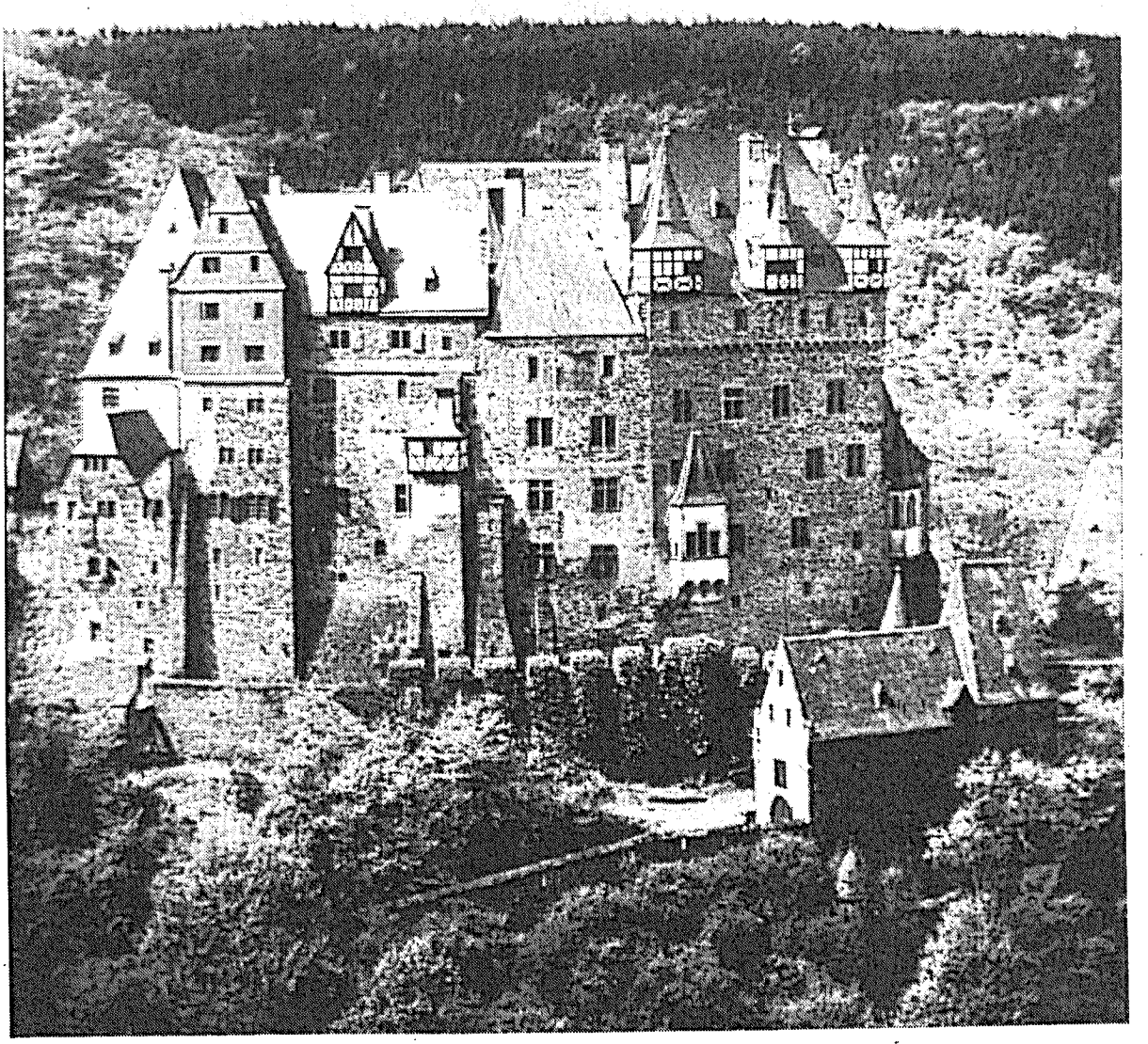


Abb. 50: Eltz. Ansicht von Osten. Das Groß-Rodendorfer Haus liegt auf der rechten Seite.[LfD Mainz]

krönt, das ein Walmdach trägt. Eine optische Auflockerung erfolgt durch den Erker auf der Ostseite und den eingeschossigen, auf Säulen stehenden Portalvorbau *(Abb. 59)*.

Innenbau:

Über dem Keller erheben sich 4 Wohngeschosse. Keller und 1. Geschoß sind gewölbt, die oberen Stockwerke flachgedeckt. In der Mitte der Westseite befindet sich ein Treppenturm.

Das 1. Geschoß ist durch eine massive Wand in 2 Räume geteilt. Im n.en Bereich wurde die kreuzgratgewölbte Küche untergebracht, mit einem großen Kamin und einem Backofen ausgestattet *(Abb. 52f)*. Daran anschließend folgt die Hofstube, Fahnensaal genannt. Dieser Raum wird von einem Netzgewölbe überspannt und öffnet sich nach Osten mit einem Erker *(Abb. 54)*. Durch Kamin und Kachelofen[43] war eine gute Beheizbarkeit gewährleistet.

43 Der Kachelofen stammt aus dem 19. Jh. Ob ein älterer Ofen vorhanden war ist nicht bekannt, kann jedoch vermutet werden.

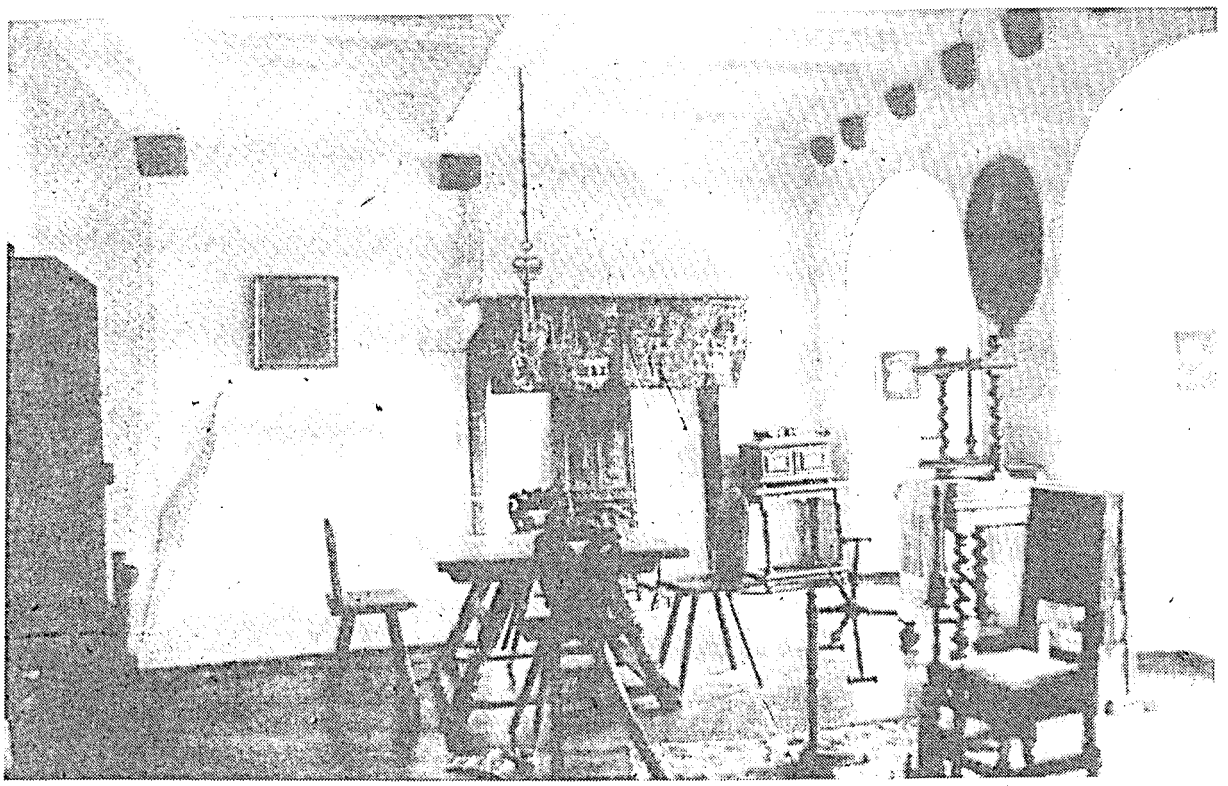


Abb. 51: Eltz, Groß-Rodendorfer Haus. 2. Geschoß: nördliches Wohngemach (1991).

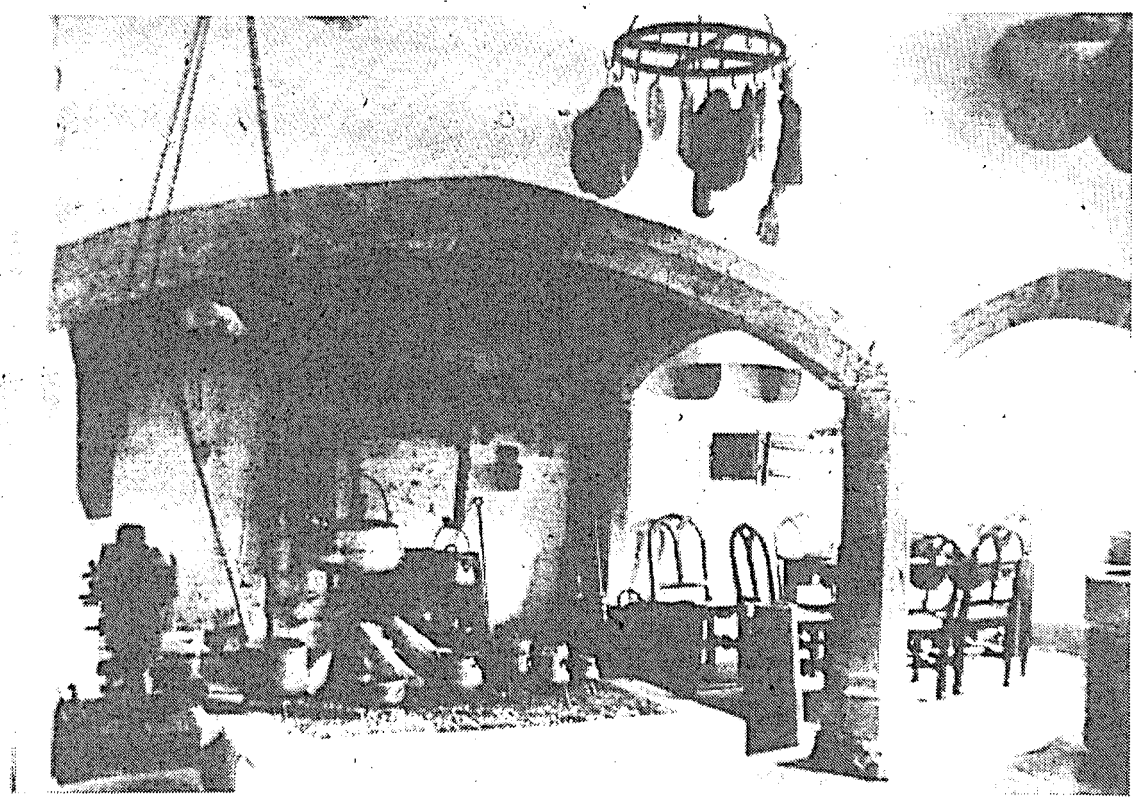


Abb. 52: Eltz, Groß-Rodendorfer Haus. 1. Geschoß, Küche: Küchenkamin (1991).

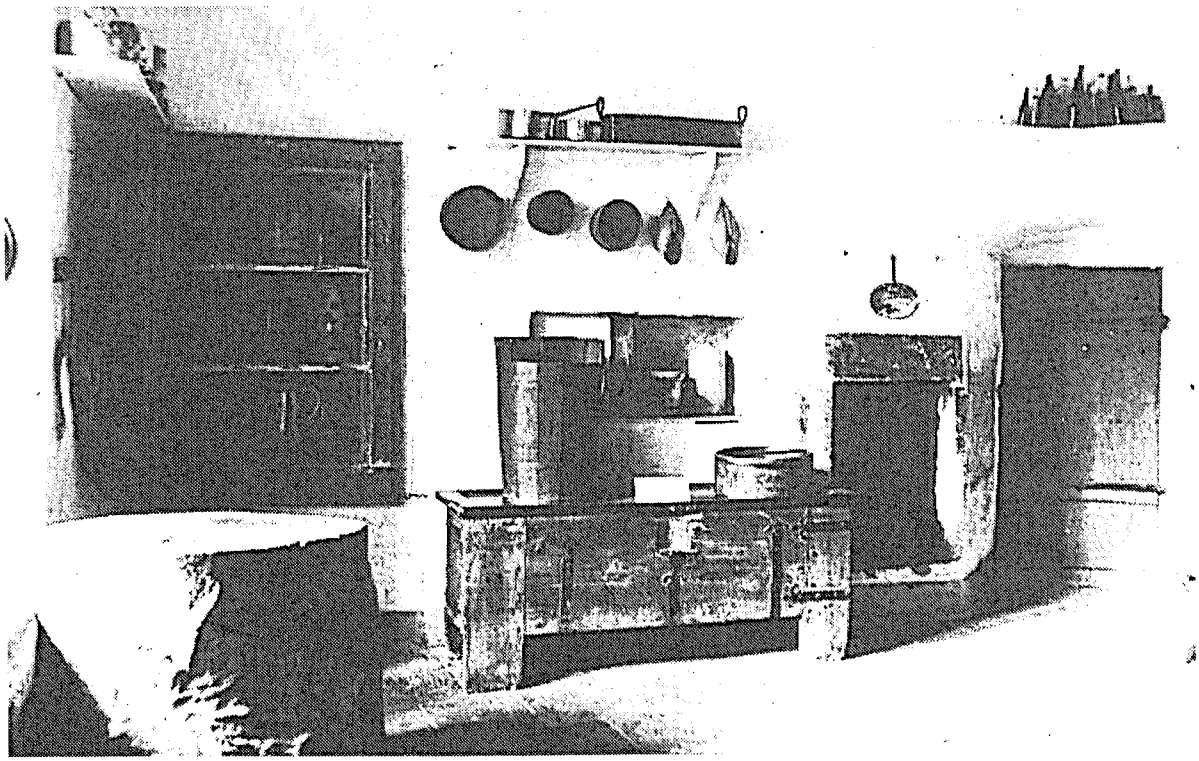


Abb. 53: Eltz, Groß-Rodendorfer Haus. 1. Geschoß, Küche: Südwand mit großem Wandschrank (1991).

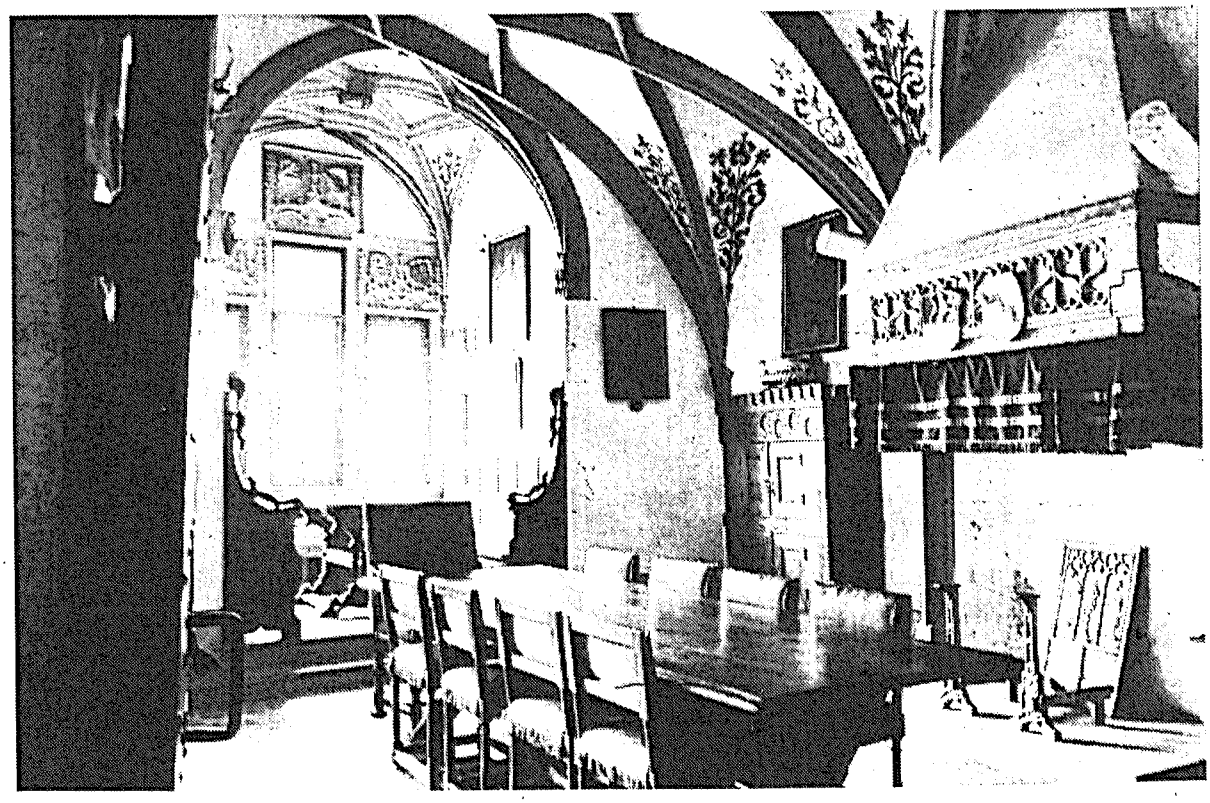


Abb. 54: Eltz. Groß-Rodendorfer Haus. 1. Geschoß, Hofstube: Erker und Kamin mit Eltzer Wappen (1955). [Bildarchiv Foto Marburg]

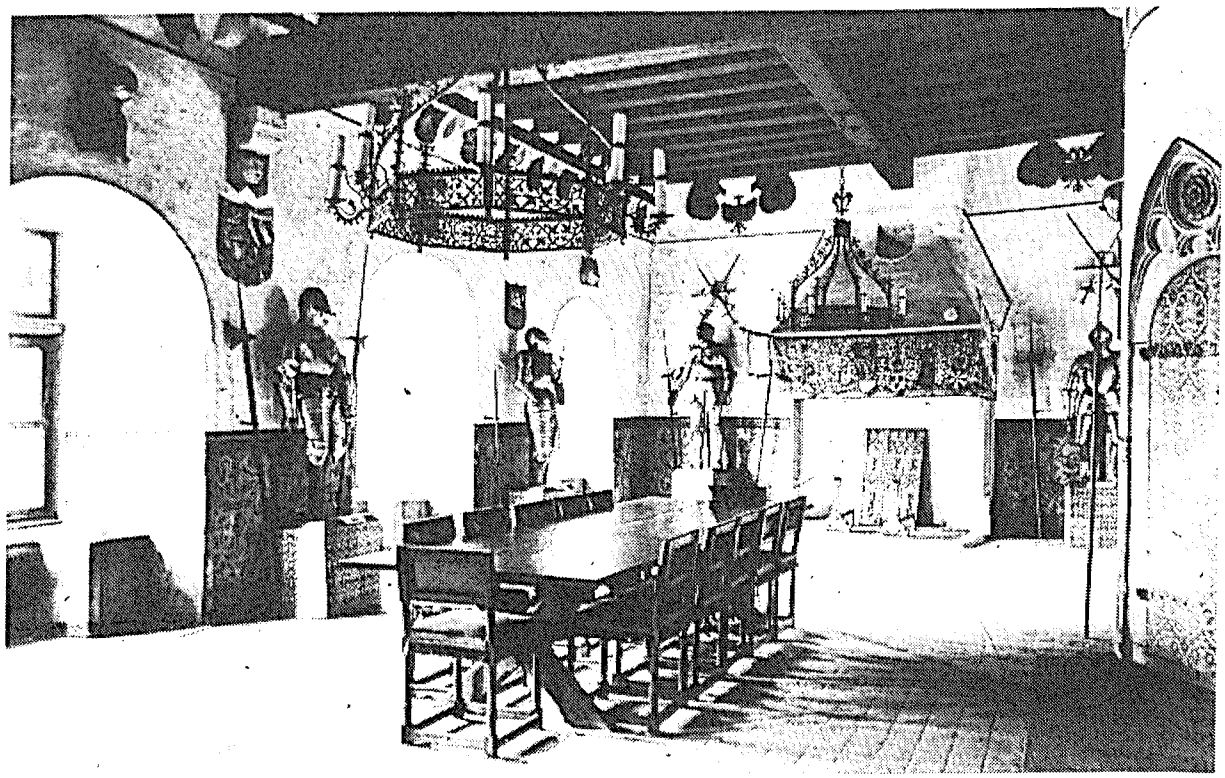


Abb. 55: Eltz. Groß-Rodendorfer Haus. 3. Geschoß: Saal (1955). [Bildarchiv Foto Marburg]

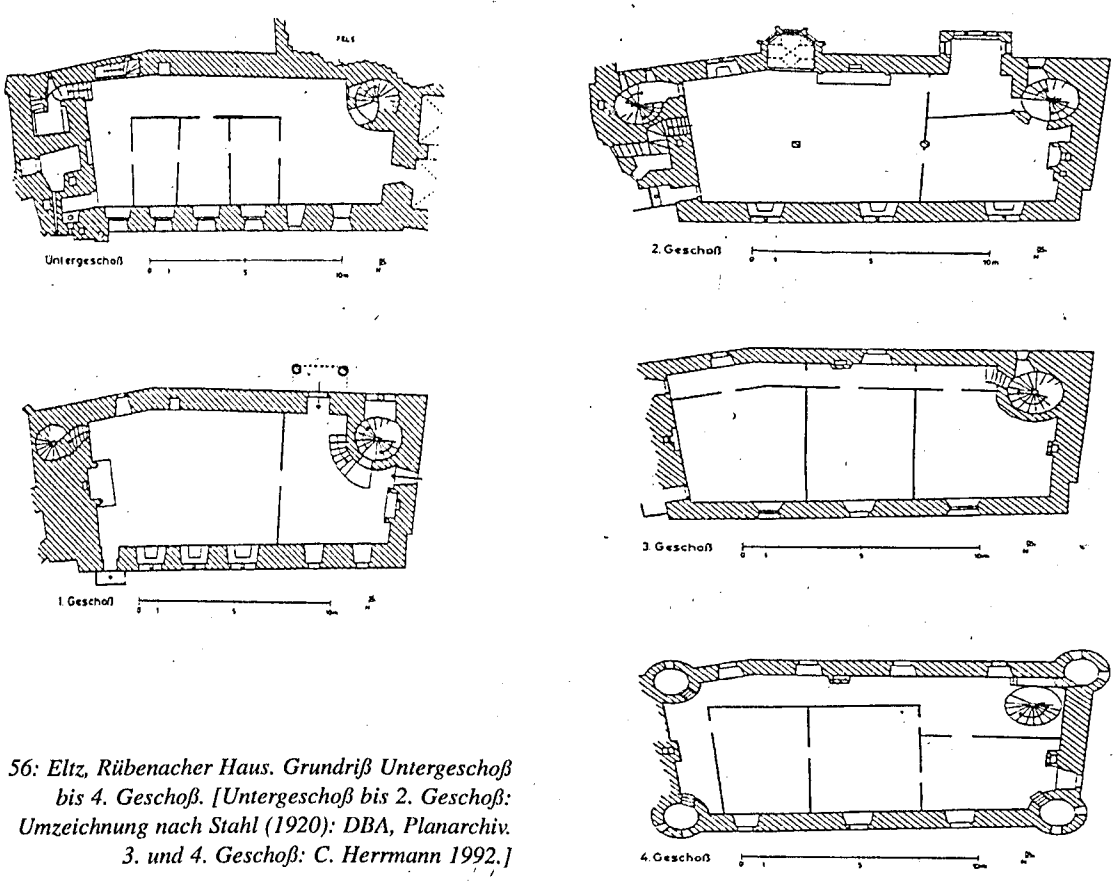


Abb. 56: Eltz, Rübenacher Haus. Grundriß Untergeschoß bis 4. Geschoß. [Untergeschoß bis 2. Geschoß: Umzeichnung nach Stahl (1920): DBA, Planarchiv. 3. und 4. Geschoß: C. Herrmann 1992.]

Im 2. Geschoß wurden durch eine massive Zwischenwand 2 Wohngemächer gebildet. Beide waren beheizbar, besaßen einen Abtritt und sind nach Osten hin durch je 2 mit Sitznischen versehenen Fenstern ausgestattet *(Abb. 51)*.

Das 3. Geschoß wird in seiner gesamten Länge vom Saal eingenommen *(Abb. 55)*. Auf der Schmalseite befindet sich jeweils ein Kamin; von der Ostseite her erfolgt durch 4 Kreuzstockfenster eine großzügige Beleuchtung, während es zum Hof hin nur 1 Fenster gibt. Unter den Balkenkonsolen verläuft ein Fries mit Wappenschilden.[44]

Das 4. Geschoß war vergleichbar dem 2. Geschoß aufgebaut, die Unterteilung der beiden Räume erfolgte jedoch durch eine Fachwerkwand.

7. BESONDERHEITEN

Hoher Raumkomfort.

Das Groß-Rodendorfer Haus besitzt einen auffallend großen Wohnkomfort. Alle Räume waren beheizbar, die repräsentative Hofstube und der Saal sogar zweifach. Die 4 Wohngemächer sind großzügig ausgelegt und jeweils gut beleuchtet. Damit erfüllte der Bau die gegen Ende des Mittelalters deutlich gestiegenen Ansprüche der adligen Bewohner.

8. RAUMNUTZUNG

Im Vergleich zum Rübenacher Haus ergeben sich beim Groß-Rodendorfer Haus einige Veränderungen. Der Zuschnitt der einzelnen Räume ist jeweils großzügiger, ihre Zahl dagegen deutlich vermindert. Dies läßt u.a. den Schluß zu, daß für das Gesinde im Wohnturm kein Platz mehr zur Verfügung stand.

Bemerkenswert ist die Verlegung des Saales in das 3. Geschoß, während im 1. Geschoß die kleinere Hofstube nun voll ausgebildet in Erscheinung tritt.

Im 1. Geschoß entspricht das Nebeneinander von Küche und Hofstube einer modernen Konzeption, die bis zum Ende des 16. Jh.s im Burgen- und Schloßbau anzutreffen ist.

Das 2. Geschoß besaß 2 Wohngemächer.

Im 3. Geschoß befand sich der Festsaal.

Im 4. Geschoß waren ebenfalls 2 Wohngemächer untergebracht.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Das Groß-Rodendorfer Haus ist gegenüber seinem »Bruder«, dem benachbarten Rübenacher Haus, eine Generation jünger. In der äußeren Erscheinung vertritt es den gleichen Typ, während im Inneren einige Neuerungen erkennbar sind. Dazu gehören der gesteigerte Komfort und das Auftreten der entwickelten Hofstube.

Im Zusammenhang mit der höheren Wohnqualität steht offenbar auch eine deutliche Trennung des Wohnbereiches von Burgherr und Gesinde. Letzteres scheint hier weitgehend aus dem herrschaftlichen Turm verbannt.

Küche und Hofstube, beide unzerstört erhalten, gehören zweifellos zu den anschaulichsten Räumen der spätmittelalterlichen adligen Lebenskultur in Deutschland.

Aufgrund der Brandzerstörungen muß der Bau in seiner Bedeutung insgesamt jedoch gegenüber dem Rübenacher Haus zurückstehen.

Eltz / Rübenacher Haus

(Kreis Mayen-Koblenz, Gem. Wierschem)
Abb. 56-63

1. LITERATUR

Literatur bis 1943: KD MAYEN II 1985 S. 48-63; DEHIO RLP 1984, S. 251; RITZENHOFEN 1992.

2. DATIERUNG

1472 vollendet.

Eine Wetterfahne auf dem Dach des Rübenacher Hauses gibt mit der Jahreszahl 1472 das Datum der Vollendung des Baus an.[45] Demgegenüber findet sich im kleinen Gemach des 1. Obergeschosses bei der Wandmalerei eine Inschrift »ANNO DOMINI 1451«. Da diese Malereien jedoch im 19. Jh. stark überarbeitet, teilweise sogar neu geschaffen wurden,[46] könnte es sich bei diesem Datum auch um einen Übertragungsfehler des Restaurators handeln.

3. BAUHERR

Wilhelm von Eltz-Rübenach.

4. FUNKTION

Adliger Wohnsitz.

Das Rübenacher Haus ist ein klassisches Beispiel für den Wohnturm als Sitz einer adligen Familie inklusive des Gesindes. Da durch Erbteilungen der Platz eines jeden Ganerben auf der Burg sehr begrenzt war, mußte der gesamte Haushalt in einem Bau untergebracht werden.

5. LAGE

Die Burg ist auf einem Felsen über dem Elzbachtal gelegen. Das Rübenacher Haus befindet sich in der Mitte der Nordflanke des inneren Burgbereiches.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Das Rübenacher Haus ist bis zum Dach unzerstört erhalten.

Ab 1845 erfolgte eine durchgreifende Restaurierung besonders der Innenräume, die den spätmittelalterlichen Charakter jedoch im wesentlichen bewahrte.[47]

Typus:

Festes Turmhaus auf rechteckigem Grundriß.

---

44 Die aufgemalten Wappen sind in ihrer heutigen Form allerdings ein Ergebnis von Restaurierungsarbeiten des 19. Jh.s (vgl. KD MAYEN II 1985, S. 65).

45 Vgl. KD MAYEN II 1985, S. 55.

46 Vgl. KD MAYEN II 1985, S. 61.

47 Vgl. ROTH II 1890, S. 202f.

Grundriß und Maße:

Der Bau besitzt einen rechteckigen Grundriß. Das ö.e Ende der Hofseite ist etwas nach innen abgeknickt. *(Abb. 56)*

Außenmaße: ca. 19m:9,5m.

Innenmaße (1. Geschoß): ca. 15,5m:7m.

Höhe (bis Oberkante Mauer): ca. 14,5m (Hofseite)/22,5m (Feldseite).

Kurzbeschreibung:

Außenbau *(Abb. 58)*:

Der Wohnturm steht an 3 Seiten frei und grenzt nur im Nordosten an einen Teil des Rodendorfer Hauses. Der untere Baukörper ist in Bruchstein gemauert und ungegliedert. Das 5. Geschoß kragt über einem Rundbogenfries vor; seine Ecken sind mit runden Warten bestückt, die die Traufe des walmgedeckten Hauptdaches überragen.

Zur Hofseite hin sind die oberen Teile der Eckwarten als polygonale Fachwerkaufsätze ausgebildet. An der hofseitigen Fassade kragen ein Chörlein und über dem Haupteingang ein säulengestützter Erker vor *(Abb. 59)*. Bemerkenswert ist das auf der Hofseite unterhalb des Bogenfrieses angebrachte Relief eines Löwen.

Innenbau:

Der Wohnturm besitzt 5 balkengedeckte Geschosse, die über eine innere Wendeltreppe miteinander verbunden sind.

Das Untergeschoß ist außerdem über einen separaten Zugang von der Tordurchfahrt her erreichbar. Der Eingang des 1. Geschosses liegt auf der Hofseite. Im Inneren betritt man einen beheizbaren Vorraum; direkt neben dem Eingang befindet sich dort die Wendeltreppe. Es schließt sich ein Saal, mit Kamin und Abtritt ausgestattet, an, der von 3 Fenstern in der Nordwand beleuchtet wird *(Abb. 60)*.

An gleicher Stelle trifft man im 2. Geschoß auf ein großes Wohngemach *(Abb. 61f)*, ebenfalls mit Kamin und Abtritt. Zur Hofseite hin ist eine verschließbare Hauskapelle angebracht. Wand- und Glasmalereien geben dem Raum ein bemerkenswert repräsentatives Gepräge.[48] Durch Fachwerkwände sind zwei kleinere Räume abgetrennt, zur Hofseite hin eine kleine Stube mit Erker, daneben ein beheizbares Gemach mit einer Tür zur Wendeltreppe *(Abb. 63)*. Auch diese beiden Räume zeigen eine vollständige Ausmalung.

Im 4. Geschoß befinden sich 3 größere Fachwerkkammern, die durch einen Gang an der Hofseite verbunden sind. Lediglich der nö.e Raum besitzt einen Kamin.

Auch im 5. Geschoß sind durch Fachwerkwände 3 Kammern abgeteilt, die nicht beheizbar waren.

7. BESONDERHEITEN

Löwenrelief

Die plastische Darstellung eines Löwen als Wappentier der Herren von Eltz am Außenbau des Wohnturmes ist eine seltene Erscheinung im Untersuchungsgebiet. Man kann sie vergleichen mit den im Putz eingelassenen Wappenschilden, die z.B. bei den trierischen Bauten in Balduinstein *(Abb. 195)* und Deuernburg (Palas, Ostseite) vorhanden waren.

8. RAUMNUTZUNG

Untergeschoß:

Der w.e Teil des Untergeschosses dürfte als Küche genutzt worden sein. Durch die Wendeltreppe war eine schnelle Bedienung der oberen Räume gewährleistet.[49] Der ö.e Bereich diente wahrscheinlich der Lagerung von Vorräten; die Lage des Zugangs, von der Durchfahrt her, ist hierfür besonders zweckmäßig.[50]

1. Geschoß:

Ob der große Raum als allgemeiner Festsaal oder nur als Speisesaal diente, läßt sich nicht eindeutig belegen. Im beheizbare Vorraum hat sich möglicherweise das Hausgesinde aufgehalten. Man könnte auch an einen Warteraum für Besucher denken.

2. Geschoß:

Im 2. Geschoß befanden sich die vornehmsten Gemächer. Die große Stube kann als repräsentatives Wohngemach des Burgherrn angesehen werden. Aufgrund der dekorativen Ausstattung scheint auch eine gelegentliche Nutzung als Festsaal durchaus plausibel. Der benachbarte kleine Raum, ebenfalls mit Kamin und Wandmalereien versehen, ist vielleicht mit dem »kleinen Stübchen« gleichzusetzen, in dem Johann von Eltz d.Ä. 1506 sein Testament aufsetzen ließ.[51] Über die Nutzung der zum Hof hin gelegenen Erkerkammer gibt es keine Hinweise.

3. und 4. Geschoß:

In den beiden oberen Geschossen waren die Kammern der Familie des Burgherren und wohl auch teilweise des Gesindes untergebracht.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Das Rübenacher Haus ist ein idealtypischer Vertreter des Wohnturms auf rechteckigem Grundriß im späten Mittelalter. Der vollkommen unzerstörte Bau liefert auch nach den Restaurierungen des 19. Jh.s dem Betrachter ein Bild der adligen Lebenskultur, wie es im Bereich des deutschen Burgenbaus heute authentischer kaum noch vorkommt. Das Rübenacher Haus gehört somit zu den bedeutensten profanen mittelalterlichen Denkmälern in Deutschland.

Der äußere Eindruck ist eher bescheiden. Eine Fernwirkung wird durch den bekrönenden Akzent erzielt, den das auskragende und mit Eckwarten versehene Obergeschoß setzt. Zum

48 Eine Beschreibung der Ausstattung bei KD MAYEN II 1985, S. 61f.

49 Der Anschluß an die Wendeltreppe ist bei normalen Kellern ansonsten eher unüblich.

50 Die Nutzung des unteren Geschosses für Dienerwohnungen, vgl. KD MAYEN II 1985, S. 61, kann für einen Teilbereich nicht ausgeschlossen werden. Der heutige Zustand (Ausstellungsräume) läßt jedoch eine genauere Rekonstruktion des ursprünglichen Zustands nicht zu. Küche und Lager stellten auf jeden Fall die vorrangige Nutzung dar.

51 Vgl. ROTH I 1889, S. 111.

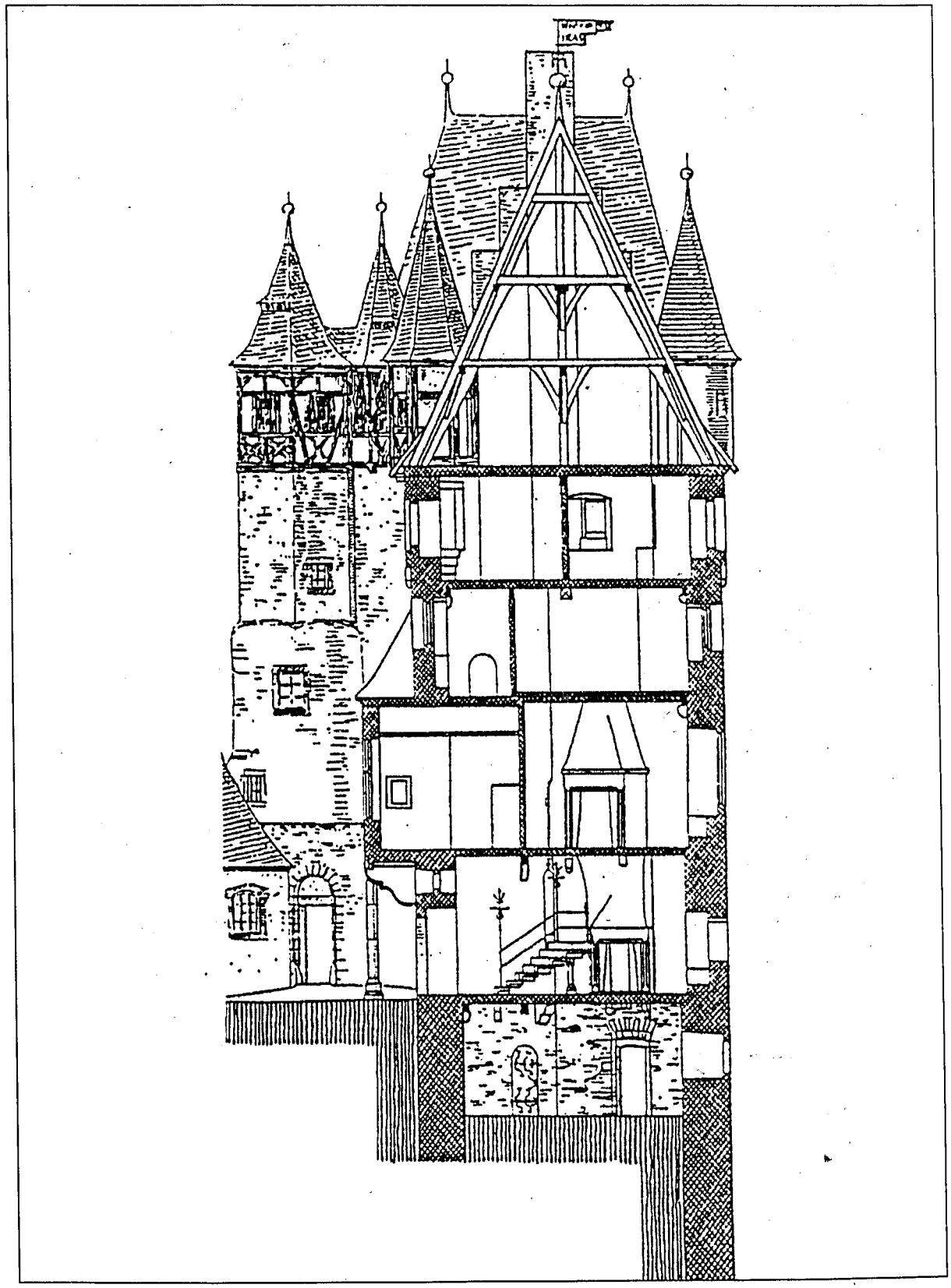


Abb. 57:Eltz, Rübenacher Haus. Schnitt nach Süden. [Krause (1933): LfD Mainz, Planarchiv.]

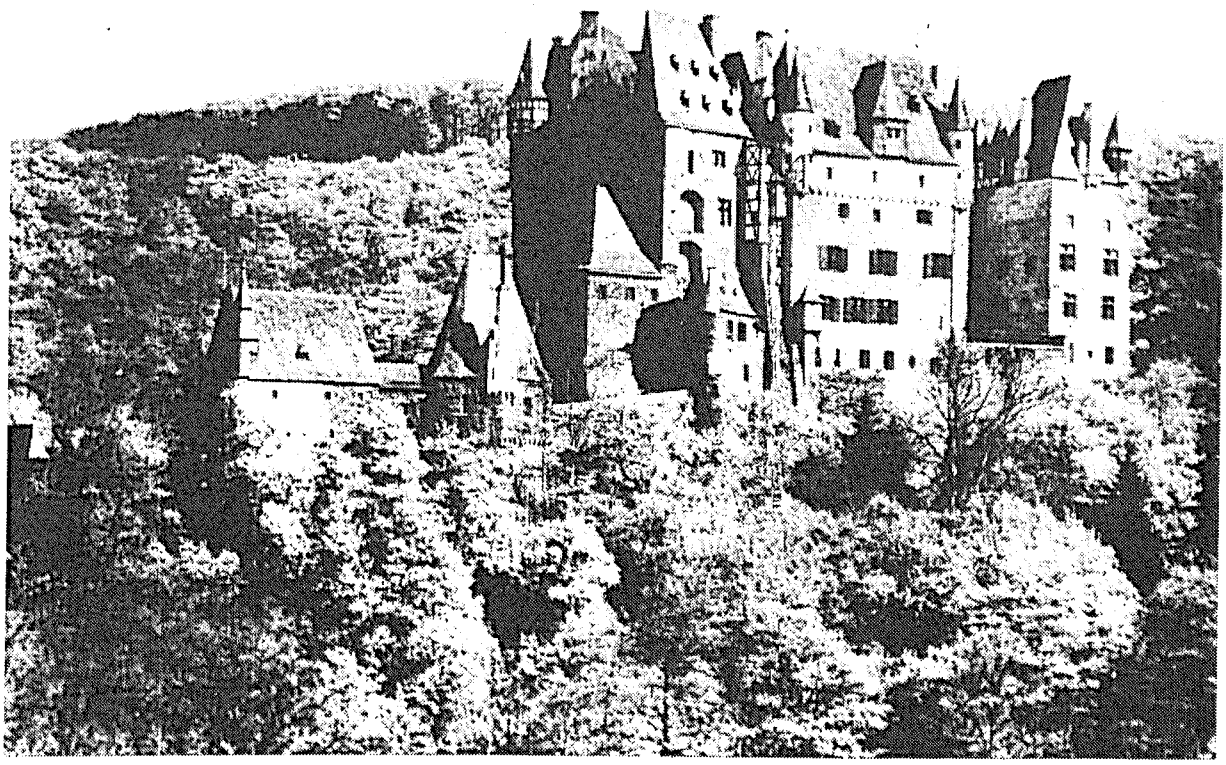


Abb. 58: Eltz, Rübenacher Haus. Ansicht von Nord-Westen (1955). [Bildarchiv Foto Marburg]

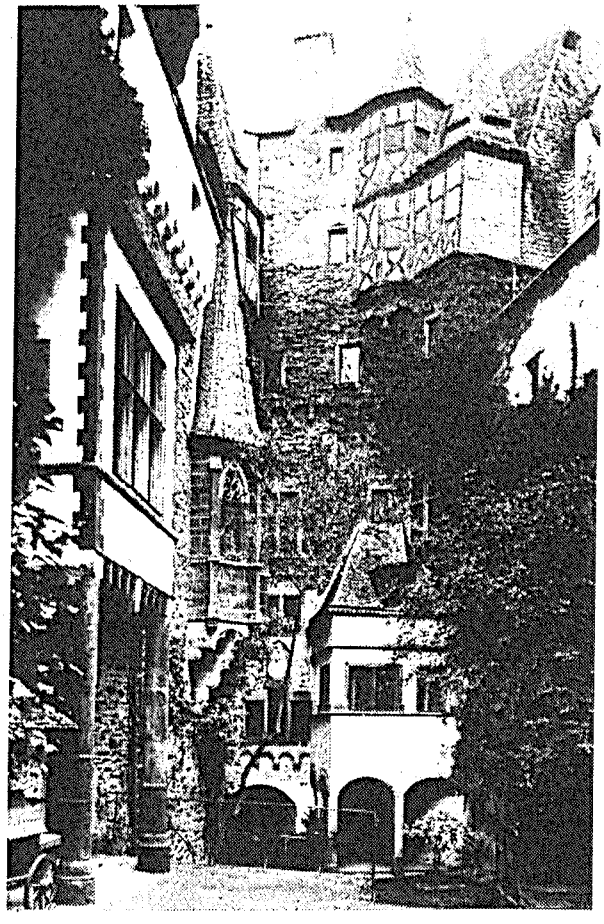


Abb. 59: Eltz. Innenhof nach Norden: Rübenacher Haus (linke Seite) und Groß-Rodendorfer Haus (Hintergrund) (1920). [Bildarchiv Foto Marburg]

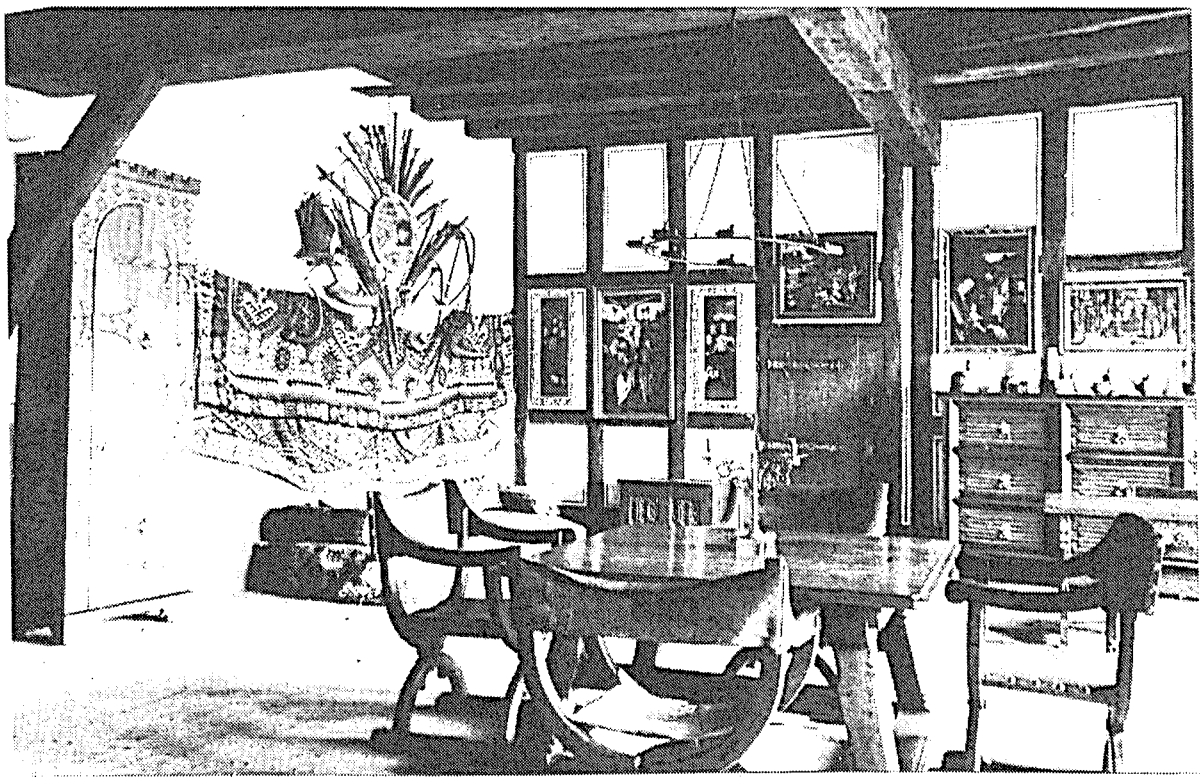


Abb. 60: Rübenacher Haus. 1. Geschoß: unterer Saal (1955). [Bildarchiv Foto Marburg]

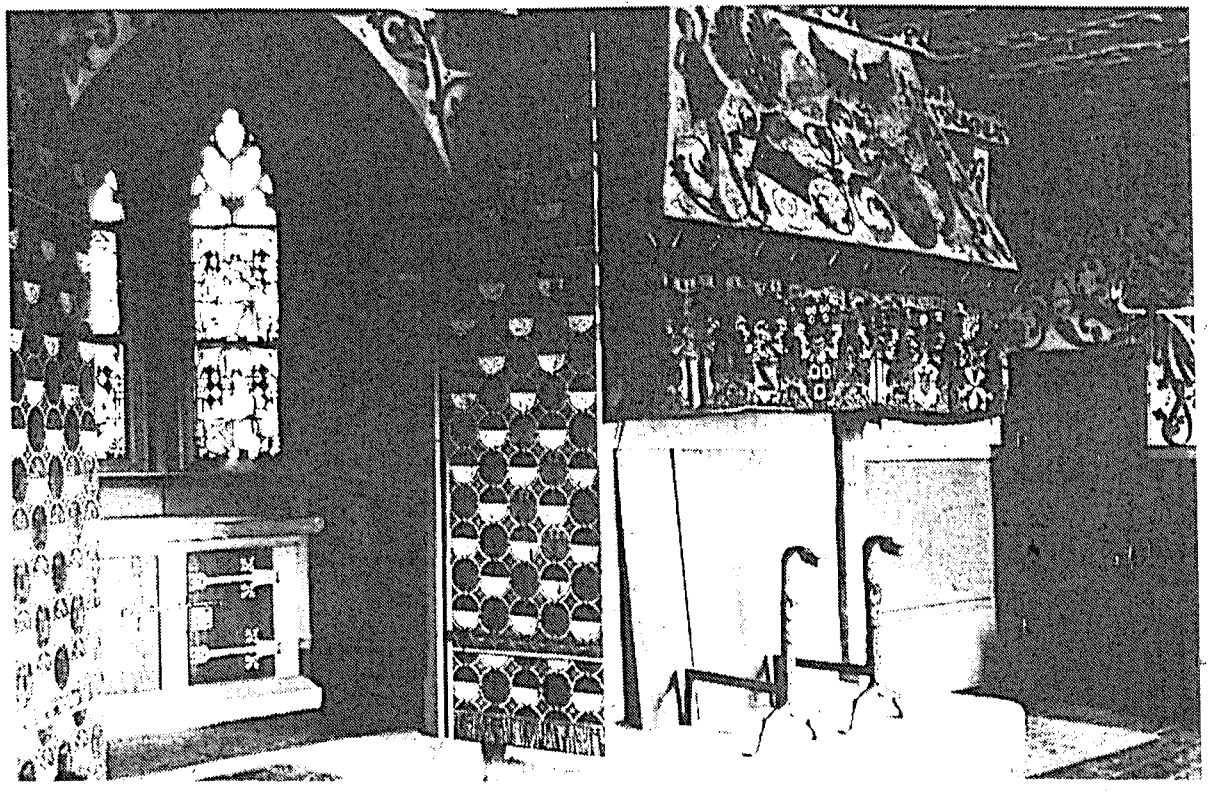


Abb. 61: Rübenacher Haus. 2. Geschoß, großes Wohngemach: Hauskapelle und Kamin (1920). [Bildarchiv Foto Marburg]

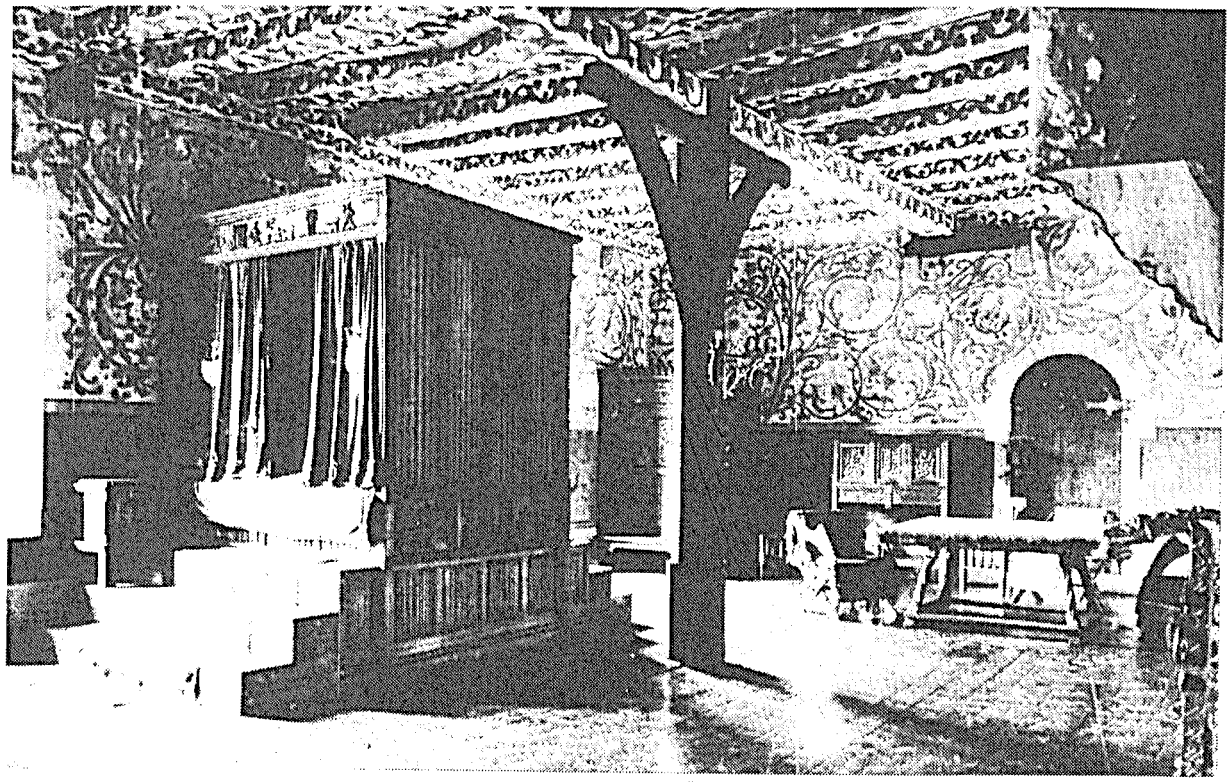


Abb. 62: Rübenacher Haus. 2. Geschoß, kleines Wohngemach (1920). [Bildarchiv Foto Marburg]

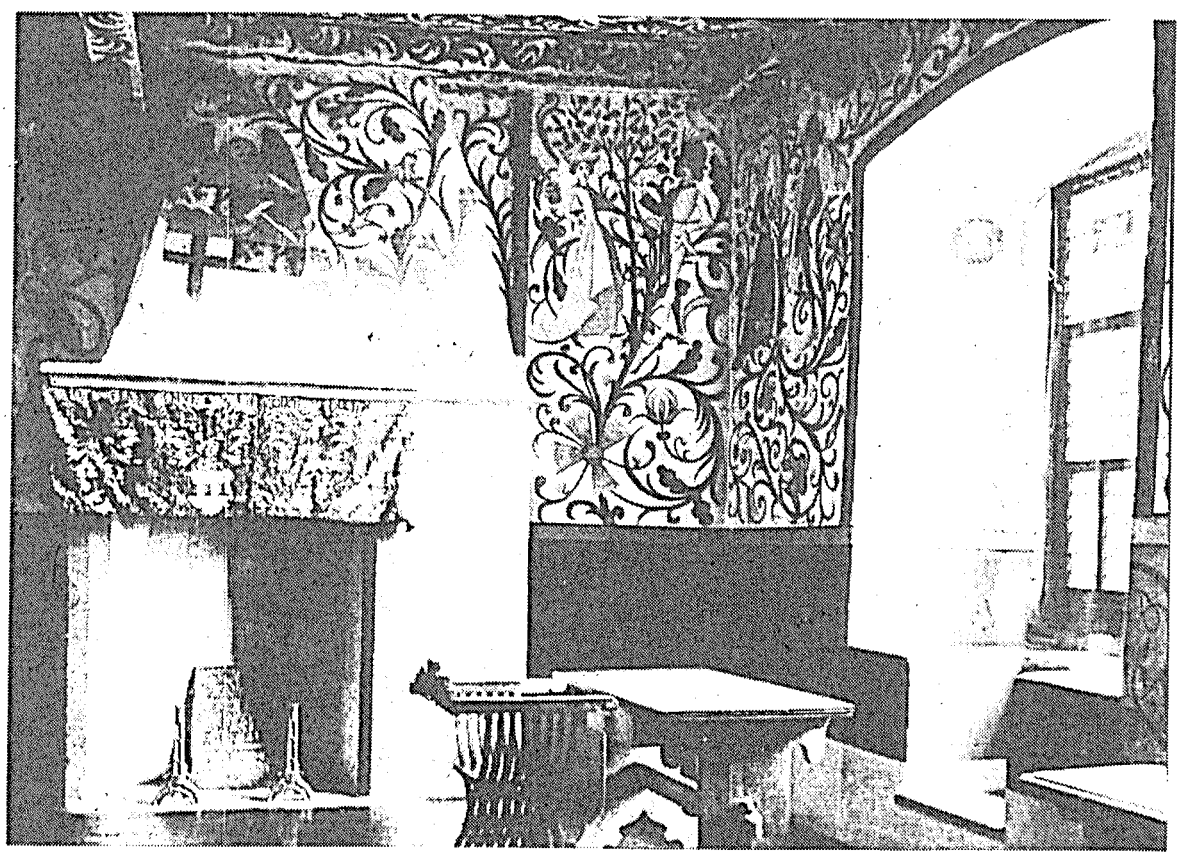


Abb. 63: Rübenacher Haus. 2. Geschoß, kleines Wohngemach (1938). [Bildarchiv Foto Marburg]

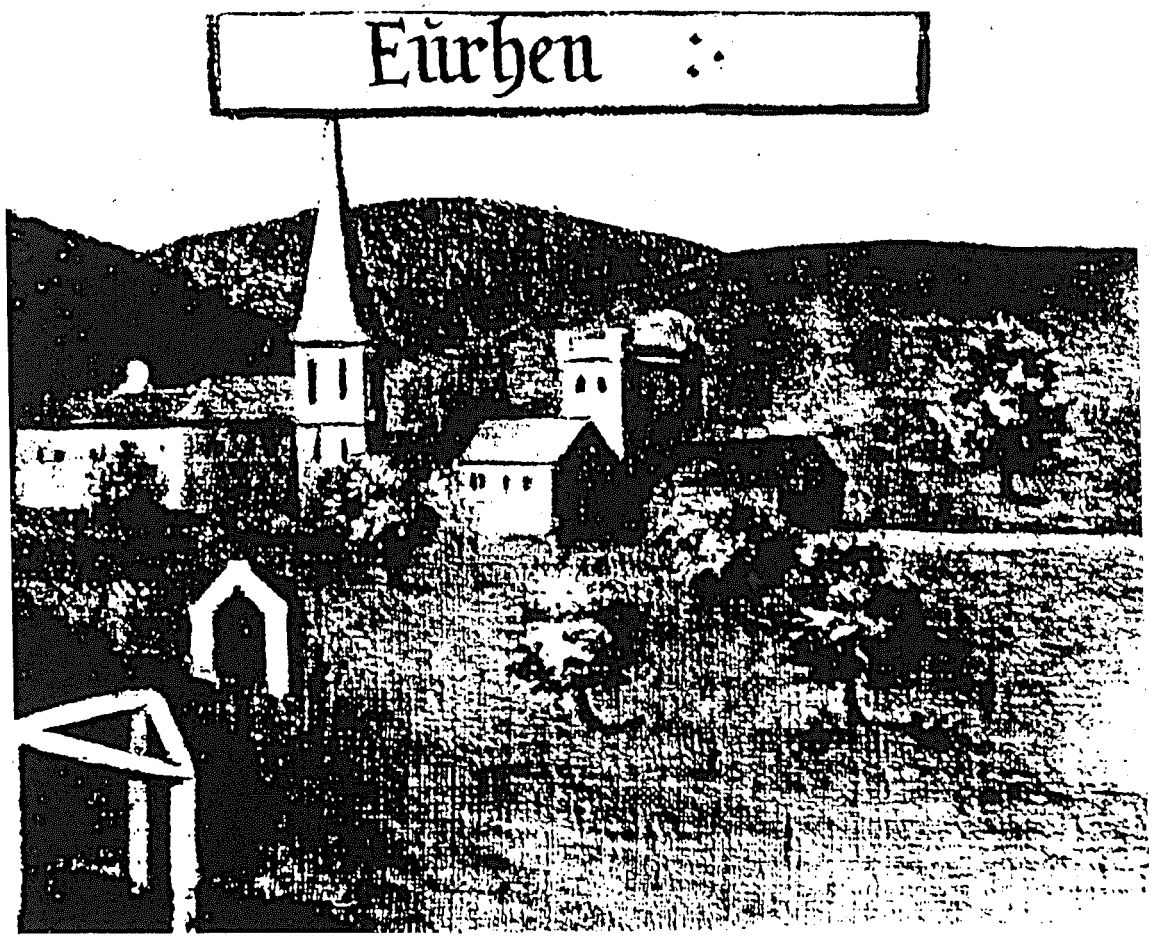


Abb. 64: Euren. Ansicht von 1537. [STRASSER 1915, S. 49]

Hof hin erfolgt durch das vorspringende Chörlein und den Erker eine Betonung des 2. Geschosses.

Auf eine repräsentative und komfortable Innenausstattung wurde größeren Wert gelegt als auf das äußere Erscheinungsbild. Besonders im aufwendig dekorierten und bequem eingerichteten 2. Geschoß kommen die erhöhten Wohnansprüche der adligen Bewohner des späten Mittelalters zum Ausdruck. Die erhaltenen Wand- und Glasmalereien sind in ihrer Vollständigkeit für den deutschen Burgenbau fast einzigartig. In der Raumstruktur ist eine Konzentration der öffentlich-repräsentativen Räume auf die unteren und der privaten Gemächer und Schlafkammern auf die oberen Geschosse deutlich nachvollziehbar. Die Entwicklung einer Privatsphäre im Wohnbau zeichnet sich hier erkennbar ab.

Euren

(Stadt Trier) *Abb. 64*

Turm auf befestigtem Wirtschaftshof (14. Jh.).

Eine Ansicht des Dorfes Euren von 1537[52] zeigt einen w. der Kirche gelegenen Hof mit einem offenbar quadratischen Turm, dessen Ecken mit Warten versehen sind und der kein Dach (mehr) besitzt *(Abb. 64)*.

Es handelte sich wahrscheinlich um den »Turm und Hof«, der in einer Lehnsurkunde Eb. Balduins vom 3. Juli 1332 genannt wurde.[53] In einem Streit zwischen Godhard von Wiltz und der Stadt Trier kam es 1463 zur Eroberung der Burg Euren. Im selben Jahr verkaufte Godhard die Burg an die Stadt für das St. Jakobshospital.[54] Der Hof besteht nicht mehr, auch seine Lage innerhalb des Ortes ist heute unbekannt.

Gemünden

(Rhein-Hunsrück-Kreis) *Abb. 65-68*

1. LITERATUR

52 STRASSER 1915, S. 49.

53 Vgl. STRASSER 1915, S. 46.

54 Vgl. STRASSER 1915, S. 48.

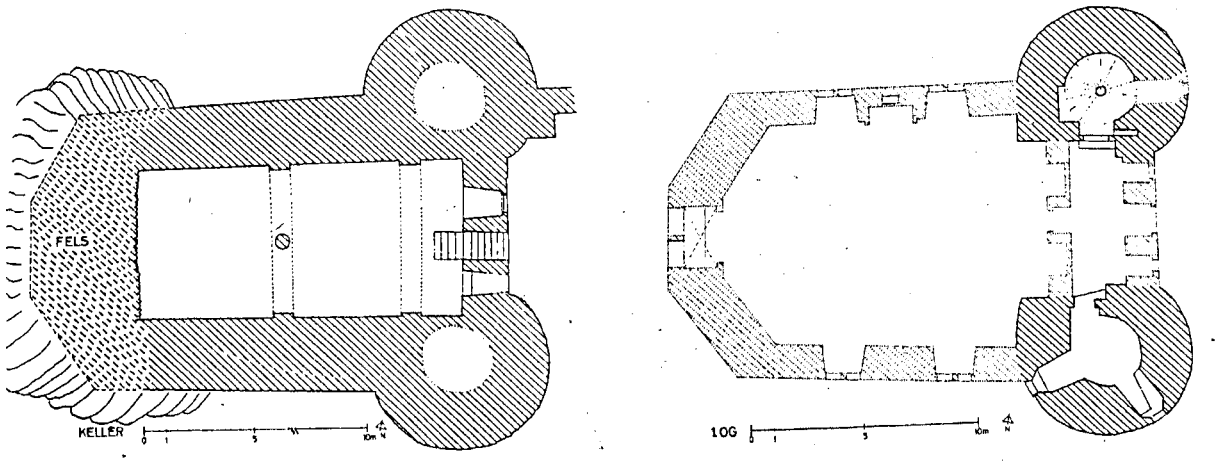


Abb. 65: Gemünden. Wohnturm: Grundriß Keller und 1. Obergeschoß. [Umzeichnung nach Kalb (1969): LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992.]

Literatur bis 1977: KD RH.-HUNSRÜCK 1977, S. 336-355; DEHIO RLP 1984, S. 307f; SCHNEIDER 1986, S. 131-133; HERRMANN 1993d.

2 PLÄNE
- Grundriß und Schnitt von J. Kalb (1969): LfD Mainz, Planarchiv.

3. DATIERUNG
Um 1350.

Für den Wohnturm in Gemünden gibt es mit dem Jahr 1417 einen terminus ante quem. In diesem Jahr wurde ein Teilungsvertrag für die Burg geschlossen, in dem der Wohnturm als »hoher Turm« mit 2 »Schnecken« als schon bestehend erwähnt wird.[55] Bei den »Schnecken« handelte es sich um die beiden mächtigen Rundtürme, in denen sich die Wendeltreppen befanden. Die beiden Hauptgebäude in Gemünden können mit dem französischen »Vierturmdonjon« in Verbindung gebracht werden.[56] Eine Beziehung nach Westen hatte die Kreuznacher Linie der Grafen von Sponheim aufgrund einer 1348 erfolgte Heirat Simons III., durch die dieser in den Besitz der Grafschaft Vianden gelangte.[57] Die Datierung ist daher um 1350 vorzunehmen;[58] vielleicht entstand der Bau in Konkurrenz zu dem gleichzeitigen Donjon der Starkenburger Linie in Grevenburg.

4. BAUHERR
Graf Walram oder Simon von Sponheim-Kreuznach.

5. FUNKTION
Besitz- und Herrschaftssicherung.

Die Burg in Gemünden bildete einen Stützpunkt zur Beherrschung des umfangreichen sponheimischen Besitzes zwischen Mosel und Nahe.[59]

Amtsburg.

Gemünden war Sitz eines sponheimischen Amtes.[60]

6. LAGE
Die Burg wurde auf einer Bergzunge über dem Simmerbachtal errichtet. Der Wohnturm bildete dabei den zur Angriffsseite hin gerichteten w.en Eckpunkt der Kernburg.

7. BESCHREIBUNG
Erhaltungszustand:

Ruine. Der Wohnturm ist nur noch im Kellergeschoß vollständig erhalten. Die beiden Rundtürme stehen noch bis zur Höhe des 1. Obergeschosses.

Typus:

Donjontypus. Gemünden gehört zu den seltenen Beispielen im Untersuchungsgebiet, bei denen man eindeutig französische Vorbilder des Donjonbaus zugrunde legen muß. Die großen Rundtürme *(Abb. 66)* lassen Anregungen vom sog. Vierturmdonjon vermuten, die noch deutlicher beim benachbarten Burghaus *(Abb. 68, vorderer Bau)* zum Vorschein kommen. Daß der Wohnturm nur zwei Ecktürme besitzt, ist durch die topographische Lage erklärbar. Die w.e Schmalsei-

55 Vgl. MÖTSCH 1989, Nr. 3839.

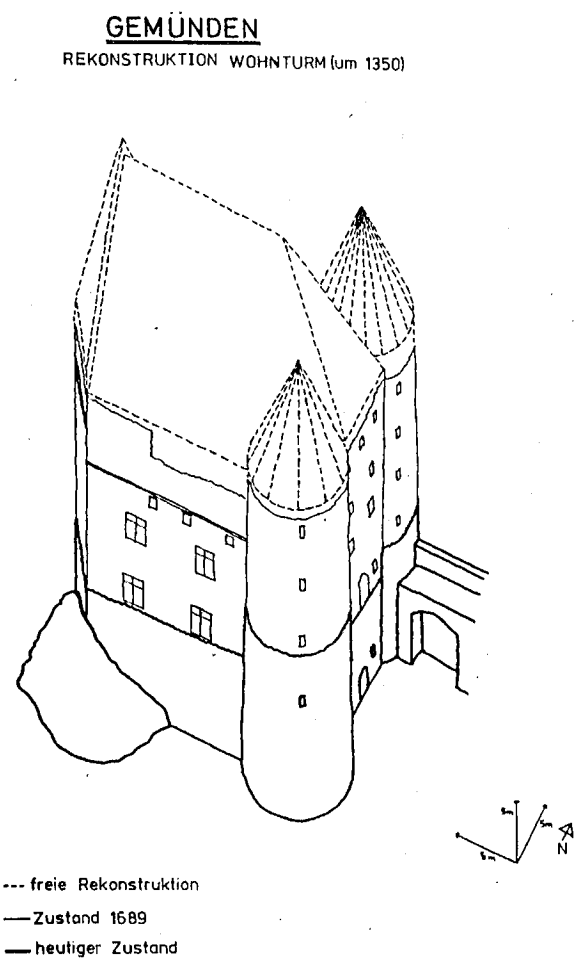
56 Vgl. HERRMANN 1993d.

57 Vgl. Kapitel 4.2.1., S. 43f.

58 DEHIO RLP 1984, S. 307, gibt als Erbauungszeit *um 1300* an, diese Datierung jedoch ohne Begründung und mit Fragezeichen. In den KD RH.-HUNSRÜCK 1977, S. 345, wird die Entstehung der beiden »Schneckentürme« noch ins 13. Jh. verlegt, während der restliche Bau um 1330, nach einer Belagerung durch Balduin von Luxemburg, erfolgt sein soll.

59 Vgl. KD RH.-HUNSRÜCK 1977, S. 344.

60 Vgl. FABRICIUS VI 1914, S. 124f.



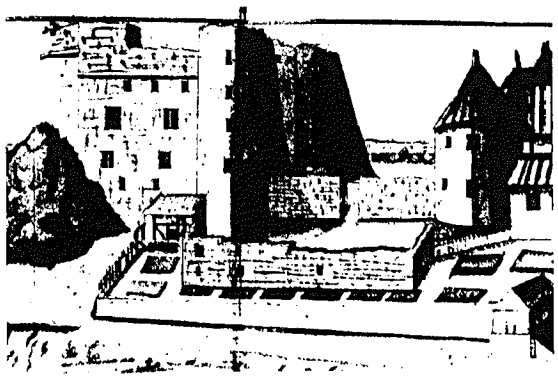


Abb. 66: Gemünden. Wohnturm:
Oben: Ansicht nach der Zerstörung von 1698. Zeichnung Caspar Herwartels von 1716 (1991). [SAG Abt. N 2282 IX, Plan 2].

Links: Rekonstruktion des Wohnturms. [C. Herrmann 1993]

te (Angriffsseite) wurde nämlich auf einen kleinen Felsen errichtet. Die gewählte Lösung einer polygonalen Schildmauer war an dieser Stelle zweifellos günstiger als der Bau zweier weiterer Rundtürme.

Grundriß und Maße:

Der Mittelteil des Wohnturms besitzt einen längsrechtekkigen Grundriß *(Abb. 65)*. Nach Westen folgte ein dreiseitig gebrochener Vorbau mit schildmauerartiger Dicke. Nach Osten, zur Hofseite hin, waren die beiden Ecken mit Rundtürmen besetzt.

Außenmaße (ohne Türme): ca. 21,5m : 13,5m.

Innenmaße (1. Obergeschoß): ca. 14,2m : 10,2m.

Kurzbeschreibung:[61]

Der Wohnturm besaß über dem Keller ursprünglich 3 Wohnebenen und 1 Wehrgeschoß. Letzteres sprang über einem Gesims etwas vor. Besonders betont war die westseitige Spitze, die den übrigen Bau offenbar überragte und wahrscheinlich ein separates Dach besaß.[62]

Der Wohnturm hatte an der ö.en Schmalseite 2 Eingänge, einen zum Keller und einen zum 1. Hauptgeschoß. Das letztere war über einen hölzernen Steg erreichbar, der auch eine Verbindung zum ö. gelegenen Burghaus herstellte.

Die längsseitigen Fenster des 1. und 2. Hauptgeschosses sind bei Herwartel als Kreuzstockfenster verzeichnet, während im 3. Obergeschoß die Fenstergröße stark reduziert war.

Von den Innenräumen ist nur noch der tonnengewölbte Keller erhalten *(Abb. 67)*. Die Tonne bindet nach Westen in den Felsen ein und wird von zwei breiten Gurtbogen getragen. Der ö.e Gurtbogen ist zusätzlich von einem Rundpfeiler gestützt. Gurtbogen und Pfeiler bestehen aus sauber gearbeiteten Sandsteinen.

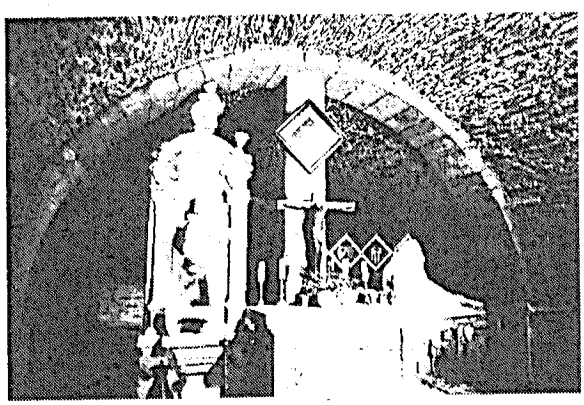


Abb. 67: Gemünden. Wohnturm: Keller nach Westen. Heute als Kapelle genutzt (1991).

61 Die Beschreibung und Analyse der oberen Geschosse basiert in erster Linie auf der zeichnerischen Bestandsaufnahme von C. Herwartel von 1706 (SAG Abt. N2282 IX, Nr. 2 und 4) *(Abb. 66)*.

62 Darauf deutet in der Zeichnung Herwartels das nach oben versprungene Gesims.

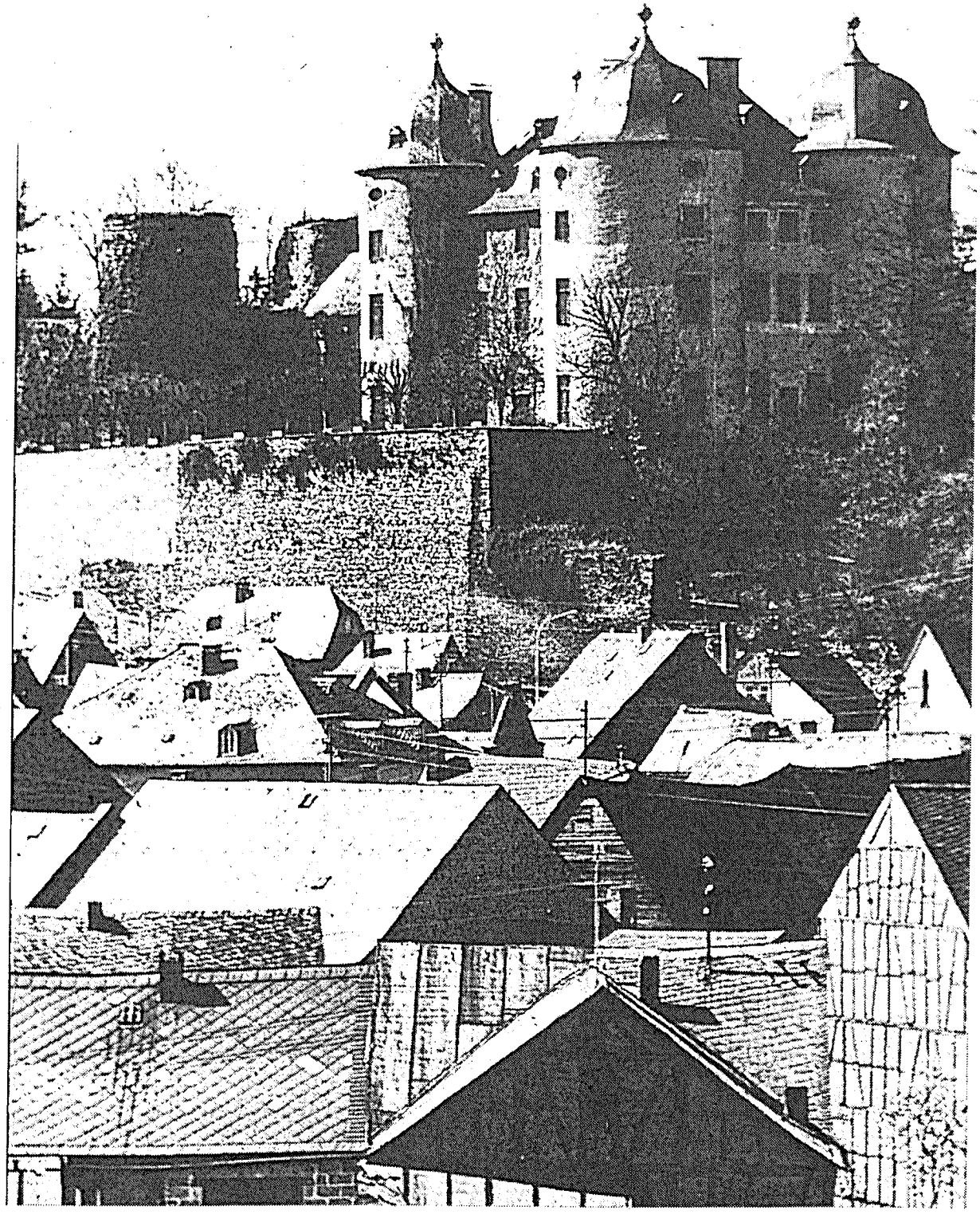


Abb. 68: Gemünden. Burg von Südosten: Jüngeres Burghaus im Vordergrund, Ruine des Wohnturms im Hintergrund (1962). [LfD Mainz]

Über die Gestalt des 1. Hauptgeschosses sind wir durch einen Grundriß vom Beginn des 18. Jh.s unterrichtet.[63] Demnach besaß der Raum 4 Kreuzstockfenster, je 2 an den Längsseiten. Zwischen ihnen saß an der Nordwand ein Kamin. In der ca. 2,50m dicken Westwand war ein kleiner kreuzgewölbter Raum mit einem Fenster untergebracht. Die beiden Treppentürme waren durch einen Gang miteinander verbunden und somit vom Hauptraum abgetrennt.

8. BESONDERHEITEN

Donjontypus.

Durch Größe, Gestalt und seine deutliche Nähe zum französischen Donjon fällt der Wohnturm in Gemünden, zusammen mit Grevenburg und Meisenheim, aus dem Rahmen des in der Hunsrücker Region üblichen Burgenbaus. Diese Nähe zu w.en Vorbildern läßt sich dadurch erklären, daß Simon III. architektonische Anregungen aus Luxemburg und Brabant aufgenommen hat. Als neuer Graf von Vianden war es für ihn auch kein Problem, von dorther auch einen Baumeister für Gemünden zu engagieren.

Kapelle nach Westen.

Die durch einen Grundriß des 18. Jh.s nachgewiesene Kapelle im 1. Hauptgeschoß ist nach Westen orientiert. Diese Abweichung von der üblichen Norm kann durch die Lage des Wohnturms erklärt werden. Mit seiner dreiseitigen Westwand ist er gegen die Angriffsseite gerichtet. Die Unterbringung der Kapelle in der dort besonders dicken Mauer darf man, analog zu Kapellen bei Burgtoren, so interpretieren, daß sich die Erbauer des Beistandes des Burgheiligen für den Verteidigungsfall sichern wollten.

9. RAUMNUTZUNG

Aufgrund des überlieferten Grundrisses kann das 1. Obergeschoß als Saal[64] mit angegliederter Hauskapelle interpretiert werden. Auch das 2. Hauptgeschoß besaß (nach der Ansicht von Herwartel) große Fenster, so daß sich hier ursprünglich die herrschaftlichen Wohngemächer vermuten lassen. Für das 3. Hauptgeschoß können, den kleineren und in größerer Zahl vorhandenen Fenstern nach zu schließen, mehrere Kammern angenommen werden.

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm in Gemünden stellt durch seine mächtige, donjonhafte Erscheinung (neben seinem »Verwandten« auf der Grevenburg) eine Besonderheit im Hunsrück dar.

Die Grafen von Sponheim, hier die Kreuznacher Linie, unterstrichen mit diesem Bau ihre bedeutende Stellung im Gebiet zwischen Nahe und Mosel, v.a. aber ihr gestiegenes Prestige durch den Zugewinn der Grafschaft Vianden. Die Nähe zu französischen Vorbildern belegt, daß die Bauherren sich auf der Höhe ihrer Zeit befanden und aktuelle Entwicklungen im überregionalen Bereich auf- und wahrnahmen.

Über den inneren Aufbau des Turmes kann heute nur wenig gesagt werden; der Bau war aber offensichtlich sehr großzügig konzipiert. Die schon im Keller sehr sorgfältige Steinbearbeitung läßt erst recht eine vornehme und qualitätvolle Gestaltung der Hauptgeschosse vermuten.

Ungewöhnlich ist die Grundrißgestaltung mit einer polygonalen Schildmauer nach Westen, die den Kernbau überragte und mit einer Kapelle versehen war.

Gollenfels

(Kreis Bad Kreuznach, Gem. Dörrebach) *Abb. 69-73*

1. LITERATUR

Literatur bis 1935: KD KREUZNACH 1935, S. 162-165; SCHMITT 1971, S. 103-110; DEHIO RLP 1984, S. 318.

2. DATIERUNG

14. Jh.

Die Datierung des Wohnturms anhand stilistischer Vergleiche bleibt sehr ungenau, da die Gewände von Fenstern, Türen und Kaminen beim Umbau von 1619 vollständig erneuert wurden. Als Entstehungszeit dürfte am ehesten das 14. Jh. zu vermuten sein. Als kleines Indiz hierfür kann die ursprüngliche Lage der Wendeltreppe herangezogen werden. Sie befand sich in der sw.en Mauerecke und war etwas in den Innenraum vorgewölbt *(Abb. 69)*.[65] Eine ähnliche Anordnung ist auch in Balduinseck und Osterspai, die beide im frühen 14. Jh. entstanden sind, zu beobachten.

3. BAUHERR

Herren vom Stein (?)

Seit 1344 (bis 1618) war die Burg im Besitz der Herren vom Stein (später von Stein-Kallenfels),[66] welche die Anlage von den Pfalzgrafen zu Lehen trugen. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, daß der Wohnturm von deren Vorgängern errichtet worden ist.

4. FUNKTION

Niederadliger Wohnsitz

Straßensicherung

Die Burg hatte möglicherweise (gemeinsam mit der Fustenburg) auch die Aufgabe, die über den Hunsrück führende Straße von Mainz nach Trier zu sichern.[67]

5. LAGE

Die Burg liegt auf dem w.en Höhenrand über den Guldenbachtal. Der Wohnturm nimmt die nö.e Ecke der Anlage ein.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Der 1614[68] beschädigte Turm wurde 1619 erneuert, wobei die spätmittelalterliche Innenstruktur im wesentlichen ge-

63 SAG Abt. N2282 IX, Nr. 4; Umzeichnung in *Abb. 65.*

64 Wegen der Lage des Kamins ist eine eventuelle Raumunterteilung durch Fachwerkwände nur schwer vorstellbar.

65 Sie wurde 1619 ausgebrochen und stattdessen ein Treppenturm angebaut.

66 Vgl. Auflistung bei SCHMITT 1971, S. 106.

67 Vgl. FABRICIUS 1914, S. 163, und SCHMITT 1971, S. 104.

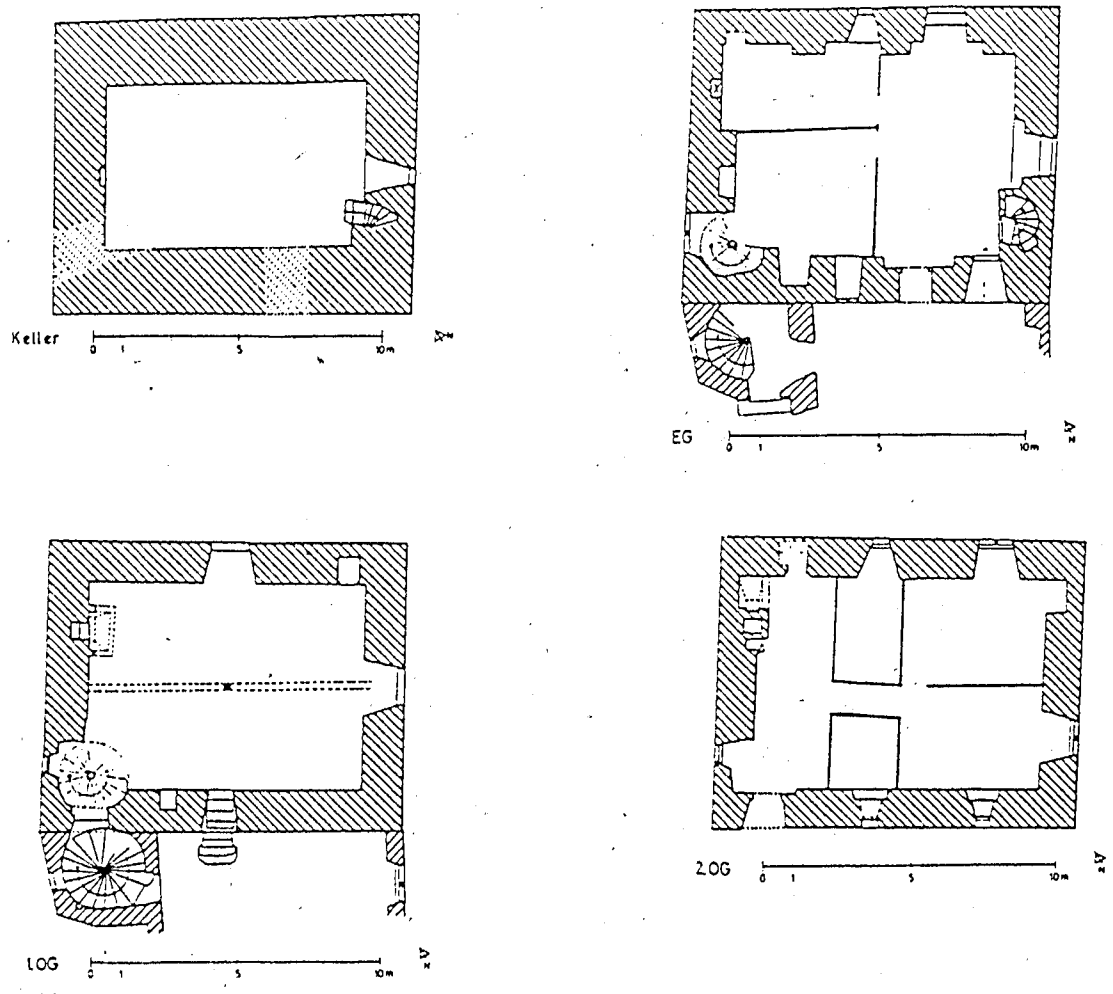


Abb. 69: Gollenfels. Wohnturm: Grundriß Keller bis 2. Obergeschoß.
[Umzeichnung nach Klotz/Schardt (1991): LfD Mainz, Planarchiv.]

wahrt blieb. Der Bau war bis 1968 durchgehend bewohnt und blieb in seinem Zustand fast unverändert. Erst durch die Vernachlässigung in den letzten 20 Jahren traten im Inneren größere Schäden auf.

Typus:

Breitrechteckiges Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Bau besitzt einen leicht rechteckigen Grundriß *(Abb. 69)*.

Außenmaße: ca. 12,3m:9,8m.

Innenmaße (1. Obergeschoß): 9,5m:7m.

Höhe (bis Oberkante Mauer): ca. 12m.

Proportion: ca. 1:1,1.

Kurzbeschreibung:

Der im Äußeren schmucklose Bruchsteinbau *(Abb. 71)* besitzt über einem Keller 3 flachgedeckte Wohngeschosse.

Der Keller des Wohnturms ist tonnengewölbt und wird nur von einem schmalen Fenster in der Ostwand beleuchtet. Ursprünglich war er nur über eine Wendeltreppe in der sö.en Mauerecke zugänglich.[69]

Das Erdgeschoß ist durch Fachwerkwände in 3 Räume unterteilt. Im nw.en Raum befinden sich der Küchenkamin und ein kleines Fenster, im sw.en Raum 2 Wandschränke, ein Fenster und der Zugang zur älteren Wendeltreppe. Den ö.en Bereich nimmt eine größere Stube ein, beleuchtet von 2 Fenstern und mit einem Eingang von Süden.

68 Vgl. KD KREUZNACH 1936, S. 165.

69 Später wurden zum Hof und zum benachbarten Burghaus hin 2 Durchbrüche geschaffen.

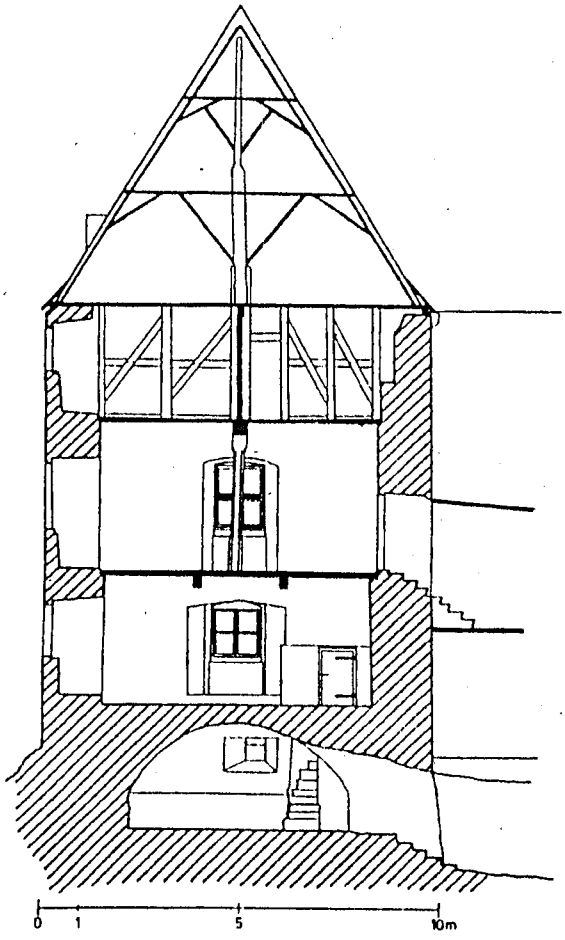


Abb. 70: Gollenfels. Wohnturm: Schnitt nach Osten. [Umzeichnung nach Klotz/Schardt (1991): LfD Mainz, Planarchiv.]

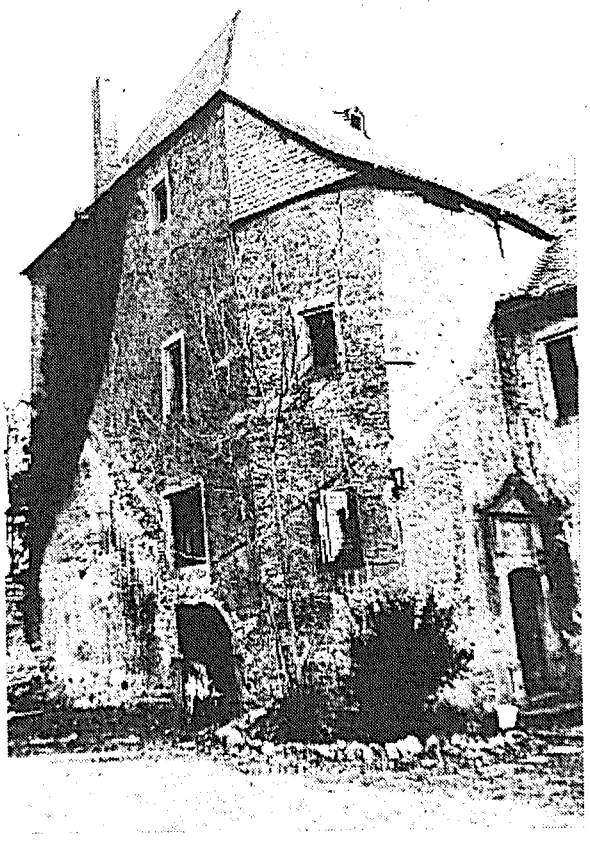


Abb. 71: Gollenfels. Wohnturm: Ansicht von der Hofseite (1991)

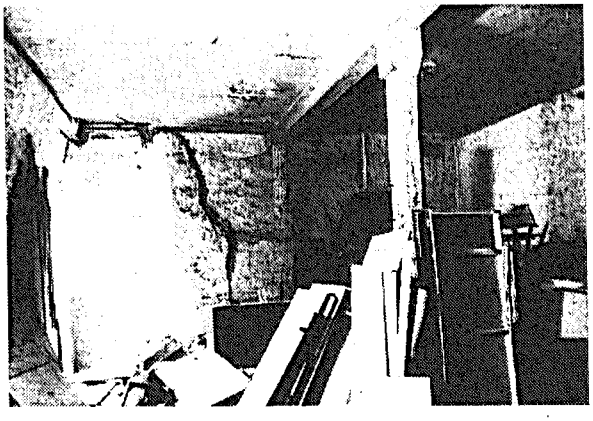


Abb. 72: Gollenfels. Wohnturm, 1. Obergeschoß, Saal: Blick nach Westen

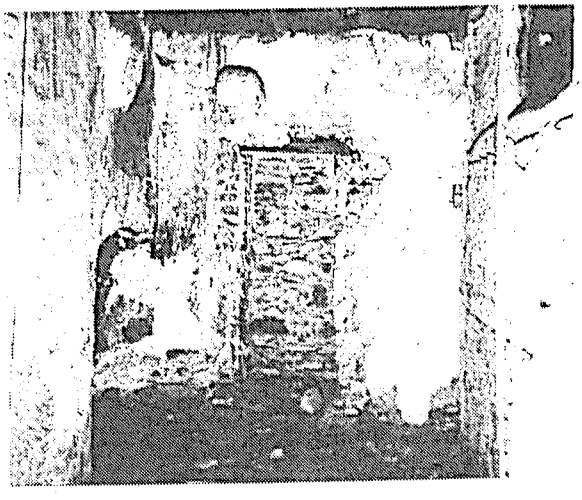
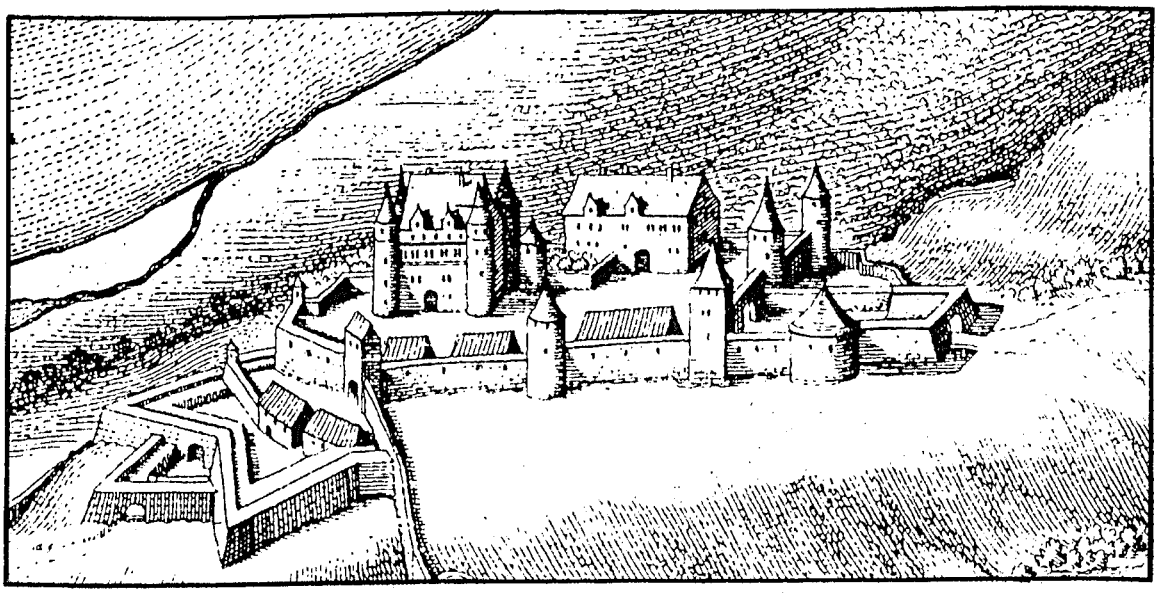


Abb. 73: Gollenfels. Wohnturm, 2. Obergeschoß: Gang mit ehemaligem Abtritt (vermauert) und Kamin (1991). [LfD Mainz]



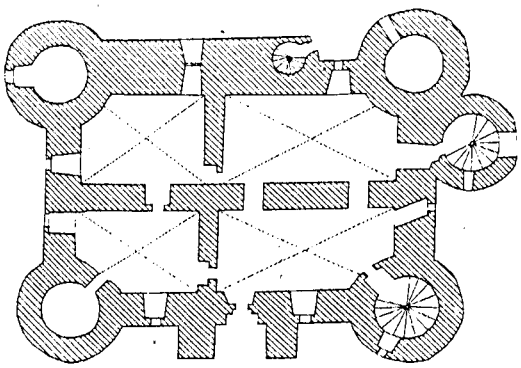


Abb. 74: Grevenburg. Wohnturm:
Oben: Ansicht von Merian, 1646.
Links: Grundriß Keller. [Umzeichnung nach einem Grundriß von 1704: KD ZELL 1938, Abb. 300.]

Das 1. Obergeschoß bildet einen einzigen saalartigen Raum mit hölzerner Mittelstütze *(Abb. 72)*, 2 Fenstern,[70] 2 Wandschränken und einem Kamin. Unter der neuzeitlichen Farbfassung hat sich stellenweise noch eine ältere Bemalung erhalten, die möglicherweise noch ins Spätmittelalter datiert.

Das 2. Obergeschoß wird durch Fachwerkwände in 4 Räume unterteilt, deren Beleuchtung durch 1 bzw. 2 Fenster erfolgt. Im w.en Bereich verlief ein Gang, in dem sich eine kleine Heizstelle und ein Abtritt befanden *(Abb. 73)*.

7. BESONDERHEITEN

8. RAUMNUTZUNG

Durch die fast unzerstörte Erhaltung der inneren Struktur kann die Raumnutzung weitgehend rekonstruiert werden.[71] Die beiden w.en Räume des Erdgeschosses bildeten den Küchenbereich. Die größere Stube daneben dürfte als Speise- und Aufenthaltsraum genutzt worden sein. Im 1. Obergeschoß befand sich ein repräsentativ hergerichteter Saal, während im 2. Obergeschoß Schlaf- und Wohnkammern untergebracht waren, mit einer gemeinschaftlichen Heizstelle und einem Abtritt im Gang.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Im Wohnturm von Gollenfels hat sich ein fast idealtypisches festes Haus als niederadliger Sitz erhalten. Besonders die innere Raumstruktur mit der Geschoßabfolge Keller, Küche/Aufenthaltsraum, Saal, Schlafkammern, gibt dem heutigen Betrachter ein sehr authentisches Bild von den ritterlichen Lebensverhältnissen des späten Mittelalters. Aufgrund der fast unrestauriert erhaltenen originalen Bausubstanz stellt Gollenfels eine ausgesprochene Rarität im Bereich des rheinischen Burgenbaus dar.

Grevenburg

(Kreis Bernkastel-Wittlich, Stadt Traben-Trarbach) *Abb. 74f*

1. LITERATUR

Literatur bis 1938: KD ZELL 1938, S. 341-347; CASTENDYCK II, S. 29-44; DEHIO RLP 1984, S. 1020; HERRMANN 1993d.

---

70 Ein drittes Fenster lag vermutlich in der Südwand, wurde jedoch beim Umbau von 1619 geschlossen.

71 Ob die innere Einteilung 1619 gänzlich erneuert wurde, ist ohne dendrochronologische Untersuchungen nicht feststellbar. Selbst wenn dies der Fall gewesen ist, hat man sich bei der Wiederherstellung des 17. Jh.s offenbar weiterhin an der Aufteilung des Mittelalters orientiert.

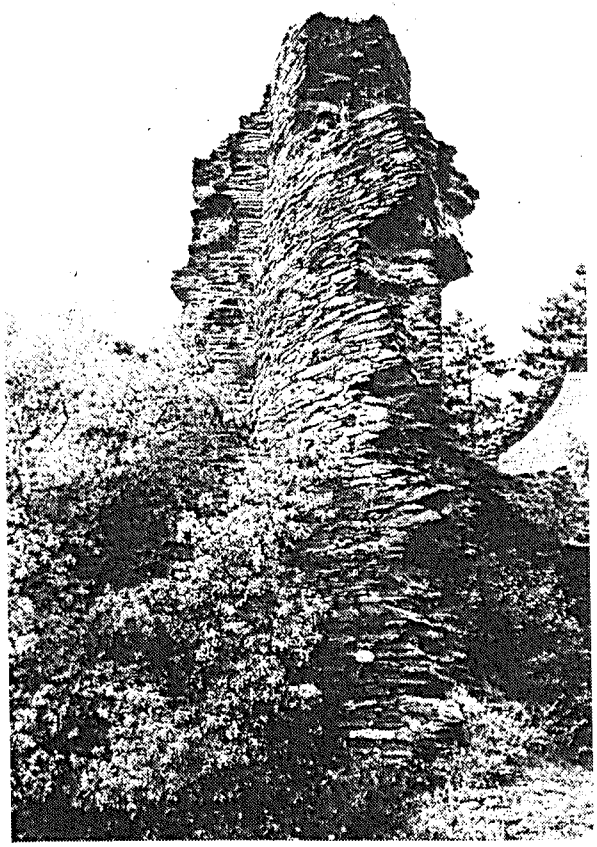


Abb. 75: Grevenburg. Wohnturm: Rest eines ehemaligen Eckturms (1971). [LfD Mainz]

2. PLÄNE
- Grundriß der Burg von 1704: KD ZELL 1938, Abb. 300.

3. DATIERUNG
Um 1350.

Im Zusammenhang mit dem Ausbau der Stadt Trarbach wurde die Grevenburg von Graf Johann III. von Sponheim um 1350 als Neuanlage errichtet.[1] Anlaß für den Bau könnte die 1346 erfolgte Heirat seines Sohnes Johann mit Eilse von Sponheim-Kreuznach gewesen sein, wodurch ein zweiter repräsentativer Wohnsitz neben der Starkenburg notwendig wurde.[2] Johann III. residierte nach Fertigstellung der neuen Residenz auf der Grevenburg, während das junge Paar die Starkenburg bewohnte. Die erste urkundliche Erwähnung der Grevenburg erfolgte 1352.[3]

4. BAUHERR
Graf Johann III. von Sponheim (nach 1315-1398).

5. FUNKTION
Residenzburg.

Die Grevenburg diente als Residenz der Linie Sponheim-Starkenburg und löste die benachbarte Starkenburg in dieser Funktion ab.

6. LAGE
Die Burg liegt auf einem Felssporn oberhalb von Trarbach am Zusammenfluß von Kautenbach und Mosel. Der Wohnturm stand an der Nordflanke der Kernburg.

7. BESCHREIBUNG
Erhaltungszustand:

Ruine.

Von dem 1735 gesprengten Wohnturm sind nur noch wenige Reste erhalten, v.a. Teile der beiden sö.en Ecktürme *(Abb. 75)*.

Typus:

Donjontypus.

Sowohl die für deutsche Verhältnisse gewaltigen Abmessungen, als auch die mächtigen runden Ecktürme verraten unzweifelhaft westliche Einflüsse.

Grundriß und Maße:

Der Bau hatte einen rechteckigen Grundriß. Die Ecken waren mit runden durchgehenden Türmen besetzt *(Abb. 74)*.

Außenmaße: ca. 23m:17m.

Innenmaße (Erdgeschoß): ca. 19,4m:13,4m.

Durchmesser der Ecktürme: ca. 5,3m.

Beschreibung:[4]

Die Konturen des Außenbaus waren durch die kräftig hervortretenden Ecktürme bestimmt, die die Traufe des Kernbaus etwas überragten. Letzterer erfuhr mittels horizontaler Gesimse, die unterhalb der beiden oberen Geschosse am Kernbau verliefen, eine weitere Gliederung. Die Ecktürme waren mit Kegeldächern, der Kernbau mit einem Walmdach gedeckt, das auf der Langseite zwei Zwerchhäuser hatte.

Der Wohnturm besaß 4 Geschosse. Das Erdgeschoß war durch massive Wände in 4 gewölbte Räume aufgeteilt *(Abb. 74)*. Im 1. Obergeschoß kann man einen gewölbten Saal vermuten.[5] Der rundbogige und offensichtlich sehr große Eingang zum Erdgeschoß lag auf der Südseite. Die Verbindung zwischen den Geschossen ermöglichten 2 Wendeltreppen, eine breite im sö.en Eckturm und eine schmale in der n.en Mauerstärke. Das 1. Obergeschoß konnte außerdem über einen separaten, vor der Ostwand stehenden Wendelstein betreten werden.

---

1 Vgl. KD ZELL 1938, S. 343.

2 Vgl. DISSELNKÖTTER 1899, S. 4.

3 MÖTSCH I 1987, Nr. 992.

4 Die Beschreibung basiert auf Ansichten von 1645 *(Abb. 74)*, 1669 (vgl. KD ZELL 1938, Abb. 278) und 1734 (vgl. KD ZELL 1938, Abb. 279), sowie einem Grundriß von 1704 (vgl. KD ZELL 1938, Abb. 300).

5 Vgl. KD ZELL 1938, S. 346.

8. BESONDERHEITEN
Abmessungen:

Mit über 400qm überbauter Grundfläche war der Wohnturm der Grevenburg das größte Bauwerk seiner Art im Untersuchungsgebiet.

9. RAUMNUTZUNG
Durch die fast vollständige Zerstörung der Burg lassen sich über das innere Erscheinungsbild fast keine Aussagen mehr machen.

Die 4 Räume des Erdgeschosses dürften Wirtschafts- und Lagerzwecken gedient haben. Das 1. Obergeschoß enthielt wahrscheinlich den Saal. Wo sich die erwähnte Kapelle befand,[6] ist nicht bekannt. Die beiden oberen Geschosse bildeten vermutlich den eigentlichen Wohnbereich der Grafen.

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG
Auf der Grevenburg entstand um 1350 der wohl gewaltigste Wohnturm im Rheinland, ein Bau der keinen Vergleich mit den angesehensten französischen Donjons zu scheuen brauchte. Auch die innere Ausstattung dürfte höchsten Ansprüchen genügt haben, doch ist aufgrund der beinahe vollständigen Zerstörung von 1735 hierüber kein näherer Aufschluß mehr zu gewinnen. Zusammen mit dem nicht viel kleineren Wohnturm in Gemünden bildete der Bau einen Fremdkörper in der Burgenlandschaft des Rhein-Mosel-Raumes im späten 14. Jh.[7] Beziehungen zu Frankreich bestanden über die Mutter von Johann, Loretta von Salm.[8]

Hattenheim

(Rheingau-Taunus-Kreis) *Abb. 76-79*

1. LITERATUR
LOTZ 1880, S. 215; LUTHMER I 1907, S. 182f; BKD RHEINGAU 1965, S. 189f; KRATZ 1966, S. 10-14; DEHIO HESSEN 1982, S. 394.

2. DATIERUNG
14. Jh.

Der Wohnturm wurde in der Literatur bisher dem 15. Jh. zugesprochen.[9] Es gibt jedoch einige Hinweise, die eher für das 14. Jh. sprechen. So zeigen einige Fenstergewände ein gekehltes, nach unten auslaufendes Profil *(Fig.4)*, das typisch für das 14. Jh. ist und auch im benachbarten Eltville vorkommt. Außerdem sei auf den Wohnturm in Wartenstein hingewiesen *(Abb. 179)*, der in seiner Statur dem Hattenheimer Bau *(Abb. 78)* genau entspricht und dessen Entstehung für die Zeit um 1357/1359 belegt werden kann.

3. BAUHERR
Herren von Hattenheim.

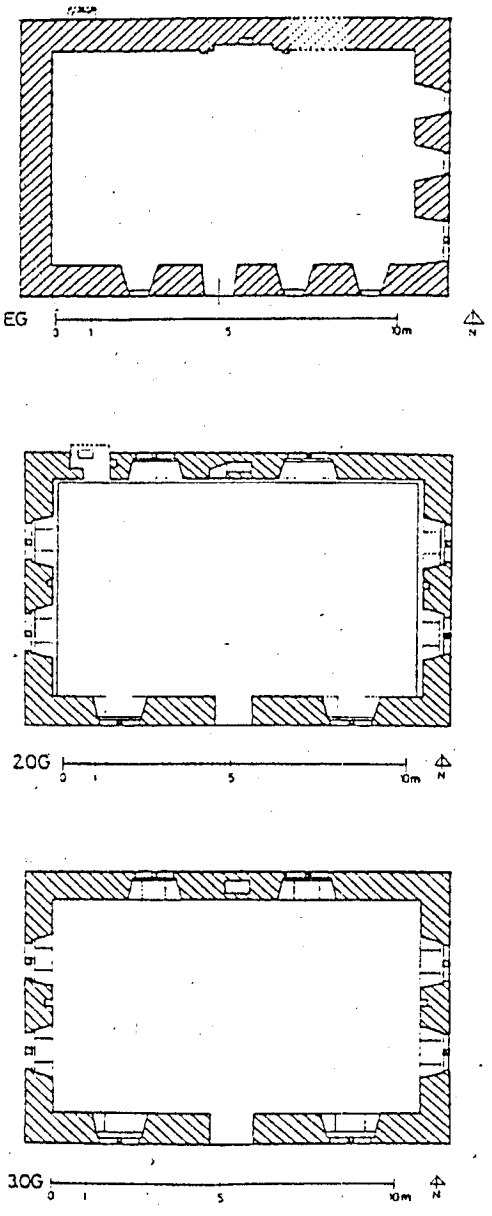


Abb. 76: Hattenheim. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß bis 3. Obergeschoß. [Erdgeschoß: Umzeichnung nach BKD RHEINGAUKREIS 1965, Abb. 50. Ergänzungen/ Korrekturen C. Herrmann 1992. 2. und 3. Obergeschoß: C. Herrmann.]

6 Vgl. KD ZELL 1938, S. 346.
7 Vgl. Kapitel 4.2.1.
8 Vgl. DISSELNKÖTTER 1940, S. 17-26.
9 Vgl. BKD 1965, S. 189; DEHIO HESSEN 1982, S. 394.

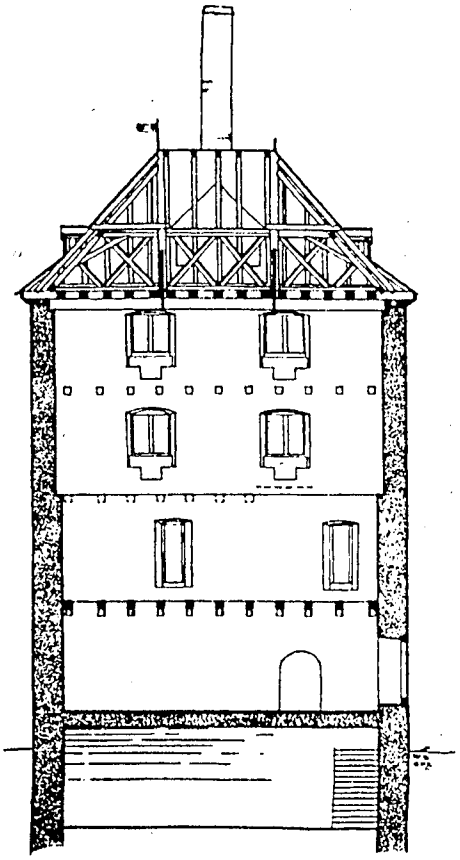


Abb. 77: Hattenheim. Wohnturm: Schnitt nach Norden. [BKD RHEINGAUKREIS 1965, Abb. 49]

Abb. 78: Hattenheim. Wohnturm: Ansicht von Norden (1990).

Abb. 79: Hattenheim: Wohnturm, 2. und 3. Obergeschoß: Blick nach Nordosten (rechts) und nach Nordwesten (links) (1991).

Die Herren von Hattenheim sind seit 1118 nachgewiesen und starben 1463[10] aus. Die Burg fiel ab 1472 an die Langwerth von Simmern.[11]

4. FUNKTION
Niederadliger Wohnsitz.

Die Lage der Hattenheimer Burg ist typisch für den Wohnsitz des Dorfadels: eine kompakte Turmburg am Ortsrand.

5. LAGE
Die Burg befindet sich am n.en Ortsrand von Hattenheim. Der Wohnturm nimmt die nw.e Ecke des annähernd quadratischen Burgbereiches ein.

6. BESCHREIBUNG
Erhaltungszustand:

Der Wohnturm ist in der Mauersubstanz vollständig erhalten. Die alten Decken sind dagegen nicht mehr vorhanden. Ab 1979 wurden die beiden unteren Geschosse für Vereinszwekke ausgebaut.

Typus:

Breitrechteckiges festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Bau besitzt einen rechteckigen Grundriß *(Abb. 76)*.

Außenmaße: 12,5m:8,6m.

Innenmaße (2. Obergeschoß): 10,8m:6,9m.

Höhe (bis Oberkante Mauer): ca. 16m.

Proportion: ca. 1:1,5.

Kurzbeschreibung:

Der im Äußeren schmucklose Bau besitzt über einem tonnengewölbten Keller 4 Wohngeschosse. Er wird bekrönt von einem hohen Schornstein an der Nordseite, der aus einem Zwerchhaus mit Treppengiebel aufsteigt *(Abb. 78)*.

Das Erdgeschoß ist nur zum Innenhof hin (nach Süden und Osten) mit Fenstern versehen. Die beiden feldseitigen Mauern bleiben ohne Öffnungen. Der ursprüngliche Zugang erfolgte von einer Tür in der s.en Wand.[12] In der Nordmauer wurde ein breiter Kamin eingefügt.

Das 1. Obergeschoß, ebenfalls von Süden zugänglich, ist auf allen Seiten mit schmalen, einbahnigen Fenstern versehen. Nach Norden führte eine Tür zu einer Schachttoilette.[13]

Im 2. Obergeschoß finden sich 8 breite Fenster (ehemals mit Sitznischen), 1 Zugang zur Schachttoilette und der Rauchabzug für einen Kachelofen *(Abb. 79)*. Verblaßt haben sich noch Wandmalereien aus dem Barock erhalten. Der Raum war in seinem letzten Zustand nicht unterteilt.

Das 3. Obergeschoß entspricht in seiner Fensteranordnung dem darunter liegenden Raum, besaß jedoch weder Abtritt noch Heizung.

Die Zugänge zu den 4 Geschossen lagen jeweils übereinander angeordnet auf der Südseite. Spuren eines Wendelsteins sind nicht erkennbar. Offenbar muß an dieser Stelle ein hölzerner Treppenturm bestanden haben.

7. BESONDERHEITEN

8. RAUMNUTZUNG
Bezüglich der Raumnutzung kann nur eine sehr grobe Einschätzung erfolgen. Das Erdgeschoß wird sicherlich als Küche gedient haben, worauf v.a. der breite Kamin deutet. Das 2. Obergeschoß bildete in nachmittelalterlicher Zeit einen dekorativ ausgemalten Saal mit Kachelofen. Es kann angenommen werden, daß diese Funktion auch ursprünglich gegeben war. Für das 1. und 3. Obergeschoß verbleibt somit eine Nutzung mit Wohngemächern und Kammern.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG
Der Bau in Hattenheim verkörpert in idealer Form den Typus des breitrechteckigen Wohnturms, der als »schmuckloser Kasten« im Äußeren nur durch seine mächtige, die Ortschaft überragende Statur wirkt. Aufgrund des guten Erhaltungszustandes führt er dem heutigen Betrachter ein sehr authentisches Erscheinungsbild dieser Art des niederadligen Wohnsitzes vor Augen. Der Turm bildete hierbei das Zentrum der kleinen Burg, neben dem (im kleinen Hof) nur noch Platz für einige Nebengebäude vorhanden war. Als ein gutes Vergleichsbeispiel kann der (nur noch bildlich überlieferte) Wohnturm auf Wartenstein genannt werden *(Abb. 179)*.

Irsch / »Burg«

(Stadt Trier) *Abb. 80f*

Befestigter Wirtschaftshof am Ortsrand (14./15.Jh.).

Am Ortsrand von Irsch liegt die ehemalige Propstei der Abtei St. Martin in Trier, heute als Pfarrhaus genutzt.

Es handelte sich ursprünglich um einen befestigten Wirtschaftshof, der von einem Wassergraben umgeben war. Als Hauptgebäude diente ein dreigeschossiges Haus auf annähernd quadratischem Grundriß mit gut 10m Seitenlänge, dem an der w.en Ecke ein Treppenturm angefügt wurde. Erhalten hat sich auch das steile und hohe Walmdach. Der Innenbau erfuhr 1717 eine vollständige Barockisierung.[14]

Einige mittelalterliche Fenstergewände sind jedoch noch vorhanden. Sie zeigen eine nach unten auslaufende Kehlung.

Eine genaue Datierung des Baus ist nach heutigem Erkenntnisstand nicht möglich. Die Form der alten Fenstergewände

---

10 Vgl. KRATZ 1966, S. 12.

11 Vgl. KRATZ 1966, S. 13.

12 Später hat man nach Norden einen neuen Haupteingang gebrochen.

13 Diese ist heute vermauert; die Reste des Schachtes sind am Außenbau noch sichtbar. Die gleiche Situation findet sich im 2. Obergeschoß.

14 Vgl. KD LK TRIER 1936, S. 176f.

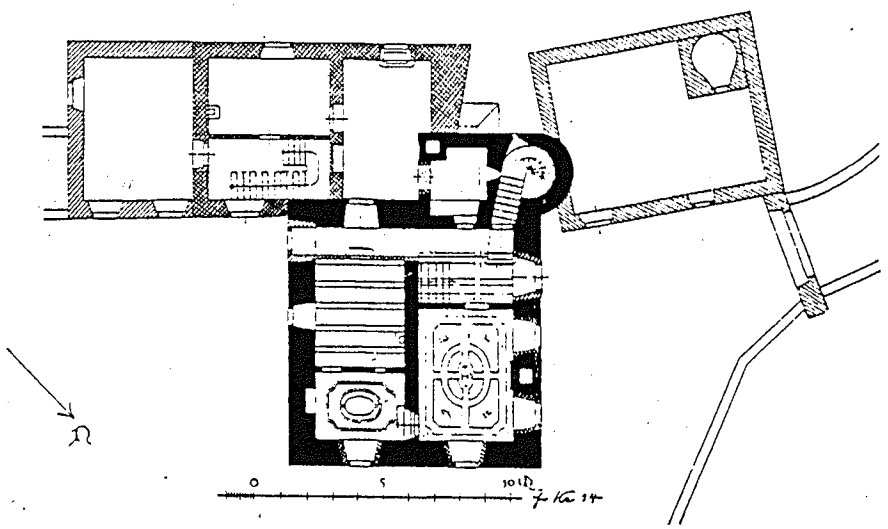


Abb. 80: Irsch. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß (schwarze Mauern). [Krause (1934): KD LK TRIER 1936, Abb. 111.]

Abb. 81: Irsch. Wohnturm: Ansicht von Norden (1991).

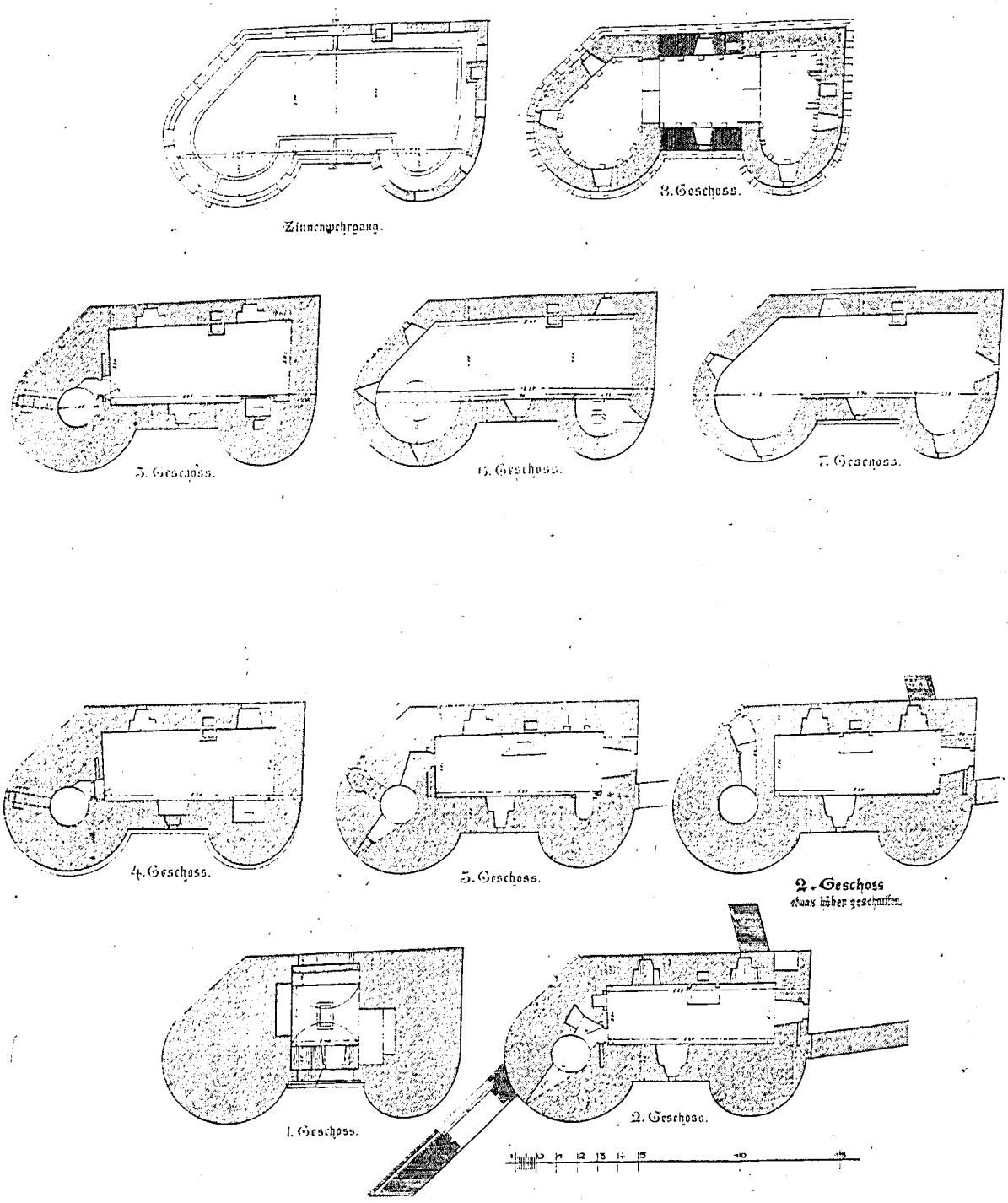


Abb. 82: Kasselburg. Bewohnbarer Torturm: Grundriß aller Geschosse. [Zengeler: LfD Mainz, Planarchiv]

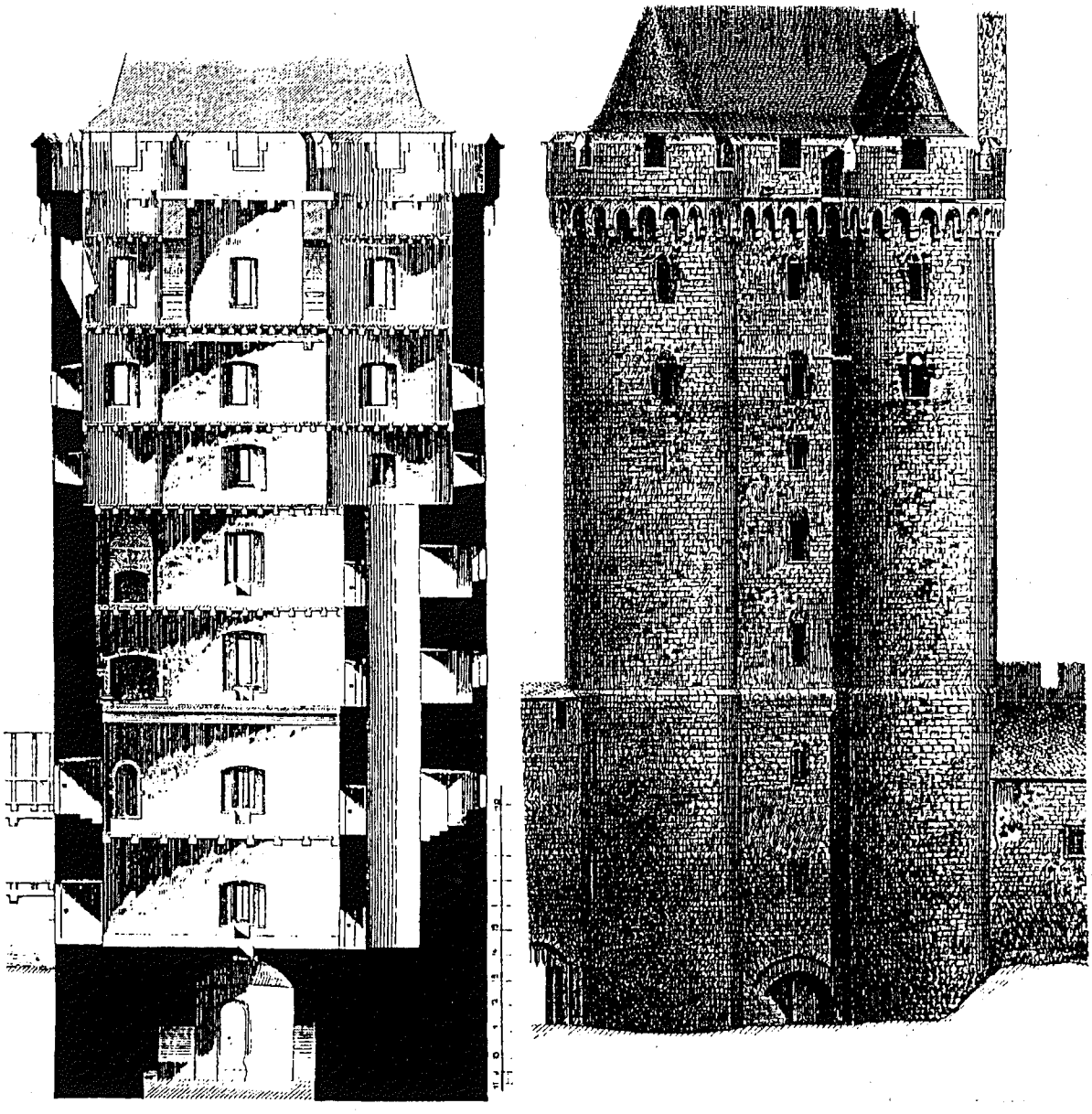


Abb. 83: Kasselburg. Bewohnbarer Torturm: Schnitt und Aufriß von Osten. [Zengeler: LfD Planarchiv]

und die Gesamterscheinung verweisen am ehesten auf das späte 14. oder das 15. Jh.[15]

Der Bau in Irsch steht von seinen Proportionen her gesehen an der Grenze zwischen Wohnturm und Haus. Aufgrund des hohen Walmdaches tendiert sein Erscheinungsbild eher zum Turm. Das original erhaltene Dach stellt eine bemerkenswerte Rarität dar. Der breitgelagerte Bau ist im Typus vergleichbar mit Burghäusern, wie z.B. dem »Colinshof« in Longuich oder Gollenfels.

Kasselburg

(Kreis Daun; Gem. Pelm) *Abb. 82-84*

Bewohnbarer Torturm (2. Hälfte 14. Jh.).

Auf einem Felsen über dem Kylltal erhebt sich die Kasselburg, deren weithin sichtbares Wahrzeichen der mit 37m Höhe äußerst imposante Torturm ist.

Der Bau gehört in die Familie der Doppeltürme. Aus dem rechteckigen Grundriß wölben sich nach Westen 2 halbrunde Türme, die den schmalen Mittelteil flankieren. Das Äußere ist mit kunstvollen Werksteinarbeiten verziert. Die Fenster sind mit Blendmaßwerk in verschiedenen Variationen überfangen, die Ecken mit Buckelquadern bestückt und die auf Spitzbögen vorkragende Wehrplattform zeigt 2 hockende männliche Figuren *(Abb. 84)*.

Im Inneren befinden sich über der relativ schmalen Tordurchfahrt 7 Geschosse, größtenteils beheizbar und mit Sitznischen ausgestattet *(Abb. 82f)*. Den Abschluß bildet eine Wehrplattform, deren Dach sich erst hinter einem Wehrgang erhob.

Über die Nutzung des Turmes besteht noch einige Unklarheit. Dies beginnt schon bei der Frage, ob der Turm tatsächlich den Zugang zur inneren Burg bildete oder nur ein »Renomiertor« war.[16] Tatsächlich fällt auf, daß sich die Durchfahrt im Vergleich mit der gesamten Dimension des Turmes äußerst bescheiden ausnimmt. Die Torfunktion bildete wahrscheinlich nur einen Nebenaspekt. Wer im Torturm wohnte ist unbekannt. Mit Sicherheit handelte es sich nicht um die Familie des Burgherrn, denn für diesen war der gleichzeitig entstandene große Palas bestimmt. Eher dürften hier Teile der Besatzung oder Gäste Unterkunft gefunden haben. Im 3. Obergeschoß befand sich möglicherweise eine Küche.[17] Die vermutete Nutzung des obersten Geschosses als repräsentativer Saal mit einem herrlichen Ausblick in die Landschaft[18] ist wenig wahrscheinlich.

Nach Ausweis der Einzelformen (besonders der Fensterbekrönungen) kann man den Turm in die 2. Hälfte des 14. Jh.s datieren.[19]

Abb. 84: Kasselburg. Bewohnbarer Torturm: Konsolfigur (1993). [LfD Mainz]

Der Torturm der Kasselburg gehört zu den beeindruckensten Beispielen seiner Art im deutschen Burgenbau. Durch Höhe, reiche Bauzier und den Doppelturmtypus erscheint er dem Betrachter in einer sehr repräsentativen und imponierenden Gestalt und löste den alten Kasselburger Bergfried als Statussymbol ab.

Kobern / Haus der Romlian von Kobern

(Kreis Mayen-Koblenz) *Abb. 85-87*

Wohnturm in einer Siedlung (15. Jh.).

In der Ortslage Kobern steht noch, als Teil des ehemaligen Burglehens der Romlian von Kobern, ein Wohnturm, der mit seiner s.en Seite an die Petersgasse grenzt.

15 Diese Auffassung wird auch bei DEHIO RLP 1984, S. 406, vertreten, während Wackenroder/Neu (KD LK TRIER 1936, S. 176) aufgrund eines später versetzten Zahlensteins als Erbauungsdatum das Jahr 1587 annehmen.

16 Vgl. KD DAUN 1928, S. 214.

17 BORNHEIM 1964, S. 109, hat am Kamin noch Aufhängevorrichtungen für Küchengeräte gesehen.

18 Vgl. BORNHEIM 1964, S. 109.

19 Vgl. KD DAUN 1928, S. 213.

Der Bau besaß ursprünglich 4 Geschosse, von denen noch 3 erhalten sind *(Abb. 85)*. Der ebenerdige, gewölbte Lagerraum ist von der Hofseite durch ein spitzbogiges Tor erschlossen. Ein weiterer gewölbter, durch eine hochliegende Tür zugänglicher Raum schließt sich im 1. Obergeschoß an. Er war beheizbar und mit 2 großen Wandschränken ausgestattet. Vielleicht handelte es sich um eine Küche.

Über eine geradläufige Treppe in der n.en Mauerstärke gelangt man in das 2. Obergeschoß, das als repräsentatives Gemach ursprünglich einen hohen Wohnkomfort besaß *(Abb. 87)*. Neben Kamin, Abtritt, 3 Fenstern und einem Wandschrank, ist der Raum auch mit einer hölzernen Wandvertäfelung ausgekleidet gewesen.

Zum 3. Obergeschoß führte eine Wendeltreppe in der nw.en Ecke, die nach außen vorkragte. Dieses Geschoß ist nicht mehr erhalten.

Eine genaue Datierung kann gegenwärtig nicht gegeben werden. Aufgrund der Ausstattung des repräsentativen Gemaches, v.a. der Wandvertäfelung und der Form der Kaminwangen,[20] dürfte am ehesten das 15. Jh. in Betracht kommen.[21] Der Turm gehörte zu einer Hofanlage, die als Trierer Burglehen 1330 erstmalig Erwähnung findet[22] und im 14. Jh. in den Besitz der Romlian von Kobern gelangt, von denen der Hof zu Beginn des 15. Jh.s an die Herren von Eltz kam,[23] so daß unklar bleibt, welcher Familie der Bau zuzuschreiben ist.

Der Wohnturm stand offenbar nie isoliert, sondern war baulich in die umgebende Hofanlage eingebunden. Er besaß eher repräsentativen als wehrhaften Charakter. Das sehr vornehme Gemach im 2. Obergeschoß belegt, daß es sich bei diesem Hof durchaus um einen standesgemäßen adligen Wohnsitz handelte, was auch die mehrmalige Bestimmung als eltz'scher Witwensitz in der 2. Hälfte des 15. Jh.s bestätigt.[24]

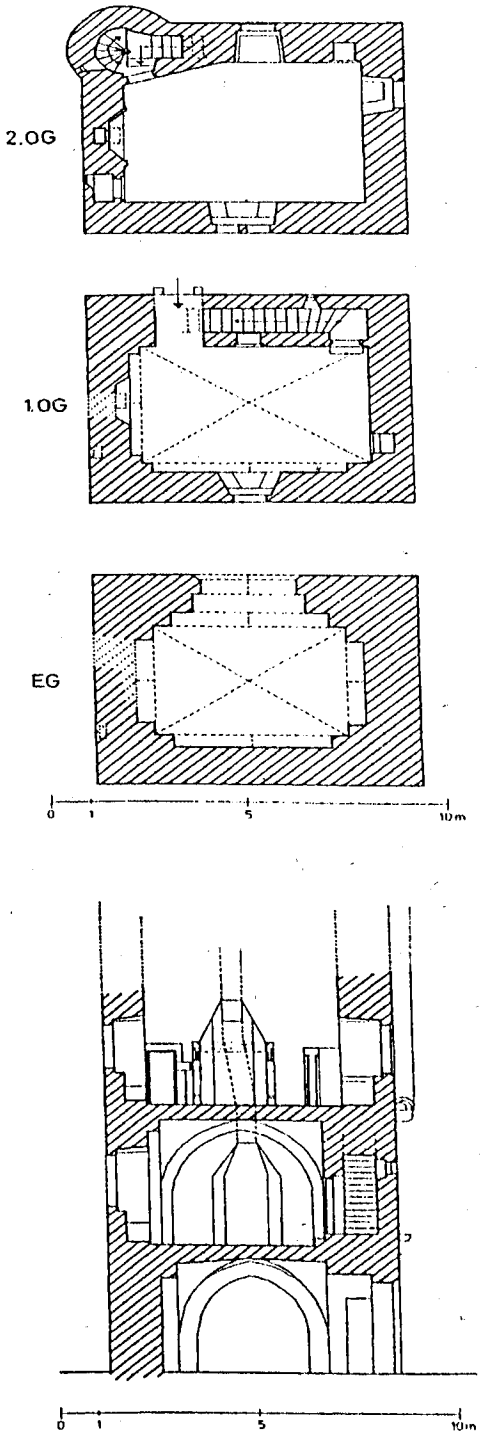


Abb. 85: Kobern. Wohnturm: Rechts oben: Grundriß Erdgeschoß bis 2. Obergeschoß. Rechts unten: Schnitt. [Umzeichnung nach Urban (1985): LfD Mainz, Planarchiv.]

20 Ein scharfkantiger Steg, begleitet von 2 Kehlen. Eine vergleichbares Profil findet sich in Weißenthurm; es ist ebenfalls ins 15. Jh. zu datieren.

21 Eine solche Einordnung wird auch bei den KD LK KOBLENZ 1944, S. 225, und bei DEHIO 1984, S. 472, vorgenommen. Die von RIESER 1964, S. 46, vorgeschlagene Datierung um 1300 ist nicht stichhaltig.

22 Vgl. KD LK KOBLENZ 1944, S. 225.

23 Vgl. ROTH I 1889, S. 42.

24 Vgl. ROTH I 1889, S. 59, 78f und 81.

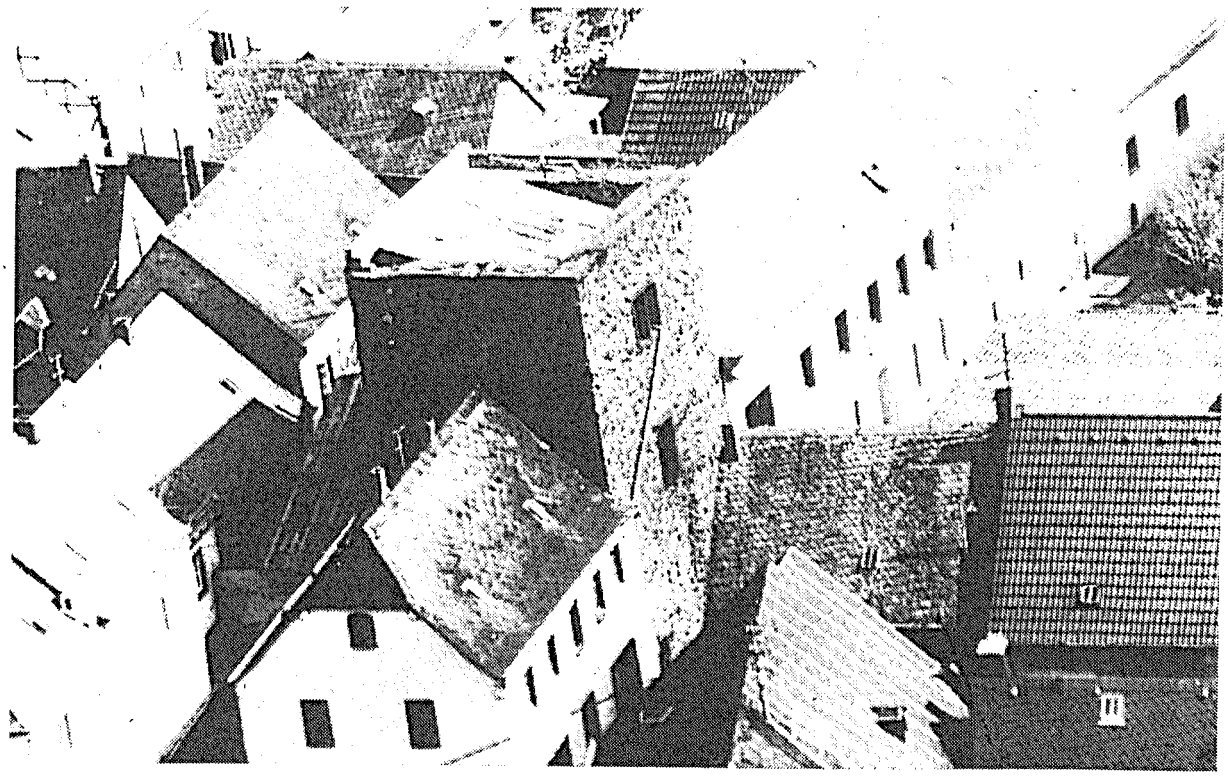


Abb. 86: Kobern. Wohnturm: Ansicht von der Niederburg aus (1990).

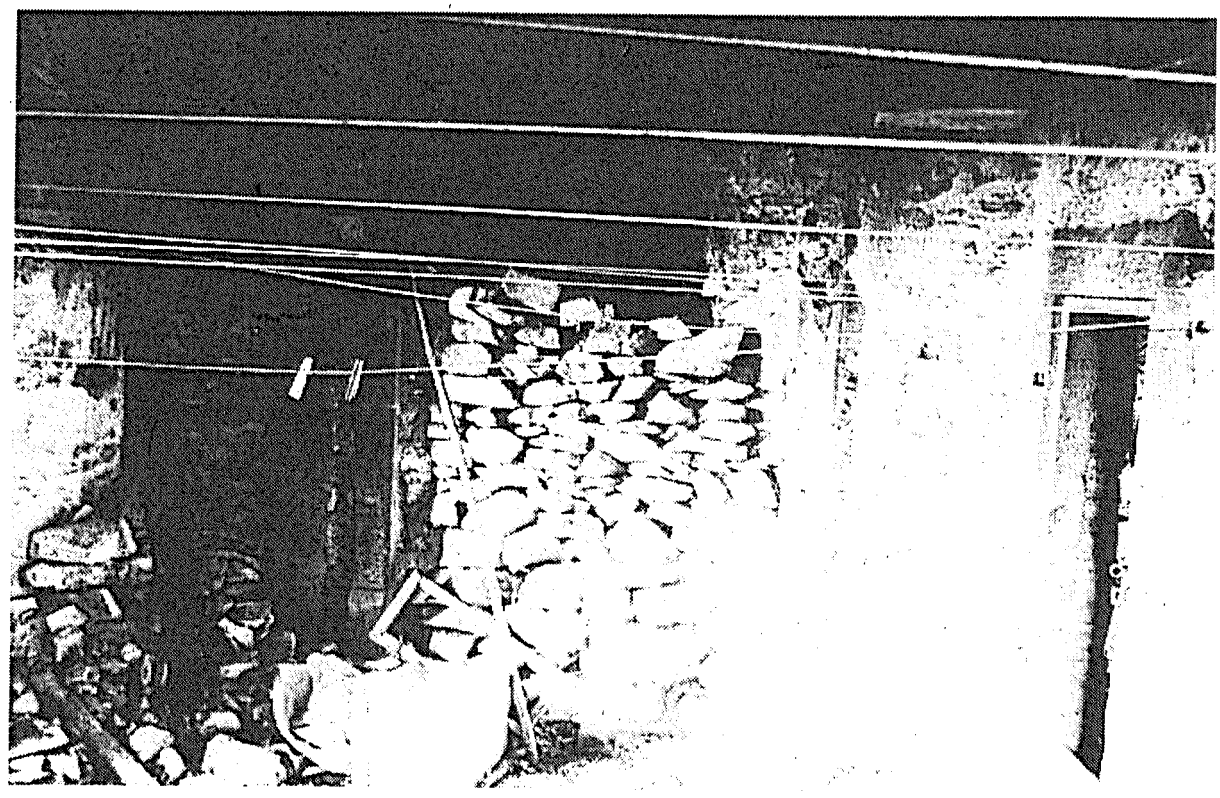


Abb. 87: Kobern. Wohnturm: 2. Obergeschoß: ehemaliges Wohngemach (1991).

Koblenz / Haus »Deutscher Kaiser«

(Stadt Koblenz, Kastorstr. 3) *Abb. 88-90*

Breitrechteckiges Turmhaus in einer Stadt (um 1500).

Am Beginn der Kastorstraße, mit einer Schmalseite der Moselfront zugewandt, hat (als eines der wenigen Profangebäude in Koblenz) ein Turmhaus die Kriegszerstörungen überstanden.

Der Bau besitzt einen längsrechteckigen Grundriß mit einer Seitenlänge von 6,4m zu ca. 15m *(Abb. 88)*. Über einem tonnengewölbten Keller erheben sich 5 Wohngeschosse. Im Erdgeschoß befand sich eine repräsentative Eingangshalle, die mit Stern- und Netzgewölben überspannt war, von denen sich noch 2 Joche erhalten haben. Als kunstvolles Element am Außenbau erscheint der Zinnenkranz, getragen von einem kielbogigen Maßwerkfries, dessen Zwickel mit Masken gefüllt sind *(Abb. 90)*. Das Turmhaus war ursprünglich mit Kreuzstockfenstern versehen, die jedoch später vergrößert wurden.[25]

Den Bau ließ (nach Ausweis eines Wappens im Gewölbe)[26] der Koblenzer Schöffe und ebl.e Münzmeister Konrad Lengenfeldt errichten, der von 1486 bis zu seinem Tod 1520 in der Stadt lebte.[27]

Entwicklungsgeschichtlich ist dieses Turmhaus v.a. deshalb von Bedeutung, weil hier offenkundig wird, daß am Ende des Mittelalters das städtische Bürgertum Architekturtypen aus dem adligen Burgenbau übernimmt. Der Wohnturm des Konrad von Lengenfeldt kann nicht als eigenständiger, verteidigungsfähiger Wohnbau angesehen werden.[28] Die Wehrelemente haben vielmehr einen schmückenden und demonstrativen Charakter. Das Turmhaus ist Statussymbol des reichen Bürgertums geworden.

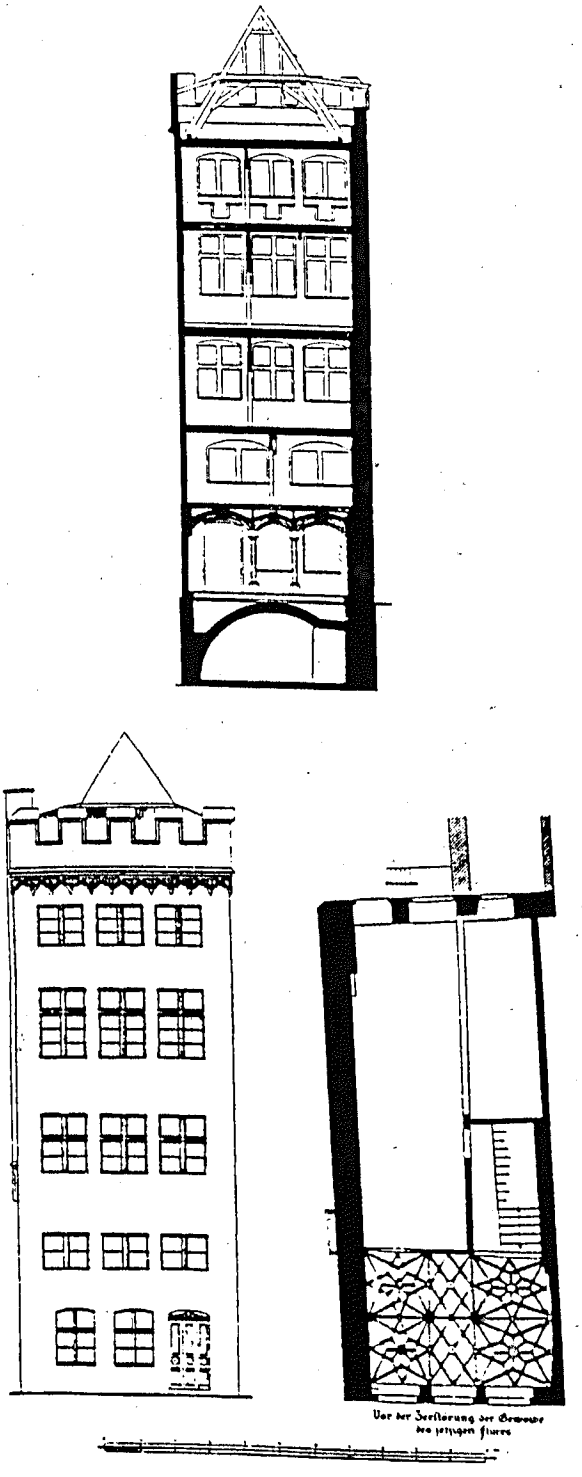


Abb. 88: Koblenz. Turmhaus, Kastorstr. 3: Aufriß, Grundriß und Schnitt. [KD KOBLENZ 1954, Abb. 232]

25 Sämtliche Wohngeschosse wurden am Ende des 17. Jh.s erneuert (vgl. KD KOBLENZ 1954, S. 290).

26 Vgl. BOSSIER 1990, Abb. 1.

27 Zur Familie von Lengenfeldt vgl. BOSSIER 1990.

28 Es läßt sich darüber streiten, ob der Zinnenkranz auch als zusätzliche Sicherung der benachbarten Kornpforte diente. Dies war jedoch höchstens ein Nebenaspekt.

Abb. 89: Koblenz. Turmhaus, Kastorstr. 3. Ansicht von der Moselseite (1938). [Bildarchiv Foto Marburg]

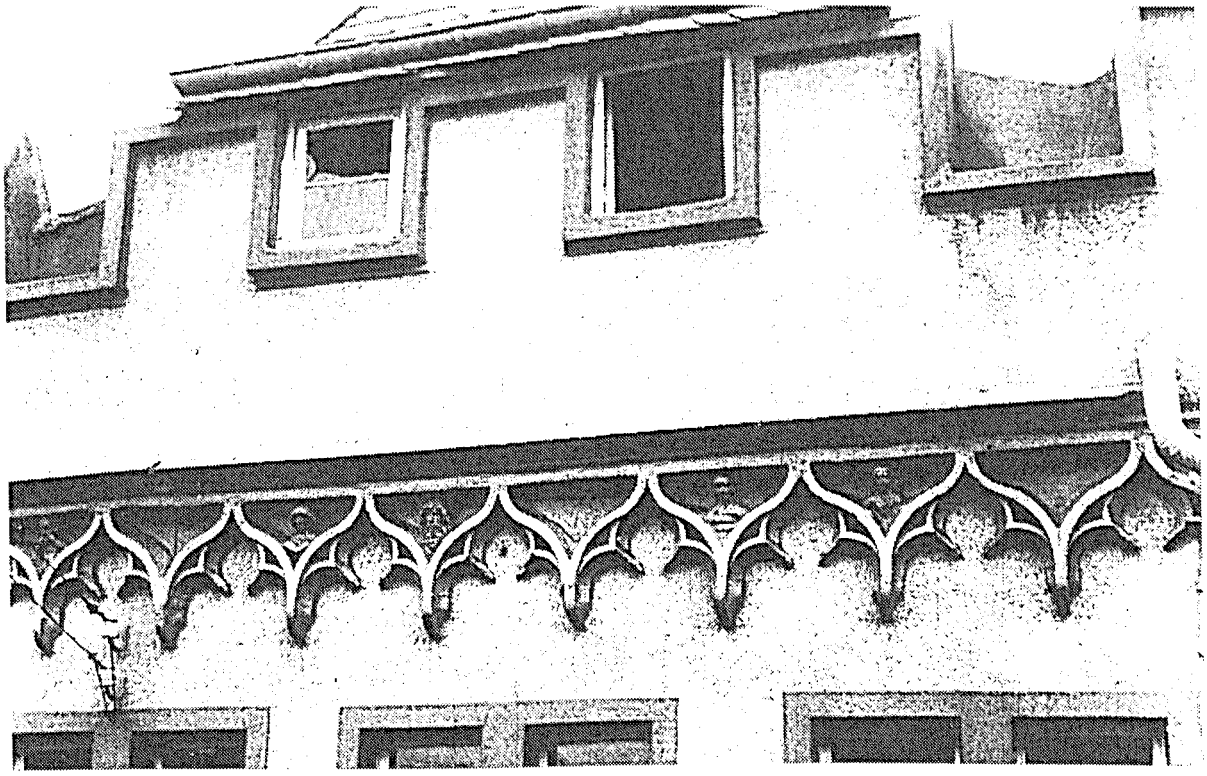


Abb. 90: Koblenz. Turmhaus, Kastorstr. 3: Zinnkranz und Maßwerkfries mit Figuren. [LfD Mainz]

Koblenz / Haus »Zum goldenen Ring«

(Koblenz, Kastorstr. 41) *Abb. 91*

Turmhaus in einer Stadt (1493).

Ebenfalls in der Kastorstraße befand sich ein weiteres Turmhaus, das bei einem Bombenangriff 1944 vollkommen zerstört wurde und dessen Erscheinungsbild nur noch durch eine Photographie überliefert ist.[29]

Es handelte sich um einen dreigeschossigen Bau mit Zinnenkranz und Eckwarten, die von einem nasenbesetzten Spitzbogenfries getragen wurden.

Das Turmhaus wurde 1493 von dem Apotheker Johannes Rasener erbaut.[30] Bezüglich seiner Bedeutung kann auf die Ausführungen verwiesen werden, die zum Haus »Deutscher Kaiser« gemacht wurden.

Abb. 91: Koblenz. Turmhaus, Kastorstr. 41: Ansicht Straßenseite (vor 1945). [KD KOBLENZ 1954, Abb. 240] ⇒

29 Vgl. KD KOBLENZ 1954, Abb. 240.

30 Vgl. KD KOBLENZ 1954, S. 293.

Lauksburg

(Rheingau-Taunus-Kreis, Stadt Lorch) *Abb. 92f*

1. LITERATUR

LUTHMER I 1907, S. 29f; BKD RHEINGAU 1965, S. 49f; DEHIO HESSEN 1982, S. 221; ROSER 1992, S. 10-13.

2. DATIERUNG

Mitte 14. Jh.

Die erste Erwähnung der Laukenmühle erfolgte 1377.[31] Stilistische Datierungshilfen liefert der einfache Bau nicht. Als Anhaltspunkt können lediglich die zum Hof hin abgerundeten Ecken dienen, die auch bei der nahegelegenen Burg Haneck (1386 erbaut) oder dem vergleichbar kleinen und bescheidenen Wohnturm von Brunkenstein (um 1336 errichtet) anzutreffen sind.[32]

3. BAUHERR

Erzstift Mainz (Lehnsherr).

4. FUNKTION

Besitzsicherung.

Die Burg diente dem Schutz der in unmittelbarer Nähe befindlichen Laukenmühle und der übrigen mainzischen Besitzungen der Grundherrschaft Espenschied, die außerhalb des Rheingauer Gebücks lagen.[33]

5. LAGE

Die Lauksburg liegt auf einer niedrigen Felserhebung im Wispertal. Der Wohnturm nimmt die Spitze des kleinen Bersporns ein.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Ruine.[34]

Das Mauerwerk ist bis zum Ansatz des 2. Obergschosses erhalten, die w.e Ecke fehlt.

Typus:

Quadratisches festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm besitzt einen annähernd quadratischen Grundriß mit zum Hof hin abgerundeten Ecken *(Abb. 92)*.

Außenmaße: 7,2m:6,5m.

Innenmaße (1. Obergeschoß): 4,1m:3,9m.

Kurzbeschreibung:[35]

Der Wohnturm besaß 3 durch Balkendecken getrennte Geschosse. Der ebenerdige Keller war durch einen separaten Eingang von Osten her zugänglich *(Abb. 93)*. In seiner Nord-

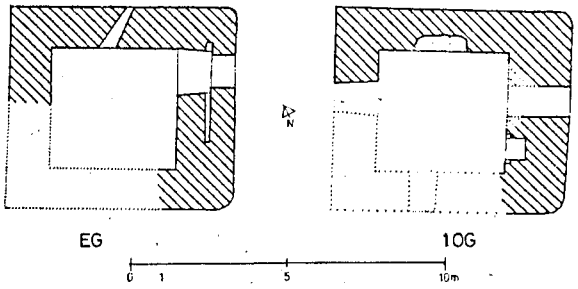


Abb. 92: Lauksburg. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß und 1. Obergeschoß. [Umzeichnung nach Roser (1965): LfD Wiesbaden, Planarchiv]

Abb. 93: Lauksburg. Wohnturm: Hofseite (1990).

31 Vgl. ROSER 1992, S. 10.

32 Vgl. BORNHEIM 1964, S. 98. ROSER 1992, S. 13, datiert die Burg ins späte 11. Jh., doch gibt es für eine solche frühe Bauzeit keine konkreten Hinweise.

33 Vgl. BKD RHEINGAU 1965, S. 49.

34 Der Bau wurde offensichtlich schon im 16. Jh. vernachlässigt. Eine Urkunde von 1585 bemerkt, daß das *haus gar verfeldt* (HStAW, Abt.101 Nr. 795, fol. 50).

35 Eine ausführlichere Beschreibung (mit einem jedoch etwas fraglichen Rekonstruktionsversuch) gibt ROSER 1992, S. 12f.

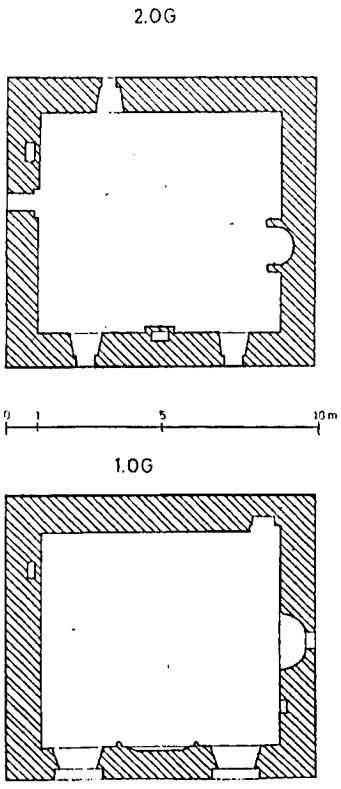


Abb. 94: Liebenstein. Wohnturm: Grundriß 1. und 2. Obergeschoß. [C. Herrmann 1991].

wand befindet sich eine abgeschrägte Schießscharte. Der Eingang zum 1. Obergeschoß lag ebenfalls im Osten.[36] Daneben ist ein Wandschrank erhalten. In der n.en Wand war ein Kamin eingelassen. Im heute abgebrochenen Mauerstück nach Westen und Süden müssen Fenster angenommen werden. Das 2. Obergeschoß ist nur auf der Nordseite erhalten und zeigt zwei kleine Fenster.[37]

7. BESONDERHEITEN

8. RAUMNUTZUNG

Die Lauksburg ist bezüglich der Bewohnbarkeit lediglich mit einer Minimalausstattung versehen. Über dem eberdigen Keller befand sich der beheizbare Hauptraum. Im 2. Obergeschoß können Schlafstellen angenommen werden.

Der Turm diente aufgrund seiner Bescheidenheit sicherlich nicht als adliger Wohnsitz. In friedlichen Zeiten wird hier wohl nur ein Wächter Unterkunft gefunden haben, während sich bei einer Bedrohung auch die Bewohner der Mühle dorthin flüchten konnten.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Auf der Lauksburg findet sich die Minimalausgabe eines Wohnturms, bei dem in Bezug auf Größe, Ausstattung und Bauart jeweils die bescheidenste Lösung gewählt wurde. Solche Türme sind im Grenzbereich von Wohnturm und bewohnbarem Wehrturm anzusiedeln.

Als vergleichbare Beispiele seien Nollig, Suitbertstein und Trutzeltz genannt.

Liebenstein

(Rhein-Lahn-Kreis, Gem. Kamp-Bornhofen)
Abb. 94-97

1. LITERATUR

Literatur bis 1988: MONSCHAUER 1988, S.20-37 und 42f.

2. DATIERUNG

2. Hälfte 14. Jh./15. Jh.

Für eine genaue Datierung des Wohnturmes fehlen Anhaltspunkte. In der Literatur wurde bisher das 14. Jh. vorgeschlagen.[38] Aufgrund des recht hohen Wohnkomforts[39] und der Ausstattung des repräsentativen Gemaches[40] könnte aber auch eine wesentlich spätere Erbauungszeit in Frage kommen.

3. BAUHERR

Herren von Liebenstein.

4. FUNKTION

Niederadliger Wohnsitz.

Der Turm diente den Herren von Liebenstein als Wohnsitz. Aufgrund der vielen Geschosse handelte es sich offenbar um den wichtigsten Wohnbau der Ganerbenburg. In einer Teilungsurkunde von 1508 findet sich die Bemerkung: *der Thurn zu Liebenstein, da unser Vatter sel. in gewonnet hat.*[41]

5. LAGE

Die Burg liegt auf einem Berggrat oberhalb des Rheintales. Der Wohnturm bildet deren nw.en Eckpunkt.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Ruine.

Das Mauerwerk ist fast vollständig erhalten. Bei einer Restaurierung wurden 1977 Betondecken eingezogen. Die Untergeschosse und das Erdgeschoß sind als Gaststättenräume ausgebaut.

---

36 Der heutige Spitzbogen geht auf eine Restaurierung zurück.

37 LUTHMER I 1907, S. 30, hält auch für möglich, daß es sich um Zinnen handelt, was jedoch aufgrund ihrer Anordnung unwahrscheinlich ist.

38 Vgl. DEHIO RLP 1984, S. 422.

39 So waren z.B. 4 Kamine vorhanden.

40 Ein Vergleich mit dem Rübenacher Haus/Eltz bietet sich beispielsweise an.

41 AFvP Urkunde 1508. Die Transkription wurde dem Verfasser freundlicherweise von Herrn W. Monschauer, Kamp-Bornhofen, zur Verfügung gestellt.

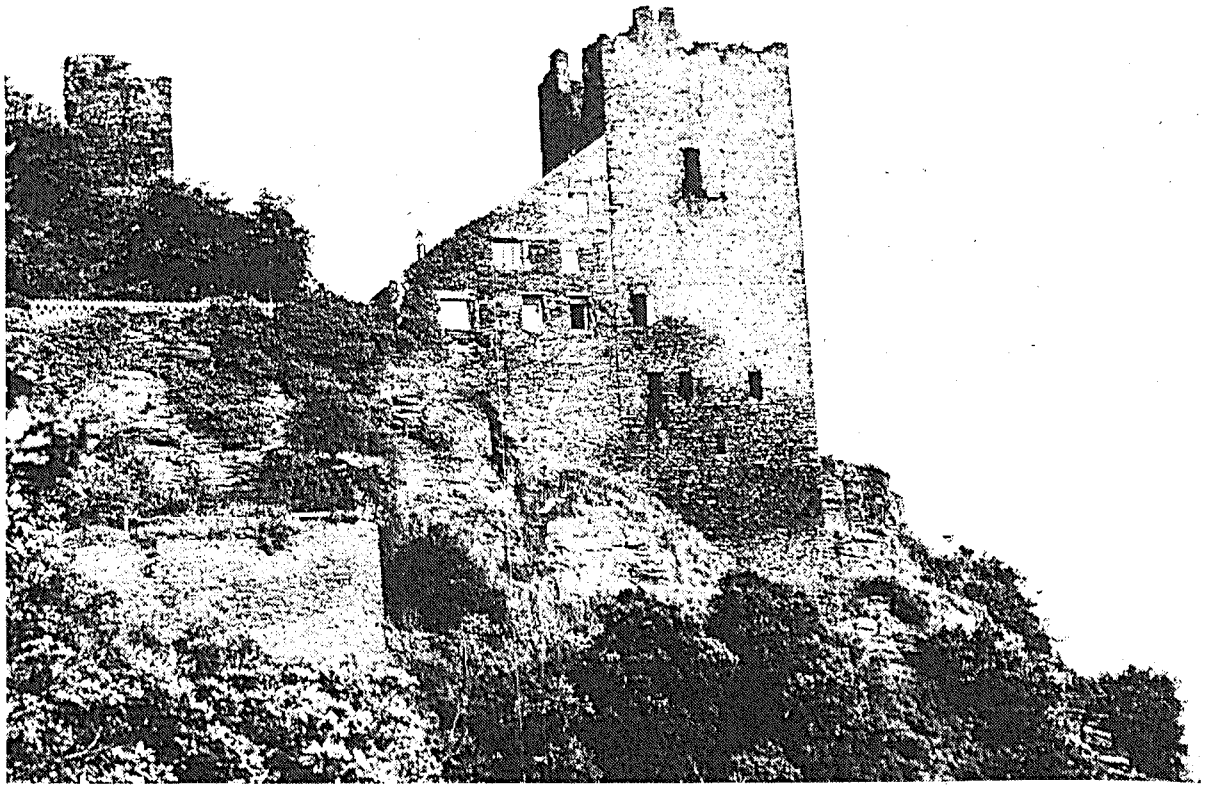


Abb. 95: Liebenstein. Wohnturm: Ansicht von Westen (1963). [LfD Mainz]

Typus:

Quadratisches festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Bau beitzt einen annähernd quadratischen Grundriß *(Abb. 94)*.

Außenmaße: ca. 9,2m:10m.

Innenmaße (1. Obergeschoß): ca. 7,6m:6,8m.

Höhe (Hofseite): ca. 17m.

Proportion: ca. 1:1,6.

Kurzbeschreibung:

Außenbau *(Abb. 95)*:

Der Wohnturm ist ein schmuckloser Bruchsteinbau, der lediglich durch die Dachzone belebt wurde. Ein Satteldach mit (heute noch teilweise erhaltenen) Stufengiebeln bekrönte den Bau. An der rheinseitigen Traufseite waren Zinnen angebracht.[42]

Innenbau:

Der Wohnturm besaß 7 Geschosse, von denen 3 unter dem Hofniveau lagen. Außer dem untersten Keller (oder Verlies) waren alle Räume balkengedeckt.

Über 2 Kellergeschossen lag das Souterrain mit Kamin, Wandschrank, Aborterker und 2 Fenstern.[43]

Das Erdgeschoß betritt man von Osten her durch einen spitzbogigen Eingang, der ursprünglich mit einem Vordach versehen war. 2 große Fenster in der Südwand beleuchteten den Raum. Ein Kamin lag in der w.en Mauer *(Abb. 96)*, auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich 2 Wandschränke.

Das 1. Obergeschoß besitzt in der s.en Wand einen breiten Kamin, flankiert von 2 Fenstern. In der Ostwand befand sich eine Altarnische, die mittels einer kleinen Holztür verschließbar gewesen ist.[44] Schwache Reste einer Bemalung haben sich hier erhalten. In die nö.e Ecke ist ein großer Wandschrank eingefügt *(Abb. 97)*.

Das 2. Obergeschoß wurde durch einen schmalen Kamin in der Ostwand beheizt. 3 kleine Fenster (2 nach Süden und eines nach Norden) gaben dem Raum Licht. Nach Westen führte eine Tür zum Abtrittserker.

---

42 Die unzerstörte Dachzone ist noch auf einer 1633 entstandenen Zeichnung von Wenzel Hollar zu sehen (vgl. MONSCHAUER 1988, S. 37).

43 Durch den Einbau von modernen Toilettenanlagen ist der ursprüngliche Zustand heute nicht mehr erkennbar. Bei KLINGELSCHMITT 1925, S. 8, findet sich noch eine kurze Beschreibung des Wohnturmes vor dem Umbau.

44 Reste der abgebrochenen Türangeln sind noch erhalten.

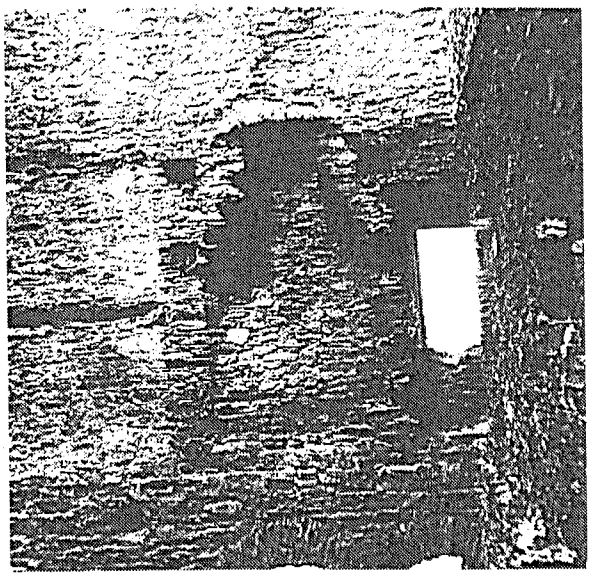


Abb. 96: Liebenstein. Wohnturm, Erdgeschoß: Kamin (vor dem Umbau) (1965). [Bildarchiv Foto Marburg]

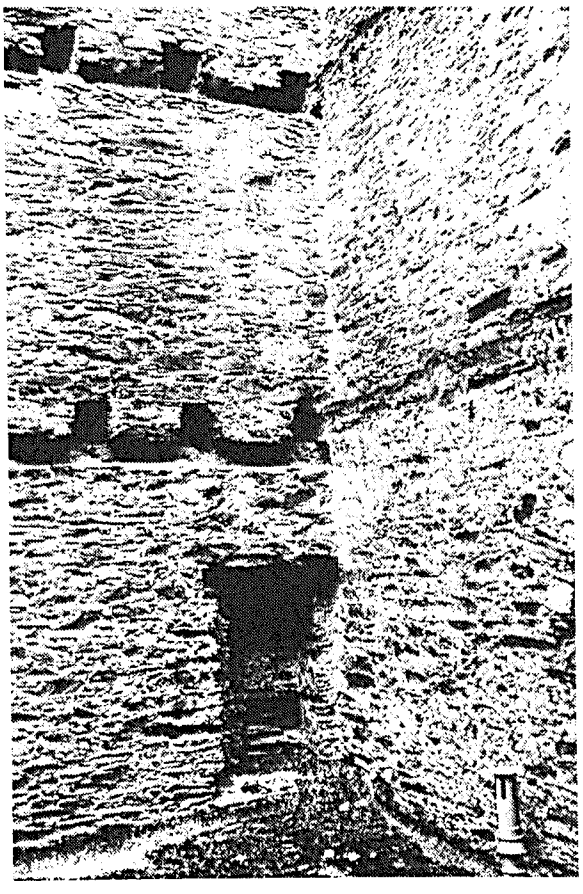


Abb. 97: Liebenstein. Wohnturm, 1. und 2. Obergeschoß: Nordost-Ecke vor dem Umbau (1975). [LfD Mainz] ⇒

Das 3. Obergeschoß war nicht beheizbar und mit mindestens 3 kleinen Fenstern versehen.[45]

Die Räume wurden durch hölzerne Innentreppen miteinander verbunden, die an der Nordwand entlang liefen.[46]

7. BESONDERHEITEN

Stufengiebel:

Ein Satteldach mit Stufengiebeln ist bei Wohntürmen eine relativ seltene Erscheinung.

8. RAUMNUTZUNG

Mit 7 Geschossen stand den Bewohnern des Turmes eine für den engen Bauplatz verhältnismäßig große Nutzfläche zur Verfügung. Als Küche diente wahrscheinlich das Souterrain. Die Bestimmung des Erdgeschosses ist etwas unklar. Vielleicht kann hier ein Aufenthalts- oder Speiseraum angenommen werden. Im 1. Obergeschoß befand sich der Saal bzw. das repräsentative Gemach. Ein breiter Kamin, eine kleine Kapellennische, 2 große Fenster mit Sitznischen und Blick auf den Rhein gaben diesem Raum eine durchaus vornehme und festliche Erscheinung. Im 2. Geschoß lag ein privates Wohngemach, darüber können noch weitere Schlaf- und Wohnkammern vermutet werden.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Auf Liebenstein findet sich ein typischer Vertreter des Ganerben-Wohnturmes als Sitz eines niederadligen Herren. Der sehr enge Baugrund wurde durch die Schaffung von 7 Geschossen optimal ausgenutzt. Die innere Raumstruktur trennte deutlich eine öffentliche (untere) von einer privaten (oberen) Zone, wobei sich in der Mitte zwischen beiden Bereichen ein saalähnlicher, festlicher Raum befand. Diese Anordung deutet schon auf eine modernere Wohnauffassung hin (man könnte hier als Vergleichsbeispiel das Rübenacher Haus auf Burg Eltz heranziehen) und legt eine Datierung ins 15. Jh. nahe.

Bemerkenswert ist auch der Standort. Es handelt sich um die sicherste Stelle der Burg und gleichzeitig um einen sehr repräsentativen Platz direkt an der Felskante zum Rheintal hin. Eine vorzügliche Stelle zum sehen und gesehen werden.

Lissingen/Oberburg

(Kreis Daun, Stadt Gerolstein) *Abb. 100f*

Bewohnbarer Torturm (15. Jh.).

An der Grenze zwischen Ober- und Unterburg in Lissingen steht ein bewohnbarer Torturm.

45 In der größtenteils abgebrochenen Nordwand könnte sich noch ein weiteres Fenster befunden haben.

46 KLINGELSCHMITT 1925, S. 8, hat dort noch im Verputz Spuren einer Blocktreppe gesehen.

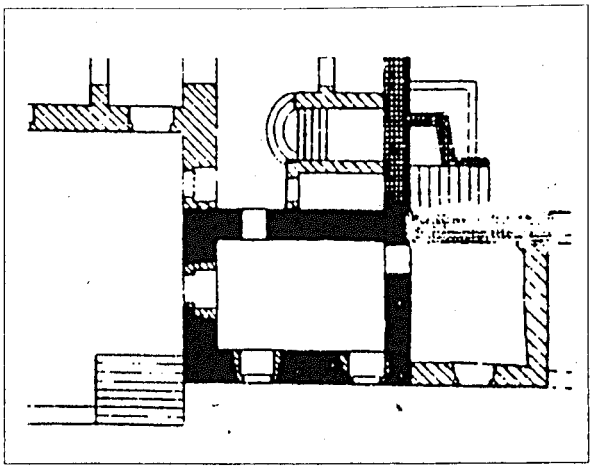


Abb. 98: Lissingen, Unterburg. Grundriß Erdgeschoß. [KD DAUN 1928, Fig. 98]

Abb. 99: Lissingen, Unterburg. Wohnturm: Die vermauerten mittelalterlichen Fensteröffnungen sind noch erkennbar (1991).

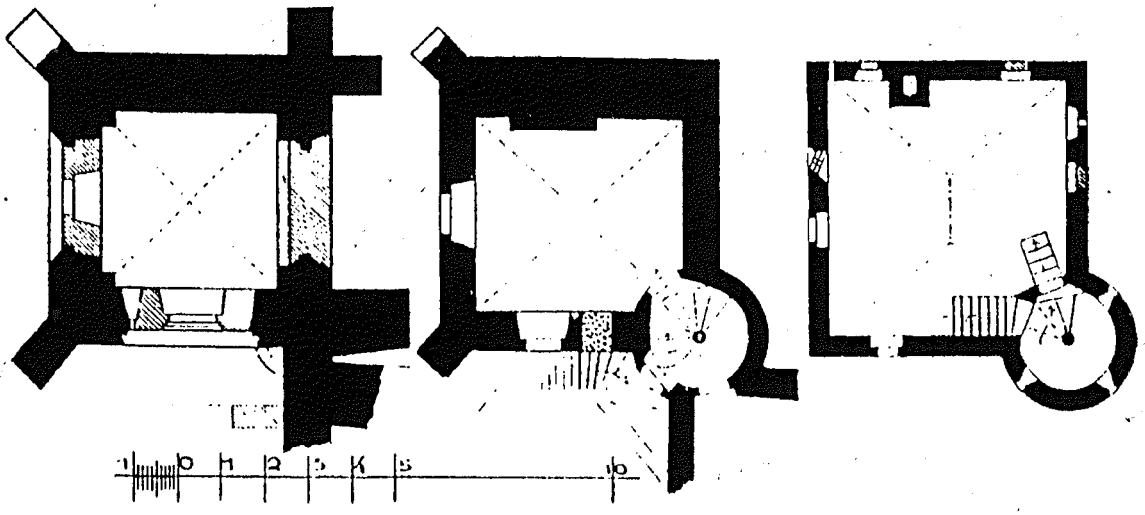


Abb. 100: Lissingen, Oberburg. Bewohnbarer Torturm: Grundriß Erdgeschoß 2. und 3. Obergeschoß. [KD DAUN 1928, Fig. 100]

Abb. 101: Lissingen, Oberburg. Bewohnbarer Torturm: Ansicht von Süden (1991).

Über der breiten, leicht spitzbogigen Zufahrt (heute vermauert) erheben sich 3 beheizbare Geschosse, die durch einen runden, in Höhe des 1. Geschosses auskragenden Treppenturm miteinander verbunden werden. Der Bau ist im unteren Bereich seiner mit massigen Quadern versehenen Ecken durch Strebepfeiler gestützt. Auf der Westseite hat sich der Rest eines Wasserspeiers erhalten, der die Form eines auf die Knie gestützten Mannes besaß. Die meisten Fenster wurden in der Barockzeit ausgetauscht. Originale Öffnungen sind noch, neben einigen waagrechten Schlüsselscharten, im obersten Geschoß und am Wendelstein vorhanden. Der Torturm besitzt ein steiles Walmdach, der Wendelstein wird von einem spitzen Kegeldach bekrönt.

In der Literatur hat man den Bau bisher dem 14. Jh. zugerechnet. [47] Hierbei handelt es sich aber offensichtlich um eine zu frühe Datierung. Die »liegenden« Schlüsselscharten weisen als Vorform der Maulscharten in das 15. Jh.

Erst der Torturm verleiht der Burg in Lissingen, die ansonsten mehr einem befestigten Wirtschaftshof gleicht, wehrhaften Charakter und tritt somit an die Stelle eines Bergfrieds. Trotz neuzeitlicher Veränderungen hat der Turm sein ursprüngliches, stattlich-repräsentatives Erscheinungsbild gewahrt. Wie der Torturm genutzt wurde, ist nicht bekannt.

Lissingen / Unterburg

(Kreis Daun, Stadt Gerolstein) *Abb. 98f*

1. LITERATUR

Literatur bis 1928: KD DAUN 1928, S. 694-705; DEHIO RLP 1984, S. 566f.

2. DATIERUNG

14./15. Jh.

Da der ehemalige Wohnturm vollständig im barocken Erweiterungsbau integriert wurde, ist eine Datierung aufgrund des Baubefundes ohne eingehende Untersuchungen am Bestand nur schwer möglich. Den einzigen Hinweis liefern die vermauerten mittelalterlichen Fenster, die ein hochrechteckiges Format aufweisen und somit dem späten Mittelalter zuzurechnen sind.[48]

3. BAUHERR

Schmeich von Lissingen.[49]

(Lehnsherr: Abtei Prüm.)

4. FUNKTION

Niederadliger Wohnsitz.

Der Wohnturm bildete ursprünglichen den Hauptbau der Unterburg und diente den Schmeich von Lissingen als Wohnsitz.

5. LAGE

Die Burg liegt in der Niederung des Kylltales, nahe beim Fluß und war ursprünglich von einem Wassergraben umgeben. Der Wohnturm erhebt sich inmitten der Unterburg.[50]

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Der Wohnturm ist in seinem Mauerwerk noch vollständig erhalten. Er wurde jedoch 1662 vollkommen in einem barocken Neubau integriert.[51] Damit verbunden waren die Schaffung neuer Fenster und eine teilweise veränderte Stockwerkseinteilung *(Abb. 99)*.

47 VON BEHR 1910, S. 198, vermutet denselben Architekten wie bei der Kasselburg (2. Hälfte 14. Jh.), DEHIO RLP 1984, S. 566, datiert in das 14. Jh.

48 In der Literatur findet sich deshalb auch nur die recht vage Einschätzung »gotisch« (vgl. DEHIO RLP 1984, S. 567) und »spätgotisch« (vgl. KD DAUN 1928, S. 159).

49 Vgl. KD DAUN 1928, S. 157.

50 Sein räumliches Verhältnis zu den übrigen mittelalterlichen Gebäuden ist ohne Grabungen nicht mehr feststellbar, da das heutige Erscheinungsbild der Burg durch einen barocken Umbau geprägt ist.

51 Vgl. KD DAUN 1928, S. 164.

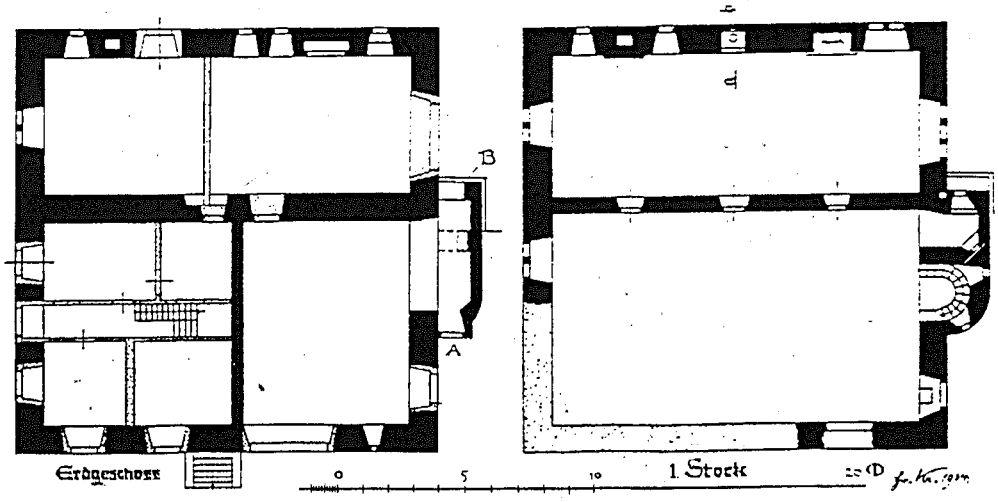


Abb. 102: Longuich, Alte Burg. Grundriß Erdgeschoß und 1. Obergeschoß. [Krause (1934): KD LK TRIER 1936, Abb. 142]

Typus:

Breitrechteckiges festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm besitzt einen rechteckigen Grundriß (Abb. 98).

Außenmaße: ca. 6m:8,40m.

Innenmaße (Erdgeschoß): ca. 3,8m:6m.

Kurzbeschreibung:

Der Wohnturm besaß 4 balkengedeckte Geschosse. Auf der Westseite haben sich noch Reste vermauerter mittelalterlicher Fenster von unterschiedlicher Größe erhalten. Es sind sowohl Kreuzstockfenster als auch kleine hochrechteckige Öffnungen erkennbar. Kamine befanden sich möglicherweise in der Ostwand. Wesentliche Teile des ursprünglichen Walmdaches wurden offenbar in das heutige barocke Dach miteinbezogen. Weitergehende Aussagen über den mittelalterlichen Zustand könnten nur nach einer genauen Untersuchung des Baubestandes gemacht werden.

7. BESONDERHEITEN

8. RAUMNUTZUNG

Aufgrund der Barockisierung des Gebäudes und bisher fehlender Bauuntersuchungen sind Aussagen zur mittelalterlichen Geschoßnutzung des Wohnturmes nicht möglich.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Die Unterburg in Lissingen weist einen im Mauerwerk fast vollständig erhaltenen Wohnturm auf. Es handelte sich um ein breitrechteckiges festes Turmhaus, das, in seiner Form vergleichbar Hattenheim oder Wartenstein, als niederadliger Wohnsitz diente, jedoch relativ bescheidene Ausmaße besaß. Trotz des noch umfangreichen Bestandes an mittelalterlicher Bausubstanz sind im gegenwärtigen Zustand kaum Aussagen über die ursprüngliche innere Nutzung möglich. Eine gründliche Bauuntersuchung des Wohnturmes ist z.Z. nicht vorgesehen und wäre auch problematisch, da sie deutlich sichtbare Eingriffe in das harmonisch gewachsene Ensemble mit sich bringen würde.

Longuich / »Alte Burg«

(Kreis Trier-Saarburg) *Abb. 102-104*

Quadratisches festes Turmhaus in einer Siedlung (1496).

In der Gemeinde Longuich hat sich noch das ehemalige Burghaus der Platt von Longuich weitgehend erhalten.

Der Bau enstand in 2 Abschnitten, die urkundlich belegt und im Grundriß noch nachvollziehbar sind. Das erstmals 1360 erwähnte ältere Haus besaß einen rechteckigen Grundriß. Es wurde durch einen Erweiterungsbau 1496 in seiner Grundfläche mehr als verdoppelt, so daß nun ein annähernd quadratisches Burghaus mit einer bemerkenswerten Seitenlänge von ca. 16,5m zu 17m und einem Treppenturm entstand *(Abb. 103)*. Diesen mächtigen Bau kann man sich in seiner Erscheinung als sehr breit gelagertes quadratisches Turmhaus vorstellen. Heute haben sich nach mehrmaligem Umbau noch 2 Geschosse vollständig erhalten.[52] Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Fensterrahmungen, die von zierlichen Dreipaßblenden bekrönt sind *(Abb. 104)*.

Zur »Alten Burg« haben sich 2 interessante Urkunden erhalten, die die Baugenehmigung betreffen. Eb. Boemund II. erlaubt 1360 dem Gerhard Plate von Longuich einen Erker über der Tür seines neuen Hauses zu errichten. Den schon fertiggestellten *umblauff* (Wehrgang) muß er jedoch abbrechen.[53] Im Jahr 1496 willigt Eb. Johann II. dagegen ein, daß beim Ausbau des baufällig gewordenen Burghauses nun ein Umlauf mit Erkern errichtet werden durfte.[54]

52 Seine heutige Form erhielt das Burghaus nach einem Umbau von 1790 (vgl. SCHLÖDER 1989, S. 102).

53 LHAK 1C6 Nr. 359.

54 LHAK 1C17 Nr. 1502.

Longuich / »Colinshof«

(Kreis Trier-Saarburg) *Abb. 105*

Quadratisches festes Turmhaus in einer Siedlung (15. Jh.).

In Longuich befindet sich ein zweites Burghaus auf dem ehem. Colinshof, das in seinem ursprünglichen Aussehen durch eine Zeichnung von 1805 überliefert ist.[1]

Der Hof war vermutlich Stammsitz der Ritter von Longuich und gelangte Ende des 14. Jh.s an Colin von Neuerburg.[2] Das Burghaus hatte die Form eines dreigeschossigen Wohnturmes auf quadratischem Grundriß und war von einem mächtigen Walmdach bekrönt. Offensichtlich besaß der Bau einen runden Treppenturm und einen Wehrgang oder Balkon in Höhe des 1. Obergeschosses.[3] In seinen Einzelformen war er offensichtlich weniger aufwendig gestaltet als die »Alte Burg« im selben Ort.

Eine genaue Datierung ist nicht möglich. Vergleichbare Bauten in dieser einfachen, massig-behäbigen Erscheinung finden sich als eine Form des niederadligen Wohnturmes z.B. in Bekond, Pommern und Gollenfels. Als Erbaungszeit könnte deshalb am ehesten das 15. Jh. in Frage kommen. Auch eine spätere Erbauung wäre möglich. Ob sich die für die Haustür überlieferte Jahreszahl 1554[4] auf den Neu- oder nur auf einen Umbau bezog, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden.

Meisenheim / Stephansstock

(Kreis Bad Kreuznach) *(Abb. 106f)*

1. LITERATUR

Literatur bis 1935: KD KREUZNACH 1935, S. 272f; BURGHARDT 1959; ANTHES 1978, S. 27f.

2. PLÄNE

- Grundriß des gesamten Schlosses (1745): KD KREUZNACH 1935, Abb. 187.

3. DATIERUNG

1459:

Nach der überlieferten Inschrift eines Wappensteines wurde der Donjon 1459 als erster Bau der neuen Residenzanlage errichtet.[5]

4. BAUHERR

Herzog Stephan von Pfalz-Zweibrücken (1385-1459).

5. FUNKTION

Residenz.

Das Schloß in Meisenheim diente den Herzögen von Pfalz-Zweibrücken als Residenz, sank unter Herzog Alexander (gest. 1514) jedoch zur Nebenresidenz herab.[6]

6. LAGE

Das Schloß nahm die sw.e Ecke der Stadt ein; seine Gebäude bildeten ein verschobenes Rechteck um einen langestreckten Innenhof. Der Stephansstock trat deutlich über die Flucht der s.en Stadtmauer hervor.

7. BESCHREIBUNG[7]

Erhaltungszustand:

Der Bau wurde 1734 zerstört und im 19. Jh. fast vollständig abgetragen. Erhalten hat sich nur die s.e Längsmauer in einer Höhe von ca. 2m.

Typus:

Donjonartiger Wohnturm.

Grundriß und Maße:

Der Bau besaß einen rechteckigen Grundriß. Die Ecken und die Mitte der beiden Langseiten waren mit runden Ecktürmchen besetzt *(Abb.106)*.

Außenmaße: ca. 25m:15m.

Durchmesser der Ecktürmchen: ca. 2,1m.

Einzelbeschreibung:

außen:

Über einem ebenerdigen Keller erhoben sich 3 Wohngeschosse. Das 3. Obergeschoß war in Fachwerk ausgeführt. Die 6 Türmchen besaßen im oberen Bereich einen polygonalen Grundriß, waren dort mit Fenstern versehen und von spitzen Zeltdächern bekrönt. Der Kernbau wurde von einem Krüppelwalmdach gedeckt, dessen unterer Bereich ein weiteres nutzbares Geschoß barg.[8]

Zum Keller führte vom Hof her ein großes, rundbogiges Tor mit 2 Türflügeln. Der danebenstehende Flankierungsturm der n.en Langseite besaß eine Wendeltreppe und war mit dem gegenüberliegenden »Steinernen Stock« (1515 vollendet)[9] durch einen gedeckten Gang (in Höhe des 1. oder 2. Obergeschosses) verbunden. Auf der w.en Schmalseite bestand eine vergleichbare Verbindung zum benachbarten »Hexenturm«.

Die Zeichnungen Sundahls zeigen zahlreiche Fenster nach allen Seiten, im 1. und 2. Obergeschoß hauptsächlich hohe Kreuzstockfenster, im Fachwerkgeschoß darüber kleinere Öffnungen, jedoch in größerer Zahl.

---

1 Vgl. KD LK TRIER 1936, Abb. 141. Der Bau wurde 1808 teilweise abgetragen und später mehrfach umgebaut.
2 Vgl. KD LK TRIER 1936, S. 225f.
3 Darauf deuten die in der Zeichnung dargestellten 4 Konsolsteine hin.
4 Vgl. KD LK TRIER 1936, S. 226.
5 Vgl. KD KREUZNACH 1935, S. 273.
6 Vgl. DEHIO RLP 1984, S. 657.
7 Aufgrund der fast vollständigen Zerstörung des Baus, basiert die Beschreibung auf dem Grundriß von 1745 (KD KREUZNACH 1935, Abb. 187, Umzeichnung *Abb. 106*) und den zu Beginn des 18. Jh.s entstandenen Ansichten von Sundahl *(Abb. 107)*.
8 Die Beleuchtung erfolgte über Fenster in der Schmalseite *(Abb. 107)* und in den 3 Türmchen.
9 Vgl. KD KREUZNACH 1935, S. 273.

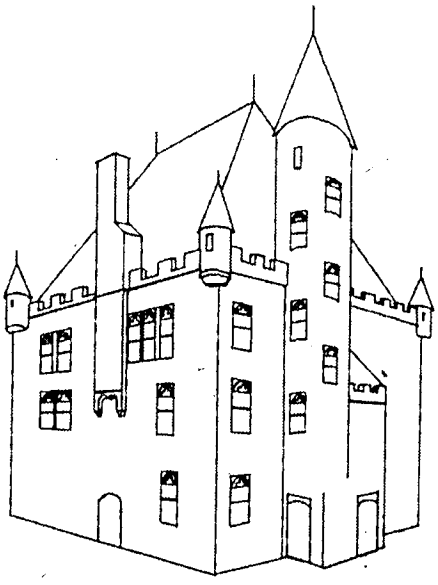


Abb. 103: Longuich, Alte Burg. Rekonstruktion des Zustands von 1496. [C. Herrmann 1992]

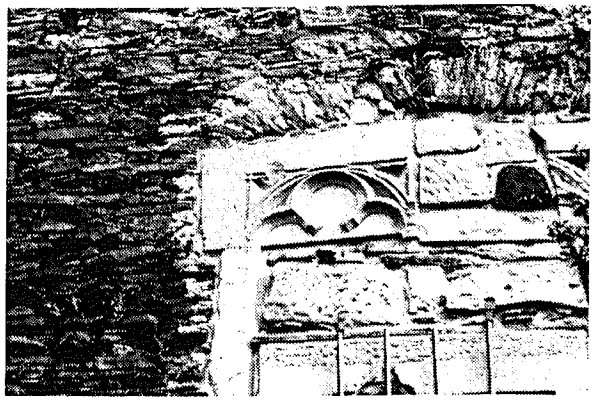
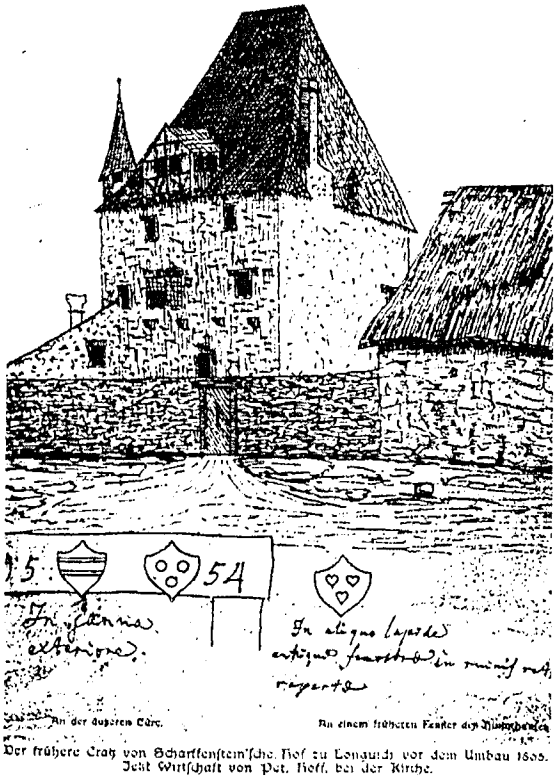


Abb. 104: Longuich, Alte Burg. Fenstersturz mit Blendmaßwerk von 1496 (1991).



Der frühere Graf von Scharffenstein'sche Hof zu Longuich vor dem Umbau 1805. Jetzt Wirtschaft von Pet. Hoff, bei der Kirche.

Abb 105: Longuich, Colinshof. Wohnturm: Ansicht von 1805. [LAUFNER (1974), S. 242]

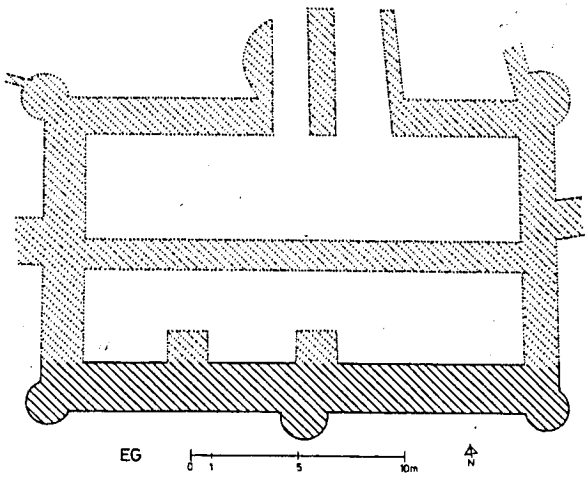


Abb. 106: Meisenheim. "Stephansstock": Grundriß Erdgeschoß. [Umzeichnung nach einem Plan von 1745: KD KREUZNACH 1935, Abb. 187. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

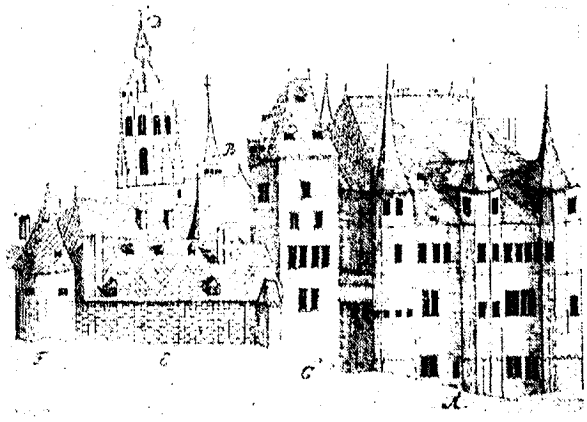


Abb. 107: Meisenheim. "Stephansstock": Ansicht Südseite. Zeichnung von J. Sundahl (um 1702). [BURGHARDT 1959, Abb. 1]

innen:

Über den Innenbau des Stephansstocks ist fast nichts bekannt. Aus dem überlieferten Kellergrundriß *(Abb. 106)* geht hervor, daß der Raum mit einer durchgehenden Längsmauer in 2 Teile getrennt war. Daraus kann geschlossen werden, daß sich im 1. oder 2. Obergeschoß ein zweischiffiger Saal befand, dessen Pfeiler auf der mittleren Kellermauer standen. Auf der sundahlschen Zeichnung *(Abb. 107)* sind 3 Schornsteine zu erkennen (zwei auf der Nord- und einer auf der Ostseite), die auf entsprechende Kamine im Inneren schließen lassen.

8. BESONDERHEITEN

Abmessungen:

Mit einer überbauten Grundfläche von etwa 375qm gehörte der Stephansstock zu den gewaltigsten Bauten seiner Art im Untersuchungsgebiet und wurde an Größe nur von dem Grevenburgen Donjon knapp übertroffen.

9. RAUMNUTZUNG

Zur Raumnutzung können keine näheren Angaben gemacht werden. Im 1. und 2. Obergeschoß sind die Hauptwohnräume und ein zweischiffiger Saal anzunehmen (große Fenster, Längswand im Keller als Stütze der Saalpfeiler). Im oberen Fachwerkgeschoß waren vermutlich zahlreiche Kammern untergebracht (darauf deuten die vielen kleinen Fenster hin).

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Beim Stephansstock in Meisenheim entsprach die beabsichtigte Funktion als herzoglicher Residenzbau der imposanten und mächtigen Erscheinung. Man begegnet hier einer Baugesinnung, die schon bei den 100 Jahre früher errichteten Wohntürmen auf der Grevenburg und in Gemünden zum Ausdruck kam. In beiden Fällen handelte es sich um Territorialherren, deren Herrschaften bis in den französischen Grenzraum hineinreichten. Die Orientierung an Formen der westlichen Donjonarchitektur läßt sich deshalb gut erklären. In der Grundrißgestaltung folgte man einer älteren Tradition, die sich schon beim großen Palas in Vianden (Baubeginn zwischen 1200 und 1210) finden läßt.[10]

Durch die fast restlose Zerstörung wurde dem heutigen Betrachter der Einblick in den inneren Aufbau und somit die herrschaftliche Wohnkultur des Stephansstocks verwehrt.

Merxheim, »Nünberger«[11]

(Kreis Bad Kreuznach) *Abb. 108f*

1. LITERATUR

Literatur bis 1935: KD KREUZNACH 1935, S. 288-291; FÜLLMANN/VOGT 1992, passim.

2. DATIERUNG

Nach 1504.

Zur Datierung des »Nürnbergers« gibt es mit dem bayerisch-pfälzischen Erbfolgekrieg (1504) ein wichtiges Datum. In diesem Jahr wurden der Ort Merxheim und die dazugehörige Burg Raumberg von Truppen Herzogs Alexander von Pfalz-Zweibrücken zerstört.[12] Die durch die Herrren von Hunolstein und von Braunsberg gemeinsam ausgeübte Ortsherr-

10 Vgl. KLOTZ 1977, S. 19ff.

11 Die Bezeichnung »Nürnberger« geht offenbar auf die bei TÖPFER 1867 abgebildete Ansicht des Wohnturms zurück *(Abb. 109)*, die von Th. Rothbarth aus Nürnberg angefertigt wurde, denn erst die spätere Literatur benutzt diesen Begriff. Töpfer selbst spricht nur von einem »Thurm« (vgl. TÖPFER II 1867, S. 455).

12 Vgl. KD KREUZNACH 1935, S. 291.

schaft baute die Burg nicht wieder auf; man errichtete stattdessen zwei getrennte Schlösser im Ort selbst. Der »Nürnberger« diente als Sitz der Braunsberger.[13]

Es ist recht wahrscheinlich, daß er kurz nach 1504 entstand, gleichzeitig mit dem Wiederaufbau des Ortes.

3. BAUHERR

Dietrich von Braunsberg (gest. 1517).

4. FUNKTION

Niederadliger Wohn- und Herrschaftssitz.

Der »Nürnberger« übernahm als ein Wohnsitz der Herren von Braunsberg die Funktion der zerstörten Burg Raumberg. Er bildete zusammen mit dem Schloß der Herren von Hunolstein ab dem 16. Jh. bis zum Ende des alten Reiches den Mittelpunkt der kleinen Herrschaft Merxheim.[14]

5. LAGE

Der Wohnturm lag, von einem Wassergraben umgeben, im Ort.[15]

6. BESCsHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Der Wohnturm war bis zum Brand von 1870 vollständig erhalten. Die Ruine wurde bis auf das untere Geschoß und den Keller abgetragen.[16] An seiner Stelle errichtete man zwei Wohnhäuser. Nur der Keller ist noch in originalem Zustand erhalten.

Typus:

Festes Turmhaus.

Der »Nürnberger« besaß eine recht schlanke Statur und als typologische Besonderheit eine abgerundete Schmalseite. Trotz seiner wenig strengen, eher etwas verspielten Außengliederung wirkte der Bau im Zusammenhang seiner dörflichen Umgebung mächtig und beherrschend *(Abb. 109)*.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm besaß einen rechteckigen Grundriß; die ö.e Schmalseite war abgerundet *(Abb. 108)*.

Außenmaße: ca. 13m:7m.

Innenmaße (Keller): ca. 7,5m:3,8m.

Höhe (bis zur Traufe): ca. 18m.[17]

Kurzbeschreibung:[18]

Außenbau:

Der Wohnturm besaß keine Fensterachsen. Die Größe der Fenster nahm in den oberen Geschossen immer mehr ab. Das 1. Obergeschoß zeigte an seiner Breitseite Kreuzstockfenster, im 5. Obergeschoß dagegen nur noch kleine, hochrechteckige Öffnungen. Alle Fenster waren mit Hausteingewänden versehen.

Auf der Nordseite des 1. Obergeschosses sprang ein Erker vor. Seine Fenster waren mit Dreiecksgiebeln bekrönt, die Brüstung mit Wappendarstellungen verziert.[19]

Die horizontale Gliederung erfolgte durch einen Spitzbogenfries, der zwischen dem 4. und 5. Obergeschoß verlief, jedoch am Beginn der ö.en Rundung endete. Eine Etage tiefer befand sich ein von Konsolen getragener Wasserschlag.

Vor die Westseite kragte, nach der Anordnung der Konsolen zu schließen, in Höhe des 3. Obergeschosses ursprünglich ein Vorbau oder Balkon aus.

Über einem Gesims erhob sich das Dach, welches nach Westen als Krüppelwalm und nach Osten als halber Kegel ausgebildet war. Der First wurde von einem Knauf bekrönt.

Keller:

Der Keller, der einzige noch erhaltene Raum des Wohnturms, ist durch eine Tür in der Südwand zugänglich. Möglicherweise handelt es sich aber um einen nachträglichen Eingang. Der ursprüngliche Zugang könnte von Osten her erfolgt sein. Dort führt ein Gang in die ehemals abgerundete Schmalseite des Turms.[20]

Der Keller weist einige interessante Details auf. Er ist flachgedeckt. Die offenbar originalen Balkendecken sind noch vorhanden und liegen auf abgerundeten Konsolen. Sehr bemerkenswert ist der gemauerte Brunnen in der sw.en Ecke, der in das Erdgeschoß führt. In der Nordwand findet sich außerdem ein großer Wandschrank. Daneben waren zwei Schlitzfenster angeordnet.

7. BESONDERHEITEN

Grundrißform mit abgerundeter Seite.

8. RAUMNUTZUNG

---

13 Vgl. SCHLICKUM 1909, S. 11f.

14 Die Herrschaftsfunktion der beiden Schlösser im Ort geht noch aus einer Erbhuldigung im Jahr 1770 hervor. Vor Ankunft der beiden Ortsherrn mußten die Bürger von den 2 Schlössern aus ein Spalier zur Kirche bilden. Anschließend tauschte der Oberschultheiß eine Ordre zwischen beiden Herrschaftssitzen aus. Danach zogen die zwei Ortsherren unter Böllerschüssen aus ihren Schlössern, trafen sich, bestiegen gemeinsam eine Kutsche und fuhren zur Kirche (vgl. HASSINGER 1925, S. 44).

15 Vgl. SCHLICKUM 1909, S. 11.

16 Ebd.

17 Es handelt sich hierbei um eine sehr grobe Schätzung auf Grundlage der Ansicht von 1867.

18 Die Beschreibung des Außenbaus erfolgt auf Grundlage der von Th. Rothbarth geschaffenen Lithographie *(Abb. 109)*, die kurz vor der Brand 1870 entstand.

19 Möglicherweise können die von Zimmermann gemachten Beobachtungen bezüglich Fensterverzierungen aus der 2. Hälfte des 16. Jh.s mit diesem Erker in Verbindung gebracht werden (vgl. KD KREUZNACH 1935, S. 291). Heute sind solche Fenster nicht mehr zu sehen. Wie zuverlässig die Datierung Zimmermanns war, läßt sich nicht eindeutig sagen. Es ist nicht auszuschließen, daß zumindest der Erker im späten 16. Jh. hinzugefügt oder erneuert wurde.

20 Heute endet dieser Gang an der Mauer des benachbarten Kellers, der dem Verfasser nicht zugänglich war.

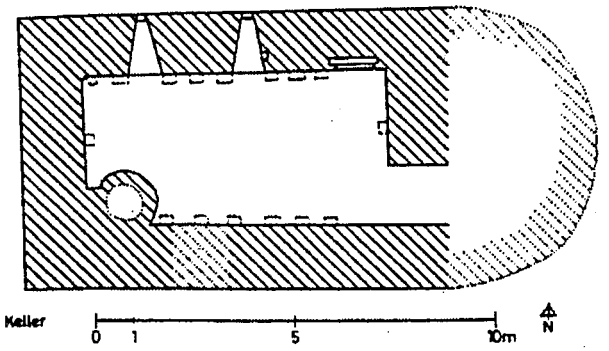


Abb. 108: Merxheim. Wohnturm ("Nürnberger"): Grundriß Keller. [C. Herrmann 1991]

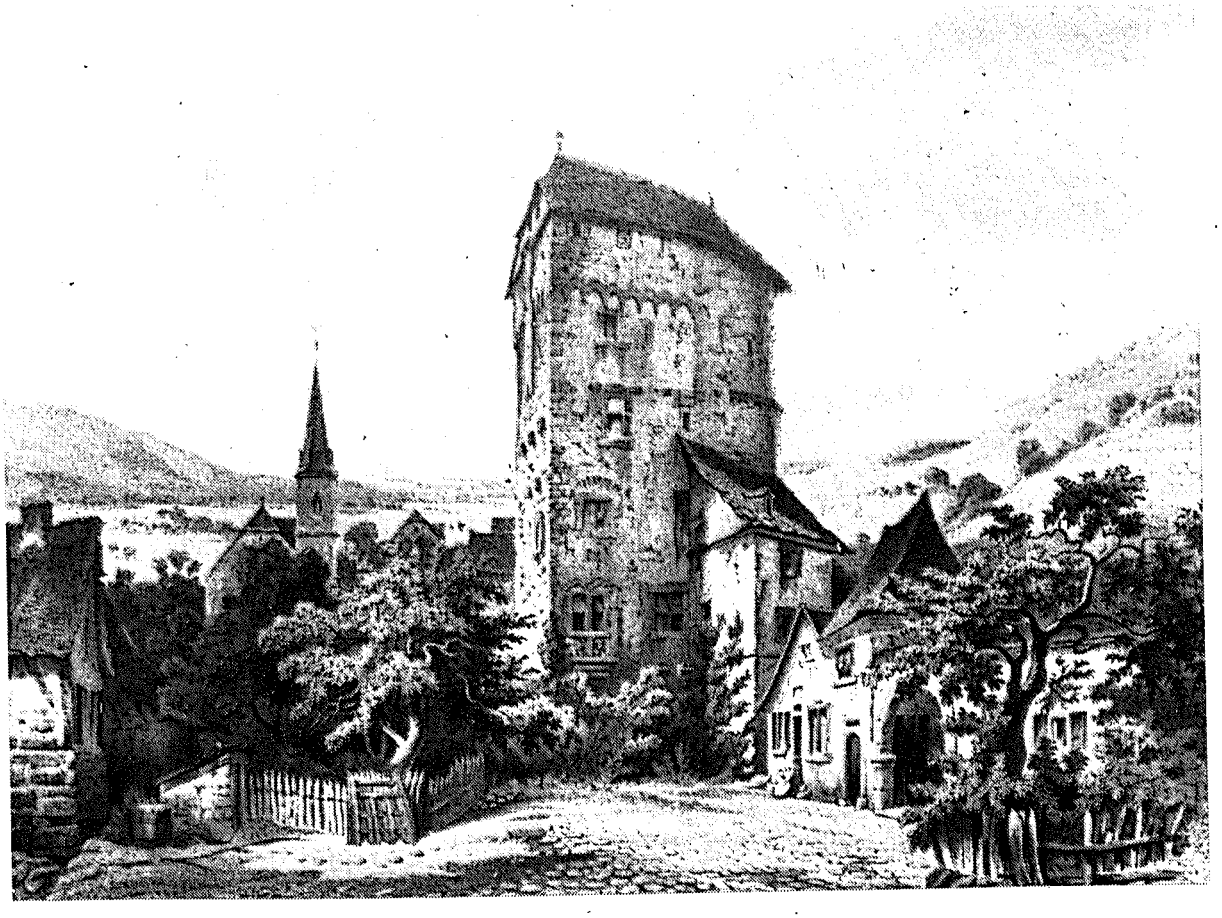


Abb. 109: Merxheim. Wohnturm ("Nürnberger"): Ansicht von 1867. Lithographie von Th. Rotbarth. [Beilage zu TÖPFER II 1867. Foto: LfD Mainz]

Obwohl der Wohnturm im aufgehenden Mauerwerk nicht mehr erhalten ist, lassen sich einige Aussagen über die Raumnutzung machen.

Das Erdgeschoß diente sicherlich als Küche. Darauf deutet der aus dem Keller hochgemauerte Brunnen.

Das 1. Obergeschoß barg den repräsentativen Hauptraum; es besaß die größten Fenster und einen dekorativen Erker. Hier kann auch die Kapelle vermutet werden, in der bis zum Beginn des 19. Jh.s der katholische Gottesdienst gehalten wurde.[21]

Im 2. bis 4. Obergeschoß waren Wohngemächer und Kammern untergebracht. Dies legen Größe und Form der Fenster nahe. Wie ein Kaminschlot in der w.en Mauer belegt,[22] waren beheizbar Räume vorhanden.

Das 5. Obergeschoß diente aufgrund seiner sehr kleinen Fenster vielleicht als Lagerraum.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

In Merxheim begegnet uns ein später Vertreter des gotischen Turmhauses. In seiner äußeren Gliederung war der Bau etwas kleinteilig und verspielt. Die abgerundete Schmalseite, Bogenfries, Wasserschlag, verschiedene Fensterformen und die Dachgestaltung boten dem Auge ein abwechslungsreiches, lebendiges Bild. Dennoch wirkte der Turm in der dörflichen Umgebung mächtig genug, um sich bis zu seiner Zerstörung als Wahrzeichen des Ortes zu behaupten.

Aus historischer Sicht zeigt der »Nürnberger« deutlich einen Wendepunkt in der Burgengeschichte an. Er ist als Nachfolger einer Höhenburg im Ort errichtet worden und somit ein Beleg für die Abwendung des Adels von den Höhenburgen und dessen Rückkehr in die Siedlung am Ende des Mittelalters. Durch die Turmform und den Graben wahrte man aber die notwendige Distanz zu den Untertanen und besaß ein Minimum an Wehrhaftigkeit.

Montfort / Turm L[23]

(Kreis Bad Kreuznach; Gem. Durchroth)
Abb. 110-114

1. LITERATUR

Literatur bis 1980: ERHARD 1980, S. 181-184; KÖHL 1983; WILKE/HOTHUM 1987, S. 33-36; KÖHL 1987, S. 45-49 und S. 76-78.

2. DATIERUNG

1481/82.

Der Wohnturm ist durch eine dendrochronologische Untersuchung und schriftliche Quellen genau datierbar.[24] Für einen zwischen dem 3. und 4. Geschoß erhaltenen Rest eines Deckenbalkens wurde 1983 das Fälldatum *1476 plus einige wenige Jahre*[25] ermittelt. In diesem Zusammenhang muß eine Urkunde gesehen werden, die Herzog Ludwig von Pfalz-Saarbrücken am 9.12.1480 ausstellte. Darin wird Simon Boos von Waldeck mit einer Hofstatt im Schloß Montfort belehnt *das er daselbst wieder eyn wonunge und buwe anstellen moge.*[26] In den beiden darauffolgenden Jahren scheint der Bau erfolgt zu sein, denn in einer Bestätigung der Lehen des Simon heißt es am 3.4.1483 *die hoiffstaidt des sloeßs zu Monfart, den buwe er da oben (...) gethan.*[27]

3. BAUHERR

Simon Boos von Waldeck.

4. FUNKTION

Adliger Nebensitz.

Die Umstände des Baus von Turm L erscheinen auf den ersten Blick recht ungewöhnlich. Die Burg Montfort wurde nämlich 1457 durch Truppen des Mainzer Kurfürsten und des Pfalzgrafen zerstört[28] und blieb seitdem Ruine.[29] Der Wohnturm wurde folglich in diese Ruine hineingebaut und war somit eigentlich nicht verteidigungsfähig.

Vielleicht wollten die Boos von Waldeck sich durch die Errichtung des Wohnturms Rechte sichern, die mit der Burg verbunden waren, oder sie betrachteten den Bau als Statussymbol.[30]

Der Turm war mit Sicherheit kein bevorzugter Wohnsitz, hierfür war der im Tal unterhalb der Burg gelegene Montforter Hof wesentlich besser geeignet. Die Anlage dieses Hofes, wohl gleichzeitig mit dem Neubau des Turmes, ist ein frühes Beispiel für die Rückkehr des Adels von den Höhenburgen in die bequemere Niederungslage.

---

21 Vgl. SCHLICKUM 1909, S. 53f, und FÜLLMANN/VOGT 1992, S. 47.

22 In Höhe des 4. Obergeschosses kragte er lisenenartig vor.

23 Auf der Ganerbenburg Montfort sind 7 Wohnbauten nachweisbar. Sie wurden in der Literatur nach alphabetischer Reihenfolge geordnet (Vgl. WILKE/HOTHUM 1987, Abb. 43). Der Verfasser hat sich dieser Ordnung angeschlossen. Die Burg besaß mehrere Wohntürme; diese sind i.d.R. jedoch in ältere staufische Bauten nachträglich eingefügt worden (vgl. KÖHL 1983) und gehören somit nicht zum Thema der vorliegenden Arbeit.

24 In der älteren Literatur wurde der Bau zu früh datiert (so schlagen WILKE/HOTHUM 1987, S. 33, »um 1400« vor), durch die Untersuchung von S. Köhl wurde die genaue Einordnung ermöglicht.

25 Vgl. WILKE/HOTHUM 1987, S. 36 und Anm. 17.

26 LHAK, Best. 53C48, Nr. 251, S. 77f; Transkription bei KÖHL 1987, S. 223f.

27 LHAK, Best. 53C48, Nr. 251, S. 78f; Transkription bei KÖHL 1987, S. 225.

28 Vgl. KÖHL 1987, S. 44f und WILKE/HOTHUM 1987, S. 13f.

29 Dies belegt eine Urkunde von 1490, in der von der Burg als *zurbrochen schloß Monffart* (LHAK, Best. 53C48, Nr. 251, S. 80, Transkription bei KÖHL 1987, S. 226f) gesprochen wird.

30 Vgl. KÖHL 1987, S. 47f. Zur Verbindung von Rechtsprivilegien und Burgstellen, auch wenn es sich nur um Ruinen handelte, vgl. DROEGE 1959.

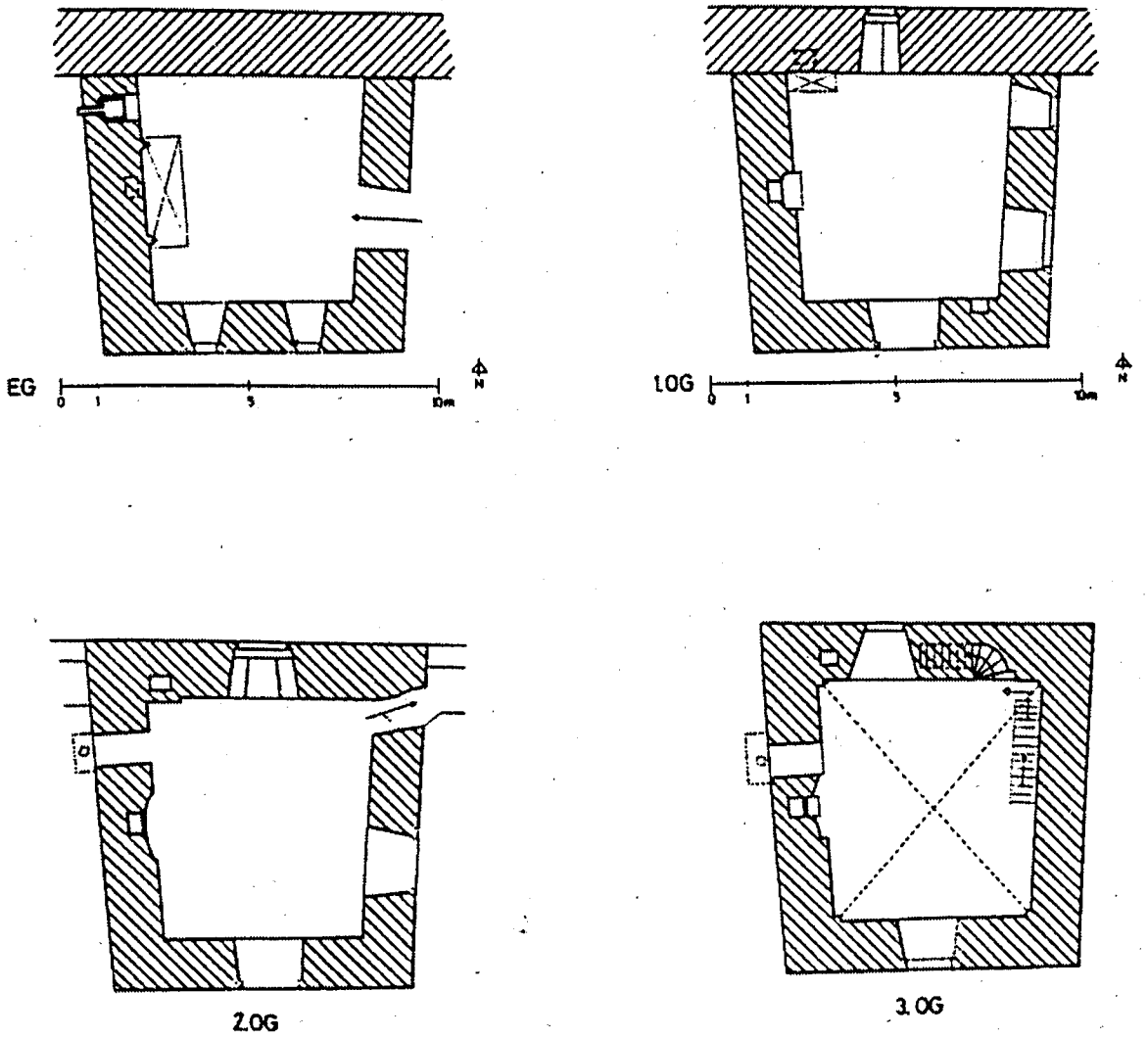


Abb. 110: Montfort. Turm L: Grundriß Erdgeschoß bis 3. Obergeschoß. [Erdgeschoß bis 2. Obergeschoß: C. Herrmann 1992. 3. Obergeschoß: Umzeichnung nach Wilcke (1978): KÖHL 1987, Tafel 67]

5. LAGE

Montfort liegt als Gipfelburg auf einem Bergkegel oberhalb des Hagenbachtales. Der Turm L befindet sich am ö.en Ende des inneren n.en Burgberings.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Ruine.

Der Wohnturm ist im Mauerwerk bis zum 3. Obergeschoß erhalten. Bei Restaurierungsarbeiten 1978/79 wurden Teile des Baubestandes verunklärt.

Typus:

Festes Turmhaus auf rechteckigem Grundriß.

Grundriß und Maße:

Der Bau hat einen leicht trapezförmigen Grundriß *(Abb. 110)*.

Außenmaße (Mittelwert): 9,3m:8,5m.

Innenmaße (Mittelwert, Erdgeschoß): 6,1m:5,6m.

Höhe (bis Oberkante Mauer): ca. 15m.

Proportion: ca. 1:1,6.

Kurzbeschreibung:

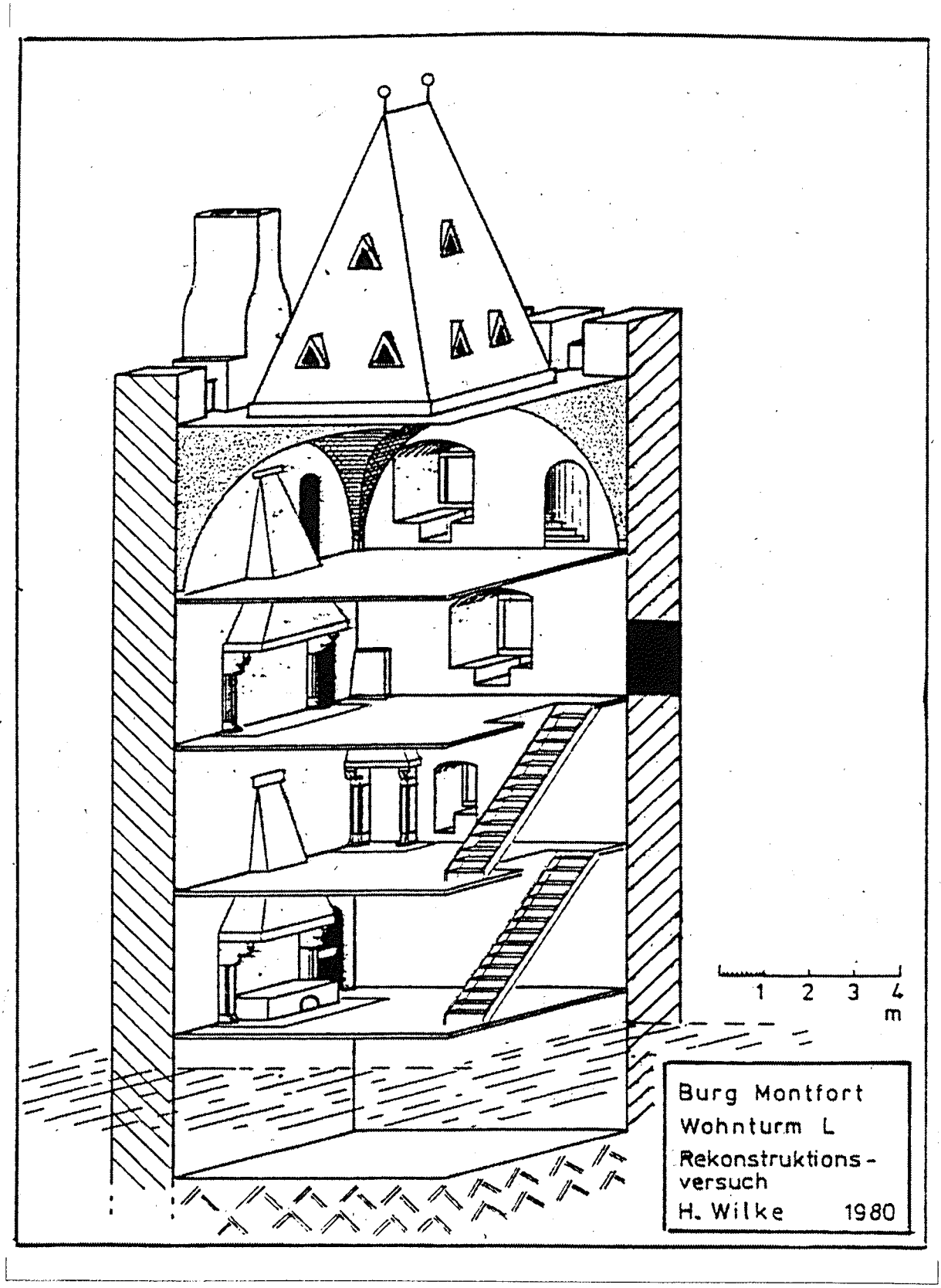


Abb. 111: Montfort. Turm L: Rekonstruktionsversuch von H. Wilcke (1980).

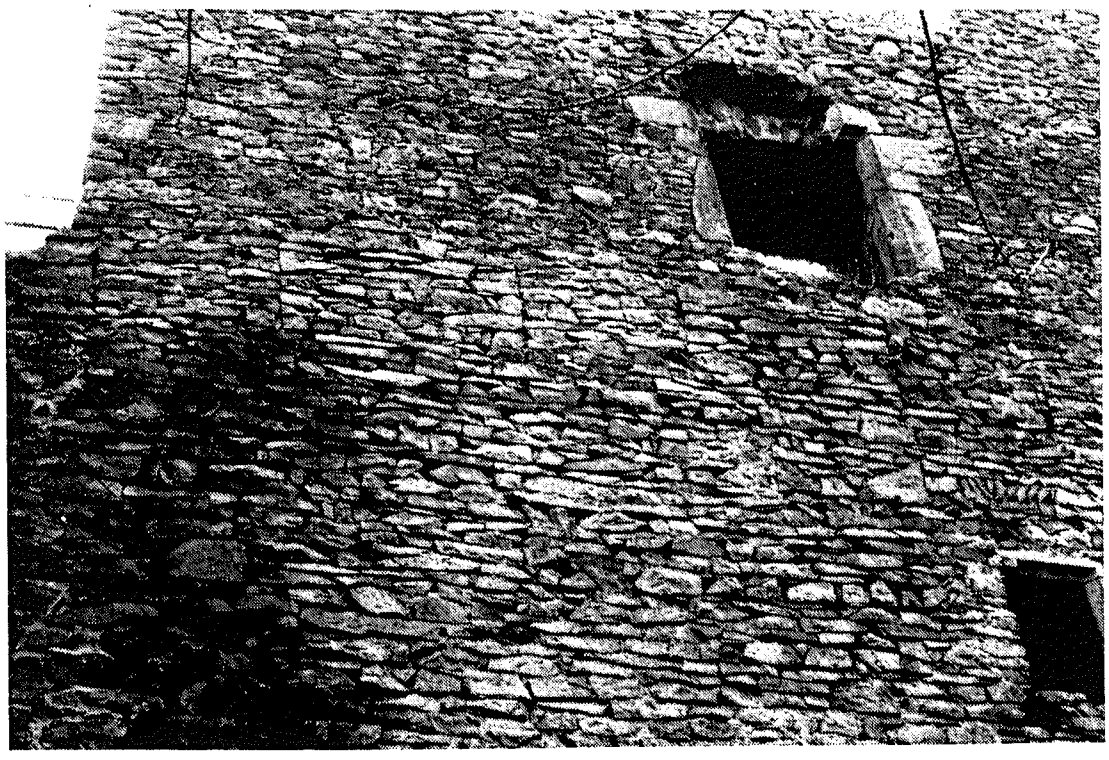


Abb. 112: Montfort. Turm L: Nordansicht. Erkennbar sind die vermauerten Zinnen der älteren Ringmauer (1990).

Abb. 113: Montfort. Turm L: Hofansicht (Südseite) (1975). [LfD Mainz]

Abb. 114: Montfort. Turm L: Innere Westseite, 1. bis 3. Obergeschoß. Zustand vor der Restaurierung (1975). [LfD Mainz]

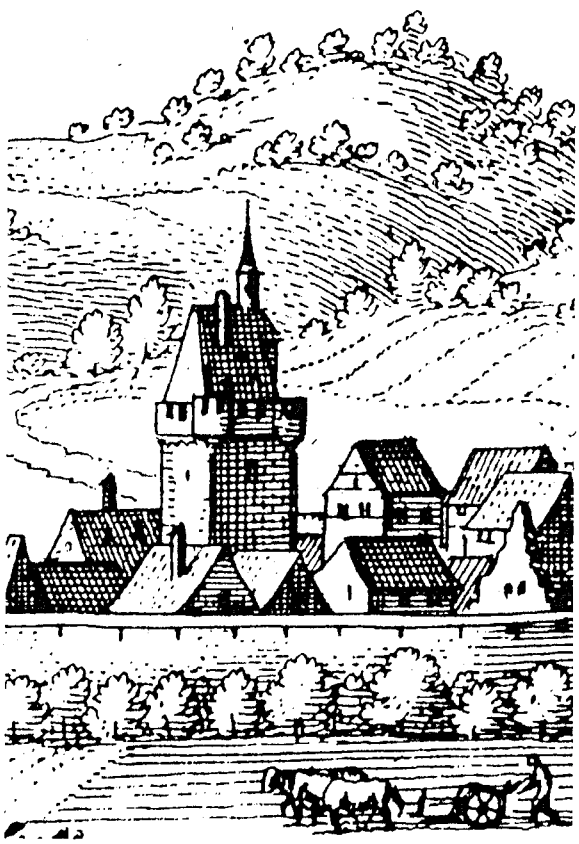


Abb. 115; Monzingen. Ausschnitt aus der Ansicht von Merian (1646).

Der Wohnturm wurde an die ältere Ringmauer gebaut. Auf der Feldseite kann man zwischen dem 1. und 2. Obergeschoß noch die vermauerten Zinnen erkennen *(Abb. 112)*. Im Inneren springt die Mauer in Höhe des alten Wehrganges um ca. 20cm zurück.

Außenbau:

Der Außenbau erscheint sehr schlicht und schmucklos. Lediglich die Südseite ist durch die Bildung einer Fensterachse etwas strenger gegliedert *(Abb. 113)*. Die Fenster besaßen Gewände aus Werkstein, die jedoch, bis auf wenige Reste an der Nordseite, größtenteils verlorens sind. Die erhaltenen Gewände waren mit einer Kehle nach außen hin versehen.

Der Zugang erfolgte im Erdgeschoß von Osten her. Auf der selben Seite konnte der Wohnturm im 2. Obergeschoß vom Wehrgang der Ringmauer aus betreten werden.

Innenbau:

Über einem Keller erheben sich 4 Wohngeschosse. Das 3. Obergeschoß war mit einem aus Backsteinen gemauerten Kreuzrippengewölbe versehen, während die tiefer liegenden Räume Balkendecken besaßen.

Der Keller ist heute mit Schutt gefüllt. Seine Existenz wird durch ein Schlitzfenster auf der Südseite belegt.

Das Erdgeschoß kann von Osten her betreten werden. In die gegenüberliegende Wand ist ein breiter Kamin eingelassen, daneben eine Nische mit dem Rest eines Spülsteines. Nach Süden öffnen sich 2 schmale Fenster, während die Nordwand[31] keine Öffnungen besitzt.

Das 1. Obergeschoß wird von 4 Fenstern beleuchtet, 2 in der Ost- und je eines in der Nord- und Südwand. Das n.e Fenster ist mit einer einseitigen Sitznische versehen, daneben liegt ein schmaler Kamin. Ein kleiner Wandschrank befindet sich noch in der s.en Wand.

Das 2. Obergeschoß besitzt 3 Fenster, nach Norden mit einer Sitznische, und einen Kamin in der w.en Wand,[32] neben dem der Zugang zu einem Abtritt lag *(Abb. 114)*. Von Süden her besteht eine Verbindung zum Wehrgang.

Das 3. Obergeschoß empfing sein Licht nur von je einem Fenster in der Nord- und Südwand, letzteres wieder mit Sitznische. In der w.en Wand saß ein weiterer Abtritt, gegenüber seinem Pendant im darunterliegenden Raum etwas nach Süden verschoben. Auf Höhe des ehemaligen Fußbodens setzte das Kreuzgratgewölbe an.

Der Zugang zur Wehrplattform erfolgte über eine schmale Treppe in der n.en Mauerstärke.

Die Verbindung der Geschosse untereinander wurde wahrscheinlich durch innenliegende Holztreppen hergestellt, die entlang der Nord- oder Ostwand verliefen.

7. BESONDERHEITEN

Neubau inmitten einer Burgruine.

Fenster mit Blick in die Landschaft.

Es fällt auf, daß lediglich die n.en Fenster mit Sitzbänken versehen sind.[33] Nur auf dieser Seite hatte man einen Blick in die weite Landschaft des nordpfälzischen Berglandes. Offenbar spielte der Aspekt des Landschafts- und Naturgenusses eine Rolle bei der Konzeption des Turmes.

8. RAUMNUTZUNG

Das Erdgeschoß kann zweifelsfrei als Küche identifiziert werden, wie die Kombination aus breitem Kamin und Spülstein belegt.

Die 3 oberen Geschosse weisen eine vergleichbare Struktur auf; alle könnten als Wohngemächer interpretiert werden. Möglicherweise wurde das 1. Obergeschoß auch als Speiseraum und für festliche Gelegenheiten genutzt. Eine Unterteilung der oberen Räume durch Fachwerkwände[34] dürfte wegen der bescheidenen Grundfläche recht unwahrscheinlich sein.[35]

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm in Montfort ist, in der inneren und äußeren Erscheinung noch gut rekonstruierbar, ein bescheidener Vertreter seiner Gattung. Aufwendige Dekoration und teurer Luxus wurde vermieden, auf eine angenehme Wohnausstattung (gute Beheizbarkeit und Beleuchtung) hat man jedoch nicht verzichtet. Hierin kommt die späte Zeitstellung zum Ausdruck, die auch für einfache Bauten ein erhöhtes Maß an wohnlicher Einrichtung forderte.

Für die Bauforschung von besonderer Bedeutung ist die exakte Datierung des Wohnturms (1481/82).

Merkwürdig bleiben die Umstände dieses Neubaus innerhalb einer Burgruine. Für einen adligen Wohnsitz war der Bau zu bescheiden, als bewohnbarer Wehrturm erscheint er zu komfortabel (ganz abgesehen von der Frage, was hier überhaupt bewacht werden sollte). Möglicherweise handelt es sich in Montfort, ganz im Sinne des maximilianischen Zeitalters, um das frühe Beispiel einer spätmittelalterlichen »Ritterromantik«. Die Boos von Waldeck errichteten sich ihren neuen Hof am Fuße des Burgbergs, als letzte Reminiszenz an ihren ritterlichen Stand bauten sie aber noch einen Turm in die seit 25 Jahren verlassene Ruine von Montfort.

---

31 Es handelt sich um die ältere Ringmauer.

32 Der Kamin benutzt zwar den selben Schlot wie die Feuerstelle des Erdgeschosses, in diesem Schlot sind jedoch zwei getrennte Abzüge eingebaut. (Eine vergleichbare Konstruktion wie in Kobern.)

33 Durch die Restaurierungsarbeiten wurden die Fenster auf der Südseite so vermauert, daß der ursprüngliche Zustand nicht absolut sicher rekonstruiert werden kann. Wahrscheinlich besaßen sie keine Sitznischen.

34 Wie von WILKE/HOTHUM 1987, S. 34, vermutet.

35 Auch durch die Lage der Fenster und Kamine kann man sich eine Unterteilung nur schwer vorstellen.

Monzingen

(Kreis Bad Kreuznach) *Abb. 115*

Städtischer Wohnturm.

Eine Ansicht der Stadt Monzingen, 1645 von Matthäus Merian veröffentlicht *(Abb. 115)*, zeigt inmitten der Stadt einen die umliegenden Häuser überragenden Turm. Der Bau war von einem Zinnenkranz bekrönt, mit Eckwarten versehen und besaß ein steiles Walmdach, auf dem noch ein kleiner, runder Dachreiter thronte.

Der Stich scheint recht glaubwürdig, so ist z.B. die heute noch erhaltene Kirche in ihrer Anlage richtig wiedergegeben. Außerdem wird der Turm sehr detailliert beschrieben, genauer als alle übrigen Profangebäude der Stadt. Für die Existenz eines solchen Turmes in Monzingen könnte auch sprechen, daß ein vergleichbarer Wohnturm im benachbarten Merxheim gestanden hat.

Seltsamerweise finden sich aber bisher weder urkundliche Belege, noch irgendwelche Mauerreste eines solchen Baus in der Stadt. Weder über die Errichtung, Existenz oder Zerstörung eines Wohnturmes ist etwas bekannt.[36]

Mürlenbach

(Kreis Daun) *Abb. 116f*

Bewohnbarer Torturm (um 1300).

Burg Mürlenbach erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe über dem Kyllbachtal. Der Torturm nimmt die Ostseite der Burg ein.

Das Tor der Burg wird von 2 mächtigen Rundtürmen flankiert und erreicht eine Breite von insgesamt über 17m. Die Türme hatten 5 bewohnbare Geschosse, die zum größten Teil mit Kaminen, Wandschränken, Fentersitzen und Aborten ausgestattet waren. Im 1. Obergeschoß des s.en Turmes befand sich eine Kapelle. Das Erdgeschoß diente sicherlich als Pförtnerstube, für welche Personen die übrigen Räume vorgesehen waren, ist nicht bekannt.

Die Burg wurde gegen 1300 von der Abtei Prüm erbaut.[37]

Als Vorbild für den Mürlenbacher Torturm dienten die städtischen Doppelturmtore, deren Entwicklung von Köln ausging.[38]

»Burg« Nollig

(Rheingau-Taunus Kreis, Stadt Lorch) *Abb. 118-121*

Bewohnbarer Turm der Stadtbefestigung (14. Jh.).

»Burg« Nollig liegt auf einem Felsen am Zusammenfluß von Wisper und Rhein gegenüber der Stadt Lorch.[39]

Der Bau hat einen annähernd quadratischen Grundriß und besitzt 3 Geschosse. Zur Angriffsseite hin ist eine Schildmauer ausgebildet, verstärkt durch 2 halbrunde, massive Ecktürme *(Abb. 118)*. Im Erdgeschoß befand sich ein breiter Kamin, daneben offenbar ein Ausguß. Der Raum, ursprünglich wohl als Küche genutzt, war nur sehr schlecht beleuchtet. Das 1.Obergeschoß besaß einen Kamin und mehrere Fenster. In der sw.en Ecke kann ein holzgetäfelter Raum mit Wandschrank rekonstruiert werden; hier befand sich offenbar ein recht wohnliches Zimmer *(Abb. 120)*. Das 2. Obergeschoß ist nur noch ansatzweise erhalten, es wurde möglicherweise als Schlafstelle oder für Lagerzwecke genutzt. In der Nordwand waren noch Abdrücke von hölzernen Innentreppen erkennbar *(Abb. 121)*.

Der Turm wurde, wohl am Beginn des 14. Jh.s, als Fachwerkbau errichtet und später ummauert. Die Erscheinung des hölzernen Turmes konnte aufgrund der noch sichtbaren Balkenabdrücke im Mauerwerk *(Abb. 121)* rekonstruiert werden.[40] Die Ummauerung könnte noch im 14. Jh. erfolgt sein; die massiven Ecktürme, die auf französische Einflüsse zurückzuführen sind, deuten darauf hin.[41]

Der Turm bildete wahrscheinlich einen Eckpunkt der Stadtbefestigung;[42] mit ihm wurde eine strategische Schwachstelle über der Stadt besetzt. Es handelte sich folglich nicht um eine eigenständige Burg,[43] was das völlige Fehlen weiterer Gebäude und von urkundlichen Erwähnungen erklärt. Wie Verzahnungsspuren am Turm belegen, hatte man auch den Bau einer Verbindungsmauer zur Stadt und auf der Berghöhe entlang erwogen.[44] Dieser Plan kam jedoch nicht zur Ausführung.

---

36 Auch die Identifizierung des Baus mit dem älteren Rathaus von Monzingen ist unwahrscheinlich, da die wenigen Belege keinen Hinweis auf einen Turm geben (vgl. FRECKMANN 1978, S. 95f).

37 E. Wackenroder, KD PRÜM 1927, S. 419, spricht sich für das Ende des 13. Jh.s aus, während BORNHEIM 1964, S. 71, die Burg in das frühe 14. Jh. datiert.

38 Eine nähere Erläuterung hierzu findet sich in Kapitel 3.3.5.

39 Der Turm wurde 1939 zu Wohnzwecken ausgebaut; die folgende Beschreibung stützt sich auf Pläne und Photographien, die vor dem Umbau angefertigt wurden und im Denkmalamt Wiesbaden aufbewahrt sind.

40 Eine genaue Beschreibung des Fachwerkbaus findet sich bei BAUER 1973, S. 27-31.

41 Vgl. BAUER 1973, S. 36.

42 Für diese Funktion spricht auch die bei den BKD RHEINGAU 1965, S. 239, erwähnte Bezeichnung »Die Wachte«.

43 Wie von LUTHMER I 1907, S. 124, angenommen. Auch der erst kürzlich vorgenommene Versuch, Nollig mit der Burg Fürsteneck gleichzusetzen und sie Kuno von Falkenstein zuzuschreiben (vgl. ROSER 1991, S. 29), ist nicht zu belegen. Diese These wurde schon von HOLZ 1928 widerlegt.

44 Solche Verbindungen von hochgelegenen Wehrtürmen oder Burgen zur Stadt sind im Rheinland des öfteren anzutreffen, z.B. in Bacharach und Braubach.

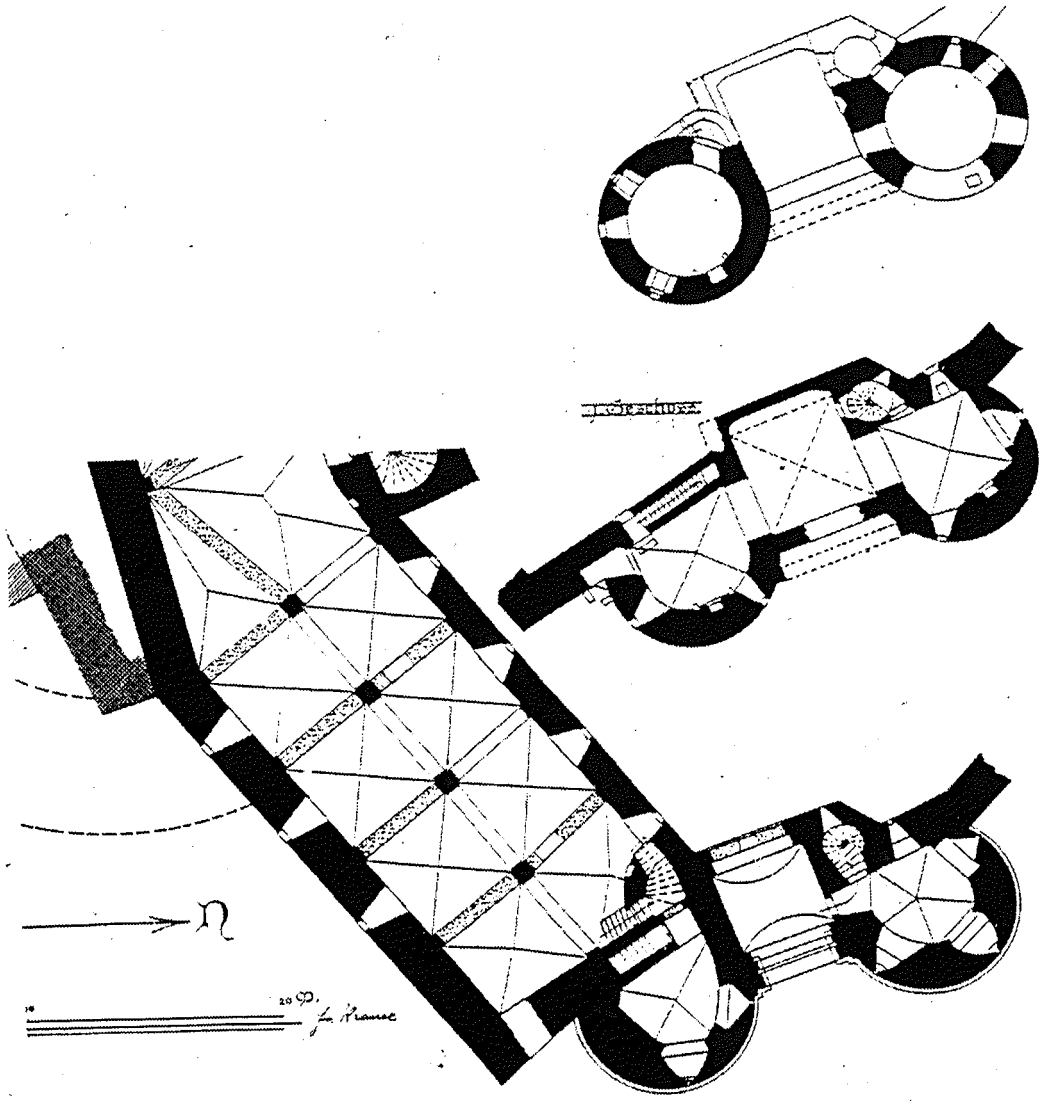


Abb. 116: Mürlenbach. Bewohnbarer Torturm: Grundriß Erdgeschoß bis 2. Obergeschoß. [Krause: LfD Mainz, Planarchiv]

Oberlahnstein / Martinsburg

(Rhein-Lahn-Kreis, Stadt Lahnstein) *Abb. 122-125*

1. LITERATUR

LOTZ 1880, S. 352f; LUTHMER 1914, S. 82-88; MICHEL 1960, S. 138-146; LIESSEM/LÖBER 1979, S. 29-31; DEHIO RLP 1984, S. 528f; VOLK 1990, S. XIX-XLI; HERRMANN 1994.

2. PLÄNE

- Grundriß aller Geschosse (Ebhardt, 1902): DBA, Planarchiv.
- Grundriß aller Geschosse (Staatsbauamt Diez 1950): LfD Mainz, Planarchiv.

3. DATIERUNG

Zwischen 1310 und 1315.

Der Bau des Wohnturms in der Zollburg wird von der Literatur durchgängig ins 14. Jh. gelegt. Umstritten ist jedoch die nähere Einordnung in das Jahrhundert.[45] Als Datierungshilfe

45 MICHEL 1960, S. 138, spricht sich für den Beginn, VOLK 1990, S. XXX, für die erste Hälfte des 14. Jh.s aus, während LIESSEM/LÖBER 1979, S. 30 und DEHIO RLP 1984, S. 529, den Bau Gerlach von Nassau (1346/54-1474) zuschreiben.

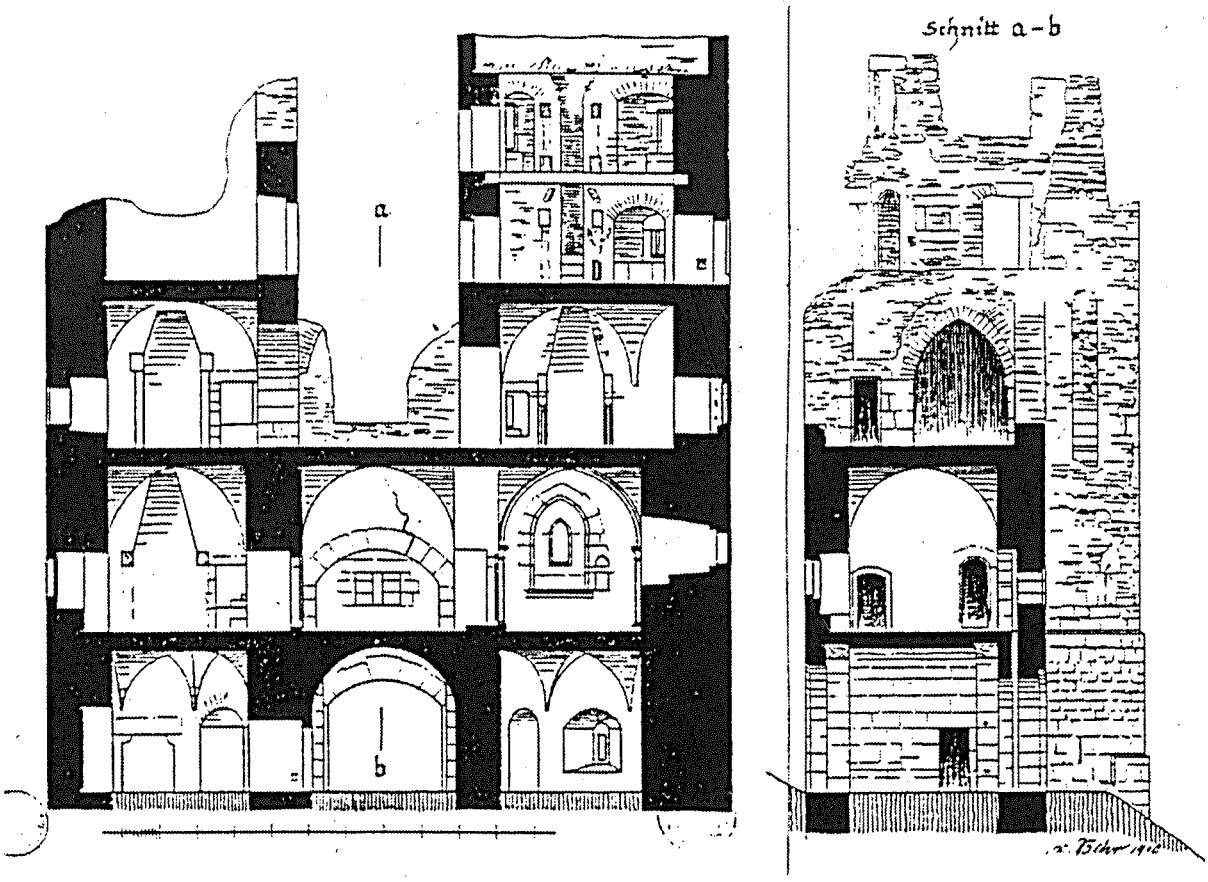


Abb. 117: Mürlenbach. Bewohnbarer Torturm: Längs- und Querschnitt. [Behr (1910): LfD Mainz, Planarchiv]

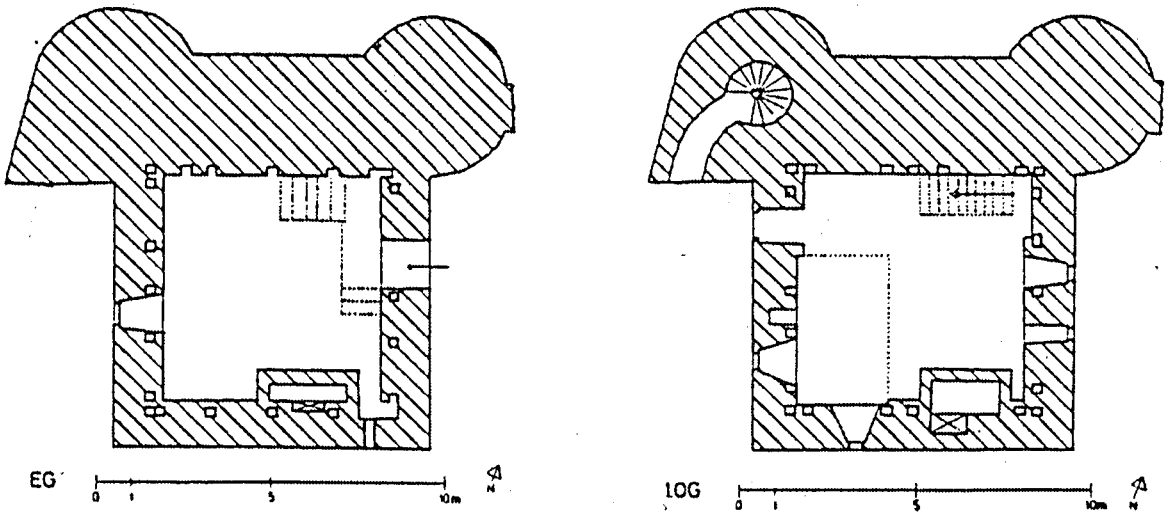


Abb. 118: Nollig. Grundriß Erdgeschoß und 1.Obergeschoß. [Umzeichnung nach Bauaufnahme von 1939: LfD Wiesbaden, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

Abb. 119: Nollig. Ansicht von Lorch aus (1990).

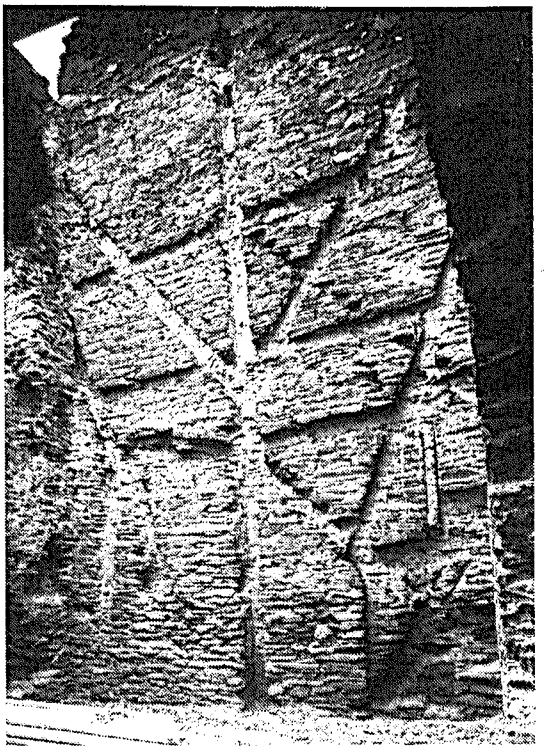


Abb. 121: Nollig. Innenwand, Nordseite: Abdrücke der ursprünglichen Fachwerkkonstruktion und der Innentreppe. Zustand vor der Restaurierung (1939). [LfD Wiesbaden]

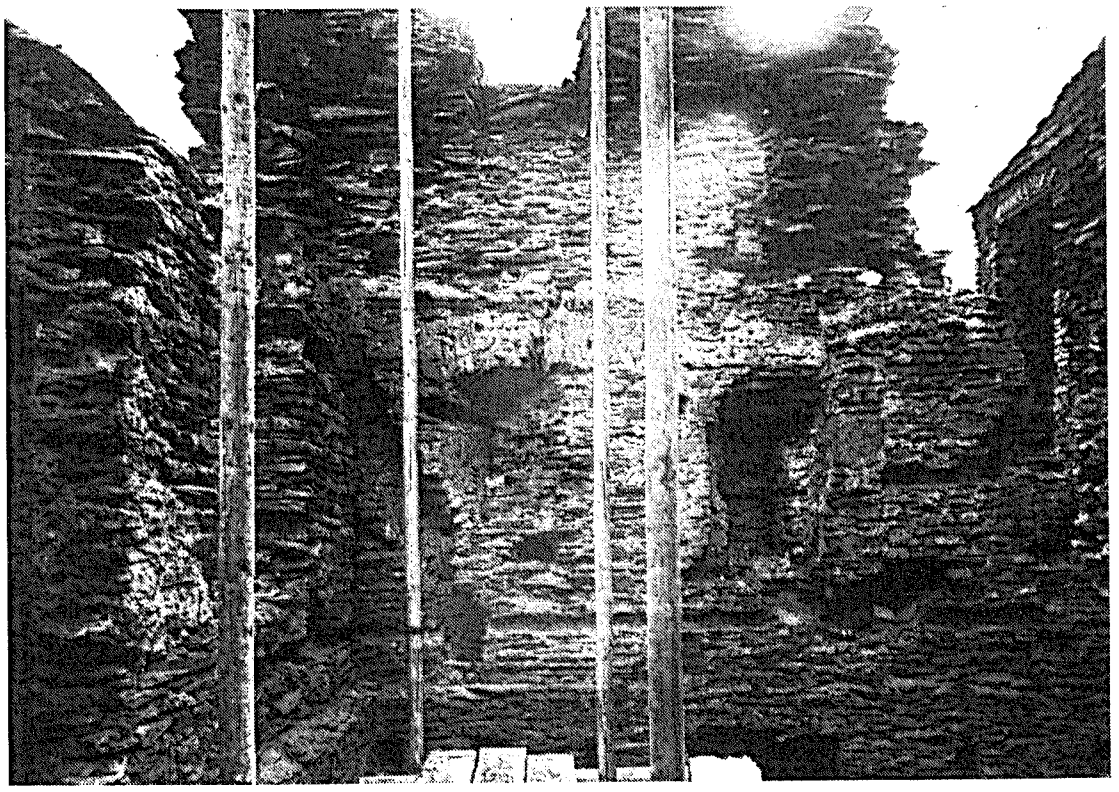


Abb. 120: Nollig. 1. Obergeschoß, Westseite: ehemalige holzgetäfelte Kammer. Zustand vor der Restaurierung (1939). [LfD Wiesbaden]

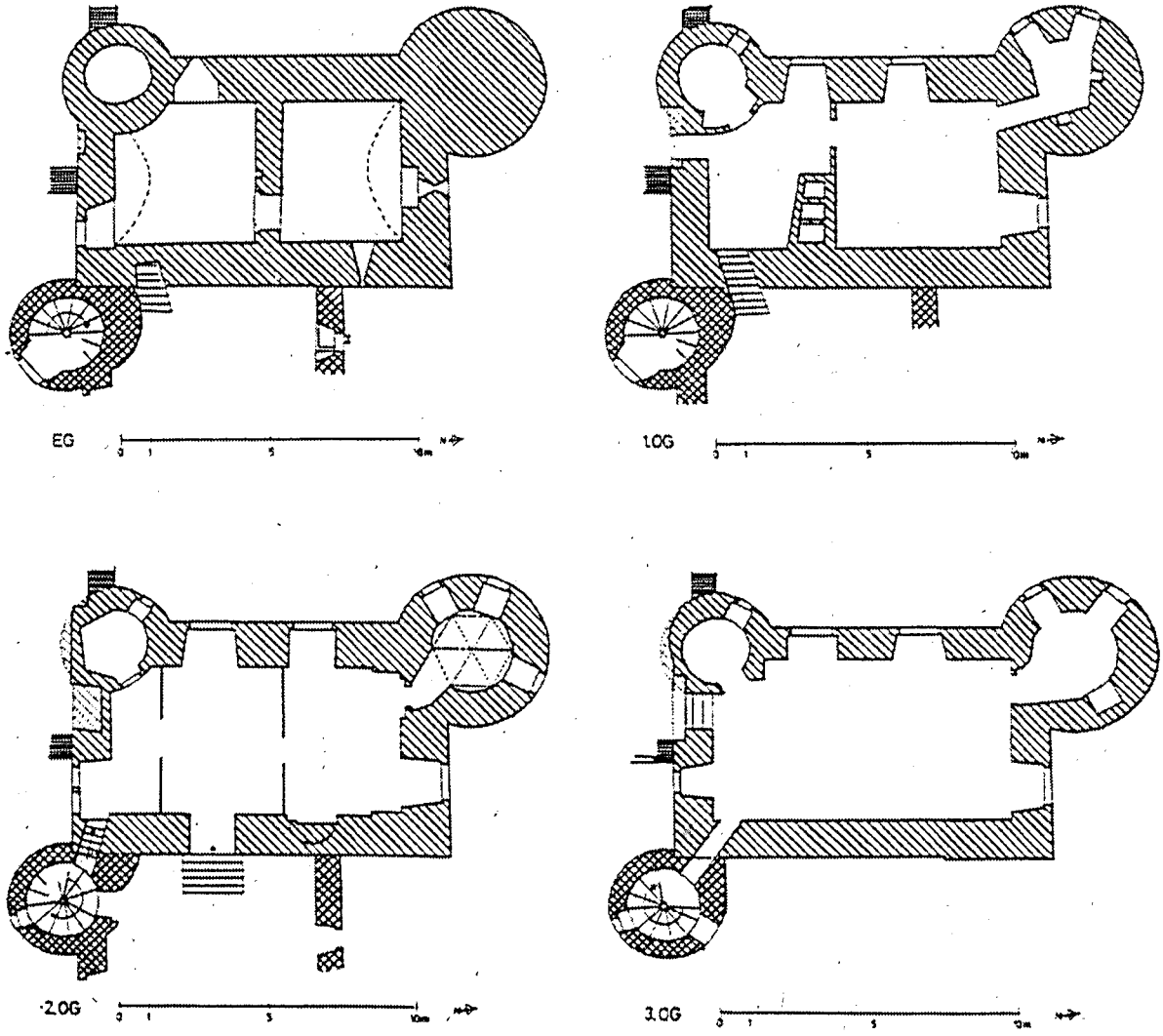


Abb. 122: Oberlahnstein. Martinsburg, Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß bis 3. Obergeschoß. [Umzeichnung nach Bauaufnahmen von B. Ebhardt (1902) und vom Staatsbauamt Bad Ems (1950): DBA Marksburg, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

kann die Gestalt der beiden rheinseitigen Rundtürme genommen werden. Sie sind von unterschiedlicher Größe und Höhe. Als weiteres interessantes Merkmal zeigen sie im oberen Teil einen Wechsel vom runden zum polygonalen Grundriß. Der große Eckturm besitzt weiterhin ein gekehltes Gesims.[46] Es handelt sich dabei um Charakteristika, die ebenfalls bei den Burgen Ehrenfels und Rheinstein vorkommen. Die unterschiedliche Gestaltung der beiden Türme ist hierbei die auffälligste Eigenart dieser drei Mainzer Burgen. Der Übergang vom Rund zum Polygonal findet sich in Ehrenfels, das gekehlte Gesims in Rheinstein. Somit liegt es nahe, die Bauten in einem engen zeitlichen Zusammenhang zu sehen. Eine Datierung des Wohnturmes in Oberlahnstein für das 1. Viertel des 14. Jh.s scheint daher recht plausibel.

Diese stilistischen Vergleiche decken sich gut mit dem historischen Umfeld. Eine Zollerhebung ist erstmalig für das Jahr 1300 nachgewiesen,[47] mußte aber schon (infolge des »Zoll-

46 In seiner Gestalt ist er vergleichbar dem Haagsturm in Oberwesel, was man als weiteres Indiz für eine frühe Datierung werten kann.

47 Das in einem Teil der Literatur (vgl. LOTZ 1880, S.350; LIESSEM/LÖBER 1979, S. 29; DEHIO RLP 1984, S. 528) erwähnte Jahr 1244 als Ersterwähnung der Zollburg kann nicht stimmen, da es zu dieser Zeit in Oberlahnstein keinen Zoll gab.

Abb. 123: Oberlahnstein. Martinsburg: Ansicht von Westen (1959). [LfD Mainz]

krieges« mit dem König) im Frühjahr 1302 wieder eingestellt werden.[48] Für diese kurze Zeit kann man wahrscheinlich nur ein provisorisches Zollhaus annehmen. Der Wohnturm dürfte demnach erst nach der regulären Wiederaufnahme des Zollbetriebs 1309 oder 1310[49] erbaut worden sein. Als Bauherr käme demnach Eb. Peter von Aspelt in Frage, der wohl auch die stilistisch verwandte Burg Rheinstein in Auftrag gab. Eine Zuschreibung des Oberlahnsteiner Baus (aufgrund des Wappens auf dem Holzbalken über der Kellertür) an Eb. Gerlach von Nassau ist deshalb wenig wahrscheinlich.[50]

4. BAUHERR

Erzstift Mainz.

Eb. Peter von Aspelt (1306-1320).

5. FUNKTION

Zollburg.

Der Zoll im Oberlahnstein war im späten Mittelalter die wichtigste Einnahmequelle des gesamten Erzstifts.[51] Der

48 Vgl. VOLK 1990, S. XXf.

49 Vgl. VOLK 1990, S. XXII.

50 Aufgrund dieses Holzbalkens schreiben LIESSEM/LÖBER 1979, S.30, und DEHIO RLP 1984, S. 529, den Bau des Wohnturms Eb. Gerlach von Nassau (1346/54-1371) zu. Daß eine Wappendarstellung, zudem noch an untergeordneter Stelle, nicht unbedingt das Entstehungsdatum des gesamten Gebäudes anzeigen muß, zeigt z.B. der Eltviller Turm, der ebenfalls mit einigen Naussauer Wappen versehen wurde, obwohl die Naussauer Eb.e nachweislich nicht die Bauherrn waren. Das Wappen über der Tür könnte auch durch eine Erneuerung oder Verlegung des Kellereingangs bei der Erweiterung der Burg im späten 14. Jh. erklärt werden.

51 Vgl. VOLK 1990, S. XXVII.

dortige Zollschreiber hatte demnach eine der verantwortungsvollsten Positionen im Kurstaat inne.

Erzbischöfliches Gästehaus.

Die Lage von Oberlahnstein, als eine nach Nordwesten vorgeschobene mainzische Exklave, hatte zur Folge, daß die Stadt eine vielbesuchte Zwischenstation von Vertretern des Kurstaates bei Reisen in das Gebiet des Niederrheins war. Allen voran ist der Eb. selbst zu nennen, aber auch Hofbeamte oder Boten fanden hier bei der Durchreise oft für eine Nacht Unterkunft.[52]

6. LAGE

Wasserburg am Stadtrand.

Ursprünglich nahm die Martinsburg den sw.en Eckpunkt der Stadt ein und war vom Rhein und einem Wassergraben umflossen *(Abb. 125)*. Der Wohnturm bildete die n.e Ecke der Rheinfront.

7. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Unzerstört erhaltener, aber mehrfach umgestalteter Bau. Der Wohnturm ist nicht durch Kriegseinwirkungen zerstört worden, sondern war durchgängig genutzt. In nachmittelalterlicher Zeit hat man Erneuerungsmaßnahmen durchgeführt, so wurden zwischen dem 16. und 18.Jh. mehrfach neue Fenster eingesetzt. Zwischen 1979 und 1981 erfolgte ein durchgreifenden Umbau der Innenräume zum Zwecke einer modernen Wohnnutzung, wodurch die alte Raumeinteilung verloren ging.

Typus:

Breitrechteckiges festes Turmhaus mit 2 runden Ecktürmen.

Grundriß und Maße:

Der Bau besitzt einen rechteckigen Grundriß. Die nw.e und sw.e Ecke ist jeweils mit einem runden Turm versehen *(Abb. 122)*.

Außenmaße (Kernbau): ca. 12,6m : 8m.

Durchmesser nw.er Eckturm: ca. 5,3m.

Innenmaße (1. Obergeschoß): ca. 9,6m : 5m.

Kurzbeschreibung:

Der Bau besitzt über einem tonnengewölbten, ebenerdigen Keller 3 flachgedeckte Geschosse. In den beiden rheinseitigen Rundtürme waren Nebenräume untergebracht. Der Wohnturm stand wahrscheinlich zunächst allein; auf seine Ost- und Südwand lief jeweils die Ringmauer zu. Durch den spätmittelalterlichen Nordflügel und den barocken Westbau wurde der Wohnturm dann in die Randhausbebauung einbezogen.

Einzelbeschreibung:

außen:

Das Äußere des Wohnturmes ist ohne Schmuckformen. Lediglich die beiden Rundtürme setzen zur Rheinseite hin einen markanten architektonischen Akzent *(Abb. 123)*. Der nw.e Turm ist deutlich breiter und höher und tritt fast vollständig vor die Mauer des Kernbaus, während sich sein kleinerer Pendant viel stärker in die Ecke des Wohnturms integriert. Beide Türme überragen den Hauptbau um ein Geschoß und wandeln sich dort vom runden Grundriß ins Achteck. Den großen Turm umläuft in Traufhöhe des Kernbaus ein Gesims in Form einer Hohlkehle.

Innenbau[53] *(Abb. 122)*

Erdgeschoß:

Das als Keller genutzte Erdgeschoß ist von der Südseite her zugänglich. Die Tür besitzt einen hölzernen Sturz, auf dem sich (stark verwittert) zwei Wappen erhalten haben: das Mainzer Rad und der Nassauer Löwe. Der Keller ist durch eine massive Quermauer in 2 tonnengewölbte Räume unterteilt, die durch 3 Schlitzfenster beleuchtet wurden.

1. Obergeschoß:

Das 1. Obergeschoß war ursprünglich in 2 Räume geteilt. Für das kleine s.e Zimmer ist im Grundriß eine merkwürdige Konstruktion überliefert, bestehend aus 3 ummauerten Kämmerchen, die etwa 60x60cm groß waren. Die genaue Funktion (Heizung oder Lagerzwecke?) ist unbekannt. Der Kernbau wurde zum Rhein hin durch zwei und nach Norden durch ein Fenster beleuchtet.

2. Obergeschoß:

Das 2. Obergeschoß wurde nach Ausweis der alten Grundrisse durch Fachwerkwände in 2 Räume geteilt; auf der Südseite war noch ein Flur abgetrennt. Die Fensteranordnung entsprach derjenigen im 1. Obergeschoß, zusätzlich befand sich nach Süden zu ein weiteres Fenster.[54] Für den n.en Bereich der Ostwand ist eine Vertiefung im Mauerwerk überliefert.[55]

3. Obergeschoß:

Das 3. Obergeschoß entspricht im Grundriß der darunterliegenden Etage (mit Ausnahme der Vertiefung in der Ostwand). Über ältere Raumaufteilungen ist nichts bekannt.

Ecktürme:

Der große Eckturm ist im Kellerbereich voll massiv. Im 1. Obergeschoß ist er begehbar, jedoch nur in Form eines breiteren Ganges, ausgestattet mit 2 Fenstern und 2 Wandschränkchen. Im 2. Obergeschoß wurde ein größerer runder Raum geschaffen mit 3 Fenstern und einem sechsteiligen Zellengewölbe. Das 3. Obergeschoß war vergleichbar gebildet. Das oberste Turmgeschoß besaß als Besonderheit einen kleinen Kamin.

Der kleine Turm war durchgehend ausgehöhlt.

---

52 Vgl. VOLK 1990, S. XXXII.

53 Durch den modernen Innenausbau des Wohnturmes ist die ursprüngliche Raumstruktur heute nicht mehr nachvollziehbar. Die folgende Beschreibung orientiert sich deshalb an den Grundrissen von 1902 und 1950.

54 Es könnte sich hierbei auch um ein nachträglich geschaffenes Fenster handeln.

55 In der Bauaufnahme von 1950 als Abtreppung, bei Ebhardt (1902) als halbrunde Nische gezeichnet.

Zugang:

Der Wohnturm ist heute vom spätgotischen Nordbau und dessen Wendeltreppe, sowie vom barocken Westflügel aus zugänglich. Sämtliche Türen wurden offenbar nachträglich eingebrochen. Wo sich die Zugänge des Ursprungsbaus befanden ist nicht bekannt. Am wahrscheinlichsten dürfte sein, daß sich im kleinen Eckturm eine Wendeltreppe befand. Dies würde auch gut zu dem für das 2. Obergeschoß noch überlieferten Gang an der Südseite passen.[56]

8. BESONDERHEITEN

Unterschiedliche Ecktürme.

Die beiden unterschiedlich proportionierten und gestalteten Ecktürme sind eine Eigenart mainzischer Burgen im frühen 14. Jh. und auch in Rheinstein und Ehrenfels anzutreffen.

9. RAUMNUTZUNG

Als Zollburg und vielbesuchtes Gästehaus des Erzstifts erfüllte die Martinsburg gleich 2 wichtige Funktionen. Dies führte im Laufe des 14. und 15. Jh.s zu einem stetigen Ausbau, so daß die Anlage in ihrem Umfang und ihrer Bauanordnung durchaus einer Residenzburg von Eltviller Format entsprach. Dies gilt auch für die Nutzung des Wohnturms, der die Privaträume des Eb.s, des Zollschreibers und hoher Gäste barg, während Küche, Saal und Kapelle im angrenzenden Flügelbau untergebracht waren.

Aufgrund mehrmaliger Umbauten kann heute eine genaue Funktionszuordnung der Innenräume nicht mit Sicherheit erfolgen. Die gute Quellenüberlieferung liefert jedoch einige interessante Hinweise auf die Ausstattung der Räume[57].

Zollschreiberkammer:

Die Kammer des Zollschreibers befand sich, wie aus einigen Bemerkungen in den Rechnungen hervorgeht, im Wohnturm.[58] Der Raum war mit einem Kamin versehen[59] und besaß Glasfenster.[60] Er hatte offensichtlich eine recht komfortable Innenausstattung. So ist z.B. einem Verzeichnis der Betten und Leinentücher von 1436 zu entnehmen, daß der Zollschreiber Emmerich Kronenberger zwei große und ein kleines Bett besaß. Von den insgesamt auf der Burg gezählten 27 Bettüchern gehörten ihm 17 bis 20 Stück.[61] In der Kammer des Emmerich befand sich auch eine kleine, schöne Uhr (*ureclockelchin*). Diese gefiel dem Eb. so sehr, daß er sie bei einem Besuch gleich mitnahm.[62]

Erzbischöfliche Kammer:

Die Lage der ebl.en Kammer im Wohnturm wird in den Quellen nicht explizit genannt, es kommt jedoch kein anderer Ort hierfür in Frage.[63] Oberlahnstein ist daher in seiner Gebäudenutzung mit den Residenzburgen vergleichbar. Aus den Rechnungen lassen sich zum herrschaftlichen Gemach (*myns herren kamern*)[64] folgende Ausagen treffen:

Vor der Kammer befand sich ein Gang. Ein dort angebrachter Leuchter wurde 1444 verglast und bemalt.[65] 1436 wurde nachträglich ein Kleiderschrank in die Wand gebrochen; dieser war innen mit Holz verkleidet.[66] Auch ein Kamin ist für diesen Raum belegt.[67] Den Mittelpunkt des Gemaches bildete das herrschaftliche Bett, das bei einem anstehenden Besuch gelegentlich neu beschafft oder hergerichtet wurde.[68] Es handelte sich dabei um ein Himmelbett mit Vorhang.[69]

Dieser vornehmste Raum des Wohnturms befand sich offenbar im 2. Obergeschoß. Das Turmzimmer war großzügig angelegt und in der Ostwand kann eine Altarnische vermutet werden.[70] Es liegt folglich nahe, hier das ebl.e Gemach anzunehmen. Auch der im Grundriß überlieferte Flur an der Südseite würde dann mit dem von den Quellen genannten Gang übereinstimmen.

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm in Oberlahnstein entstand als ältester Kernbau der neuangelegten Zollburg im frühen 14. Jh. Obwohl der Eb. dort des öfteren Quartier nahm, war es im Grunde nur die Wohnung des Zollschreibers. Dem Bau fehlt deshalb im Äußeren der plastische Bauschmuck, der die Wohntürme der eigentlichen landesherrlichen Residenzen (z.B. in Eltville und Aschaffenburg) besonders auszeichnete. Dennoch besitzt der Bau durch die beiden vortretenden Ecktürme, an

56 Dieser könnte mit dem 1444 genannten *gange fur myns herren gnaden kammer* (vgl. VOLK 1990, S. 581) identifiziert werden.
57 vgl. HERRMANN 1994
58 Der Zollschreiber Emmerich Kronenberger spricht 1437 von seiner Kammer *off dem thorne* (VOLK 1990, S. 161). Am 25.3.1445 wurde Scheitholz *in den thorm uff myns hern schrijbers kammer* getragen (VOLK 1990, S. 595). Mit dem Begriff »thorn« war der Wohnturm und nicht der hohe Hauptturm gemeint, denn letzteren bezeichnete man als »hohen Turm«.
59 Für diesen Kamin trug man 1445 Brennholz in die Kammer (vgl. VOLK 1990, S. 595).
60 Ein solches wurde 1498/99 (neu?) eingesetzt (vgl. VOLK 1990, S. 506).
61 Vgl. MICHEL 1960, S. 141f.
62 Der Zollschreiber durfte sich allerdings auf des Erzstifts Kosten eine neue Uhr besorgen (vgl. VOLK 1990, S. 161).
63 Der Hauptturm besaß zwar auch komfortable Wohnräume, doch stand der Bau zu isoliert in der Burg. Es gab keine direkte Verbindung zu Saal, Kapelle und Speiseraum, so daß man dem Landesherrn viele unbequeme und lange Wege zugemutet hätte.
64 Vgl. VOLK 1990, S. 123 und S. 128.
65 Vgl. VOLK 1990, S. 581.
66 Vgl. VOLK 1990, S. 123.
67 Vgl. VOLK 1990, S. 127.
68 So wurde 1436 ein neues Federbett in Köln gekauft (vgl. VOLK 1990, S. 125) und eine neue Bettlade gezimmert (vgl. VOLK 1990, S. 127).
69 Vgl. VOLK 1990, S. 128 und 160 f.
70 Darauf deutet die halbrunde Wandvertiefung im Grundriß von Ebhardt (1902) hin.

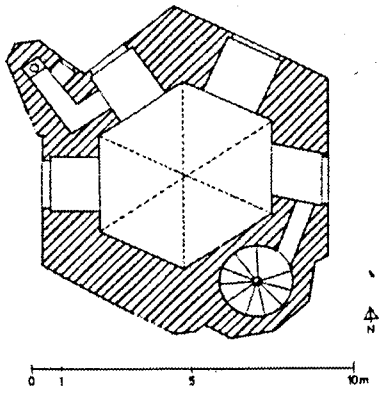


Abb. 124: Oberlahnstein. Martinsburg, bewohnbarer Bergfried: Grundriß 2. Obergeschoß. [Umzeichnung nach B. Eberhardt (1902): DBA Marksburg, Planarchiv]

seiner Schauseite zum Rhein hin, auch einen repräsentativen Charakter.

Für den Kernbau hatte man die Form des breitrechteckigen Turmhauses gewählt, eine für einen landesherrlichen Bau wenig spektakuläre Erscheinung, die ansonsten eher bei adligen Burgbauten bevorzugt wurde. Neue Maßstäbe setzte ungefähr 20 Jahre später der bergfriedartige Wohnturm in Eltville.

Oberlahnstein / Martinsburg

(Stadt Oberlahnstein) *Abb. 123-125*

Bewohnbarer Bergfried (vor 1419).

Die Martinsburg nimmt die sw.e Ecke der Stadt ein. Der Hauptturm wiederum bildet den sw.en Eckpunkt der ehemaligen mainzischen Zollburg.

Der 28m hohe Turm hat einen sechseckigen Grundriß *(Abb. 124)* mit einem Durchmesser von ca. 10m. An der sö.en Seite tritt ein Treppen-, an der nw.en Seite ein Abortturm aus der Mauer vor. Über einem Keller erheben sich 4 gewölbte Geschosse und eine Wehrplattform. Das Äußere wurde sehr aufwendig gestaltet: Die Ecken sind mit Buckelquadern versehen, die Wehrplattform kragt über einem Kielbogenfries aus und die Zinnen waren mit dem nassauischen Wappen bemalt, wovon sich einige wenige Reste erhalten haben.

Auch die Innenräume zeigen eine komfortable Ausstattung. Zierlich gestaltete Kamine, Fensternischen mit Sitzbänken und eine Schachttoilette übersteigen bei weitem den Standard eines normalen Bergfrieds.

Aus dem umfangreich erhaltenen mittelalterlichen Quellenmaterial zur Martinsburg geht jedoch nicht hervor, wer diesen Turm bewohnte.

Aufgrund des nassauischen Wappens auf den Zinnen und der Form des Bogenfrieses[71] kommt als Erbauer des Turmes nur Eb. Johann II. von Nassau (1397-1419) in Betracht.[72]

Der bewohnbare Bergfried der Martinsburg besticht durch seinen dekorativen Aufwand am Außenbau und den hohen Wohnkomfort im Inneren. Diese extravagante Erscheinung (zu der auch der ungewöhnliche sechseckige Grundriß gehört) war offensichtlich ein Charakteristikum der späten Bergfriede.[73] Ob der komfortabel ausgestattete Turm auch für entsprechende Wohnzwecke genutzt wurde oder ob es sich im wesentlichen nur um ein Statusprojekt handelte, kann noch nicht eindeutig festgestellt werden. Eine Nutzung als Unterkunft für die zahlreichen Gäste der Burg dürfte am wahrscheinlichsten sein.

Olbrück

(Kreis Ahrweiler, Gem. Hain) *Abb. 126-129*

Bewohnbarer Bergfried (14. Jh.).

Die Burg Olbrück thront auf einem das Brohltal beherrschenden Bergkegel. Der Hauptturm ist freistehend und nimmt die Mitte des ehemaligen Burghofes ein.

Der Turm besitzt einen rechteckigen Grundriß von ca. 12m:8,5m. Über einem als Verlies zu interpretierenden Untergeschoß erheben sich 4 gewölbte Räume *(Abb. 127)*. Die 3 unteren Geschosse sind mit je 2 Kreuzgratgewölben ausgestattet, der oberste Raum wird von einem Tonnengewölbe abgeschlossen. Der Hauptzugang lag im 2. Obergeschoß *(Abb. 129)* und war von einem benachbarten Gebäude über eine hölzerne Brücke zugänglich. In Höhe des 3. Obergeschosses befand sich auf der Nordostseite ein überdachter Erker. Ob und gegebenenfalls wem der Bergfried als dauerhafte Wohnung diente ist nicht bekannt.

Als Datierung wird in der Literatur das 14. Jh. vorgeschlagen.[74]

Durch seine imposante Erscheinung ist der Turm in Olbrück ein typischer Vertreter der wohnturmartigen Bergfriede des späten Mittelalters. Lage, Statur, Mauerstärke und hochliegender Eingang entsprechen den Anforderungen an einen klassischen Bergfried. Das Innere ist dagegen recht komfortabel und repräsentativ gestaltet. Als Vergleichsbeispiel dieser Baugesinnung kann der Hauptturm der Martinsburg in Oberlahnstein genannt werden. In beiden Fällen bleibt unklar, ob der Turm tatsächlich einer Wohnnutzung zugeführt wurde.

71 Aufgrund des Kielbogens wäre eine Zuschreibung an Eb. Gerlach von Nassau (1346-1371) wenig wahrscheinlich.

72 Diese Auffassung vertreten auch LIESSEM/LÖBER 1979, S. 31 und DEHIO RLP 1984, S. 529, während MICHEL 1960, S. 138, den Hauptturm um die Wende des 13. Jh.s datiert und somit als ältesten Teil der Burg ansieht.

73 Auch der bewohnbare Bergfried in Olbrück ist hierfür ein gutes Beispiel.

74 In den KD AHRWEILER 1938, S. 274, wird eine Erbauung vor dem 14. Jh. als unwahrscheinlich angesehen, während DEHIO RLP 1984, S.789, den Turm in die Mitte des 14. Jh.s datiert.

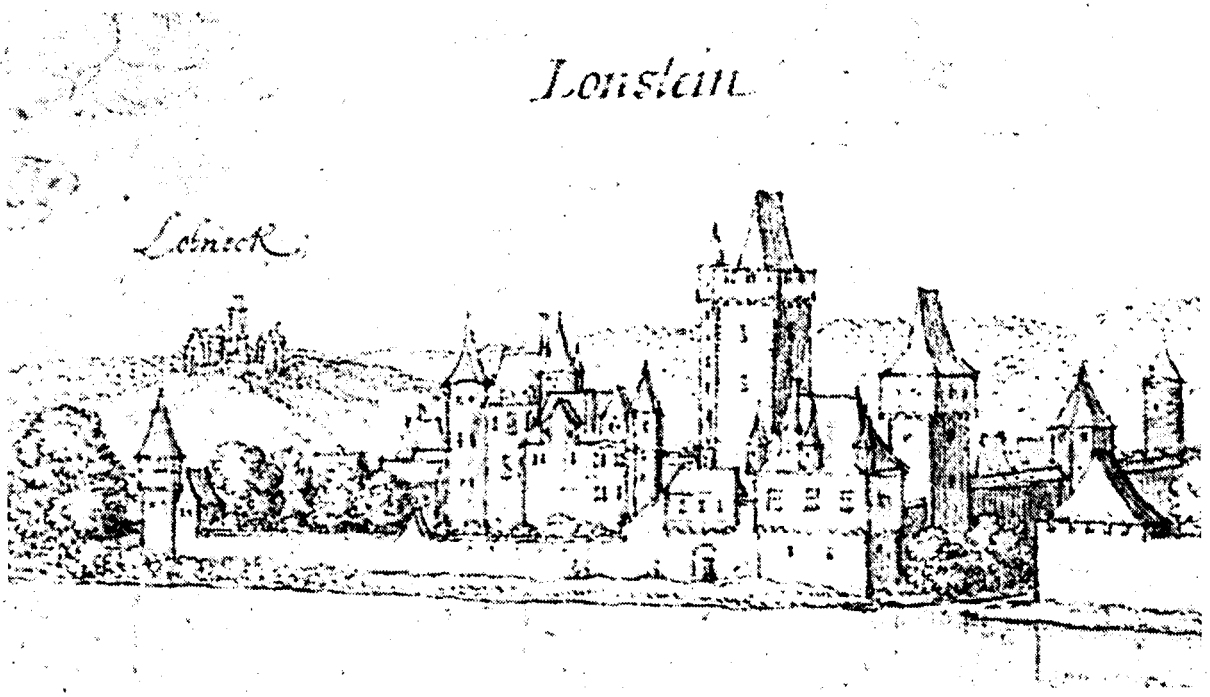


Abb. 125: Oberlahnstein. Martinsburg.

Burg Osterspai

(Rhein-Lahn-Kreis, Gem. Osterspai) *Abb. 130-133*

1. LITERATUR

LUTHMER V 1914, S. 113; DEHIO RLP 1984, S. 802.

2. DATIERUNG

1. Hälfte 14. Jh.

Die erste urkundliche Erwähnung der Burg erfolgte am 17.1.1400. In diesem Jahr bewittumte Friedrich von Liebenstein seine Frau Christina mit Haus, Hof und Garten vor der Burg zu Osterspai.[75] Der Wohnturm ist offenbar im 14. Jh. erbaut worden. Auf eine Entstehung am Beginn des Jh.s deuten die spitzbogigen Fensterüberfangungen, die sich noch auf der Nordseite erhalten haben *(Abb. 133)*. Vergleichbare Lösungen finden sich beim Geisbüschhof *(Abb. 199)* und beim Ritter-Schwalbach Haus in Boppard *(Abb. 196)*.

3. BAUHERR

Herren von Liebenstein.

4. FUNKTION

Niederadliger Wohnsitz.

Der Wohnturm diente als Sitz der Herren von Liebenstein, die die Ortsherrschaft in Osterspai ausübten.[76] Er war zeitweise auch Witwensitz.[77]

5. LAGE

Die Burg befindet sich am w.en Ortsrand von Osterspai am Rheinufer. Der Wohnturm bildete den Mittelpunkt der Anlage, umgeben von einem trockenen Graben.[78]

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Der Wohnturm ist bis zum 2. Obergeschoß vollständig erhalten, wurde jedoch im Inneren mehrfach modernisiert.

Typus:

Quadratisches festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm besitzt einen annähernd quadratischen Grundriß *(Abb. 130)*.

Außenmaße: ca. 7,8m:8,8m.

Kurzbeschreibung:

75 HStAW, Abt. 5 Preuschen 1 Nr. 7.

76 Als Hauptsitz fungierte jedoch die Burg Liebenstein.

77 So bewittumt Philipp von Liebenstein 1422 seine Frau Lyse mit der Burg (vgl. HStAW, Abt. 5 Preuschen 1, Nr. 22).

78 Zur Burg existiert eine Beschreibung aus dem Jahr 1673, für die auch 2 Ansichten *(Abb. 131)* gefertigt wurden (AFP Urkunde Nr. II 450). Leider findet der Wohnturm mit seinen Innenräumen darin kaum eine Beachtung.

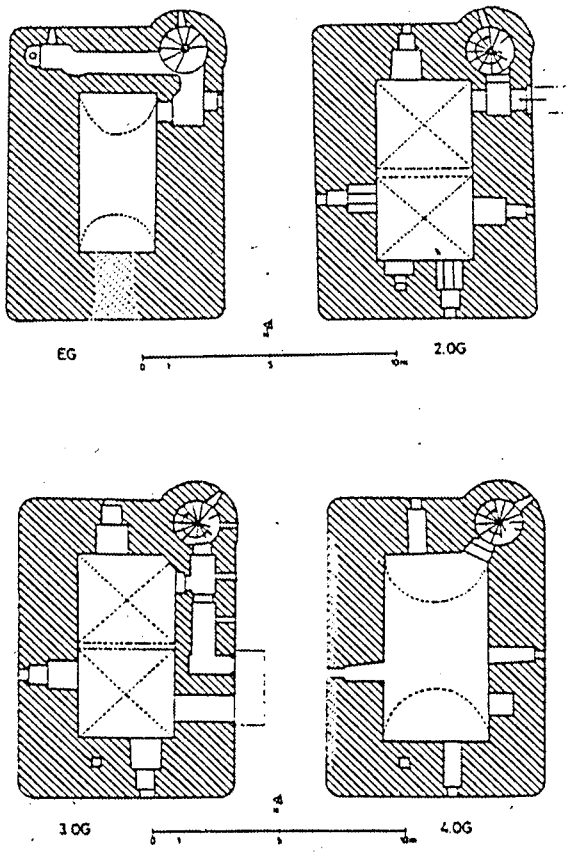


Abb. 126: Olbrück. Bewohnbarer Bergfried: Grundriß Erdgeschoß bis 4. Obergeschoß. [Umzeichnung nach einer Bauaufnahme von 1904: LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

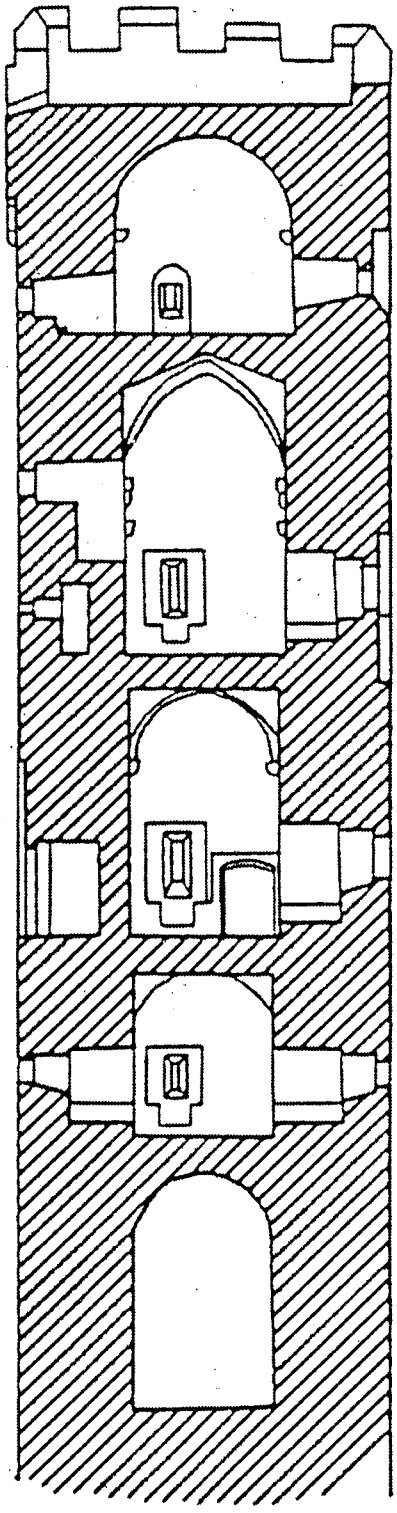


Abb. 127: Olbrück. Bewohnbarer Bergfried: Schnitt nach Süden. [Umzeichnung nach einer Bauaufnahme von 1904: LfD Mainz, Planarchiv]

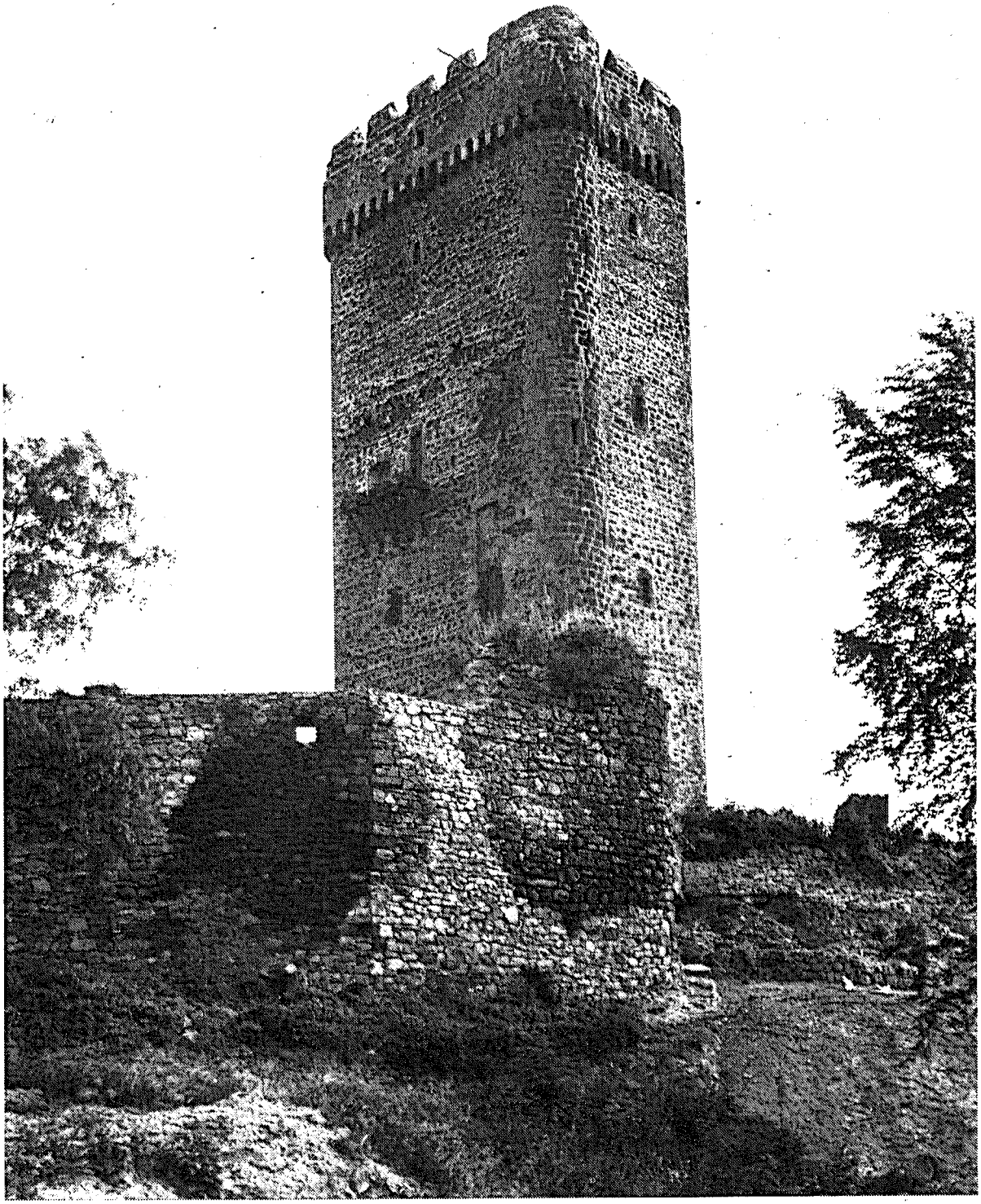


Abb. 128: Olbrück. Bewohnbarer Bergfried: Ansicht von Nordosten (1961). [LfD Mainz]

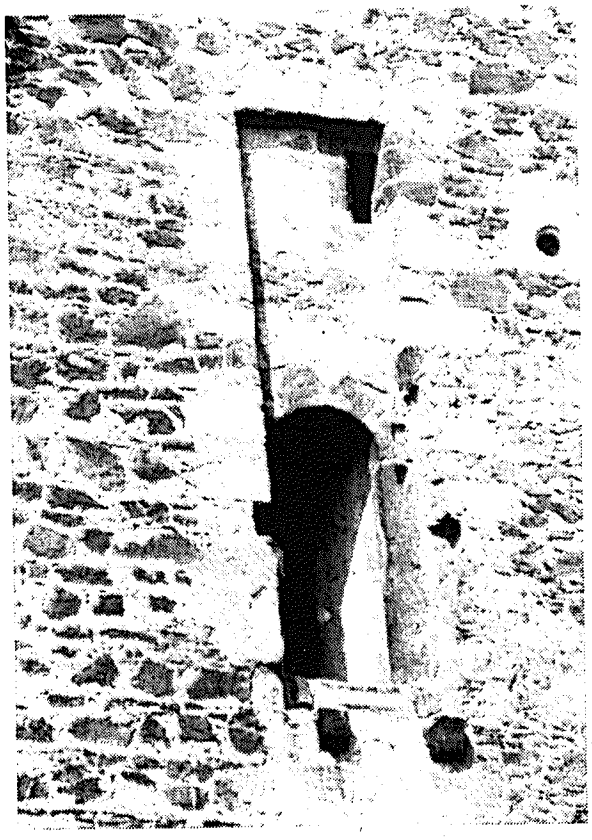


Abb. 129: Olbrück. Bewohnbarer Bergfried, Ostseite: Eingang zum 2. Obergeschoß (1991).

Die auffälligsten Gliederungselemente des Außenbaus bilden die 4 runden, auf Bogenfriesen vorkragenden Eckwarten, die sich jedoch nur noch im Ansatz erhalten haben und 2 Fensterachsen an der rheinseitigen Nordfassade, deren Fenster mit Spitzbogenblenden überfangen sind *(Abb. 133)*.[79] Die Eckwarten überragten ursprünglich den Dachansatz des Kernbaus; man kann zwischen ihnen einen Zinnenkranz vermuten.

Im Inneren erheben sich über einem gewölbten Keller 3 flachgedeckte Geschosse, die durch eine Wendeltreppe in der Südostecke miteinander verbunden werden. Über einen Kamin in der Nordwand (heute nicht mehr vorhanden) erfolgte die Beheizung der Räume. Wo sich der ursprüngliche Eingang befand, ist nicht mit Sicherheit feststellbar. 2 Konsolsteine in Höhe des 1. Obergeschosses an der Westseite lassen möglicherweise an einen hochgelegenen Zugang denken, doch könnte es sich auch um einen nachträglichen Mauerdurchbruch handeln, der eine Verbindung zu einem späteren Anbau herstellte.[80]

7. BESONDERHEITEN

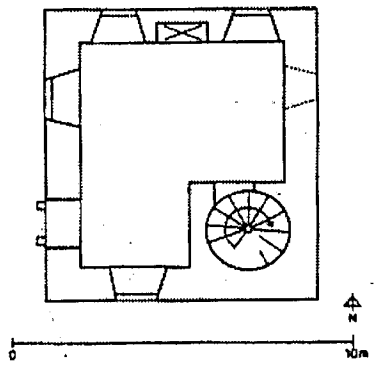


Abb. 130: Osterspai. Wohnturm: Grundriß 1. Obergeschoß. [C. Herrmann 1992]

8. RAUMNUTZUNG

Aufgrund mehrmaliger Umbauten können zur ursprünglichen Raumstruktur und -nutzung keine näheren Angaben gemacht werden. Nach der Fenstergröße zu schließen bildeten die beiden unteren Etagen die Hauptgeschosse. Die Geschoßfolge Küche-Saal/repräsentatives Gemach-Kammern ist am ehesten wahrscheinlich.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm in Osterspai war Mittelpunkt eines kleinen adligen (Neben-)Sitzes und dementsprechend recht bescheiden dimensioniert. Dennoch bemühte man sich um ein repräsentatives Erscheinungsbild, was insbesondere durch die Ausbildung der 4 runden Eckwarten geschah. Zusammen mit den spitzbogig bekrönten Fenstern an der Schauseite zum Rhein hin und einem anzunehmenden Zinnenkranz bot die Burg dem Betrachter ein ansehnliches Bild.

Pommern / Burghaus

(Kreis Cochem-Zell) *Abb. 134f*

Festes Turmhaus in einer Siedlung (nach 1414).

Das trierische Burghaus erhebt sich am Ortsrand über Pommern.

Der Bau hat einen rechteckigen Grundriß. Über einem Keller befinden sich 3 balkengedeckte Wohngeschosse. Der Wohnturm ist im Äußeren vollkommen schmucklos und mit einem Zeltdach bedeckt. Im Erdgeschoß befand sich die Küche, während im 1. Obergeschoß die Wohngemächer untergebracht waren. Für das 3. Obergeschoß kann man Schlafkammern vermuten.

Die Erlaubnis zum Bau des Burghauses gab Eb. Werner dem Hermann v. d. Weiher zu Nickenich in einer Urkunde von 1414.[81]

---

79 Die übrigen Seiten des Wohnturms waren bzw. sind durch Anbauten verdeckt und teilweise verändert, so daß die ursprüngliche Fensteranordnung nicht mehr sicher rekonstruiert werden kann.

80 Die älteren Anbauten sind in der Beschreibung und Ansicht von 1673 *(Abb. 131)* überliefert.

81 Vgl. KD COCHEM 1959, S. 675.

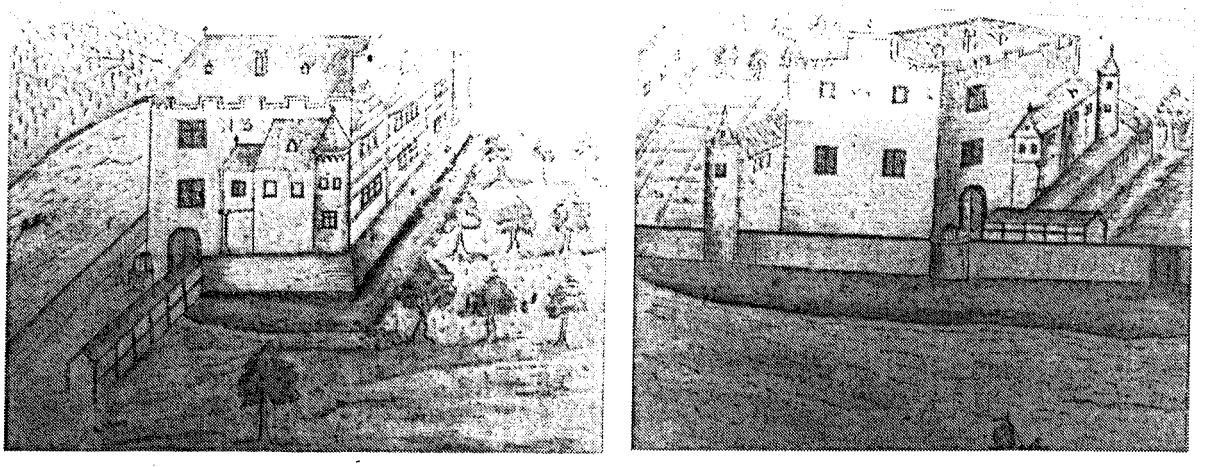


Abb. 131: Osterspai. Zwei Ansichten der Burg von 1687. [Original im Archiv der Freiherrn von Preuschen]

Abb.132: Osterspai. Wohnturm: Ansicht von Süden vor der Restaurierung von 1910. [LfD Mainz]

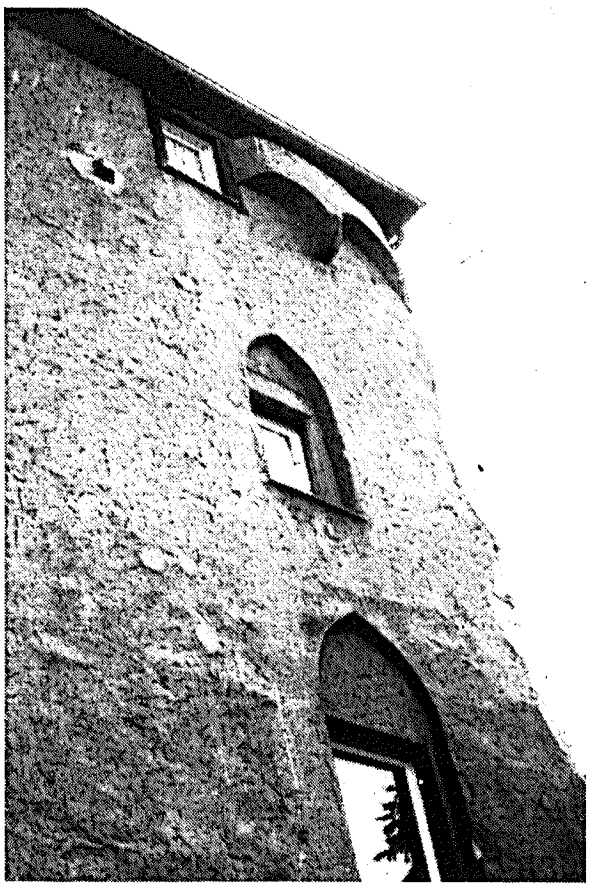


Abb. 133: Osterspai. Wohnturm, Nordseite: Spitzbogige Fensterbekrönungen (1991).

Der Bau ist ein sehr charakteristisches Beispiel für das schmucklose und »kastenförmige« feste Haus in einer unbefestigten Siedlung. Durch die erhöhte Lage am Ortsrand beherrscht dieser Wohnturm, trotz seiner einfachen Bauart, die Häuser der dörflichen Siedlung.

Ramstein

(Kreis Trier-Saarburg, Gem. Kordel) *Abb. 136-140*

1. LITERATUR

Literatur bis 1936: KD LK TRIER 1936, S. 331; DEHIO RLP 1984, S. 839; BODSCH 1989, S. 208-211.

2. PLÄNE UND ABBILDUNGEN

- 4 Grundrisse, 4 Ansichten, 2 Schnitte (vor 1936): LfD Mainz, Planarchiv.

3. DATIERUNG

Zwischen 1300 und 1317.

Unter Eb. Diether (1300-1307) wurde der Bau begonnen.[82] Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte am 16. März 1310. Ritter Arnold von Pettingen reklamierte für sich Rechte an der Burg.[83] Der Einspruch Arnolds war offensichtlich nicht erfolgreich, denn Eb. Balduin verlehnt die Burg schon kurze Zeit später (2.7.1310) an den Trierer Domdechanten Johann von Bruch.[84]

Wie aus dieser Urkunde hervorgeht, blieb Ramstein jedoch unter Eb. Diether unvollendet und war inzwischen teilweise einsturzgefährdet. Nach der Belehnung des Johann von Bruch muß die Fertigstellung aber bald erfolgt sein. Eb. Balduin urkundet am 24. August 1317 in Ramstein (in castro).[85]

Da am Baubestand kein Planwechsel erkennbar ist, kann angenommen werden, daß das Mauerwerk weitgehend vollständig unter Eb. Diether errichtet wurde. Lediglich Überdachung und wohnliche Herrichtung scheinen in der Zeit Balduins erfolgt zu sein.

4. BAUHERR

Erzstift Trier.

Rohbau: Eb. Diether (1300-1307).

Ausbau: Eb. Balduin von Luxemburg (1307-1354).

5. FUNKTION

Jagdsitz der Erzbischöfe.

Die Lage der Burg in der Nähe (Entfernung ca. 10km) der Hauptstadt Trier an einem »waldigen und unfruchtbaren Ort«, der ohne Einkünfte war,[86] zusammen mit der nach außen vornehmen Erscheinung und innen bemerkenswert komfortablen Ausstattung,[87] führen zu der Annahme, daß Ramstein als ebl.er Jagdsitz vorgesehen war. Dies wird auch durch eine Urkunde bestätigt, die Eb. Balduin am 3.10.1317 auf der Burg ausstellte und in der er seinen Jäger für treue Dienste belohnte.[88]

Territorialsicherung:

Die Lage der Burg läßt auch ein strategisches Interesse vermuten. Wenige Kilometer nördlich von Trier errichtet, bildete Ramstein eine Sicherung im Vorfeld der Stadt.

6. LAGE

Der Wohnturm wurde auf einem Sandsteinfelsen errichtet, der sich über dem Kylltal erhebt. Die Fläche des Felsens wird fast vollständig von dem Bau eingenommen. Aufgrund dieser privilegierten Lage war keine Ringmauer notwendig,

82 Vgl. WYTTENBACH 1837, S. 185.
83 MÖTSCH 1980, Nr. 365, Abdruck bei WAMPACH 1935, Band 7, Nr. 1286.
84 LHAK, Abt. 1D Nr. 239; teilübersetzt bei LAGER 1907, S. 131.
85 GOERZ 1861, S. 347.
86 Wie aus einer Urkunde von 1310 hervorgeht (LHAK, Best. 1D Nr. 239, Teilübersetzung bei LAGER 1907, S. 131).
87 Einen solchen Aufwand wird man für einen normalen Wartturm nicht getrieben haben, wie das Beispiel in Zewen belegt.
88 STENGEL I 1921, Nr. 114.

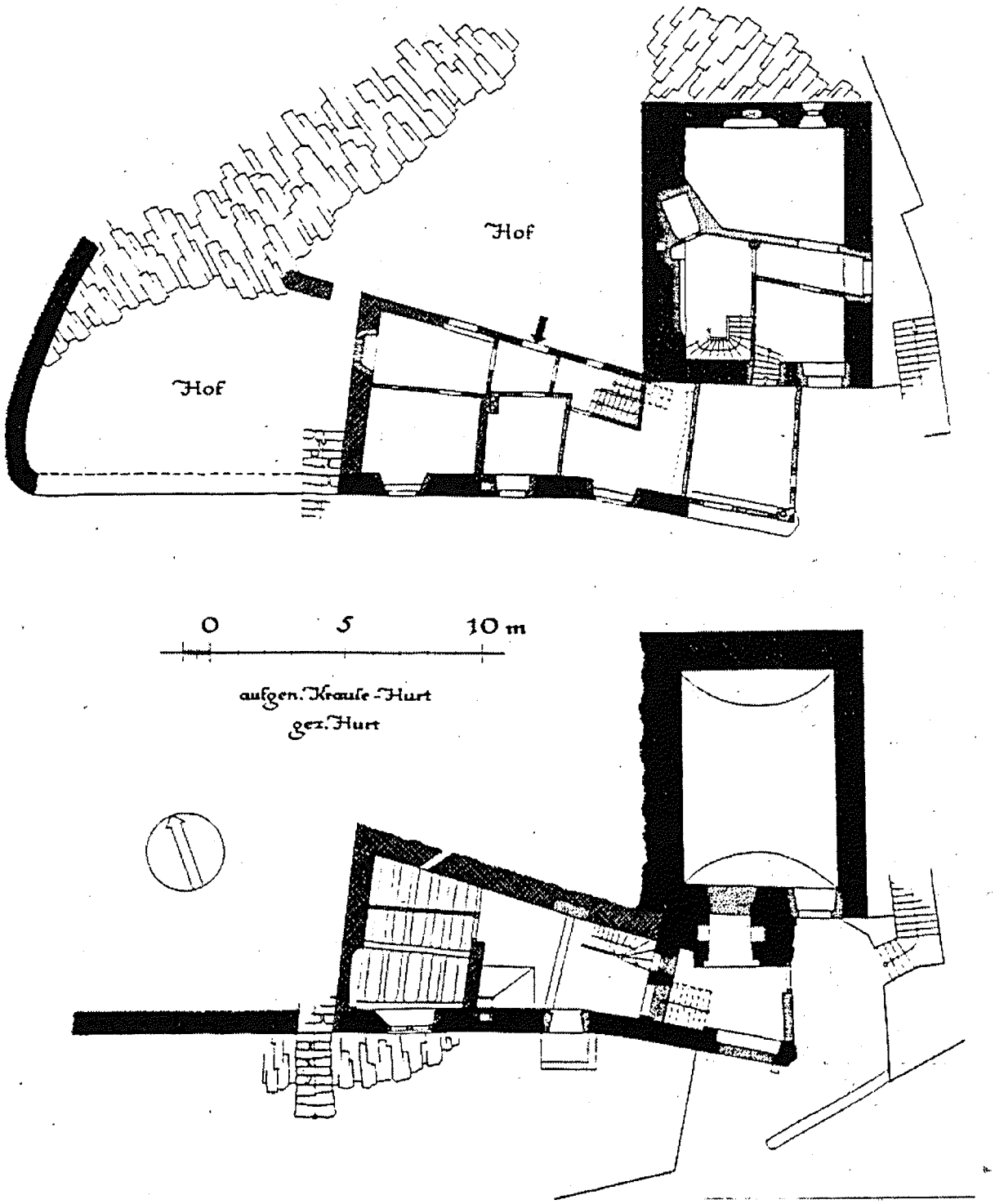


Abb. 134: Pommern. Wohnturm: Grundriß Keller und 1. Obergeschoß. [KD COCHEM 1959, Abb. 514]

Abb. 135: Pommern. Wohnturm: Ansicht von Südwesten (1930/40). [LfD Mainz]

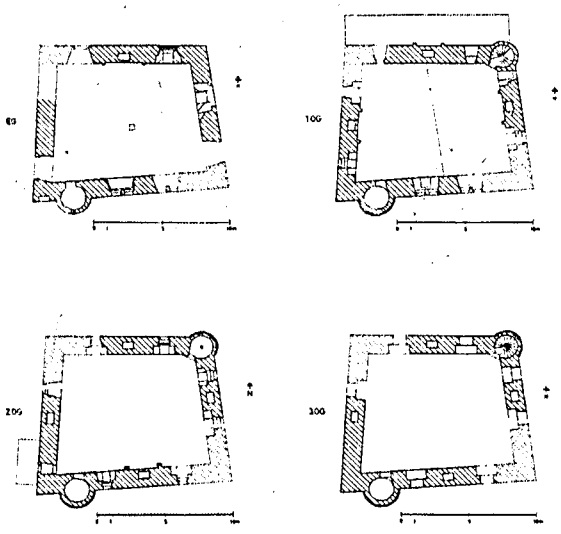
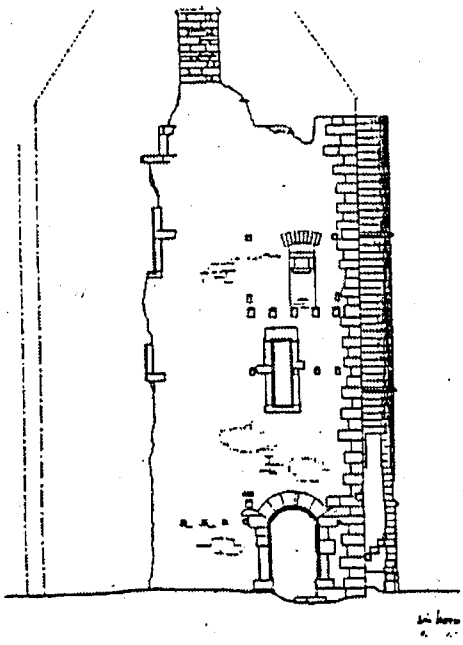
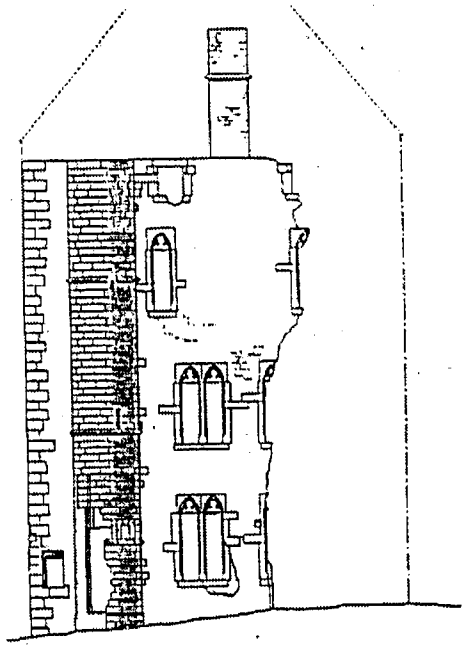


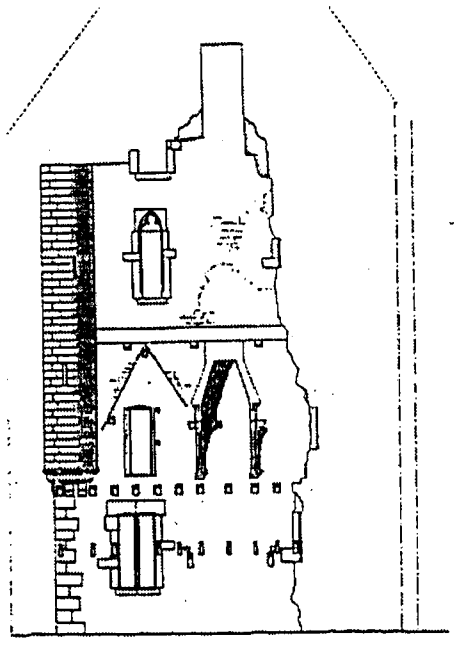
Abb. 136: Ramstein. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß bis 3. Obergeschoß. [Umzeichnung nach einer Bauaufnahme von 1936: LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]



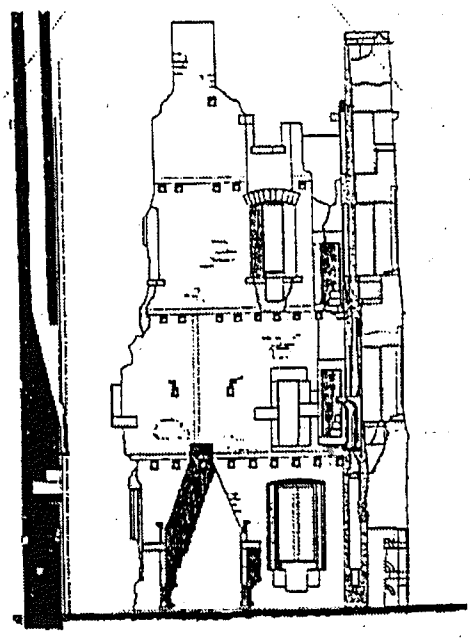
Westansicht



Südansicht



Nordansicht



Schnitt nach Norden

Abb. 137: Ramstein. Wohnturm: Aufriß von Westen, Süden und Norden. Schnitt nach Norden. [Bauaufnahme vor 1936: LfD Mainz, Planarchiv]

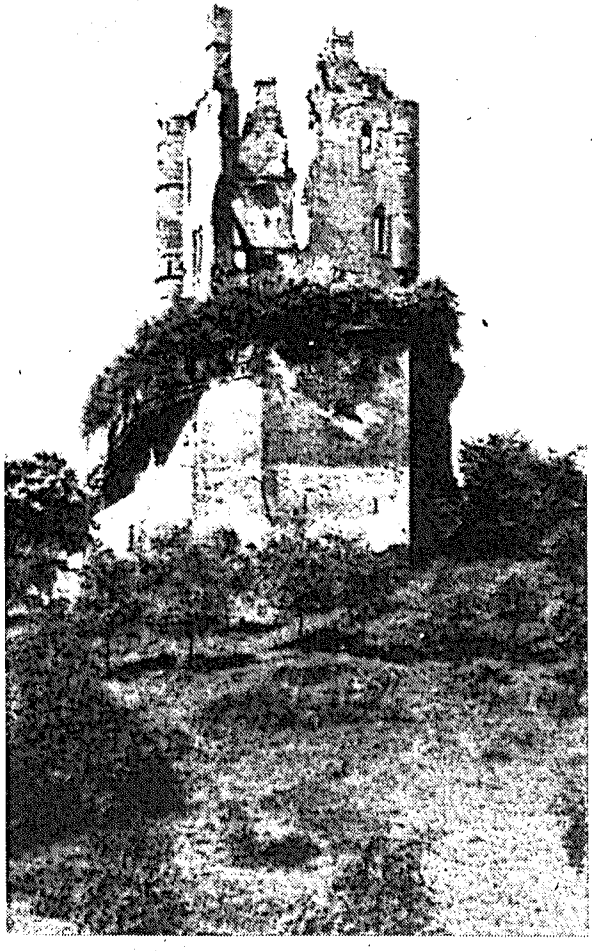


Abb. 138: Ramstein. Ansicht aus dem Kylltal (30er Jahre). [LfD Mainz]

Abb. 139: Ramstein.Wohnturm, Innenbau: Nordost-Ecke (1930).[LfD Mainz]

so daß der Wohnturm in seiner vollen Größe weithin sichtbar bleibt.

7. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Die Nordwest- und Südost-Ecke ist nicht mehr vorhanden, die Westwand nur noch im unteren Geschoß. Die übrigen Wände sind teilweise bis zur Mauerkrone erhalten. Eine 1978-83 erfolgte Restaurierung sicherte den Baubestand.

Typus:

Breitrechteckiges festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Bau hat einen leicht trapezförmigen Grundriß.

Höhe: ca. 18m.

Außenmaße (in der Mittelachse gemessen): 13m:10,80m.

Nutzfläche Erdgeschoß: 10,40m:8,20m.

Proportion: 1:1,5.

Einzelbeschreibung:

außen:

Fensteranordnung:

Auf keiner Seite des Baus bilden die Fenster eine durchgehende Achse *(Abb. 137)*.

Alle Fenster des Erdgeschosses und diejenigen auf der Südseite des 1. Obergeschosses waren zweibahnig; die sonstigen Fenster waren schmal und ohne Mittelpfosten.

Bemerkenswert ist die Differenzierung der Fenster mit und ohne bekrönenden Dreipaß. Die reduzierte Form ist überall dort zu finden, wo ein Fenster unterhalb eines hölzernen Erkers angebracht war (Nordseite Erdgeschoß, Fenster 1. Obergeschoß über dem w.en Eingang). Die dekorativ aufwendigere Gestaltung wäre an diesen Stellen optisch nicht zur Geltung gekommen.

Abb. 140: Ramstein. Wohnturm, Ostseite: Kleiner Wendelstein (1987).

Die Fenster des 3. Obergeschosses sind niedrig und ohne Profilierung. Seitlich des Sturzes sitzen Konsolen, die hölzerne Klappläden trugen.

Hölzerne Anbauten:

Balkenlöcher an der Außenwand des Wohnturmes ermöglichen die Rekonstruktion von mindestens drei Anbauten:

1. Neben, möglicherweise auch über dem Westeingang war eine hölzerne Konstruktion errichtet.

2. Im 2. Obergeschoß befand sich über dem Westeingang ein überdachter Wehrerker.

3. Über die gesamte Länge des 1. Obergeschosses erstreckte sich an der Nordseite ein hölzerner Anbau. Dieser war durch einen Kamin beheizbar und über 2 Türen mit dem Wohnturminneren verbunden *(Abb. 137)*.

Treppentürme:

Die Burg besitzt zwei, nach außen vorspringende, runde Treppentürme. Der größere Wendelstein befindet sich am w.en Ende der Südwand und verbindet alle Geschosse miteinander *(Abb. 136f)*. Die kleinere Treppe an der Nordostekke *(Abb. 140)* beginnt erst im 1. Obergeschoß. Beide Treppen sind aus Werksteinen errichtet. Der große Wendelstein hat drei horizontale Gesimse. Sein Pendant besitzt eine solche Gliederung nicht. Stattdessen kragt er auf je zwei schlichten, aber elegant abgerundeten Konsolen vor, die ein überleitendes Profil mit breiter Kehle tragen.

innen:

Erdgeschoß:

Das Erdgeschoß kann von zwei Seiten betreten werden. Der Hauptzugang lag im Westen; dahinter führte eine Tür unmittelbar in den s.en Treppenturm. Ein zweiter Zugang lag in der Ostwand. Durch ihn gelangte man auf den schmalen Platz zwischen Wohnturm und Felsabhang.

Die beiden Eingänge wurden mit unterschiedlichen Mechanismen gesichert. Die w.e Tür verschloß man mittels eines Schieberiegels. Der hierfür notwendige Balkenkanal ist noch erhalten. In der ohnehin kürzeren Ostwand war jedoch, aufgrund des nahe des Eingangs gelegenen Fensters, kein Platz für einen solchen Kanal. Die ö.e Tür wurde deshalb mit drei einschiebbaren Hölzer verschlossen. Das erhaltene n.e Gewände zeigt noch die drei viertelkreisförmigen Vertiefungen zum Einschieben der Riegel.

Das Erdgeschoß wurde durch 5 Fenster beleuchtet, zwei im Norden und Süden, eines im Osten. Möglicherweise befand sich noch ein Fenster im zerstörten Teil der Westwand. Alle Fenster des Erdgeschosses waren vergittert. Die beiden s.en Fenster besaßen offenbar keine Sitznischen (oder sie wurden nachträglich abgearbeitet). In der Nordwand befand sich ein breiter Kamin.

1. Obergeschoß:

In das 1. Obergeschoß gelangte man über die s.e Wendeltreppe. In der nö.en Ecke begann ab dieser Etage ein zweiter Wendelstein. Sechs Fenster mit Sitznischen beleuchteten den Raum; je zwei in der Süd-, West- und Ostseite. Die s.en Fenster waren breiter. Je ein Kamin war in die West- und Ostwand eingelassen. Aus der Nordwand führten zwei Türen in den vorgekragten Holzerker.

Wie die vor dem Krieg entstandene Bauaufnahme zeigt, waren im Wandputz Abdrücke einer Fachwerkwand zu erkennen *(Abb. 137)*. Diese verlief in Nord-Süd-Richtung und unterteilte den Raum in zwei Hälften. Beide Stuben besaßen die gleiche Einrichtung: je drei Fenster, ein Kamin, ein Zugang zum Holzerker und eine eigene Wendeltreppe.

Der Nordwand vorgekragt lag ein hölzerner Erker, der mit einem Kamin beheizt wurde.

2. Obergeschoß:

Das 2. Obergeschoß war durch die beiden Wendeltreppen zugänglich. Sieben einbahnige Fenster mit Sitznischen spendeten Licht. In der Westwand lag anstatt eines zweiten Fensters eine schmale Tür, die zum Wehrerker führte, der zur Sicherung des Zugangs im Erdgeschoß angelegt war. Ein Kamin befand sich in der Südwand.

3. Obergeschoß:

Das 3. Obergeschoß war ebenfalls über die beiden Wendeltreppen erreichbar. Sieben niedrige Fenster ohne Sitznischen dienten als Lichtquelle (in der Westwand nur ein Fenster). Einen eigenen Kamin besaß dieses Geschoß nicht.

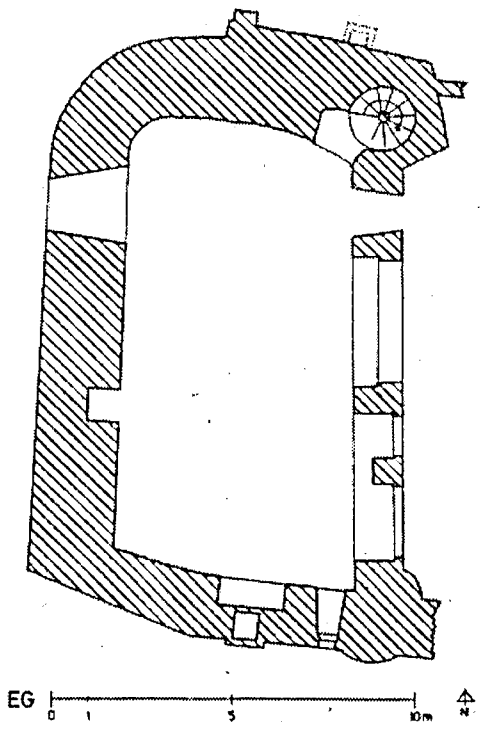


Abb. 141: Rheinstein. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß. [Umzeichnung nach Lassaulx: LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

Details:

Fenster:

Fast alle Fenster der unteren drei Geschosse sind über dem geraden Sturz mit einem aufgeblendeten Dreipaß geschmückt *(Abb. 140)*. Die Kehlen des Dreipasses und des übergreifenden Spitzbogens werden am Fenstergewände heruntergeführt und laufen knapp oberhalb der Fensterbank aus.

Die Fenster besaßen wahrscheinlich ein verglastes Oberlicht. Im oberen Fensterbereich ist jeweils eine schmale Vertiefung zur Einlassung eines hölzernen Rahmens erkennbar *(Abb. 139)*. Die untere Hälfte zeigt keine derartige Vorrichtung; hier werden sich aufklappbare Fensterflügel befunden haben.

Kaminanordnung:

In allen vier Wänden saßen Kamine. Außer in der Nordwand wurde jeder Schlot nur von einem Kamin bedient. Dies gewährleistete einen optimalen Rauchabzug. Verbunden damit war ein höherer Bauaufwand.

Profilierung:

Die Profilierung erfolgt fast ausschließlich durch Kehlen, sowohl bei den Dreipaßfenstern, als auch bei den inneren Türen und den Kaminen. Lediglich die großen Fenster ohne Dreipaß und die Eingangstüren sind an den Kanten abgeschrägt.

8. BESONDERHEITEN

Hoher Wohnkomfort.

Der Wohnturm in Ramstein besticht durch seine außergewöhnliche Qualität in Bezug auf den Wohnkomfort. Zahlreiche Fenster und Kamine sorgten für helle und gut beheizbare Räume. Eine klug durchdachte Raumkonzeption wahrte die Privatsphäre des ebl.en Gemaches.

9. RAUMNUTZUNG

Erdgeschoß:

Im Erdgeschoß kann die Küche vermutet werden. Der große Kamin deutet darauf hin. Ein Spülstein ist nicht vorhanden, er befand sich möglicherweise im abgebrochenen nw.en Bereich.

1. Obergeschoß:

Im 1. Obergeschoß waren die zweifellos wohnlichsten Räume anzutreffen. Durch eine Fachwerkwand wurden zwei separat beheizbare Stuben geschaffen. Von beide Räumen aus konnte ein ebenfalls beheizbarer, n. vorgelagerter und hölzerner Anbau betreten werden. In dieser Holzstube dürfte sich auch der Abtritt befunden haben, denn der Vorbau ragte über die Felskante hinaus, wodurch ein »freier Fall« gewährleistet war. Hier können mit großer Sicherheit die herrschaftlichen Privatgemächer angenommen werden. Das Schlafgemach des Eb.s ist in der ö.en Stube zu vermuten, denn es war der einzige Raum, der nicht direkt von der Haupttreppe aus erreichbar war.

Die Sonderrolle dieses Raumes kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß von ihm aus eine separate Wendeltreppe ihren Anfang nahm, über die ein individuelles Betreten und Verlassen der oberen Räumen möglich war.

2. Obergeschoß:

Der Raum war ungeteilt, mit 7 Fenstern gut beleuchtet und mit einem Kamin beheizbar. Hier bietet sich die Funktion des Saales an.

3. Obergeschoß:

Dieses Geschoß mit den 7 kleinen Fenstern und ohne Kamin dürfte die Kammern der Dienerschaft und des Wachpersonals enthalten haben.

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Ramsteiner Wohnturm zeigt sowohl was die handwerkliche Ausführung betrifft, als auch in Bezug auf seine wohldurchdachte Raumkonzeption eine besondere Qualität. Der Bau ist äußerst kompakt, mit hohem Wohnkomfort versehen, als Erscheinung in der Landschaft und im baulichen Detail sehr repräsentativ. Exklusivität und Intimität zeichnen den Wohnturm aus, dessen architekonische und konzeptionelle Ideen genau auf den Zweck als fürstlicher Jagdsitz abgestimmt sind.

Dies zeigt sich v.a. bei der Anlage des ebl.en Gemaches im 1. Obergeschoß, das durch einen Vorraum sowie einen beheizbaren breiten Abtrittserker ergänzt wurde und einen separaten Treppenturm besaß.

Rheinstein[1]

(Kreis Mainz-Bingen, Gem. Trechtingshausen)
Abb. 141-148

1. LITERATUR

STRAMBERG 1860, S. 256-353; FABRICIUS VI 1914, S. 282; RATHKE 1979, S. 12-45; DEHIO RLP 1984, S. 862f; HERRMANN 1993c.

2. PLÄNE

- 14 Pläne (Grundrisse, Schnitte, Ansichten, Wiederaufbauvorschläge) von J.C. von Lassaulx (1824): LfD Mainz, Inv. Nr. 12555/1-14.

3. DATIERUNG

Beginn 14. Jh.

Die erste urkundliche Erwähnung der Burg »Fautzberg« erfolgte am 6.3.1323, als Eb. Mathias die Feste dem Mainzer Domkapitel schenkte.[2] Von der Literatur wird die Erbauung jedoch seinem Vorgänger Eb. Peter von Aspelt (1306-1320) zugeschrieben.[3] Da als Anlaß zur Errichtung der Burg wohl die Streitigkeiten um die Zugehörigkeit von Reichenstein und Sooneck zwischen dem Mainzer Eb. und dem Pfalzgrafen anzusehen sind, kommt eine Datierung vor 1290 nicht in Frage.[4]

4. BAUHERR

Erzstift Mainz.

Eb. Peter von Aspelt (1306-1320).

5. FUNKTION

Gegenburg.

Da es nach 1290 zu massiven Streitigkeiten zwischen dem Erzstift Mainz und der Pfalzgrafschaft um die Herrschaft über die Burgen Reichenstein und Sooneck kam, wurden von Mainzer Seite her 2 Gegenburgen errichtet, die Heimburg und Rheinstein. Nach dem 1344 erfolgten Verzicht auf Reichenstein und Sooneck durch die Pfalzgrafen verloren die beiden Gegenburgen ihre ursprüngliche Funktion.[5]

Zollstation.

Unterhalb von Rheinstein wurde eine Zollstation errichtet, die jedoch nur einen Landzoll erhob;[6] die Rheinschiffahrt blieb unbehelligt.

Bervorzugter Wohnsitz.

Da Burg Rheinstein des öfteren an besonders verdiente und hochstehende Persönlichkeiten des Kurstaates verlehnt wurde, muß es sich offensichtlich um ein ausgesprochen beliebtes und bevorzugtes Objekt gehandelt haben. Die mit dem Besitz verbundenen Einkünfte und der Wohnkomfort haben Rheinstein scheinbar gegenüber den umliegenden Burgen herausgehoben.[7]

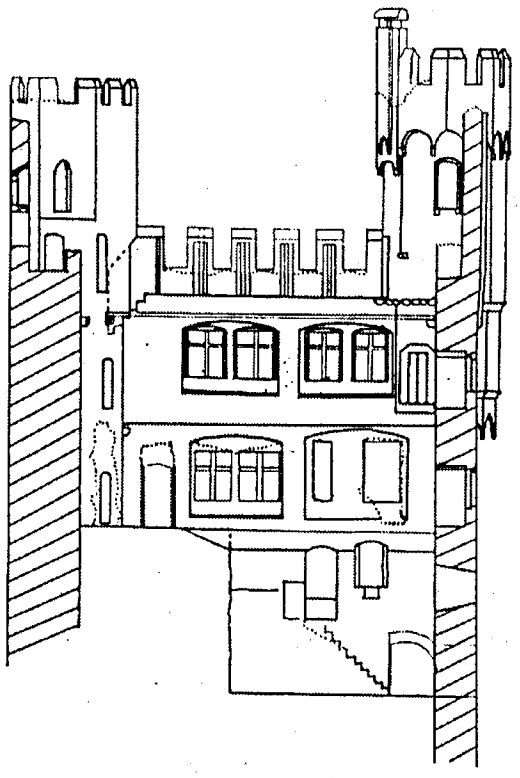


Abb. 142: Rheinstein. Wohnturm: Schnitt nach Osten. [Umzeichnung nach Lassaulx (1824): LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

6. LAGE

Rheinstein wurde als Hangburg zum Rheintal hin zwischen Bingen und Trechtingshausen erbaut.

7. BESCHREIBUNG

1 Den Namen Rheinstein trägt die Burg erst seit dem Wiederaufbau im 19. Jh. Als historischer Name sind Variationen um Fautz-, Faits- oder Fatzberg überliefert, die, wie die Zeichnung von Mascopp *(Abb. 145)* belegt, auf Bonifatiusberg zurückzuführen sind.

2 Vgl. REG. MAINZ I, Nr. 2419.

3 Vgl. STRAMBERG 1860, S. 257, FABRICIUS VI 1914, S. 282, DEHIO RLP 1984, S. 862.

4 Zur Darstellung dieses Konfliktes vgl. FABRICIUS VI 1914, S. 277ff.

5 REG.MAINZ I.2, Nr. 5161.

6 Vgl. FABRICIUS VI 1914, S. 353.

7 Besonders erwähnenswert ist die enge Beziehung Kunos von Falkenstein zu der Burg. Am 30.9.1349 bekam er zum Dank für seine Tätigkeit als Koadjutor von Eb. Heinrich ein lebenslängliches Nutzungsrecht an der Burg Rheinstein (Vgl. REG. MAINZ I.2, Nr. 5797). Nach dem Tode Heinrichs wurde Kuno dieses Recht 1354 in einer Abmachung mit Kaiser Karl IV. bestätigt (Vgl. REG. MAINZ II, Nr. 7). Nach seiner Ernennung zum Trierer Eb. (1362) hatte Kuno jedoch offenbar keine Beziehung zu Rheinstein mehr.

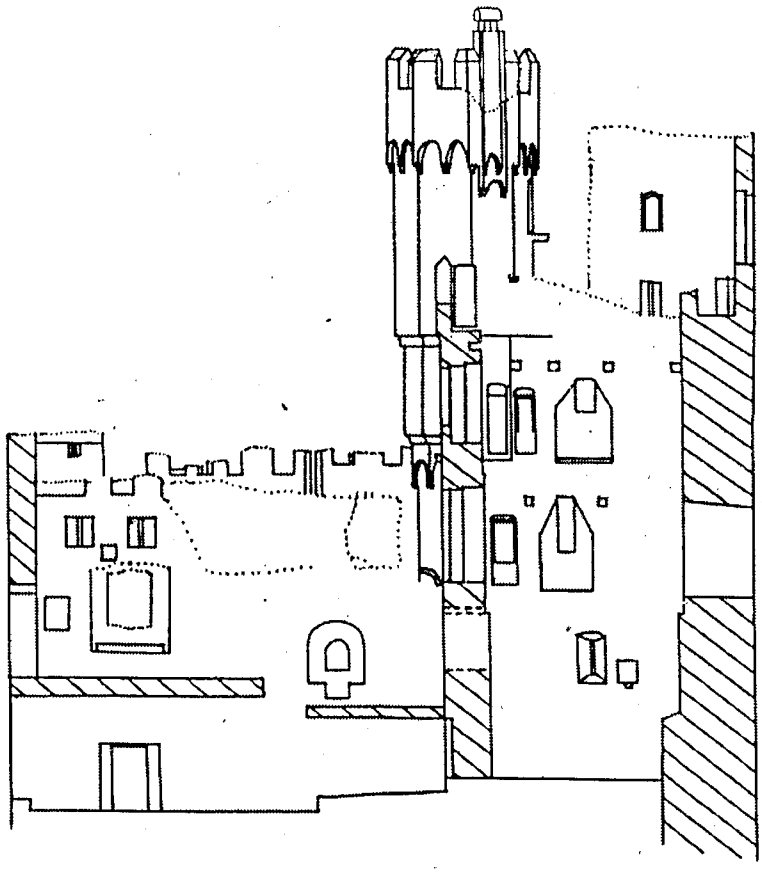


Abb. 143: Rheinstein. Wohnturm: Schnitt nach Westen. [Umzeichnung nach Lassaulx (1824): LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

Erhaltungszustand:

Wiederaufgebaute Ruine.

Die Burg war offensichtlich recht lange bewohnt; von einer Zerstörung gibt es keine Nachricht. Ansichten vom Beginn des 19. Jh. zeigen eine stattliche Ruine, deren Mauerwerk noch fast vollständig erhalten war.[8] Beim Wiederaufbau von 1825/29 hat man die Bausubstanz in wesentlichen Teilen erhalten, doch wurden die Ostfassade und der obere Teil der Schildmauer vollkommen erneuert.

Typus:

Der Hauptbau von Burg Rheinstein ist keinem der gängigen Typen zuzuordnen. Er verkörpert vielmehr eine Mischung von Schildmauer, Wohnturm und Palas.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm hat einen leicht trapezförmigen Grundriß mit abgerundeter Nordwestecke und einer nach innen abgeknickten Südwand *(Abb. 141)*.[9]

Außenmaße: ca. 17m:10m.

Innenmaße (1. Geschoß): ca. 12,5m:6,5m.

Aufgrund der unterschiedlichen Höhe von Fassade und Schildmauer einerseits und den verschiedenen Bodenniveaus, läßt sich kein genaues Proportionsverhältnis angeben.

Kurzbeschreibung:

Der Wohnturm besitzt einen trapezförmigen Grundriß mit abgerundeter Nordwestecke und abgeknickter Südwand. Nach Osten hin war eine zweigeschossige Schaufassade ausgebildet, flankiert von 2 unterschiedlich geformten polygonalen Ecktürmen. Nach Westen wurde der Bau von einer Schildmauer abgeschlossen. Über dem Keller erhoben sich 2 flachgedeckte Hauptgeschosse.

Einzelbeschreibung:

außen:

Der Wohnturm zeigt zwei Gesichter. Zum Halsgraben und Zwinger hin erschien der Bau als mächtige Schildmauer mit

8 Zeichnung von J.A.Klein von 1815 (Abb. bei BINDING 1975, S. 16) und Zeichnung von R. Lindenschmit vor 1825 (LMM GS 0/1350).

9 Da es kein genaues Aufmaß der Burg gibt, können im folgenden nur Näherungswerte angegeben werden.

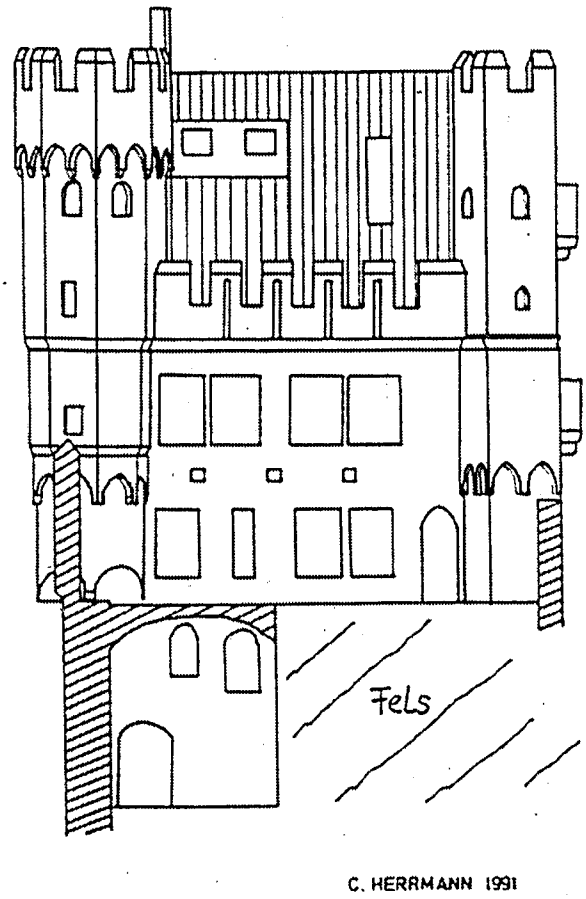


Abb. 144: Rheinstein. Wohnturm: Rekonstruktion der rheinseitigen fassade auf Grundlage der Bauaufnahme von Lassaulx (1824) und der Ansicht von Mascopp (um 1577, vgl. Abb. 145). [C. Herrmann 1991]

nur einer Öffnung[10] nach Westen hin und einem doppelten Wehrgang mit Zinnenkranz als oberen Abschluß. Die Rheinfassade war hingegen als Schauseite ausgebildet: Die reich durchfensterte Ostwand mit bekrönendem Zinnenkranz wurde von zwei polygonalen Ecktürmen flankiert *(Abb. 144)*.

Schildmauer:

Das ursprüngliche Aussehen der Schildmauer ist im Detail nur für die Südseite überliefert.[11] Der untere Bereich war bis auf eine Öffnung im 1. Hauptgeschoß vollständig geschlossen. Die oberen Bereiche mit dem ehemaligen Wehrgang wurden 1825/29 abgetragen und neu aufgemauert. Der Wehrgang war offensichtlich doppelstöckig. Er endete mit einem Zinnenkranz und besaß im unteren Geschoß Fenster und Schießscharten. An der sw.en Ecke kragte noch eine kleine Warte vor. Direkt nebem dem s.en Turm wuchs, getragen von drei Rundbogenfriesen, ein Kaminschlot empor. Die Reste dieses Befundes wurden beim Wiederaufbau beseitigt.

An der Rundung der Nordseite haben sich noch alte Zinnen und Schießscharten erhalten, die sich deutlich vom höherreichenden jüngeren Mauerwerk absetzen *(Abb. 147)*. Möglicherweise handelt es sich bei diesen Zinnen aber nur um die Reste der Fenster im unteren Wehrgeschoß, die nach Abtragung des oberen Abschlusses nun wie Zinnen aussehen. Für diese Vermutung spricht die Bauaufnahme von Lassaulx, die auch im Norden einen zweigeschossigen Wehrgang zeigt.[12] Außerdem wären die heute sichtbaren Gebilde für Zinnen ungewöhnlich breit und die Schildmauer hätte auf der Westseite ca. 3m hochspringen müssen, um die dort nachgewiesene ursprüngliche Höhe zu erreichen. Am Übergang zwischen

10 Der ursprüngliche Zustand ist auf dem Grundriß von Lassaulx erkennbar (vgl. LfD MAINZ, Plan 12555/10).

11 Zeichnungen Lindenschmit und Klein (vgl. Anm. 787); Bauaufnahme Lassaulx *(Abb. 143)*.

12 Vgl. LfD MAINZ, Plan Nr. 12555/7.

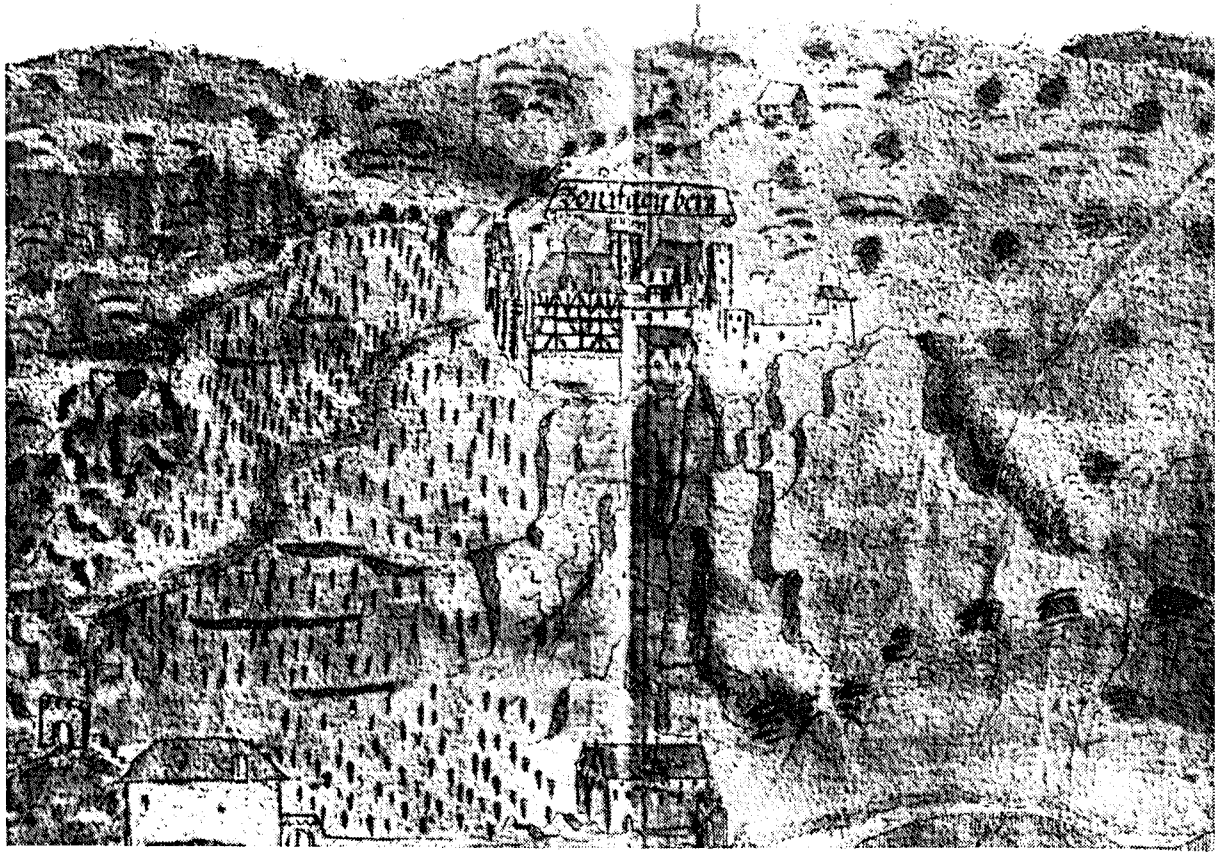


Abb. 145: Rheinstein. Ansicht von Mascopp (um 1577). [LfD Mainz]

Schildmauer und nö.em Turm sind noch die Abbruchspuren erhalten, die von der alten Ringmauer stammen. Diese ist auf der Ansicht von Mascopp gut zu erkennen *(Abb. 145)*.[13]

Ostfassade:

Die rheinseitige Ostfassade war als Schauseite ausgebildet. Sie wurde 1825/29 fast vollständig abgetragen und um ein Stockwerk vermehrt wiederaufgebaut. Die ursprüngliche Höhe des Zinnenkranzes läßt sich noch an den Abdrücken im Putz der seitlichen Türme ablesen *(Abb. 148)*; sie war um ca. 3m niedriger als heute. Zwischen den Arkaden zum Innenhof hin sind noch geringe Putzreste erkennbar; möglicherweise handelt es sich hierbei um die letzten kleinen Mauerwerkstücke der alten Fassade. Auf Grundlage der Bauaufnahme von Lassaulx[14] sowie den Ansichten von Mascopp *(Abb. 145)* und Meisner *(Abb. 146)* wurde eine Rekonstruktion der Ostfassade gefertigt *(Abb. 144)*.

Die Ostfassade war zweigeschossig mit abschließendem Zinnenkranz. Im unteren Geschoß lag der Zugang vom Innenhof her, direkt neben dem nö.en Turm. Daneben befanden sich 2 Gruppen von je 2 Fenstern, deren Gewände allerdings schon zu Lassaulx' Zeiten ausgebrochen waren. Über den Fenstern waren 3 Balkenlöcher eingelassen. Sie trugen vielleicht ein Vordach. Das obere Geschoß wies ebenfalls zwei Fenstergruppen auf. Lassaulx sah hier noch Gewände (offenbar keine Kreuzstockfenster). Je zwei hochrechteckige Fenster wurden von einem Segmentbogen mit Keilstein überfangen. Der Zinnenkranz war mit 6 Zinnen bestückt, in die mittleren 6 Zinnen war je eine bis zum Wehrgangboden reichende Schießscharte eingefügt war.

Die Türme:

Die beiden Flankentürme beginnen auf dem Niveau des Innenhofes. Sie zeigen sowohl gemeinsame als auch unterschiedliche Gestaltungsmerkmale. Beide Türme kragen zwischen dem 1. und 2. Geschoß auf von Konsolen getragenen Spitzbogenfriesen vor. Zwischen dem 2. Geschoß und dem Wehrgang werden sie weiterhin von einem umlaufenden Gesims miteinander verbunden.

Der sö.e Turm zeigt zusätzlich noch weitere Differenzierungen. Er ist im unteren Abschnitt rund und geht erst über dem ersten Bogenfries ins Polygonal über. Weiterhin ist der erste

13 Sie wurde offensichtlich bei der Verlegung des Hauptzuganges im 19. Jh. beseitigt.

14 LfD Mainz, Plan Nr. 12555/7 und 12555/12.

Abb. 146: Rheinstein. Ansicht von Meisner (1623). [Rheinisches Bildarchiv Köln]

Bogenfries mit einem darüberliegenden Gesims kombiniert und der Zinnenkranz setzt über einem zweiten Bogenfries an. Außerdem springt der sö.e Turm mit jedem Bogenfries bzw. bei jedem Gesims ein Stück vor, während die Mauerflucht des nö.en Turmes gleichmäßig nach oben durchgeführt wird.

Auch die unterschiedliche Grundrißgestaltung ist bemerkenswert. Der sö.e Turm bildet ein Achteck, sein nö.er Pendant dagegen ein langgezogenes Sechseck.

Unterhalb des Zinnenkranzes sind auf beiden Seiten kleine Fenster eingelassen, beim sö.en Turm rundbogig, beim nö.en Turm spitzbogig. Beim sö.en Turm befinden sich darunter noch einige hochrechteckige Fenster, während sich der nö.e Turm mit einigen Lichtschlitzen zur Beleuchtung der Wendeltreppe begnügt.

Der Zinnenkranz ist, wie die Bauaufnahme von Lassaulx belegt, noch weitgehend original erhalten. Er wurde aus Backstein gemauert. An den Rändern treten die Steine in Art eines kleinen Wasserschlages vor.

Dächer:

Bei Mascopp sind die Türme ohne Dächer dargestellt *(Abb. 145)*, während Hollar (vor 1636) nur für den nö.en Turm ein Zeltdach zeigt;[15] bei Meisner sind beide Türme gedeckt *(Abb. 146)*. Hinweise für die Art der Ableitung des Regenwassers von der Turmplattform sind nicht vorhanden. Für den Wehrgang auf der Schildmauer kann aufgrund der mascoppschen Ansicht und analog zur verwandten Burg Ehrenfels[16] ein Satteldach angenommen werden. Zinnen, bzw. Zinnenfenster waren nach beiden Seite hin angebracht.

Da die Schildmauer wesentlich höher reichte als die beiden Hauptgeschosse des Wohnturmes, ist für deren Deckung ein Pultdach anzunehmen. Den einzigen Anhaltspunkt liefert wiederum die Ansicht von Mascopp. Auf dieser ist für den s.en Bereich ein Pultdach erkennbar, während im n.en Ab-

15 Zeichnung von Wenzel Hollar abgebildet bei ROLAND 1986, Kat.Nr. 53. Falls die Türme tatsächlich ursprünglich mit Dächern versehen waren, hätte kein Platz mehr für einen Wehrgang bestanden und der Zinnenkranz wäre folglich für die Verteidigung nicht nutzbar gewesen.

16 Die Überdachung des Wehrganges auf Ehrenfels ist in der Ansicht von Meisner (1622) erkennbar (vgl. ENGELHARDT 1971, Abb. 1).

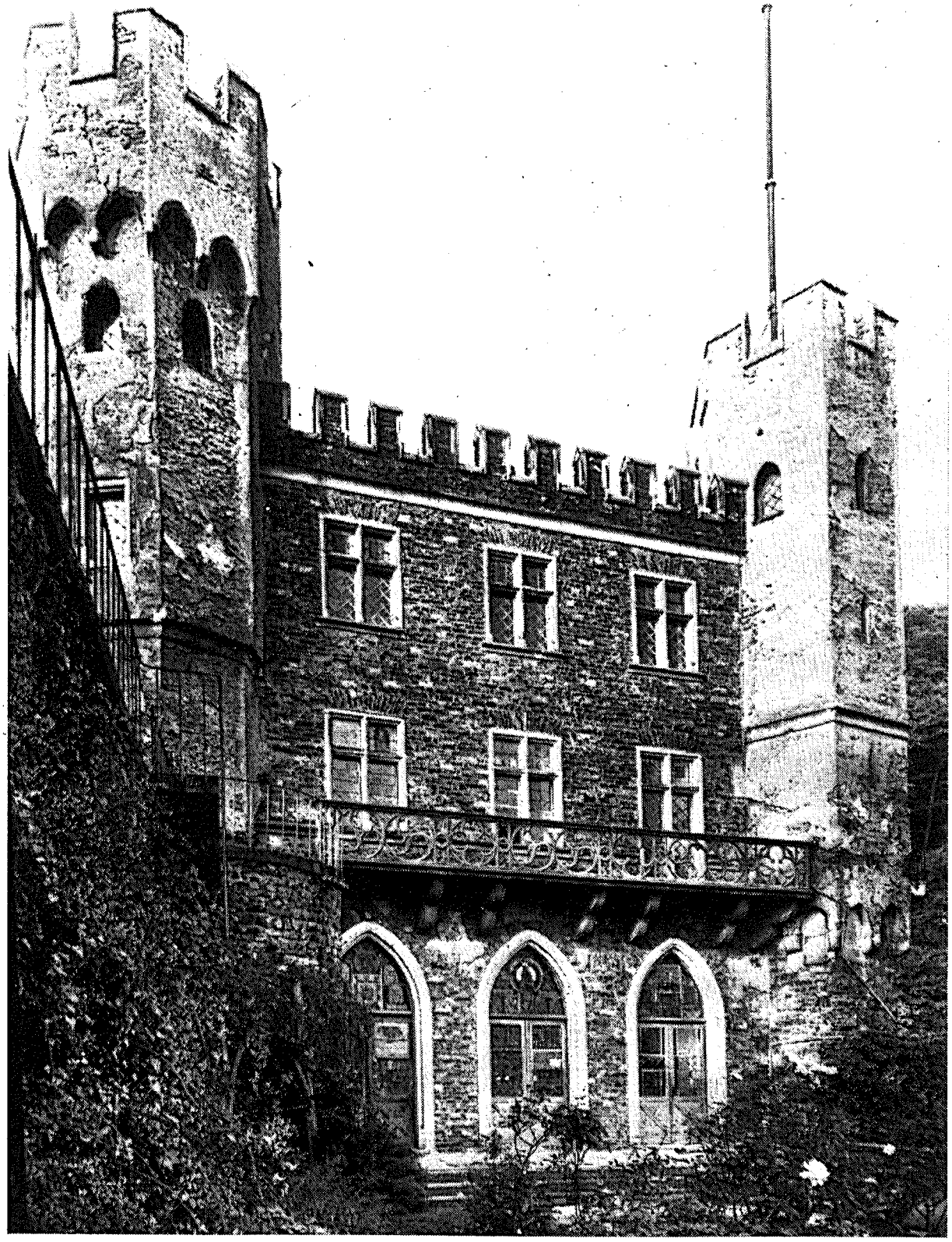


Abb. 147: Rheinstein. Wohnturm: Ansicht von der Rheinseite (1967). [LfD Mainz]

Abb. 148: Rheinstein. Wohnturm, Nordseite: Der vermauerte mittelalterliche Zinnenkranz ist deutlich erkennbar (1991). [LfD Mainz]

schnitt das Satteldach der Schildmauer bis zum Wehrgang über der Ostfassade heruntergezogen ist.

Innenbau:[17]

Keller *(Abb. 142f)*

Nur der s.e Teil des Wohnturmes war unterkellert; im n.en Bereich befand sich der gewachsene Fells. Der Zugang erfolgte durch einen langen und schmalen gewölbten Gang von Osten her;[18] dies entspricht im Prinzip auch der heutigen Situation. Der Keller war zweigeschossig. Die untere Ebene mit zwei Räumen konnte direkt durch den Gang erreicht werden. Von hier führte eine Treppe in den oberen Teil, der ebenfalls noch einen separaten Zugang von Osten her besaß.[19]

Im oberen Kellergeschoß befand sich neben dem Eingang eine Fensternische mit Sitzgelegenheit. In der Südwand war ein Lichtschlitz eingelassen, daneben eine kleine Wandnische.

1. Geschoß *(Abb. 141-143)*

Das 1. Hauptgeschoß war vom Hof her durch eine Tür am n.en Ende der Ostfassade zugänglich. Direkt daneben führte im nö.en Turm eine Wendeltreppe nach oben. Der Raum wurde beleuchtet durch zwei Fenstergruppen in der Ostwand (offensichtlich ohne Sitznischen) und eine Öffnung in der w.en Schildmauer. Ein schmales Fenster in der Südwand ist möglicherweise erst später eingebrochen worden, es schneidet nämlich außen in die Rundung des Eckturms ein. In der Nordwand befindet sich weiterhin ein Kamin. In die Westwand eingelassen war schließlich noch ein Wandschrank.[20]

2. Geschoß:

Da Lassaulx keinen Grundriß dieses Geschosses angefertigt hat, sind Angaben für die Nord- und Westwand nicht möglich. Ansonsten war die mauerfeste Ausstattung des Raumes vergleichbar mit dem 1. Hauptgeschoß. Der Zugang erfolgte über die Wendeltreppe des nö.en Turmes, nach Osten hin lagen die beiden Fenstergruppen und in der Südwand waren ein Kamin und ein kleineres Fenster untergebracht. Zusätzlich führte eine Tür in die untere Kammer des sö.en Turmes.

Decken:

Die Hauptgeschosse waren mit Balkendecken versehen. Nach Maßgabe der Bauaufnahme kann dies offensichtlich auch für den Keller angenommen werden.

Sö.er Turm:

Der sö.e Turm ergänzte das Raumangebot des Wohnturmes. Eine untere kleine Kammer schloß sich an das 2. Hauptgeschoß an, während die beiden Räume darüber wahrscheinlich als Wachstuben dienten. Von hier aus konnten alle Wehrgänge erreicht werden. Die obere Kammer war offensichtlich noch beheizbar. Die Ansätze für einen Rauchabzug sind von Lassaulx dokumentiert.[21]

Nö.er Turm:

Der nö.e Turm beherbergte die Wendeltreppe vom 1. Hauptgeschoß bis zum oberen Wehrgang. Außerdem gelangte man von dort zu zwei Abtritten, der erste in Höhe des 2. Hauptgeschosses, der zweite in Höhe des unteren Wehrganges der Schildmauer.

8. BESONDERHEITEN

Zwei »Gesichter«.

Der Wohnturm in Rheinstein zeigt ein in sich widersprüchliches Wesen mit zwei grundverschiedenen Seiten: zum Berg hin mit wehrhaft dicken und hohen, fast fensterlosen Mauern, zum Rhein hin mit einer reichgegliederten Schauseite. Die zwei »Gesichter« der mittelalterlichen Burg treten hier bei einem Bau in Erscheinung: fest, geschlossen, massiv gegen offen, reich durchgliedert, repräsentativ.[22]

Schauseite:

Die Herausbildung einer Schauseite muß besonders hervorgehoben werden, da im Regelfall der Turm eine von allen Seiten gleichartig ausgebildete Erscheinung ist. Der Wille zum Repräsentativen bricht sich an der Ostseite von Rheinstein Bahn.

Tendenz zum Dekorativen:

Die Verlegung der beiden Flankierungstürme von der Angriffsseite zur Schauseite hin ist bemerkenswert. Im Vergleich zum verwandten Ehrenfels verlieren die Türme dadurch ihre Verteidigungsfunktion. Sie symbolisieren nur noch Wehrhaftigkeit, praktizieren sie aber nicht mehr.[23]

Differenzierung der Türme:

Die inneren und äußeren Verschiedenheiten der Flankierungstürme zeigen uns deutlich das Spannungsfeld zwischen Symmetrie und Differenzierung in der mittelalterlichen Architektur. Als konstituierend für eine Schauseite erachtet man zwar die symmetrische Anordnung von zwei Türmen, diese werden jedoch im Detail unterschiedlich ausgestaltet und genutzt. Man vermied dadurch ein allzu gleichförmiges Bild.[24]

---

17 Da der innere Bereich des Wohnturms heute infolge des Wiederaufbaus stark verändert wurde, erfolgt die Beschreibung der Geschosse auf Grundlage der Bauaufnahme von Lassaulx.

18 Vgl. LfD MAINZ, Plan Nr. 12555/13 (Lassaulx).

19 Diese Situation ist heute im wesentlichen noch nachvollziehbar, die Öffnungen des oberen Bereiches sind jedoch vermauert und unter Putz verborgen.

20 Vgl. LfD MAINZ, Plan Nr. 12555/10 (Lassaulx).

21 Vgl. LfD MAINZ, Plan Nr. 12555/7. An der gleichen Stelle befindet sich heute ein neuer Kamin.

22 Vgl. HERRMANN 1993c.

23 In diesen Zusammenhang würden auch die Zeltdächer passen, durch die eine Begehbarkeit der Wehrplattform nicht mehr möglich gewesen wäre.

24 Vgl. HERRMANN 1993c

9. RAUMNUTZUNG

Die beiden Hauptgeschosse:

Die beiden Hauptgeschosse des Wohnturmes waren recht anspruchsvoll eingerichtet (Kamin, Abtritt, große Fenster). Man kann hier deshalb die Privatgemächer und/oder die Repräsentationsräume des Burgherren vermuten. Sicherlich wird der Wohnturm auch den Erzbischöfen als Aufenthaltsort gedient haben, wenn diese Rheinstein besuchten.[25] Für die Bediensteten war wohl das ö. vorgelagerte Burghaus gedacht.

Die Türme:

Interessant ist die Funktionstrennung der beiden Türme. Der nö.e Turm genügte mit Wendeltreppe und Abtritten zwei der notwendigsten Grundbedürfnisse, während der sö.e Turm zusätzlichen Wohnraum bot. Die Turmkammer im 2. Hauptgeschoß kann man sich gut als intime Studier- oder Schreibstube vorstellen. Der obere Turmraum könnte als Kammer für den Wächter gedient haben.[26] In diesem Sinne wäre auch die gestalterische Differenzierung der beiden Türme zu interpretieren: der nö.e Turm erscheint einfacher, der sö.e eleganter und durch seine Einzelformen hervorgehoben.

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm auf Burg Rheinstein verkörpert einen individuellen Typ mit sehr eigenem Charakter. In der Kombination von repräsentativ-offener Schauseite und geschlossen-wehrhafter Schildmauer vereinigt er starke Gegensätze in sich. Rheinstein fällt durch seine »zwei Gesichter« somit aus dem Rahmen der üblichen Turmbauten, deren einzelne Seiten i.d.R. sehr gleichförmig ausgebildet sind. So gesehen handelt es sich eigentlich um eine Kombination von Wohnturm, Palas und Schildmauer.

Aufgrund dieser ausgeprägten Individualität ist die Einordnung von Rheinstein in eine Entwicklungsreihe des Wohnturmes recht schwierig. Eine offensichtliche Verwandtschaft besteht zu Ehrenfels. Dies betrifft sowohl die Konstruktion der Schildmauer als auch die Ausbildung der unterschiedlichen Turmcharaktere. Die Schildmauer von Ehrenfels wird in Rheinstein »umgebogen« und zwischen ihre Türme eine Schaufassade eingehängt, wodurch die Türme dann ihre eigentliche Wehrfunktion aufgeben. So gesehen erscheint Rheinstein als Spielart oder Variation von Ehrenfels und wäre deshalb etwas später zu datieren. Da jedoch die genaue Bauzeit beider Burgen nicht zu bestimmen ist, bleibt dies eine Hypothese.

Rittersdorf

(Kreis Bitburg-Prüm) *Abb. 149-153*

1. LITERATUR

Literatur bis 1985: PETER 1985.

2. DATIERUNG

Frühes 14. Jh.

Der Kernbau des Wohnturms stammt aus dem frühen 14. Jh., worauf insbesondere die Form der Armbrustscharten deutet[27] und wird bald nach der Errichtung des Bergfrieds (1294) entstanden sein.

Umbau nach 1529.

Nach Ausweis der Wappen im Gewölbe des 1. Obergeschosses wurde der Wohnturm nach 1529 ausgebaut und mit einem Treppenturm versehen.[28]

3. BAUHERR

Herren von Rittersdorf (Kernbau).

Johann von Enschringen (Umbau nach 1529).

4. FUNKTION

Niederadliger Wohnsitz.

Der Wohnturm war Sitz der Herren von Rittersdorf, die 1262 erstmalig genannt werden[29] und ein festes Haus (als Vorgänger des Wohnturms) bewohnten.[30]

Sicherung eines Flußübergangs.

Die Burg befand sich unmittelbar neben einer Furt durch die Nims. Man konnte somit den hier vorbeiführenden Weg kontrollieren.[31]

5. LAGE

Die Burg wurde auf einer Insel in der Nims errichtet.[32] Der Wohnturm nimmt die Mitte der n.en Burgseite ein.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Der Bau war bis auf einen Teil des obersten Geschosses erhalten *(Abb.152)* und wurde 1980/81 vollständig rekonstruiert.

Typus:

Quadratisches festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm hat einen quadratischen Grundriß *(Abb. 149)*.

Außenmaße: 10,5m:10,5m.

Innenmaße (Erdgeschoß): 6,9m:6,9m.

Höhe: ca. 13m.

25 Zumindest für Kuno von Falkenstein und Eb. Heinrich von Virneburg sind einige Besuche auf der Burg belegt (vgl. FABRICIUS VI 1914, S. 296; REG.MAINZ I.2, Nr. 5436, Nr. 5470).

26 Analog zum Wächterstübchen im Treppenturm von Eltville und im nw.en Eckturm von Oberlahnstein.

27 Vgl. PETER 1985, S. 56.

28 Vgl. PETER 1985, S. 61.

29 Vgl. PETER 1985, S. 44.

30 Vgl. PETER 1985, S. 47-52.

31 Vgl. PETER 1985, S. 42f, und DEHIO RLP 1984, S. 868.

32 Vgl. PETER 1985, Skizze 2, S. 43.

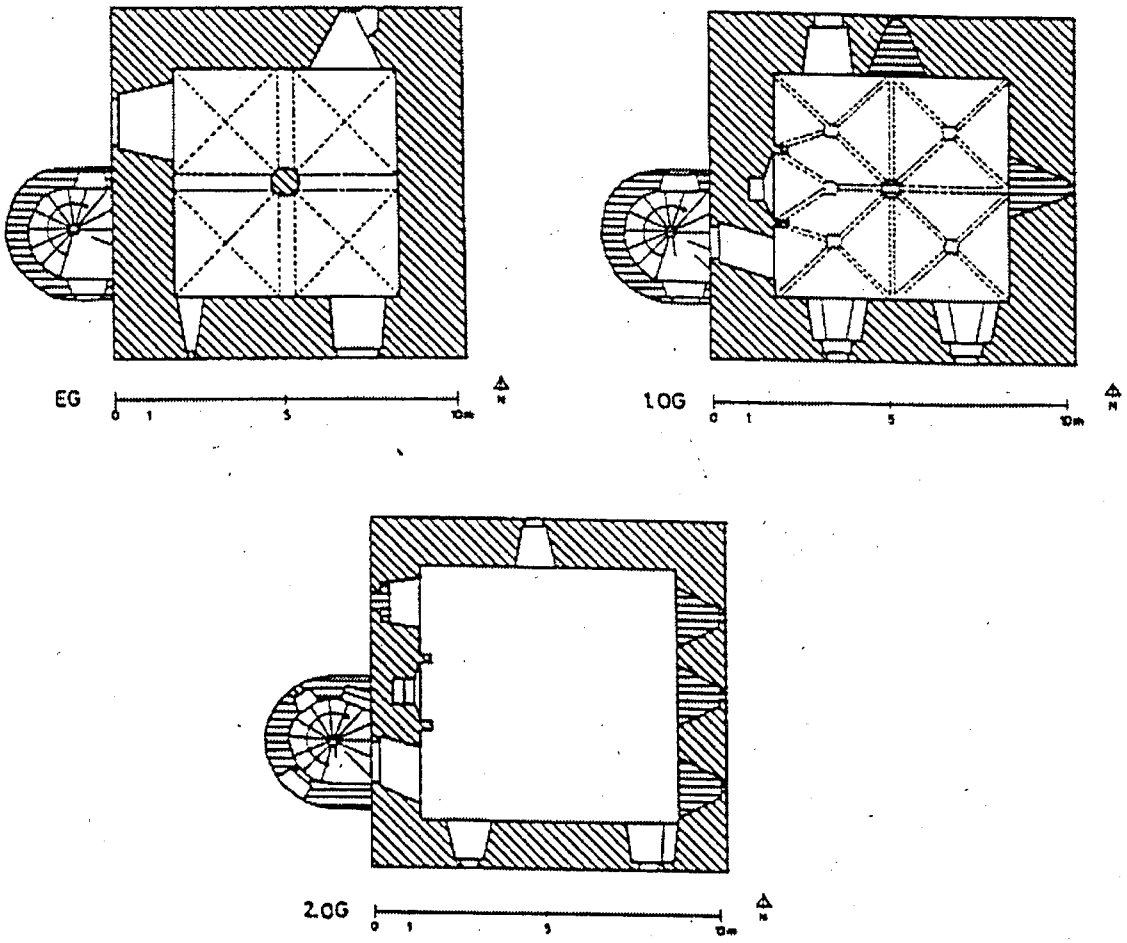
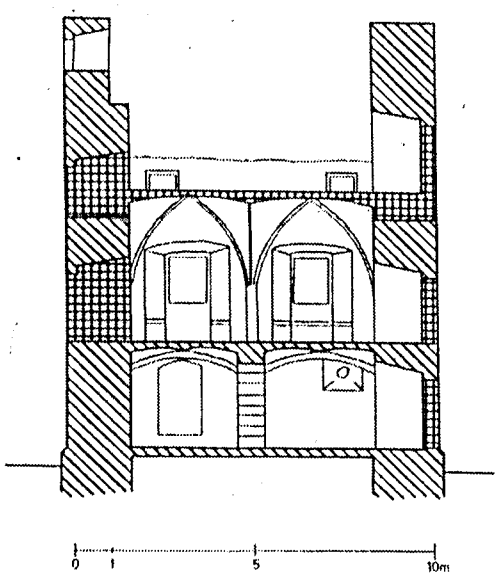


Abb. 149: Rittersdorf. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß bis 2. Obergeschoß. [Umzeichnung nach PETER 1985, Zeichnung 2-4. Ergänzung/Korrekturen C. Herrmann]



⇐ *Abb. 150: Rittersdorf. Wohnturm: Schnitt nach Süden.[Umzeichnung nach PETER 1985, Zeichnung Nr. 10]*

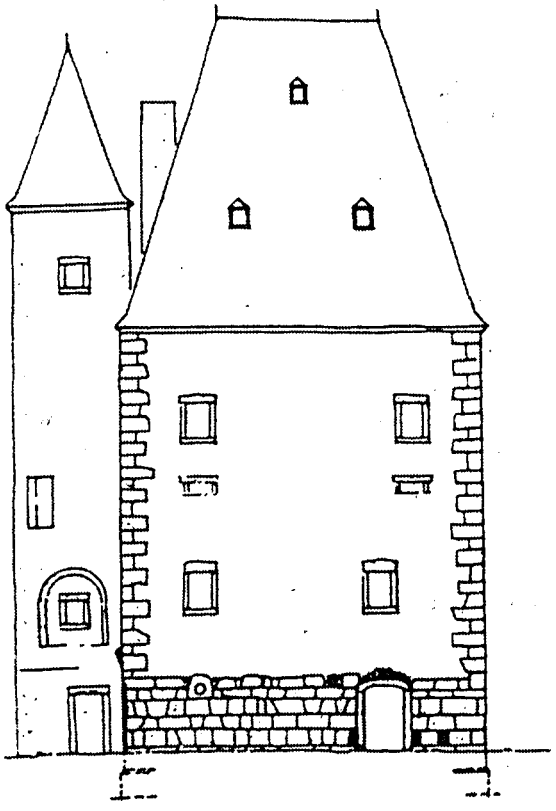


Abb. 151: Rittersdorf. Wohnturm:Rekonstruktion des Zustandes nach dem Umbau nach 1529. [PETER 1985, S. 229]

Proportion: ca. 1: 1,25.

Kurzbeschreibung:

Der Wohnturm hatte ursprünglich über einem gewölbten, 4-jochigen Raum mit Mittelsäule 3 flachgedeckte Geschosse.[33] Der Zugang erfolgte von Westen her. Der Bau war mit zahlreichen Schießscharten ausgestattet, von denen sich noch einige erhalten haben.[34] Ob der Wohnturm jedoch ausschließlich Scharten und Schlitzfenster als Lichtöffnungen besaß (wie von O. Peter rekonstruiert) scheint fraglich.

In seiner heutigen (teilweise rekonstruierten) Erscheinung entspricht der Wohnturm einem Umbau nach 1529. Die Zahl der oberen Geschosse wurde von 3 auf 2 reduziert,[35] die Schießscharten vermauert und größere Fenster geschaffen. Die wichtigste Maßnahme bestand im Einziehen eines Gewölbes im 1. Obergeschoß. Dieses ruht auf einer Mittelsäule und besteht aus 4 Jochen mit Kreuzrippen und Wappenschlußsteinen. Durch den Umbau wurde ein eleganter Saalraum geschaffen, der mit einem zierlichen Kamin beheizt werden konnte *(Abb. 153)*. Weiterhin errichtete man vor der w.en Mauer einen Treppenturm und schuf einen separaten Eingang für das Untergeschoß.

Abb. 152: Rittersdorf. Wohnturm: Südseite. Zustand vor der Restaurierung (1978). [LfD Mainz]

7. BESONDERHEITEN

Schießscharten.

Der Wohnturm besaß im 14. Jh. zahlreiche Schießscharten und Schlitzfenster, wodurch ein Vorrang der Wehrhaftigkeit vor den Bedürfnissen des Wohnkomforts zum Ausdruck kam. Erst beim Umbau des 16. Jh.s wurden die Prioritäten getauscht.

Zweitverwendete Quader.

Das Erdgeschoß ist aus 6 Lagen zweitverwendeter Sandsteinquader gemauert *(Abb. 152)*.

8. RAUMNUTZUNG

Für den Bau des 14. Jh.s kann eine genaue Raumnutzung nicht rekonstruiert werden. Man kann jedoch davon ausgehen, daß der Turm als Wohnsitz der Herren von Rittersdorf diente.

Durch den Umbau nach 1529 wurde die Zahl der Geschosse vermindert und ein gewölbter Saal geschaffen. An die Stelle der Schießscharten traten größere Fenster. Aus einem verteidigungsfähigen Wohnbau war ein Repräsentativbau geworden. Die eigentliche Wohnsitz des Burgherrn befand sich nun im gegenüberliegenden Burghaus.

33 Eine Rekonstruktion des alten Zustandes gibt PETER 1985, Zeichnung 21, S. 28 (Abb. 16).

34 Diese wurden im 16. Jh. vermauert.

35 Die beiden übriggebliebenen Räume waren dafür entsprechend höher.

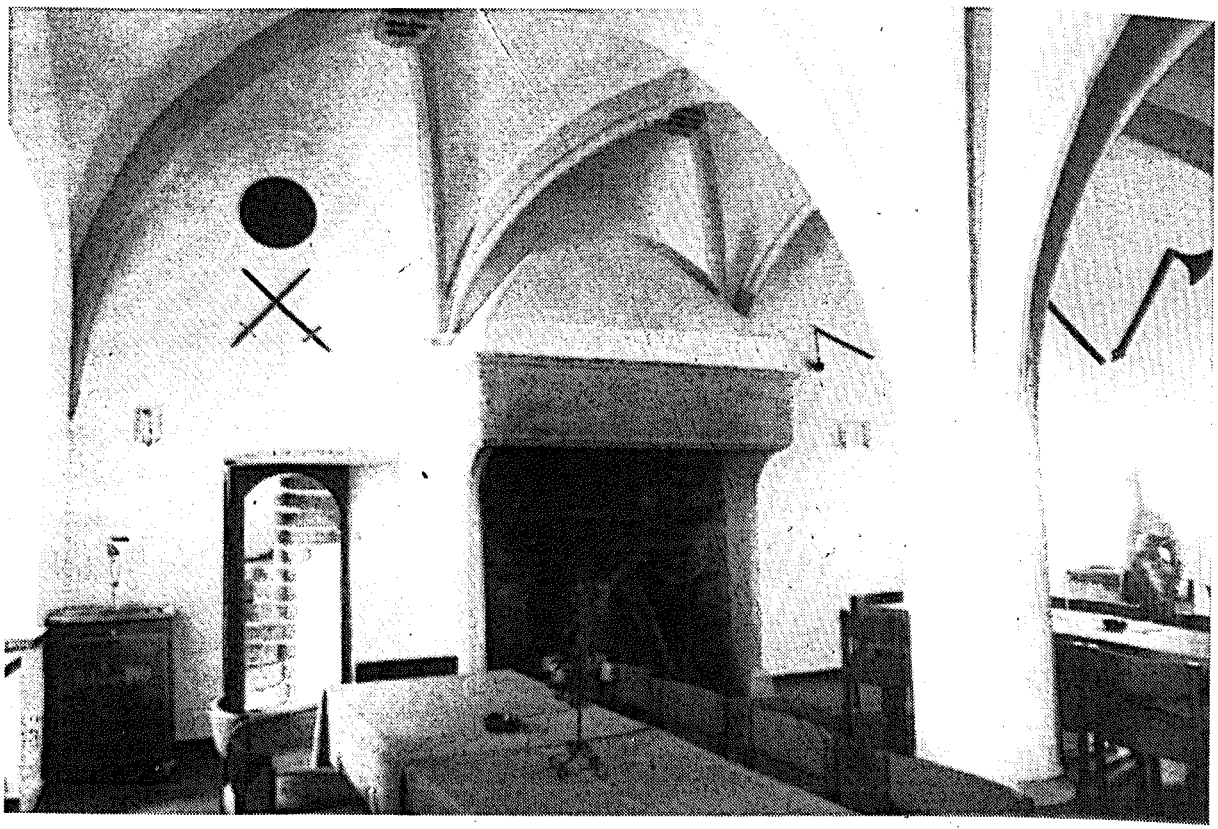


Abb. 153: Rittersdorf. Wohnturm, 1. Geschoß: Saal (1992).

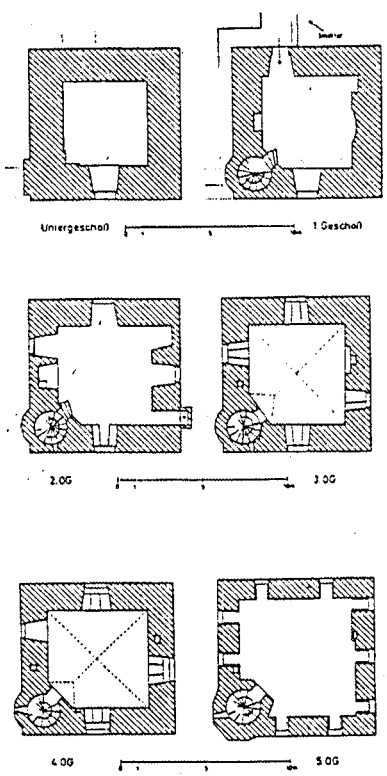


Abb. 154: St. Goarshausen. Bewohnbarer Stadtturm: Grundriß Untergeschoß bis 5. Obergeschoß. [Umzeichnung nach Nonhoff (1976). Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm in Rittersdorf ist mit seinen beiden Bauphasen ein anschauliches Beispiel für die Entwicklung eines niederadligen Sitzes.

Der erste Bau vom Beginn des 14. Jh.s mit seinen zahlreichen Schießscharten und den niedrigen Geschossen gibt der Verteidigungsfähigkeit und einer guten Raumausnutzung deutlich Vorrang vor den Ansprüchen, die an ein bequemes Wohnen gestellt werden.

Vollkommen geändert hat sich die Situation am Beginn des 16. Jh.s. Eine entwickelte Wohnkultur und gesicherte Verhältnisse kommen im Umbau zum Ausdruck. Die Burgherren wohnten nicht mehr im Turm; diese Funktion erfüllte nun ein komfortables Haus.[36] Auch als militärische Anlage war die Burg im Zeitalter der Feuerwaffen nicht mehr brauchbar. Eigentlich hatte damit der Wohnturm in Rittersdorf seine Rolle ausgespielt, doch wurde ihm nun eine neue Aufgabe zugedacht, nämlich die des repräsentativen Statusbaus. Durch die Schaffung eines vornehmen Saales und die Anfügung eines Treppenturmes rüstete man den alten Turm dementsprechend um.

St.Goarshausen / Stadtturm

(Rhein-Lahn-Kreis) *Abb. 154f*

Bewohnbarer Wehrturm als Teil der Stadtbefestigung (nach 1324).

Der annähernd quadratische Turm bildete das s.e Ende des mittelalterlichen Ortes und flankiert das dortige Stadttor.
Über dem Keller[37] erhoben sich 4 bewohnbare Geschosse und eine Wehrplattform. Die beiden oberen Geschosse waren kreuzgratgewölbt.[38] Der Eingang lag im 1. Obergeschoß, in Verbindung mit dem Wehrgang der Stadtmauer. In die oberen Räume gelangt man durch eine Wendeltreppe in der Nordwestecke, die nach außen vorkragt und die Dachtraufe überragt. Als weitere Außengliederung ist das auf Rundbogenfriesen vorspringende Wehrgeschoß zu nennen.
Die innere Ausstattung (Abort, 3 beheizbare Geschosse, Fenster mit Sitznischen) liegt bzgl. der Bewohnbarkeit weit über dem Niveau vergleichbarer Wehrtürme mit Wächterstube.[39]
Der Baubeginn erfolgte frühestens nach Verleihung der Stadtrechte 1324, eine Erbauung gleichzeitig mit der Burg Neukatzenelnbogen (um 1370) scheint ebenfalls denkbar.[40]
Als Anregung könnte der Turm der ebl.en Burg in Boppard gedient haben.

Sayn / Burghaus der Herren vom Stein

(Kreis Mayen-Koblenz, Stadt Bendorf-Sayn)
Abb. 156-159

1. LITERATUR

Literatur bis 1944: KD LK KOBLENZ 1944, S. 303-306 und 330-337; LIESSEM 1979c, S. 46-48; LIESSEM 1984, S. 11.

2. DATIERUNG

2. Drittel 14. Jh.

Die erste urkundliche Erwähnung des Burgmannensitzes der Herren von Stein erfolgte 1389.[41] Für die Erbauung noch im 14.Jh. sprechen der recht hohe Wohnkomfort (3 Kamine, gute Beleuchtung) und die relativ großen hochrechteckigen Fenster.

3. BAUHERR

Herren Vohs von Diebach (?)[42]

4. FUNKTION

Burgmannensitz.

Der Wohnturm diente einem Sayner Burgmann als Wohnsitz.

Sicherung der Hauptburg.

Das Burghaus lag am Zugangsweg zur Hauptburg und sollte diesen sichern.[43]

5. LAGE

Burg Sayn liegt auf dem Rücken des Kehrberges zwischen dem Sayn- und Brexbachtal. Das Burghaus der Herren von Stein befindet sich etwa 80m unterhalb der Hauptburg und bildete, von einer Ringmauer umgeben, eine militärisch eigenständige kleine Burg.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Ruine.

Das Burghaus wurde mehrmals umgebaut und war bis zum Beginn des 19. Jh.s bewohnt. Das Mauerwerk der Nord- und Westwand ist noch weitgehend erhalten, während die übrigen beiden Seiten größtenteils eingestürzt sind.

Typus:

Quadratisches festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

---

36 Vgl. PETER 1985, S. 66ff.

37 Heute in 2 Geschosse unterteilt und mit einem separaten Eingang versehen.

38 Nur das oberste Gewölbe ist noch erhalten.

39 Zur strategischen Funktion vgl. Kapitel 3.3.2.

40 Vgl. DEHIO RLP 1984, S. 919. Die dort vermutete Erbauung des quadratischen Turmes erst im 15. Jh. ist weniger wahrscheinlich, denn eine derart lange Bauzeit für die Stadtmauer wäre ungewöhnlich. Die auskragende Wendeltreppe kann nicht als typisches Merkmal des 15. Jh.s gewertet werden, man findet sie schon im frühen 14. Jh. (z.B. in Ramstein).

41 Vgl. KD LK KOBLENZ 1944, S. 330.

42 Der Ritter Friedrich von Stein gelangte durch die Heirat mit Fye Vohs von Diebach, der Tochter eines Sayner Burgmannen, in den Besitz des Burghauses (vgl. KD LK KOBLENZ 1944, S. 330).

43 Die gleiche Funktion hatte das etwas höher gelegene mittlere Burghaus (vgl. LIESSEM 1979c, S. 45).

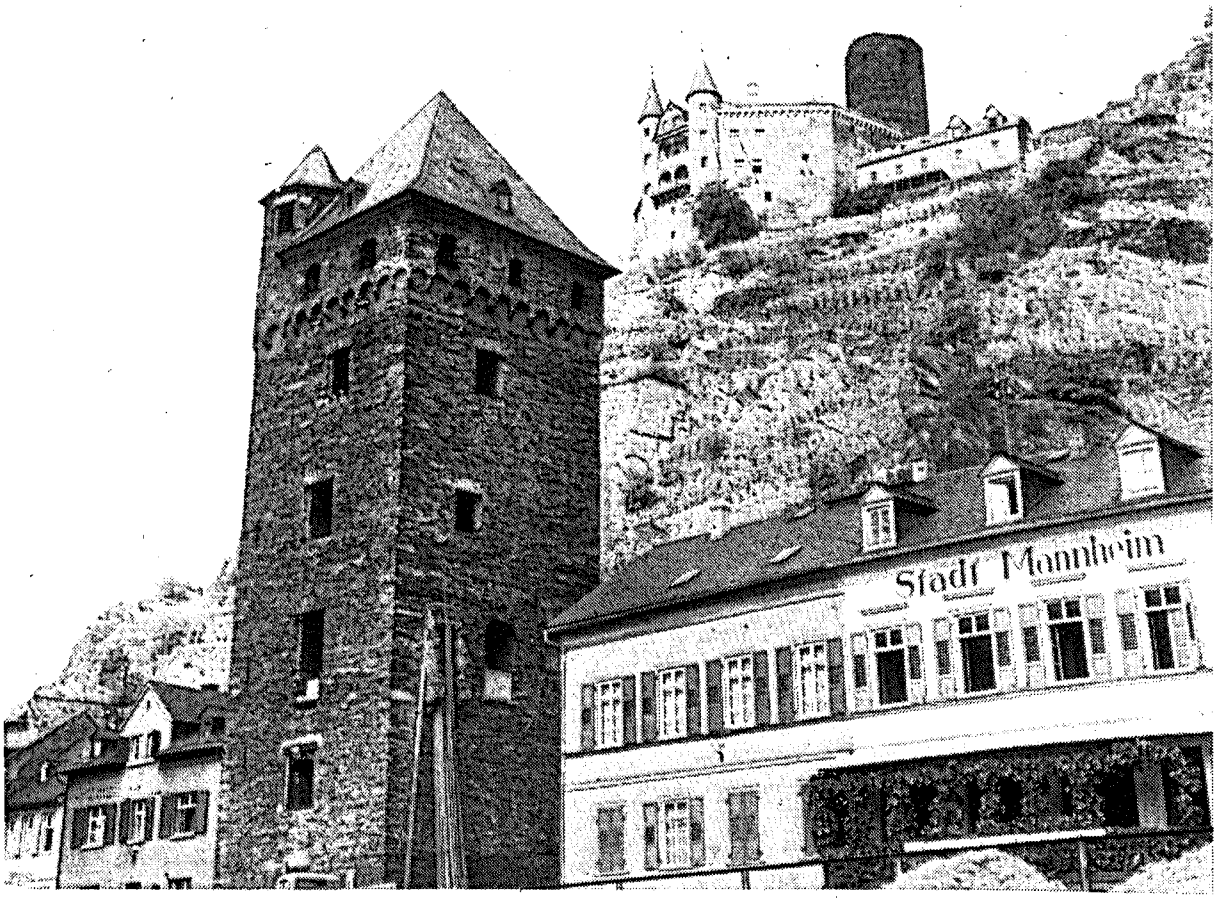


Abb. 155: St. Goarshausen: Bewohnbarer Stadtturm: Ansicht von Süden. Zustand vor der Restaurierung (um 1950). [LfD Mainz]

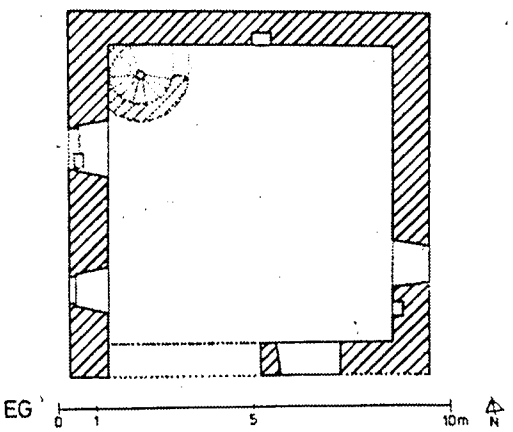


Abb. 156: Sayn. Wohnturm der Herren von Stein: Grundriß 1. Geschoß. [Umzeichnung nach Brammer: LIESSEM 1979c, S. 48. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

Abb. 157: Sayn. Wohnturm der Herren von Stein: Ansicht von Westen (1992).

Abb. 159: Sayn. Wohnturm der Herren von Stein: Westwand, innen (1992).

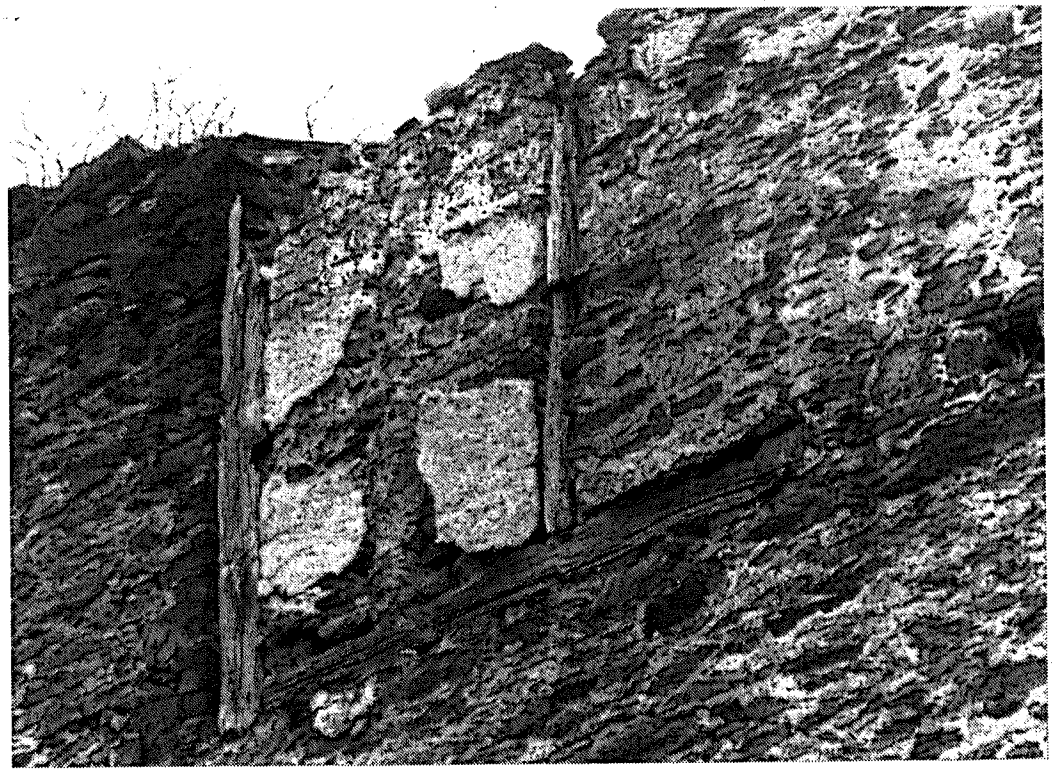


Abb. 158: Sayn. Wohnturm der Herren von Stein: Westwand, 2. Obergeschoß: Außenseite des Kamins (1992).

Der Wohnturm besitzt einen annähernd quadratischen Grundriß *(Abb. 156)*.

Außenmaße: 9,7m:9,1m.

Innenmaße (1. Geschoß): ca. 8,7m:8,1m.

Kurzbeschreibung:

Der im Äußeren schmucklose Wohnturm *(Abb. 157)* besaß über einem ebenerdigen Keller 3 flachgedeckte Geschosse und wurde durch spätere Anbauten zum großen Teil umschlossen.

Jedes Geschoß war durch einen Kamin in der Westwand beheizbar. Vom obersten Kamin haben sich noch die Wangen erhalten. Sie bestehen aus Basalt und zeigen als Profil 2 Wülste, die von Kehlen begleitet werden.

Die Verbindung der Geschosse untereinander erfolgte durch eine nur noch in ihren Fundamenten vorhandene Wendeltreppe, deren Zugang im 2. Geschoß lag (heute vermauert).

Die Fenster besaßen ein hochrechteckiges Format (nach Norden waren 2 Fenster nur als Schlitze ausgebildet) und teilweise Sitznischen.

In Höhe des 3. Geschosses verlief offensichtlich ein hölzerner Wehrgang. Dies läßt sich aus einer durchgehenden Reihe von Balkenlöchern schließen.[44]

Nach einer Ansicht von 1668[45] war der Wohnturm mit einem steilen Walmdach gedeckt.

7. BESONDERHEITEN

Kaminhintermauerung *(Abb. 158)*.

Am Kamin im 3. Geschoß ist eine besondere Mauertechnik zu beobachten. Im Gegensatz zum normalen Mauerwerk, das aus Schieferbruchstein besteht, wurde die Rückseite des Kamins in Tuff ausgeführt. An der Außenseite erkennt man, daß der Tuffsteinbereich von einem Holzrahmen gefaßt ist. Das elastische Holz sollte wahrscheinlich die Materialspannungen ausgleichen, die aufgrund der Wärmeausdehnung beim Betrieb des Kamins entstanden.

8. RAUMNUTZUNG

Die relativ gleichartige Ausstattung der Geschosse macht eine differenzierte Funktionszuteilung recht schwierig. Am wahrscheinlichsten dürfte die Geschoßfolge Küche-Saal-Wohngemächer/Kammern sein.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm in Sayn kann als ein idealtypisches Burgmannenhaus angesehen werden. Unterhalb der Hauptburg gelegen, den Weg nach oben schützend, bildete es den Mittelpunkt einer selbständigen kleinen Turmburg.

Trotz einiger späterer Um- und Anbauten ist der aus dem 14. Jh. stammende Kern mit vielen Details noch recht gut erhalten; der Verfall schreitet jedoch fort. Zahlreiche Fenster und 3 Kamine sorgten für einen guten Wohnkomfort, während das Äußere offenbar vollkommen schmucklos war.

Sommerau

(Kreis Trier-Saarburg) *Abb. 160-163*

1. LITERATUR

Literatur bis 1936: KD LK TRIER 1936, S. 365-368; LAUFNER 1974, S. 245f; DEHIO RLP 1984, S. 968.

2. DATIERUNG

Um 1300.

Die erste Erwähnung der Burg erfolgte 1303, als der trierische Bürger Johannes gen. Waleram sein Haus und *castrum* Sommerau Eb. Diether zu Lehen auftrug.[46] Aufgrund der sehr einfachen Bauart kann man nur schwer einschätzen, ob der Wohnturm erst kurz zuvor errichtet worden war oder schon eine gewisse Zeit existierte. Die Literatur ist sich diesbezüglich nicht einig; die Einschätzungen schwanken zwischen dem 13. Jh.[47] und dem frühen 14. Jh.[48] Die Frage muß bis auf weiteres offen bleiben.

Für eine frühe Datierung spricht möglicherweise die Form des Kellergewölbes, die z.B. beim Burghaus der Herren von Eltz in Koblenz-Rübenach (um 1250) anzutreffen ist.[49]

3. BAUHERR

Johannes gen. Waleram. (?)

4. FUNKTION

Niederadliger Wohnsitz.

5. LAGE

Die Burg befindet sich auf einer kleinen Anhöhe im Ruwertal und war ursprünglich zum Teil von der Ruwer umflossen. Der Wohnturm nimmt das ö.e Ende des länglichen Burggeländes ein.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Ruine.

Der Bau ist im Mauerwerk bis zum 4. Obergeschoß erhalten.

Typus:

Breitrechteckiges festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Bau besitzt einen rechteckigen Grundriß *(Abb. 160)*.

Außenmaße: ca. 9,3m:6,6m.

Innenmaße (1. Obergeschoß): ca. 7,35m:4,65m.

Höhe: ca. 16m.

Proportion: ca. 1:2.

Kurzbeschreibung:

Außenbau:

---

44 Für die Südseite sind diese noch in einer Photographie um 1900 überliefert (vgl. LIESSEM 1979c, S. 168).

45 Vgl. LIESSEM 1979c, S. 103.

46 Vgl. STRASSER 1915, S. 39f.

47 Vgl. LAUFNER 1974, S. 245.

48 Vgl. KD LK TRIER 1936, S. 367 und DEHIO RLP 1984, S. 968.

49 Vgl. LIESSEM 1979b, S. 65-67.

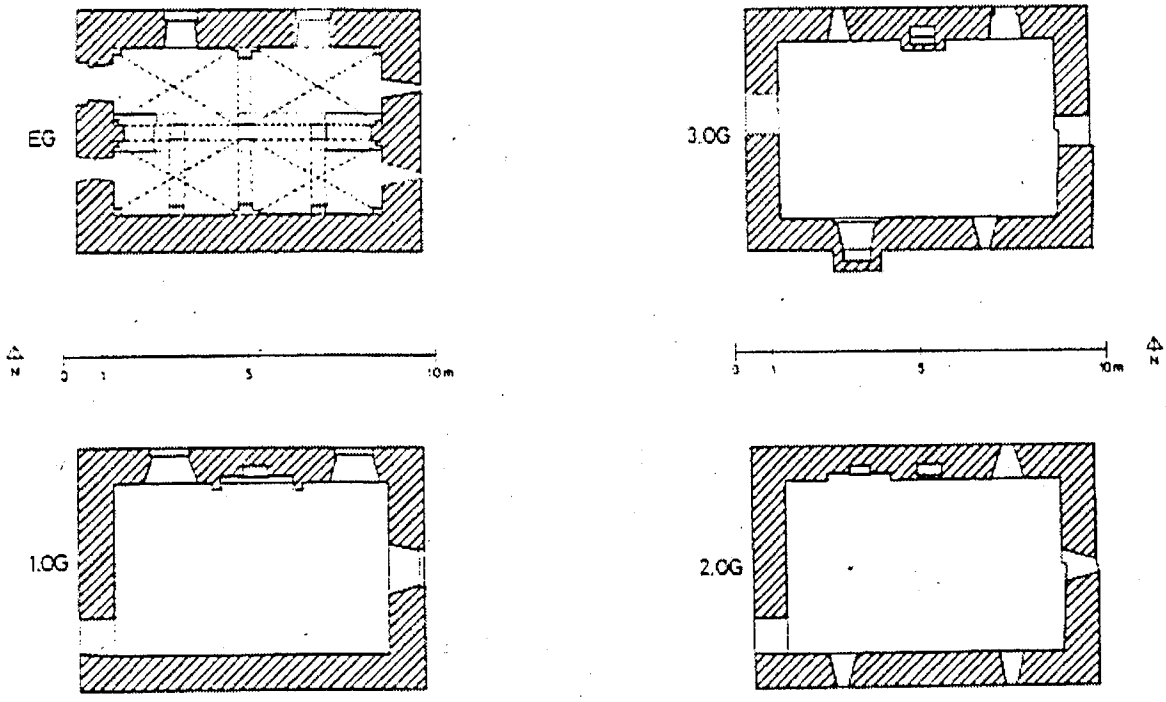


Abb. 160: Sommerau. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß bis 3. Obergeschoß. [Umzeichnung nach Krause (1933): LfD Mainz, Planarchiv. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992. 2. Obergeschoß: C. Herrmann 1992]

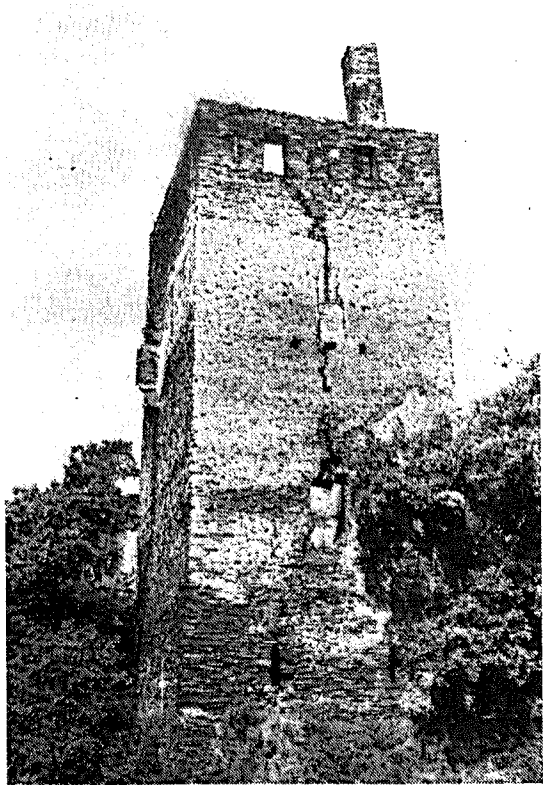


Abb. 161: Sommerau. Wohnturm: Ansicht von Osten. Zustand vor der Restaurierung (1959). [LfD Mainz]

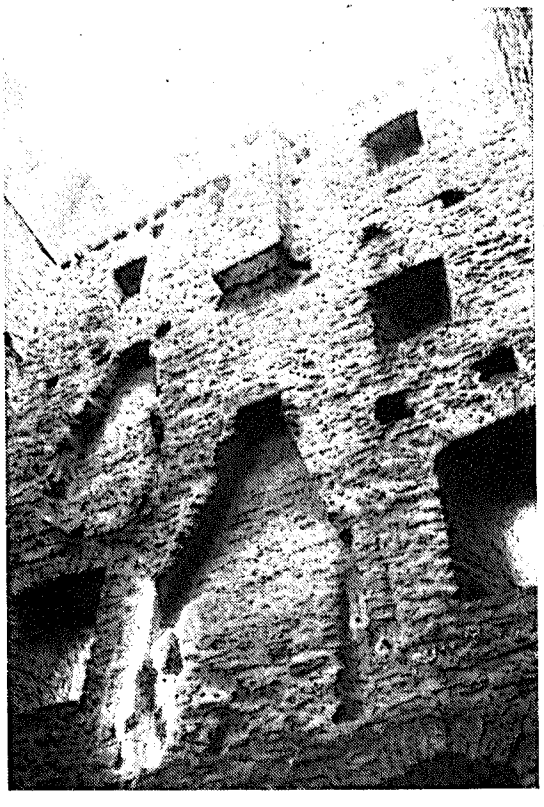


Abb. 162: Sommerau. Wohnturm: Nordwand, innen (1991)

Der Wohnturm erscheint als schlichtes und schmuckloses Gebäude von recht schlanker Statur. Der vollständig aus Bruchstein gemauerte Turm entbehrt jeder Bauzier. Durch eine Reihe von Vor- und Anbauten war die Außenansicht ursprünglich jedoch aufgelockert und lebendiger als sie dem heutigen Betrachter erscheint. So befand sich auf der Hofseite wahrscheinlich ein hölzerner Treppenturm. Dies legen die übereinander geordneten Zugänge nahe. In Höhe des 3. Obergeschosses verlief offenbar ein Wehrgang.[50]

Vor die Ostseite war weiterhin ein niedriges Haus angebaut.[51]

Innenbau:

Der Wohnturm besaß über einem gewölbten Keller 3 flachgedeckte Wohn- und ein Wehrgeschoß.

Der ebenerdige Keller war durch einen separaten Zugang zu erreichen und besaß ein Gewölbe aus 4 längsrechteckigen Jochen, von denen nur noch die Anfänger vorhanden sind.[52] Die beiden s.en Joche wurden noch durch einen zusätzlichen Gurt gestützt.[53]

Das 1. Obergeschoß, von der Hofseite her betretbar, besaß einen breiten Kamin *(Abb. 162)* und 3 Fenster; die Südseite ist ohne Öffnungen.

Das 2. Obergeschoß, dessen Eingang an gleicher Stelle wie in der Etage darunter lag, wurde durch einen schmalen Kamin in der Nordwand beheizt. Die Beleuchtung des Raumes besorgten 4 Fenster.

Das 3. Obergeschoß besaß ursprünglich ebenfalls eine hofseitige Tür (heute vermauert). Zur Ausstattung des Raumes gehörten 4 Fenster und ein Abtritt. Der Kaminschlot kragt ab diesem Geschoß nach innen vor. An den beiden Schmalseite ist je eine Öffnung erkennbar. Vielleicht handelte es sich um Rauchabzüge für Kachelöfen *(Abb. 162)*.

Im 4. Obergeschoß befanden sich zahlreiche Schlitzfenster, die im heutigen Zustand jedoch größtenteils vermauert oder verändert sind.[54] Die Balken lagen zwischen dem 3. und 4. Obergeschoß bemerkenswert eng beieinander.

Auffallend ist ein die Ostwand durchlaufender Riß. Der s. davon liegende Mauerabschnitt tritt etwas nach außen vor *(Abb. 161)*. Vielleicht handelt es sich hierbei um einen Erdbebenschaden.[55]

7. BESONDERHEITEN

Schlitzfenster.

Eine Reihe von Fenstern sind lediglich als schmale Schlitze ausgebildet; dies betrifft v.a. die Südseite. Offenbar wollte

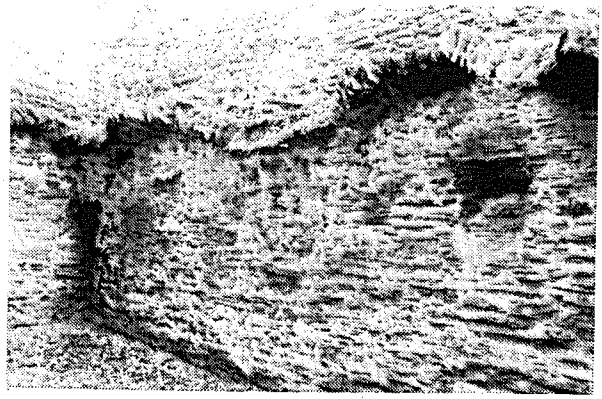


Abb. 163: Sommerau. Wohnturm, Südwand: Ansätze des ehemaligen Kellergewölbes (1991).

man durch eine solche Maßnahme die Verteidigungsfähigkeit des Turmes erhöhen. Die Tatsache, daß große Fenster an der kalten Nord-, jedoch nicht an der warmen Südseite angebracht wurden,[56] belegt den Vorrang den die Sicherheitsinteressen vor dem Bedürfnis nach Wohnkomfort in Sommerau besaßen. Der Schutz der Angriffsseite war wichtiger als eine gute Raumbeleuchtung.

8. RAUMNUTZUNG

Über dem ebenerdigen Keller als Lagerraum darf die Küche vermutet werden, worauf der breite Kamin hindeutet. Im 2. Obergeschoß kann man ein repräsentatives Gemach oder einen kleinen Saal annehmen. In der nächsten Etage waren offenbar Wohnräume/Schlafkammern untergebracht. Für eine private Nutzung spricht auch, daß sich hier der einzige Abtritt des Wohnturmes befand. Es sei weiterhin auf die möglicherweise dort befindlichen Kachelöfen hingewiesen.

Das oberste Geschoß diente Verteidigungszwecken; dies belegen die ursprünglich zahlreichen Schlitzfenster/ Schießscharten. Die dichte Balkenlage zwischen dem 3. und 4. Obergeschoß läßt vermuten, daß im oberen Raum auch schwere Gegenstände gelagert werden konnten.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Sommerau verkörpert den niederadligen Wohnturm, bei dem auf jede kunstvolle äußere Gestaltung verzichtet wurde. Nur durch die Turmstatur selbst und die Lage in der Landschaft ergab sich für den Betrachter ein repräsentatives Bild. Eine Auflockerung der äußeren Erscheinung brachten verschiedene hölzerne Anbauten mit sich. Das Innere bietet zwar schon

---

50 Da bei der letzten Renovierung jedoch ein Teil der alten Balkenlöcher vermauert wurde, ist eine Rekonstruktion dieses Wehrganges nur noch schwer möglich.

51 Auf einer Zeichnung von 1934 (vgl. KD LK TRIER 1936, Abb. 255) sind noch Putzspuren und Balkenlöcher des Daches erkennbar. Durch die Restaurierung gingen auch diese Hinweise verloren.

52 Die Rekonstruktion von Krause (KD LK TRIER 1936, Abb. 254) ist bezüglich der beiden s.en Joche nicht richtig.

53 Die Anfänger dieser Gurte sind erhalten *(Abb. 163)*, ob sie tatsächlich ausgeführt wurden, ist heute nicht mehr eindeutig nachweisbar.

54 Den alten Zustand zeigt eine Aufnahme, die vor der Restaurierung gefertigt wurde *(Abb. 161)*.

55 Einen vergleichbaren Befund weist das Burghaus in Senheim auf (vgl. KD ZELL 1938, Abb. 250).

56 Die beiden unteren Geschosse der Südseite sind sogar ohne jede Öffnung.

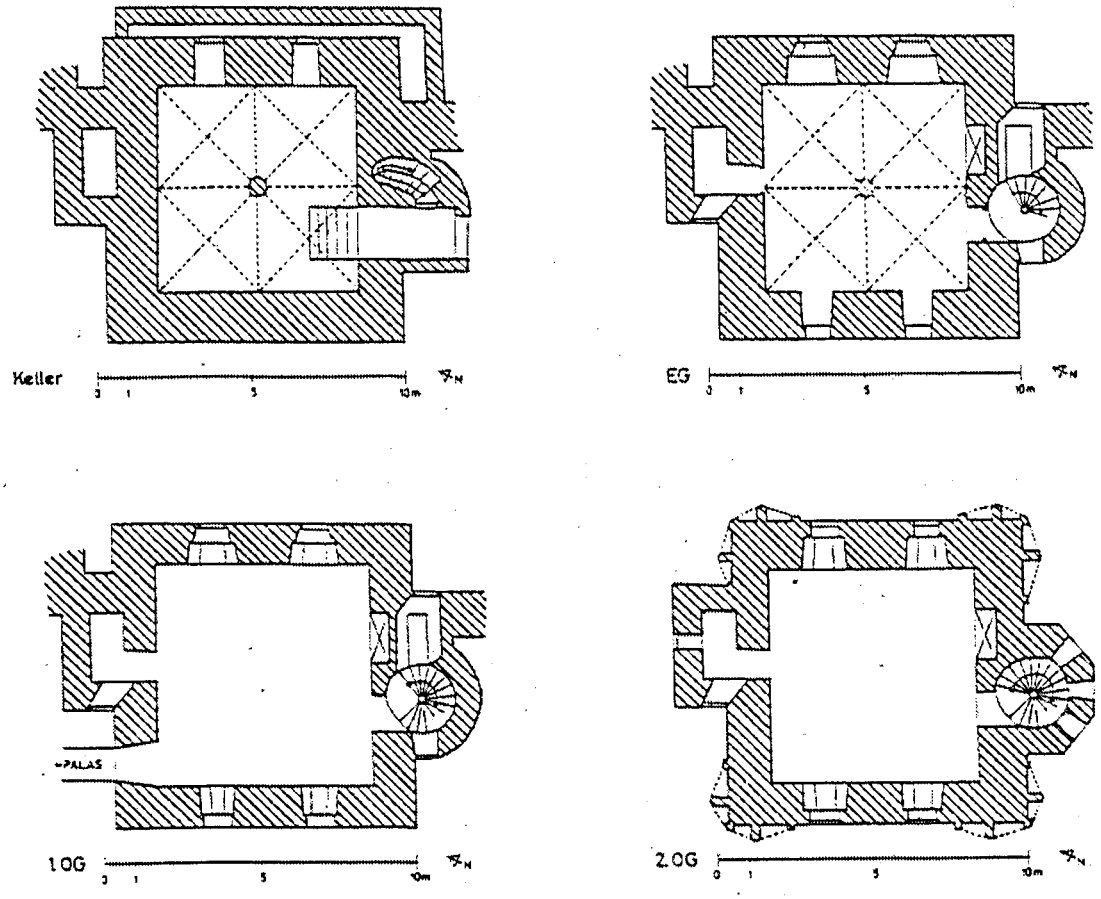


Abb. 164: Stolzenfels. Wohnturm: Grundriß Keller bis 2. Obergeschoß. [Umzeichnung nach Lassaulx (1823) und Schinkel (1825): SMB Kupferstichkabinett, Mappe Schinkel Nr. 30. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

einen gewissen Wohnkomfort, doch wurde, gerade was die Ausbildung der Fenster betrifft, noch großen Wert auf die Verteidigungsfähigkeit gelegt.

Eine Datierung noch in das späte 13.Jh. ist deshalb nicht auszuschließen, doch auch das frühe 14. Jh. wäre als Entstehungszeit denkbar.

Stolzenfels

(Stadt Koblenz) *Abb. 164-168*

1. LITERATUR

Literatur bis 1944: KD LK KOBLENZ 1944, S. 161-182; BINDING 1975, S. 59-61; RATHKE 1979, S. 46-115; BORNHEIM 1980; DEHIO RLP 1984, S. 1002-1005; KERBER 1987, S. 232-239; KERBER 1990, S. 19-28.

2. PLÄNE

- Bauaufnahme von F. Lassaulx (1823): SMB KstK, Mappe Schinkel Nr. 18, 30/14, 30/15. (Abb. 35-37 bei RATHKE 1979.)
- Wiederaufbauentwurf K. F. Schinkel (1825): SMB KstK, Mappe Schinkel Nr. 30/19. (Abb. 38 bei RATHKE 1979).

3. DATIERUNG

Um 1370.

Stolzenfels wurde zwar schon unter Eb. Arnold von Isenburg (1242-59) vor 1248 errichtet,[57] der Bau des Wohnturmes erfolgte jedoch erst unter Eb. Kuno von Falkenstein (1362-88).[58] Für Kuno sprechen 3 Argumente. Erstens besteht eine deutliche Verwandtschaft in der Formensprache (Maßwerkfries, Konsolen, Eckwarten) zwischen den Türmen in Stolzenfels und Deuernburg.[59] Zweitens bekam Kuno die Burg nach seiner Resignation 1388 als Wohnsitz zugewiesen.[60] Eine solche Zuweisung ergibt jedoch nur Sinn, wenn Stolzenfels zu diesem Zeitpunkt schon ausgebaut

57 Vgl. KD LK KOBLENZ 1944, S. 170 und KERBER 1990, S. 19.

58 Einen Rekonstruktionsversuch der ersten Anlage erstellte 1837 W. Naumann (vgl. RATHKE 1979, Abb. 45).

59 Die Turmerweiterung auf der Deuernburg erfolgte mit Sicherheit unter der Regie von Eb. Kuno.

60 Vgl. REG.KÖLN IX, Nr. 1598.

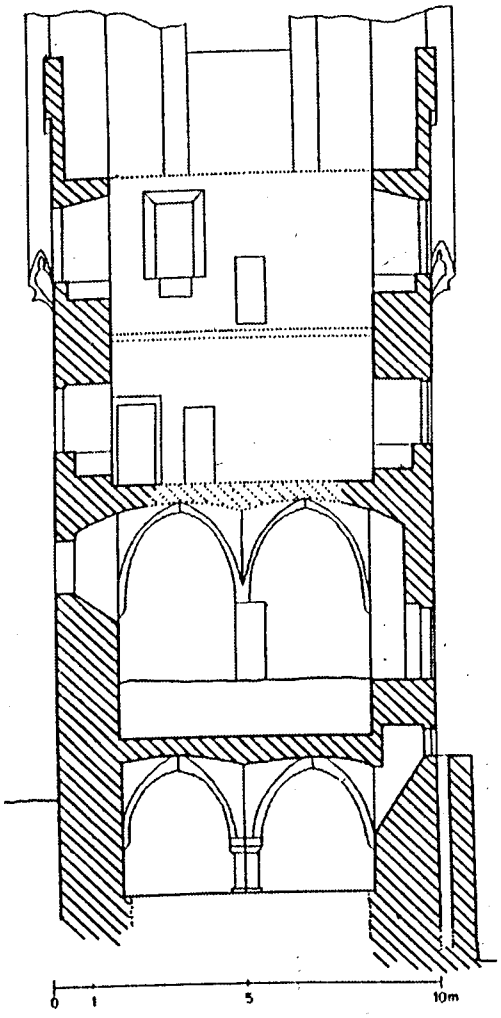


Abb. 165: Stolzenfels. Wohnturm: Schnitt nach Norden. [Umzeichnung nach Lassaulx (1823): SMB Kupferstichkabinett, Mappe Schinkel Nr. 30,15. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

war. Die erste Anlage des 13. Jh.s muß für eine standesgemäße Wohnung des Eb.s als zu bescheiden angesehen werden. Drittens gibt uns eine Urkunde vom 22.8.1375 einen wichtigen Hinweis. Unter diesem Datum machte der Ritter Heinrich Beyer in der Kemenate vor der Kapelle sein Testament.[61] Hierbei kann es sich nur um einen Raum im Wohnturm gehandelt haben, denn die Kapelle war diesem vorgelagert. Wir besitzen aufgrund dieser Urkunde mit ziemlicher Sicherheit einen terminus ante quem.

4. BAUHERR

Erzstift Trier.

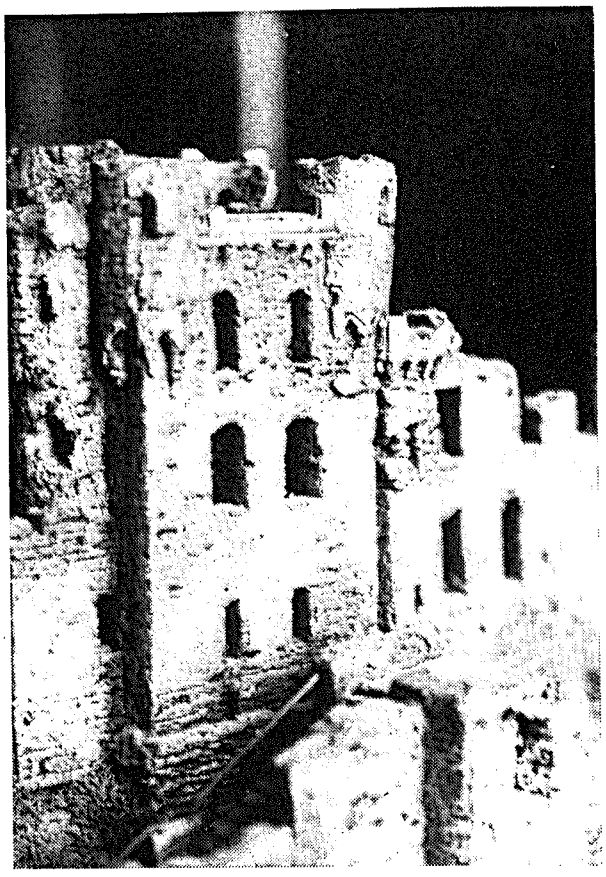


Abb. 166: Stolzenfels. Korkmodell (vor 1835): Wohnturm, Rheinseite (1991).

Eb. Kuno von Falkenstein (1362-1388).

5. FUNKTION

Teil des Residenzraumes Koblenz.

Seit dem 13. Jh. entwickelte sich Koblenz (neben Trier) zu einem zweiten Schwerpunkt des Erzstifts. Zusammen mit der neuen Stadtbefestigung von Koblenz und der Burg Ehrenbreitstein bildete Stolzenfels einen dritten Eckpunkt dieses neuen Residenzraumes.[62] Als erste trierische Burg am linken Rheinufer war Stolzenfels ein Ausgangspunkt für die weitere Expansion des Erzstifts am Rhein.

Ruhesitz und Nebenresidenz.

Unter den beiden Falkensteiner Eb.en Kuno und Werner war Stolzenfels sehr beliebt. Kuno ließ sie ausbauen und erwählte sie sich zu einem seiner beiden Ruhesitze. Werner hielt sich zwischen 1401 und 1407 fast ausschließlich dort auf;[63]

61 Vgl. BEYER 1842, S. 19.

62 Vgl. KERBER 1990, S. 19.

63 Vgl. KERBER 1990, S. 150. Insgesamt sind für Werner 111 Aufenthalte in Stolzenfels belegt (vgl. KERBER 1990, S. 22).

die Burg war während dieser Zeit eine Nebenresidenz des Erzstifts.[64]

Ansonsten wurde Stolzenfels nur gelegentlich von den Landesherrn aufgesucht.[65] Lediglich in Folge der Manderscheider Fehde fiel Stolzenfels noch einmal eine besondere Rolle als Residenz zu. In einem Schiedsspruch wurde die Burg 1436 dem unterlegenen Kandidaten um das Amt des Eb.es, Ulrich von Manderscheid, als Wohnung zugewiesen.[66]

Zollburg.

Knapp 100 Jahre lang, spätestens von 1331[67] an bis 1412, wurde der Koblenzer Zoll in Kapellen, unterhalb von Stolzenfels, erhoben.

Amtsburg.

Seit dem 14.Jh. fungierte Stolzenfels auch als Sitz eines Amtmannes.[68] Dieses Amt war bis zum 15. Jh. mit Niederlahnstein verbunden.

6. LAGE

Die Burg liegt auf einem kleinen Bergsporn, der zum Rhein hin abfällt. Der Wohnturm befindet sich an der Ostseite der Burg, eingefügt zwischen dem s.en Torhaus und dem n.en Palas, etwas über deren Mauerflucht vortretend.

7. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Wiederaufgebaute Ruine.

Burg Stolzenfels war vor dem 1835 begonnenen Wiederaufbau eine stattliche Ruine mit bis zum Zinnenkranz erhaltenem Mauerwerk. Dieser Zustand ist durch viele Zeichnungen[69] und ein Korkmodell[70] überliefert.

Typus:

Wohnturm des Bergfriedtypus'.

Grundriß und Maße:

Die Burg besitzt einen quadratischen Grundriß *(Abb. 164)*.

Außenmaße: ca. 9,8m:9,6m.

Innenmaße (1. Geschoß): ca. 6,5m:6,6m.

Höhe (bis Oberkante Zinnenkranz): ca. 20m (Hofseite)/24m (Rheinseite).

Proportion: ca. 1:2/2,4.

Kurzbeschreibung:

Der Wohnturm in Stolzenfels ist dem Bergfriedtypus zuzuordnen und steht in der Nachfolge des Eltviller Turmes. Er hat das »klassische« Maß von ca. 10 mal 10 Metern, ist aber durch das Fehlen eines Wehrgeschosses niedriger und erscheint dadurch etwas gedrungener als das Vorbild in Eltville.

Abb. 167: Stolzenfels. Wohnturm: Hofseite (1991).

Der Wohnturm besitzt über einem Keller 3 Wohngeschosse und 1 Wehrplattform. Keller und 1. Geschoß sind gewölbt, die übrigen Räume flachgedeckt. Auf der Südseite ist ein Treppen-, auf der Nordseite ein Toilettenturm vorgebaut. Ab dem 3. Geschoß kragen 4 polygonale Eckwarten aus.

Durch Fensterachsen, Eckwarten, Rundbogen- und Maßwerkfries erscheint der Wohnturm, der auch etwas abgesetzt von den übrigen Bauten stand, als repräsentativer Mittelpunkt der Burg.

Einzelbeschreibung:[71]

außen:

Fensteranordnung:

64 Dieser Rückzug Werners hängt sicherlich mit seiner Geisteskrankheit zusammen, die seine Geschäftsfähigkeit beeinträchtigte. Während seiner Stolzenfelser Zeit hat er den Koblenzer Raum kaum verlassen, so daß die mit Reisen verbundenen Regierungsgeschäfte auf jeden Fall von seinen Räten durchgeführt wurden. (Vgl. KERBER 1987, S. 236ff und KERBER 1990, S. 22.)

65 Vgl. KERBER 1990, S. 21f.

66 Vgl. KERBER 1990, S. 22.

67 Vgl. KERBER 1990, S. 19.

68 Vgl. KERBER 1990, S. 21.

69 Eine Auflistung in den KD LK KOBLENZ 1944, S. 162-166.

70 Auf Burg Stolzenfels ausgestellt.

71 Die Beschreibung orientiert sich in erster Linie an alten Ansichten, v.a. der lassaulxschen Bauaufnahme und am Korkmodell.

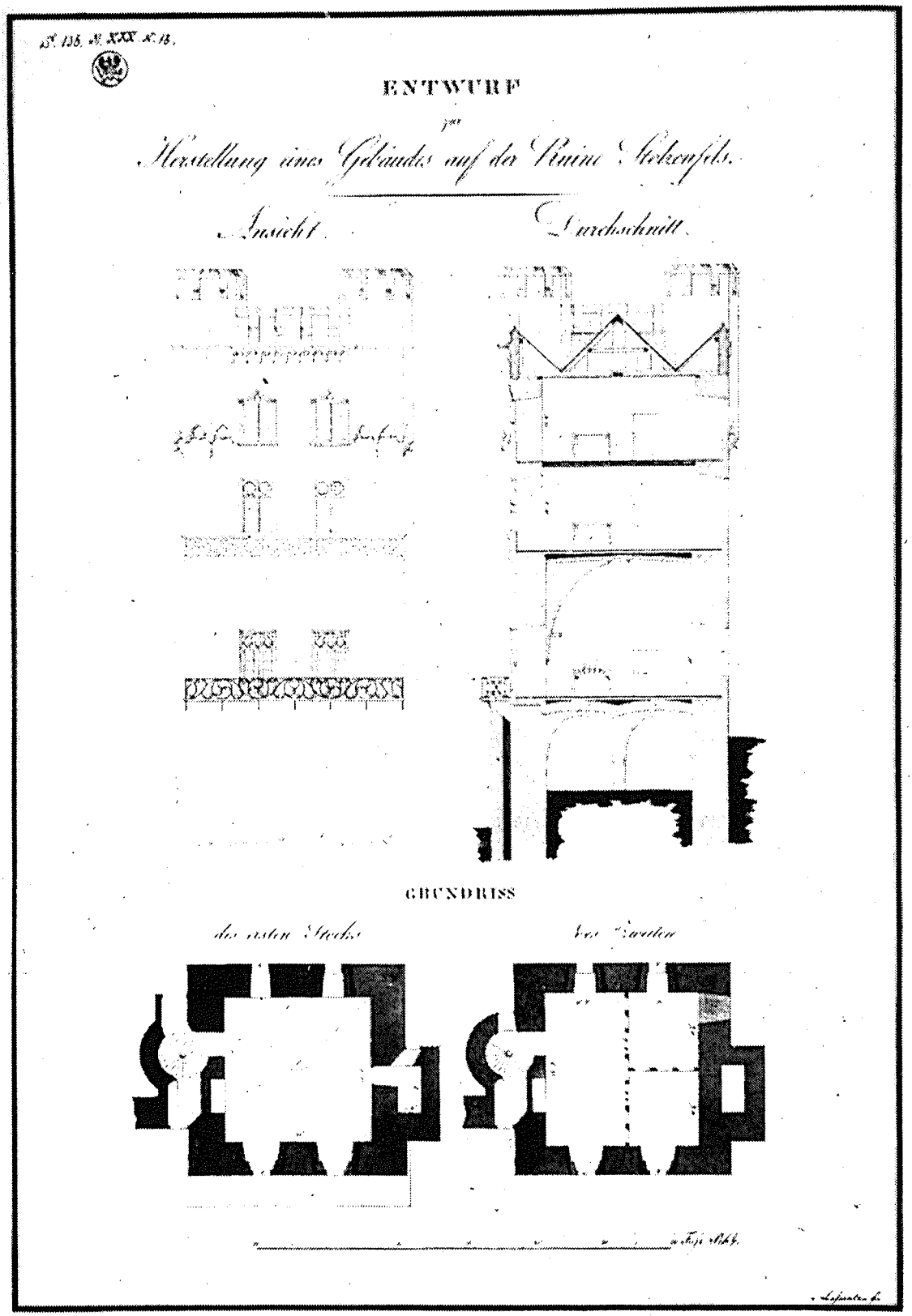


Abb. 168: Stolzenfels. Wohnturm: Zeichnung und Rekonstruktionsvorschlag von F. Lassaulx (1823). [SMB Kupferstichkabinett, Mappe Schinkel Nr. 18]

In der West- und Ostseite sind je zwei Fensterachsen gebildet, wobei die Fenster des 2. Geschosses am größten waren *(Abb. 166)*. Hier können Kreuzstockfenster angenommen werden, ansonsten nur hochrechteckige Fenster mit Oberlicht.[72]

Eckwarten:

Ab dem 3. Geschoß sind an allen Ecken Warttürmchen ausgebildet, die mit 4 Seiten eines Achtecks vortreten *(Abb. 166ff)*. Sie kragen auf Konsolen vor, welche, wie die sie verbindenden Spitzbögen, mit Nasen besetzt sind.[73] Die Eckwarten überragen die Wehrplattform, sind mit je einem Fenster ausgestattet und einem Zinnenkranz bekrönt.

Treppenturm:

An die Südwand ist ein Treppenturm angebaut. Im unteren Teil rund, verwandelt er sich in Höhe des 3. Geschosses in ein mit 5 Seiten vor die Mauer tretendes Achteck. Dieses wird von einem Zinnenkranz bekrönt, der auf einem Rundbogenfries aufsitzt.

Toilettenturm:

Aus der Nordwand heraus tritt ein im Grundriß rechteckiger Toilettenturm. Er ist in seinem unteren Bereich in dem schmalen Spalt zwischen Wohnturm und Palas eingezwängt *(Abb. 164ff)*. Von Osten wird er halb durch einen zweiten, zum Palas gehörigen Toilettenturm verdeckt. Aufgrund dieser Situation erfolgte seine Beleuchtung von der engen, jedoch nicht zugebauten Westseite her. Nur in Höhe des 3. Geschosses, um das der Wohnturm den Palas überragte, stand der Abortturm frei; das Fenster war nun nach Norden gerichtet. Den oberen Abschluß bildete ein Rundbogenfries.

Dachlandschaft:

Da der Hauptbau, die Eckwarten, der Treppen- und wohl auch der Toilettenturm eigene Dächer besaßen, muß man sich die Dachzone sehr reich gegliedert vorstellen. Der Wohnturm bekam hierdurch noch einmal einen besonderen Akzent innerhalb des gesamten Burgkomplexes. Die um 1625 entstandene Ansicht von Meisner[74] zeigt, wenn auch im Detail nicht ganz zuverlässig, diese bewegte Dachlandschaft. Den einzelnen Dächern wurden zusätzlich noch Wetterfahnen aufgesetzt.

innen:

Keller:

Der Keller ist von 4 Kreuzgratgewölben überspannt, die von einer achteckigen Mittelsäule getragen werden. Es handelt sich um den einzigen in seiner Bausubstanz weitgehend original erhaltenen Raum.[75] Der Zugang erfolgte durch einen Gang von Süden her; von der Tür mußte man noch 6 Stufen bis zum Kellerboden herabsteigen. Zur Beleuchtung dienten 2 hochliegende Fenster in der Ostwand.[76]

1. Geschoß:

Das 1. Geschoß war ebenfalls in 4 Feldern kreuzgratgewölbt. Erhalten hatten sich noch die in halber Höhe des Raumes abgekragten Gewölbeanfänger.[77] Ob das Gewölbe, wie im Keller, von einer Mittelsäule getragen wurden, ist nicht mit letzter Sicherheit feststellbar, jedoch sehr wahrscheinlich.[78] Der Raum besitzt mit über 6m eine beachtenswerte Höhe. Zwei schmale Fenster im Osten, offenbar ohne Sitznische, und zwei kleine, hochliegende Öffnungen nach Westen beleuchteten den Raum nicht übermäßig. In der Südwand befand sich ein Kamin, während in der Nordwand eine Tür zur Schachttoilette lag. Man betrat den Raum vom Treppenturm im Süden her.

2. Geschoß:

Das flachgedeckte 2. Geschoß war in der Raumstruktur vergleichbar dem 1. Geschoß aufgebaut. Die Fenster waren jedoch an beiden Seiten breiter und mit Sitznischen ausgestattet. Zusätzlich befand sich offenbar in der Nordwand noch eine Tür, durch die man über eine kleine Holzbrücke in den Palas gelangen konnte.[79]

3. Geschoß:

Auch die Grundstruktur des 3. Geschosses gleicht den beiden Vorgängern. Die mit Sitznischen ausgestatteten 4 Fenster sind nun wieder schmaler.

Treppenturm:

Der Treppenturm besaß offenbar 2 Zugänge. Zum Keller gelangte man durch einen kurzen Gang von Süden her. Von diesem Gang aus führte eine sehr enge und gewundene Treppe zum eigentlichen Wendelstein, der ab dem 1. Geschoß begann. Es ist schwer vorstellbar, daß dieses schmale Treppchen den Hauptzugang zum ebl.en Wohnturm darstellte. Wahrscheinlich gab es in Höhe des 1. Geschosses einen weiteren Zugang zum Treppenturm. Ein solcher ist jedoch auf den vorhandenen Plänen nicht eingezeichnet.

---

72 Da keine originalen Fenstergewände erhalten sind, kann dies lediglich aus den Proportionen geschlossen werden. Diese sind, z.B. auf der Ansicht von Lassaulx (SMB KstK, Mappe Schinkel Nr. 30/16), aber recht eindeutig interpretierbar. Treppen-, Toilettenturm und Eckwarten sind mit kleinen Fenstern versehen.

73 Es handelt sich um genau die gleiche Konstruktion wie beim jüngeren Wohnturm auf der Deuernburg.

74 Vgl. BORNHEIM 1980, Abb. 10.

75 Beim Wiederaufbau erfolgten der Einbau eines Kamins in die Südwand und eines Türdurchbruchs nach Norden.

76 Der ursprüngliche Zustand ist in einer Zeichnung von W. Naumann (1836) dokumentiert (vgl. BORNHEIM 1980, Abb. 1b).

77 Von W. Naumann ebenfalls dokumentiert.

78 Die beim Wiederaufbau gewählte Wölbung ohne Säule wird zwar von BORNHEIM 1964, S. 107, als möglich erachtet, es würde sich dabei aber um eine sehr unübliche Lösung handeln. Die von BORNHEIM genannten Vergleichsbeispiele in Vincennes und Hermannstein besitzen nämlich auch Mittelsäulen.

79 Eine solche Tür ist bei der Bauaufnahme von Lassaulx (SMB KstK, Mappe Schinkel Nr. 30/15) verzeichnet.

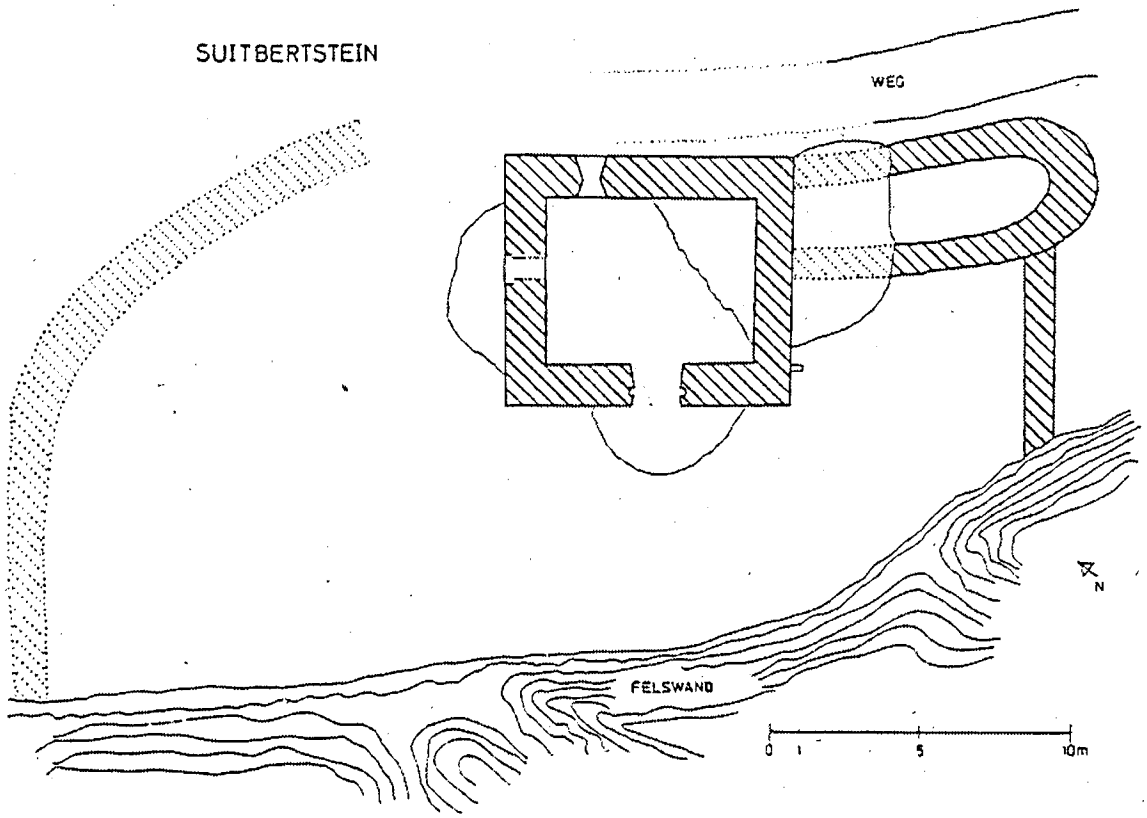


Abb. 169: Suitbertstein. Grundriß der Gesamtanlage. [C. Herrmann 1992]

Vor dem 1. und 2. Geschoß öffnete sich s. der Wendeltreppe ein kleines, von einem Fenster beleuchtetes Räumchen, das rundherum mit einer Sitzbank ausgestattet war.

8. BESONDERHEITEN

Warteraum.

Der neben der Treppe liegende »Warteraum« stellt eine Besonderheit des Stolzenfelser Wohnturms dar.

9. RAUMNUTZUNG

Der Turm ist den Quellen nach als Wohnsitz des Eb.s, bzw. des Amtmanns belegt [80] und steht somit in der Tradition der fürstlichen Wohntürme von Eltville und Deuernburg. Über die genaue Nutzung der einzelnen Geschosse lassen sich jedoch nur Vermutungen anstellen.

1. Geschoß:

Dieses Geschoß ist aufgrund seiner Höhe und der Wölbung besonders ausgezeichnet. Es war jedoch wegen des großen Raumvolumens relativ schlecht beheizbar und nur dürftig beleuchtet. Die Nutzung als kleiner Saal oder Empfangsraum für Gäste dürfte eher wahrscheinlich sein als ein Privatgemach.

2. Geschoß:

Dieser Raum läßt sich am ehesten als Privatgemach des Eb.s deuten. Neben dem standesgemäßen Wohnkomfort (4 große Fenster mit Sitznischen, Kamin, Toilette) bestand offenbar noch eine direkte Verbindung zum Palas. Eine solche diskrete Zugangsmöglichkeit vom privaten Gemach des Fürsten zum öffentlichen Saal bestand auch in Deuernburg und Eltville.

3. Geschoß:

Auch dieses Geschoß wird aufgrund seiner Ausstattung als Wohngemach gedient haben, möglicherweise für einen hohen Hofbeamten.

Warteraum:

Bemerkenswert sind die beiden kleinen, an die Wendeltreppen anschließenden Räume im 1. und 2. Geschoß. Aufgrund ihrer Lage und der Ausstattung mit umlaufenden Sitzbänken könnte an Warteräume gedacht werden. Dort konnten sich Besucher niederlassen bis sie vom Eb. empfangen wurden.

80 Vgl. Kapitel 3.1.1.

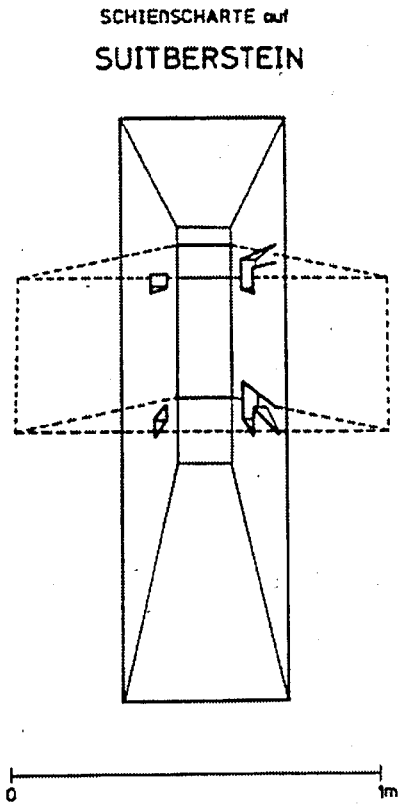


Abb. 170: Suitbertstein. Schießscharte. [C. Herrmann 1991]

Abb. 171: Suitbertstein. Wohnturm: Ansicht von Westen (1991).

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

In Stolzenfels findet sich ein typischer Vertreter des klassischen Wohnturms als separater Sitz des Landesherrn, wie er in Eltville vorgebildet wurde. Im Inneren ausgestattet mit dem standesgemäßen Wohnkomfort, nach außen durch Fensterachsen, Eckwarten, Bogenfriese und eine reich bewegte Dachlandschaft repräsentativ gegliedert, erscheint er als vornehmster Bau der Burg. Ein wenig abgerückt und distanziert von den Nachbargebäuden deutet er seinen besonderen Status an, bleibt aber dennoch in Verbindung zu ihnen. Somit nimmt die Ideologie des isolierten Herrscherbaus nicht Überhand, sondern ordnet sich den Erfordernissen eines zusammenhängenden Burgorganismus unter, in dem die einzelnen Gebäuden zwar arbeitsteilig verschiedene Funktionen erfüllen, jedoch einer gemeinsamen Aufgabe dienen, nämlich dem fürstlichen Hof eine Unterkunft zu bieten.

Zeitlich und stilistisch steht Stolzenfels dem jüngeren Bau auf der Deuernburg sehr nahe, was bis in kleinste Details nachvollzogen werden kann. Eb. Kuno von Falkenstein kann als Urheber beider Bauten angesehen werden.

Suitbertstein

(Landkreis Bad Kreuznach, Gem. Dörrebach)
Abb. 169-171

1. LITERATUR

KD KREUZNACH 1935, S. 352f; CONRAD 1963; SCHMITT 1971, S. 110-115; POITTNER 1972, S. 34f; DEHIO RLP 1984, S. 952.

2. DATIERUNG

2. Hälfte 15. Jh./ Anfang 16. Jh.

Da es keine Quellen zur Burg gibt und aufgrund der sehr einfachen Bauweise, ist eine genaue Datierung nicht möglich. Lediglich die Schießscharten liefern einen Hinweis. Sie sind nämlich als Maulscharten *(Abb. 170)* für den Einsatz leichter und mittlerer Feuerwaffen konzipiert und somit nicht vor dem 15. Jh. denkbar.[81] Die Entstehung ist sogar eher für das späte 15. Jh. oder frühe 16. Jh. zu vermuten, da der relativ nahgelegene, 1493 erbaute Wehrturm Trutzbingen (Münster-Sarmsheim)[82] eine sehr ähnliche Konstruktion besitzt.[83]

---

81 Auch BORNHEIM 1964, S. 122, schlägt das 15. Jh. vor.

82 Vgl. DEHIO RLP 1984, S. 706.

83 Das in einer pfalzgräflichen Urkunde zwischen 1398 und 1400 genannte *klein »burgelin« halb zu Stromberg* (REG.PFALZGRA-

Eine solche Datierung würde auch sehr gut mit dem Auftreten der Wolf von Sponheim als vermutliche Erbauer übereinstimmen.

3. BAUHERR

Die Ritter Wolf von Sponheim.[84]

(Lehnsherr: Erzstift Mainz.)

Als Erbauer des Suitbertstein sind die Wolf von Sponheim anzunehmen, ein Rittergeschlecht, das von einen unehelichen Sohn des Grafen Emich von Sponheim begründet wurde.[85] 3 Vertreter dieser Familie wurden 1425 vom Mainzer Erzstift mit Dörrebach und Seibersheim belehnt. Spätestens am Beginn des 16. Jh.s waren die Wolf von Sponheim im Besitz der gesamten Herrschaft. Kurze Zeit später nennt sich erstmalig ein Mitglied der Familie, Philipp, nach dem Ort Dörrebach.[86] Auch 1628 sind Junker von Dörrebach genannt.[87]

4. FUNKTION

Strategische Funktion: Erzabbau ?

Aufgrund der Lage und der äußerst bescheidenen Bauanlage wird man der Burg eher eine strategische Funktion zuordnen können.[88] Vielleicht stand sie in Zusammenhang mit dem Erzabbau, der nur einen Kilometer entfernt auf der gegenüber liegenden Seite des Seibersbaches betrieben wurde.[89] Aus dem Jahr 1628 ist bekannt, daß sich 2 Junker aus Dörrebach über Hüttenleute beschwerten, die beim Füllenbacher Hof Flurschäden angerichtet hatten.[90]

5. LAGE

Die Burg liegt an einem zum Seibersbach hin abfallenden Hang und steht direkt vor einer Felswand, die den Turm an Höhe etwas überragt.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Ruine.

Die Süd und Westwand sind an den Ecken noch bis in die Höhe von ca. 12m erhalten, die beiden anderen Seiten nur noch in der Höhe des Untergeschosses.

Der Verfall schreitet fort. Im Vergleich zur Ansicht von 1928[91] sind von der West- und Ostwand (wahrscheinlich auch von der Südwand) heute größer Teile eingestürzt. In und um den Turm türmen sich hohe Schuttberge. Eine Grabung scheint vielversprechend, eine Sicherung wäre sehr notwendig.

Typus:

Quadratisches festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm besitzt einen annähernd quadratischen Grundriß *(Abb. 169)*.

Außenmaße: ca. 9,7m:8,4m.

Innenmaße (1. Geschoß): ca. 7m:5,4m.

Erhaltene Höhe: ca. 12m.

Proportion ca. 1:1,5.

Kurzbeschreibung:

Der Bau ist in einfachster Art vollständig aus Bruchsteinmauerwerk errichtet, wobei an den Kanten größere, quaderförmige Stücke verwandt wurden *(Abb. 171)*. Über die Öffnungen wurden breite Steine als Sturz gelegt oder ein Segmentbogen gemauert.

Der Wohnturm besaß mindestens 6 durch Balkendecken getrennte Geschosse.

Das Untergeschoß hat auf der Südseite einen segmentbogigen Zugang, auf der Westseite eine weitere Öffnung, von der, weil fast vollständig verschüttet, nicht gesagt werden kann, ob es sich um ein großes Fenster oder eine schmale Tür handelte. An der Nordseite befindet sich noch eine breite Schießscharte *(Abb. 170)*.

Das 1. Obergeschoß besitzt einen Zugang direkt über dem des Untergeschosses, ö. davon eine Schießscharte und direkt daneben ein Fenster. Nach Westen zeigt eine weitere Schießscharte.

Im 2. Obergeschoß befinden sich im Westen der Rest eines Aborterkers und eine Scharte. Die Südwand ist vom 2. bis 4. Obergeschoß mit je zwei Schießscharten durchsetzt. Die Ansicht von 1928[92] zeigt in der Ostwand des 3. und der Westwand des 4. Obergeschosses noch je ein größeres Fenster.

7. BESONDERHEITEN

Lage vor der Felswand.

Besonders ungewöhnlich und wehrtechnisch äußerst ungünstig ist die Lage des Wohnturmes direkt vor einer Felswand, von der aus ein Feind die Burg von oben hätte problemslos angreifen können.

FEN 1894, Nr. 6115) ist deshalb wohl nicht, wie SCHMITT 1971, S.113f, mutmaßt, mit dem Suitbertstein in Verbindung zu bringen, eher vielleicht mit der erst 1984 entdeckten Anlage auf dem Pfarrköpchen (vgl. MERKEL 1986).

84 Den Hinweis auf die Wolf von Sponheim verdankt der Verfasser einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. H. W. Böhme, Marburg.

85 Vgl. CONRAD 1963, S. 37.

86 Vgl. CONRAD 1963, S. 39.

87 Vgl. REGLING 1965, S. 33.

88 Vgl. SCHMITT 1971, S. 112f.

89 Auch heute trägt dieses Gebiet noch den Gemarkungsnamen »Erzhell«.

90 Vgl. REGLING 1965, S. 33.

91 Vgl. KD KREUZNACH 1935, Abb. 261.

92 Vgl. KD KREUZNACH 1935, Abb. 261.

Auf diese Situation reagiert der Bau mit einer hohen Zahl von Schießscharten im oberen Bereich der dem Felsen zugewandten Südseite; gleichzeitig sind aber dort auch die beiden Zugänge angebracht. Diese Situation widerspricht allen militärischen Sicherheitsgrundsätzen und deutet darauf hin, daß andere Erwägungen als militärische den Ausschlag für die Wahl des Bauplatzes gegeben haben.

Schießscharten.

Bemerkenswert sind die maulartigen Schießscharten. Sie haben an den abgeschrägten Innenseiten je zwei hakenförmige Einlassungen mit entsprechenden Löchern auf der gegenüberliegenden Seite *(Abb. 170)*. Dort konnte man querliegende Hölzer zum Auflegen von Hakenbüchsen einlassen; es war aber auch möglich, hinter die Hölzer ein Brett einzuschieben und so die Scharten von innen zu verschliessen.

8. RAUMNUTZUNG

Der Erhaltungszustand erlaubt nur wenige sichere Rückschlüsse auf den inneren Aufbau des Wohnturmes. Wir müssen uns hier größtenteils mit Analogschlüssen begnügen.

Das Untergeschoß wird als Keller oder Lagerraum gedient haben, wofür der gesonderte Zugang spricht.

Im 1. Obergeschoß darf die Küche vermutet werden, wobei sich der Kamin in der heute verschwundenen Nord- oder Ostseite befunden haben muß.

Im 2. Obergeschoß kann man aufgrund des Abtritts ein Wohngemach annehmen. In den darüberliegenden Etagen ebenfalls Wohn- und Schlafräume. Die noch 1928 sichtbaren größeren Fenster deuten darauf hin.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Suitberstein ist die Minimalausführung einer vollständigen Burg, sowohl von praktischen wie auch von ästhetischen Gesichtspunkten aus gesehen: Ein kleiner, vollkommen schmuckloser Wohnturm und eine das enge Burgarreal begrenzende Mauer waren fast die einzigen Bestandteile der Anlage. Es war ansonsten nur noch Platz für zwei oder drei hölzerne Schuppen.

Trutzeltz[1]

(Kreis Mayen-Koblenz, Gem. Wierschem)
Abb. 172-174

1. LITERATUR

Literatur bis 1943: KD MAYEN II 1985, S. 72f; DEHIO RLP 1984, S. 253; URBAN 1987, S. 61-63.

2. DATIERUNG

Zwischen 1331 und 1336.

Die Trutzeltz wurde während der »Eltzer Fehde« (1331-1336) von Eb. Balduin von Luxemburg als Belagerungsburg gegen Eltz errichtet. In einem 1336 geschlossen Vergleich zwischen den Kontrahenten wird die *nuwe Burg vor Eltze* erstmals erwähnt.[2]

3. BAUHERR

Eb. Balduin von Luxemburg (1307-1354).

4. FUNKTION

Trutzburg.

Trutzeltz wurde von den Truppen Balduins zur Beschießung der Burg Eltz und deren Abschnürung von den Versorgungswegen während der »Eltzer Fehde« benutzt.

Politisches »Faustpfand«.

Nach dem Ende der Fehde blieb die Trutzeltz als trierische Burg bestehen. Sie konnte als sichtbare ständige Mahnung an die Herren von Eltz verstanden werden, nicht mehr gegen die Herrschaft des Eb.s aufzubegehren. Zum Zeichen des politischen Ausgleiches verlehnte Balduin jedoch die Burg 1337 an Johann von Eltz.[3] Der Bau hatte zwar keinen praktischen Nutzen mehr, behielt jedoch für Jahrhunderte eine politische Funktion.

5. LAGE

In Schußweite n. auf einem Felsen über der Burg Eltz gelegen. Der Wohnturm befindet sich in der nö.en Ecke der Burg und ist das einzige steinerne Gebäude der Anlage.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Ruine mit fast vollständig erhaltenem Mauerwerk.

Der Bau wurde nie zerstört, sondern verfiel durch Vernachlässigung schon im 15. Jh.[4] In einer Urkunde von 1453 wird die Neueltz als *bysher vnbewonet vnd dardurch verwustet vnd vergenklich* beschrieben.[5]

---

1 Aufgrund der Ausstattung könnte eine Einordnung der Trutzeltz als bewohnbarer Wehrturm auch in Kategorie 3 erfolgen. Wegen der besonderen Bedeutung der Anlage und der Tatsache, daß der Bau (im Gegensatz zu normalen Trutzbauten, die i.d.R. nach einer Fehde wieder abgerissen wurden) den rechtlichen Status einer eigenständigen Burg erlangte, erschien die ausführliche Behandlung in Kategorie 2 sinnvoller.

2 GÜNTHER IV 1825, Nr. 242, Anmerkung 1.

3 Vgl. GÜNTHER III 1824, Nr. 227. Die Burg wird in dieser Urkunde Baldeneltz genannt. In späteren Quellen erscheint zuweilen der Name Neueltz, z.B. im Lehnsrevers von 1453 (vgl. GÜNTHER IV 1825, Nr. 242). ROTH I 1889, S. 59, hält Neueltz irrtümlich für den Vorgängerbau des Rodendorfer Hauses.

4 Die Herren von Eltz verstießen also offensichtlich gegen ihre Verpflichtung im Lehnsvertrag, derzufolge sie das Haus *in gudem Buwe halden sullen* (GÜNTHER III 1824, Nr. 227). Dieses Verhalten ist jedoch gut verständlich, denn die Bewohner von Eltz konnten kein Interesse an einer Funktionsfähigkeit der Trutzeltz haben.

5 GÜNTHER IV 1825, Nr. 242.

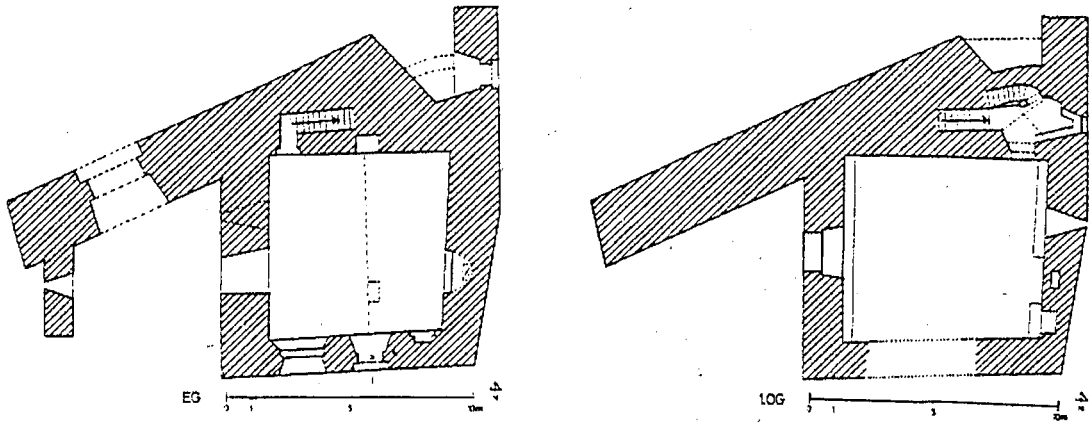


Abb. 172: Trutzeltz. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß und 1. Obergeschoß. [Umzeichnung nach URBAN 1987, S. 62. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

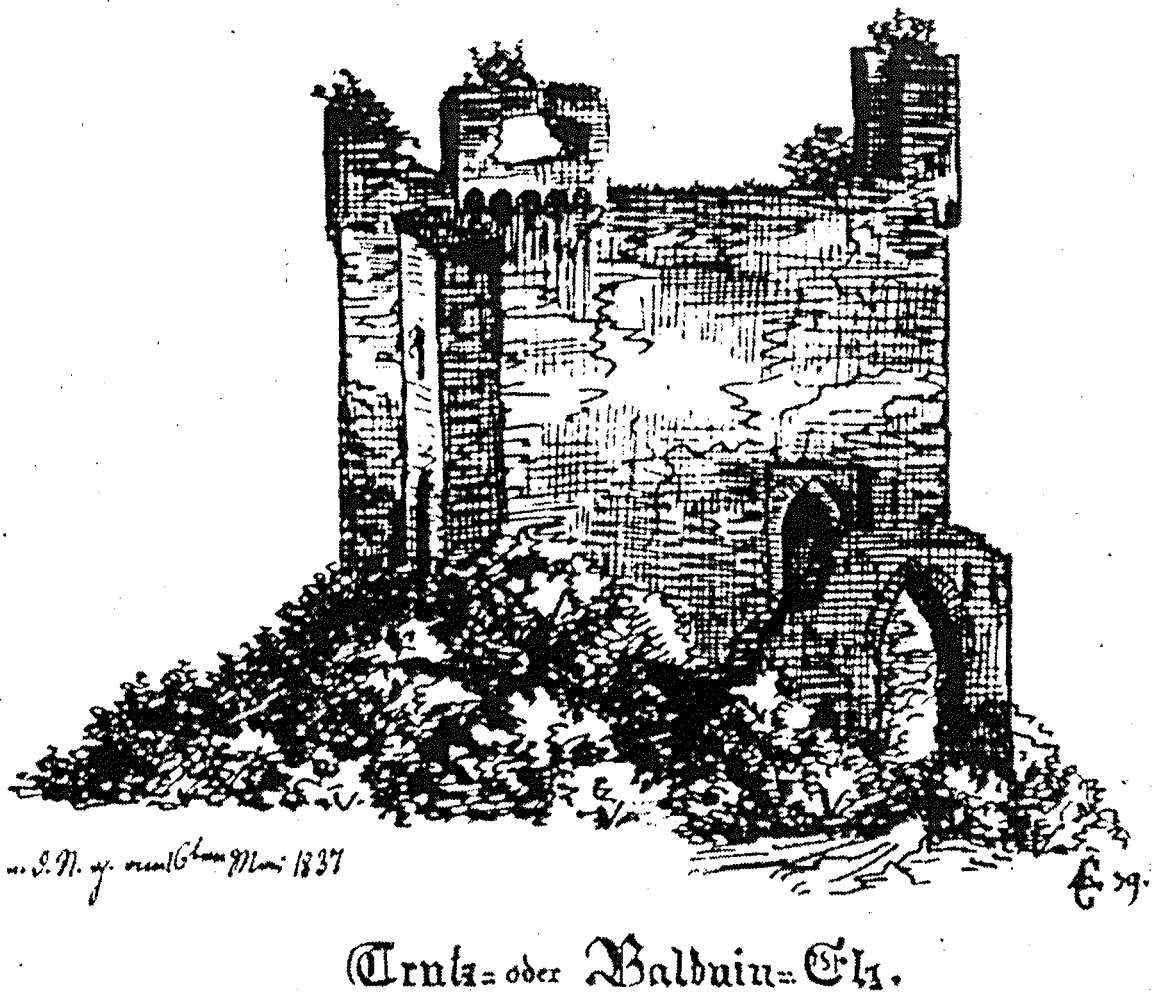


Abb. 173: Trutzeltz. Ansicht von Norden (1837). [LHA Koblenz]

Abb. 174: Trutzeltz. Ansicht von Westen (vor 1938). [Bildarchiv Foto Marburg]

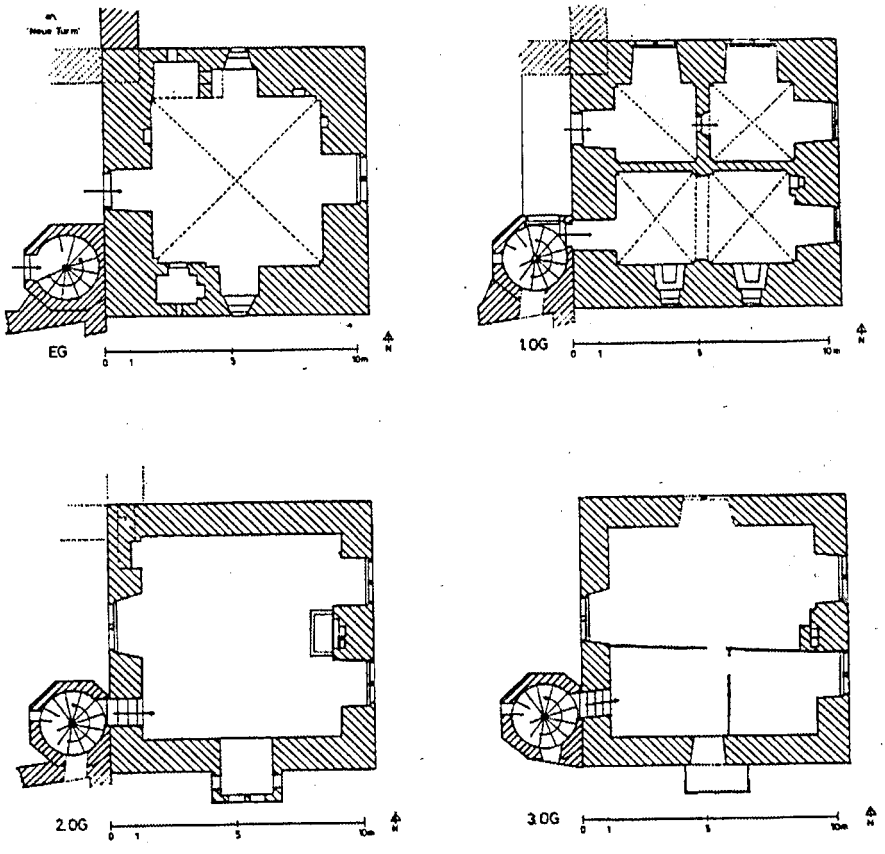


Abb. 175: Vollrads. Wohnturm: Grundriß Erdgeschoß bis 3. Obergeschoß. [C. Herrmann 1992]

Typus:

Quadratisches festes Turmhaus.

Der Bau besitzt keine ausgesprochenen Turmproportionen und wirkt sehr gedrungen.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm hat einen annähernd quadratischen Grundriß *(Abb. 172)*.

Außenmaße: ca. 11m:12m.

Innenmaße (1. Geschoß): 7,5m:7,15m.

Höhe (bis Oberkante Mauer): ca. 12m.

Proportion: ca. 1:1,1.

Kurzbeschreibung:

Außenbau:

Der Wohnturm ist ein schlichter Bruchsteinbau ohne Zierformen. Die Nordseite überschneidet sich mit einer schräggestellten Schildmauer. Der darüber verlaufende, über einem Rundbogenfries vorkragende Wehrgang endete auf einer kleinen Plattform in der nö.en Ecke. Die Außenwand der Ostseite ist leicht nach innen geknickt.

Innenbau:

Der Bau besaß über einem kleinen Keller 2 balkengedeckte Wohngeschosse.

Der Wohnturm ist im ö.en Abschnitt zur Hälfte unterkellert. Der Zugang liegt in der Südwand; in der Westmauer sitzt ein Lichtschlitz.

Der Eingang des 1. Geschosses lag in der s.en Wand und besaß eine äußere und eine innere Tür. Ein jeweils recht großes Fenster spendete von der Süd- und Westseite Licht. Je ein Wandschrank lag in der n.en und s.en Wand. Der Raum war durch einen Kamin in der Ostwand beheizbar. Im Norden befindet sich der Zugang zur Treppe.

Das 2. Geschoß war durch eine Treppe in der n.en Mauerstärke erreichbar. In der Westwand saß (zum Hof hin) ein großes Fenster, Richtung Osten findet sich lediglich ein Lichtschlitz, daneben ein Wandschrank mit Resten eines hölzernen Gewändes. Die s.e Mauer ist nicht mehr vorhanden, ein Fenster kann hier vermutet werden.

Über der ca. 5m breiten Mauerstärke der Nordostecke sitzt ein zinnenbekrönter Auslug, dessen Zinnen teilweise noch vorhanden sind. Ein geradläufiger Treppenaufgang liegt in der n.en Mauer.

In der Höhe des 2. Geschosses mündet er in einen kleinen kreuzgratgewölbten Raum (ca. 2,5m:1,5m). Dieser Raum wird von Osten her durch ein kleines Fenster mit Sitznische beleuchtet.

Nach Süden gelangte man durch eine Tür ins 2. Geschoß, gegenüber zu einer schmalen Treppe, die zum Auslug führte.

7. BESONDERHEITEN

Knick in der Ostwand.

Im Knick der äußeren Ostwand *(Abb. 172)* sah Roth ein Indiz für den raschen Bauablauf. "Man begann auf zwei Seiten zu mauern, traf aber deshalb nicht mitten in einer geraden Linie zusammen, schlecht berechnet war die Mauer krumm."[6] Diese Deutung ist falsch, denn die Wand müßte konsequenterweise auch im Inneren geknickt sein; dort ist sie jedoch gerade. Die Unregelmäßigkeit der Außenwand erklärt sich sehr einfach, denn die Mauer wurde ganz knapp entlang der Felskante errichtet. Da letztere einen leichten Kick nach Westen macht, mußte auch die Mauer diesem Verlauf folgen, sonst hätte sie an ihrem s.en Ende über den Fels hinausgeragt.

Doppelte Tür im 1. Geschoß.

Die Doppeltür im 1. Geschoß ist eine bemerkenswerte Erscheinung. Durch sie sollte der Eingang des Wohnturmes besonders gesichert werden.

8. RAUMNUTZUNG

Der Wohnturm diente einer kleinen Besatzung während der Eltzer Fehde als ständiger Aufenthalt. Die wohnliche Grundausstattung ist deshalb auf das Notwendigste reduziert.

Im Keller konnte nur ein kleiner Vorrat an Proviant oder Waffen angelegt werden.

Im 1. Geschoß war zweifellos der Hauptraum des Gebäudes. Es war vermutlich nicht nur Küche (Kamin, Wandschrank), sondern wurde offensichtlich, als einziges beheizbares Geschoß, auch als Gemeinschaftsraum der Besatzung genutzt.

Im 2. Geschoß können die Schlafkammern der Besatzung vermutet werden. Detaillierte Aussagen lassen sich aufgrund des Baubefundes nicht mehr machen.

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Die Trutzeltz verkörpert die klassische deutsche Belagerungsburg. Aufgrund politischer Überlegungen wurde sie weder abgerissen noch umgenutzt und entging so dem Schicksal fast sämtlicher Trutzburgen.

Die Anlage stellt in zweifacher Hinsicht einen Grenzfall dar. Sie bewegt sich sowohl im Grenzbereich zwischen Turm und Haus als auch zwischen Wohnturm und bewohnbarem Wehrturm. Dies liegt in den Umständen der Entstehung begründet. Trutzeltz wurde zum Aufenthalt einer kleinen Besatzung nur für den begrenzten Zeitraum eines bestimmten militärischen Konfliktes errichtet. Deshalb hat man sich bezüglich des Bauvolumens und der -ausstattung auf den absolut notwendigen Minimalstandard beschränkt.

Der im Äußeren vollkommen schmucklose und im Inneren rein zweckorientierte Bau läßt sich am ehesten mit der »Burg« Nollig vergleichen.[7]

---

6 ROTH 1889, S. VII, Anmerkung 30.

7 Wenn man von der Tatsache absieht, daß die Trutzeltz als offensive, Nollig dagegen als deffensive Anlage konzipiert worden war.

Vollrads

(Rheingau-Taunus-Kreis; Stadt Östrich-Winkel)
Abb. 175-178

1. LITERATUR

LOTZ 1880, S. 420; LUTHMER I 1907, S. 225f; BKD RHEINGAU 1965, S. 364-366; DEHIO HESSEN 1982, S. 933f; BUSCH 1986, S. 8-18.

2. DATIERUNG

Älterer Turm: um 1330.

Die Erbauung des Wohnturmes um das Jahr 1330 ist aufgrund urkundlicher Belege mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Die erste Nennung der Burg erfolgte 1332, als Friedrich von Greiffenclau seinem Namen erstmals den Zusatz »zum Vollrads« gab.[8] 1337 wird ein Altar auf der Burg gestiftet.[9]

Jüngerer Turm: um 1471.

Dem älteren Turm wurde ein zweiter Turm angefügt,[10] der erstmalig in einer Urkunde von 1506 als *nuwen thorn* genannt wird.[11] In der selben Urkunde ist festgelegt, daß der Wendelstein zur Erreichung beider Gebäude dienen sollte. Offenbar hat man ihn gleichzeitig mit dem neuen Turm errichtet, damit letzterer zugänglich war, ohne den älteren Bau betreten zu müssen. Das für 1471 inschriftlich bezeugte Erbauungsdatum des Wendelsteins dürfte somit auch die Entstehungszeit des neuen Wohnturmes anzeigen.

3. BAUHERR

Friedrich Greiffenclau zum Vollrads (älterer Wohnturm).

Johann Greiffenclau von Vollrads (jüngerer Wohnturm).

4. FUNKTION

Niederadliger Wohnsitz.

Die Turmburg Vollrads wurde von Friedrich Greiffenclau als Sitz der Familie neu errichtet und löste in dieser Funktion das »Graue Haus« in Winkel ab, das seitdem nur noch als Witwensitz diente.[12] Der Wohnturm entstand offenbar in einem Areal, das erst um 1300 urbar gemacht wurde[13] und besaß demnach wahrscheinlich keinen Vorgängerbau.[14]

5. LAGE

Die Burg liegt etwa 3km n. oberhalb von Winkel in einer kleinen Senke des zum Taunus aufsteigenden Hanges. Der Wohnturm steht inmitten eines wassergefüllten Grabens.[15]

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Der ältere Wohnturm ist unzerstört erhalten. Er wurde jedoch mehrfach umgebaut und um ein Stockwerk erhöht.[16] Der jüngere Wohnturm existiert nicht mehr; er wurde 1709 abgerissen.[17] Der Saalbau besteht ebenfalls nicht mehr. Von seiner n.en Schmalseite sind am älteren Wohnturm noch Mauerreste vorhanden *(Abb. 177)*.

Typus:

Quadratisches festes Turmhaus.

Grundriß und Maße:

Der Bau besitzt einen quadratischen Grundriß *(Abb. 175)*.

Außenmaße: ca. 10,8m:10,5m.

Innenmaße (2. Geschoß): 8,1m:7,8m.

Kurzbeschreibung:

Älterer Turm:

Der Turm hat insgesamt 4 Geschosse. Das separat zugängliche und kreuzgratgewölbte Untergeschoß wird durch 3 Fenster beleuchtet. Bemerkenswert ist eine Kopfkonsole in der nö.en Ecke.

Das 1. Geschoß erfährt durch massive Wände eine Unterteilung in 3 Räume (2 quadratische Räume auf der Nord- und 1 längsrechteckiger Raum auf der Südseite), die jeweils von kleinen Kreuzgratgewölben überspannt sind. Der Zugang erfolgt von der Wendeltreppe bzw. dem daran anschließenden Gang. Insgesamt 6 Fenster sorgen für eine ausreichende Beleuchtung.

Das 2. und 3. Geschoß besitzt jeweils flache Decken. Ursprünglich sind dort je 5 Fenster zu vermuten.[18] Eine Heizstelle befand sich in der Ostwand.

Die Verbindung der oberen Geschosse erfolgte seit 1471 durch einen angefügten Treppenturm mit einem Stabwerkportal, über dem ein aufwendig gearbeiteter Wappenstein an-

8 CDN 1887, Nr. 1977.

9 Vgl. BUSCH 1986, S. 14.

10 Die Existenz von 2 Türmen ist auch durch die beiden ältesten Ansichten von Schloß Vollrads, 1699 *(Abb. 176)* und 1712 (vgl. BUSCH 1986, Abb. 2), nachweisbar, wurde jedoch von der gesamten Literatur nicht erwähnt.

11 Vgl. HAV K.II Gr. 12 1506VIII8-13. Die Transkription dieser und aller weiteren Urkunden des Archives in Vollrads wurden dem Verfasser freundlicherweise von Herrn Dr. J. Busch, Wiesbaden, zur Verfügung gestellt.

12 Vgl. DEHIO HESSEN 1982, S. 932.

13 Vgl. BUSCH 1986, S. 16.

14 Ein älterer Burgbau wird in der Literatur mehrfach angenommen (vgl. LOTZ 1880, S. 420; BKD RHEINGAU 1965, S. 364 und DEHIO HESSEN 1982, S. 933), ist aber bisher weder urkundlich noch vom Baubestand her nachweisbar.

15 Am Ende des Mittelalters bestand die Kernburg (nach Beschreibung der Urkunde von 1506) aus 3 Gebäuden: alter Wohnturm, neuer Wohnturm und ein Saalbau waren von einem Wassergraben umgeben. Davor lag ein Wirtschaftshof.

16 Der s.e Erker enstand um 1626, die Erhöhung erfolgte 1709, gleichzeitig mit dem Abbruch des jüngeren Turmes (vgl. HAV Kellerei-Rechnungsurkunden 1709).

17 Vgl. HAV Kellerei-Rechnungsurkunden 1709.

18 Durch Vermauerungen in der Nordwand und die Anbringung eines Erkers nach Süden sind die Fenster teilweise verschwunden.

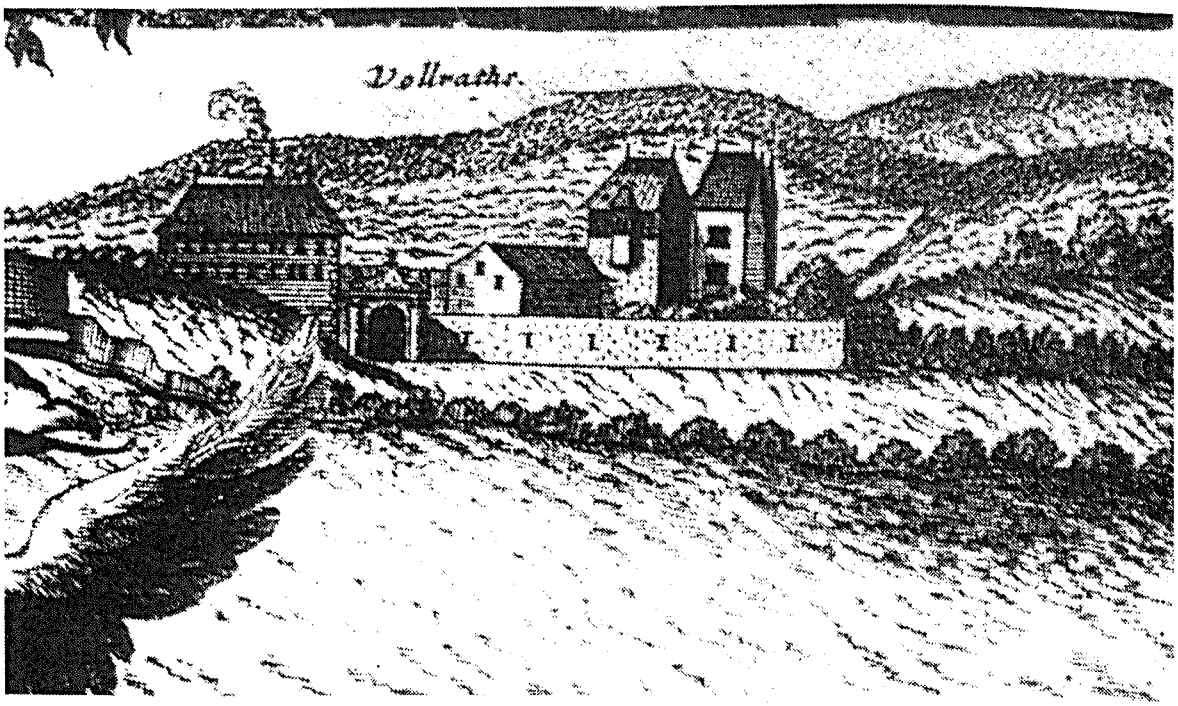


Abb. 176: Vollrads. Ansicht von 1699. [Busch 1986, Abb. 1]

Abb. 177: Vollrads. Wohnturm: Ansicht von Südwesten (1990).

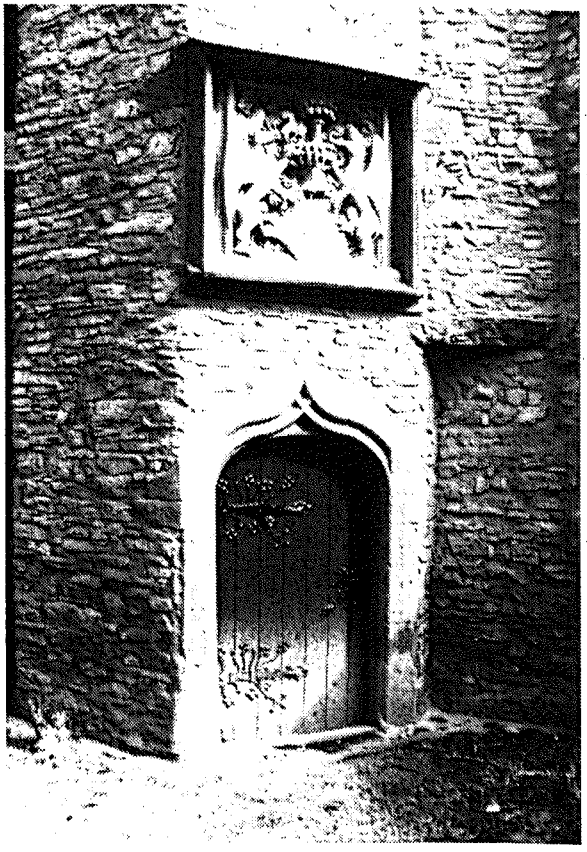


Abb. 178: Vollrads. Wohnturm, Treppenturm: Eingang und Wappen von 1471 (1990).

gebracht wurde *(Abb. 178)*. Wie der Zugang vorher erfolgte ist nicht bekannt.

Neuer Turm:

Obwohl der neue Turm heute vollständig verschwunden ist, können über sein Aussehen und die innere Struktur noch einige Angaben gemacht werden. Aus den Ansichten von 1699 *(Abb. 176)* und 1712[19] geht hervor, daß beide Türme an einer Ecke miteinander verwachsen waren, die gleiche Höhe und auch annähernd die gleichen Abmessungen besaßen.

Bei der Frage nach dem Standort widersprechen sich Baubefund und Ansicht. Im Bereich der nw.en Ecke des älteren Wohnturmes findet sich bis zum 4. Geschoß eine Baunaht. Sie läßt sich durch den Umstand erklären, daß nach dem Abriß des jüngeren Turmes (1709) diese Ecke neu vermauert werden mußte. Auf den beiden Zeichnungen ist der zweite Turm dagegen über die nö.e Ecke angeschlossen. Wahrscheinlich hat der Zeichner absichtlich diese Anordnung konstruiert, denn nur durch die Umsetzung des neuen Turmes war es möglich alle Gebäude des Schlosses sichtbar zu machen und somit den gesamten Besitz zu präsentieren. Hätte der Künstler die wahre Situation wiedergegeben, dann wäre der neue Turm vom älteren Turm verdeckt gewesen.

Die Anlage der inneren Struktur scheint mit der des älteren Wohnturms vergleichbar gewesen zu sein, denn es gab offenbar 4 Geschosse, von denen die unteren beiden gewölbt waren.[20]

7. BESONDERHEITEN

Doppelturm.

Durch die im späten 15. Jh. erfolgte Hinzufügung eines zweiten Baus entstand eine Doppelturmanlage. Dies stellt eine recht eigenwillige und seltene Erscheinung dar.

8. RAUMNUTZUNG

Zur Raumnutzung gibt die schon erwähnte Urkunde von 1506 einige interessante Aufschlüsse.[21] Genannt sind für den neuen Turm ein unteres Gewölbe, in dem die Küche untergebracht war und in das jetzt der Altar verlegt werden soll,[22] ein weiteres Gewölbe, die untere Kammer, genannt die neue Kammer, die obere Kammer (mit einer Stube darin) und das »obergehuß«[23] darauf. Im älteren Wohnturm befindet sich eine große Stube. Eine Urkunde von 1368 erwähnt außerdem eine »kleine Stube« als Ausstellungsort.[24]

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm in Vollrads entstand erst ziemlich spät, im frühen 14. Jh., als adliger Sitz in einem gerade erst urbar gemachten Areal. Die Herren von Greiffenclau wählten dabei die für diesen Zweck gängige Form des festen Turmhauses. Ein erhöhter Platzbedarf führte dazu, daß dem älteren Bau ein zweiter Turm angefügt wurde. Dieses über die nö.e Ecke verwachsene »Zwillingspaar« war zweifellos eine besondere Erscheinung im rheinischen Burgenbau.

Wartenstein

(Kreis Bad Kreuznach, Gem. Oberhausen) *Abb. 179*

1. LITERATUR

Literatur bis 1935: KD KREUZNACH 1935, S. 320-322; DEHIO RLP 1984, S. 1111; FÜLLMANN 1990, S. 27-31 und 38-41.

2. DATIERUNG

1357-1359.

Burg Wartenstein wurde 1357 durch den Ritter Tilmann von Stein (Kallenfels) gegründet.[25] Schon 1359 trug er die neue Feste dem Erzstift Trier zu Lehen auf. Die Burg war gerade fertiggestellt oder kurz vor ihrer Vollendung; dies belegt folgende Bemerkung Tilmanns in der Urkunde: *mynen nuwen burglichen Buw, den ich byme Steyne*[26] *begriffen und Wartenstein genant han.*[27]

Der Wohnturm bildete den Kern der alten Burg und wird vermutlich als einer der ersten Bauten errichtet worden sein.

3. BAUHERR

Ritter Tilmann von Stein (Kallenfels) (gest.1377).

4. FUNKTION

Adliger Wohnsitz.

Ritter Tilmann von Stein erbaute sich Wartenstein als eigenen Wohnsitz. Die Burg ist ein sehr spätes Beispiel für die Anlage einer neuen Höhenburg als niederadliger Sitz. Möglicherweise kam Tilmann durch diese Baumaßnahme in finanzielle Schwierigkeiten, wodurch die schnelle Lehnsauftragung an Kurtrier zu erklären ist.

Lokaler Herrschaftsmittelpunkt.

Schon kurz nach seiner Gründung entwickelte sich Wartenstein zum Verwaltungsmittelpunkt eines aus zwei Ämtern gebildeten Herrschaftsgebietes, der reichsritterschaftlichen Herrschaft Wartenstein.[28]

5. LAGE

---

19 Vgl. BUSCH 1986, Abb. 2.
20 Dies geht aus der Aufzählung der Räume in der Urkunde von 1506 hervor (vgl. Punkt 8. RAUMNUTZUNG).
21 Geregelt wird dort die Teilung der Räume zwischen Friedrich Greiffenclau zu Vollrads und dessen Schwester.
22 Dieser befand sich bisher im Haus der Schwester, womit der Saalbau gemeint war.
23 Gemeint ist vielleicht das Dachgeschoß.
24 Vgl. HAV K.II Gr. 8 1368 II 29. Es handelt sich vermutlich um einen der kleinen und gewölbten Räume im 1. Geschoß.
25 Vgl. TÖPFER I 1866, Nr. 289 und FABRICIUS VI 1914, S. 325.
26 Gemeint ist die benachbarte Burg Steinkallenfels.
27 GÜNTHER III 1325, Nr. 454.
28 Vgl. FÜLLMANN 1990, S. 31.

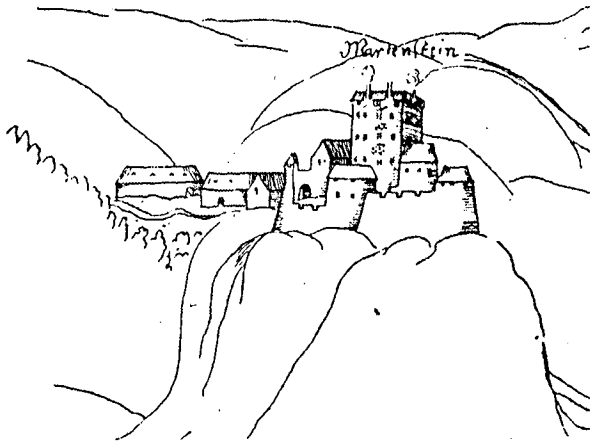


Abb. 179: Wartenstein. Ansicht des 17. Jahrhunderts. [LHA Koblenz]

Die Burg ist auf einem hohen Bergsporn über dem Hahnenbachtal gelegen. Der Wohnturm befand sich im inneren Burgbereich auf einem erhöhten Felsen und bildete den Mittelpunkt der älteren Anlage.

6. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Der Wohnturm wurde 1688 zerstört[29] und beim Wiederaufbau der Burg zu Beginn des 18. Jh.s vollständig abgetragen.[30] Er ist heute nur noch in seinen Grundmauern erhalten.

Typus:

Breitrechteckiges festes Turmhaus.

Grundriß:

Der Wohnturm besaß einen rechteckigen Grundriß, dessen s.e Schmalseite (zumindest im unteren Bereich) jedoch zugespitzt und an den 3 Ecken mit Rundungen versehen war.[31]

Kurzbeschreibung: [32] *(Abb. 179)*

Der Wohnturm besaß 4 Geschosse. Auf der breiten Seite waren 4 und auf der schmalen Seite 2 Fensterachsen gebildet. Im 4. Geschoß handelte es sich offensichtlich um Zinnenfenster. Auf der Zeichnung sind 3 Schornsteine verzeichnet, 2 an der Breit- und eine 1 an der Schmalseite.[33] Offensichtlich war der Bau im Äußeren ohne Dekor.

S. vor dem Wohnturm befand sich ein eingeschossiger Anbau mit halbrundem Mauerabschluß.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Dach. Es war auffallend niedrig, stand etwas über und unterschied sich dadurch von allen anderen Dächern in der Zeichnung.[34] Möglicherweise handelt es sich nur um die Überdachung des Wehrganges. Die Dachform des Kernbaus bleibt unklar, man kann eine flache Deckung vermuten.[35] In diesem Fall wäre für das oberste Geschoß eine Wölbung anzunehmen.

7. BESONDERHEITEN

Flachdach.

Möglicherweise besaß der Wohnturm eine flache Deckung, lediglich der Wehrgang war mit einem niedrigen Satteldach versehen.

8. RAUMNUTZUNG

Über die innere Struktur des Wohnturms ist nichts bekannt. Analog vergleichbarer Beispiele (z.B. Hattenheim) kann eine differenzierte Raumaufteilung mit recht hohem Wohnkomfort vermutet werden. Die mindestens 3 Schornsteine belegen die gute Beheizbarkeit des Baus. Mindestens 1 Kachelofen kann angenommen werden.[36]

9. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

Der Wohnturm in Wartenstein, für den wir mit hoher Wahrscheinlichkeit eine genaue Datierung besitzen (1357/59), gehörte zu den schmucklosen und breitgelagerten »Kästen«, die nur aufgrund ihrer Mächtigkeit und topographischen Lage den Betrachter beeindrucken konnten. In seiner äußeren Schlichtheit zeigte er sich dem Bau in Hattenheim sehr verwandt. Eine Besonderheit stellte das vermutete flache Dach dar.

Bemerkenswert ist weiterhin die Tatsache, daß es sich um die spätmittelalterliche Neugründung einer niederadligen Höhenburg handelte, den äußerst seltenen Nachzügler einer Entwicklung, die schon im 13. Jh. weitgehend abgeschlossen war.[37]

---

29 Vgl. KD KREUZNACH 1935, S. 321.

30 Auf einer Mitte des 18. Jh.s entstandenen Gemarkungskarte ist an der Stelle des Wohnturms schon ein großer Baum verzeichnet (vgl. FÜLLMANN 1990, innere Umschlagseite).

31 Der bei den KD KREUZNACH 1935, Abb. 235, gezeigte Grundriß gibt diese Disposition nicht richtig wieder.

32 Das Erscheinungsbild der Burg ist durch eine Zeichnung aus dem 17. Jh. überliefert (LHAK, Best. 702 Nr. 714). Die Beschreibung erfolgt auf Grundlage dieser Zeichnung.

33 Weitere Schornsteine befanden sich möglicherweise noch an der Rückseite des Wohnturms.

34 Eine Unachtsamkeit des Zeichners als Grund für die merkwürdige Form des Daches scheint recht unwahrscheinlich, denn gerade der Wohnturm wurde am genauesten und gewissenhaftesten von allen Bauten auf dem Blatt dargestellt.

35 Daß flache Decken in dieser Zeit durchaus nicht unbekannt waren, zeigt der Saalbau in Reichenberg, wo sich ein Grasdach noch heute erhalten hat (vgl. LUTHMER V 1914, S. 129).

36 Der Verfasser fand auf der Burg Reste grüner Radkacheln. Diese kamen wahrscheinlich bei einer Entlaubungsaktion auf dem Schutt des ehemaligen Wohnturms zum Vorschein und lassen noch weitere Funde im Untergrund vermuten.

37 Eine Parallele findet sich in Vollrads.

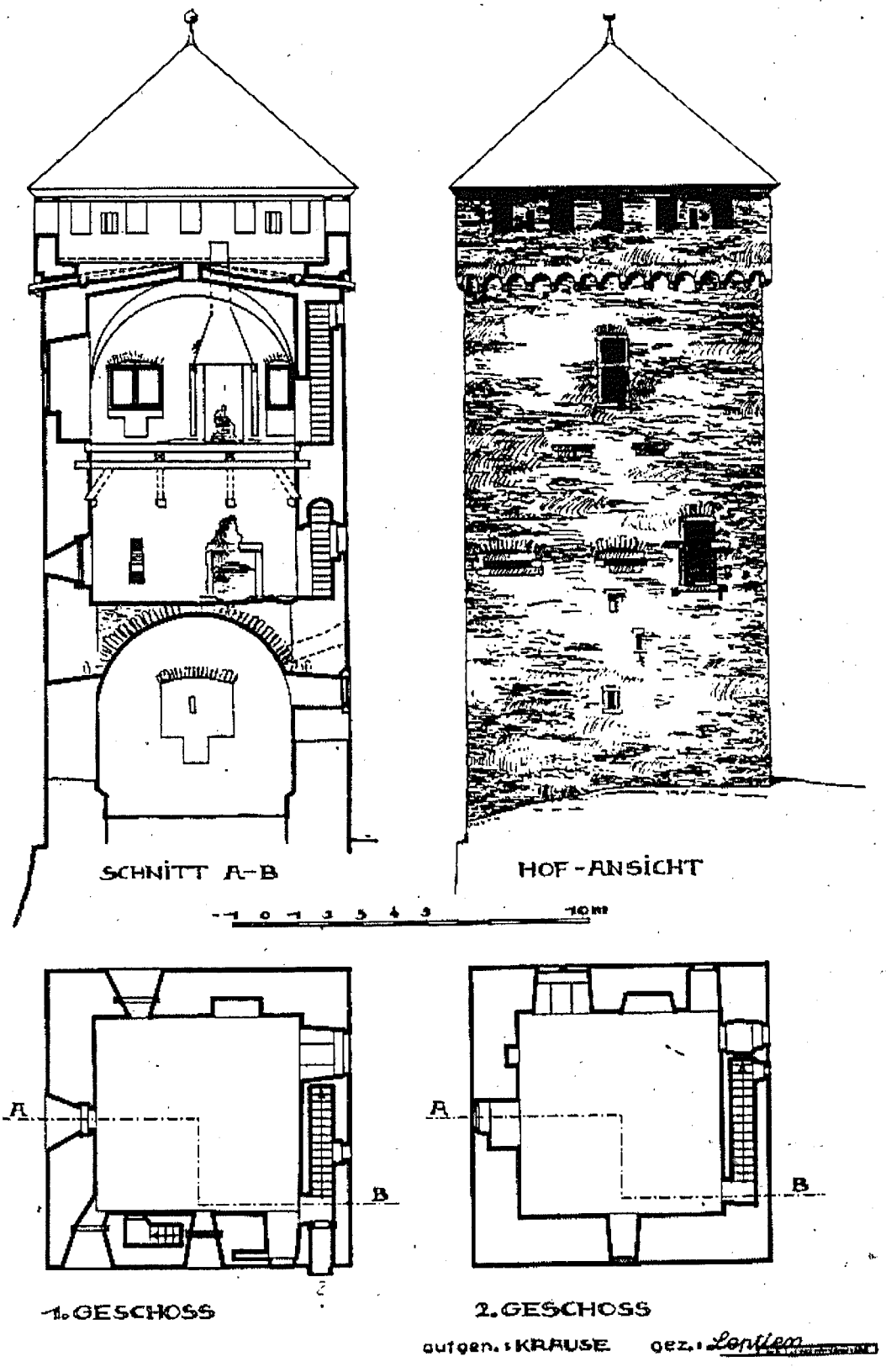


Abb. 180: Weißenthurm. Weißer Turm: Grundriß, Schnitt und Aufriß. [Krause (vor 1944): LfD Mainz, Planarchiv]

Abb. 181: Weißenthurm. Weißer Turm: Außenansicht (1991).

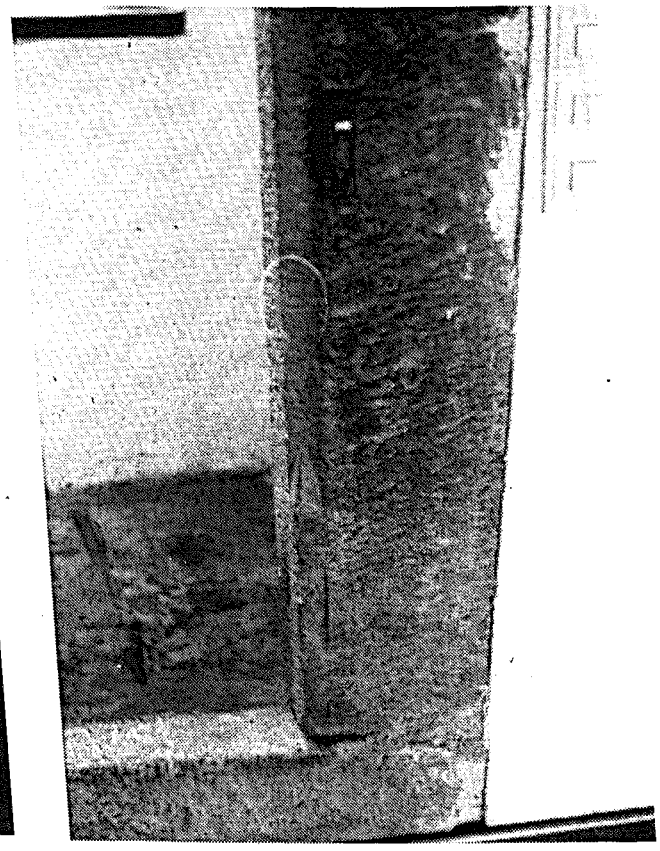
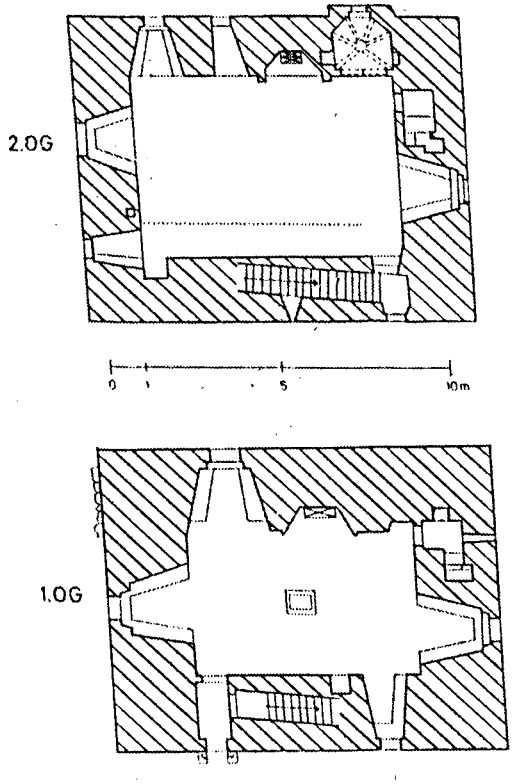


Abb. 182: Weißenthurm. Weißer Turm, 2. Obergeschoß: Türgewände (1991).



⇐ Abb. 183: Wernerseck. Wohnturm: Grundriß 1. und 2. Obergeschoß. [Umzeichnung nach Krause (1931): KD MAYEN I 1941, Abb. 311. Ergänzungen/Korrekturen C. Herrmann 1992]

Weißenthurm / Weißer Turm

(Kreis Mayen-Koblenz) *Abb. 180-182*

Bewohnbarer Zollturm (2. Hälfte 15. Jh.).

In der Stadt Weißenthurm erhebt sich auf einem kleinen Hügel der für den Ort Namen gebende »Weiße Turm«, der Mittelpunkt einer kleinen Zollstation gewesen ist, aber auch als Teil einer Landwehr diente, die die trierische Grenze gegen Kurköln sicherte.[38]

Es handelt sich um einen im Grundriß quadratischen Bau des Bergfriedtypus' mit einem hohen, tonnengewölbten Keller, 2 Hauptgeschossen und einer Wehrplattform, der im Äußeren, bis auf einen Rund vollkommen schmucklos ist *(Abb. 181)*. Durch den hochgelegenen Eingang gelangt man in das 1. Obergeschoß, von dem aus Treppen in der Mauerstärke zu den oberen und unteren Räumen führen. Dieses Geschoß ist nach 3 Seiten mit maulartigen Schießscharten ausgestattet. Ganz im Gegensatz dazu steht die nö.e »gemütliche« Ecke, bestehend aus einem kleinen Kamin und einer Fensternische mit Sitzbänken. Erstaunlicherweise war der gesamte Raum (inklusive der Schießscharten) ausgemalt.[39] Das 2. Geschoß zeigt einen bemerkenswert repräsentativen Charakter, nichts erinnert hier an einen zweckorientierten Wehrbau. Der Raum ist kreuzgratgewölbt, besitzt einen großen Kamin und 4 Fenster. Über seine Nutzung gibt es keine Überlieferung. Vielleicht diente er als Wohnung für den Zollbeamten.[40]

Die Erbauungszeit des Weißen Turmes ist sehr umstritten. Als frühester Datierungsvorschlag wird das Ende des 13. Jh.s genannt.[41] Als weitere mögliche Bauherrn erscheinen in der Literatur die Eb.e Balduin von Luxemburg,[42] Kuno von Falkenstein[43] und Werner von Falkenstein.[44]

Offensichtlich muß man den Bau jedoch noch später ansetzen. Hierfür sprechen 2 Beobachtungen. Die maulartige Form der Schießscharten (für die Verwendung von Pulverwaffen) ist im Untersuchungsgebiet im frühen 15. Jh. noch nicht nachweisbar. Genauso verhält es sich mit dem Gewändeprofil der Eingangstür im 2. Geschoß *(Abb. 182)*.[45]

Eine Datierung vor der 2. Hälfte des 15. Jh.s wäre deshalb sehr unwahrscheinlich. Somit rückt auch die 1550 erfolgte erste urkundliche Erwähnung[46] des Weißen Turmes ein deutliches Stück näher an die tatsächliche Erbauungszeit.

Der Weiße Turm zeigt in seinem Äußeren eine schlichte und konservative Gesinnung,[47] im Detail (maulartige Schießscharten, anspruchsvoller Innenausbau, Gewändeform) werden jedoch moderne Einflüsse greifbar.

Wernerseck

(Kreis Mayen-Koblenz) *Abb. 183-187*

1. LITERATUR

Literatur bis 1941 bei KD MAYEN I 1941, S. 386; SIEPER 1961; MENTZEL 1967; BINDING 1975, S. 72ff; DEHIO RLP 1984, S. 1127f.

2. PLÄNE

- Grundriß nach Bauaufnahme von Cohausen: BINDING 1975, S. 73.
- 3 Grundrisse, Schnitt, Aufriß von Osten, (Krause 1931): KD MAYEN I 1941, Abb. 311.
- Grundriß Gesamtanlage: SIEPER 1961, S. 36.

3. DATIERUNG

Baubeginn 1401.

Als erste Erwähnung ist im Januar 1402 der Einspruch des Kölner Eb.s gegen den Bau von Wernerseck überliefert.[48] Am 24.2.1402 verzichtet Graf Ruprecht von Virneburg auf vermeintliche Rechte am Burgberg.[49] Der Baubeginn wird demzufolge wahrscheinlich im Spätjahr 1401 erfolgt sein. Der Baubefund (keine Nähte und Planwechsel erkennbar) läßt auf einen zügigen Fortschritt der Arbeiten schließen, so daß eine Fertigstellung der Burg schon nach 2 oder 3 Jahren vorstellbar ist.

4. BAUHERR

Erzstift Trier.

Eb. Werner von Falkenstein (1388-1418).

5. FUNKTION

Grenzsicherung.

Wernerseck diente als Grenzfeste gegen das nahgelegene kölnische Amt Andernach. Die heftigen Proteste des Kölner Eb.s beweisen, daß diese Absicht auch Wirkung zeigte.[50]

Amtsburg.

38 Vgl. KD LK KOBLENZ 1944, S. 386.
39 Vgl. LIESSEM 1979a, S. 62.
40 Daneben gab es aber auch ein separates Wohnhaus für die Turmwächter (vgl. GILLES 1987, S. 25).
41 Dabei wird der erstmals 1298 genannte Kettiger Turm mit dem Weißen Turm identifiziert (vgl. KD LK KOBLENZ 1944, S. 386).
42 Vgl. BORNHEIM 1964, S. 88.
43 Dies vertrat hauptsächlich die ältere Literatur (vgl. GILLES 1987, S. 23).
44 Vgl. LIESSEM 1979a, S. 63, DEHIO RLP 1984, S. 1121 und GILLES 1987, S. 24.
45 Die hier anzutreffende Abschrägung der inneren Kante mit einer spornartigen Überleitung findet sich nicht vor dem letzten Drittel des 15. Jh.s (als Vergleichsbeispiel sei auf das Gewände der Kapellennische im Rübenacher Haus auf Burg Eltz verwiesen).
46 Vgl. GILLES 1987, S. 24.
47 Dieser Umstand verführte bisher zu einer ausgeprägten Frühdatierung.
48 Vgl. SPONHEIMER 1936, S. 65.
49 Vgl. GÜNTHER IV 1825, Nr. 9 und GOERZ 1861, S. 127.
50 Vgl. SPONHEIMER 1936, S. 65f.

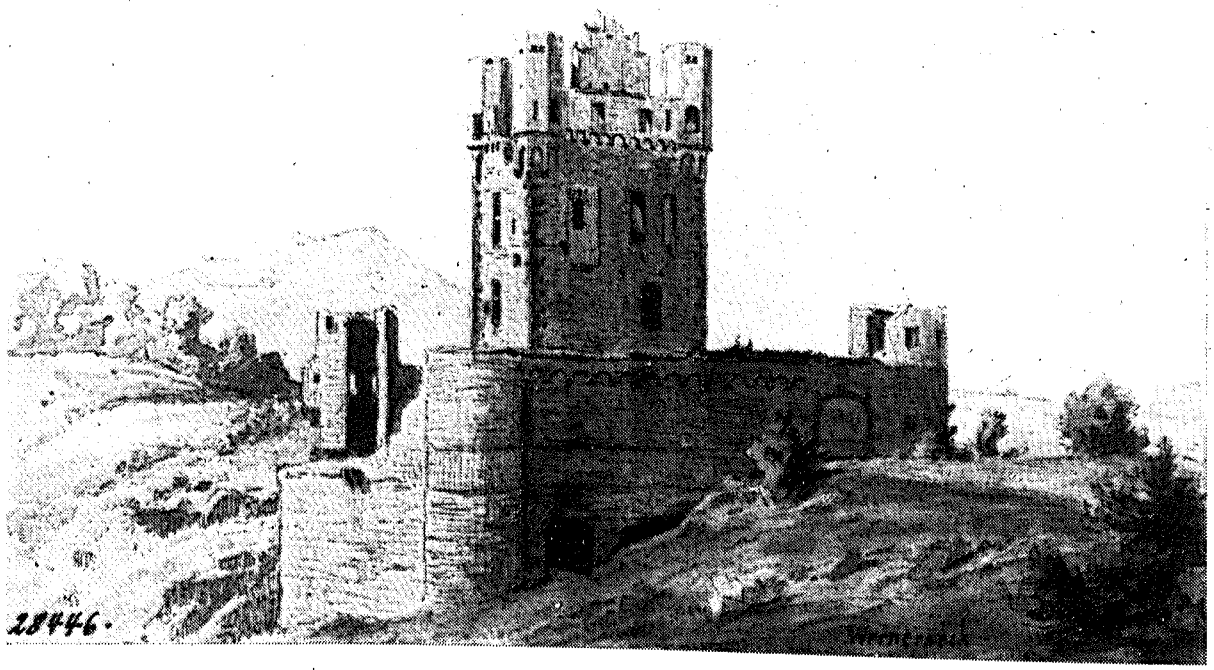


Abb. 184: Wernerseck. Ansicht von Osten. Aquarell von W. Wörner (1869). [Rheinisches Bildarchiv Köln]

Wernerseck wurde Sitz des kleinen kurtrierischen Amtes Ochtendung. Als erster belegbarer Amtmann erscheint 1412 Konrad Kolbe von Boppard.[51]

6. LAGE

Die Burg Wernerseck liegt auf einem Felsgrat oberhalb des Nettetales zwischen Ochtendung und Plaidt. Innerhalb des annähernd rechteckigen Mauerberings befindet sich der Wohnturm freistehend auf einer kleinen Felserhöhung und etwas nach Osten gegen die Angriffsseite verschoben. Westlich vor den Turm war noch ein Wohn- bzw. Küchenhaus gebaut, von dem aus man den hochgelegenen Eingang des Wohnturmes erreichen konnte.

7. BESCHREIBUNG

Erhaltungszustand:

Ruine.

Der Wohnturm ist eine Ruine mit fast vollständig erhaltenem Mauerwerk. Fehlende Gewände und Mauereinbrüche wurden bei der Restaurierung 1963-66 ergänzt.[52]

Typus:

Wohnturm des Bergfriedtypus'.

Grundriß und Maße:

Der Wohnturm hat einen leicht rechteckigen Grundriß *(Abb. 183).*

Außenmaße: ca. 11,4m:9,1m.

Innenmaße (2. Geschoß): ca. 7,8m:5,4m.

Höhe (bis Oberkante Mauer Eckwarte): ca. 26m.

Proportion: ca. 1:2,6.

Kurzbeschreibung:

Der Wohnturm besitzt über leicht rechteckigem Grundriß einen tonnengewölbten Keller, zwei flachgedeckte Wohn- und ein mit Eckwarten besetztes, vorkragendes Wehrgeschoß. Der hochliegende Eingang führt zum 1. Geschoß, die Verbindung nach oben erfolgt über eine geradläufige Treppe in der Mauerstärke.

Einzelbeschreibung:

außen:

Buckelquader:

Die Ecken des Wohnturmes sind mit Buckelquadern aus Basalt versehen und besitzen einen breiten Randschlag *(Abb. 185).* Alle Quader zeigen Steinmetzzeichen in einfacher Form: +, L, ‴, u.ä.

In Höhe des Kellerfußbodens verläuft an der Außenwand ein Band aus glatten Basaltquadern.

Verzahnung Nordwand:

Am ö.en Ende der Nordwand ist eine ca. 8m hohe Verzahnung zu beobachten. Hier scheint eine Mauer, vielleicht als

51 Vgl. SPONHEIMER 1936, S. 66.

52 Vgl. MENTZEL 1967.

Abb. 185: Wernerseck. Wohnturm: Ansicht von Südosten. Zustand vor der Restaurierung (1961). [LfD Mainz]

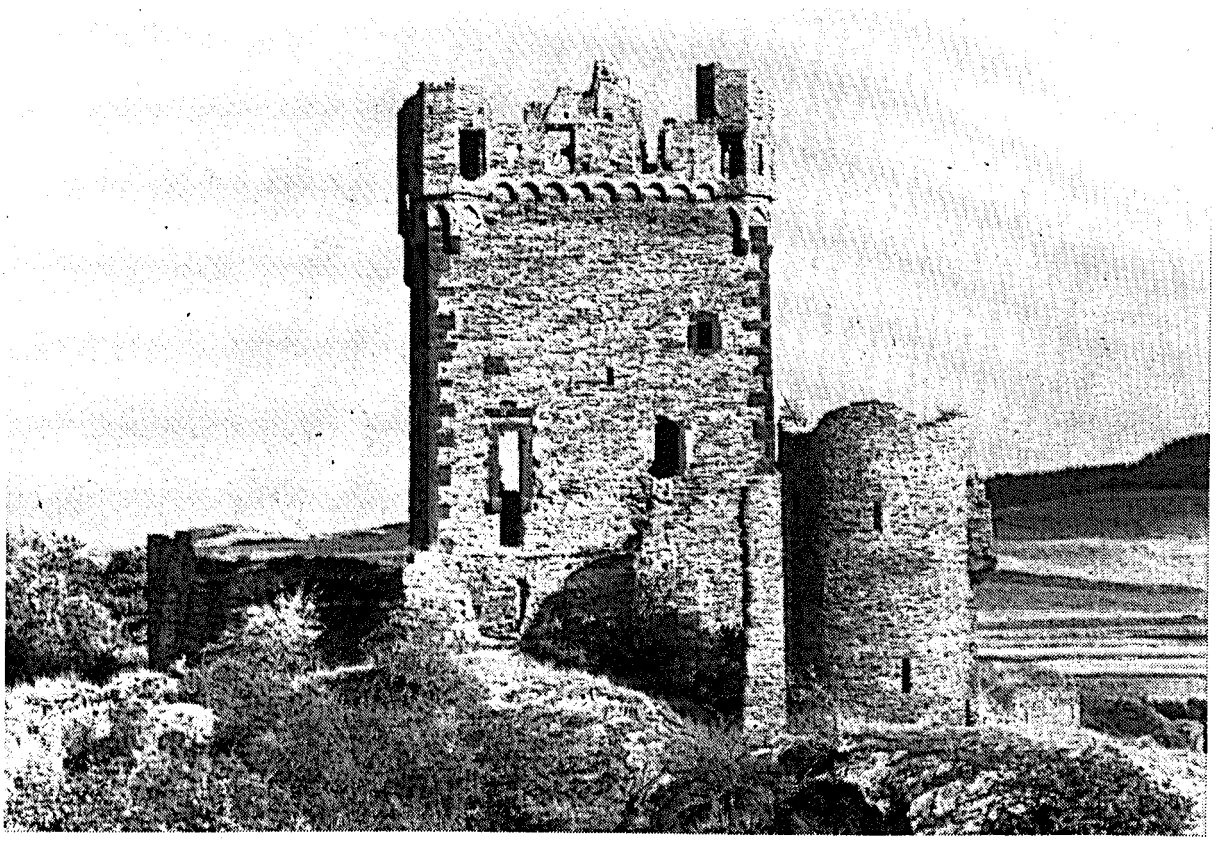


Abb. 186: Wernerseck. Wohnturm: Ansicht von Westen. Zustand vor der Restaurierung (1961). [LfD Mainz]

Verbindung zum Burgbering, geplant worden zu sein. Offensichtlich wurde sie aber nie ausgeführt.

Wehrgeschoß und Dach:

Als markante Bekrönung der Burg und der gesamten Umgebung ist das Wehrgeschoß des Wohnturmes ausgebildet. Es wurde größtenteils aus Tuff gemauert, an einigen Stellen hat man aber auch Schieferbruchstein benutzt. Gewände und Konsolen sind aus Basaltwerkstein. Das gesamte Wehrgeschoß ist abwechselnd mit Fenstern und Schießscharten versehen. Es kragt an den Seiten auf Rundbogen-, bei den Eckwarten auf Spitzbogenfriesen vor. Die auf achteckigem Grundriß geformten Eckwarten treten mit 4 Seiten nach außen vor, waren zweigeschossig und besitzen über dem Spitzbogenfries ein tiefgekehltes Horizontalgesims.

Dächer:

Vieltürmig und spitz war die Dachlandschaft des Wohnturmes ausgeformt. Die 4 kleinen Zeltdächer der hochaufragenden Eckwarten flankierten ein in west-östlicher Richtung verlaufendes, steiles Satteldach, das von 2 Stufengiebeln eingefaßt war, die etwas nach Süden verschoben standen *(Abb. 184, 186)*.[53]

innen:

Keller:

Da der Turm auf einer Felserhöhung errichtet wurde, liegt der Keller höher als der ihn umgebende Burghof. Das Bodenniveau des Kellers wird außen durch einen Streifen aus Basaltquadern angezeigt. Der Keller ist tonnengewölbt und nur über eine schmale rechteckige Öffnung im Boden des 1. Geschosses aus zugänglich.

1. Geschoß:

Das 1. Geschoß ist nach allen vier Seiten mit je 1 Fenster versehen, deren Nischen mit Sitzbänken ausgestattet sind. In der Ostwand befindet sich ein Kamin, in der Südwand ein Zugang zur Schachttoilette. In die Westwand ist ein Schrank eingelassen. In der Mitte des Fußbodens befindet sich eine kleine rechteckige Öffnung, die zum Keller führt.

2. Geschoß:

Die Tür zum 2. Geschoß liegt am s.en Ende der Westwand. Der Raum ist durch 5 Fenster großzügig beleuchtet (2 in der Ostwand, 2 in der Nordwand und 1 in der Südwand). Nur das mittlere Fenster der Ostwand besitzt, da es zu eng ist,

53 Der noch weitgehend erhaltene Giebel an der Westseite wurde bei der Restaurierung aus Sicherheitsgründen entfernt (Vgl. MENTZEL 1967, Blatt 6f).

keine Sitzbänke. Neben diesem Fenster folgen dichtgestaffelt der Kamin und die Kapelle.

Die Kapelle *(Abb. 187)* nimmt die gesamte Mauerstärke ein und wird durch ein spitzbogiges Maßwerkfenster beleuchtet, das in einem flach vor die ö.e Außenwand tretenden Erker sitzt. Die Kapelle ist nach Osten polygonal geschlossen und von einem Rippengewölbe überspannt. Der Schlußstein zeigt das Trierer Wappen. In der Nord- und Südwand ist je ein Wandschrank eingelassen. Der hohe, spitzbogige Kapelleneingang war durch eine Holztüre verschließbar. Eine entsprechende Eintiefung im Gewände hat sich noch erhalten.

In der Südwand befindet sich der Zugang zu einer Schachttoilette.

Auf eine ehemalige Holzvertäfelung weisen die horizontalen Balkenkanäle in der Wand hin.[54] Diese Vertäfelung zog sich jedoch nicht über die w.e Seite hin; die Balkenkanäle enden in der Süd- und Nordmauer jeweils kurz vor Erreichen der Westwand. Es kann deshalb angenommen werden, daß der getäfelte Raum nach Westen durch eine Fachwerkwand abgeschlossen war, hinter der ein schmaler Gang verlief, über den man zur Treppe gelangte, die zum Wehrgeschoß führte. Er war durch das w.e Fenster der Nordwand beleuchtet und verputzt.[55] Dieser Gang ist auch die Ursache dafür, daß das s.e Fenster (im Vergleich zum 1. Geschoß) etwas nach Osten verschoben wurde.

Eingang:

Der Eingang liegt auf der Westseite in ca. 7,5m Höhe und führt zum 1. Geschoß *(Abb. 186)*. Er war von dem gut 6m entfernten Burghaus aus über eine hölzerne Brücke erreichbar. Die Vertiefungen für die Auflager dieser Brücke sind noch auf der Oberseite der Konsolen am Eingang des Wohnturms erhalten.

Wasserleitung:

Der Wohnturm besaß ein bemerkenswertes Wasserversorgungssystem. Vom Satteldach aus wurde das Regenwasser über ein Röhrensystem in der Nordwand zu einem Behälter geführt, der offenbar im Gang des 2. Geschosses stand.[56]

Treppen:

Die Verbindung der Geschosse untereinander erfolgte durch 2 geradläufige Treppen in der Nordmauer. Die untere Treppe liegt ganz in der Mauerstärke und ist relativ bequem. Die obere Treppe liegt auf der inneren Mauerstärke und ist zum Innenraum hin offen.

Vom Turmeingang konnte man über diese Treppen die Wehrplattform erreichen ohne die beidem Wohngeschosse betreten zu müssen. Die Privatsphäre des Burgherrn blieb gewahrt.

Abb. 187: Wernerseck. Wohnturm: 2. Obergeschoß, Ostwand: Kamin und Kapelle (1990).

8. BESONDERHEITEN

Wohnkomfort.

Der Wohnkomfort der beiden Hauptgeschosse ist außergewöhnlich und zeugt für die gehobenen Ansprüche am Beginn des 15. Jh.s.

9. RAUMNUTZUNG

Der Turm besitzt nur 2 für Wohnzwecke nutzbare Geschosse. Diese sind besonders komfortabel ausgestattet, so daß man hier mit großer Sicherheit die Wohngemächer des Burgherrn vermuten kann. Dies war zu normalen Zeiten der Amtmann. Offenbar ist die auffallend großzügige Konzeption des Wohnturmes aber darauf zurückzuführen, daß man für gelegentliche Besuche des Eb.s einen standesgemäßen Aufenthalt gewährleisten wollte. Der Erbauer der Burg, Werner von Falkenstein, hat mindestens 3 mal auf Wernerseck geurkundet.[57]

Der Turm als Refugium des Burgherrn ist auch aus einer Quelle von 1623 überliefert. Der damalige Lehnsinhaber, Jo-

54 Im schmalen Mauerstreifen zwischen den beiden Fenstern der Ostwand hat sich sogar noch ein kleines Balkenstück erhalten.

55 Einige Putzreste sind noch vorhanden.

56 MENTZEL 1967, Blatt 6, der diese Wasserversorgung ebenfalls beschreibt, verlegt den Austritt der Wasserröhre irrtümlicherweise in das untere Wohngeschoß.

57 Eb. Werner urkundet dort am 30.6.1407 (Vgl. GOERZ 1861, S.130), am 2.9.1408 (Vgl. GOERZ 1861, S. 132) und am 21.12.1415 (Vgl. GOERZ 1861, S. 141).

hann Caspar von Eltz, verlehnte die Burg weiter, behielt sich allerdings die Nutzung des Turmes nach Belieben vor.[58]

Küche und Wirtschaftsräume dürften sich im w. gelegenen Burghaus befunden haben.

Keller:

Der Keller war nur mittels einer Leiter durch eine schmale Luke im Gewölbe aus zugänglich. Es erscheint deshalb unwahrscheinlich, daß dort Wirtschaftsgüter des täglichen Gebrauchs gelagert wurden.

1. Geschoß:

Von der Ausstattung her (großzügige Beleuchtung, Kamin, Schachttoilette) ist eine Nutzung als Wohngemach am wahrscheinlichsten.

2. Geschoß:

Dieses Geschoß beherbergte einen der luxuriösesten Räume des Untersuchungsgebietes. Neben den 4 Fenstern mit Sitznischen, dem Kamin, der eleganten Kapelle und der Schachttoilette sorgte eine hölzerne Wandvertäfelung für eine angenehme Raumatmosphäre. Die direkte Versorgung mit Regenwasser vom Dach her scheint einmalig in der Region zu sein. Die durch eine Fachwerkwand erfolgte Abtrennung eines separaten Ganges, der zur oberen Treppe führte, stellte den intimen Charakter des Raumes sicher. Wachleute und Personal konnten diesen »Dienstweg« zum Wehrgeschoß benutzen, ohne das herrschaftliche Gemach betreten zu müssen.

Da ein eigentlicher Saal auf der Burg nicht vorhanden war, könnte man diesem Raum die Funktion als repräsentatives Wohngemach zuordnen.

10. KUNSTHISTORISCHE BEWERTUNG

In Wernerseck begegnet uns der letzte Vertreter des in ebl.em Auftrag gebauten klassischen Wohnturmes im Untersuchungsgebiet. Die beiden zentralen Baugedanken erreichen hier ihre Vollendung: Die repräsentative Außenerscheinung sowie die vom sonstigen Burgleben abgesonderte und äußerst komfortable Inneneinrichtung. Die markant beherrschende Lage in der Landschaft zusammen mit der formenreichen, fast verspielten Ansicht einerseits und das intime, außergewöhnlich luxuriöse Innenleben andererseits zeichnen den Wohnturm aus.

Obwohl Wernerseck nur Sitz eines kleines Amtes war, ließ Eb. Werner von Falkenstein hier einen der letzten Höhepunkte rheinischer Burgenbaukunst schaffen. Von nun ab schieden sich die Wege. Die fürstlichen Residenzen behielten zwar auch später, z.B. bei der Martinsburg in Mainz oder der ebl.en Burg in Andernach, den Turm als äußeres Motiv bei, die innere Raumstruktur wurde jedoch vollkommen in den gesamten Burgorganismus, der sich somit schon auf den Weg zum Schloß begeben hatte, integriert. Im adligen Burgenbau wirkte der Wohnturmgedanke noch bis zum Beginn des 16. Jh. fort. In den Städten sollte er, allerdings nur noch im dekorativen und repräsentativen Sinn, nicht mehr als Eigenbefestigung, seinen Höhepunkt erst noch erreichen.

Zewen / Wartturm

(Stadt Trier) *Abb. 188*

Bewohnbarer Wartturm am Ortsrand (1. Hälfte 15. Jh.).

Am w.en Ortsausgang von Zewen ist noch ein ehemals kurtrierischer Wartturm erhalten, der ursprünglich von einem Graben umgeben war.

Der Bau, dessen Seitenlänge jeweils 6m betrug, besaß über einem tonnengewölbten Keller 3 flachgedeckte Geschosse. Der hohe untere Raum wurde in nachmittelalterlicher Zeit durch eine Zwischendecke unterteilt und mit größeren Fenstern versehen. Der Zugang lag im 1. Obergeschoß auf der Nordseite. Die Fenster waren schlitzartig verengt, in den beiden oberen Geschossen teilweise als Schlüsselscharten ausgebildet. Das Erdgeschoß diente offensichtlich als Küche, darüber befand sich der Wachraum.

Der Wartturm diente zur Sicherung der kurtrierischen Grenze gegen Luxemburg. Er wurde nach Ausweis der Schlüsselscharten und der Fenstergewände wahrscheinlich in der 1. Hälfte des 15. Jh.s errichtet.[59]

---

58 Vgl. SPONHEIMER 1936, S. 69.

59 Wackenroder/Neu (KD LK TRIER 1936, S. 406) datieren den Turm in das 13. Jh. Da die Schlüsselscharten jedoch (dem Augenschein nach) zum ursprünglichen Bestand gehören, ist eine solche Einordnung nicht haltbar. DEHIO RLP 1984, S. 1191, datiert den Turm richtigerweise ins 15. Jh.

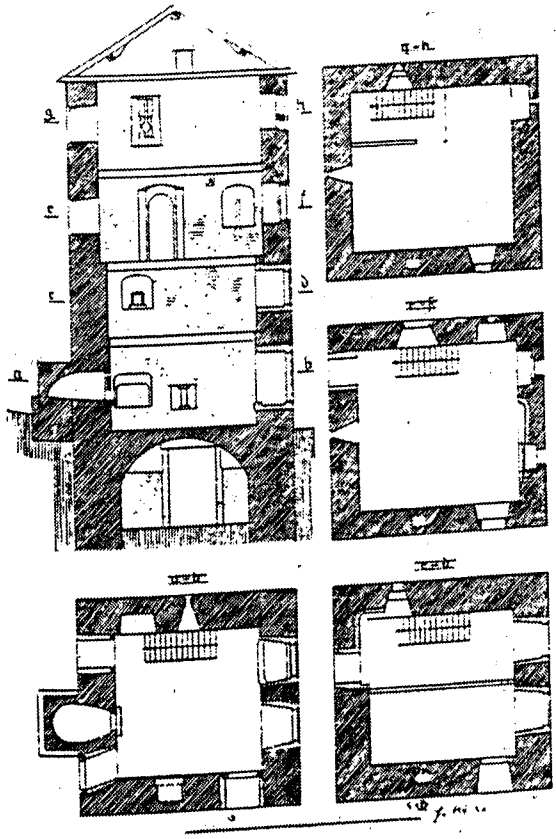


Abb. 188: Zewen. Bewohnbarer Wartturm: Grundriß und Schnitt. [Krause (1934): KD LK TRIER 1936, Abb. 280]

Abb. 189: Ahrweiler. Der wohl noch im 13. Jahrhundert entstandene "Weiße Turm" bildete zusammen mit zwei weiteren Wohntürmen eine Zwischenstufe auf dem Weg Ahrweilers vom unbefestigten Dorf zur mauerumwehrten Stadt (Foto vor 1945). [LfD Mainz]

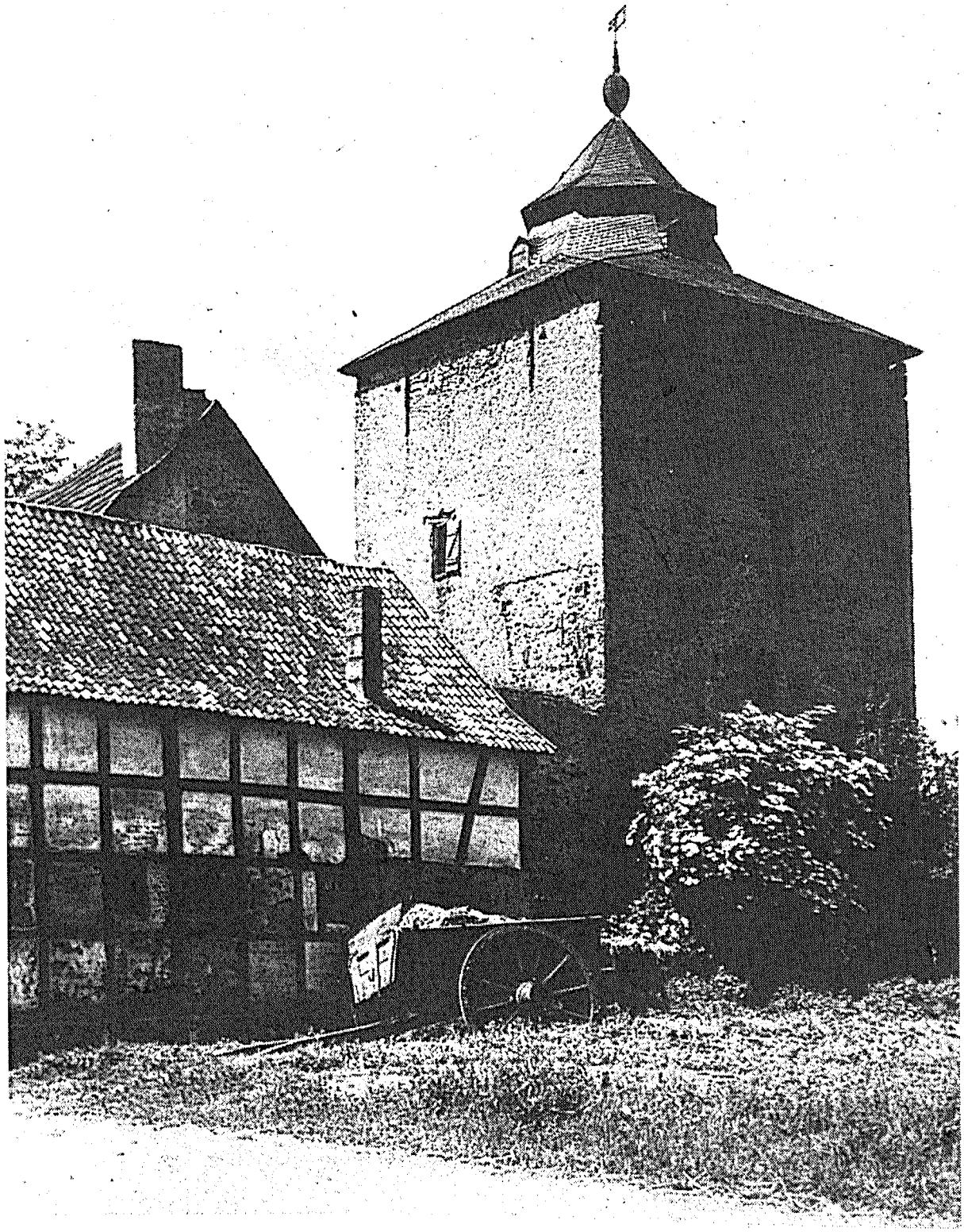


Abb. 190: Arloff. Bewohnbarer Wehrturm. Dendrochronologisch datiert um 1270. (Foto 1944). [LfD Brauweiler]

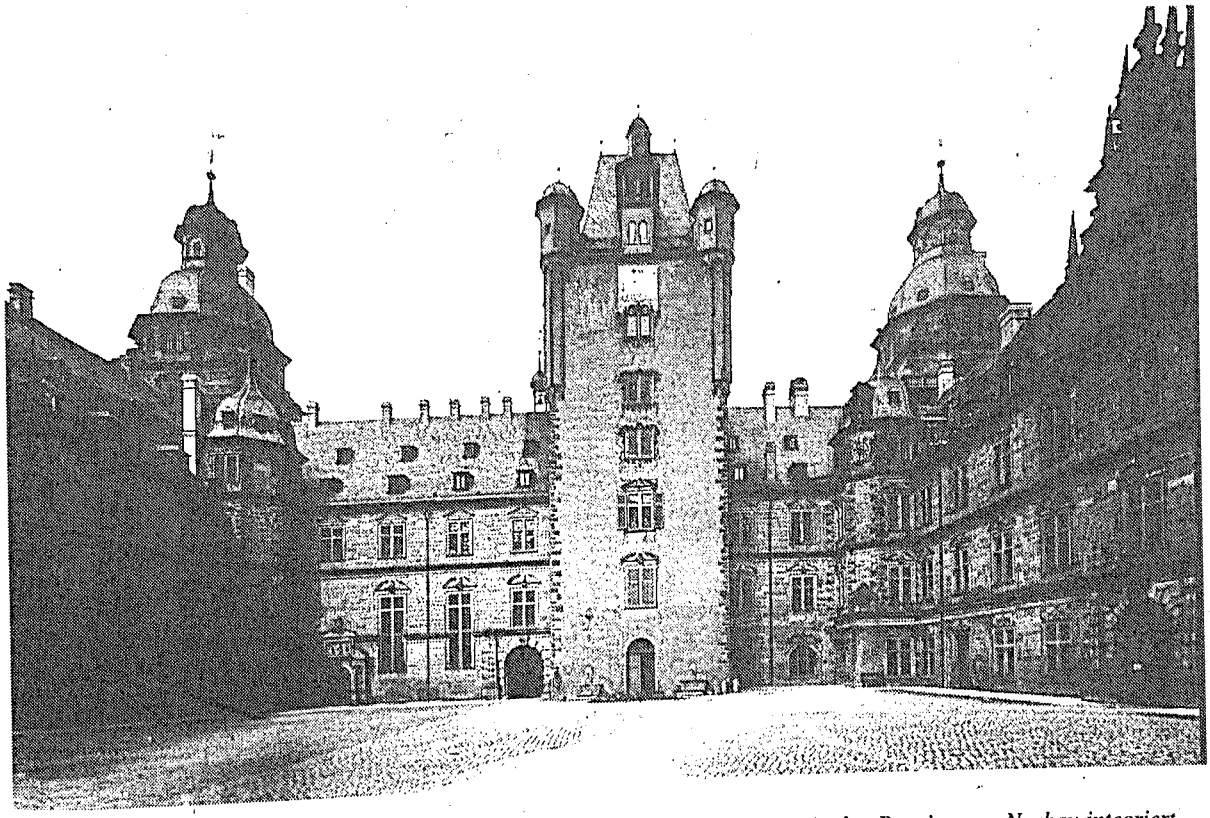


Abb. 191: Aschaffenburg. Schloß: Der gegen 1337 begonnene Wohnturm wurde in den Renaissance-Neubau integriert. Auffallend ist die Verwandtschaft mit dem gleichzeitig entstandenen Eltviller Wohnturm (vgl. Abb. 45) (Foto um 1920). [Bildarchiv Foto Marburg]

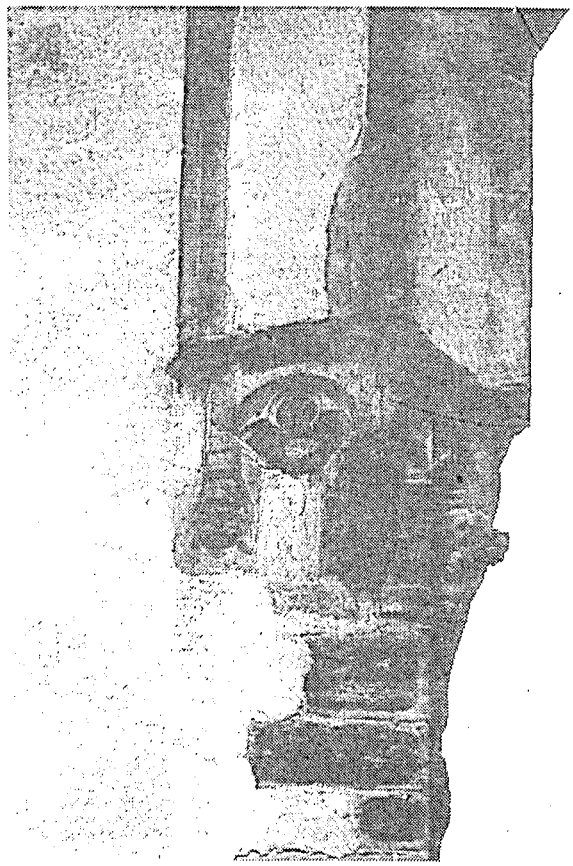


Abb. 192: Aschaffenburg. Wohnturm: Ansatz der Eckwarte mit figürlichen Konsolen (Foto um 1920). [Bildarchiv Foto Marburg]

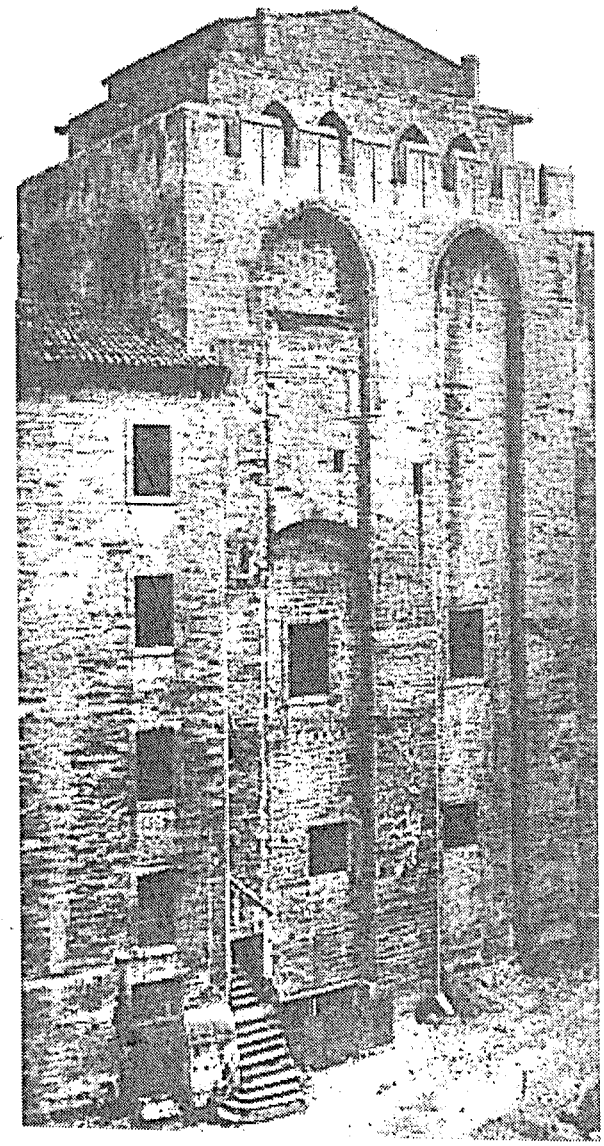


Abb. 193: Avignon. Papstpalast, Ansicht des Engelsturms (vor 1925). [Aus: LABONDE 1925, S. 53]

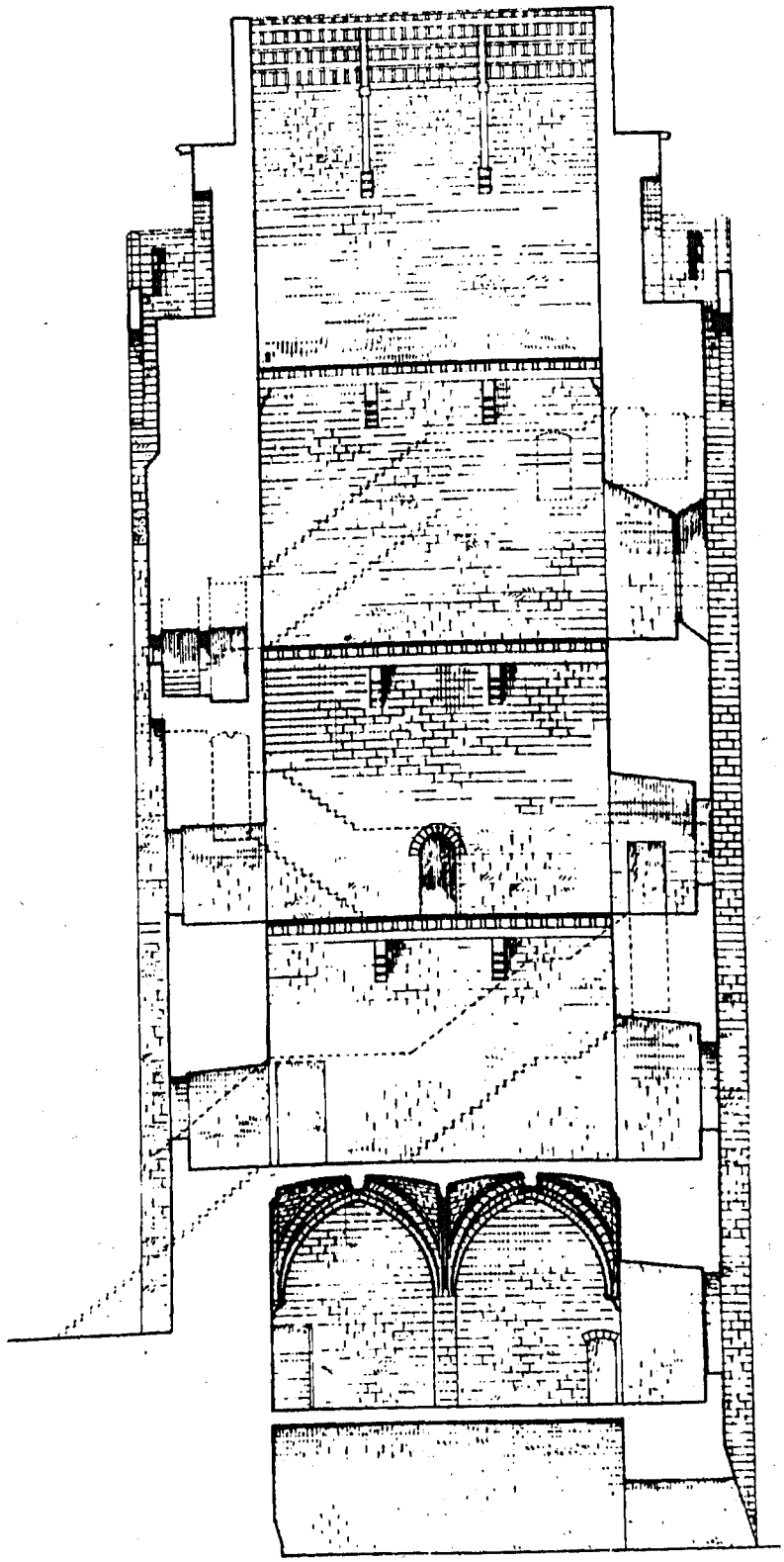


Abb. 194: Avignon. Papstpalast, Engelsturm: Schnitt. [Aus: LABONDE 1925, S. 99]

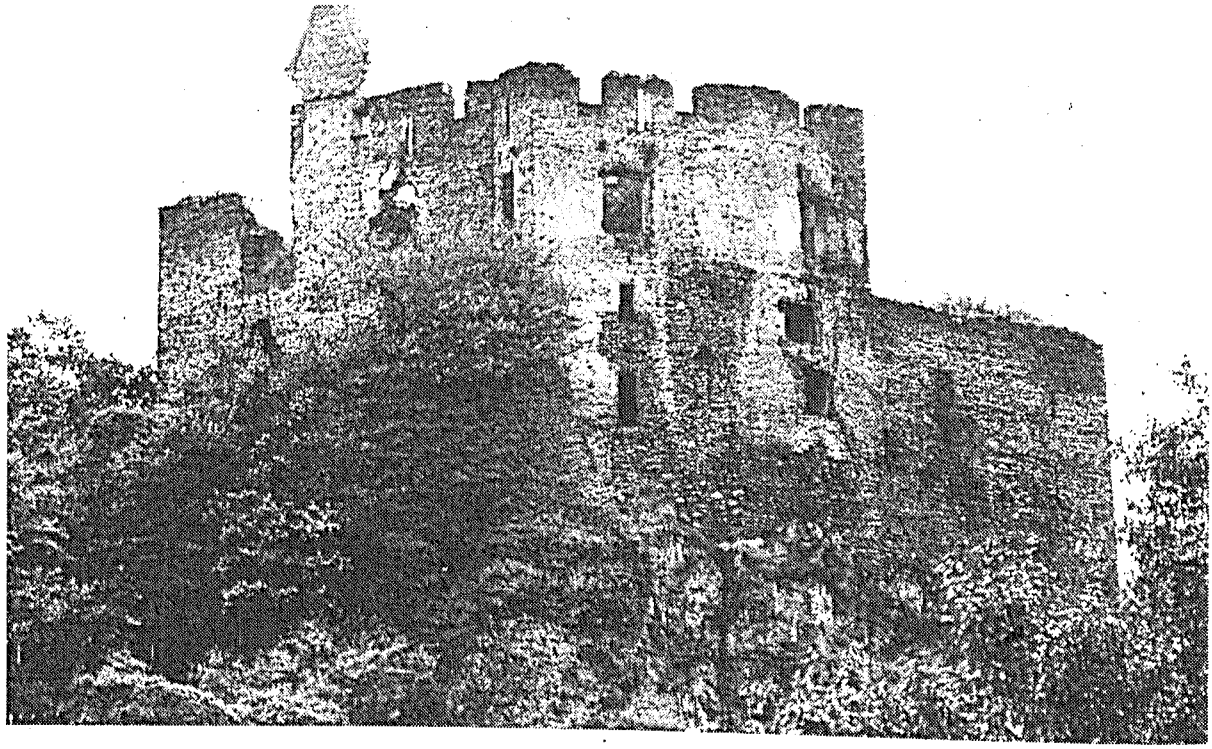


Abb. 195: Balduinstein. Ansicht von Südwesten. Durch den Erzbischof Balduin von Luxemburg 1320 im Donjontypus errichtet, wurde die Burg von den Zeitgenossen als ein Bau in "neuer Weise" bezeichnet (Foto 1961). [LfD Mainz]

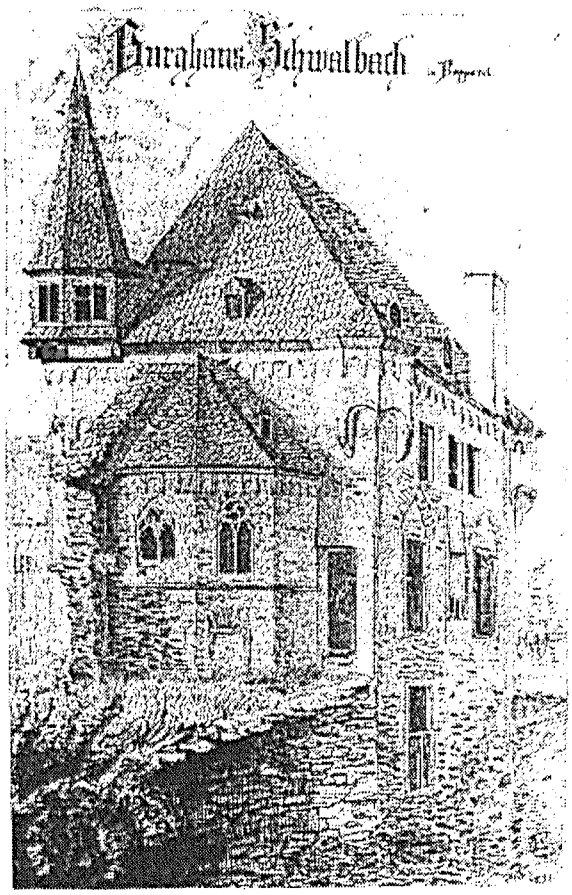


Abb. 196: Boppard. Ritter-Schwalbach-Haus. Ansicht von Eltester (1840). [LHA Koblenz]

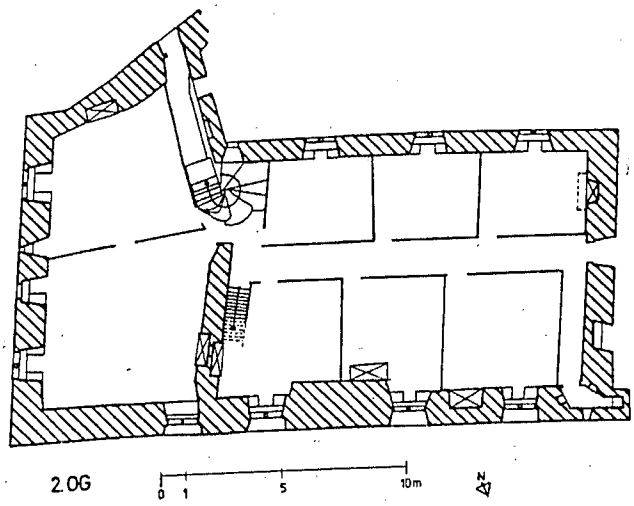


Abb. 197: Bürresheim. Wohnbau (um 1480): Grundriß 2. Obergeschoß. [Umzeichnung nach Klotz/Schardt/Happ/Haas (1991): LfD Planarchiv]

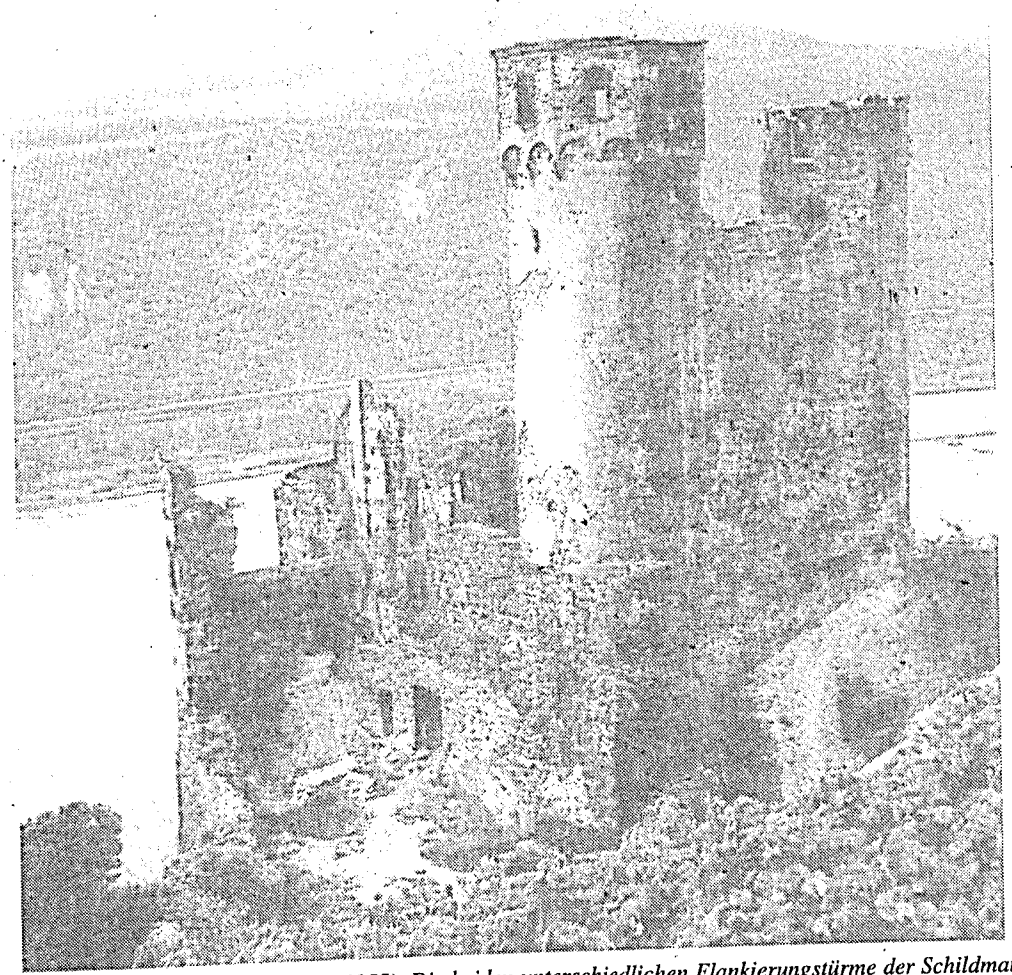


Abb. 198: Ehrenfels. Schildmauer (Zustand 1955). Die beiden unterschiedlichen Flankierungstürme der Schildmauer zeigen ein den Wohntürmen in Oberlahnstein (vgl. Abb. 123) und Rheinstein (Abb. 144f) vergleichbares Gestaltungsprinzip. [Bildarchiv Foto Marburg]

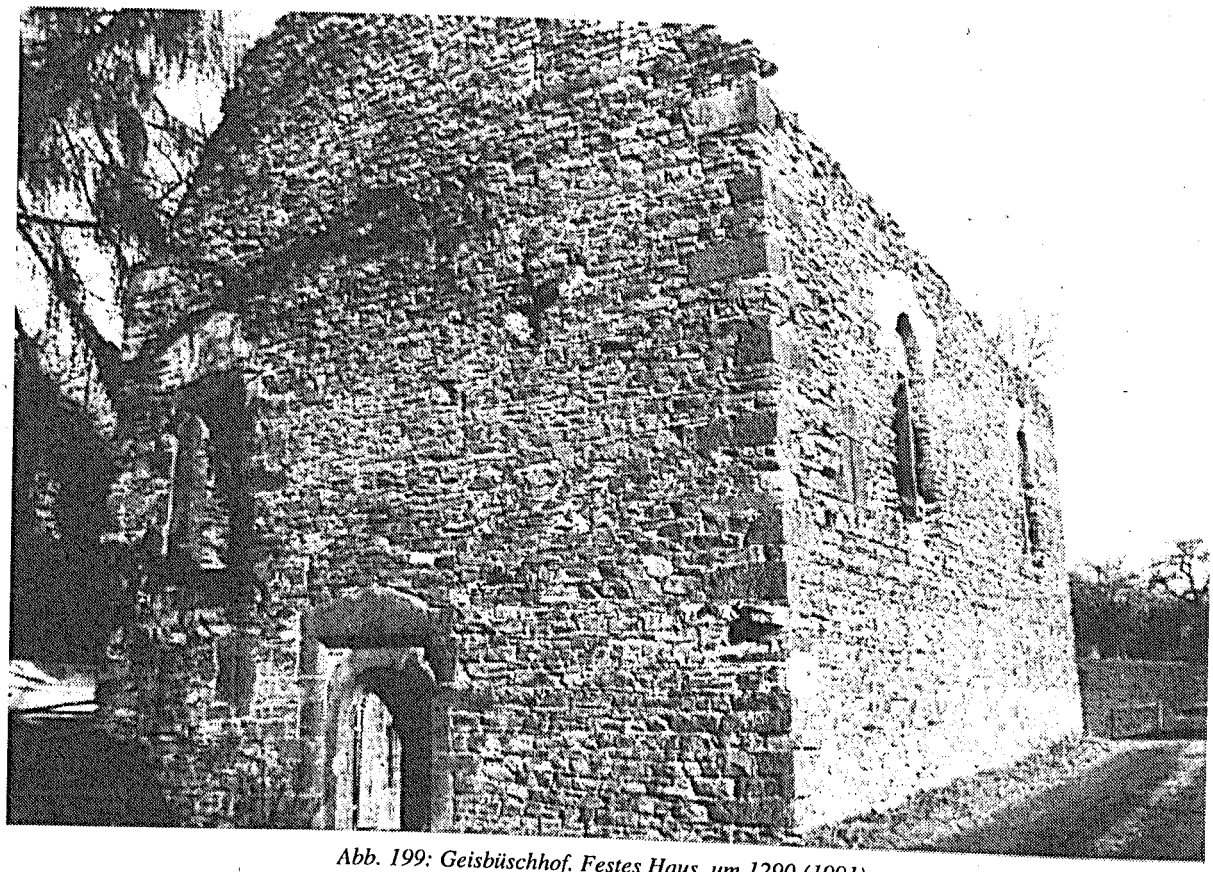


Abb. 199: Geisbüschhof. Festes Haus, um 1290 (1991).

Abb. 200: Karlstein/Böhmen. Die von Kaiser Karl IV. 1348 begonnene Burg wird von einem mächtigen Kapellenturm dominiert (1992).

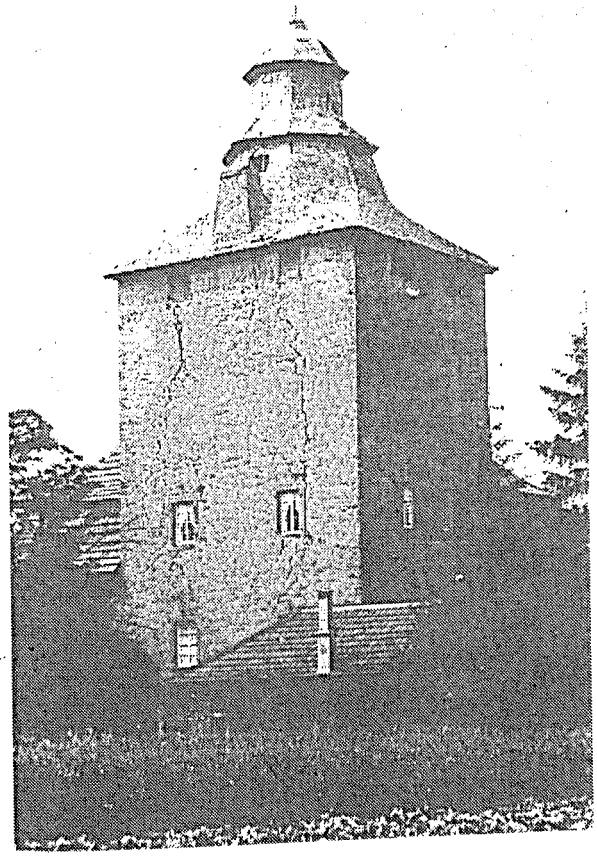


Abb. 201: Kirspenich. Der Wohnturm (errichtet in zwei Bauphasen im 13. und 14. Jahrhundert) befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft des vergleichbaren Baus in Arloff (vgl. Abb. 190) (Foto um 1930). [LfD Brauweiler]

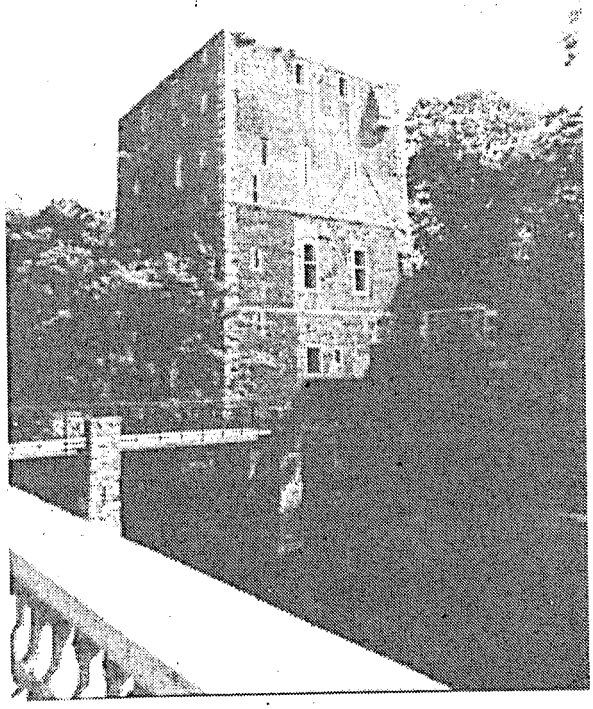


Abb. 202: Lechenich. Donjonartiger Wohnturm der nach 1306 begonnenen erzbischöflich-kölnischen Burg (1990).

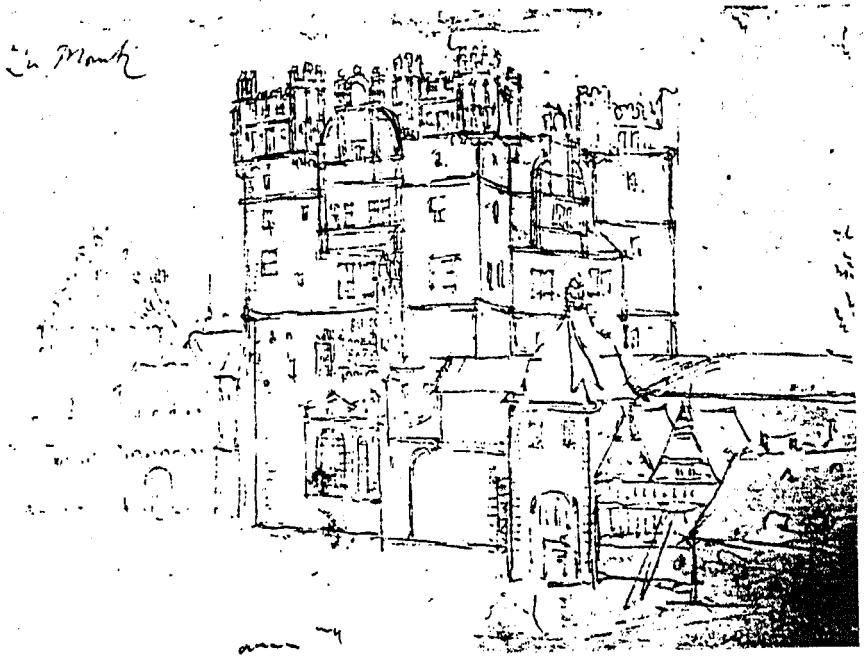


Abb. 203: Mainz, Martinsburg. Ansicht von der Landseite. Zeichnung von Wenzel Hollar (1627). [ROLAND 1986, S. 114]

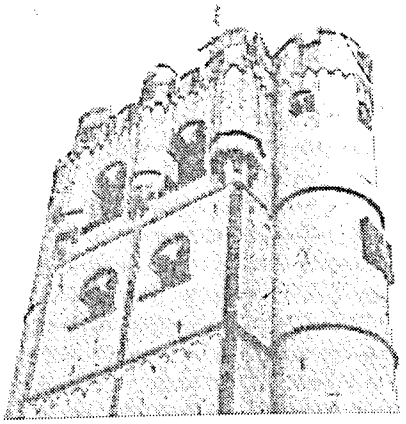


Abb. 204: Münstermaifeld. Ehemalige Stiftskirche: Die wehrhafte Bekrönung des Westbaus zeigt in den Details eine Verwandtschaft mit den Wohntürmen der Deuernburg und Stolzenfels (1991).

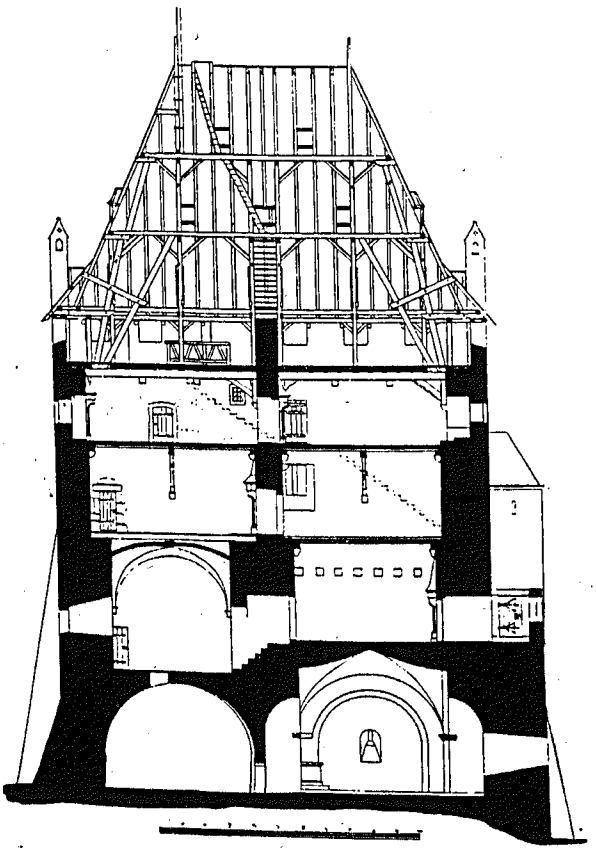


Abb. 205: Nideggen. Donjonartiger Wohnturm: Längsschnitt. [KD DÜREN 1910, Fig. 153]

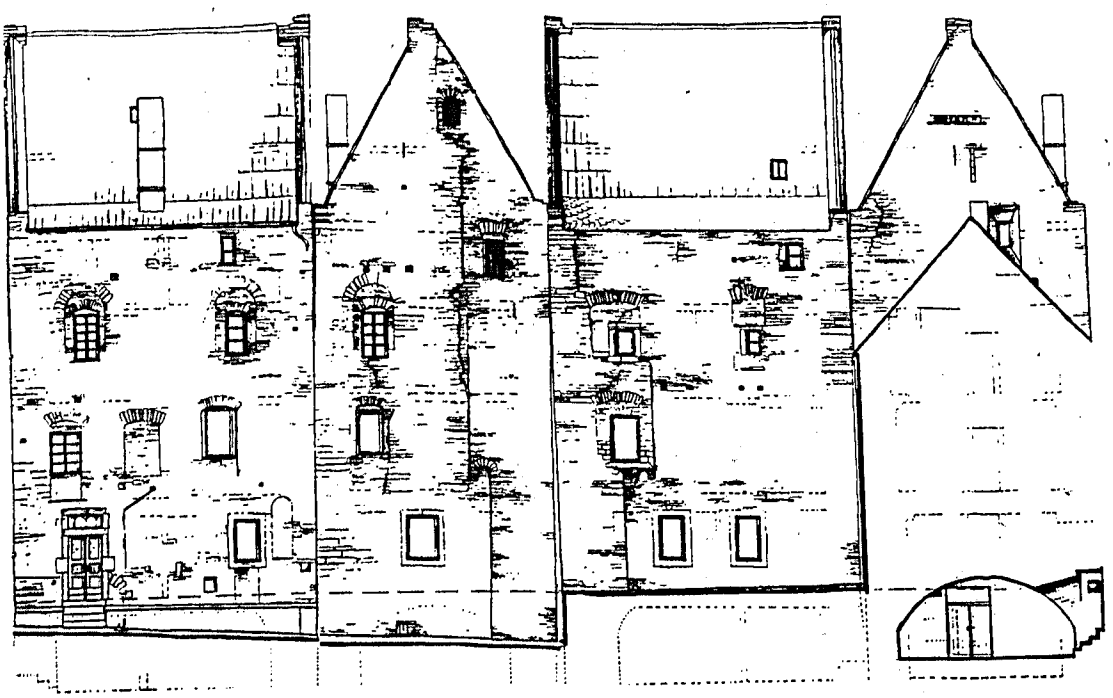


Abb. 206: Senheim/Mosel. Dörflicher Wohnturm, um 1240 errichtet. [Bauaufnahme 1985]

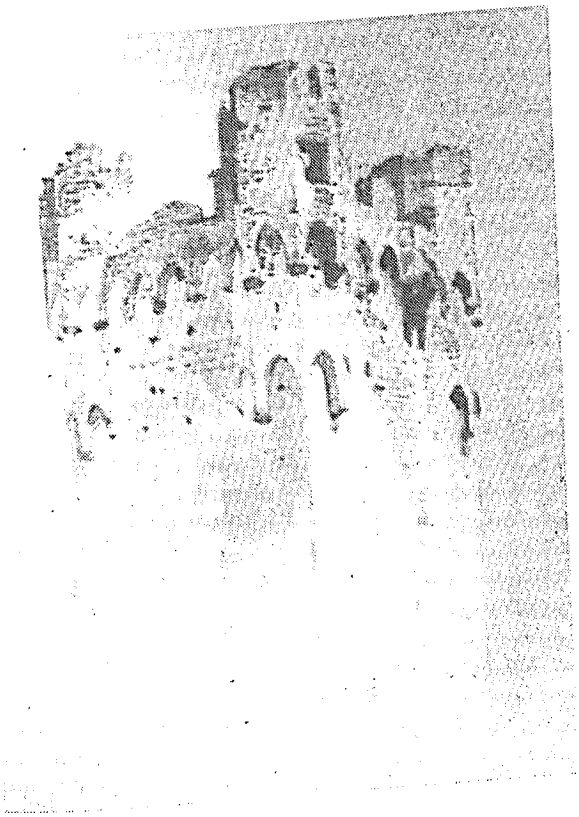


Abb. 207: Sooneck. Bergfried (nach 1346): Zeichnung von R. Lindenschmit vor dem Wiederaufbau von 1843/45. Es besteht eine deutliche formale Verwandtschaft (besonders bei der Ausbildung der Eckwarten) mit dem Eltviller Wohnturm (vgl. Abb. 45). [Landesmuseum Mainz, Graphische Sammlung]

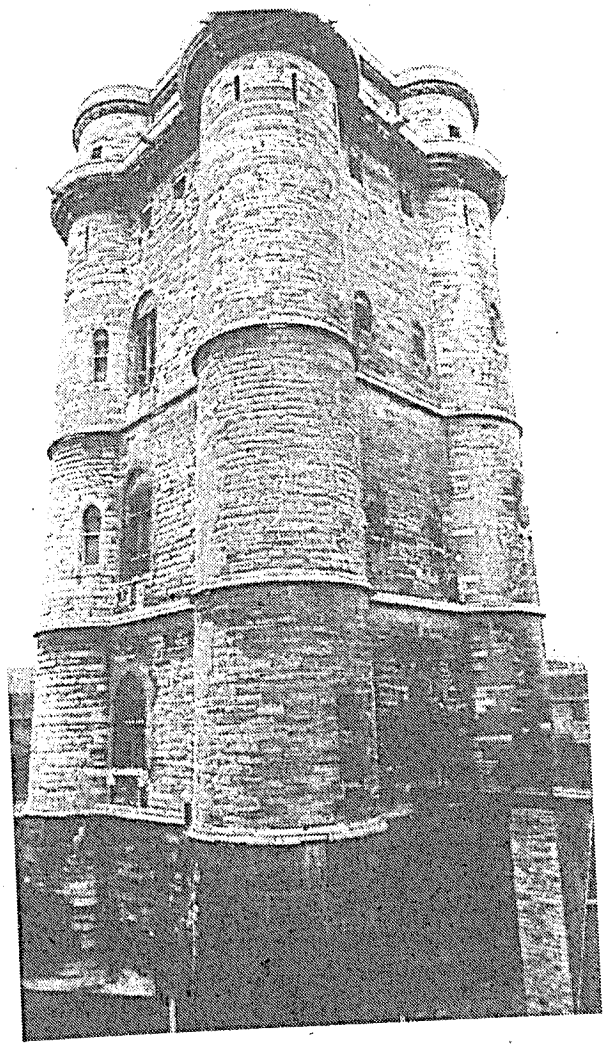


Abb. 208: Vincennes. Donjon des französischen Königs (nach 1360 begonnen), Ansicht von Südosten (1990).

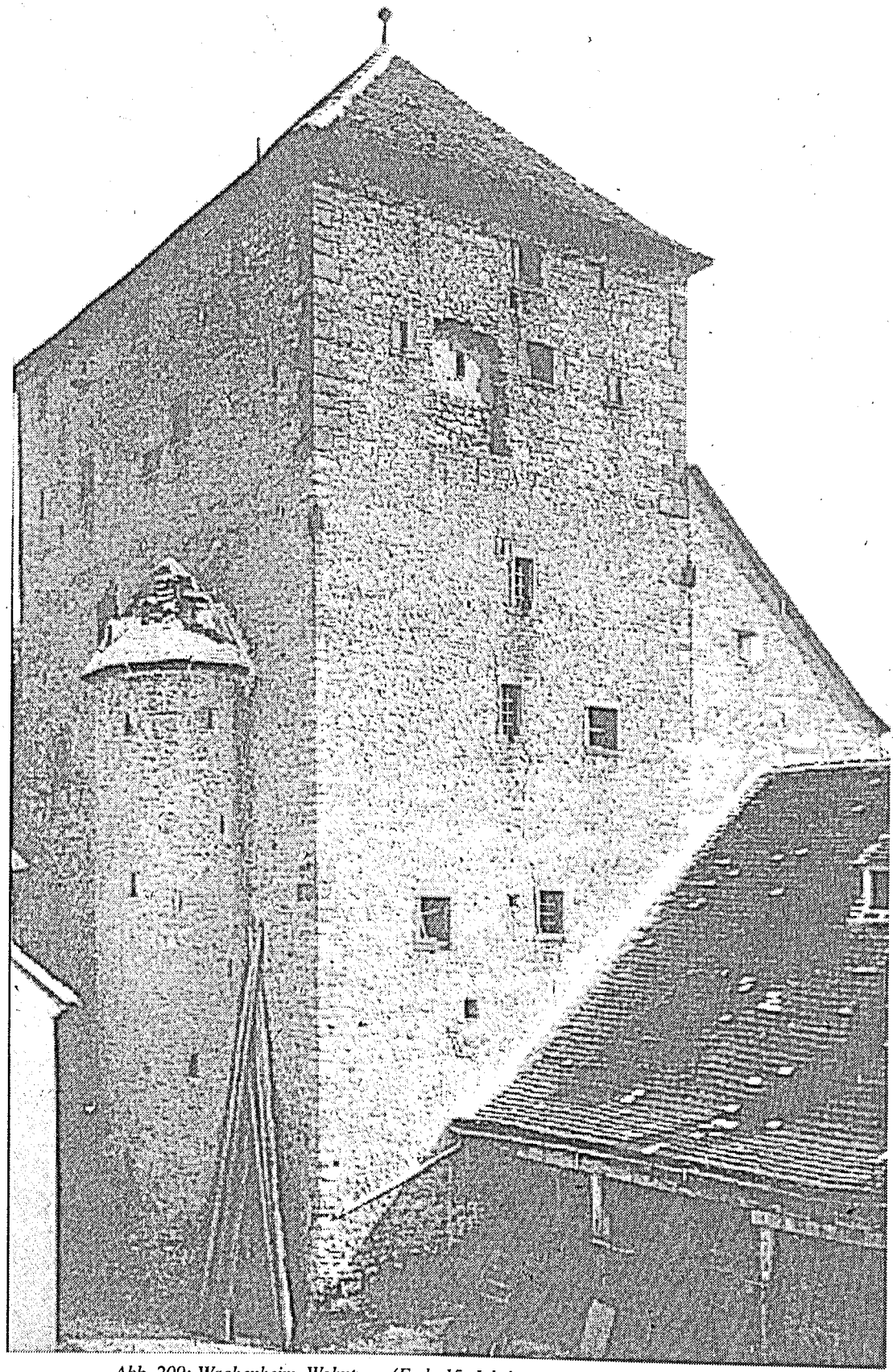


Abb. 209: Wachenheim. Wohnturm (Ende 15. Jahrhundert) (Foto 1923). [LfD Mainz]

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

I. ANSICHTEN; PLÄNE UND SCHRIFTLICHE QUELLEN IN ARCHIVEN

AFvP
Archiv der Freiherrn von Preuschen Burg Osterspai, Urkunde 1508.

DBA
Deutsches Burgenarchiv (Marksburg).

HStAW
Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 101 Nr. 795; Abt. 119 Nr. 5 und Nr. 31.

HAV
Hausarchiv Schloß Vollrads, K. II Gr. 8 1368II29; K. II Gr. 12 1506VIII8-13.

LfD Mainz
Landesamt für Denkmalpflege Mainz, Planarchiv.

LfD Wiesbaden
Landesamt für Denkmalpflege Wiesbaden, Planarchiv.

LHAK
Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 1C6, 359; 1C17, 1502; 1D, 239; 53C48, 251, S. 77-79; 702, 714.

LMM GS
Landesmuseum Mainz, Graphische Sammlung, GS O/1350.

SAG
Schloßarchiv Gemünden, N 2282 IX, Plan 2-4.

SMB KstK
Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett und Sammlung der Zeichnungen, Mappe Schinkel Nr. 18; 30/14; 30/15; 30/19.

StAF
Stadtarchiv Frankfurt/Main, Reichssachen I Nr. 15a und b.

II. GEDRUCKTE QUELLEN

ARDRES 1855
Lambert d'Ardres, Chronique de Guines et d'Ardres, Paris 1855.

BARACK I 1869
K.A. Barack (Hg.), Zimmerische Chronik, [Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart 91], Tübingen 1869.

CDN 1887
Codex diplomaticus Nassoicus. Nassauisches Urkundenbuch, 3. Abteilung, bearb. von Karl Menzel und Wilhelm Sauer, Wiesbaden 1887 [Neudruck Aalen 1969].

DE BOOR 1959
Helmut de Bor, Das Nibelungenlied, Bremen 1959.

GOERZ 1861
Adam Goerz, Regesten der Erzbischöfe von Trier von Hetti bis Johann II. (814-1503), Trier 1861.

GÜNTHER III 1824
Wilhelm Günther, Codex Diplomaticus Rheno-Mosellanus, 3. Teil, 1. Abteilung (1300-1350), Koblenz 1824.

GÜNTHER III 1825
3. Teil, 2. Abteilung (1350-1400), Koblenz 1825.

GÜNTHER IV 1825
4. Teil (15. Jahrhundert), Koblenz 1825.

GÜNTHER V 1826
5. Teil (16., 17. und 18. Jahrhundert), Koblenz 1826.

KOSCHORRECK 1976
Walter Koschorreck, Der Sachsenspiegel in Bildern, Frankfurt/Main 1976.

LAMPRECHT III 1886
Karl Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter 3 (Quellensammlung), 1886 [unveränderter Neudruck Aalen 1960].

MENZEL 1873
Karl Menzel, Urkundliche Mittheilungen zur Geschichte des Erzstiftes Mainz während der ersten Regierung Diethers von Isenburg (1459-63): Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 12 (1873), S. 142ff.

MÖTSCH 1980
Johannes Mötsch, Die Balduineen, [Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 33], Koblenz 1980.

MÖTSCH I 1987
Johannes Mötsch, Regesten des Archivs der Grafen von Sponheim 1065-1437, Teil 1: 1065-1370, [Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 41], Koblenz 1987.

MÖTSCH III 1989
Teil 3: 1400-1425, [Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 43], Koblenz 1989.

REG. KÖLN IV
Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Band 4 (1304-1332), bearb. von W. Kisky, Bonn 1915.

REG. KÖLN V
Band 5 (1332-1349), bearb. von W. Janssen, Köln/Bonn 1973.

REG. KÖLN VI
Band 6 (1349-1362), bearb. von W. Janssen, Köln/Bonn 1977.

REG. KÖLN IX
Band 9 (1381-1390), bearb. von N. Andernach, Düsseldorf 1983.

REG. KÖLN X
Band 10 (1391-1400), bearb. von N. Andernach, Düsseldorf 1987.

REG. MAINZ I.1.
Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289 bis 1396, 1. Abteilung, 1. Band (1289-1328), bearb. von Ernst Vogt, Leipzig 1913.

REG. MAINZ I.2.
1. Abteilung, 2. Band (1328-1353), bearb. von Heinrich Otto, Darmstadt 1932-35 [Neudruck Aalen 1976].

REG. MAINZ II.
2. Abteilung, 1. Band (1354-1371), bearb. von Fritz Vigener, Leipzig 1913.

REG. PFALZGRAFEN
Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1 (1214-1508), bearb. von Adolf Koch und Jakob Wille, Innsbruck 1894.

ROSSEL 1860
Karl Rossel (Hg.), Die Limburger Chronik des Johannes: Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 6, 3. Heft, Wiesbaden 1860, S. 409-516.

ROTH I 1880
F.W.E. Roth, Die Geschichtsquellen des Niederrheingaus 1. Teil, Regesten zur Geschichte des Niederrheingaus, Wiesbaden 1980.

ROTH II 1880
2. Teil, Niederrheingauer Urkunden, Wiesbaden 1880.

STENGEL I. 1921
Edmund E. Stengel, Nova Alamanniae, 1. Hälfte, Berlin 1921.

STENGEL II.1. 1930
2. Hälfte, 1. Teil, Berlin 1930.

STENGEL II.2. 1976
2. Hälfte, 2. Teil, Hannover 1976.

TÖPFER II 1867
Friedrich Töpfer, Urkundenbuch der Vögte von Hunolstein 2, Nürnberg 1867.

VOLK 1990
Otto Volk, Die Rechnungen der mainzischen Verwaltung in Oberlahnstein im Spätmittelalter, Wiesbaden 1990.

WAMPACH 1935
Camille Wampach, Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit, 10 Bände, Luxemburg 1935ff.

WYTTENBACH 1836
Camille Wyttenbach / Michael Franciscus Josephus Müller, Gesta Trevirorum, Linz 1836.

ZENZ V 1961
Emil Zenz, Die Taten der Trierer (Gesta Treverorum), Band 5, Trier 1961.

ZENZ VI 1962
Band 6, Trier 1962.

III. KUNSTDENKMÄLERINVENTARE

BKD LEMGO 1983
Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen 49.1, Stadt Lemgo (O. Gaul / U.-D. Korn), Münster 1983.

BKD RHEINGAU 1965
Die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes Hessen 3, Rheingaukreis (M. Herchenröder), München 1965.

DEHIO HESSEN 1982
Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Hessen (M. Backes), München ^{2}1982.

DEHIO RLP 1984
Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz, Saarland (Caspary / Götz / Klinge), München ^{2}1984.

DEHIO TIROL 1980
Georg Dehio, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Tirol, Wien 1980.

KD AHRWEILER 1938
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 17.1, Kreis Ahrweiler (J. Gerhardt / H. Neu / E. Renard / A. Verbeek), Düsseldorf 1938.

KD BOPPARD 1988
Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 8, Rhein-Hunsrück-Kreis, Teil. 2.1., Stadt Boppard (von Ledebur), München 1988.

KD COCHEM 1959
Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 3, Landkreis Cochem (E. Wackenroder), 2 Bände, München 1959.

KD DAUN 1928
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 12.3., Kreis Dhaun (E. Wackenroder), Düsseldorf 1928.

KD DÜREN 1910
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 9, Kreis Düren (P. Hartmann / E. Renard), Düsseldorf 1910.

KD KOBLENZ 1954
Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 1, Stadt Koblenz, die profanen Denkmäler und die Vororte (F. Michel), München 1954.

KD KREUZNACH 1935
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 8, Kreis Kreuznach (W. Zimmermann), Düsseldorf 1935.

KD LK KOBLENZ 1944
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 16.3, Landkreis Koblenz (H. E. Kubach / F. Michel / H. Schnitzler), Düsseldorf 1944.

KD LK TRIER 1936
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 15.2, Landkreis Trier (E. Wackenroder / H. Neu), Düsseldorf 1936.

KD MAYEN I 1941
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 17, Kreis Mayen, 1. Halbband (J. Busley / H. Neu), Düsseldorf 1941.

KD MAYEN II 1985
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 17, Kreis Mayen, 2. Halbband (H. Adenauer / J. Busley / H. Neu / A. Schippers), Düsseldorf 1985 (Rekonstruktion des Bandes von 1943).

KD NEUWIED 1940
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 16.2, Kreis Neuwied (H. Neu / H. Weigert), Düsseldorf 1940.

KD PRÜM 1927
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 12.2, Kreis Prüm (E. Wackenroder), Düsseldorf 1927.

KD RH.-HUNSRÜCK 1977
Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 8, Rhein-Hunsrück-Kreis, Teil 1: Der ehemalige Kreis Simmern (Backes / Caspary / Müller-Dietrich), München 1977.

KD WITTLICH 1934
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 12.4, Kreis Wittlich (E. Wackenroder), Düsseldorf 1934.

KD ZELL 1938
Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 19.3, Kreis Zell an der Mosel (H. Vogts), Düsseldorf 1938.

LEHFELDT 1886
Paul Lehfeldt, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Coblenz, Düsseldorf 1886

LOTZ 1880
W. Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, Berlin 1880.

LUTHMER I 1907
Ferdinand Luthmer, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden 1, Frankfurt/Main 1907.

LUTHMER IV 1910
Band 4, Frankfurt/Main 1910.

LUTHMER V 1914
Band 5, Frankfurt/Main 1914.

IV. LITERATUR

ALBRECHT 1986
Uwe Albrecht, Von der Burg zum Schloß, Worms 1986.

ANDERMANN 1987
Kurt Andermann, Die Inventare der bischöflich speyerischen Burgen und Schlösser von 1464/65: Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz 85 (1987), S. 133-174.

ANTHES 1978
Günter Anthes, Historischer Rundgang durch Meisenheim, [Meisenheimer Hefte 4], Meisenheim 1978.

BACKES 1977
Magnus Backes, Wellmich mit Burg Maus und Kloster Ehrenthal, [Rheinische Kunststätten 162], Neuss ^{2}1977.

BACKES 1979
Magnus Backes, Pfalzgrafenstein, [Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz 11], Mainz 1979.

BANDMANN 1985
Günter Bandmann, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Darmstadt ^{8}1985.

BATAILLE / SEYDOUX 1980
Jean Bataille / Philippe Seydoux, Châteaux et Manoirs du Brabant, Paris 1980.

BAUER 1973
Walter Bauer, Baugeschichte des Nollichs über Lorch (Rheingau): Nassauische Annalen 84 (1973), S. 25-36.

BECKER 1977
Wilhelm Becker, Die Bopparder Burg und ihre Fresken: A. Stollwerck (Hg.), Boppard am Rhein, Boppard 1977, S. 79-84.

BEHR 1910
Von Behr, Lissingen: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege 4 (1910), S. 194-210.

BERNS 1980
Wolf-Rüdiger Berns, Burgenpolitik und Herrschaft des Erzbischofs Balduin von Trier, [Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Hg.), Vorträge und Forschungen, Sonderband 27], Sigmaringen 1980.

BEYER 1842
Heinrich Beyer, Burg Stolzenfels, Koblenz 1842.

BINDING 1975
Günther Binding, Rheinische Höhenburgen in Skizzen des 19. Jahrhunderts, Köln 1975.

BINDING 1980a
Günther Binding, Baubetrieb: Lexikon des Mittelalters 1, München 1980, Sp. 1553-1561.

BINDING 1980b
Günther Binding, Bergfried: Lexikon des Mittelalters 1. München 1980, Sp. 1955f.

BINDING 1980c
Günther Binding, Abtritt: Lexikon des Mittelalters 1, München 1980, Sp. 65f.

BINDING 1993
Günther Binding, Baubetrieb im Mittelalter, Darmstadt 1993.

BODSCH 1989
Ingrid Bodsch, Burg und Herrschaft. Zur Territorial- und Burgenpolitik der Erzbischöfe von Trier im Hochmittelalter bis zum Tode Diethers von Nassau (1307), [Veröffentlichungen der Landeskundlichen Arbeitsgemeinschaft im Regierungsbezirk Koblenz e.V. 13], Boppard 1989.

BÖHME 1991
Horst Wolfgang Böhme, Burgen der Salierzeit in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saarland: H. W. Böhme (Hg.), Burgen der Salierzeit 2, [Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien 26], Sigmaringen 1991, S. 7-80.

BORNHEIM 1964

Werner Bornheim gen. Schilling, Rheinische Höhenburgen, Neuß 1964.

BORNHEIM 1980
Werner Bornheim gen. Schilling, Schloß Stolzenfels, [Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz 4], Mainz ^{3}1980.

BOSSIER 1990
Hans Bossier, Die Koblenzer Patrizierfamilie von Lengenfeldt: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 36 (1990), S. 65-71.

BRAUNE 1983
Michael Braune, Türme und Turmhäuser in Toscana, [24. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln], Köln 1983.

BRONNER 1933
Karl Bronner, Wohntürme im Rheinhessen (Teil 1): Mainzer Zeitschrift 28 (1933), S. 27-40.

BURGHARDT 1959
Paul Burghardt, Das Schloß zu Meisenheim: Kreuznacher Heimatblätter 1959, Heft 11, S. 2f.

BUSCH 1986
Jörg W. Busch, Schloß Vollrads. Der Weinbau und Handel 1690-1750, 1986.

CASTENDYCK 1969
Giselher Castendyck, Ausgrabungen auf Burg Dill: Hunsrücker Heimatblätter 9 Nr. 18 (1969), S. 258-265.

CASTENDYCK
Giselher Castendyck, Burgen, Festungen und Ruinen rund um Traben-Trarbach, o. Ort und Jahr.

CHATELAIN 1973
André Chatelain, Donjons romans des Pays d'Ouest, Paris 1973.

CHOTEBOR 1990
Petr Chotebor, Rekonstrukce obtyné místnosti tvrze v Sudkove Dole (Die Rekonstruktion eines Wohnraums in der Feste Sudkuv Dul): archeologia historica 15 (1990), S. 217-222).

COHAUSEN 1890
August von Cohausen, Die Burgen in Nassau: Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 22, Wiesbaden 1890, S. 74-78.

CONRAD 1963
Otto Conrad, Die Ritter Wolf von Sponheim: Kreuznacher Heimatblätter 1963, Heft 10, S. 37-40 und Heft 11, S. 43f.

CONZEMIUS 1956
Victor Conzemius, Jakob III. von Eltz, Wiesbaden 1956.

DEBUS 1985
Karl Heinz Debus, Balduin als Administrator von Mainz, Worms und Speyer: F. J. Heyen (Hg.), Balduin von Luxemburg, Mainz 1985, S. 413-436.

DEMANDT 1977
Dieter Demandt, Stadtherrschaft und Stadtfreiheit im Spannungsfeld von Geistlichkeit und Bürgerschaft in Mainz (11.-15. Jahrhundert), [Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz XV], Wiesbaden 1977.

DEMANDT 1990
Karl E. Demandt, Rheinfels und andere Katzenelnbogener Burgen als Residenzen, Verwaltungszentren und Festungen 1350-1650, [Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, N.F. 5], Darmstadt 1990.

DISSELNKÖTTER 1940
Heinrich Disselnkötter, Gräfin Loretta von Sponheim geborene von Salm, [Rheinisches Archiv 37], Bonn 1940.

DISSELNKÖTTER 1989
Heinrich Disselnkötter, Die Grevenburg, Kreuznach 1899 [Neudruck 1989].

DOMENICUS 1862
A. Domenicus, Balduin von Lützelburg, Koblenz 1862.

DROEGE 1959
Georg Droege, Über die Rechtsstellung der Burgen und festen Häuser im späten Mittelalter: Niederrheinisches Jahrbuch 4 (1959), S. 22-27.

DUBY 1991
Georges Duby (Hg.), Geschichte des privaten Lebens 2, Vom Feudalzeitalter bis zur Renaissance, Frankfurt/Main ^{2}1991.

DU FAYS 1987
Georges du Fays, La maison du Vianden. Des origines á 1337, Lüttich 1987.

DVORAK 1991
Jan Dvorak, Karlstejn, Prag 1991.

EICHHOLZ 1903
Peter Eichholz, Die Burg der Erzbischöfe zu Mainz in Eltville: Nassauische Annalen 33 (1903), S. 99-146.

EINSINGBACH 1978
Wolfgang Einsingbach, Beilstein, Bad Homburg v.d.H. 1978.

EINSINGBACH 1988
Wolfgang Einsingbach, Weilburg, Bad Homburg v.d.H. ^{3}1988.

ENAUD 1978
François Enaud, Coucy, Paris ^{2}1978.

ENGELHARDT 1971
Rudolf Engelhardt, Burg Ehrenfels, Bingen 1971.

ENZENBERG 1979
Elisabeth Enzenberg, Schloß Tratzberg, München/Zürich ^{3}1979.

ERHARD 1980
Arno Erhard, Montfort - ein Beitrag zur Erforschung des Nordpfälzer Rittergeschlechts: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 78 (1980), S. 181-221.

ERLANDE-BRANDENBURG / JESTAZ 1989
Alain Erlande-Brandenburg/Bertrand Jestaz, Le Château de Vincennes, Paris 1989.

FABRICIUS VI 1914
Wilhelm Fabricius, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz 6: Die Herrschaften des unteren Nahegebietes, Bonn 1914.

FABRICIUS VII 1923
7. Band: Die Herrschaften des Mayengaues, Bonn/Leipzig 1923.

FATH 1969
Manfred Fath, Die Baukunst der frühen Gotik am Mittelrhein: Mainzer Zeitschrift 63/64 (1968/69), S. 1-39.

FERDINAND 1885
Franz Ferdinand, Cuno von Falkenstein als Erzbischof von Trier, Koadjutor und Administrator von Köln bis zur Beendigung seiner Streitigkeiten mit der Stadt Trier 1377, Paderborn 1885.

FEULNER 1980
Adolf Feulner, Kunstgeschichte des Möbels, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1980.

FISCHER 1982
Roman Fischer, Ein Inventarverzeichnis der spätmittelalterlichen Burg in Aschaffenburg: Spessart 11/1982, S. 3-6.

FLINK 1975
Klaus Flink, Der Stadtwerdungsprozeß von Ahrweiler und die »Kurkölnischen Stadtgründungen«: Rheinische Vierteljahrsblätter 39 (1975), S. 116-146.

FRANZ 1969
Rosemarie Franz, Der Kachelofen, Graz 1969.

FRECKMANN 1978
Klaus Freckmann, Die profane Architektur in Monzingen: Monzingen - eine volkskundlich-historische Studie, [Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach 5], Bad Kreuznach 1978, S. 92-114.

FRECKMANN 1984
Klaus Freckmann, Das Bürgerhaus in Trier und an der Mosel, [Das deutsche Bürgerhaus 23], Tübingen 1984.

FRECKMANN 1991
Klaus Freckmann, Häuser mit Schneckenstiegen in der Nahe-Region: Arbeitskreis für Hausforschung (Hg.), Berichte zur Haus- und Bauforschung 1 (1991), S. 215-234.

FÜLLMANN 1990
Joachim Füllmann, Hennweiler im Amt Wartenstein, Hennweiler 1990.

FÜLLMANN / VOGT 1992
Joachim Füllmann / Werner Vogt, Merxheim, Merxheim 1992.

GAGNIÈRE 1965
S. Gagnière, Le Palais des Papes d'Avignon, Paris 1965.

GERLICH 1988
Alois Gerlich, Eltville als Mainzer Residenz: Mainzer Zeitschrift 83 (1988), S. 55-66.

GILLES 1987
Reinhard Gilles, Weißenthurm, Horb am Neckar 1987.

GRUNDMANN 1982
Günther Grundmann, Burgen, Schlösser und Gutshäuser in Schlesien 1. Die mittelalterlichen Burgruinen, Burgen und Wohntürme (bearb. von Dieter Großmann und Hanna Nogossek), Frankfurt/Main 1982.

HAAS 1981
Walter Haas, Fenster: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 7, München 1981, Sp. 1253-1322.

HASSINGER 1925
Philipp Hassinger, Die Erbhuldigung zu Merxheim am 3. Dezember 1770: Heimatblatt für den Kreis Meisenheim und das untere Glantal 2/6 (1925), S. 43-46.

HÉLIOT 1974
Pierre Héliot, Les origines du Donjon résidentiel et les donjon-palais romans de France et d'Angleterre: Cahiers de civilisation Médiévale X^{e}-XIII^{e} siècle 17, Poitiers 1974, S. 217-234.

HERRMANN 1993a
Christofer Herrmann, Die Deuernburg (Burg Maus) bei Wellmich nach einem Inventar von 1578: Nassauische Annalen 104, 1993, S. 105-116.

HERRMANN 1993b
Christofer Herrmann, Burginventare des 14. bis 17. Jahrhunderts in Süddeutschland und Tirol (Manuskript des Vortrages auf der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein am 23.10.1993 in Bühl; Veröffentlichung 1995 in den Oberrheinischen Schriften).

HERRMANN 1993c
Christofer Herrmann, Burg Rheinstein – eine alte Ansicht: Heimatjahrbuch 1993 Kreis Mainz-Bingen, S. 33-36.

HERRMANN 1993d
Christofer Herrmann, Die Donjons der Grafen von Sponheim in Gemünden und auf der Grevenburg: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 39 (1993), S. 177-188.

HERRMANN 1994
Christofer Herrmann, Räume und Einrichtung der Zollburg in Oberlahnstein im 15. Jahrhundert: Burgen und Schlösser 1/94, S. 11-17.

HERZOG 1989
Harald Herzog, Burgen und Schlösser. Geschichte und Typologie der Adelssitze im Kreis Euskirchen, Köln 1989.

HEYEN 1967
Franz Josef Heyen, Stadtarchiv Andernach 2, Koblenz 1967.

HEYEN 1985
Franz Josef Heyen (Hg.), Balduin von Luxemburg, Mainz 1985.

HILDEBRAND 1973
B.Hildebrand, Niederalfingen: Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (Hrsg.), Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 22, Mainz 1973, S. 208-213.

HILLENBRAND 1979
Eugen Hillenbrand, Vita Caroli quarti. Die Autobiographie Karls IV., Stuttgart 1979.

HINZ 1981
Hermann Hinz, Motte und Donjon, Köln 1981.

HLAVACEK 1991
Ivan Hlavacek, Brünn als Residenz der Markgrafen der luxemburgischen Sekundogenitur: H. Patze / W. Paraviciki, Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa, Sigmaringen 1991, S. 361-420.

HOLZ 1928
Walther Holz, Ueber die Lage von Burg Fürsteneck: Nassauische Annalen 49, 1928, S. 135-140.

HOTZ 1981
Walter Hotz, Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, Darmstadt 1981.

HUIZINGA 1975
Johan Huizinga, Herbst des Mittelalters, Stuttgart [11]1975.

IRSCH 1952
Nikolaus Irsch, Von Eigenheiten der trierischen Baukunst: Trier. Ein Zentrum abendländischer Kultur, Neuss 1952, S. 142-150.

ISERLOH 1986
E. Iserloh, Devotio moderna: Lexikon des Mittelalters 3, München/Zürich 1986, Sp. 928-930.

KERBER 1987
Dieter Kerber, Ansätze zu einer Residenz der Trierer Erzbischöfe in Koblenz , Schriftliche Prüfungsarbeit für die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien, Universität Trier 1987. [unveröffentlicht]

KERBER 1990
Dieter Kerber, Stolzenfels bei Koblenz: Burgen und Schlösser, Heft 1990/I, S. 19-28.

KLINGELSCHMITT 1925
Franz Theodor Klingelschmitt, Liebenstein über Bornhofen: Nassauische Heimat 1925, Nr. 1, S. 7f.

KÖHL 1983
Stefan Köhl, Vom Palas zum Ganerben-Wohnhaus. Ergebnisse der Grabungen auf Burg Montfort 1983: Bad Kreuznacher Heimatblätter 3 (1984), S. 1-2.

KÖHL 1987
Stefan Köhl, Burg Montfort bei Bad Kreuznach, Magisterarbeit Universität Bamberg (Archäologie des Mittelalters) 1987. [unveröffentlicht]

KLOTZ 1977
J. P. Klotz, Die Hofburg Vianden: Burgen und Schlösser 1997/I, S. 13-28.

KRATZ 1961
Werner Kratz, Eltville, Band 1, Eltville 1961, S. 34-52.

KRATZ 1966
Werner Kratz, Hattenheim: Rheingauer Heimatbriefe 55 (1966), S. 8-14.

KUNSTMANN 1967
Hellmut Kunstmann, Mensch und Burg. Burgenkundliche Betrachtungen an ostfränkischen Wehranlagen, Würzburg 1967.

KUNZE 1969
Rainer Kunze, Burgenpolitik und Burgenbau der Grafen von Katzenelnbogen bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts, Braubach 1969.

LABONDE 1925
L.-H. Labonde, Le palais des papes et les monuments d'Avignon au XIV[e] siècle 1, Marseille 1925

LAGER 1907
Lager, Notizen zur Geschichte der Burg Ramstein: Trierische Chronik 3 (1907), S. 129-141.

LAUFNER 1974
Richard Laufner, Burgen und Schlösser im Landkreis Trier-Saarburg: Kreis Trier-Saarburg 1974, S. 236-257.

LAUFNER 1985
Richard Laufner, Die Ämterorganisation unter Balduin von Luxemburg: HEYEN 1985, S. 279-301.

LEMAIGRE
Ghislaine Lemaigre, Le Château de Corroy, o. Ort und Jahr.

LIESSEM 1978
Udo Liessem, Die Festung Ehrenbreitstein und das Landesmuseum Koblenz, [Rheinische Kunststätten 208], Neuss 1978.

LIESSEM 1979a
Udo Liessem, Baubeobachtungen und Bemerkungen zu Geschichte des Weißen Turmes in Weißenthurm: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Jahresberichte 1976-1978, Mainz 1979, S. 60-64.

LIESSEM 1979b
Udo Liessem, Beobachtungen zur Baugeschichte des Burghauses von Eltz zu Koblenz-Rübenach: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Jahresberichte 1976-1978, Mainz 1979, S. 65-71.

LIESSEM 1979c
Udo Liessem, Zur Baugeschichte von Burg Sayn: Alexander Fürst zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (Hg.), Sayn. Ort und Fürstentum, Bendorf-Sayn 1979, S. 37-50.

LIESSEM 1984
Udo Liessem, Die Burgen und Schloß Sayn: Bendorf-Sayn, [Rheinische Kunststätten 294], Köln 1984, S. 4-15.

LIESSEM 1988
Udo Liessem, Bemerkungen zur frühen Baugeschichte der Burg zu Andernach: Andernacher Beiträge 4, Andernach 1988, S. 85-100.

LIESSEM 1990
Udo Liessem, Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises 2.1.: Stadt Boppard [Rezension]: Burgen und Schlösser 1990/II, S. 140.

LIESSEM / LÖBER 1979
Udo Liessem / Ulrich Löber, Ausgewählte Burgen an Rhein, Mosel und Lahn, [Schriftenreihe der Bezirksregierung Koblenz 1], Koblenz 1979.

LOBBEDEY 1970
Uwe Lobbedey, Baugeschichtliche Beobachtungen an der kurkölnischen Burg in Lechenich: Beiträge zur rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege, [G. Borchers / A. Verbeek (Hg.), Die Kunstdenkmäler des Rheinlands, Beiheft 16], Düsseldorf 1970, S. 129-136.

LUTZ 1976
Dietrich Lutz, Die Wasserburg Eschelbronn bei Heidelberg: Château Gaillard 8 (1977), S. 193-222.

LUTZ 1986
Dietrich Lutz, Turmburgen in Südwestdeutschland: La maison forte au moyen age, Paris 1986, S. 137-152.

LUTZ 1988
Dietrich Lutz, Untersuchungen am Steinhaus (sog. Schlegelerschloß) in Heimsheim, Enzkreis: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, Stuttgart 1988, S. 239-241.

MAINZER 1976
Udo Mainzer, Stadttore im Rheinland, Neuss 1976.

MAURER 1976
Hans-Martin Maurer, Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg vornehmlich in Südwestdeutschland: H. Patze, Die Burgen im deutschen Sprachraum 2, Sigmaringen 1976, S. 77-190.

MECKSEPER 1975
Cord Meckseper, Ausstrahlungen des französischen Burgenbaus nach Mitteleuropa im 13. Jahrhundert: Beiträge zur Kunst des Mittelalters (Festschrift für Hans Wentzel), Berlin 1975, S. 135-144.

MENTZEL 1967
Wolfgang Mentzel, Sicherungsarbeiten an der Burgruine Werners-Eck, Eifel, in den Jahren 1963-1966, 1967 [maschinenschriftlicher Bericht]: Burgenarchiv Marksburg, Mappe Wernerseck.

MERKEL 1986
Kerstin Merkel, Die Burgkapelle zu Stromberg: Mainzer Zeitschrift 81 (1986), S. 201-209.

MEYER 1976
Werner Meyer, Die Burg als repräsentatives Statussymbol: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 33, Heft 3 (1976), S. 173-181.

MEYER 1981
Werner Meyer, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio, Basel 1981.

MIELKE 1966
Friedrich Mielke, Die Geschichte der deutschen Treppen, Berlin/München 1966.

MIELKE 1977
Heinz-Peter Mielke, Zur Typologie und Datierung gotischer Nischenkacheln mit dem "Mainzer Rad": Mainzer Zeitschrift 71/72 (1977), S. 150-157.

MICHEL 1911
Fritz Michel, Geschichte von Balduinstein und Hausen: Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 41, 2. Heft, Wiesbaden 1911.

MICHEL 1960
Fritz Michel, Geschichte der Stadt Oberlahnstein, Oberlahnstein ^{2}1960.

MICHEL 1963
Fritz Michel, Geschichte von Koblenz, Trautheim/Mainz 1963.

MILANI 1928
Alfons Milani, Über alte Wandmalereien in der Burg der Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz zu Eltville: Nassauische Heimatblätter 29, Wiesbaden 1928, S. 148-154.

MILANI 1935
Alfons Milani, Über hohe Gäste in der Burg der Erzbischöfe und Kurfürsten von Mainz zu Eltville: Nassauische Heimatblätter 36, Wiesbaden 1935, S. 1-19.

MILANI 1936
Alfons Milani, Die Burg zu Eltville: Nassauische Annalen 56 (1936), S. 9-136.

MÖTSCH 1987
Johannes Mötsch, Genealogie der Grafen von Sponheim: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 13 (1987), S. 63-116.

MONSCHAUER 1988
Winfried Monschauer, Die Burgen Sterrenberg und Liebenstein, Kamp-Bornhofen 1988.

MRUSEK 1973
Hans-Joachim Mrusek, Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter, (Ost-)Berlin 1973.

NAENDRUP-REIMANN 1976
Johanna Naendrup-Reimann, Weltliche und kirchliche Rechtsverhältnisse der mittelalterlichen Burgkapellen: H. Patze (Hg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum 1, Sigmaringen 1976, S. 122-153.

NEEB 1924
Ernst Neeb, Das kurfürstliche Schloß zu Mainz, Wiesbaden 1924.

NEEBE 1974
Gustav-Adolf Neebe, Burg Maus, o.O. 1974.

OTTO 1928
H. Otto, Die Burg zu Eltville, eine Schöpfung des Erzbischofs Baldewin von Trier und seines Gegners Heinrich von Virneburg: Nassauische Heimatblätter 29, Wiesbaden 1928, S. 117-129.

PARISIUS 1910
Georg Parisius, Erzbischof Kuno II. Von Trier in seinen späten Jahren 1376-1388, Dissertation Halle 1910.

PATZE / STREICH 1982
Hans Patze / Gerhard Streich, Die landesherrlichen Residenzen im spätmittelalterlichen Deutschen Reich: Blätter für deutsche Landesgeschichte 118 (1982), S. 205-214.

PEHLA 1974
Hans-Klaus Pehla, Wehrturm und Bergfried im Mittelalter, Dissertation Aachen 1974.

PETER 1985
Oswald Peter, Burg Rittersdorf, Dissertation TH Aachen 1985.

PETERS 1980
I.-M. Peters, Ämter und spätmittelalterliche Landesherrschaft: Lexikon des Mittelalters 1, München/Zürich 1980, Sp. 551-553.

PILZ / FISCHER 1967
Kurt Pilz / Manfred Fischer, Erker: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 5, Stuttgart 1967, Sp. 1248-1279.

PIPER 1912
Otto Piper, Burgenkunde, München ^{3}1912. [Nachdruck Würzburg 1967]

POITTNER 1972
Barbara Poittner, Wüstungen im Kreis Bad Kreuznach, [Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach 2], Bad Kreuznach 1972.

RATHKE 1979
Ursula Rathke, Preußische Burgenromantik am Rhein, München 1979.

RATHKE 1983
Ursula Rathke, Burg Sooneck, [Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz 8], Mainz ^{2}1983.

REGLING 1965
Wilhelm Regling, Der Abbau von Manganerzen am Rande des Soonwalds: Kreuznacher Heimatblätter 1965, Heft 9.

REINLE 1980
Adolf Reinle, Atlant: Lexikon des Mittelalters 1, München 1980, Sp. 1169f.

REINLE 1981
Adolf Reinle, Fensterläden: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 7, München 1981, Sp. 1501-1524.

RIESER 1964
Jacob Rieser, Das Burghaus der Romelian von Kobern: Heimatkalender 1964 für den Landkreis Koblenz (18. Jg.), S. 44-48.

RITZENHOFEN 1992
Dieter Ritzenhofen, Burg Eltz, [Große Baudenkmäler 285], München/Berlin ^{19}1992.

RÖHRIG 1897
J. Röhrig, Burg und Dorf Dill, Simmern 1897.

ROLAND 1986
Berthold Roland (Hg.), Wenzel Hollar, Mainz 1986.

RONIG 1978
Franz J. Ronig, Die Bildnisse Kunos von Falkenstein: Typ oder Porträt?: Anton Legner (Hg.), Die Parler und der schöne Stil 1350-1400, 3. Band, Köln 1978, S. 211-215.

ROSER 1991
Wolfgang L. Roser, Die Burg Rheinberg im Wispertal: Nassauische Annalen 102 (1991), S. 13-29.

ROSER 1992
Wolfgang L. Roser, Die Burgen der Rheingrafen und ihrer Lehnsleute zur Zeit der Salier im Rheingau und im Wispertal: Nassauische Annalen 103 (1992), S. 1-26.

ROTH I 1889
F.W.E. Roth, Geschichte der Herren und Grafen zu Eltz, 1. Band, Mainz 1889.

ROTH II 1890
F.W.E. Roth, Geschichte der Herren und Grafen zu Eltz, 2. Band, Mainz 1890.

SALIER 1992
Das Reich der Salier 1024-1125, [Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz], Sigmaringen 1992.

SCHELLACK / WAGNER 1969
Gustav Schellack / Willy Wagner, Burgen und Schlösser im Hunsrück, Neuss 1969.

SCHELLACK / WAGNER 1980
Gustav Schellack / Willy Wagner, 650 Jahre Stadt Simmern im Hunsrück, Simmern 1980

SCHLICKUM 1909
Wilhelm Schlickum, Merxheim (Nahe). Geschichte des Ortes, Merxheim 1909.

SCHLÖDER 1989
Kathrin Schlöder, Die alte Burg in Longuich: Kreis Trier-Saarburg 1989, S. 100-107.

SCHMIDT / KÖHREN-JANSEN / FRECKMANN 1989
B. Schmidt / H. Köhren-Jansen / K. Freckmann, Kleine Hausgeschichte der Mosellandschaft, [Schriftenreihe zur Dendrochronologie und Hausforschung 1], Köln 1989.

SCHMITT 1978
Robert Schmitt, Stromberg, Stromberg 1971.

SCHNEIDER 1986
Reinhard Schneider, Der Dalberger Hof in Mainz und sein Architekt Caspar Herwartel 1675-1720, Worms 1986.

SCHUCHHARDT 1929
Carl Schuchhardt, Ursprung und Wanderung des Wohnturms, Berlin 1929.

SCHULER 1982
Wolfgang Schuler, Monreal in der Eifel, [Rheinische Kunststätten 259], Neuss 1982.

SCHULZE-KOLBITZ 1905
Otto Schulze-Kolbitz, Das Schloß zu Aschaffenburg, Straßburg 1905.

SEIBERT 1991
Hubertus Seibert, Köln, Erzbistum: Lexikon des Mittelalters 5, München/Zürich 1991, Sp. 1261-1268.

SIEPER 1961
Werner Sieper, Burg Wernerseck: Die Eifel 56 (1961), Nr. 1/2, S. 36-39.

SPIEß 1973
Karl Heinz Spieß, Die Wahlkämpfe in den Erzstiften Köln (1304) und Trier (1307): Geschichtliche Landeskunde 9 (1973), S. 69-130.

SPONHEIMER 1936
Meinhard Sponheimer, Burg und Amt Wernerseck: Rheinische Vierteljahrsblätter 6 (1936), S. 63-72.

STEEGER 1940
Albert Steeger, Über bäuerliche Bergfredhäuser und Spieker am Niederrhein: Rheinische Vierteljahrsblätter 10 (1940), S. 120-158.

STEVENS 1978
Ulrich Stevens, Burgkapellen im deutschen Sprachraum, [14. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln], Köln 1978.

STRAMBERG 1854
Chr. von Stramberg, Rheinischer Antiquarius, 2. Abteilung, 4. Band, Koblenz 1854.

STRAMBERG 1856
Chr. von Stramberg, Rheinischer Antiquarius, 2. Abteilung, 5. Band, Koblenz 1856.

STRAMBERG 1860
Chr. von Stramberg, Rheinischer Antiquarius, 2. Abteilung, 9. Band, Koblenz 1860.

STRASSER 1915
D. Strasser, Die Beziehungen der Familie von der Fels zur Stadt Trier: Trierische Chronik 11, Trier 1915, S. 33-64.

STREICH 1984
Gerhard Streich, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters, [Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Hg.), Vorträge und Forschungen, Sonderband 29II], Sigmaringen 1984.

STROBEL 1976
Richard Strobel, Das Bürgerhaus in Regensburg, [G. Binding (Hg.), Das deutsche Bürgerhaus 22], Tübingen 1976.

TAUBER 1980
Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter, Olten 1980.

TIEPELMANN 1993
Klaus Tiepelmann, Zum Wiederaufbau und zur Geschichte der Bertradaburg in Mürlenbach: Die Eifel 88, Heft 5, (1993), S. 287-290.

URBAN 1987
Hartmut Urban, Burgen Kurfürst Balduins von Luxemburg im Raum Koblenz: FS Martin Graßnick, Kaiserslautern 1987, S. 57-64.

VIOLLET-LE-DUC
E. Viollet-le-Duc, Donjon: Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI^{e} au XVI^{e} siècle, 5. Band, Paris o. D., S. 34-96.

WARNKE 1984
Martin Warnke, Bau und Überbau, Frankfurt/Main 1984.

WELTERS 1940
Hans Welters, Die Wasserburg im Siedlungsbild der oberen Erftlandschaft, Bonn 1940.

WELTERS 1948
Hans Welters, Wasserumwehrte Pfarrhöfe: Rheinische Vierteljahrsblätter 13 (1948), S. 228-240.

WERNER / CASAPARY 1981
Karl von Werner / Hans Caspary, Schloß Bürresheim, [Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz 2], Mainz ^{6}1981.

WIEDENAU 1979
Anita Wiedenau, Romanischer Wohnbau im Rheinland, [16. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln], Köln 1979.

WILKE / HOTHUM 1987
Herbert Wilke / Norman Hothum, Die Burg Montfort, Oberhausen/Nahe ^{3}1987.

WIRTLER 1984
Ulrike Wirtler, Baugeschichtliche Beobachtungen am Palas der Kurkölnischen Burg in Andernach: Burgen und Schlösser 1984/II, S. 101-110.

WIRTLER 1987
Ulrike Wirtler, Spätmittelalterliche Repräsentationsräume auf Burgen im Rhein-Lahn-Mosel-Gebiet, [33. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln], Köln 1987.

ZAHLER 1988
Ursula Zahler, Das kurfürstliche Schloß zu Mainz, St. Ingbert 1988.

ZETTLER 1990
Alfons Zettler, Zähringerburgen: Karl Schmied (Hg.), Die Zähringer, Sigmaringen 1990, S. 95-176.

ZEUNE 1989
Joachim Zeune, Der schottische Burgenbau vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, [Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, Neue Folge Reihe A: Forschungen 1], Marksburg 1989.

ZOLLER 1991
Arnd Zoller, Die Gegenburg, untersucht insbesondere anhand der Bauten Erzbischofs Balduins von Trier: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 37, Heft 3, (1991), S. 109-126.

ZWIEBELBERG 1970
Werner Zwiebelberg, Das alte Gemünden, [Veröffentlichungen der landeskundlichen Arbeitsgemeinschaft im Regierungsbezirk Koblenz 8], Boppard 1970.

PERSONEN- UND ORTSREGISTER

Aachen 35
Adolf von Nassau 25, 104f
Ahrweiler ..... 35, 41, Abb. 189
Alexander von Pfalz-Zweibrücken 165, 167
Altenburg (Ostfranken) 55
Andernach 21, 23, 26f, 29, 36f, 45, 55-57, 59, 61-64, 71-73, 75, 80, 83, 86-90,
..... 101, 125, 238, Abb. 1-7
Arloff ..... 41, Abb. 190
Arnold II. von Isenburg (Eb. Trier) 25, 215
Arnold von Pettingen 190
Aschaffenburg ..... 21, 37, 45f, 48, 55, 83, 125, 183, Abb. 191f
Aspel 67
Avignon ..... 11, 37, 45f, 76, 83, 125, Abb. 193f
Bacharach 33, 82, 176
Baldenau 45, 49
Balduin von Luxemburg (Eb. Trier) 15, 17, 20f, 23, 28, 31f, 39, 43-45, 49, 69, 80, 91, 97, 99,
..... 103, 118, 137, 190, 223, 233
Balduinseck 15, 17f, 27f, 38, 45, 49, 53, 56-58, 60-62, 64-66, 68, 70, 74, 79-81,
..... 91-96, 113f, Abb. 8-13
Balduinstein ..... 32, 44f, 49, 64, 132, Abb. 195
Bechtolsheim 43
Beilstein 43, 72
Bekond ..... 96f, 165 Abb. 14f
Benedikt XII. 11, 46
Berthold von Henneberg (Eb. Mainz) 48, 74, 121
Bingen 21
Boberröhrsdorf (Schlesien) 42
Bodma 10
Boemund II. (Eb. Trier) 25, 37, 58, 74, 82, 104f, 164
Boppard/ebl.e Burg 15, 17, 20, 28, 37, 41, 43, 45f, 55, 57f, 60f, 63-68, 73, 75f, 79-81,
..... 97-103, 209, Abb. 16-24
Boppard/Ritter-Schwalbach-Haus ..... 185, Abb. 196
Braubach 33, 176
Brühl 21
Brunkenstein 31f
Bürresheim ..... 30f, 34, 57-59, 62, 70, 74, Abb. 197
Buschfeld 82
Colin von Neuerburg 165
Corroy 44
Couzy 22
Deuernburg 17f, 20-26, 29, 31, 34, 37, 45, 49-51, 53, 55-59, 62-65, 67, 72-74,
..... 77, 80, 83, 88, 90, 103-109, 125, 132, 215, 220f, Abb. 25-30
Dhaun 31
Diether von Nassau (Eb. Trier) 23, 43, 190, 212
Dietrich von Braunsberg 168
Dietrich von Erbach (Eb. Mainz) 121
Dill ..... 15, 17f, 38, 44, 52-55, 57, 60, 62, 66f, 76, 110-114, Abb. 31-38
Duisburger Hof (Ruwer) ..... 35, 38, 52, 61, 63f, 72, 78, 83, 114-117, Abb. 39-41
Ediger-Lehmen 41

Ehrenbreitstein 20-22, 26
Ehrenfels ..... 21, 35, 73, 180, 201, 204f, Abb. 198
Eilse von Sponheim 44, 145
Ellenz ..... 43, 57, 73, 117f, Abb. 42
Eltville 12f, 17, 21-26, 28f, 36f, 44-46, 48, 51, 53, 55-57, 59-67,
..... 69, 71-74, 76-78, 80, 83, 90, 101, 108f, 118-125, 146,
..... 183f, 205, 220, Abb. 43-48
Eltz 11, 13, 17f, 29, 32, 39, 47, 59, 61, 63, 66, 74f
- Groß-Rodendorfer Haus ..... 30f, 53-58, 65, 67f, 70, 77, 80, 83, 125-131, Abb. 49-55
- Rübenacher Haus 30f, 54-58, 65, 67f, 70, 72, 74-76, 78, 80, 83, 125f,
..... 131-137, 159, 233, Abb. 56-63
Emich von Sponheim 222
Empel 82
Engelbert (Eb. Köln) 82
Eschelbronn (Heidelberg) 41
Euren (Trier) ..... 35, 82, 137, Abb. 64
Federaun 42
Frankfurt 25
Friedberg (Tirol) 22
Friedrich II. Greifenclau von Vollrads 56, 58, 227, 229
Friedrich von Köln 48
Friedrich von Liebenstein 185
Friedrich von Stein 209
Fürsteneck 33, 176
Fustenburg/Stromberg 141
Fye Vohs von Diebach 209
Gelnhausen 68
Gemünden 15, 18, 28, 39, 43f, 51f, 61, 67f, 73, 81, 83,
..... 137-141, 167, Abb. 65-68
Geisbüschhof (Mayen) ..... 41, 185, Abb. 199
Gerhard Plat von Longuich 12, 82, 164
Gerhard Rost von Arnoldsweiler 82
Gerlach von Nassau (Eb. Mainz) 121, 181
Geyersley 31
Godhard von Wiltz 137
Gollenfels 18, 30f, 54, 56-58, 61-63, 65, 69, 76, 78, 80, 83,
..... 141-144, 148, 165, Abb. 69-73
Göttingen 31
Grevenburg 15, 39, 43f, 52f, 58, 61f, 73, 83, 138, 141,
..... 144-146, 167, Abb. 74f
Grimbergen 44
Gripekoven 31
Gutenfels (Kaub) 40
Hattenheim 15, 38f, 54, 60, 62f, 66, 78, 80f, 83, 113, 146-148,
..... 164, 230, Abb. 76-79
Heimburg 197
Heimsheim/Schleglerschloß 42
Heinrich VII. (röm.-dt. Kaiser) 80
Heinrich Beyer (Amtmann Stolzenfels) 26, 216
Heinrich II. von Vianden 44

Heinrich von Virneburg (Eb. Mainz) 15, 21f, 24, 31, 37, 45f, 48, 69, 74, 83, 118, 120-122, 125, 197, 205
Heinrich von Virneburg (Eb. Köln) 43
Heinrich von Warsberg 118
Heinrich von Württemberg (Koadjutor Mainz) 24
Hermann Boos von Waldeck (Amtmann Stolzenfels) 26
Hermann gen. Hund 48
Hermann gen. Sunder von Senheim (Amtmann in Balduinseck) 91
Hermann v. d. Weiher zu Nickenich 188
Hermannstein (Wetzlar) 43, 219
Herwartel, Caspar 139
Hollar, Wenzel 160
Hollenfels (Luxemburg) 45, 103
Irsch ..... 35, 39, 75, 97, 148, Abb. 80f
Jakob III. von Eltz (Eb. Trier) 109
Jakob von Sierck (Eb. Trier) 22
Johann II. (Eb. Trier) 82, 100, 164
Johann Caspar von Eltz 237f
Johann von Bruch (Domdekan Trier) 23, 190
Johann von Eltz 32, 132, 223
Johann von Enschringen 205
Johann von Mähren 47
Johann II. von Nassau (Eb. Mainz) 184
Johann I. von Pfalz-Simmern 112
Johann von Siegburg 46
Johann III. von Sponheim 44, 145
Johann IV. von Sponheim 44
Johannisberg 31
Karl IV. (röm.-dt. Kaiser) 11, 69, 103f, 197
Karl V. (frz. König) 11
Kärlich 20, 24
Karlstein ..... 11, 21, Abb. 200
Kasselburg ..... 34f, 38, 64, 71f, 74f, 152, 163, Abb. 82-84
Kastellaun 91
Kirspenich ..... 41, Abb. 201
Kobern ..... 15, 52-57, 61, 63, 65f, 70, 74, 76f, 81, 83, 115, 117, 153, 175, Abb. 85-87
Koblenz 20f, 26, 41, 80
- Kastorstr. 3: ..... 41, 74, 81, 155, Abb. 88-90
- Kastorstr. 41: ..... 41, 157, Abb. 91
Köln 21f, 34
Konrad Kolbe von Boppard 234
Konrad von Dhaun (Eb. Mainz) 77, 122
Kronenberger, Emmerich 183
Kuno von Falkenstein (Eb. Trier) 15, 21f, 24-26, 37, 49, 58, 69, 74, 83, 96, 104-106, 109, 176, 197, 205, 215f, 221, 233
Lambert d'Ardres 10
Lauksburg ..... 52, 158f, Abb. 92f
Lechenich ..... 21, 39, 43, 46, Abb. 202
Lemgo 81

Lengenfeldt, Konrad 155
Liebenstein ..... 18, 37, 54, 56, 60, 62, 64f, 67f, 72, 75f, 83, 159-161, Abb. 94-97
Linz 45, 80
Lissingen/Oberburg ..... 35, 38, 71, 74f, 83, 161-163, Abb. 100f
Lissingen/Unterburg ..... 80, 163f, Abb. 98f
Longuich/Alte Burg ..... 12, 15, 39, 72, 75, 79, 82, 164, Abb. 102-104
Longuich/Colinshof ..... 39, 75, 97, 148, 165, Abb. 105
Loretta von Sponheim 44, 146
Ludwig der Bayer (röm.-dt. Kaiser) 46, 118
Mainz 21f, 40
- Martinsburg ..... 29, 37, 57, 83, 90, 120, 238, Abb. 203
Manderscheid 40
Margaretha von Ellenz 118
Marie von Vianden 44
Martinstein 31f
Mathias von Buchegg (Eb. Mainz) 197
Mäuseturm (Bingen) 33, 75
Mayen 31, 36
Meisenheim ..... 39, 43, 52f, 58, 73, 141, 165-167, Abb. 106f
Meißen/Albrechtsburg 61
Merkelin (Steinmetz aus Eltville) 37, 45, 48f, 118, 122
Merxheim ..... 15, 18, 51; 53, 64, 67f, 83, 167-170, Abb. 108f
Monreal 40
Montfort/Pfalz 11, 17f, 22, 53, 57, 60, 62, 65, 75, 77, 83, 170-175,
..... Abb. 110-114
Monzingen ..... 176 Abb. 115
Münstermaifeld ..... 50, 73, 82, Abb. 204
Mürlenbach ..... 34f, 74, 176, Abb. 116f
Münzenberg 68
Nassau 36
Nemour 43
Nideggen ..... 39, 43, Abb. 205
Niederalfingen 81
Niederwerth 82
Nollig (Lorch) ..... 18, 33, 43, 51, 57, 60, 63f, 76, 159, 176, 226, Abb. 118-121
Oberlahnstein/Zollburg 12, 17, 28f, 33f, 37, 48, 51, 53, 55, 57, 63, 65, 72f,
..... 75, 78, 83, 177, 180-184, 205 Abb. 122-125
Oberwesel 82, 180
Olbrück ..... 34, 37, 58, 60, 71, 81, 184f, Abb. 126-129
Osterspai ..... 18, 39, 61, 63, 72, 74, 83, 185, 188, Abb. 130-133
Otto von Braunschweig 31
Otto von Ziegenhain (Eb. Trier) 22
Paris 43f, 72
Peter von Aspelt (Eb. Mainz) 181, 197
Pfalzel bei Trier 20f
Pfalzgrafenstein 31, 33
Phillip von Daun-Oberstein (Eb. Köln) 21, 26, 86, 90
Philipp von Eltz-Pirmont 125f
Philipp von Liebenstein 185
Pommern ..... 165, 188, 190, Abb. 134f

Poppelsdorf (Bonn) 21
Ramstein 17f, 20-24, 43, 55, 57f, 61f, 64-67, 72-74, 78, 80, 95,
..... 117, 190-196, 209, Abb. 136-140
Rascher, Johannes 157
Rauschenburg 44, 49
Regensburg 40, 81
Reichenberg (Taunus) 35, 68, 230
Reichenstein 197
Rheinberg 31
Rheinfels 33
Rheinstein ..... 18, 35, 39, 61, 64, 66, 72f, 75, 180, 197-205, Abb. 141-148
Rittersdorf ..... 17, 41, 54, 57, 61, 71, 73, 77, 80f, 205-209, Abb. 149-153
Rüdesheim 75
Ruprecht von Virneburg 233
St. Goar 82
St. Goarshausen ..... 15, 33, 61, 74, 77, 83, 209, Abb. 154f
Sayn ..... 39, 65f, 209-212, Abb. 156-159
Senheim ..... 41, 214, Abb. 206
Simon Boos von Waldeck 170
Simon III. von Sponheim 44, 138, 141
Sommerau ..... 18, 53f, 60, 62, 64, 66, 75, 80f, 212-215, Abb. 160-163
Sooneck ..... 36, 46, 197, Abb. 207
Starkenburg 44, 145
Stephan von Pfalz-Zweibrücken 165
Stolzenfels 13, 17, 18, 20-27, 33, 35f, 37, 45, 50f, 53, 55, 59, 61-63,
..... 72f, 74f, 77, 80, 83, 90, 108, 125, 215-221, Abb. 164-168
Sudkuv Dul (Böhmen) 42
Suitbertstein ..... 18, 29, 37, 53, 60, 62, 71, 80f, 83, 159, 221-223, Abb. 169-171
Tannenberg 66
Tiefenthal 49
Tilmann von Stein 229
Torgau/Schloß Hartenfels 61
Tournai 55
Tratzberg (Tirol) 76, 81
Trier 20f, 23, 81, 137, 148
Trutzeltz 13, 32, 49, 53, 61, 64f, 67, 71, 79, 159
Thurandt (Aiken) ..... 40, 223, 226, Abb. 172-174
Ulrich von Manderscheid 217
Urban VI. 25
Vianden 167
Villmar 31
Vincennes ..... 11, 21f, 72, 219, Abb. 208
Visegrád 21
Vollrads ..... 18, 56-58, 61, 67f, 73f, 77f, 83, 117, 227, 229, Abb. 175-178
Wachenheim ..... 42, Abb. 209
Walram von Sponheim 44, 138
Wartenstein ..... 39, 66, 113, 146, 148, 164, 229f, Abb 179
Weißenthurm 33f, 38, 53, 58, 60f, 66, 75, 77-79, 83, 101, 153, 233,
..... Abb. 180-182
Wellmich 25, 50

Welschbillig 35
Werner von Falkenstein (Eb. Trier) 22, 25f, 29, 37, 83, 99, 188, 216f, 233, 237f
Wernerseck ..... 20, 28f, 36f, 45, 52-55, 57f, 60-63, 65, 67f, 70-72, 74-76, 79-81, 83, 233-238, Abb. 183-187
..... 131
Wilhelm von Eltz-Rübenach 227
Winkel/'Graues Haus' 82
Xanten ..... 23, 190, 238, Abb. 188
Zewen .....